



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

1
P N I I D M F * I R Y I P I

Eine

M A G A Z I N E N Z E I T U N G

für

I 8 I 6.

ex 2



h e r a u s g e g e b e n

von

f. D. Bräter.

E r s t e s V i e r t e l j a h r .

Hall im Königreich Württemberg,

gedruckt und mitunternommen von David Ludwig Schwend.

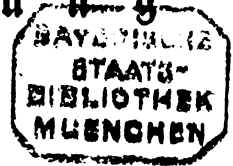
211

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

*fol. 45. und 2. u.
Lithografie von J. G. ...*

Idunna und Hermode.

Eine
A l t e r t h u m s = Z e i t u n g
a u f
d a s J a h r 1 8 1 6.



Nr. 1.

Inhalt: Ein Räthsel zum neuen Jahr von Reinmar von Zweter. Frau Hulda, die große Zauberin, von Abrahamson. Ein altteutscher Kalender mit Runenzeichen, von Gräter. Die Teutschen in Paris vor 100 Jahren, mitgetheilt von Peterfen. Neueste Schriften. Frankfurtisches Archiv, von Herrn von Fichard.

Ein Räthsel zum neuen Jahre.

S. Minnesinger, Th. II. S. 134.

Ein schneller wohlgevierter Wagen,
Mit zwey und funfzig Frau'n besetzt,
Wird auf zwölff Rädern fortgetragen.

Die zwey und funfzig Frau'n zumahl
Sind hingesezt
Nach ihrer Reih' und Zahl.
Ihr Wagen, der nie stille steht,
Nach Ordnung Rees zu allen Zeiten geht.

Mit zweymal sieben fahren sie,
Die einen sind schwarz, die andern weiß,
Und ziehen den Wagen mit großem Fleiß.
Der Wagen laufe in Freud' und Leid,
Bis ihm sein Meister das verbent!

Wes Deutung mir nun, ihr Ritter und
Frauen, genügt,
Der lebe das ganze Jahr vergnügt.

Reinmar von Zweter.

Die große Zauberin Hulda.

Ein isländisches Ammenmärchen, aus einer Handschrift zum erstenmal übersezt von Werner Abrahamson.

1.

Es war einmal ein König mit Namen Hiberward, ein Sohn von Hildebrand Hamramme, Hafe's Sohn, eines Sohnes des Königs Odin. Hiberward regierte über Wigen in Norrig, und über alles, was in dieser Provinz liegt. In seiner Jugend war er lange Zeit auf Seeräuberey ausgewesen, hatte manches Treffen bestanden, und den Sieg davon getragen, wo er hinkam. Als er sich nun Reichthum und Ruhm genug erworben hatte, zog er sich zur Ruhe in sein Reich zurück, und vermählte sich mit einer vornehmen Jungfrau, Thorelfe, einer Tochter Geirmunds, Königlichen Herfers, oder Reichesfreyen Ländereigenthümers in Sogen. Sie war schön und tugendhaft, und der König mit seinem Lose vergnügt.

2.

Königin Thorelfe sprach einst zum König: ich muß dir sagen, daß ich fruchtbar bin, und empfinde, daß meine Entbindung nahe ist, daher ich verständige Frauen zu mir bitten will, die mir beystehen. Der König hatte nichts dawider, und sandte stracks zu einer weisen Frau, die hieß Leda oder Hleidur. Sie hatte ihn aufgezogen und liebte ihn, wie wenn er ihr eigener Sohn wäre. Auch war sie vom Geschlecht der Afen, blickte in die ferne Vorzeit, und hatte große Wissenschaft in übernatürlichen Dingen. Die Abgeschickten zögerten nicht, und als sie nicht weit vorwärts auf dem Wege gekommen waren, begegnete ihnen ein hoher Mann, der einen Eschlitten zog, welcher

auf Rabern ging, und mit einer Decke überzogen war. Die Decke öffnete sich, und des Königs Leute sahen darin die weise Frau Leda, und der Mann, der den Schlitten zog, war ihr Tochtersohn Koll. Als sie die Abgesandten sah, sagte sie, sie sollten nur zurück kehren, sie wolle ihren Pflegesohn schon besuchen, und was er wünsche, besorgen. Noch in der nemlichen Stunde trat eine alternde Frau in des Königs Saal, und siehe, der König erkannte seine Pflegemutter, und freute sich ihrer Ankunft. Die weise Frau nahm nun die Königin bey der Hand, führte sie in ein schön ausgeschmücktes Zimmer, legte sie in ein jungfräuliches Bette, und zeigte, daß sie verstand, vornehme Frauen bey ihrer Entbindung zu bedienen. Der Königin ward sehr schlimm, aber bald darauf gebahr sie einen großen und kräftigen Knaben, und bat Frau Leda, ihm einen Namen zu geben, und nach der Sitte der damaligen Zeiten sein Schicksal zu weissagen. Die Wahrsagerin nahm hierauf das Wort, und sagte: „Dieser Knabe, groß und stark, hat schwarze Haare und einen schreckenden Blick, zudem ist er schön, und erhält ein männliches Ansehen, darum soll er Hildebrand heißen. Er wird ein gewaltiger Kämpfer werden, sich weit und breit in der Welt umsehen, und Ehre und Ansehen gewinnen, und das Glück wird nicht von seiner Seite weichen. Doch vermuthete ich, daß er sich nicht zum Besten mit seinen Anverwandten hier im Norden stellen wird, wenn er einmal zu seinen Jahren kommt. Ich will mir aber nun die Ehre ausbitten, ihn mit mir nehmen zu dürfen, und bey mir zu behalten, bis er zehen Jahre alt ist.“ Der König und die Königin stimmten freudig in dieses Anerbieten ein. Die Wahrsagerin erhielt stattliche Geschenke beym Abschied, und nahm den kleinen Hildebrand mit sich.

(Die Fortsetzung folgt.)

Altteutscher Kalender.

Mit teutschen Runenzeichen.

Es ist eine alte Regel der menschlichen Schlusskunst, daß aus dem Nichtdaseyn einer Sache keineswegs auf das Nichtdagewesenseyn ein gültiger Schluß gemacht werden kann. Gleichwohl plagten unlogische Geschichtschreiber und Geschichtskritiker uns zum Edel mit solchen Schlüssen, vorzüglich in Hinsicht der Verwandtschaft der altnordischen Sprache, Schrift und Mythologie mit derjenigen unsrer teutschen Voreltern.

Auch die Runen sprach man dem alten Teutschland durchaus ab, unerachtet unlängbare Denkmale vorhanden sind, daß sogar teutsche Runmeister selbst einige Runkeine des Nordens ausgearbeitet haben.

Ich will mich hier in keinen Streit einlassen. Geuz, es ist in Hinsicht dieser historischen Thomas-Jünger erfreulich, daß sich abermals ein teutsches Denkmal, und zwar ein gedrucktes, entdeckt hat, in welchem sich die nämlichen Zahlzeichen, in Holz geschnitten, befinden, die wir auf denjenigen Runenkalendern des Nordens, welche der gelehrte D. Wormius unter die zweyte Ordnung rechnet, abgebildet sehen.

Es ist eine Art immerwährenden Kalenders, durch Cünradt Kachelouen zu Leipzig nebst einer gedruckten teutschen Vorrede, von welchem jedoch in unserm Exemplar nur noch die letzte Seite übrig ist, in 16 Holzschnitten, und einer gedruckten Zugabstabelle über die himmlischen Zeichen, bestehend. Die Form klein, aber breiteres Octav. Alle Holzschnitte, außer dem ersten, sämtlich illuminirt.

Es scheint nicht, daß dieses Druckdenkmal bereits in der Literatur bekannt ist; wenigstens kennen es nicht Krünig, nicht Maittaire, nicht Panzer, es müßte denn der vorgebliche Druckerling von Leipzig aus dem Jahr 1480 seyn, den Panzer nur unter dem unbestimmten Titel eines libelli cujusdam teutonicus Joh. Widmanni per Cunradum Kachelosen, Lipsiae, 1480. excusi, anführt.

Sechs Blätter enthalten den eigentlichen Kalender. Jede Seite füllt einen Monat aus, wie in dem beygelegten Holzschnitt zu sehen ist.

Oben sind die Kalenderzeichen, und unten findet sich jedesmal eine symbolische Vorstellung von dem Character oder der Hauptmerkwürdigkeit des Monats.

Zwischen beyden läuft eine zweyfache Reihe von sonderbaren Zeichen, die oben und unten mit Buchstaben eingefast sind.

Nun wird zwar bald klar, daß die obern Buchstaben, eben so wie in dem Runenkalender, den wir im Jahre 1812 gegeben haben, die wiederkehrenden sieben ersten des Alphabets sind, und die Wochentage bezeichnen, so wie die unten fortlaufenden die Tage des Monats, wobey nur als eine Eigenheit zu bemerken ist,

- 1) daß dieses Alphabet kein teutsches W, und das vor dem U anführt,
- 2) daß nach dem Alphabet noch zwey Zeichen als die Zahlen 25 und 26 eingereiht werden, von welchen das erstere die Figur **Ʒ**, das zweyte aber diese **9** hat. Ich halte beyde für die ursprünglichen lateinischen Abkürzungen et, **Ʒ**, und us, aus welcher ersteren ohne Zweifel die Angelsächsische Abbeviatur **7** entstanden ist, wie man sie auch in dem Wessobrunner Denkmal sieht, das ich in dem 5 Bande von Pragur in einem diplomatischen Kupferstich mitgetheilt habe.

Altteutscher Kalender aus dem 15^{ten} Jahrhundert.

Mit teutschen Runenzeichen.

Monat J e n n e r.



THE UNIVERSITY OF CHICAGO
LIBRARY

3) daß sie bey einem neuen Monat nicht wieder von A anfangen, sondern bey dem Achten gebliebenen Buchstaben fortlaufen, welches das Nachzählen sehr erschwert zu haben scheint.

Alein was die Zeichen in der Mitte bedeuten sollen, das scheint schwer zu errathen zu seyn. Wenigstens gibt meines Wissens kein teutsches Wort hierüber Aufschluß

Betrachtet man indessen die Runenkalender beyrn Wormius, so sind es ganz dieselben Zeichen, die auf den beyden Kalendern S. 69 vorkommen, und ihr Schlüssel ist folgender:

I. II. III. IV. V. VI. VII. VIII. IX. X. XI. XII. XIII. XIV. XV. XVI. XVII. XVIII. XIX.

So weit nach Worm. Auf unserm Kalender ist alles gleich bis auf die letzte Zahl, die er nicht mit dem Zeichen F, sondern mit T bezeichnet.

Hingegen scheint er in den Zahlen weiter zu gehen, und 20 durch F, 21 durch T, 22 durch F u. s. w. zu bezeichnen, nach der Analogie des Obigen.

Nach Vorausschickung dieses Schlüssels wird es unumkehr möglich, die sämtlichen Zahlzeichen dieses Kalenders gehörig zu entziffern.

Die obere Reihe enthält unstreitig wie in dem Hallischen Runenkalender die goldene Zahl, die sich stets mit 8 bis auf 19 vermehrt, dessen letzter Ueberrest sodann die Zählung von neuem anfängt.

Was die Zahlen der untern Reihe bedeuten, werden diejenigen leicht anzugeben wissen, die mit dem Kalenderwesen vertrauter sind.

Im Monat Januar lauten die goldenen Zahlen der obern Reihe also:

A b c d e f g A b c d e f g A b
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16
VIII. XVI. V. XIII. II. X. XVIII. VII. XV. IV.

c d e f g A b c d e f g A b c
17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31
XII. I. IX. XVII. VI. XIV. III. XI. XIX. VIII.

Die untern Zahlen dagegen sind folgende:

A b c d e f g h i F I m n o p
III. XXIII. XII. VIII. XXI. IX. V. XVIII. XIV.

q r s t v u p y z 9 A b c d
III. XXIII. XII. I. XX. IX. V. XVIII. XIV. III. XV.

Dies ist das Factum. Wenn nun die goldenen Zahlzeichen der teutschen Holzschneider am Ende des funfzehnten Jahrhunderts mit den Zahlzeichen der ältern Runenschneider des Nordens gänzlich übereinkommen, die zum Theil zu eben dieser Zeit noch mit Runen-Buchstaben ausgedrückt wurden; so scheint zu folgen, daß diese Zahlzeichen so alt als

die Runen sind, und sich nur länger als diese in Teutschland erhalten haben.

Wie dem übrigens auch sey, so werden es uns die teutschen und nordischen Alterthumsforscher ohne Zweifel gleichen Dank wissen, daß wir ihnen dieses höchst seltene, und unserer Meynung nach bisher gänzlich unbekannt gewesene Incunabel, als Gelegenheit zu weiterer Nachforschung über den ältesten ächteutschen Kalender, und diese, aus dem grauen Alterthum übrig gebliebenen Runenzeichen zum Besten gegeben haben.

(Siezu der Holzschmitt.)

Gr.

Die Teutschen in Paris vor 100 Jahren.

W o r t t.

Christian Bernick, (auch Bernigg u. Warned genannt), von väterlicher Abkunft ein Sachse, von mütterlicher ein Engländer, von Geburt ein Preusse, studierte von 1685 an zu Kiel, und bildete auf Morhofs Rath seine Talente zur epigrammatischen Dichtkunst aus. Nachdem er sich lange Zeit in Holland, Frankreich und England aufgehalten hatte, privatisirte er zu Hamburg, wurde endlich vom König in Dänemark zum Staatsrath und Residenten am französischen Hofe ernannt, und starb zu Paris zwischen 1720 und 1730. Alle Kunstrichter stimmen in dem Lobe seiner Sinngedichte überein, und Küttner, dem größtentheils die Grazien seine Prosa dictirt zu haben scheinen, spricht also von ihm:

„Auf Bernicke's Sinngedichten ruht der Geist des Martial's zweyfältig. Er hat die Tiefe des menschlichen Herzens schlauer ausgespäht als Logau; er ist ein eben so feiner Weltmann als jener; seine Sittensprüche sind scharfsinniger und eben so treffend; falsche oder alltägliche Gedanken, die sich jedoch unter der großen Menge seiner Ueberschriften nur mit Mühe bemerken lassen, scheinen bey ihm wahr und neu, bis zur Täuschung. Seine Satyre ist strafend, voll aller Bitterkeit eines Feindes der Thoren und der Laster; seine Lehren sind von Erfahrungen oder philosophischen Grundsätzen abgezogen; sein Scherz ist lachend und ungezwungen; seine Sprache ist edel, männlich, gedrängt, und so correct, als man von so verdorbenen Zeiten kaum hoffen sollte.“

Wie wahr dieses Urtheil ist, bestätigt auch folgendes, schon vor einigen Jahren von Herrn Prof. Peterfen mir mitgetheilte Epigramm:

Daß Frankreich uns weiß zu verwunden,
Mit Pulver, welches wir erfunden;
Daß es in Büchern uns verlacht,
Die wir zu drucken erst erdacht;
Daß es in unsre Länder bricht,
Mit Pferden, die wir ihnen senden;

Daß wir dort unser Geld verschwenden,
 Womit es uns hernach bestraft;
 Dieß alles sagt' ich eh', als daß wir, toll und blind,
 Die Jugendkräfte dort verlieren,
 Und ihre Weiber selbst verführen,
 Und unsrer Feinde Väter sind!

Wernicke.

Neueste Schriften.

I.

Frankfurtisches Archiv für ältere deutsche Litteratur und Geschichte. Herausgegeben von J. E. v. Scharf, genannt Baur v. Lyfeneck. Frankfurt am Main, in Kommission bey Gebhard und Abder. 1811, 1812, u. 1815. 3 Theile. mit in Kupfer gestochenen Sigillen.

Unter die gediegensten Vorrathskammern der deutschen Urkunden- Litteratur- und Sittengeschichte gebürt dieses langsam, aber mit Würde fortschreitende Archiv der deutschen Vorzeit, denn nicht für Frankreichs Geschichte und Quellen allein soll es bestimmt seyn, wie die Vorrede zum ersten Bande besagt, sondern auch sich außer die Grenzen desselben erstrecken, und die ganze deutsche Vorzeit umfassen.

Zu dem Plan des Herrn Verfassers gehört daher nach S. VI - VIII.

- 1) Alles, was zur näheren Beleuchtung der Geschichte Deutschlands dienen kann.
 - 2) Einzelne, in das Gebiet der Diplomatie einschlagende Aufsätze, im Fall das diplomatische Interesse sich mit neuen Entdeckungen für die Geschichte vereinigt.
 - 3) Aufsätze, Notizen und Urkunden, die Sitten, Cultur und Kunstgeschichte der deutschen Vorzeit, und besonders des Mittelalters, betreffend.
 - 4) Deutsche Literaturgeschichte.
- Hiezu noch

5) Ältere Reisebeschreibungen, welches alles noch näher im Einzelnen bestimmt ist.

Es läßt sich nun freylich durchaus nicht in Abrede stellen, daß für diese sämtlichen Rubriken in ganz Deutschland und so weit die deutsche Zunge reicht, noch eine große Menge vergrabener Schätze im Dunkel liegen, und nicht läugnen, daß schwerlich etwas verdienstlicher und mehr einer deutschen Bürgerkrone würdig seyn möchte, als sie sämtlich hervorzuheben, und ihnen die Erlösung, wornach sie seufzen, angedeihen zu lassen.

Allein eben in der Menge liegt die Unmöglichkeit der Ausführung für Einen Sterblichen. Schwinden uns nicht die Stunden, die Tage, die Wochen, die Jahre dahin, ohne daß wir es gewahr werden? Pldgling ist der Jüngling in seiner Thätigkeit ein Mann, der Mann ein Greis, und schon steht er an der Pforte des Todes. Hundert Pläne, die er geformt, verfolgt, und Jahrzehende darauf gesammelt und gedichtet hat, liegen angefangen, halbvollendet, oder voll Lück und Fragen noch, vor seinen Augen! Jeder der sich einmal in dieses Meer der Litteratur hineinzuwürfen gewagt hat, mag Zeuge meiner Behauptung seyn! Ich wenigstens bekenne frey und offen, daß wenn die Noizen und Parzen, oder was sich für einen Deutschen besser schickt, die allmächtigen Nozen, die unser und der Götter Schicksal bestimmen, mir auch eine Frist von 120 Jahren gefälligst zugestanden hätten, woran ich jedoch bey ihrer eigenen göttlichen Einsicht und der thaligten und fatarchalischen Luft am Kocher, die mit der Norwegischen und Schottischen Bergluft im umgekehrten Verhältniß steht, gar sonderer Zweifel trage, so würde ich auch alsdann noch mit den zahllosen Projecten im Fache der deutschen und nordischen Vorzeit oder der Litteratur überhaupt, einen literarischen Bankrot an der Schwelle dieses Erdenlebens zu machen genöthigt seyn!

So sagte ich bey mir selbst, als ich diese Vorrede las, und bebauerte unendlich, daß ein so solider, ein so würdiger deutscher Patriot, von dessen Patriotismus und heller diplomatischer Einsicht alles zu erwarten war, sich das Ziel zu weit, zu groß, und in zu viele Fernen gesteckt habe.

Aber wie erheiterte sich nun mein Blick, als ich das interessante Werk selbst durchblätterte, mit jedem neuen Ueberschrift!

Herr von Scharf ist einem andern dunkel gebildeten geheimen Plane gefolgt, und demselben getreuer geblieben, als es, der Vorrede zufolge, die klarer ausgesprochene Absicht gewesen seyn mag.

Es ist ein wahres Frankfurtisches Archiv, mit weniger Ausnahme ganz aus den eigenen Schätzen dieser alten berühmten deutschen Stadt, die die Krone aller Reichstädte von jeher gewesen ist, und war, und von neuem es als Bundesstadt der deutschen Staaten seyn wird, einzig geschöpft.

Und das ist, wozu alle Götter der deutschen Geschichte ihren einmüthigen Glückwunsch darzubringen haben!
 (Die Fortsetzung folgt.)

Gr.

Diese Alterthums Zeitung ist durch das Königl. General-Oberepostamt zu Stuttgart auf allen Ebst. Ober- und Postämtern in ganz Bayern, Baden, der Schweiz, und der Reichsstadt Frankfurt, so wie in dem ganzen Königreich Württemberg halbjährlich um 3 fl. 30 kr. in wöchentlichen Lieferungen zu 1 Nr. nebst Beilage, zu haben, und es findet bey keiner Entfernung in alle diese Staaten eine weitere Erhöhung statt. Der geschlossene Jahrgang aber kann um den herabgesetzten Preis von 6 fl. bey der K. Zeitungs-Expedition in Stuttgart, oder bey dem Verleger, oder auch gegen kleinen Aufschlag bey allen Ebst. Postämtern Deutschlands bezogen werden.

Hiezu die literarische Beilage Nr. 1.

Idunna und Hermode.

Eine Alterthumszeitung auf das Jahr 1816.

Nr. 2.

Inhalt: Wie hat man vor 1000 Jahren deutsch gesprochen? Frau Holbe, die große Zauberin, von Abrahamson
Fortsetzung. Regner Rothbrog und Wälauga, von Lappe. Neueste Schriften. Frankfurtisches Archiv, von Herrn
von Richard. Fortsetzung.

Wie hat man vor 1000 Jahren deutsch gesprochen?

Aus einem Eoder des achten Jahrhunderts.

1.

Weo Namun habet deser Man?
Wanna pist du?
Wanna quimis?
Sona welicheru Lantseffi?
War warut?
Waz sohtut?
Sohtum, daz uns durst was.
Waz warun dursti?
Manago.
Durst is uns, dina Guldi za hapenne.

2.

Surnimis?
Sirnambut?
Ih sirnimu. Ni ih sirnimu.
Sirnēmames.
Gapiuti? — Gapa'ot.
Du gapiut, anti ih tom (toie)
Wanta ni tois?

3.

So mac wesan spaber Man.
Tole sint Walha, Spabe sint Peigira.
Luzit ist Spabe in Walhum,
Mere hapent Tolaherti, denne Spabi.
Hogazi pi dih selpan.
Ih hogazta.

Aus dem ersten Gespräch.

Wenn Jemand ankommt.

Was für einen Namen hat dieser Mann?
Von wannen bist du?
Von wannen kommst du?
Von welcher Landschaft?
Wo wart ihr?
Was suchet ihr?
Wir suchten, was uns Noth war.
Was waren (eure) Bedürfnisse?
Diese.
Noth ist uns, deine Huld zu haben.

Aus dem zweiten Gespräch.

Hast du es verstanden?
Habt ihr es verstanden?
Ich versteh' es. Ich versteh' es nicht.
Wir haben 's verstanden.
Hast du befohlen? Ich habe befohlen.
Du befehl, und ich thu' es.
Warum thust du 's nicht?

Aus dem dritten Gespräch.

Wie man weise werden kann.

So kann man ein weiser Mann werden.
Thoren (Tolle) sind die Römer, weise sind die
Bapern.
Wenig ist Weisheit in den Römern, sie haben
mehr Thorheit denn Weisheit.
Denke bey die selbst.
Ich dachte es.

Diese Stücksücke von Gesprächen finden sich in einem Glossar. Romano-Theologicum, das Edward in seiner Hist. Franc. orient. aus einem Coder der Casseler Bibliothek abdrucken ließ. Tom. I. p. 855.

Gr.

Die große Zauberin Leda.

Ein isländisches Ammenmärchen. Aus einer Handschrift zum erstenmal überfetzt von Werner Abrahamson.

(Fortsetzung.)

3.

Aufwärts gegen das Gebirge, ziemlich weit von den Einwohnern von Wigen, liegt ein Thal, welches man das Thal des Gottes Thor oder Thors-thal nennt. Es ist sehr schön und waldbewachsen, und erstreckt sich bis gerade unter den Berg Klösen, aber nur wenige Menschen wissen den Weg dahin. Das Thal ist eingeschlossen von hohen schroffen Klippen, worin große Höhlen sind, so groß wie Häuser und ganze Bauernhöfe, die in jenen Zeiten von Zaubereern und andern Unholden bewohnt wurden.

In einer solchen Höhle hatte Leda ihre Wohnung, welche schön und herrlich gebaut war, zu äußerst an Thorsthal, wo ein anderes kleines Thal gegen Südwest seinen Anfang nimmt, das an Fruchtbarkeit in der ganzen Gegend keines seines Gleichen hat.

4.

Ihr Vater war der Idunne *) Swade. Dieser hatte sich von Sitgiethal wegen eines begangenen Mords geflüchtet, und auf Anrathen seines Vaters, des Gottes Athor, zog er nach Thorsthal, und ließ sich da nieder. Hierauf entführte er Herberg, die Tochter Haddings von Telemark, und zeugte mit ihr die Wahrsagerin Leda; daher konnte sie auch beydes, mit Menschen und Geistern umgehen, da sie mit beyden Geschlechtern so nahe verwandt war.

Leda hatte eine Tochter gehabt mit Namen Dagbiart. Es begab sich einmal, daß Hilder Jarls Sohn, Godorm der Artige, auf der Jagd verirrte, und zu Leda's kam. Hier ward er freundlich empfangen, und da Dagbiart sich erbot, ihm in der Nacht Gesellschaft zu leisten, und er nichts dagegen hatte, so blieb er drey Nächte da, und erhielt beym Abschied Geschenke von Leda, aber zugleich auch die Nachricht, das Schicksal verbiete es, daß Dagbiart seine Frau werde. Sie gebahr hernach einen großen und schönen Knaben, und starb bald darauf. Großmutter Leda nannte das Kind Koll. Er war

*) Diesen Menschenschlag dachten sich die Geschichtschreiber und Romanbichter damals als eine Art von Riesen, und verwechselten sie auch zuweilen mit den Zaubereern.

in der Zeit, da wir jetzt von ihm erzählen, zwölf Jahre alt, und hatte eine ungewöhnliche Größe und Stärke.

In der nemlichen Zeit bekam auch der Königliche Herzog Thorwid mit Asshilde, seiner Frau, einen Sohn, den sie Hake nannten. Das war ein rascher Junge, und hatte Anlage sich mit der Zeit hervor zu thun.

5.

Aber nun, lieben Kinder, laßt euch etwas erzählen, das lange, lange vorher geschehen ist.

König Ddin ritt eines Tages aus in den Wald, um sich mit der Jagd zu ergöhen, und hatte seine Hofleute Loke und Håner im Gefolge bey sich. Sie ritten einen großen Theil des Tags, ohne etwas zu fahen. Da fiel ein starker Nebel ein, und nun erblickte Ddin einen springenden Hirsch, dergleichen er nie einen gesehen hatte, so groß war er. Zwischen den Geweihen des Hirschens hingen Ringe von dem röthesten Golde, so glänzten sie. Um den Hirsch zu erreichen, gibt der König seinem Pferde Kleipner die Sporen, so daß Loke und Håner ihn aus den Augen verloren, und da sie sehr müde und zugleich verirrt waren, so stiegen sie ab, und legten sich schlafen unter einen Baum.

Ddin ritt indessen aufs kräftigste, und eben so rennte der Hirsch, so daß sie weder näher noch weiter von einander kamen. Endlich schien er so lange geritten zu seyn, daß er sich darüber wundern mußte; denn seine Kleider waren ganz zerrissen von den Ästen der Bäume; dennoch wollte er dem Hirsch nachsehen, es koste auch was es wolle. Endlich ward er unfähig müde und kraftlos. Da hörte er ein großes Gelächter, wurde aufmerksam, sah sich um, und fand sich nun an der Seite eines Berges in einer sehr schönen Gegend. Der Hirsch war nun fort, aber unten am Berge kamen drey Frauenzimmer, sehr hübsch und wohlgestaltet. Diese näherten sich ihm, und die Vornehmste unter ihnen nahm das Wort, und sagte: „Irrt ich mich, oder ist das Ddin, unser König, der Stolz und Hochgelehrte, der hier so allein herumfährt im Walde, und mir stehlen will mein Eigenthum, wie ein Dieb oder Landläufer, und der, wie ich immer mehr sehe, sehr verwirrt in seinem Sinne ist? Wäre es nicht gemächlicher, dabei in Agard in Freya's Armen zu liegen, als so kühn diesen langen Weg herauf zu ziehen durch die dunklen Wälder bis zu unserm daher? Doch sey willkommen, König Ddin, und nehme fürlieb mit unserer Bewirthung und Pflege nach so langer Entbehrung und Beschwerlichkeit.“ Der König hatte alsobald eine sehr gute Meynung von ihr, und nahm die Einladung an. Er stieg dann ab, und die Andern führten das Roth in den Stall, er aber ging mit den vornehmen Frauen, bis sie an eine Klippe kamen, die ganz glatt war

oben und unten, und in derselben war eine sehr große Höhle hübsch ausgeziert, und da gingen sie hinein. Die Dame führte den König in ein Nebenzimmer, das mit den kostbarsten gewebten Tapeten bedangen war. Da stand ein Tisch mit allerhand Getränken nebst einem Bette, anständig genug für das Nachtlager eines Königs. Der König, sehr müd' und durstig, trank nun eine Weile, und sagte dann, er möchte sich niederlegen, wünsche aber, daß ihm die Dame Gesellschaft leiste. Sie gab ihm zur Antwort, das könne sehr wohl seyn, und so gingen sie dann zu Bette, und schliefen fest und lange. Morgens, als sie erwachten, sagte Din: „ist es mir doch nie geschehen, daß ich so durch Rauberey bin genarrt worden! Ich glaube wahrhaftig, daß du dieß alles so zusammen gekarrert hast; sage mir so gleich deinen Namen, und was für ein Schlag von Geschöpfe du bist. Sie erzählte, wie folget:

(Die Fortsetzung folgt.)

R e g n e r L o t h b r o g a n A s l a u g a .

(Nach dem Dänischen.)

Geliebt dir dieses Brauthemd
Durchwirkt mit Silberfäden,
Das Thora trug, die Schlanke ?
Es wird dich trefflich kleiden.
Sie hat mit weißen Händen
Die Säume hier gewirkt.
Mir Tapfern war die Kraute
Holdselig bis zum Tode.

A s l a u g a .

Ich darf nicht dießs Hemde
Durchwirkt mit Silber nehmen,
Das Thora trug, die Schlanke.
Mich wärd' es traurig kleiden.
Ich heiße Kraka, König!
Ich trage schwarze Kleider.
Ich trieb zuvor die Ziegen
Am Meer auf Felsen-Bäcken.

L a p p e .

N e u e s t e S c h r i f t e n .

I.

Frankfurtisches Archiv für ältere deutsche Litteratur und Geschichte. Herausgegeben von J. E. v. S i c h a r d i c .

Fortsetzung.

Es beginnt sogleich mit einem sehr bedeutenden Actenstück aus Herrn von Richards Familien-Archiv. Johann Richard aus der ersten Hälfte des 16ten Jahrhunderts, ist längst als Rechtsgelehrter in der Geschichte berühmt, aber als Annalisten konnte man ihn nicht. Hier sind seine Annalen vom J. 1512 bis 1542 mit diplomatischer Genauigkeit von der Hand-

schrift des Verfassers copirt, zum ersten Male dem Druck übergeben. Hierauf folgen von dem Johannes von Soest, der im J. 1506 zu Frankfurt starb, und in der dortigen Bartholomäuskirche begraben liegt, ein Lobgedicht auf die Stadt Frankfurt, und des Dichters eigene Lebensbeschreibung, aus welcher erhellt, daß er im J. 1448 geboren ist. Desgleichen auch zwey andere Lieder über die Belagerung Frankfurts und Sachsenhausens, und dann von Nr. VI-XVII eine Reihe Frankfurter Urkunden, deren geschichtliches Interesse nicht zu verkennen ist. Den Beschluß des ersten Bandes aber macht eine umständliche und scharfe Kritik über den ersten Theil von Anton Kirchners Geschichte der Stadt Frankfurt am Main, die, indem sie Schritt für Schritt die Behauptungen und Beweise des Verfassers würdigt, zugleich einen sprechenden Beweis von der pünctlichen Prüfung und kritischen Sachkenntniß des Herrn von Richard ablegt, und ihm allein einen denkwürdigen Namen unter den solidesten Forschern der deutschen Städtegeschichte zu sichern im Stande ist.

Der zweyte Theil beginnt abermals mit einem Werke von Johann Richard, einer eigenen Lebensbeschreibung in lateinischer Sprache, die bis zu dem J. 1542 geht, und liefert (beynahe) am Schlusse die Kritik über den zweyten Theil des Kirchnerischen Werks, der ich kein größeres Lob beizulegen weiß, als daß sie das eben ausgesprochene über den ersten Theil in gleichem und vollem Maaße verdient. Dieß sind die beyden Hauptwerke dieses Bandes. Dazwischen aber finden sich eine große Anzahl nicht weniger wichtiger und interessanter kleinerer Stücke, namentlich außer drey Liedern auf Churfürst Friedrich den Siegreichen von der Pfalz, deren beyden letzteren Verfasser sich unter dem (wahrscheinlich angenommenen) Namen Silgenschein (Lilienschein) beurkundet, welchen die Herrn von der Hagen und Büsching vermuthlich in ihr großes General-Verzeichniß eingetragen haben, noch eine zweyte Lieferung von Urkunden zur Geschichte der Stadt Frankfurt, 19 an der Zahl, wozu übrigens Nr. V. u. VI. ebenfalls noch zu gehören scheinen, und außer diesen noch drey Briefe aus der ersten Hälfte des 16ten Jahrhunderts, und zwey Reisebeschreibungen von Johann David Wunderer aus Strassburg, der in der Folge unter die Geschlechter-Familien Frankfurts aufgenommen wurde.

Die eine dieser Reisen wurde im Jahr 1588 den 4 Sept. nach Dänemark, und die zweyte im J. 1590 den 3 März nach Moskau und Schweden unternommen. Es kommen Bemerkungen darin, die nicht unwichtig sind, und ich halte es daher für Pflicht, die Königlich Dänische Commission zu Auf-

Bewahrung der Alterthümer zu Kopenhagen hierauf mit der gebührenden Verehrung aufmerksam zu machen.

Der dritte und neueste Theil des Werkes (1815.) übertrifft noch an unterhaltendem Interesse die beiden ersten. Auch dieser beginnt mit einem bisher noch ungedruckten schätzbaren Werke des Johann Fichard, seinem Itinerarium earum urbium et oppidorum, per quae in Italia iter feci. Anno MDXXXVI. Woran geht eine Art von Uebersicht seines Weges, der mit Tridentum anfängt, (hic enim incipit lingua italica) dann kommt iter Romanum, iter Neapolitanum, reditus e Roma per Thusciam, alsdann Singularia per Italiam, ecclesiae, templa minora, altaria, monumenta, sepulcra etc. und nach Beendigung dieser übersichtlichen Einleitung: Observationes antiquitatum et aliarum rerum magis memorabilium, quae Romae videntur, collectae per me, Johannem Fichardum, J. C. in eadem urbe, Mense VIIbri et VIIIbri. Anno MDXXXVI. Bemerkungen und Erläuterungen eines gelehrten Augenzeugen und Selbstbeobachters, die auch für das Studium der alten Classiker nicht ohne Ausbeute sind. Dieses Itinerarium oder vielmehr descriptio Italiae nimmt die ersten 130 S. ein. Hierauf ein Veytrag von dem Herrn Geistl. Rath Batton aus der Bibliothek des Domstiftes St. Bartholomäi: Ordnung des Passionsspiels der St. Bartholomäi-Stiftsschule zu Frankf. a. M. Das Domstift hatte zwey Schulen, die Dominicarschule und die Knabenschule, der Aufseher der ersten hieß Scholaster oder Schulmeister, und der der zweyten Kindermeister. Ein solches Passionspiel wurde auf dem Plage vor dem Römer 1498 u. 1506 von 250 Personen 4 Tage lang Nachmittags aufgeführt. Nach diesem kommt die dritte Lieferung der Frankfurterischen Urkunden, 10 an der Zahl, von welchen die zweyte von dem, um unsre vaterländischen Alterthümer schon so vielfach verdienten Herrn Bibliothekar Hundesbagen in Wiesbaden, und die dritte von Herrn Regierungsrath Freyherrn von Ulmenstein in Weglar dem Herausgeber mitgetheilt worden. Auch beklagt der letztere den Tod des Herrn D. F. S. Feyerlein, eines sehr werthen Freundes, der ihm bereits zu dem zweyten Theile einige Beyträge geliefert habe.

An diese Archival-Urkunden reiht sich nun eine höchst schätzbare Sammlung von 64 alteutschen Liedern und Gedichten aus der ersten Hälfte des 15ten Jahrhunderts. Sie sind aus einem Codex chartaceus in 4. im Besitze des Herausgebers. Am merkwürdigsten in dieser Sammlung sind die Lieder des bis jetzt nur aus dem Kolmarer Coder dem Namen nach bekannt gewordenen Dichters Suchensinne, den der Her., so wie Suchenwirt und

Suchendank für einen bloß angenommenen Namen hält, den Dichter selbst aber in das 14te Jahrhundert setzt.

Der hier von ihm mitgetheilten Lieder sind 13 an der Zahl, in der That großen Theils nicht ohne Nativität, nicht ohne Würde, nicht ohne poetischen Werth.

Das erste fängt an:

Ein junger Knabe ohn' arge Pein,
Der hat ein junges Lächelrein,
Er sprach, und willt du werden mein,
So laß uns Liebe versuchen.

Das Lächelrein sprach: wo willst du hin?
War *) steht dir Herz, Muth und der Sinn?
Du siehst wohl, daß ich ein Dirnlein bin,
Die Weisen werden uns fluchen.
u. s. w.

Sehr original ist das 17te, aber leider am Ende abgebrochen:

In einem Morgen das geschach,
Daß ich die Sonne ufferechen sach,
Das Herz zu dem Gemüthe sprach:
Fahr' aus durch Abenteuer.

In meinem freyen Muth ich kam
Durch einen Wald, durch einen Tham,
Fröhlich fand ich den Anger stam
Schön mit des Mayen Steuer.

Manch edel Blume schwang sich gegen die Sonnen,
Sein Odbach war ein grünes Gras,
Darunter ein reine Jungfrau saß
Ueber einem kühlen Bronnen.

Die Jungfrau fragte mich da zu Hand:
Sage mir an, wie bist du genannt?
Suchensynne bin ich bekannt
Zu Lob den reinen Weiben.

Die Jungfrau sprach ohn' argen Wahn:
Mein Herze bir gar wenig Gutes gann!
Ach Gott! was haben wir dir zu Leide gethan,
Daß du uns willst vertreiben?

Du lobest die Frauen vor allen Jungfrauen:
Wisse,
Davon so trauret das Leben mein zc.

Alle seine Gedichte sind zu Ehren der Frauen und ihrer Würdigkeit, oder kehren dahin zurück. Sollte daher unter diesem Suchensinne nicht Heinrich Frauenlob selbst verborgen seyn, so verdient er wenigstens in dieser Hinsicht so gut, und zum Theil mehr als jener ein Frauenlob genannt zu werden.

(Die Fortsetzung folgt.)

*) Wohin?

Idunna und Hermode.

Eine
A l t e r t h u m s = Z e i t u n g
a u f
d a s J a h r 1 8 1 6.

Nr. 3.

Inhalt: Filip Besens Scherzlied von Haug. Frau Holde, die große Zauberin, von Abrahamson. Fortsetzung. Fägliskallers Entdeckung einer metrischen Uebersetzung des Boethius von Notker. Fajilettein. von Kiefhaber. Neueste Schriften. Frankfurtisches Archiv, von Herrn von Richard. Fortsetzung. Lösung des Räthfels in Idunna 1216 Nr. 1. von Hda.

Filip Besens Scherzlied.

1656.

Gestern bey dem Abendtrank
Als die Nacht herunter sank,
Und zum silberblaffen Mond von ferne
Sich gesellten tausend lichte Sterne,
Da wir uns trefflich ergötzen zusammen,
Und Bacchus pinbarische göttliche Flammen
Anfachten durch edelen Wein,
Lief rund herum zur Lust der Becher
Ein räthselhafter goldner Becher,
Er muß voll Risiken seyn;
Wo blicke sonst der Wein?

Ha! mit schönen Lettern stand
Um des vollen Bechers Rand:
„Trinkt mich wacker aus, und legt mich nieder!“
„Nicht! ich dann mich auf, so fällt mich wieder!“
Dies war am stattlichen Becher geschrieben:
Der Spruch hat uns alle so wacker getrieben,
Zu stärksten den edelsten Wein.
Beschneiden nippten kaum wir Becher;
Doch leerte sich der große Becher.
Er muß voll Risiken seyn:
Wo bliebe sonst der Wein!

Haug.

Die große Zauberin Hulda.

Ein isländisches Ammenmärchen, aus einer Handschrift zum erstenmal übersetzt von Werner Abrahamson.

(Fortsetzung.)

6.

„Rudent der Dicke (sing sie an) war einst ein König im Riesenland, und regierte da viele Jahre. Einstmals, als er aus war auf einem Kriegezug,

verirrte er auf der See, und kam nachgerade in ein Land, das er nicht kannte. Als ihm nun ein Mann begegnete, fragte er ihn, wie man das Land heiße, und erhielt zur Antwort, es sey das Huldemanns-Land, und da regierte eine Königin mit Namen Magia, von Chams Nachkommen, des Bezau-berers. Nach Verlauf von drey Tagen kam ein Bote von der Königin, um den König Rudent mit hundert seiner Mannen einzuladen zu einem Gast-mahl. Da ritt der König zur Hauptstadt, wo die Königin residirte, wurde sehr freundlich empfangen, und ihm der Hofstiz angewiesen. Es gefiel ihm da sehr wohl, und als die Gastung in den dritten Tag gedauert hatte, begeherte er die Königin zur Ehe, und erhielt ihr Ja; denn sie wußte, daß er von hoher Geburt war, auch konnten sie sich weit hinauf als Verwandte miteinander ansehen. Der Festlich-keiten wurden nun viele. Der König und die Königin hielten ihr Beplager, und Rudent blieb den Winter über in allem Wohlbehagen da.“

7.

„Als es nun lenzte, ließ der König die Schiffe aufstakeln, um auf einen Kriegezug auszufahren. Da sagte die Königin: Es wäre doch nutzlos, die von diesem Zuge abrathen zu wollen; aber wisse denn, daß du ein oder das andere Hinderniß in dei-nen Unternehmungen finden wirst, wenn du nicht zu mir zurück kommst. Ich bin fruchtig mit einem Mägdlein, das soll Hulda heißen, und wofern du mir wirst untreu seyn, kommt das Mägdlein, die solches zu vergelten; denn so haben mir es meine Träume angedeutet.“

„Aber der König segelte heim ins Riesenland, saß da eine Weile in Ruhe, und vergaß die Königin Magia. Diese hatte inzwischen ein Mägdlein ge-

horen, und nannte es Hulda. Stracks aber nach der Geburt befahl sie den Knechten, das Kind hinaus in einen ouden Wald zu tragen, und es umzubringen; denn ich weiß, sagte sie, daß mit Königin Rudent untreu geworden ist, und will das nun zu seiner Ehre thun.“ Die Knechte getrauten sich nicht anders als ihrem Befehl zu gehorchen, trugen das Kind hinaus in den wilden Wald, legten es an eine Stelle abseits von allen Wegen und Stegen, deckten es zu, und gingen heim.“

„Königin Magia machte darauf eine neue große Zauberey, die war Königin Rudents Tod, sie selbst aber starb vor Gram.“

(Die Fortsetzung folgt.)

Entdeckung einer metrischen Uebersetzung des Boethius von Notker.

Metrum secundum Libr. I. Boeth. de Consolatione Philosophiae.

Heu quam praecipiti
mersa profundo
Mens hebet, et propria
luce relicta,
Tendit in externas
ire tenebras,
Terrenis quoties
flatibus aucta
Crescit in immensum
noxia cura!

Notkers Uebersetzung.

Ah uuoio hártó
Sih missehábet
Mánnés múot
Káhes kestúrtez
In dia grúoba!
Unde uuoio gnóte
Iz táanne ílet
Uzer demólichte
In dia uínstri,
So sine sórgun
Ererón sone fránspúote
Ze únmezíg uuerdent!

Áh wie sehr
sich missehíndet
Des Mánnés Gemúth,
das gáhtíngs gestúrtez
In die Grube!
Und wie genúthígt
Es dann eilet
aus dem Lichte
In die Fínstere,
wenn seine Sórgen
Unzúctíg aus Uebercítung
zu unmezíg werden!

Hic quondam coelo
liber aperto
Suetus in aetherios
ire meatus
Cernebat rosei
lumina solis;
uisebat gelidæ
sydera lunæ,
Et quæcunque vagos
stella recursum
Exercet varios
flexa per orbés —
Comprehensam numeris
victor habebat.

Tíser uuás keuuón
deuchen an die himel-
ferte;
Unde chós er in héleri
dero Sánnun uérte
Unde des mánen.
Unde uuíssa er óuh
tie uerte bezálo.
Tie dehéin planeta
túot feruuállotin
In ánderro uérte.

Dieser war gewohnt,
zu denken an die Himmels-
bahnen;
Und er schaute in Helle
den Kreislauf der Sonne,
Und des Mondes.
Und er wußt auch
den Lauf zu berechnen,
Den ein Planete
thut, sich verirend
In die Kreise der andern.

Quin etiam causas,
unde sonora
Flamina sollicitent
æquora ponti;
Quis volvat stabilem
spiritus orbem;
Vel cur hesperias
fidus in undas
Cersurum rutilo
surgat ab ortu;
Quid veris placidas
temperet horas,
Ut terram roseis
floribus ornet;
Quis dedit, ut pleno
fertilis anno
Autumnus gravidis
influat uvis,

Er uuólta íoh unzen,
Uuáz tia uuinda
Récche, tie den
mére uuóolent.
Uuér den ánerdrózenen
hímel umbe tríbe;
Alde uuoio uuéstert
in sedalgándiu Zeíchen
Aber chómen ad ortum;
„Uuáz ten lénzen
„ketúe íd linden,
„Táz er dia érda
„kezíere mítt plúomon;
„Unde uuér dáz kébe,
„dáz ter herbést
„Chóme geládener
„mít rísen bérén
In rátlámemo járe.

Er wólte auch wíssen,
was rege die Stúnde,
Die das Meer wáhlten;
Wer den unverbrossenen
Hímmel umtreibe;
Ober wie weíßteís
niedergehende Sterne
Wíeder kómmen zum Ósten.
Was so gelínbe
máche den Lénzen,
Dáß er die Erde
zíere mítt Blúmen,
Und wer das gebe,
dáß der Herbést
kómme geláden
mít reísen Tráuben
In fruchtámem Jáhre.

Rimari solitus;
atque latentes
Naturæ varias
reddere causas,
Nunc jacet effæto
lumine mentis,
Et pressus gravidis
colla catenis,
Declivemque gerens
pondere vultum,
Cogitur, heu! stolidam
cernere terram!

Unde chónda
 er geántuúrten
 Mániges tinges
 tóugenes. Nù ist er
 Uúzzelds; nú ist er
 áne uóúrten
 Des múotes tógede.
 Unde úmbe den Háls
 Kechetennoter, unde
 mit tero búrdi
 Nídergenéigter síhet er
 úndánches ze erdo!

Und er wúfste
 zu beántworten
 Mánches verborgene Ding.
 Nun ist er wígtos;
 nun des Gemáthes
 Tugend beraubet.
 Und um den Háls
 Gekettet, und mit der Wúrde
 Nídergebeugt, síhet er
 Wíder Wíllen zur Erbe!

F r a g e.

Dörfte man behaupten, daß Nofer, die Versart des Originals nachahmend, dieses Gedicht metrisch habe übersetzen wollen, und also vielleicht wohl der erste Deutsche gewesen sey, der reimlose Verse gemacht habe? — Der lateinische Text und die Uebersetzung und viele Anmerkungen laufen im Manuscript ununterbrochen und vermischt unter einander fort. — Der Anfang und die mit Anführungszeichen bemerkte Stelle; uuáz ten lenzen u. s. w., nebst der freyen Uebersetzung im Ganzen, bestátigen mich in der Vermuthung.

Süglítkaller.

F a z i l e t t e i n.

Im Anzeiger zu Idunna und Hermode 1813 N. 8. wird S. 26 auch noch einmal der Fazilettein für Schnupfruch und seiner Abstammung aus dem ital. Fazoletto gedacht. Allein schon Frisch in s. teutsch-latein. Wörterb. Tb. I. S. 252 bemerkt sehr richtig: Fagollet vom Italienischen Fazzoletto ist von Dialectis sehr verändert worden. Facelertlein, Schweistüchlein; Fagelerte; Fagelertlein, Schnupfruch; Fagolin oder Fageunlein; Fatscheinlein, zu Nürnberg für Serviette; und setzt hinzu: das Italienische komme vom Lateinischen facies. Dies wird am besten durch eine Stelle erläutert, welche vorkommt im Wollständig vermehrtes Tr? Buch Nürnberg. 1652 in Querquart, wo es S. 2. heißt: „Die Fatscheinlein, Hand- oder Tellerstücke können mit Fug Fat- oder Faltscheinlein genennet werden, weil sie nachfolgender Gestalt *) die Falten scheinen machen, wie auf Königlichem und Fürstlichen Tafeln mit Verwunderung anzuschauen. Es sind aber derselben zweyerley, die ersten gebraucht man, Hand und Mund damit zu reinigen; die andern aber nur zu Bezierung der Tafel, und diese werden von gestärkter Leinwand auf mancherley Art zusammengelegt, oder man zieht sie durch ein reines Stärkwasser, daß sie beederley vertichten können.“ Kieselhaber.

*) Ihre Formen sind auf einem in Kupfer gestochenen Blatt abgebildet.

N e u e s t e G e s c h i c h t e n.

I.

Frankfurtisches Archiv für ältere deutsche Litteratur und Geschichte. Herausgegeben von J. C. v. Scharf 10.
 Fortsetzung.

Von den Liedern der andern ungenannten Dichter bemerken wir nur noch Eins, das 52ste. Es ist die älteste, bis jetzt bekannt gewordene Gestalt des noch gegenwärtig in ganz Teutschland gesungenen Volksliedes:

S hett ein Baur ein junges Weib,
 Die blieb so gern zu Haus 10.

das zuerst von Nicolai in seinem feynen kleinen Almanach in der ältern, und dann von mir in Pragur II. S. 212. nach seiner gegenwärtigen Gestalt aus dem Munde des Volkes nebst der Melodie bekannt gemacht, und späterhin durch Baggesens geniale Nachahmung zum Preise der Ich-Philosophie, in dem allgemein bekannten:

Seit Vater Noah in Becher goß
 Der Traube trinkbares Blut etc.

mehr als es wohl je zu ahnden war, verherrlicht wurde.

Eyn ander suberlich lytlin von eyner
 fischerin.

As wolt ein hübsches freuwelin
 Wolt fischen uff dem see
 Mit irem nüwen schieffelin
 Got geb uns glück und heil
 Sie schick den man ins he
 Sie schick den man ins he
 Sie schick den man ins he.

Was begeget ir uff der heide
 Ein knabe was hübsch und fin
 Er bat sie das sie deto
 Den liebsten willen sin
 Sie schick den man ins he etc.

Er nam sie by der hande
 By ir schnee wyfen hant
 Er furt sie an ein ende
 Da er ein bettlin fant
 Sie schick den man ins he etc.

Er nam sie da (in) mietten
 Er warff sie uff das bett
 In irem gelwen kittel
 Ja uff derselben Stett
 Sie schick den man ins he etc.

Da kam der alt gegangen
 Des die frauw nun was
 Ach frauw liebe frauw
 Ja wie gemeinst du das
 Ich bin nit im hee

Ich bin nit im hee, im hee,
Ich bin nit im hee.

Das liett sy uch gefungen
Von einem alten man
Und von siner hubfchen frauwen
Die schympff wol machen kann
Der man der ist im hee
Der man der ist usz dem hee
Der man der ist usz dem hee!

Abermals ein neuer Beweis, daß der Forscher die Lieder des Volks seiner Beachtung nichts weniger als unwürdig halten darf. Es sind die mündlich fortgepflanzten Stimmen der Vorzeit, die, Einmal das Herz der Menschen rührend, sich auf Jahrhunderte einen Altar des Gedächtnisses in ihm errichtet haben.

Die älteste Gestalt (ich wage nicht zu sagen die Urgestalt — vielleicht findet sich eine ältere noch) die uns Herr von Zichard hier von diesem Volkslied mitgetheilt, gibt uns zugleich auch einen Wink über seine Oerlichkeit.

Ein hübsches junges Weib (die Frau eines Fischers?) hat ein neues Schiffchen, vielleicht zum Geschenk, erhalten, und will damit fischen auf der See. Um zu dieser See zu gelangen, muß sie über eine Heide. Hier macht sie die Bekanntschaft mit einem hübschen und feinen Knaben — Ein kleiner lyrischer Sprung dazwischen — denn schon hat sie ihn (vermuthlich nach dieser Lust-Fischerey und an einem andern Tage) in ihr Haus bestellt, und ihren alten Gangolf ins He — geschickt. Hier fragt sich nun vor allem, ist dieses He — oder wie es in der letzten Strophe sich schreibt, Hee — wirklich durchaus nichts anders als das Heu, und mithin das hübsche Fräulein mit ihren schneeweißen Händen, wovon hier die Rede ist, eine Bäurin, ihr alter Mann, den man betrügen muß, ein Bauer, und der hübsche, feine Knabe, mit dem sie auf der Heide Bekanntschaft macht, nichts mehr oder minder als ein Bauernbursche?

Ich zweifle. Der ganze Ton des Lieds, und das ganze poetische Colorit widerspricht. Allerdings hat das iht gangbare Volkslied dieses Inhalts ein Heu daraus gemacht — allein gibt es nicht mehrere Beispiele, daß das Volk aus Mangel an Kenntniß veralteter Ausdrücke die Lieder der Vorzeit mit solchen Mißgriffen verunstaltet hat? Ich bitte hierüber, was ich in der Recension über Herrn Wilhelm Grimms Altdänische Heldenlieder (Heidelb. Jahrb. d. Lit. 1813) Februar, von S. 190 — 197, vorzüglich

S. 191, 192 u. 193) gesagt und dargethan habe, gefälligst nachzulesen. Gerade wie in den neuesten Gestalten der Thrymsquida und des altheutschen Liedes:

Es sties ein Jäger wohl in sein Horn zu
ein grüner Busch aus dem ursprünglichen Strauch
oder Strauß, honette Sprünge aus den hoben,
ein Ritter Lord aus dem Donnergott Thor,
eine Jungfrau Fridlefsborg aus der Göttin Freya,
und sogar ein Löpel (Dän. Loffe) aus dem Thyrsefönig Thrym geworden ist, — gerade so könnte in dem gegenwärtigen Volksliede das Heu — aus ganz etwas anderem entstanden seyn.

Die Vermuthung liegt sehr bringend vor, und. Denn in den neueren Gestalten dieses Volksliedes ist zuerst ein Posamentier, dann gar ein Officier aus dem hübschen feinen Knaben, und eine Bäurin aus der Fischerin bereits urkundlich geworden.

Wie wenn auch das Hee, aus welchem das Heu sichtbar entsprang, in der älteren Sprache von anderer Bedeutung wäre?

Julda — dieser größte aller bisherigen Wurzelsforscher der germanischen Mundarten, den ich zuerst aufschlage, lehrt uns in seiner allgemeinen teutschen Idiotikensammlung (Berlin, b. Nicolai, 1788, 8.) daß

heiß nicht nur ein Esch- und Bruffeld, sondern auch einen gehegten Wald, einen Hain in der älteren teutschen Sprache und deren Mundarten bezeichnete.

Wie wenn dieser Aufschluß zugleich der Schlüssel zu der Harmonie des Ganzen wäre?

(Die Fortsetzung folgt.)

Lösung des Räthfels in Idunna und Hermode 1816. Nr. I.

Euer Räthfel, Herr Reinmar, ist särtwahr
Nichts anders, als — das Jahr.
Aus vier Quartalen komponirt,
Ist freilich der Wagen wohlgeviert.
Zwei und funfzig Wochen sind die Frau'n,
Und die zwölff Mäder die Monate, traun!
Die sieben weisen und schwarzen Pferde
An diesem wunderbaren Gefährte
Sind der Woche Tage und Nächte.
Nun sagt, ist diese Erklärung die rechte?

J. K. Gök.
Ja, die rechte!
Reinmar von Zweter.

Diese Alterthums-Zeitung ist durch das Königl. General-Oberpostamt zu Stuttgart auf allen Ktbl. Ober- und Postämtern in ganz Bayern, Baden, der Schweiz, und der Reichsstadt Frankfurt, so wie in dem ganzen Königr. Württemberg halbjährlich um 3 fr. in wöchentlichen Lieferungen zu 1 Nr. nebst Beilage, zu haben. Der geschlossene Jahrgang aber kann um den herabgesetzten Preis von 6 fl. bey der K. Zeitungs-Expedition in Stuttgart, oder bey dem Verleger, oder auch gegen kleinen Aufschlag bey allen Ktbl. Postämtern Deutschlands bezogen werden.

H u n n a u n d H e r m o d e .

Eine
A l t e r t h u m s = Z e i t u n g
a u f
d a s J a h r 1 8 1 6 .

Nr. 4.

Inhalt: Ermunterung im Winter. Hulda, die große Zauberin, von Abrahamson. Beschluß der ersten Abtheilung. Familien-Altertümmer. 1. Schriftsteller aus dem Hause Hohentlohe und Brandenburg. 2. Der deutsche Dichter Leonh. Engelhard. Neueste Schriften. Frankfurter Archiv, von Herrn von Fichard. Fortsetzung. Auszüge aus Briefen.

Ermunterung im Winter.

(S. Minnes. Th. I. S. 83.)

Wir sollen im Winter
Die Stuben begräßen!
Drum laßt uns, ihr Kinder,
Mit Tanz ihn versäßen!
Folget ihr mir,
So können wir reihen,
Und einßen und zweyen
Nach lieblicher Bier.

Schdu umherschleifen
In frohlichem Schwange,
Und sehlen uns Pfeifen,
So greift zum Gesange!
Schwinget den Kranz!
So wollen wir rucken,
Und zocken und zucken,
Das ehret den Tanz!

Burkhart von Hohenvels.

Die große Zauberin Hulda.

(Beschluß der ersten Abtheilung.)

8.

„Zu dieser Zeit regierte in Thuffeborg ein Fürst mit Namen Sigas, der ein gefährlicher Hexenmeister, und in der Zauberey sehr erfahren war. Der war König Rudenr's Bruder. Dieser Jötunne wußte alles, was sich zutrug in diesem Welttheil; darum begab er sich in Gestalt eines Drachen nach Huldemanns-Land, nahm das ausgefetzte Kind mit sich, und zog es auf. In dieser Zeit lernte Hulda mancherley Zauberkünste von ihm, wurde im sechzehnten Jahre seine Frau, und gebar ihm zwey Töchter Thorgerda und Yrpa.

Sigas gerieth in Feindseligkeiten mit seinen Nachbarn, und sie brachten ihn ums Leben; aber da sie wohl wußten, daß Hulda ihren Pflegevater und Ehegemahl aufs strengste rächen würde, und Niemand es vermöge, gegen ihre allmächtige Zauberkunst zu bestehen, so wurden sie darüber einig, ihr einen Vergleich anzubieten, und ihr den Urtheilspruch zwischen ihnen selbst zu überlassen. Sie schlug das Anerbieten nicht aus, und sagte: es sollten alle Trollen (Zauberer) und Thursen (Riesen) von allen nordischen Landen sich auf den Hallmundshöden einstellen bey Jötunheim, und da in dem allgemeinen Landesgericht werde sie die Bedingungen sagen, auf welche sie einen Vergleich mit ihnen eingehen wolle.“

Und nun, fuhr die Dame fort, hab' ich dir meine Geschichte erzählt, König Odin, so daß du nun weißt, bey wem du gelogen hast. Es war mir wichtig, mit dem höchsten und verständigsten König, der du bist, in Verbindung zu kommen; denn nun ist in diesem Welttheil aller Orten und Enden die Rede von deinen Thaten und deinem Ruhm. Zugleich hab' ich es auch deswegen so eingerichtet, daß du hieher kamst, weil ich große Zuneigung für dich fühlte; allein nun sollst du auch die Ehre haben, zwischen mir und allen jetztlebenden Trollen Richter zu seyn. Wohl werde ich deine Gedanken ein wenig verwirrt haben, allein das hindert ja mit nichten, daß deine Weisheit alles übermägen wird, was von dem Stamm der Jötunnen ist. Deine Abkömmlinge sollen auch die Lande des Nordens bewohnen, so lange die Welt steht.

Die beyden Mägdlein, die du bey mir saßt, sind meine Töchter Thorgerd und Yrpa, und ich bin überzeugt, du wirst für sie sorgen. Nun bitte ich dich, mir zu dem allgemeinen Landes-Ding zu folgen, und nichts zu sparen, was uns beyden zur Fierde und Ehre gereichen kann.

Odin willigte mit Vergnügen in ihr Begehren, und es wurde sogleich ausgemacht, daß die beyden Schwestern daheim bleiben, und die Höhle hüten sollten. Odin und Hulda aber schickten sich zur Reise an. Sie selbst fuhr in die alte Drachengehalt, und Odin setzte sich auf sein Ross Sleipner. Alle Ibrunnen waren indessen auf Hallmundshöhen erschienen, und harreten auf den Ausgang dieser Zusammenkunft. Nun hörten sie etwas daher brausen, und siehe, es kam ein gräulicher Drache geflogen, und an seiner Seite reitend ein stattlicher Mann in Königsracht, und auf einem großen und überaus schönen Rosse. Das war nun König Odin selbst, und Hulda, die mächtige Zauberin.

Alle Ibrunnen hießen sie willkommen, und bückten sich vor ihnen, es wurden ihnen Ehrensitze hingestellt, und Odin ward nun gebeten, zu sagen, wie er die Sache wollte abgethan wissen. Da sprach König Odin, wie folget:

„Das erste, was ich in diesem Vergleich euch auferlege, ist, daß meine Freundin Hulda die oberste Königin seyn soll über alle Trolsen hier in den Nordlanden; hierauf solltet ihr bauen auf Trolledynge einen großen Tempel ihr und uns zu Ehren, und miteinander eine jährliche Abgabe erlegen. Sie und ihre zwey Töchter sollen dem Tempel mit aller seiner Zubehör vorstehen, und sie und wir daselbst auf lange Zeiten angebetet werden; aber der Ibtunne Swade, unser Verwandter, zugleich den neun andern, welche mit ihm den Fürsten Sigas getödtet haben, sollen nebst den Ibrigen und ihrem Hausgefinde Sirgiststhal verlassen, und nimmermehr dahin zurückkommen.“

Die Ibrunnen schickten sich in alles, und so ging das große Landesgericht von einander, und jeder zog in seine Heimath. Alles wurde befolgt, was Odin auferlegt hatte, und Thorgerda bekam in vielen Stücken den Vorzug vor ihrer Schwester, und erhielt nachmals den Namen Thorgerda Hörgabrud, das ist, Thorgerd, die Jungfrau der Altäre. Von der Zauberin Hulda aber findet man in alten Sagen und Liedern, daß sie und ihre zwey Töchter Thorgerda und Orpa viele Zeiten hindurch mächtige Schutzgeister für ihre Freunde gewesen sind.

Der Ibtunne Swade hingegen, und diejenigen, welche in seinem Gefolge gewesen, schlugen nach Asa-Thors Rath ihren Wohnsitz in Thorsthal auf, wie ich euch vorhin erzählte. —

König Odin und Zauberin Hulda schieden nun mit großer Zärtlichkeit von einander, und es soll eine gewisse Wahrheit seyn, daß sie ihm beym Abschied zween Raben verehrt habe, die ihm von der Zeit an überall nachfolgten, und ihm alles erzählten, was sich zutrug in der Welt, und was er sonst zu wissen

verlangte. Die Weisen erzählen, Odin habe auf diesem Zuge ein Jahr zugebracht, und sich nun in Asgard mit Ruhm und Ehre.

Ende der ersten Abtheilung.

F a m i l i e n - A l t e r t h ü m e r .

I.

Schriftsteller aus dem Hause Hohenlohe und Brandenburg.

Vorigen Junius, da ich abermals die Ehre hatte, vor meiner Abreise von Langenburg von des daselbst residirenden Herrn Fürsten Carl Hochfürstl. Durchl. eingeladen zu werden, zeigte mir dieser verehrungswürdige Fürst auch Seine, mit Einsicht und Geschmack gesammelte und aufgestellte Bibliothek.

Unter anderem, was hieher nicht gehört, fanden sich darin folgende Curiosa literaria, deren Verfasser vielleicht in der Literargeschichte noch nicht oder nicht hinlänglich bekannt sind:

- 1) Der Fürstin von Tey Geschichte, aus dem Französischen ins Teutsche übersezt. Durch ein Mitglied der Fruchtbringenden Gesellschaft beschriben in zweyen Theilen. Nothenburg, gedruckt bey Noah von Willenau. 1683. 149 S. in langschmalen Duodez. Der Verfasser davon soll ein Graf Heinrich von Hohenlohe seyn.
- 2) Der Boulognesische Hund, oder der getreue Liebhaber. Eine sehr angenehme und lesenswürdige Erzählung, aus dem Französischen in das Teutsche übersezt, von dem veranlaßt doch oft betrübten Schaffir Isidoro Siede. (Kupferstich.) In dem zweyten gedruckten Titel steht: Dnolzbach, gedruckt und verlegt durch Sereniam Kretschmann. 1678. (Der Prinzessin Eberhardina Catharina, Herzogin zu Würtemberg, zugeeignet. Ausser 10 S. Vorrede, 230 S. in 12.) Wornen steht hinein geschrieben: „Dieses Buch ist mir von Hrn Durchlaucht, dem Herrn Markgraven von Anspach, als Authore, verehrt worden.“

Albrecht Wolfgang Graf zu Hohenloe.
Langenburg, 22 Nov. 1678.

2.

Das Geschlecht des teutschen Dichters Leonh. Engelhard.

Von diesem Leonhard Engelhard aus Hall' am Kocher, existirt ein etwas selten gewordenes Buch:

Posseos aliquot piz exercitationes, conscriptæ in gratiam generosorum adolescentum, Wirichi et Sebastiani, fratrum germanorum de Dhaun, Comitum in Falkenstein, Baronum in Oberstein et Bruch etc. per Leonhardum Engelhart Halensem. Tubingæ, apud viduam Ulrici Morhardi. Anno 1565. 1 1/2 Alphab. (ohne Seitenzahlen) in 4.

Auf der Rehrseite des Titelblatts steht an seine Herrn und Gebieter, die Herzoge Eberhard und Ludwig folgenden Epigramm zum Lob der Universität Tübingen:

Magnanimi clarique duces, schola vestra
Tubinga

Quales et quantos servet alaque viros,
Cernite: discipulos quot claro stemmate
natos

Hospitio capiat nunc: reputate precor,
Sive scholam decorent doctores, sive
tyrones

Illustres, celebris Vestra Tubinga viret!

In seiner Zueignung an die beyden Grafen von Dhaun in Falkenstein erzählt er mancherley Umstände, die theils seine eigene Geschichte, theils die älteste Einrichtung der Universität Tübingen, so wie des ältesten Lehrinstituts zu Hall, in welchem er erzogen und gebildet wurde, erläutern. Sie ist unterzeichnet vom 1 Jan. 1565.

Vor zwey Jahren, sagt er, seyen diese Grafen in seine Classe gekommen, und damals sey er noch ein ganz neuer Professor gewesen, und hätte die Methode seines Amtes noch nicht recht verstanden. Er habe daher über ihre Prästantia (Excellenz), so spricht er durchaus von und mit ihnen) mit dem Inspector aller Classen (nicht Rector) dem Prof. der Physik, M. Liebler, Rath gepflogen, damals habe man so vornehme Herrn, weil sie Privatlehrer gehabt, nicht öffentlich examinirt, und so habe er es Anfangs auch gehalten. Es sey ihm aber doch ärgerlich gewesen, bey einem so ehrenvollen Act sie nur als stumme Personen da zu sehen. Und somit habe er sie mit allerseitiger Einwilligung auch dem öffentlichen Examen unterworfen. — Hierauf seyen sie in die zweyte Classe des M. Burkhard, und sodann in die dritte befördert worden, wo sie die großen Gelehrten, Stephanum Culingium Salzensem, Prof. d. Poese, und seinen Gevattermann, den berühmten Cruijus gehört hätten. Von da an habe sie der Professor der Institutionen, D. Zenger, zur Rechtsgelehrsamkeit vorbereitet, unerachtet sie indessen privatim die Theologie niemals bey Seite gelegt hätten. Auf ihre Bitte habe er sie auch selbst in ihren Erholungsstunden im Fechten unterrichtet, sintemal er diese Kunst schon im J. 1540 noch als Knabe, in seiner Vaterstadt Hall in allen Arten von Waffen erlernt habe, nachher aber auch zu Heidelberg unter Johann Hartung mit den Grafen Georg und Heinrich von Krieching und Pieting geübt habe. Die Gelehrsamkeit seiner beyden Schüler, der Grafen in Falkenstein, schließt er endlich, hab ihn so außer Fassung vor Freude gesetzt, daß er alles zusammengerafft, Lustiges und Ernstes, was er habhaft werden konnte, um ihnen damit ein öffentliches Opfer darzubringen. Und so sey dieses Buch entstanden, was theils seine eigenen Poesen, theils Arbeiten seiner Freunde enthalte.

Auffallend ist in dieser Erzählung, daß von einer ersten, zweyten und dritten Classe auf der Universität gesprochen wird. Das Collegium illustre wurde

erst 1592 gestiftet. Obß kann also nicht gemeyn seyn. Sollte die Universität, gleich einem Gymnasium, ihre Abtheilung in Classen gehabt haben? Auf der Seite R. 2. b. nennt er auch wirklich Tübingen ein Gymnasium. In einem Schreiben von Stephan Fevraabend hingegen (Bogen X. 4. a.) heißt Engelhart selbst Professor publicus in Academia Tubingensi.

Obß sollte mit obigen Classen das theologische Seminarium gemeyn seyn, das schon im J. 1536 errichtet war?

Ich wünschte, daß einer meiner ehrwürdigen Gönner und Freunde zu Tübingen oder Stuttgart hierüber gefällige Auskunft und Belehrung erteilen möchte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Neueste Schriften.

I.

Frankfurtisches Archiv für ältere deutsche Litteratur und Geschichte. Herausgegeben von J. E. v. Scharf u.

Fortsetzung.

Kein Bauer, der ins Heu fährt, mithin auch nicht eine Bäurin, die so gern zu Hause bleibt, und ihren Mann berebet, auszugehen — sind der Gegenstand des Liedes, sondern die ganze Scene gebt in einen höhern Stand, dem sie auch angemessener ist, und meines Erachtens spielt sie sich in die Periode der schon etwas verdorbenen Ritterzeit hinein, in welcher die heilige Minne bereits zu einer Unminne profanirt war, wie wir sie alle Tage sehen. Ein Fräulein, das ist, eine Ritter-Frau, (nicht Jungfrau, was unsere Alten wohl unterschrieben) hatte auf ihrem Rittergute, das nach an einem Ere gelegen war, ein neues Schiffchen (vielleicht von ihrem Manne selbst) zum Geschenk erhalten. Damit will sie heute fischen auf (ohne Zweifel) ihrem eigenen See. Um zu diesem zu gelangen, (ich wiederhole das Obige) muß sie über eine Heide. Hier begegnet ihr ein hübscher feiner Knabe — wohl nicht ein Bauerbursche, sondern, wie unste alten Lieder dieß mehrfach beweisen, ein junger Schild-Knappe, das ist, ein Edelknabe. Er gefällt der Ritterfrau, und ohne weiter ins Umständliche zu gehen, sie bestellt ihn in ihre Burg, angenommen auf den folgenden Tag. An diesem überredet sie den Ritter, in den Hain, d. i. auf die Jagd, zu gehen — und nun, was fehlt dem Ganzen?

Unter das Interessante dieses Bandes gehören unstreitig auch die sieben Actenstücke zu der Geschichte Eberhard Windecks, des Biographen König Siegmunds, der dem ersten Anblick nach als ein aufbrückerischer Republikaner erscheint; wenn man aber bedenkt, daß die Aristokratien stets in Oligarchien auctarteten, und nicht immer die Mächtigen

auch die Besten sind, doch auf den historisch-psychologischen Zweifel stößt, er möchte nicht gänzlich unrecht gehabt, und in den Beschuldigungen gegen ihn wenigstens eben so viel Leidenschaft als in den feinigsten gegen Andere gewesen seyn. Fast alle Reichstädte bieten Scenen dieser Art dar, und das

Iliacos intra muros peccatur et extra ist größtentheils das letzte Resultat bey ihrer moralischen Vergliederung.

Am zartesten aber, und mit einer ungemeinen Lieblichkeit des wahrhaft Antiken und holdher herzlicher Unschuld sprechen uns gegen den Schluß dieses letzten und neuesten Theils die

Briefe einer Braut an ihren Bräutigam aus dem Ende des 16ten Jahrhunderts an.

Man kennt die kleinen Meisterstücke des verewigten Paul von Stetten des Jüngern,

Briefe eines Frauenzimmers aus dem 15ten Jahrhundert.

Daß sie erdichtet sind, ist kaum zu zweifeln, aber: *Se non è vero, è bene trovato*. Ich kenne keine Erdichtung aus jenen Jahrhunderten, die ihr an der Wahrheit und Innigkeit des antiken Zaubers gleich gestellt werden könnte, als unser Pabls liebliche Erdichtung, *Bertha von Wöllstein*. Ein kleines Büchlein, aber Goldes werth. Es sind bald 20 Jahre, daß ich ihn in seinem ritterlichen *Neubronn* besuchte, und von da selbst an die Stellen ritt, wo seine Ritter und Frauen in frühen Jahrhunderten gewandelt haben. Auch hier fand ich überall Wahrheit als Folie, in der sich die Malerey des spätern Dichters spiegelt. Doch dieß nur in Hinsicht der Localität.

(Der Beschluß folgt.)

Auszüge aus Briefen.

Kopenhagen, den 21 Oct. 1815.

Sie sehen, daß ich noch lebe, und es ist auch bloß, damit Sie es wissen, wenn ich Ihnen diese Zeilen sende. Daß ich nicht schreibe, wie ehemals, nicht Neuigkeiten von hier Ihnen sende, wie ehemals, darüber kann sich Niemand mehr grämen als ich selbst. Alle die herrlichen reichen Geschenke, die Sie so freundschaftlich am 8 May v. J. mir zusandten, kamen mir erst im Winter zu Händen. Ich kann es Ihnen auf keine Art vergelten. Einige Kleinigkeiten schickte ich Ihnen mit der Ostermesse-Gelegenheit 1815 durch eine Buchhandlung. Gott mag wissen, warum es liegen blieb. Das Wichtigste darin war ein Ehrengedächtniß auf unsern vortrefflichen, unversehblichen *Abrahamson*. Hier folgt nun beydes, mein Brief nebst den übrigen Kleinigkeiten und diesem. Zu dem letztern gehört auch das hier beygelegte Schreiben an Sie von dem Sohn des Verewigten, Capitän in der Artillerie, und einem Freunde der Familie *D. Smith*.

Rast, der Verfasser der Isländischen Grammatik, und der Herausgeber von *Björn Halvorsens Isländischem Lexikon*, der auch ein paar Jahre eine linguistische Reise nach Island gemacht hat, wird dieser Tage in *Kopenhagen* zurück erwartet. Der zweyte Tom, der *Edda Sæmund* 4. hofft man, soll diesen Winter fertig werden. So hoffe ich denn, daß die so wirksame *Magnanische Commission* stracks eine neue Ausgabe der *Edda Resenii* beginnen wird. So lange wünschte ich noch zu leben, um diese Ausgabe fertig zu sehen. Ich vermuthete, daß die Professoren *J. Müller* und *P. G. Müller* Ihnen ihre kleinen Schriften zusenden. Die neue Ausgabe der *Kjempvise* (der Dänischen Helden- und Volkslieder) habe ich noch nirgend in Teutschland recensirt gefunden, als in der *Holl. Lit. Zeitung*. Daß Herr *Råhs* in Berlin der Verfasser dieser Recension ist, sieht man deutlich genug. Indessen ist auch eine merkwürdige Sammlung von Schwedischen Liedern des Mittelalters erschienen, die größtentheils die interessantesten Gegenstände zu unsern Dänischen sind. Lange wünschten wir uns in den Stand gesetzt zu sehen, den ganzen Liebevorrath des Mittelalters unserer schwedischen Nachbarn überschauen zu können. Denn es mußte unstreitig zu kritischen, linguistischen und ästhetischen Forschungen von großem Interesse seyn, wenn man den am meisten nationalen Theil bey zwey, in Hinsicht der Kunst, Sprache, Sitten, und Lebensart so nahe verwandten Völkern vergleichen und zusammenhalten konnte. Dieser Wunsch verwandelte sich in Hoffnung, da man in der neuen Ausgabe der Dänischen Lieder 5 B. S. 11. las, daß der Königl. Secreter, Hr. *Råf*, schon mehrere Jahre damit beschäftigt sey, die schwedischen Lieder von derselben Art in eine Sammlung zu bringen. Allereits wird dieser warme Wunsch erfüllt. Man findet sich auf die angenehme Weise durch eine Sammlung überrascht — jedoch nicht von Hrn. *Råf's* Hand. Und — desto besser! Je mehr Arbeiter im Weingarten, eine desto reichere Ernte. Mit lateinischen Lettern ist auf weißem Papier in gr. 8. erschienen:

Svenska Folkvisor från Forntiden, samlade och utgifne af Er. Gust. Geijer och Arv. Aug. Afzelius. Första Delen. Stockh. 1814. LXXIII. u. 230 S. außer drittelhalb Bogen mit Noten. (b. h. Schwedische Volkslieder aus der Vorzeit, gesammelt und herausgegeben von zc. Erster Theil. Stockholm 12.)

Von diesen beyden Herausgebern ist der *K. Hofprädikant Afzelius* in der Dänischen Leswelt durch seine, mit den Bibliothekaren *Nyerup* und *Rast* bey ihrem Aufenthalt in Stockholm geknüpften literarischen Verbindung, bekannt, einer Verbindung, die nicht allein in der Ausgabe der Dänischen Lieder, sondern auch in der Vorrede zu *Afzelius* schwedischer Uebersetzung der *Wdhuspa* a sich bemerkbar macht. Herr *Geijer* hingegen, Docent der Geschichte bey der *Academie* in *Upsala*, ist ein geistreicher Dichter, Philosoph und Historiker, von dessen hohem Range auf dem schwedischen Parnass man vermuthlich in dem 2 Th. von Hrn. *Molbeck's* Schwedischer Reise wird unterrichtet werden.

(Der Beschluß folgt.)

Mönchsgothische Inschrift
auf dem Altar der St. Ambrosien-Capelle zu St. Michael in Hall.

1344.

D I S E · L A P E L L E · I S T · G E W
I B E T · I · S A · B R O S I A · G E B E
V N D · I · S I C · E R B S M E · A N D · I S T
M A G E · T E C · Q · W E R · G E W E R
V O D E R · E R B E R · F R A U W E N G V
E A · D E R · U A L D R A R I N · D O ·
M E N · Z A L T · E · V O N · O R I S A S
G E B I R T · Q · A A A · ~~XXXX · III~~
A N · S A N · M I C H A E L S · A R C H E

Diplomatisch gezeichnet von Architect Gabriel. In Holz geschnitten von Franz Kaspek.

Idunna und Hermode.

Eine
Alterthums = Zeitung
auf
das Jahr 1816.

Nr. 5.

Inhalt: Das Jungfräulein. Mönchsgothische Inschriften. Neueste Schriften. Frankfurtisches Archiv, von Herrn von Scharb. Beschluß. (Original-Briefe einer Braut an ihren Bräutigam aus dem Ende des 16. Jahrhunderts.) Nordische Nachrichten. Beschluß. Weitere Auszüge aus Briefen.

Das Jungfräulein.

Minnes. Th. I. S. 51.

Wißt ich, daß es verschwiegen möchte seyn,
Ich ließ euch sehn ein süßes Jungfräulein!
Es thronet in dem Herzen mein!
Wrecht mirs entzwey, und schaut herein!
Sie kam hier durch die Augen mein
Einst ohne Thür gegangen!
D möchte ich doch der Säßen theuer seyn
Und ihre Huld empfangen!

Heinrich von Morung.

Mönchsgothische Inschriften.

Ich heisse zum Unterschied der quadricirten Mönchsschrift, aus welcher unsere heutige sogenannte Fraktur im Druck entstand, die, ihr vorangegangene, aus lauter Uncialstaben bestehende, runde Schrift die Mönchsgothische, wodurch ich sie auch zugleich von der Mönchsgothischen unterscheidet. Noch ist nicht entschieden ausgemacht, wie weit sie zurück geht, aber entschieden endet sie mit dem 14ten Jahrhundert.

Ihr Gebrauch ist weniger in Handschriften (außer zu den Anfangsbuchstaben) als auf Grabmälern, Altären, Kirchen und überhaupt öffentlichen Gebäuden, ja sogar auch auf Geräthschaften, wie ich künftig zeigen werde, gewöhnlich gewesen.

Sie richtig zu lesen, ist oft auch für ein geübtes Auge keine Kleinigkeit; denn eigentlich hat man zum Behuf der alten Steinschriften noch äußerst wenig gethan. Höchstnötig ist es daher, solche Mönchsgothische Schriften, wo man sie nur irgend findet, diplomatisch abzuzeichnen, und der gelehrten Welt mitzutheilen, damit durch eine möglichst vollständige Sammlung derselben endlich für diese Art von Schrift sichere Resultate gezogen, und ihr Zeitalter sowohl als ihre Deutlichkeit, wo beides nicht angegeben ist,

nach paradigmatischen Voraussetzungen mit einiger Sicherheit können bestimmt und entschieden werden.

Ich mache hiemit den Anfang.

Mönchsgothische Inschrift auf dem Altar der St. Ambrosien-Capelle zu St. Michael in Hall. 1344.

Dies ist, da die ältere Barfüßer Kirche mit allen ihren Inschriften dahin ist, die älteste Inschrift, die wir noch besitzen. Ihre Worte sind, wie man aus dem beygelegten Holzschnitt siehet, folgende:

DISE. CAPELLE. IST. GEW
IHET. I. SANCT. ABROSIIEN. ERE.
VND. I. SACT. ERASMEN. UND. I. SACT.
MARGA. TĒ. UND. WART. GEBAWEN.
UO. DER. ERBERN. FRAUWEN. GU-
TĒ. DER. UELDNERIN. DO.
MAN. ZALTE. VON. CRISTES.
GEBURT. M. CCC. XXXXIII.
AN. SANCT. MICHAELIS. TAGE.

Gräter.

Neueste Schriften.

I.

Frankfurtisches Archiv für ältere deutsche Litteratur und Geschichte. Herausgegeben von F. C. v. Scharb u. Beschluß.

Hier sind uns denn endlich, wiewohl aus dem nächsten Jahrhundert, aber doch frühe genug, wahre Briefe eines Frauenzimmers

Original-Briefe einer Braut an ihren Bräutigam aus dem Ende des 16ten Jahrhunderts.

gegeben. Ich ändere nichts daran, als zur Erleichterung des Genusses die Rechtschreibung. Man höre sie.

nich und die Meinigen anlangt, haben wir dem lieben ge-
 reuen Gott zu danken, der verleihe ferne sein Genad zu bey-
 den Theilen, Amen! Ferner aus Eurem Schreiben vernimm
 ich, daß es nit seyn kann, daß Ihr noch vor der Hochzeit
 inaufsummt; das haben wir nit gern gehört, bin nit gar
 zufrieden, hab gänzlich verneymt, Ihr werdt kummen, hab
 mich auch herzlich gefreut, bin auch oft an das Fenster gelof-
 en, wann ich etwas hab hden reiten oder fahren, nun ist
 es als vergebens gewesen. Unser lieber Herr Gott verleihe
 uns Allen Gesundheit, und helf uns mit Freuden zusammen.
 Was aber den Kranz anlangt, thu ich mich, Herzliebster Junker,
 doch und freundlich bedanken, daß Ihr michs habt wissen las-
 en. Ich denk woll, wir werden viel grobe Säu einlegen, weil
 die Bräud brunten nit wissen; denn es alls brunten
 anders ist, als hier oben. Ich bitt Euch, Ihr wollt den Kranz
 machen lassen, wie er seyn soll, und uns zuschicken, wie Ihr
 schreibt, und mit dem andern Kranz hat mich die Frau N a t z
 in bericht, wie er seyn soll, und hat ein angefrimpt *) mit
 aldenen Spangen, er soll wol recht gemacht werden. Mit
 dem Bräutstück bin ich wol zufrieden. (Aber) daß Ihr mir
 nicht schreibt, was ich nehmen soll für meine Schwestern,
 denn sie wollen nit sagen, was sie haben wollen; ich hab
 org, ich nehm zu viel oder zu wenig; ich wülts gern recht
 machen. Ich hab verneymt, Ihr sollt mich wissen lassen, was
 id wie viel. Was das Meinig anlangt, hoff ich, ich wülts
 machen daß ich basselbig wiederum verdienen kün. Herzliebster
 anker, ich hett noch ein große Bitt an Euch von wegen der
 chuh, wann ichs thun dürft, und mirs in kein Argen auf
 sollt nehmen. Es ist aber doch ein Schand, daß ich Euch mit
 l mühen, kann es aber nit umgehn. Ich hab Schuh **)
 machen lassen, und hab die Frau Nützlin sehen lassen; so
 at sie, sie taugen gar nichts, und sehen auch gar groß, sie
 lassen gar klein seyn, man werre (werde) mich sunst gar schrey
 kachen, und hat mir grathen, ich soll dem Junker schreiben
 id bitten, daß sie brunten gemacht werden, weil sie bräuch-
 seyn, so kün mans besser machen, denn hier oben, denn
 uns hie gar nit trädert; sie wollen mich auch nit versteh,
 wann ich ihn schon lang davon sag, so versteh sie mich doch;
 hab gleichwohl auch nie kein gesehen. Schick Euch hiemit,
 Herzliebster Junker, 2 Dukaten, bitt Euch, Ihr wollts durch
 er Mägd Eine verrichten lassen, Ihr dürft nit darmit gemüht
 n, ich begehrt gar nit, sie dürften nit gar stättlich seyn,
 seynn (seyen?) gleich die Wapen oder die Namen; sie
 rfen auch nit groß seyn und nit lang. Die Frau Mutter
 Euch bitten, Ihr wöllet ihrs nit für übel haben, daß sie
 ich nit antwort auf Eur Schreiben, sie hab je nit Weis; sie
 gar unmüsig, ein ander Mal wöllet sie antworten. Herz-
 der Junker, ich weiß Euch nichts zu schreiben, denn gestiet
 ich auf der Hochzeit gewesen, da hab ich mich viel leiden
 lassen, dieweil Ihr nit hie seyd, und auch nit her kummt,
 id hat mich der Mägel von Euretwegen ham gefährt d)

Ich weiß Euch auf diesmal nichts mehr zu schreiben, ich hab
 nit mehr Weis, ich muß auf die Hochzeit gehn. *) Mit mehr
 denn: seyd Ihr und all die Eurigen von mir und der Frau
 Mutter und Brüder und Schwester zu hundertausendmal
 freundlich gegrüßt, und Gott dem Allmächtigen in sein Schut
 und Schirm befohlen! In großer Eil. Eur getreue und liebe
 schwarze, so lang ich lob im Herzen

Ursula Freerin.

Dem Edlen und Ehrenvesten zc.

Edler, Ehrenveste, freundlicher, herzlichster Junker. Euch sey
 mein freundlicher Grus mit Wünschung aller Lieb und Treu
 zuvor. Eur Schreiben hab ich wol empfangen, und Eur und
 all der Eurigen Gesundheit mit herzlichen Freuden vernun-
 men. Was mich und die Meinigen anlangt, seunt wir Gotts
 lob und Dank noch ziemlich wol auf, Gott der Allmächtig erz
 halt uns länger zu beyden Theilen nach seinem göttlichen Wils
 ten und Wohlgefallen, Amen! Was aber Eur Schreiben aus-
 langt, darinn Ihr schreibt zu spüren mein Lieb und Gehors
 sam, hab ich mich nit lang besonnen, dieweil die Zeit nun
 mehr kurz ist, und hab für mich und meine Schwestern ziem-
 lich in den Wenteel griffen, doch nit der Meynung, daß es
 allweg gescheh, und ist derwegen, herzlichster Junker, Eur
 Befehl und Gehorsam gar vollkummlich vollbracht, und thu
 ich mich und meine Schwestern zum höchsten und freundlich-
 sten bedanken, und wölten wir uns, Ein Gott will bald,
 mundlich auch bedanken; ich hab auf das auch viel gesehen,
 darvon Ihr schreibt, daß die Pferd auch schon geräst seynd.
 Hoff ich werd Eurem Befehl nachkummen seyn, daß Ihr der
 gefährlichen Reiz werdt überhaken seyn; denn es mich gewis
 sich auch schwer wider antummen, wann Ihr von meinets
 wegen so große Gefahr sollt außsehn. Herzliebster Junker, wir
 haben auch gern gehört, daß Ihr noch in der letzten Herberg
 wöllet zu uns kummen; denn es in der Wahrheit wohl bedürz
 ten wir, uns nach aller Gelegenheit zu berichten. Gott der
 Allmächtig gebe Stäet und Heil, und helf uns mit Freuden
 hinab. Die legt Herberg soll seyn St o c k s a t t. Der Herr
 Batter wird Euch auch berichten, darnach Ihr Euch zu richten
 habt. Auf dieß mal nit mehr denn; seyd Ihr H. I. Junker,
 Sohn und Tochter von mir und den Meinigen ganz freund-
 lich gegrüßt! Und Gott dem Allmächtigen in seinen Schut
 und Schirm befohlen! In großer Eil. E. I. g. so lang ich lob
 im

schwarze Ursula Freerin.

Wer wird diese trauliche Schreiberin nicht lieb-
 gewinnen? Selbst die kleine Eitelkeit, daß sie sich
 die schwarze nennt, unerachtet mehrere gleichzei-
 tige Nachrichten, wie Herr von F i c h a r d versichert,
 ihre Schönheit übereinstimmend rühmen, gefällt an
 ihr. Allein noch weit interessanter wird die Schrei-
 berin dadurch, wenn man erfährt, daß dieses Edel-

*) Angedingt, vermuthlich.
 **) Die Brautshuhe wurden, allem Herkommen gemäß,
 nach dem Hochzeitschmause den Junggesellen zu Theil.
 d) Ham gefährt. So sprechen ist unsre Juden, und
 dieß leitet mich auf die Vermuthung, daß dasjenige, was
 uns christlichen Teutschen an der Judenprache auffällt,
 nicht ganz und allein daraus zu erklären ist, daß sie von
 Kindesbeinen an zugleich mit dem Teutschen das Hebräi-
 sche erlernen, sondern daß sie zugleich nicht Zeit und Ge-
 legenheit haben, mit uns in der Fortbildung der teutschen
 Sprache gleichen Schritt zu halten. Es erklärt mir auch
 die Bemerkung, daß in den Dörfern von Straßburg
 an über Schlettstatt u. Colmar bis nach Aspach,
 dem letzten teutschen Dorfe, (denn eine Stunde weiter
 gegen die Festung Belfort ist das Dorf La Chapelle,

welches zwar die Aspacher Bauern noch Koppeln (Kappel)
 nennen, wovon aber die französischen Bauern in La Cha-
 pelle keine Notiz nehmen) ein scheinbar jüdischer Accent
 die Sprache dieser Leute, und zum Theil auch der
 Städte charakterisirt. Allein es ist ganz derselbe Grund.
 Jene werden an der gleichschreitenden Fort- und Ausbil-
 dung der teutschen Sprache durch die Miterlernung der
 Hebräischen, diese durch die Miterlernung der Französi-
 schen gehindert, und eben dadurch entfiehet diese widrige
 Mischung von Altem und Neuem in Lou, Form, Deu-
 tung und Ausdruck. Gräter.
 *) Nämlich abermals am zweyten Tage. Die Feuertlichkei-
 ten dauerten mehrere Tage fort.

Fräulein Ursula von Freyer die Schwester des berühmten Alterthums- und Geschichtsforschers Marquard Freyer war, der schon in seinem 18ten Jahre zum Doctor der Rechte befördert, dann Churpfälz. Rath und Prof. in Heidelberg wurde, und als Vicepräsident im J. 1614 starb. Sein Vater, auch Marquard, hatte sich von Augsburg nach Nürnberg begeben, und bekleidete daselbst viele Jahre die Stelle eines Stadtvocaten oder Consulents. Adolph von Glauburg, der Wittwer, hörte im J. 1598 von dem Ruf ihrer Schönheit zu Augsburg, nahm den Rückweg seiner Freyer-Reise über Nürnberg, und einer kurzen Bekanntschaft folgte Anwerbung und Jawort. Die hier mitgetheilten Briefe wurden in dem kurzen Zeitraum geschrieben, welchen die Zurüstungen zur Hochzeit erforderten. Die Braut ward von ihren Eltern nach Frankfurt begleitet. Ihre Einholung auf dem freien Felde vor Oberrode und der feyerliche Einzug in die Stadt geschah mit einer Pracht, die in der Luxusgeschichte der Reichsstadt Frankfurt Epoche machte.

Möchte der verdiente Herr Herausgeber dieses Frankfurterischen Archivs zur immer hellern und weitern Aufklärung der ächteutschen Sittengeschichte in jeder teutschen Stadt einen würdigen Nachseher finden, und selbst nie ermüden, zum Behuf einer, dereinst classischen Geschichte der Teutschen die Schätze der dortigen öffentlichen und Familien-Archive mit dieser erprobten Kritik und Umsicht zur Freude aller Alterthums-Forscher urbar zu machen.

Gräter.

Nordische Nachrichten.

Aus Briefen an den Herausgeber.
Bechluß.

Kopenhagen.

Die Anzahl der hier abgedruckten Lieder belauft sich auf 30, wovon jedoch die zwey letzten aus dem 17ten Jahrhundert nicht hieher gehören. Von den andern 28 sind fast 2 Drittheile im Dänischen theils Wort für Wort übereinstimmend, theils mehr oder minder in Nebenumständen abweichend. Raum läßt sich diese merkwürdige Identität anders erklären, als daß Scandinavien ihre gemeinsame Wiege ist, und ihre Entstehung sich in eine so ferne Vorzeit erstreckt, in der die Verschiedenheit der schwedischen und dänischen Mundart noch keineswegs von der Bedeutung war, wie sie es nach der Union geworden ist. Uebrigens lesen Sie das Weitere über diese Sammlung in der kleinen Schrift, die ich Ihnen hier beylege:

„Kort Udsigt over de af N. N. Afzelius og L. C. Geijer udgivne Svenske Viser fra Mid-

„delalderen med Henvisning til de, til dem modsvarende danske. Af R. Nyerup. Kjøbenhavn, 1815. 26 S. 8.

Der gelehrte Isländer Finn Magnussen hat nun den Charakter als Professor erhalten. Staatsrath A. Horkelin sagt mir, daß er Ihnen sein Angelsächsisches Gedicht zugesandt habe *). Nun gebührt Prof. Nyerup auch seine Reise nach Schweden drucken zu lassen. Hiemit ein herzliches Lebewohl, und die lieben geliebten Briefe und gedruckten Kleinigkeiten von der Ostermesse.

—r.

Weitere Auszüge aus Briefen.

Heilbronn, 18 Jan. 1816.

Die Urheber der Idee, das Idol für einen Wodan zu halten, nehmen ihre Erklärung zurück, wenn man sie eines andern überzeugen kann, da ihnen nichts bekannt ist, was es sonst vorstellen könnte. Mein Freund, Herr Hofmaier M* hat den Auftrag, Ihnen obiges Idol in Original zu senden, um selbst hierüber urtheilen zu können.

A.

St. Gallen, 21 Dec. 1815.

Wegen der Melodien-Sammlung aus dem 16ten Jahrhundert habe ich Ihnen durch Herrn Archivar von A. r. möglichst entsprochen, und das alfranzösische Lied Orsus etc. nebst der alten Melodie wird bereits in Ihren Händen seyn. Auch die Probe einer metrischen Uebersetzung von Herrn Prof. Füglistaller erhielten Sie durch meine Veranlassung. Gegenwärtig wird dieser ganze Boethius für ihn abgeschrieben. Herr Füglistaller hofft bereits sichere Grammatical-Regeln für die Theologica gefunden zu haben. Eigentlich ist er Profess. Physices und zugleich Bibliothekar.

M. den 16 Jan. 1816.

Die zwey Gemälde Albrecht Dürers, welche Sie in der Beylage 2. so eben beschrieben haben, kommen Ihrer Schilderung nach sehr mit denjenigen zwey überein, für welche einst Sandrart (vergl. P. II. L. III. c. 3. „in Vollmacht eines großen Herrn „viel Geld geboten, aber sie dennoch nicht erhalten.“ Nach dem seltenen Ehrengedächtniß auf Albrecht Dürer von A. r. d. Soplar 1728. 8. soll die Stadt Nürnberg dieselben einst unter ihren Karitäten gehabt haben, und sie müßten daher erst im 18 Jahrhundert in Privathände gerathen seyn.

R.

*) Was jetzt den 20 Jan. 16. ist es wenigstens noch nicht bey mir eingetroffen.

Gr.

Diese Alterthums-Zeitung ist durch das Königl. General-Oberpostamt zu Stuttgart auf allen Kobl. Ober- und Postämtern in ganz Bayern, Baden, der Schweiz, und der Reichsstadt Frankfurt, so wie in dem ganzen Königreich Württemberg halbjährlich um 3 fl. 30 kr. in wöchentlichen Lieferungen zu 1 Nr. nebst 1stern Beylage, zu haben. Der geschlossene Jahrgang aber kann um den herabgesetzten Preis von 6 fl. bey der K. Zeitungs-Expedition in Stuttgart, oder bey dem Verleger, oder auch gegen kleinen Aufschlag bey allen Kobl. Postämtern Deutschlands bezogen werden.

Edunna und Hermoda

Eine
Alterthums = Zeitung
auf
das Jahr 1816.

Nr. 6.

Inhalt: Todtenlied, welches die Kinder zu Lübeck bey den Leichbegängnissen im 16 Jahrhundert zu singen pflegten. Bemerkungen über das Ammenmärchen von der großen Bäuerin Hulda. Familien-Alterthümer. Der teutsche Dichter Leonhard Engelhard. Fortsetzung.

Todtenlied,

welches die Kinder zu Lübeck bey den Leichbegängnissen im 16ten Jahrhundert zu singen pflegten.

Dieses Lied ist eine niedersächsische Uebersetzung des Trostpsalms von Prudentius: Jam moesta quiesce querela etc. gedruckt auf einem halben Bogen in 8. zu Lübeck 1574, und mir gütigst mitgetheilt von Herrn Reichsarchivar-Adjunct Riefhaber in München. Da dergleichen Flugblätter äußerst selten sind, so hofft man durch einen genauen Wiederabdruck, wobey blos der unbedeutende Holzschnitt auf dem Titelblatt weggelassen wird, die Liebhaber der Alterthümer zu verbinden.

Gr.

JAM MAESTA, etc. PRUDENTII Trostpsalm, So de Kinder by der Begreiffnisse der Doden plegen tho singen, Latin vnde Düdesch. Job. 19. Ick werth dat myn Erlöser leuet.

1.
Jam mæsta quiesce querela,
Lachrymas suspendite matres
Nullus sua pignora plangat,
Mors hæc reparatio vitæ est.

2.
Quidnam sibi laxa cauata?
Quid pulchra volunt monumenta?
Res quod nisi creditur illis
Non mortua, sed data somno.

3.
Nam quod requiescere corpus,
Vacuum sine mente videmus,
Spacium breue restat, vt alti
Repetant collegia sensus.

4.
Venient citò secula, cum iam
Socius calor ossa reuifat,
Animataq; sanguine viuo,
Habitacula pristina gestet.

5.
Quæ pigra cadauera pridem,
Tumulis putrefacta iacebant,
Volucres rapiuntur in auras,
Animas comitata priores.

1.
Hort vp van dem truren vnd Flagen,
Wenet nicht, hört vp mit den tranen,
Nemandt schal de synen bewenen,
Desse Dodt bringet wedder dat Lëuendt.

2.
Wat mögen de Bild vp den Stenen,
Vnd schöne Begreiffnisse menen?
Dat darunter licht so vorborgen,
Schlöpft men vnd ys nicht gestoruen.

3.
Dat Lyff so wy dar dohn anschouwen,
Van der Seel vorlaten, möth rouwen,
Ein Flene tydt ys noch vorhanden,
So sammeln sic de olden bekanden.

4.
Ein Flene tydt ys noch tho rügge,
Dat de Seel den Lycham besöfke,
Vnd se an dem Jüngesten dage,
Er olde Waning wedder drage.

5.
De Lyue van Erde gemaket,
Vnd yn der Erden vorrotet,
Werden vpperückt yn den Wulcken,
Möten eren Seelen nauolgen.

6.
 Sic semina sicca virebant,
 iam mortua, iamq3 sepulta,
 Quæ reddita cespite ab imo,
 Veteres meditantur aristas.

7.
 Nunc suscipe terra fouendum,
 Gremioq3 hunc concipe molli,
 Hominis tibi membra sequestro,
 Generosa & fragmina credo.

8.
 Animæ fuit hæc domus olim,
 Factoris ab ore creatæ,
 Feruens habitavit in istis
 Sapientia, principè Christo.

9.
 Tu depositum tege corpus,
 Non immemor ille requiret,
 Sua munera factor & autor,
 Proprijq3 ænigmata vultus.

10.
 Veniant modò tempora iusta,
 Cum spem Deus impleat omnem,
 Reddas patefacta necesse est,
 Qualem tibi irado figuram.
 A M E N.

6.
 Ein-Korn so-men seyest vs dröge,
 Idt sterfft vnd wert wedder gröne,
 Dyt nye vth der Erden gebaren,
 Idt töget syne vdrigen Aren.

7.
 Tu Erde nym hen vnd beware,
 In dynem schoet an alle vare,
 Dy do ick heueln tho trüwer handt,
 Dessen Lycham ein sehr eddel pandt.

8.
 Dar plach ehrmals yn tho wanen,
 Eine Seel van Gade geschapen,
 Vull des hilligen Geistes wysheit,
 Dorch Christum gelauet yn ewicheit.

9.
 Du Erde bedecte den Lycham,
 Beth dat syn HËre und Schepper kãm,
 De wert van dy manen wedder,
 Syn Bilde by dy gelecht nedder.

10.
 Och dat men de tydt kamen wolde,
 Vnd Godt vnser hopen vorfällde,
 Du Erde scholdest bald her langen,
 Dat Bilde so du hefft entfangen.
 A M E N.

Gedrucket yn der Keyserliken Stryen RydsStadt Lübeck, dorch Johan Balhorns Eruen. Anno M. D. LXXIII.

Bemerkungen über das Ammenmärchen von der Zauberin Hulda.

Blos zur Unterhaltung ward und wird dieses Märchen keineswegs gegeben. Es ist vielmehr ein wichtiges Actenstück zur Nordischen und Teutschen Sagen Geschichte. Ehe der ehrwürdige Abrahamson dasselbe zuerst in Dänischer Uebersetzung in den Schriften der Skandinavischen Literaturgesellschaft bekannt machte, war es in der Literatur gänzlich unbekannt. Zwar hatte der Probst Gunnar Poulsøn dem Etatsrath und Kammerherren von Suhm davon Nachricht gegeben; allein dieser große, (und eigentlich der größte und weitumfassendste unter allen bekannten Geschichtforschern Europens, und vorzüglich des Nordens, dem nichts unbekannt war, was irgend von nahe oder ferne die Nordische Geschichte berührte,) bekennt in seinen Kritischen Werken, B. 7. S. 678, daß er die Geschichte der Zauberin Hulda nie gesehen habe; und ohne diese Nachricht auch von ihrem Daseyn nicht eine Sylbe wüßte.

Auch Abrahamson hat uns leider keine Probe der isländischen Urschrift gegeben, und da er selbst eingestehet, daß Handschriften davon äußerst selten,

und die seinige sogar von einer neuen Hand, und zum Theil mit Schreibesehlern entsetzt sey; so hätte man argwöhnen können, das Ganze dürfte blos als eine schöne Erfindung von diesem dichterischen, und in allen Alterthümern des Nordens tiefbewanderten Geiste selbst angesehen werden, wenn nicht eben die bey weitem frühere Nachricht von Suhm (1775) und Gunnar Poulsøns Versicherung einen solchen Argwohn zum voraus vernichtet hätte.

Durch historische Umstände hat er übrigens dargethan:

- 1) daß der Verfasser entweder ein geborner Isländer, oder doch in Island sehr bewandert seyn mußte,
- 2) daß es kein Mönch war, und
- 3) daß er nicht früher als in dem 14. Jahrhundert leben konnte, weil in dem Verfolg der Erzählung bereits des Compasses Erwähnung geschieht.

Wer er indessen gewesen, und wie er geheißen, ist eben so unausmachbar als unbekannt.

Allein der Verfasser davon sey, wer er wolle, in dem Glauben des Volks scheint er auf jeden Fall seinen Stoff gefunden zu haben, und es ist merkwürdig, daß, wie in den Volksliedern des Nordens

ebert so in den Ammen- und Spinnstuben-Mädchen sich nach so langer Zeit und bis in das funfzehnte Jahrhundert hinein durch mündliche, wenn auch immer sehr entstellte Ueberlieferungen noch Ueberreste von der alten heidnischen Götterlehre erhalten haben.

Eben so merkwürdig, und beynähe noch mehr, ist es, daß Spuren dieses ehemaligen Glaubens unsrer Voreltern, und namentlich auch von der mächtigen Hulda sich noch in Teutschland erhielten. Denn diese Hulda scheint keine andere als das unter dem Namen der Frau Holde nach Keyßlers Versicherung noch zu Erfurt und im Vogtlande gefürchtete Gespenst zu seyn, wozu etwa auch die Striegolden gehören mögen.

Es ist sonderbar, daß Snorre's Edda (falls die letzten Erzählungen von ihm herrühren) zwar der Thorgerda, Haurgabrudur, oder vielmehr Holga-Brudur, wie sie da genannt wird, Erwähnung thut, hingegen weder ihrer Mutter, der Zauberin Hulda, noch ihrer Schwester Yrpa, unerachtet er die erstere in seinem classischen Werke Heimskringla recht wohl kennt.

Denn in der Ynglingasaga erzählt er K. 16. *) von dem schwedischen König Wanland, Swegder's Sohn und Nachfolger auf dem Throne, daß er die Drifa, eine finnländische Königstochter, zur Gemahlin genommen habe. Im Frühling indessen habe er sie verlassen, und versprochen, in drey Jahren wiederzukommen. Allein aus diesen drey seyen zehn geworden. Königin Drifa habe sich daher entschlossen, die Zauberin Hulda kommen zu lassen, und diese durch Geld zu vermögen, daß sie durch ihre Zauberrey entweder ihren Gemahl nach Finnland zurückbrächte, oder, falls dies unmöglich wäre, ihm irgend einen Tod anzaubern sollte. Als nun Hulda die weniger richtig gekannte als berühmte Zauberrey Seid †) genannt, anfang und Wanland sich gerade zu Upsal befand, fühlte er plötzlich eine heftige Sehnsucht, nach Finnland zurückzukehren. Allein seine Freunde und Rathgeber mißriethen es ihm, und sagten, diese Sehnsucht sey vermuthlich nur durch die Zauberkräfte der Finnen in ihm erweckt worden.

*) S. die Stockholmer Ausgabe S. 16. und die Kopenhagener S. 19. u. 20.

†) Man glaubte ehemals, dieser Seid oder Seider sey von söda, Kochen, abzuleiten, und eine Art von Zauberrey, die durch Kochen hervorgebracht werde. Allein Johann Claßon hat zuerst darauf aufmerksam gemacht, daß, wo auch dieses Seids gedacht wird, nirgend von einem Kochen die Rede ist. Es geschah diese Zauberrey vielmehr bey einer Auflösung von Rasen, welches vielleicht der Seidhiatt oder die Erhöhung, der Altar oder Pult zum Behuf dieser Zauberrey war, (vergl. Halvorsen) und von Frauen wurden hiebey die Urbarlokur oder Beschäfte der Schicksalsgöttin Urd gesungen, wovon künftig ausführlicher.

Über bald darauf wurde er dämisch, und fiel in einen tiefen Schlaf. Als er nun eine Weile geschlafen hatte, schrie er plötzlich auf, und sagte: er werde von einer Mare (Here *) getreten. Seine Leute liefen herbey, und wollten ihm helfen. Allein als sie ihm den Kopf hoben, trat ihn die Mare auf die Füße, daß sie beynähe zerbrachen; und da sie nun seine Füße nahmen, trat sie ihn auf den Kopf, daß er erstikte.

Eben so erscheint auch Hulda (s. das 17. K.) als die Enkel Wanlands durch die Zauberrey Seid ihrem Vater Wisbur, weil er sie und ihre Mutter verflohen hatte, den Tod zuziehen wollten, und hier wird sie ausdrücklich eine Wöle oder Wöla †) genannt. „Aber Hulda die Wölsa, heißt es, sagte, sie wolle die Zauberrey dahin richten, daß in dem ganzen Geschlecht der Ynglinger immer jeder von seinen Verwandten erschlagen würde.“

Bedenkt man nun, daß der Geschichtschreiber Snorre seine ganze Erzählung auf die historischen Verse des Skalden Thiodolf von Hvin gründet, die auch von Kapitel zu Kapitel auszugsweise als Beleg angeführt werden, eines Skalden, der erwiesen schon im neunten Jahrhundert gelebt hat, so läßt sich voraussetzen, daß unsere Hulda bereits in weit früheren Jahrhunderten als eine große Zauberin, Wahrsagerin und Herrenmeisterin bekannt gewesen seyn muß, und es ist daher keineswegs zu verwerten, wenn Keyßler meynet, es sey diese Hulda keine andere als die bey den alten Teutschen so berühmte und als eine Göttin verehrte Wahrsagerin der Bruckteter, Welleba, deren Tacitus, ein römischer Geschichtschreiber aus dem Ende des ersten und Anfang des zweyten Jahrhunderts mit so großer Auszeichnung gedenkt, und die nach Meiners kleinen Reisen, Th. I. S. 160. ihren Wohnsitz auf dem Erter-Steine im Lippe-Deimoldischen soll gehabt haben.

Denn es ist viel zu gesucht, wenn Die Worm aus Welleba von wälsen die Auserwählte, Alting von veelweet die Vielwissende, Hadrianus Junius von veel leed eine Vielleidbringende, Johann Saubert eine Vielheide, Wildheide, Woldheide und Waldheide, und Gefner

*) In einem Schwanke des Conrad von Würzburg, den ich aus der Kaiserlichen Bibliothek abschriftlich besitze, werden diese Maren Steppen genannt. Im übrigen Teutschland heißen sie Thruben und der Alf, aus welchen ersteren man die Druiden der Gallier hervorzufinden wollte. Allein die Thrub, welche brüct, ist wohl eher die noch in der Nordischen Mythologie erhaltene Göttin Thrubur, oder Thrubu, womit igt noch im Isländischen eine Jungfrau oder ein Mädchen bezeichnet wird.

†) S. in meinen Nordischen Blumen die Abhandlung über die Nornen.

endlich in seinem Mitbrüderes gar eine Wesseda und die Weisheit selbst aus ihr macht.

Nach allem obigen liegt uns die Ableitung dieser Römischen Namensform weit näher. Denn leichter war wohl nichts, als daß aus der Wölfskubda nach Römischer Art und Sitte, die deutschen Namen miszuverstehen und zu entstellen, unmittelbar selbst eine Wölfskeda geworden ist.

Gr.

F a m i l i e n - A l t e r t h ü m e r.

Das Geschlecht des deutschen Dichters Leonh. Engelhard.

Fortsetzung.

Das zweyte Auffallende ist die Erwähnung, daß er schon hier (vermuthlich in der Schule) zu Hall das Fechten in aller Art Waffen gelernt habe, und zwar bestimmt im J. 1540.

Meine eigentlichen Urtheile gehen nicht so weit; doch enthalten sie auch von jener frühesten Zeit wenigstens einige Notizen.

Damals war Sebastian Coccius (Noch vermuthlich) aus Cannstadt, Rector, den unser hochverdienter Brentius mit Genehmigung des Senats schon in dem zweyten Jahre seines hiesigen Lehramts und Decanats (1524) hieher berufen hatte, um der lateinischen Schule aufzuhelfen, die er auch mit einer sechsten Classe vermehrte. Allein das höhere Gymnasium, an welchem unter andern auch ein Fectmeister und ein Tanzmeister angestellt war, wurde erst 130 Jahre später, nämlich 1654 unter dem Rector Prof. Seiz errichtet.

Es scheint daher, daß der zahlreiche Adel in und um Hall auch schon zu Zeiten der lateinischen Schule, wo nicht öffentlichen, doch Privatunterricht in den gymnastischen Künsten notwendig machte.

Soviel von dem geschichtlichen Gehalt dieses Werkes. Und nun auch eine Probe von Engelharts deutscher Poesie, wozu ich nichts zweckmäßigeres und zugleich interessanteres für unsere Sitten-Alterthümer auswählen zu können glaube, als:

E i n L i e d,

welches die Schüler zu Eppingen, in der Pfalz gelegen, etwa gesungen, wann sie mit Rutten (Rutchen) durch die Stadt eingezogen, deren Schulmeister ich zwölf Jahr gewest bin. Im Thon, welcher das elend dauwen will ze.

L. E.

(Nur sey mir erlaubt, die alte unstädte Rechtschreibung in unsere igeze zu verwandeln!)

Ihr Väter und ihr Mütterlein,
Nun sehend, wie wir gehn herein,
Mit Birkenholz beladen:
Welches uns wohl dienen kann
zu Nutz und nit zu Schaben.

2.

Euer Will und Gott's Gebot
Uns dazu getrieben hat,
Daß wir jetzt unser Rutchen
Ueber unsern eigen Leib
Tragen mit leichtem Muthe.

3.

Der heilig Vater Abraham
Von Gott ein solch Gebot vernahm;
Nimm hin dein liebes Kinde,
Und opfers auf an jenem Ort,
Thu ihm das Holz aufbinden!

4.

Da zog der Isaac fein daher,
Als wann er gleich ein Schüler war;
Vor Gott wollt' er sich bücken,
Und trug zugleich, als wie wir jetzt
Das Holz auf seinem Rücken.

5.

Wiewohl's dem Vater war sehr hart,
Daß er sollt auf dieselben Fahrt
Sein lieben Sohn hinrichten,
Zum Opfer auch verbrennen gar,
Weigert er sich mit nichten.

6.

Denn Gott's Befehl, der lag ihm an,
Welcher dann auch ist jedermann
Soll treiben und hart dringen,
Daß sie lassen ihre Kind
Unter der Ruthe singen.

7.

In Mose und dem Salomon,
Auch in dem Paulo findt man stohn,
Wie man die Kind soll ziehen.
Dem tum ein jeder treulich nach,
Der Gott's Zorn will entziehen.

8.

Zugleich wie Gott Gefallen hatt,
Daß Abraham sein Willen that,
Wärd' er Gehorsam finden:
So wärd' er noch Gefallen hon
An Vätern und an Kindern.

9.

Das helf uns der Herr Jesu Christ,
Der aller Kinder Vater ist!
Zu ihm heißt er sie bringen.
Dem sollen wir auch allezeit
Zu Lob und Prcyhe singen!

Wie es diesem Professor Engelhard nun weiter ergangen, davon scheint die Literargeschichte nichts zu wissen. Ein würdiger Abkömmling von ihm, Herr D. von Engelhard zu Murten, Sanitätsrath des Cantons Freyburg, Leibarzt und Hofrath Sr. Durchl. des Fürsten von der Leyen, schreibt mir aber hierüber folgendes:

(Der Beschluß folgt.)

Hiezu die Literarische Beilage Nr. 4.

Idunna und Hermode.

Eine
A l t e r t h u m s - Z e i t u n g
a u f
d a s J a h r 1 8 1 6.

Nr. 7.

Inhalt: Die große Zauberin Hulda; Zweyte Abtheilung. Raphaels Urtheil über die Gotische Baukunst. Familien-Altars
Kamer: Der deutsche Dichter Leonhard Engelhard, Beschluß. Antwort auf einige in dieser Alterth. Zeit. J. 1812 über die
Geschichte des Kantons St. Gallen gemachte Bemerkungen, von Ibsens von Arx. Enomen von Haug.

Die große Zauberin Hulda.

Zweyte Abtheilung.

Wir kommen nun zu unserm kleinen Hildebrand Leda aufwuchs. Als er sein zehntes Jahr vollendet hatte, stellte der Jötunne Swade ein großes Gastgebot an, wozu er alle seine Verwandte und Freunde einlud. Da kamen dann alle Thurfen von Thordsthal, so wie auch die Wahrsagerin Leda nebst ihrem Tochtersohn Koll, und ihrem Pflegesohn Hildebrand. Ihr Vater Swade nahm sie aufs freundlichste auf, und da sie zu Tische gingen, mußte sie und Hildebrand neben ihn *) sitzen, und Koll bey Tische aufwarten. †)

Von Anfang bis zu Ende war das Gelage sehr schön, und die Gäste wurden ziemlich trunken. Swade bat sie nun, irgends eine Kurzweil zu beginnen, daher sie, nachdem sie sich gehörig dazu bereitet hatten, anfangen miteinander zu ringen, und nicht schlecht einander packten; aber Koll stellte sich gegen die Stärksten in der ganzen Gesellschaft. Außerdem fiel nichts merkwürdiges vor. Jeder zog wieder in seine Heimath, und erhielt ansehnliche Geschenke bey dem Abschied.

Zu Leda aber sagte Swade: „Ich danke dir, Königin, daß du zu meiner Gilde kommen wolltest, auch hast du allezeit Zärtlichkeit gegen mich bewiesen.

*) Man weiß, daß der Hausvater auf dem vornehmsten Plage saß. Der nächstvornehmste war gerade ihm gegenüber, der dritte zu seiner rechten, und der vierte an seiner linken Seite.

†) Es war nicht erniedrigend, bey vornehmer Leute Tische aufzuwarten. Junge Leute von Stand wurden sehr oft dazu gebraucht, so wie in unsern Zeiten die Pagen. Späterhin nannte man solche aufwartende Jünglinge Schäßfelkenaben und Fackelkenaben, je nachdem man sich ihrer entweder bediente, um die Speisen aufzutragen, oder das Licht vor dem Tische zu halten, da wo der Fürst saß.

„Es ahnet mir, daß ich nicht viele Gastgebote mehr halten werde, welches auch natürlich ist in Betracht meines hohen Alters. Da ich nun sehe, daß du viel auf den jungen Hildebrand hier hältst, so weissage ich ihm, daß er soll werden weitberühmt, und stets für den tapfersten Kämpen gehalten werden, wo er auch ist, zu Lande oder zu Wasser. Hier hab ich ein Schwert, geschmiedet von den Zwergen, und von der Art, daß es eben so gut Stahl und Stein als bloße Menschenhäupter schneidet, und hat es Odin begabt mit der Eigenschaft, daß Niemand seine Schneidetaub machen kann. Dieses Schwert will ich deinem Pflegesohn verehren, und das wird ihm zu statten kommen. Einen Speer aber, den ich lange Zeiten hindurch geführt habe, sollst du, mein lieber Koll, von mir erhalten, und der kommt in gute Hände, denn dir fehlt es beydes weder an Kraft noch Muth.“

Leda dankte ihrem Vater für diese Geschenke, sie wünschten einander alles Gute bey dem Abschied, und trennten sich aufs zärtlichste. — Kurz darnach begab sich Leda auf den Weg zu König Hildward, und mit ihr der kleine Hildebrand und Koll. Sie kamen nach Soelstrand. Da saß der König mit seinem Hof und trank. Als er nun die Pflegemutter seines Sohns in den Saal herein treten sah, und zugleich mit ihr einen schönen aber rüchtigen jungen Menschen, samt ihrem Tochtersohn Koll, stand er auf, um sie zu empfangen, bat sie, nicht zu schnell seinen Hof zu verlassen, und fragte, wer der hübsche junge Mensch sey, den sie bey sich habe.

Das ist dein Sohn! antwortete sie, den ich ausgezogen habe, und kannst du sehen, ob etwas aus ihm geworden ist. O ja, in Wahrheit! war die Antwort des Königs; und nun noch einmal willkommen hier alle zusammen! — Leda dankte dem König, sagte aber sogleich: „ich weiß, daß mein Vater nun todt ist, darum will ich nicht länger bey den Jötunnen wohnen,

„oder mit den Trossen und bösen Geistern Umgang pflegen; doch will ich auch nicht immer unter dem Gerümmel und Geräusch der hier wohnenden Leute seyn; sondern ich will mir bauen lassen ein Wohnhaus nicht weit von hier im Walde an einem heimlichen Orte, den ich anweisen werde, und mit ein Dienstmädchen zu meiner Aufwartung nehmen.“

Der König hatte nichts gegen diesen Entschluß. Das Haus wurde aufgeführt, und Wahrsagerin Leba wohnte darin manch gutes Jahr.

(Die Fortsetzung folgt.)

Rapphaels Urtheil über die Gothische Baukunst.

In einer Zeit, wo so viel über und für die gothische Baukunst geschrieben wird, möchte es manchem Leser vielleicht nicht unwillkommen seyn, zu hören, welches Urtheil dieser große Künstler über dieselbe gefällt hat. *)

Die Veranlassung hiezu gab ein Auftrag, welchen Rapphael von Pabst Leo X erhalten hatte, die Uebersetzung des alten Roms aufzumessen. In einem Schreiben an den Pabst über diesen Gegenstand sagt er in einer Abschweifung unter anderm folgendes: — „Es schien hierauf, als wollten die Teutschen diese Kunst wieder in etwas erheben, aber ihre Verzierungen waren schwerfällig und weit entfernt von der geschmackvollen Art der Römer, welche ausser der schönen Form des ganzen Gebäudes noch prächtige Hauptgesimse, Friesse und Säulen mit reichverzierten Kapitälern und Fußgestimsen hatten, die nach den Verhältnissen des männlichen und weiblichen Körpers gemessen waren. (!!!) —

Die Teutschen hingegen, deren Weise in vielen Gegenden bis jetzt noch üblich ist, (1520) brachten häufig, um einen Balken zu unterstützen, ein zusammengekauertes und schlecht gemachtes Figürchen als Tragstein an, so wie fremdartige Thiere, Laubwerk und Figuren, plump und ohne allen gesunden Menschenverstand †) (suori d'ogni ragione naturale.)

*) Discorso, letto alla reale Academia Fiorentina, dall'Abate Daniello Dr. Francesconi, 1799, worin mit der größten Wahrscheinlichkeit bewiesen wird, daß ein bisher dem Balthasar Castiglione zugeschriebener Brief an Leo X. wirklich von Rapphael sey. Wollte man jedoch auch an dieser Wahrscheinlichkeit noch zweifeln, so bleibt es immer nicht uninteressant zu erfahren, was ein in der höchsten Kunstepoche Italiens lebender Kenner wie Castiglione von unserer Baukunst dachte.

†) Am wenigsten sollte sich Rapphael hierüber ereifern, er der einer der ersten war, die den Geschmack an Arabesken. so wie man sie in den Uebersetzen altrömischer Gebäude vorfand, wieder in Gang brachte, und über die schon Vitruv zu seiner Zeit nicht weniger tadeltog. Freylich bleibt immer noch ein großer Unterschied zwischen Rapphaelischer Zierlichkeit, und unsern alten herb angelegenen Zierrathen; die „ohne allen gesunden Menschenverstand“ gemachte Erfindung haben aber doch wohl beyde gemein.

Ihre Bauart entstand aus wildwachsenden Säulen, deren Aeste gebogen und zusammengebunden ihre Spitzbögen bildeten. Obschon dieser Ursprung nicht ganz zu verwerfen ist, so ist er doch auch nicht sehr erheblich. Weit sicherer besteht die Hütte aus Balken, unter sich verbunden, als Säulen aufgestellt, mit ihren Sibern und Dächern, so wie es Vitruv bey dem Ursprung der Dorischen Ordnung beschreibt, als diesen Spitzbögen, welche zwey Mittelpuncte haben.

Ein halber Zirkel, dessen Fugen alle nach einem einzigen Punkte zulaufen, unterstützt viel besser. Ausser seiner geringern Festigkeit hat ein solcher Bogen nach deutscher Art auch nicht jene Gefälligkeit für unser Auge, welches nur den vollkommenen Zirkel schön findet. Die Natur selbst strebt nach keiner, andern Form.“ —

Der Verfasser des Briefs hätte sich begnügen sollen zu sagen, Spitzbögen und dergleichen Gewölbe hätten (nach den Ansichten der damaligen Zeit) nichts gefälliges in ihrer Form; denn was er von ihrer geringern Solidität vorbringt, ist bekanntlich ganz falsch, und beweist, daß er wohl den Mittelpunct seiner Zirkel, aber nicht den der Schwerkraft kannte. Diesen Irrthum konnte er in den damaligen Schulen oder auch aus Leon Baptista Alberti's Tractat über die Baukunst, welcher einige Jahre früher erschien, im dritten Buch Kap. 13 geschöpft haben. Diese Vorliebe für den Zirkel war in jenem Zeitalter, wo man die Ellipse und Parabel in den Kegelschnitten noch wenig beachtete, eine scholastische Lieblingsidee, welche ebenso in der Astronomie und Physik herrschte.

Im Allgemeinen beschränkt sich der Künstler verwerfendes Urtheil doch wohl nur auf die — ihn als Maler zuerst ansprechenden Nebensachen des Aeußern, wie Verzierungen, und dergl.; denn im Wesentlichen, d. h. in der zweckmäßigen, ihrer Bestimmung am einfachsten und doch erschöpfend angepaßten Anlage und Einrichtung weichen unsere gothischen Monumente gewiß keinem griechischen oder römischen Gebäude, und wer weiß, ob Rapphael selbst beym Anblick eines Strasburger Münsters, einer Hauptkirche von Rheims, Köln u. a. von Staunen und Ehrfurcht ergriffen, nicht alle „schlechtgemachte Figürchen“ vergessen, und sich willig vor dem Genius gebeugt hätte, welcher fähig war, solche imposante Massen aufzurichten, die in ihrer Art seiner Petereikirche in nichts nachstehen.

Ferd. S.....r.

Familien-Altertümer.

Das Geschlecht des teutschen Dichters Leonh. Engelhard. Beschluß.

Dieser sein Ahnherr, Leonhard Engelhard von Hall sey im J. 1574 als Pädagogarcha der lateinischen Schulen unter der Steig von Tübingen.

nach Stuttgart, und im J. 1586 als Senior ministerii evangelici nach der damals auch des h. R. R. freyen Stadt Landau im Elsaß gekommen. Seine Frau sey eine geborne von Speiter gewesen. Im J. 1609 sey er daselbst verstorben, und in der Stiftskirche zu Landau, nahe bey dem Taufstein begraben, welches sein Grabstein mit Inschrift besage. Von ihm seyen die Kirchenbücher eingeführt, und 1580 auch die Formula concordiae unterschrieben. Der Vater dieses Prof. und nachmaligen Seniors Engelhard habe ebenfalls Leonhard Engelhard geheissen, und sey in des Städtmeisters Junker Hermann Büschlers Beaufung mit gewesen, als Kaiser Karl der Fünfte darin von der Bürgerschaft zu Hall den Eid der Treue im J. 1541 empfangen habe. Wer aber nun dessen Voretern gewesen, das wünsche er zu wissen.

Hierauf ist schwer zu antworten. Unsere öffentlichen Tauf-, Verordnungs- und Todtenbücher (s. d. Alterthümer von Hall in Idunna und Hermode, 1813 Nr. 14.) gehen nicht über 1559 zurück. Daß ein Leonhard Engelhart, und zwar des äußern Rathes in Junker Hermann Büschlers Hause bey dem Kaiser Karl V. gewesen, daß dieser Engelhard, als die Bürgerschaft vor dem Büschlerschen (nachmals Städtmeister Seiserhelschen, und jetzt Baron von Uttenhofschen) Hause zum Eide versammelt war, ein Fenster ausheben, und daß Kaiser Karl, als es ihn durch seine Schwere übermächtigen wollte, ihm mit eigener höchster Hand zu Hülfe kam, welches die ganze Stadt dem Kaiser für eine große Demuth auslegte — dieß sagen die Chroniken einstimmig. Allein ob dieser äußere Rathsherr Leonhard Engelhard gerade der Vater des Pädagogarchen Engelhard gewesen sey, erhelet hieraus keineswegs, und die Rathsprotocolle des Innern Rathes gedenken der Wahl der äußern Rathsherrn erst mit dem J. 1571.

Vielleicht findet man aber hierüber theils in unsern Haalbüchern die weitem Stammbäume aufwärts, theils genauere Notizen in andern Acten der Registratur und des Archivs. Ich erbitte mir daher gefällige Beiträge hierüber, und bemerke aus meinen eigenen Hallischen Sammlungen, daß sich mehrere Data von Engelhartten aus den Jahren 1541 — 1577 vorfinden werden

- 1) in dem Stadtgerichtsbuch, Fol. 139. Lade 479 und Fol. 391.
 - 2) in dem Rathsbuch v. J. 1502 Fol. 204. J. 1569 Fol. 251 h.
 - 3) in den Vormundtschaftsbüchern, 2r Bd. Fol. 129. 3r Bd. Fol. 76, u. 222 a.
- und endlich insbesondere von einem Engelhart von Engelhartshausen, Bürger alhier, der dem Senat im J. 1424 eine Scheune und ein

Gärtchen hinter dem Spital zu kaufen gab, in den Registratur-Büchern Nr. 12. Fol. 28 a. Dieses Edelgeschlecht hatte seine Burg in dem Dorfe Engelhartshausen bey Dörzbach, wovon sich im Jahr 1700 noch Schloß, Gräben und Gemäuer zeigten, aber um eben diese Zeit soll es, nach der Bemerkung des Archiv-Ingrossist Laccorn in seiner Privatsammlung, abgestorben gewesen seyn, was jedoch nicht erwiesen ist. Denn die Edelgeschlechter der Reichsstädte kamen nur zu oft in dem einen oder andern Zweige, oft durch Unglücksfälle so herab, daß man ihren Ursprung bald nicht mehr erkannte; so wie unser Herr Chirurgus Gölzer dahier von dem alten Siebenbürger-Geschlecht, denen von Sulzbürg, einem der ältesten teutschen Edelgeschlechter, abstammt, und der Kürschner Büschler ganz gewiß ein unmittelbarer Abkömmling, und zwar der letzte und einzige des berühmten Junker Hermann Büschlers ist, (s. Idunna und Hermode für 1814 u. 1815, Nr. 17, 18 und 21, *) aber diesen ganz unstreitig 300jährigen ächten Adel weder gebrauchen noch behaupten kann.

Gräter.

Antwort auf einige in dieser Alterthums-zeitung Jahrg. 1812 über die Geschichte des Kantons St. Gallen gemachte Bemerkungen.

Obgleich der Verfasser alle Ursache hat, mit dem über keine Geschichte des Kantons St. Gallen gefüllten Urtheile zufrieden zu seyn, so sieht er sich doch durch einige Stellen so kräftig zu einer Antwort aufgerufen, daß er still zu schweigen nicht für schicklich erachten konnte. Dem zu Folge erklärt er, daß jene Bemerkungen richtig seyn, welche Hr. Pastor Jahn in Delitz an der Saale S. 44. über die in der St. Gallischen Geschichte enthaltenen, und von der Idunna S. 8. aufgenommenen alten Veränderungen der Wörter Seete und Hören, und über auch drey andere in dem S. 12. stehenden Vater unser macht. Das Versehen entstand in der Geschichte St. Gallens daher: Der Verfasser schrieb diese fehlerhaften Biegungen aus einer neuern Schrift ab, doch, weil sie ihm ganz unrichtig schienen, mit der Rand-Bemerkung: Originale inspiciendum erit, welches aber bey dem Drucke vergessen ward. In der seither aufgeschlagenen Handschrift Nr. 916 werden jene Wörter so abgeändert angetroffen. Nom. Sela, die Seete. Gen. Selu, oder Sela der Seete. Accus. Sela, die Seete. Plur. Gen. Selono, der Seeten. Plur. Acc. Selo, die Seeten. Praesens. Hoorit, er hört. Hoorta, er hörte. Kehortames, wir haben gehört. Imperat. Hoorre, Höre. Horrat, Höret. Hooremees, oder Hoorames, laßt uns hören. Conjunct. Ihu du Horres, wann du hörst. So Hooreen, daß sie hören. Horretis, wann ihr höret. Infinit. Horran, Hören. Hoorenti, Hörend. Horrente, Hörende. Horrendo, um zu hören. Das Wort Wihi heißt unbezweifelt weise, oder heilige du, aber es wird oft auch für heilig, oder geheiligt gebraucht. Kinozhic hätte nach der Ableitung mit unmaßig übersezt werden sollen, denn es stammt von Mez Maas (daher Meyen ein Kornmaas) her, und heißt über die Maas, oder oft. Das lateinische Wort Frequenter wird darum in der gemelten tausendjährigen

*) Vergl. Rectorats- und Ephorats-Reben 1 Bd. S. 28 - 30.

Handschrift Nr. 916, pag. 78 teutsch mit Emezhic übersezt, so wie auch die Worte continuanda erit hora durch zi emizogonee zit gegeben wird. Das Wort uzz wird zwar in angezogener Handschrift nie anstatt sed, oder excepto, sondern immer uzzan gebraucht, dennoch ist es keinem Zweifel unterworfen, daß uzzzerlosi nicht aus uzzan und losi zusammen gesetzt sey, und sondern erldse weise. Damit sind nun alle die Muthmaßungen berichtigt, welche in der *B u n n a* S. 116, und im Anzeiger Nr. 17. und 23. über das Wort Emezhie sind gemacht worden. Uebrigens ist dieses alte *Water u n s e r* so genau nach dem Original abgedruckt worden, daß es nicht abzusehen ist, wie jemand bey Treher ein diplomatischeres kann gesehen haben. Nr. 4. 1811.

Es wäre freylich arg, wenn die Anschuldigungen wahr wären, welche jemand in die *Karauer Miscellen* gegen den Verfasser niedergelegt, und zu deren Beantwortung mich der Herausgeber der *B u n n a* aufgefordert hat. Aber der Ungrund davon läßt sich leicht erweisen. Hier wo es nicht erlaubt ist weiltätzig zu seyn, davon nur dieses: Von dem, was bey dem Ursprung der Reformation in der östlichen Schweiz vorgegangen war, hatte man bis dahin wenig Kenntnis, und das, was man wußte, war der Bericht bloß einer Parthey. Damit durfte der Verf., als ihn der Geschichtsfaden an dieses Ereigniß führte, keineswegs vortrieb nehmen. Um mit Grunde davon mehreres sagen zu können, forschte er nach seiner angenommenen Weise in Urkunden, Chroniken, Abschieden, Handschriften jener Zeit allein nach, was nur immer auf dieses Ereigniß einen Bezug hatte, und legte das Resultat davon, das freylich in einer Kette von Zank und Haber, von Annassungen und Widersprüchen, von Unruhen und Kriegen bestand, eben so unumwunden dem Publikum vor Augen, wie er demselben vom Stifte St. Gallen, von der Geistlichkeit, von den Kirchenprälaten auch das Unrühmliche erzählt hatte. Wenn er bey dieser Darstellung in der Sprache seiner Kirche die Ungläubigen als die Angegriffenen, die Protestanten aber als die Angreifenden auftreten läßt, so that er nichts anders, als was die protestantischen Schriftsteller ihrerseits immer thun, wenn sie über diesen Punkt sprechen. Der Schweizer, D. Zimmermann war freylich ein vortrefflicher Arzt, aber da er sich in seinem von der Einfamkeit geschriebenen Buche in das Gebiet der Geschichte wagte, so beging er lauter Versehen. Er schrieb über einen geschichtlichen Gegenstand a priori, das ist, er machte sich über die Einfamkeit einen selbst geschaffenen Begriff, riß zerrte, verheilte die Angaben der Geschichte auf die gewaltsamste Weise, um seine Idee damit zu begründen. Auch gab er in einem fort besondere und einzelne Fälle für die allgemeine Denkens- und Handlungsart an; und das alles noch in einer sehr freien Schreibart. Einem Bearbeiter und Liebhaber der urkundlichen Geschichte mag es doch erlaubt seyn, mit einem derben Ausdrucke so eine Verstümmelung der Geschichte zu mißbilligen. Den *J o h a n n K e s t l e r* mußte der Verfasser aus dessen Schriften für einen wahren Sattlergesellen halten. Erst nachhin fand er in *S i c h e r*, und *S o l d a t*, daß *K e s t l e r* aus einer armen Nüherinn Sohne Priester geworden sey, beyem Ausbruche der Reformation diesen Stand aufgegeben, das Sattlerhandwerk erlernt, geher athet, und nachhin die lateinische Schule besetzt habe. Ein fleißiger Schullehrer, und ein eifriger Beförderer der Reformation mag er gewesen seyn, aber kein Gelehrter; wer ihn dafür zu halten geneigt ist, darf nur seine Chronik lesen, um anders belehrt zu werden. Wenn der Verfasser die Gewohnheit der *St. Galler Kinder*, einmal

im Jahre hdtgerne Wöchden durch die *Sassen* zu ziehen, der *W o c t a g* genannt, von dem Niederreißen der Bilder herleitet, so that er solches in Kraft theils einer alten Ueberlieferung, welche auch die Stelle, wo diese Bilder und Altäre sind verbrannt worden, zu nennen weiß, theils vermöge des sogenannten *E n t o r i b u c h e s*, das obgemeldten Ursprung bezeugt. Der Einfall des Einfenders, diese Feher von der im J. 1490 geschehenen Hinrichtung einiger Bürger, und von der Christoffel's: Erklärung anderer entspringen zu lassen, ist ganz aus der Luft gegriffen, widerspricht dem was *J o a c h i m v. W a t t* von diesen Bürgern schreibt, das man nämlich „ihre Namen nachmals (nach 1498.) nimmer mehr ab den Kanzen las, noch sie niemand mehr zu keinem Argen mehr gedacht habe,“ und läuft gegen alle Wahrscheinlichkeit; da es nicht denkbar ist, daß die von der Bürger-Gemeinde gewählten Rätthe drey hundert Jahre lang zum Schimpfe ihrer Familien so einen Gedächtnistag hätten fort halten lassen. Welche Uebereilung des Einfenders! wegen solcher unerheblichen, und unsatthafte Einwürfe dem Verfasser absichtliche Entstellung Schuld zu geben.

St. Gallen.

Idelson v. Arx.

Gnomon nach alteutschen Sprüchwörtern.

nach Buchler, von Saug.

- Zehen Jahre — noch ein Kind;
- Zwanzig Jahre — jung gesund;
- Dreißig Jahre — ein rascher Mann;
- Wierzig Jahre — wohl gethan;
- Funfzig Jahr' — ein Stillesteh'n;
- Sechzig Jahr' — in's Alter geh'n;
- Siebzig Jahre — schon ein Greis;
- Achtzig Jahre — nimmer weiß.
- Neunzig Jahre — Kinderstett;
- Hundert Jahre — gnad' auch Gott! *)

Ey, ey! das ist ein bößer Fluß,
In den man Wasser tragen muß.

Dumme Geizer! — was soll Geld,
Das nicht wandert durch die Welt?

(Die Fortsetzung folgt.)

*) Diese Gnome ist so velttgemein und allbekannt geworden, wie der *Katechismus* und die *Bibel*. Noch jetzt lernt sie bey uns jedes Kind, und ich selbst kann sie noch aus meinem Knabenalter her auswendig. Sie heißt aber nach der mündlichen Ueberlieferung so:

- Zehn Jahr' ein Kind;
- Zwanzig Jahr' ein Jüngling;
- Dreißig Jahr' ein Mann;
- Wierzig Jahr' wohlgethan!
- Funfzig Jahr' stille stahn!
- Sechzig Jahr' — geht's Alter an;
- Siebenzig Jahr' ein Greis!
- Achtzig Jahr' nimmer weiß!
- Neunzig Jahr' der Kinder Spott!
- Hundert Jahr' — Genade Gott!

Gr.

Diese *Alterthums Zeitung* ist durch das Königl. General-Oberpostamt zu Stuttgart auf allen *Ltbl. Ober- und Postämtern* in ganz Bayern, Baden, der Schweiz, und der Reichsstadt Frankfurt, so wie in dem ganzen *Königreich Würtemberg* halbjährlich um 3 fl. 30 Kr. in wöchentlichen Lieferungen zu 1 Nr. nebst östern Beilage, zu haben. Der geschlossenen Jahrgang aber kann um den herabgesetzten Preis von 6 fl. bey der *K. Zeitungs-Expedition* in Stuttgart, oder bey dem Verleger, oder auch gegen kleinen Aufschlag bey allen *Ltbl. Postämtern* Deutschlands bezogen werden.

I d u n n a u n d H e r m o d e .

E i n e A l t e r t h u m s - Z e i t u n g a u f d a s J a h r 1 8 1 6 .

Nr. 8.

Inhalt: Liebesbitte. Alterthümer der Baukunst; 1. Ein Haus unter der Erde in Jütland gefunden. 2. Obz von Berlichingens Burgverließ. Die glückliche Eje. Neueste Schriften aus dem Norden. Zweifel über die Richtigkeit der in Idunna 1813 mitgetheilten Rede Königs Gustav Adolph, von Kieffhaber. Enomen von Haug.

L i e b e s b i t t e .

Ein altes Volkslied.

Abelheide!

Liebest du mich,
So sterb' ich vor Freude.
Weigerst du dich,
So sterb' ich vor Leide.
Ob du mich liebst,
Oder betrübst,
Ich verschide.
Abelheide!
Beglück' uns beyde!
Stoße mit Leide
Mich nicht hinab!
Eätig entschide!
Laß doch mit Freude
Mich sinken ins Grab!

Haug.

A l t e r t h ü m e r d e r B a u k u n s t .

1.

Ein Haus unter der Erde in Jütland gefunden.

Die Scandinavier hatten von den ältesten Zeiten Wohnungen unter der Erde, wo sie ihre Kleinodien und im Nothfalle sich selbst vor den Feinden schützten. Eben so hatten es die ältesten Germanen, nach Tacitus Zeugniß, und selbst in den Ritterzeiten waren dergleichen noch bis in das 15te und 16te Jahrhundert gebräuchlich.

Außerst merkwürdig aber ist der unterirdische Bau, den man nach des gelehrten Thorslacius Anmerkung zur Floamanna-Saga im J. 1788 ungefähr mitten in einem sogenannten Berg bey dem Warde-Fluß in Jütland entdeckt hat.

„Nicht bis neun Ehlen unter der Oberfläche des Bergs fand sich ein Bau von Eichenstämmen, un-

gefähr 12 Ehlen ins Gevierte. Der Hauptbalken waren 8 an der Zahl; zwischen jedem waren Querbalken (Stribaandene) *) in großer Menge von dem obersten bis zum untersten Ende. Jeder Hauptbalken war ungefähr 1/2 Ehle dick? (i Kant) *) und 4 1/2 Ehle lang. Die Querbalken hatten 1 1/2 Viertel (i Kant) Jeder Hauptbalken stand mit dem untersten Ende mit einem Zapfen in Eichenbälzern, die auch 1/2 Ehle (i Kant) hatten. Unter diesen fanden sich große Buchenblöcke. Alles Eichenholz war frisch, das Buchenholz aber dagegen vermodert.“ Da das Holzwerk nur wenig der Einwirkung der Luft ausgesetzt war, welche die vornehmste Ursache zur Vermoderung ist, so kann dieser unterirdische Bau wohl aus der allerältesten Zeit des Heidenthums herrühren.

(Aus der Dän. Zeitschrift *Attenæ Nov.* 1814. S. 466.)

2.

Obz von Berlichingens Burgverließ.

Im vorigen Jahre führte mich, da der Harthäuser Wald nicht zu passiren war, mein Weg über Jarthausen. Hier mußte ich glücklicher Weise anhalten. Es war ein ungemein schöner Nachmittag, und ich wollte daher diese Gelegenheit nicht vorüber lassen, das alte Stammschloß unsers teutschen Ritters Obz wenigstens mit flüchtigem Blicke zu sehen. Die Herrschaft war nicht zu Hause, aber ein Bedienter fand sich gleichwohl bereitwillig, mir das, was ihm am merkwürdigsten schien, zu zeigen. Er zündete sogleich eine Laterne an, nahm einen Bund Stroh unter den Arm, und hieß mich ihm folgen. Das that ich. Wir wanderten hinab ins Freye, und dann durch eine alte Thüre in einen geräumigen Holzstall. In der Mitte

*) Ueber beyde obige Kunstausdrücke, die ich nicht recht verstehe, bitte ich meine Dänischen Freunde, mir einen bestimmtern Begriff mitzutheilen. Ungefähr hab ich sie vielleicht errathen.

dieses Stalles setzte er seine Laterne nieder, zündete seinen Bund Stroh an, hob einen viereckigen Deckel auf, und warf den Feuerbrand hinunter. Da sah ich nun, was ich noch nie auf diese Art gesehen hatte, mitten in einem Hause einen verborgenen Thurm unter der Erde. Seine Tiefe mochte etwa 18 — 20, sein Durchmesser 8 — 10 Schuhe seyn. Das Rundel war stark und gut gemauert, der Boden mit faulem Stroh bedeckt. Am Innern der viereckigen Oeffnung von oben aber zeigten sich bey dem Strohlichte vier Tragarme an den Ecken hinein, an welchen nach der Versicherung meines Führers, wo ich nicht irre, ehemals ein Tagessel hing, woran man den armen Ritter, der in diesem unterirdischen Thurme ohne Tagelicht und ohne ein lebendiges Wesen um sich, zu schwachen wenigstens, wo nicht zu verhungern und zu sterben gezwungen war, hinunter ließ. Ohne Tageslicht, das wird man aus dem folgenden sehen. Ich hatte genug an der Betrachtung dieses lebendigen Grabs, und bat meinen Führer, mich weiter zu leiten. Das sey, sagte er, das Gefängniß für den Hauptmann und Anführer einer Feindespartie gewesen, jetzt wolle er mich dahin geleiten, wo die übrigen Ritter und Knappen gefangen gelegen hätten. Im Hintergrunde dieses Holzstalles öffnete er eine Thüre, und hieß mich abermals folgen. Freylich fiel mir dabey das „Alle gute Geister loben Gott den Herrn!“ ein, denn die enge und finstere Treppe hinab schien nicht sehr gebeuer und heimlich. Indessen, da ich weder im Herzen noch in der That mich in irgend einer Fehde mit dieser alten Burg begriffen fühlte, wagte ichs auf gut Glück, und stieg hinunter. Ich hab' es nicht bereut. Erst diese Umgebungen eines Burgverlieses muß man sehen, um sich davon einen Begriff zu machen. Rund um dieses Burgverlies, etwa 6 — 8 Fuß davon, geht eine zweyte Thurmmauer in die Runde, deren Eine Seite sich gegen die Luft kehrt. Hier befinden sich nun Gottlob! in gewöhnlichen Entfernungen und in Brusthöhe Schießscharten, wie man sie nannte, die nicht nur Luft, sondern dem armen Gefangenen auch Tag und Aussicht gewähren, wenn er gleich auch hier nur auf Stroh seinen Leib an den Boden hinstrecken, und nur das Stöhnen des Unglücklichen im Burgverlies vernehmen, aber ihm nicht helfen kann. Denn dieses Opfer der Rache in der scheußlichen Zeit des Faustrechts ist kein Tag, keine Aussicht, keine Mittheilung vergönnt. Nur oben in einer Höhe von 16 — 18 Schuh befinden sich zwey einander gegenüber stehende Spalten, wodurch kaum die flache Hand reicht, eine gegen das innere Dunkel des Knappengefängnisses, und nur die andere gegen die Tagseite gerichtet. Diese zwey Spalten verhindern bloß, daß der, der Rache geopfert, statt eines plötzlichen, nur eines langamen, grausamen Todes sterben kann.

Wie gern stieg ich aus dieser hassenswürdigen Klust

mieder an das Tagelicht herauf! In manche Betrachtungen über das Barbarische unsers Mittelalters verloren, das doch ja nicht mehr unsere besseren Zeiten und Sitten verdrängen möge, warf ich mich in meinen Wagen wieder, und fuhr davon.

Die glückliche Ehe.

Sagt er ja, so sag ich nein!

Trinkt er Bier, so trink' ich Wein;

Will er dieß, so will ich das;

Singt er den Alt, sing' ich den Was;

Steht er auf, so sitz ich nieder,

Schlägt er mich, so kratz ich wieder;

Will er h'n, so will ich h'ort;

Das ist ein Leben, erbarm' es Gott!

Pater Abraham a Sancta Clara.

Neueste Schriften aus dem Norden.

Mindeblo mster paa Faderens, Capt. Werner Hans Frederik og Sønnens, Ludvig August Abrahamsons Grave, Kjöbenhavn, 1815. 126 S. in 8.

Diese lieben Denksäulen auf des würdigen Abrahamsons und seines viel versprechenden Sohnes Grab verdienen auch in Deutschland gekannt, und werden allen edlen Menschen eine theure Gabe seyn.

Was wir hier in Deutschland zuerst von ihm, dem Dichter und Alterthumsforscher, zu wissen wünschen, ist ohne Zweifel eine kurze Geschichte seines Lebens. Ich nehme sie aus des Herrn Geheimen Legationsrathes Manchey Gedächtnißrede auf ihn, S. 87 — 93.

„Werner Hanss Frederik Abrahamson war geboren zu Schleswig, den 10 April, 1744. Sein Vater, Benjamin Abrahamson, war Chef einer Compagnie in dem damalig Schleswig-Holsteinischen nationalen Infanterie-Regiment; seine Mutter, Lovise Juliane Rhemaldt, Tochter eines Capitäns in der Königl. preussischen Armee.

Im 13ten Jahr, da sein Vater starb, wurde er als Landcadet der Militärbildung übergeben. Nachdem diese vollendet war, ging er den 23 Oct. 1763 als Second-Lieutenant in das damalige Schleswigische Infanterie-Regiment nach Rendsborg, wurde aber 4 Jahre darauf nach Kopenhagen berufen, und bey dem Königl. Artillerie-Corps angestellt. In dieser Stelle fand er Gelegenheit, mehrere Proben seiner ausgezeichneten wissenschaftlichen Bildung abzulegen, und die Regierung ernannte ihn daher zugleich als Lehrer an der Artillerie-Schule, wo er die Geographie nebst der dänischen und der teutschen Sprache wissenschaftlich vortrug. 1780 wurde er sodann auch als Lehrer der Philosophie und der schönen Wissenschaften bey der Landcadetten-Akademie angestellt. Diese seine öffentlichen Lehramter machten nach der Versicherung

des Hrn. Verf. in der Bildung des Dänischen Officier-Standes Epoche, und erwarben ihm unter allen eine Achtung, die sich bis zu seinem Grabe bemies.

Im J. 1783 hatte er die Ehre, die damalige Kronprinzessin Lovisa Augusta in der deutschen Sprache zu unterrichten. Ganz seinen Lehrfächern hingegeben, kümmerte er sich nicht um Beförderung in seinem Militärslande, und erst nach 22 Jahren (1785) rückte er daher vom Lieutenant zum Stabs-Capitän in der Königl. Artillerie vor, und als ihm zwey Jahre nachher eine erledigte Compagnie sollte zugetheilt werden, verbat er sich solches seiner schwächlichen Gesundheit halber. Er wurde daher in Pensionsstand gesetzt, und 1799 zum Inspector der K. Land-Academie ernannt.

Längst hatte sich Abrahamson als Redner und Dichter gezeigt. Die vortrefflichen Lieder aber, die er an dem, durch die dänische Tapferkeit berühmten 2 April 1801 sang *) zogen die Aufmerksamkeit Sr. Maj. des jetztregierenden Königs auf ihn. In einem eigenhändigen Schreiben wurde dem Vaterlandsdichter die Achtung des Königs gezollt, und derselbe mit einer kostbaren goldenen Dose beehrt. In den Jahren 1806 und 1810 erhielt er einen neuen Beweis der Königl. Gnade, indem man ihn mit Vepbehaltung seines ganzen Gehalts und aller seiner Emolumente erst von dem Unterricht in der Artillerie-Schule, worin ihm sein jüngster Sohn zum Nachfolger ernannt wurde, und dann auch in der Landcadetten-Academie besetzte, nachdem er den 28 Juny 1809 zuvor mit dem Ritterkreuz des Dannebrogordens begnadigt war. Gleiche Ehre widerfuhr ihm in der gelehrten Welt. 1782 wurde er Mitglied der Kön. Gesellschaft der Wissenschaften in Trondheim. 1800 der K. Gesellschaft zur Beförderung der Sprache und der schönen Wissenschaften zu Kopenhagen, in welcher er zweymal den Preis der Dichtkunst davon getragen hatte. Und bey Errichtung der Scandinavischen Literaturgesellschaft, der Dänischen Literaturgesellschaft und der K. Commission zu Aufbewahrung der Nordischen Alterthümer mußte obnehin die Wahl unter den ersten auf diesen Veteran der Dänischen Dichter, Vaterlandsfreunde und Alterthumsforscher fallen.

Jede dieser Gesellschaften bewahrt in ihren Archiven zahlreiche Beweise seines Fleißes, seiner seltenen Geistesgaben, und seiner Treue in den ihm übertragenen Berufsgeschäften.

Er lebte 32 Jahre in einer glücklichen Verbindung mit der Tochter des berühmten Tyge Rothe, und

ward mit ihr Vater von 3 Söhnen und 1 Tochter. Sein stiller Uebergang in ein höheres Leben geschah am 22 Sept. 1812.

Was er als Mensch der Welt und seinen Freunden war, davon sind diese Denksblumen ein vielfaches rührendes Zeugniß. Verstünden doch recht viele Teutsche Dänisch, was für einen herrlichen Genus würden sie aus diesem einzigen kleinen Buche schöpfen. Für heute nur eine schwache Probe davon. Man kennt den sinnigen Dichter Hoegh Guldberg, dem ich einst die, nachmals so viel gedruckten und componirten Drey Rosen des Lebens *) nachbildete. Wie innig und sinnvoll und beweglich klingen die Töne an dem Grabe seines Freundes, des edlen Abrahamsons. Mir gebricht es an Muse, seinen herrlichen Versen eine Uebersetzung zu widmen, wie es ein so meisterhaftes Lied verdiente. Aber da auch entbunden von aller Kunst der Prosodie schon die Gedanken in ihrer Schlichtheit rühren, mag es zu vergeben seyn, wenn ich auch, statt nichts geben zu können, lieber den ersten hölzernen und holprichten Entwurf zur Nachbildung eines der schönsten Stücke der dänischen Muse den Lesern der Idunna nicht vorenthalte. Nehme man ihn mit Nachsicht auf:

Der Greis Abrahamson.

1.

Die Sterne sehn nieder vom nächtlichen Blau,
Und begegnen dem menschlichen Auge;
Mit aufrechten Hauptern die Blumen sehn,
Und kehren den Blick uns zum Hohen!

2.

Wo die Blume hinstarrt, ist das Vaterland,
Seine Kästen, wo die Sterne uns blinken!
Drum empfäht so freundlich das Grab den Mann,
Dem da winken die Blum' und die Sterne!

3.

Doch keiner der Sterne schimmert so klar,
Als der Hoffnung! Am Grabe er schimmert!
Nur der Mensch weiß, wo seine Stellung er hat,
Wo er leuchtet und leidet und lindert.

4.

Und es ist keine Blume mit so lustigem Blick
Als der Freundschaft! Am Grabe sie grünet!
Von der Zeit beschattet zum Loose ihr ward,
Zwar zu altern, doch sich zu verfühnen.

5.

Wenn die Liebenden weinen an des Todten Brust,
Die nicht mehr entgegen uns schläget;
Da deckt ihn das brechende Auge so warm,
Da deckt's ihn mit lieblichen Decken!

*) Sein Vaterlandslied der Dänen, und sein Grabslied, den Gefallenen gesungen, findet man teutsch von mir in m. Lyrische Gedichten, Heidelb. b. Mohr u. Zimmer, 1809. S. 186. u. 190. und ins Isländische übersezt von Finnur Magnussou in der Idunna für 1812 Nr. 46. u. 47.

*) Vor kurzem stand in der Leipz. Lit. Zeit., sie seyen von Baggesen, sie sind aber von mir, und nicht diesem genialen Dichter, sondern einem Gesellschaftslied von Guldberg nachgesungen. S. m. Lyr. Ged. S. 83.

6.
 Bald klinkt jener Stern zu den Gräbern herab,
 Und geht dann nimmermehr unter.
 Dem Verlust folgt Sehnsucht, und Leere der Ruh,
 Doch der Engel Erinnerung erquicket.

7.
 Du weintest mir, Seelger, an blutender Brust!
 Den Leidenskelch sah ich dich trinken!
 Und vermocht' es nicht zu reichen dir Trost,
 Und ich hatt' ihn ja selber nicht eigen.

8.
 Dein schneeweiß Haupt an dem Busen mir lag,
 Da das letzte Leb wohl! du mir schenkest;
 Ich vermochte nicht zu reichen dir Trost,
 Ich weint' und ich schwieg, und ich dachte.

9.
 Ich weinte. Denn für Bräder ist der wärtsame Mann,
 Was der Regen für die Pflanzgen der Erde.
 Fortgewitterte Tropfen gehn nimmer zurück,
 Und nimmer verläßt du den Himmel.

10.
 Ich schwieg. Denn es birgt jede Blum' einen Keim,
 Jeder Erbe ein Muster, das leuchtet:
 Und der Keim wird sprossen, wo die Blume verblüht,
 Und die Jugend aus Gräbern ersichen.

11.
 Ich dachte. Es kymet doch Niemand wie Gott
 Die Welken, die droben uns glänzen,
 Und der Wanderer, den Gott von der Erde ruft,
 Geht gewiß nicht zu müßiger Ruhe.

12.
 So wein' ich. Denn ach! bey den Gräbern ist stumm,
 Da athmet kein Laut, keine Stimme!
 Ach! schlingt euch, Cypressen! um des Wanderers Stab!
 Unfern Gruss vernimmt er, ach! nimmer!

13.
 So schweig' ich. Denn es ist, wo in Stille des Hains
 Die würdigen Dänen nun schlafen,
 Ein Altar, wo die Jünglinge, reif zum Eid,
 Mit dem Vaterland sich verloben.

14.
 So deut' ich. Vergiffest du, Vaterland!
 Der edlen Entschlafenen Gräber:
 Dann raubt deinen Thron ein fremder Tyrann,
 Dann bengst du den Hals, wie kein Slave!
 (Der Beschluß folgt.)

Zweifel über die Richtigkeit der in Idunna 1813 S. 91
 mitgetheilten Rede Königs Gustav Adolph.

In Idunna 1813 S. 91 wird einer Rede Königs Gustav
 Adolph von Schweden, welche er an seine Heerführer in
 Teutschland gehalten habe, mitgetheilt. Ungeachtet sie einer
 alten Kriegsberechnung von 1632 angehängt ist, welche das
 Rathsarchiv in Pegau aufbewahrt; so muß ich doch ihre
 Richtigkeit, oder wenigstens das bezweifeln, daß Gustav

Adolph sie am Peter und Pauls-Tage in Altdorf gehalten
 habe, denn an demselben konnte er nicht wohl daselbst gewesen
 seyn, und zwar aus folgenden Gründen:

1. ist er den 27 Jun. mit der Reiterrey im Lager bey
 Lichtenhof (vor Nürnberg) da das Hauptquartier
 gewesen, angekommen; dabey verfuhr man die Ausfuhr bey
 dem Fleischhammer auf der Altdorfer Straße mit einer
 guten Schanze und Stacketen; weil man von dorthier die
 Feinde befürchtete, welche in der obern Pfalz sich gelagert
 hatten. S. E. G. von Murr Beyträge zur Geschichte des
 dreißigjährigen Krieges 2c. Nürnberg. 1790. 8. S. 57.

2. findet sich in G. A. Wills Geschichte und Beschreibung
 der Nürnberg. Univ. Altdorf, (Altd. 1795. 8.) S. 244 in dem
 Abschnitt von der Pest, andern Krankheiten und Kriegs-
 gefahren nichts erwähnt; daß König Gustav Adolph
 se daselbst gewesen. Es heißt vielmehr alldort S. 242. „Die
 Kaiserlichen und Königlich Schwedischen Hauptheere kamen
 in unsere nächste Nachbarschaft, und Altdorf wurde von
 Durchmärschen, Einquartirungen und Contributionen sehr
 mitgenommen. Der König in Schweden, an welchen
 Dr. A. Diemer im Namen der Universität schrieb, hat
 derselben zwar seinen gnädigsten Schutz versichern und an
 gebeyhen lassen, *) und seine Soldaten führten sich,
 wenn sie hieher kamen, als Freunde auf. **)
 Allein schon dieses wurde von dem Gegentheil übel ange-
 sehen 2c. 2c.“

3. war um dieselbe Zeit des Hauptquartier der Kais-
 serlichen zu Neumarkt in der obern Pfalz, dahin am
 3 Jun. zwölff Altdorffische, meist Universitätspersouen, welche
 nach Hause reisen wollten, da sie in Nürnberg waren, um
 den König von Schweden daselbst zu sehen, †) auf der Nürn-
 berger Straße nicht weit von dem Duzendreich von den
 Kroaten angepfrenget und die übrigen unter be ständig ge-
 drohter Todesgefahr als Gefangene geschleppt wurden. S.
 Will a. a. D. S. 244.

Kieshaber.

Enomen nach altteutschen Sprüchwörtern.
 nach Buchler, von Jaug.

„Die Freundschaft sich' oben an?“
 „Nein!“ sagt der Pfennig; „Ein Wahn!
 „Denn wo ich kehre und wende,
 „Hat alle Freundschaft ein Ende.“

Wie sanft und lieblich thut
 Wein, Weib, Gewissen gut!
 Wo die beyammen sehn,
 Wie kann noch besser geh'n?

Lieblicher Geruch, Schmach, Geiß und Schrein
 ziemen einem auserwähltem Wein.

*) G. Geo. Richteri eiusque familiarium epist. selectior.
 P. 650.

**) Also gerade das Gegentheil von dem, was die Rede
 sagt! —

†) S. von Murr a. a. D. S. 55.

Idunna und Hermode.

Eine
A l t e r t h u m s - Z e i t u n g
a u f
d a s J a h r 1 8 1 6.

Nr. 9.

Inhalt: Das Abgelein. Die große Zauberin Hulda; Zweyte Abtheilung. Fortsetzung. Neueste Schriften aus dem Norden. Nachricht von einer neuen noch ungedruckten Schrift, von Gaupp. Neueste Nachrichten, Schicksal und Wichtigkeit des in Nr. 1. mitgetheilten Kalenders mit teutschen Runenzichen.

Das Abgelein.

(Th. I. S. 194.)

Liebe geht aus deinen Augen
Mitten in mein Herz,
Theure, Werthe, Allerliebste,
Sprich, wann soll ich bey dir seyn?
Sagt' ein Ritter seiner Dame.

Wißt ihr, wer das hat vernommen?
Wißt ihr, wer das hat gesungen?
D erschrick nicht, armer Ritter!
In dem Wald ein Abgelein.

Der von Wiltonie.

Die große Zauberin Hulda.

Zweyte Abtheilung.

10.

König Hildward zog nach Brauch und Gewohnheit auf Gasterey aus, und hatte seinen Sohn Hildebrand bey sich. Sie kamen zu dem Jarl Thormid, wo sie eine sehr ehrenvolle Zurüstung fanden, und es blieb der König drey Tage daselbst. Nun erbot sich der Jarl den kleinen Hildebrand aufzuziehen, welches der König mit Dank aufnahm. Hildebrand blieb also bey Thormid zurück, und der König begab sich, nachdem er anständige Geschenke erhalten hatte, allein hinweg.

Jarl Thormid lehrte nun Hildebrand und seinen Sohn Hake, die ungefähr in einem Alter waren, die damals gewöhnlichen Leibesübungen, nemlich Schwimmen, Pfeile zu schleßen, und Schwert und Spieß zu gebrauchen *), worin er es bald zu großer

Fertigkeit brachte. Beyde waren einander gleich an Wuchs und Körperkräften, und in allen Künsten, und wurden von Tage zu Tage mannhafter. Niemals zog Hildebrand irgendwohin, ohne daß ihm Hake folgte, und zu seinen Diensten war. Es knüpfte sich

sündlicher geschiltbert, und ausbrüchlich erzählt, daß Dhin die Menschen in drey Stände abgetheilt, und jedem seine eigene Bestimmung und Beschäftigung zugetheilt habe, nämlich in den Stand der Sklaven, den Stand der Freyen und den Stand der Edlen.— Diese drey Stände so pflanzt Dhin selbst fort, indem er einem Ehepaar aus jedem derselben Rath zu ertheilen weiß. Als er zur Halle des Edelpaars kommt, heißt es:

Siehe, da kam er zu einem Palast; gen Säben die Pforte

Halbgeöffnet stand, und mit einem Ringe versehen!
Alsobald giug er hinein, sah strohbedeckt den Boden,
Aber die Leute sahen, und schauten einander ins Auge,
Edler und Edelfrau waren, mit ihren Fingern sie spielten.

Und der Edle begann die Sehnen künstlich zu drehen,
Spannte darauf den ulmenen Wogen, und schiffete Pfeile,

u. s. w. u. s. w.

Nach neun Monaten gebar dann die Edelfrau:—
Einen Junker gebar die Mutter, und wickelt in Seiden
Ihren Sohn, begoß ihn darauf mit Wasser, und nannt' ihn

Jarl. Sein Haar war blond, und glänzend waren die Backen,
Aber die Augen voll Stuth, gleichwie die Augen der Schlangen.

Aufwuchs der Jarl im Palast, und lernte schälen die Linden,
Und auf die Sehne sie legen, von Ulm den Wogen zu biegen,
Schiffen den Pfeil, und Spieße zu werfen, Speere zu schwingen,

Und zu händ'gen das Ross, und Hunde zum Jagen zu heßen,

Auch zu ziehen das Schwert, und mitten durchs Wasser zu schwimmen!

* In dem äußerst merkwürdigen Nordischen Liede, Rigsmål, (s. in m. Lyrischen Gedichten S. 271: 288 das Lied von Erich dem Wanderer) wird diese Erziehung der Nordischen Edlen oder Jarle noch un-

baher eine innige Freundschaft unter ihnen, so daß sie sich in Bluthröderschaft zusammen verschworen, wie es die Sitte der Alten war.

In aller dieser Zeit lebte Koll der Starke bey seiner Großmutter Leda. Eines Tags sagte er zu ihr: „Es wird ein kleiner Ruf von meinem Namen ausgehen, wenn ich hier mein Leben zubringe, und mich nicht sonst auch versuche. Mein Ziel steht nach andern Gegenden, um zu sehen, was da für mich seyn wird. Aber deinen Rath, Großmutter, und deinen Beystand möcht' ich gerne haben, denn beyde sind mir bis jetzt nützlich gewesen.“

Leda zürnte nicht darüber, und sagte: Ich find es verständig, daß du von hier weg begehrst, und es ist wohl auch vonnöthen, daß du dich ein wenig versuchst. Denn es können Fälle kommen, wo du deine Kräfte prüfen und sehen mußt, wie weit du dich darauf verlassen kannst. Denn wisse, gen Norden in Nummethal wohnt ein vornehmer Mann, mit Namen Alf, der ein stattlicher Kämpfer war, aber nun sehr in die Jahre gekommen ist. Der hat eine schöne und wohl-erzogene Tochter, mit Namen Gavlöge. Viele haben schon um sie gefreyt, wurden aber abgewiesen, da ihr die Freyer nicht zum Besten dünkten; und wahr ist, sie überrreift an guten Eigenschaften und Schönheit alle andern in den Norderlanden. Neulich trug sich da zu, daß während Alf mit seinen Männern aß und trank, ein fremder Mann herein in die Stube kam. Er war hoch von Wuchs, und hatte einen Helm auf dem Haupte, einen Schild an dem Arme, und eine schwarze Art in seiner Hand. Dieser trat hin vor den Hochsitz und sprach: wissen sollst du, Alf, daß ich gekommen bin, deine Tochter zur Frau zu begehren! Alf forschte nach seinem Namen. Da sagte er: „er heiße Wikar, und sey ostwärts von Swithiod*). Lange, so fuhr er fort, bin ich gewesen im Gefolge Sndulfs, des Raschen, des Seefönigs, aber meinen Wohnsitz habe ich aufgeschlagen hier in Norwegen, doch nicht gerade in einer bewohnten Gegend. Es sind auch welche in meiner Verwandtschaft, die nicht sonderlichen Gefallen tragen werden an deinem Hausgesinde, Alf. Inzwischen gib mir nun stracks Antwort auf mein Begehren.“ Alf antwortete, „er werde seine Tochter keinem Manne geben, der nicht nur ihm unbekannt sey, sondern auch den Umgang mit andern Einwohnern des Landes scheue, und — Ein für allemal, sagte er, habe ich schlechtes Bedagen an dir; andern Bescheid erhältst du diesmal nicht.“

Da sagte Wikar, „du hast mich jezt verhöhnet, und das sollst du entgelten; nicht länger will ich birten um deine Schwägerschaft, du armseliger alter Kerl!“ und mit diesen Worten begab er sich plötzlich hinweg, öffnete Gavlögens Kammer, nahm sie gewaltsam

beym Arme, und ging seines Wegs mit ihr. Als Leute verblüfften über dieser Spuck, denn er sah ganz düster aus, und war höher als irgend Jemand seyn konnte.

Alf nahm das Wort und sagte: „niemals ist es mir doch geschehen, daß mirs an Muth gemangelt hätte, was mir auch unter die Hände gekommen ist; indem ich aber diesen Mann hörte und sah, kam mich eine Furcht an. Es muß sehr böse seyn, sich mit ihm herumzuschlagen; er ist gewiß vom Geschlechte der Trollen, und diese sind es wohl, von denen er sagte, da er seiner Verwandtschaft erwähnte. Es übersteigt alle Menschenkraft, sich mit diesen bösen Wesen einzulassen, oder ihre Wohnungen aufzusuchen.“ Nun stellte Alf ein großes Opfer an, und that der mächtigen Zauberin Hulda das Gelübde, ihr seinen leibeigenen Knecht Swart *) zu opfern, wenn Wikar überwunden würde, und Gavlöge unbeschädigt aus den Händen der Trollen käme.

Hulda nahm das Opfer gnädig auf, und Nachts erzählte sie mir alles ausführlich, was du so eben gehört hast, setzte auch hinzu, daß es dir, lieber Koll, vom Schicksal beschieden sey, über Wikar, den Bösen, und über sein ganzes Geschlecht den Sieg davon zu tragen. Sie gelobte dir auch ihre Unterstützung. Die Luft, die dich anmandelte, von hier wegzugehen, ist gewiß genug von Hulda selbst bey dir hervorgebracht. Ich will dich nicht zurück, und nicht aufhalten, nur rathe ich dir, vor allen Dingen nach Thorsthal zu meinem Bruder Skialg zu reisen. Hier ist ein Armring, wornach sein Herz lange gelüftet hat, den sollst du ihm verehren, damit er dir Beystand leiste; und hier in dem Walde weiden hundert Kofse, die sollst du nach Thorsthal treiben, denn Skialg wird seine Mannen sammeln, und ein Gastgebot halten, und da muß man auch nicht farg auslaufen.

Zum Beschluß gab ihm Leda noch eine Kopfbedeckung von Wolfsfell, die er aufsetzen sollte, und die ihm, wie sie sagte, von großem Nutzen seyn werde, wenn die Trollen auf ihn stoßen würden. „Auch mein Hund Skolte, setzte sie hinzu, soll mit dir gehn, und künftig dir eigen seyn, denn es kann wohl geschehen, daß du einst seiner Hülfe bedürftig bist.“

*) Nach teutscher Aussprache: Schwarz. Auch dieser Umstand bestätigt sehr die Vermuthung, daß die Wölfe Hulda keine andere als die Wölfe da oder Welle da (nach Römischer Aussprache) des teutschen Volkes, der Bructerer, gewesen sey. Denn auch der Welle da wurde sogar ein Römischer Legat M. Minus Lupercus, und nicht bloß ein leibeigener Knecht, zum Geschenke gemacht. S. Tacit. Hist. Lib. IV. c. 61. Fast bin ich in Versuchung, meinen Lesern nächstens Welle da's geheimes Lieb aus einer Handschrift mitzutheilen, und worde es auch, wenn meine Norbischen Freunde die Erlaubniß von ihren Behrden erhalten, mir über einige dunklen und zweifelhaften Stellen die längste gewünschte Auskunft zu ertheilen.

*) Der alte Name von Schweden.

Und nun zieh hin in Glück und Heil, Koll, mein Sohn!"

Koll begab sich auf den Weg mit seinem Hunde, und fand in dem Walde die gedachte Stutterey von hundert sehr fetten und schönen Rossen. Der Hund that sogleich seine Pflicht, und trieb die Pferde zusammen und auf die Straße hinaus. Koll ging hindrendrein, den Speiß in der Hand, den ihm sein Großvater Swade vererbt hatte, und so kam er nach Thorsthal.

(Die Fortsetzung folgt.)

Neueste Schriften aus dem Norden.
Mindeblomster paa Faderens, Capt. Werner Hans Frederik og Sønnens, Ludvig August Abrahamsons Grave, Kjöbenhavn, 1815. 126 S. in 8.

Fortsetzung.

Der Lorbeerkranz, den Volkessimme gab,
Welket nicht auf eines Helben Grab.

Sander.

Nicht Högg Guldberg allein, dieser liebe Dichter, dem ich hiemit in meinem und mancher andern süßender Teutschen Namen für seinen geistreichen Trost am Grabe den herzlichsten Dank zolle, sondern mehrere würdige Dänen, und ganz Kopenhagen, wenn ich es sagen darf, haben seinen Tod und sein Grab gefeyert.

Am Samstag (Løverdag) den 26 Sept. 1812 wurde mein ehrwürdiger Freund Abrahamson zur Erde bestattet. Das Leichengefolge bestand aus 160 Paaren. Sogleich nach dem Trauerpaar folgte ein ansehnlicher Theil der Ordensbrüder des Verstorbenen von der Freymaurergesellschaft, und nach diesen eine Reihe von Kriegern, Bürgern und Gelehrten. Das Landcadetten-Corps mit den Foboisten der Leibwache voran, und die Artillerie-Cadetten eröffneten den Zug, der Schritt für Schritt von der Cadetten-Academie ausging. Als die Leiche ins Grab gesenkt war, wurde ein, von dem Dichter, Prof. Rahbek verfertigter Grabgesang, der sich hier S. 116 befindet und des Verstorbenen Grabgesang für die gefallenen Dänen nachgebildet ist, angestimmt. Hierauf trat der hochwürdige Greis, Bischoff Balle hervor, und hielt mit einer Innigkeit, die von seinem gerührten Herzen zeugte, die S. 75 hier abgedruckte Gedächtnisrede, in welcher er die Tugenden seines Freundes schildert. Nach geendigter Rede schloßen drey Kanonenschüsse und drey Salven von den Cadetten die Leichenfeier dieses Helden, der den guten Kampf für Gott, König und Vaterland kämpfte, und seinen herrlichen Lauf mit Ehren vollendete.

Jetzt soll auch ein Marmordenkmal auf seinem Grab errichtet werden, „nicht um seinen Namen durch Marmor zu verewigen, sondern um der Nach-

welt zu beweisen, daß Dänemark dankbar gewesen ist!" Auch der Ertrag der gegenwärtigen Schrift ist zu einem Scherz für dieses Denkmal bestimmt.

Außer den bereits genannten Reden und Gedichten findet sich hier noch eine Rede von Hn. Prof. Rahbek in der Freymaurerfözung, die nicht nur durch das darin lebhaft ausgedrückte Bild von den Pflichten und Tugenden eines Maurers an sich merkwürdig ist, sondern im Vorbeygehen uns auch einen Blick auf Abrahamsons Verdienste um die Kritik und schöne Literatur der Dänen, so wie um die Sprache und Alterthumsforschung, welcher er sein Leben bis ans Ende weyhte, lehrreich und anziehend ist, und uns noch überdies die Hoffnung gibt, aus seiner Hand endlich eine Sammlung von Abrahamsons so vielfältig zerstreuten Schriften erwarren zu dürfen, die gewiß ein wahrer Schatz für jeden Freund der Sprache, der Literatur, des Schönen und Gefühlvollen, so wie des Vaterlands und seiner Vorzeit seyn wird.

Aber warum vermiße ich hier unter diesen Stimmten an Abrahamsons Grabe einen seiner langjährigen Freunde und seiner treuesten Schäzer und Verehrer, Nyerup? — Wer hätte uns genauer und belehrender als dieser Hauptliteratur des Nordens eine Schilderung seiner gelehrten Thätigkeit und seiner großen Verdienste, besonders um die Nordische Alterthumskunde, zu geben vermocht?

Fast gerathe ich in Versuchung, seine Stelle zu vertreten. Aber ich würde sie schlecht vertreten. Doch wenigstens dieß:

Abrahamson war ein geborner Teutscher, und ein nationalisirter Däne. Er schrieb daher in beyden Sprachen gleich gut, oder, um die Wahrheit rein, wie es sich gebührt, zu sagen, noch besser dänisch als teutsch, und war Schriftsteller in beyden.

(Der Beschluß folgt.)

Nachricht von einer neuen noch ungedruckten Schrift.

Die Königl. Württemb. Oberamtsstadt Hall am Kocher. Ein historischer Umriss, mit einer Karte, Wappen u. von L. v. Gaupp, vormal. Hauptmann in K. W. Diensten. 1815. (Mitgetheilt.)

Die in Nr. 10. der Literar. Beylagen zur Alterthums-Zeitung vom Jahr 1815 erwähnte Arbeit des Hauptmann von Gaupp in Hall ist beendet. Sie besteht in einem Umriss der Geschichte Hall's aus den frühesten Zeiten bis zur Auflösung der republikanischen Verfassung und Einverleibung mit Württemberg. Vorzüglich füllt die namentliche alphabetisch geordnete Aufzählung des ehemals in Hall und der Umgegend angefahrenen Adels, dessen Burgen, Besitzungen, Wappen u. den größten Theil des Werkes aus. Unter diesen finden sich von mehreren Familien des angesehenen

sten Adels im Königreich Württemberg und den angrenzenden Ländern, merkwürdige Notizen aus den ältesten Zeiten, die als Bürger in Hall angefaßen und begütert waren. *J. B. Adelman, Adelsheim, Alten von Altenberg, Bemberg oder Bebenburg, Bernstein, Berlichingen, Crailsheim, Geyer von Geyersburg, von Goldbach, von Siebelsfeld, Göler, Krautheim, Morstein, Neuenstein, Rechberg, Rechenberg, Schenken, Schotten, Senften, Sonthem, Sterten, Sturmfecht, Weiler, Wentheim, &c.*

Sowohl die Abhandlung über die in Hall ausgeführten gerichtlichen Zwepkämpfe, Kampfordnung, nebst den Beyspielen stattgehabter Kämpfe, als auch der Umriß der Geschichte selbst, die sich durch ein ewiges rauhes Spiel schrecklich verheerender Feinden und Kriege auszeichnet, sind nicht uninteressant.

Der Verf. hat sich die Hülfsmittel zu dieser Arbeit aus Chroniken, aus Archiv- und andern Urkunden, auch vielfachen Localuntersuchungen, vorzüglich auch durch Mittheilungen von mehreren Alterthumsfreunden, seit Jahren mühsam gesammelt und geordnet. Sie ist nicht dem Druck bestimmt; damit sie aber nicht verloren gehe, und wenigstens in so lange als Beytrag zur Geschichte der Städte Würtbergs die Lücke einnehme, bis ein vollständigeres und umfassenderes Werk über Hall, in jeder Rücksicht würdig durch eine Meisterhand beschrieben zu werden, erscheint; so hat er mit ausharrender Geduld sein Manuscript in 4. auf 24 Bogen Velinpapier in Canzleyschrift selbst ins Reine geschrieben; die Wappen der sämtlichen Adels-Geschlechter - gegen 200 - ins Klare gezeichnet und ausgemahlt, und eine genaue Karte des Oberamts Hall, auf welcher die Stellen sämtlicher, nun meistens auch bis auf die Spuren zerstörten Burgen längs des Kochers und des Bühlerflüsschens, auch im Innern der ehemaligen hallischen Landwehr, angegeben sind, beygefügt.

Außerdem sind noch das Bildniß des berühmten Städtmeisters Conrad Büschler, von einem Originalgemälde copirt, und als Wignette eine Ansicht des merkwürdigen erst kürzlich beendigten großen Sammelteichs zu Aufnahme des vorräthigen Salzwassers, zugegeben.

Schon im August v. J. wurde dieses Manuscript beendigt, und durch den Hrn. Geheimen Legationsrath von Matthison Seiner Königlichen Majestät vorgelegt, worauf Allerhöchstdieselben allergnädigst geruheten, dem Hrn. von Matthison durch ein

Rabinettschreiben eröffnen zu lassen, daß er dem Hauptmann für die Uebersendung des Manuscripts den gnädigen Dank Seiner Königlichen Majestät zu erkennen geben solle.

Der Verf. arbeitet nun als Zusatz und Ergänzung dieses Werks an einer besondern Beschreibung der wichtigsten Gebäude, Kirchen, Capellen, Burgen &c., und wird von jeder Merkwürdigkeit eine Ansicht zeichnen.

N e u e s t e N a c h r i c h t e n .
 Schicksal und Wichtigkeit des in Nr. 1. mitgetheilten Kalenders mit teutschen Münzenzeichen.

München, den 4 Febr. 1816.

Mich hat seit langem nichts so angenehm überrascht, als der Holzschnitt zu Ihrer *Tbunna* Nr. 1. 1816. Sie können sich davon überzeugen, wenn Sie die Beilage ansehen wollen. Ich habe sie lebiglich für meine Freunde und die öffentlichen Bibliotheken steinbrucken lassen. Da sie nie in den Buchhandel kommen wird, so wird sie einst in eine Nachlese zu Bauers seltenen Bächern gehdren. Ich habe sie als ein Räthsel hinzugegeben. Ihre Erklärung in Nr. 1. hilft dem Forscher sie zu entziffern. Wollen sie mir wohl Ihre Bemerkungen darüber mittheilen? Ich habe Ihren Holzschnitt von meinem Freund *S* zum Geschenk erhalten, und sandte sogleich die Tafel an meinen lieben Vater in London, Bibliothekar am Britischen Museum, und Herausgeber der Fortsetzung des *Codicis Alexandrini*.*) Ich habe nichts dagegen einzuwenden, wenn Sie in Ihrer *Tbunna* von meinem *Calendarium* Erwähnung thun wollen, falls Sie anders meynen, es sey einer solchen werth. †)

Geb: M. B. v. M.

*) Ich habe es sehr bedauert, daß Hr. Bibliothekar *Waber* auf seiner vorjährigen Reise nicht mit seinem Freunde und Reisegefährten Hrn. Director König hierher kam, sondern in Aalen zurückblieb. Gewiß würden ihm und dem Britischen Museum außer andern *Theorischen, Nordischen und Asiatischen* Seltenheiten, wenigstens drey Handschriften von großem Werthe für die biblische Literatur und Kirchengeschichte nicht gleichgültig gewesen seyn, die ich besitze, und wovon bis jetzt weder eine Notiz in der Literatur, noch irgend eine Abschrift existirt.

Gr.

†) Ja wohl nicht bloß einer Erwähnung, sondern der sorgfältigsten Beachtung, Beurtheilung, und Entzifferung werth. Das nächste, oder wo Zeit und Gesundheit es nicht zulassen, eines der nächsten Blätter soll diese Pflicht, *omni qua par est reverentia*, und wo möglich auß vollständigste erfüllen!

Gr.

Diese Alterthums-Zeitung ist durch das Königl. General-Oberpostamt zu Stuttgart auf allen Köbl. Ober- und Postämtern in ganz Bayern, Baden, der Schweiz, und der Reichsstadt Frankfurt, so wie in dem ganzen Königreich Württemberg halbjährlich um 3 fl. 30 kr. in wöchentlichen Lieferungen zu 1 Nr. nebst hftern Beilage, zu haben. Der geschlossene Jahrgang aber kann um den herabgesetzten Preis von 6 fl. bey der K. Zeitungs-Expedition in Stuttgart, oder bey dem Verleger, oder auch gegen kleinen Aufschlag bey allen Köbl. Postämtern Deutschlands bezogen werden.

Idunna und Hermode.

Eine Alt er t h u m s - Z e i t u n g auf das Jahr 1816.

Nr. 10.

Inhalt: Das liebende Paar, v. Haug. Neueste Schriften aus dem Norden. Alterthümer der Baukunst; Die Münsterkirche zu Straßburg und die Michaeliskirche zu Hall. Eine alte teutsche Erfindung von Paris aus als neue Waare gegeben, von H. d. Dingeyer, (Bedeutung derselben) von Kiefhaber.

Das liebende Paar.

Nach Raleigh.

1.

- D. Auf, William, mein William!
Die Sonne leuchtet schon.
W. Wer ruft so früh nach William?
Ich hörte süßen Ton.
D. Dein Liebchen, Doritid, ist hier.
Heraus denn! Heraus denn!
Heraus zur Kämmerhuth mit mir!
W. Mein Liebchen Doritid ist hier?
Ich komme, ich komme,
Ich komm' und hüt' gern mit Dir.

2.

- D. Ich mir zu Liebe, William,
Die reifen Kirsch'n hier!
W. Hier meine Stütze, Doritid,
Zum Zeitvertreibe Dir.
D. Sieh Faden hier, wie Seide fein
Ich Strümpfen, zu Strümpfen
Für Dich - wie Milch so weiß und rein.
W. Sieh feinen reinen Bast zum Hut,
Mein Treulieb, mein Treulieb,
Zu schützen Dich vor Sonnengluth.

3.

- D. Ich sammle Blumen, William,
Zu deines Hutes Bier.
W. Ich Birnen, meine Doritid!
Die Schürze füll' ich Dir.
D. Was kaufst' ich Dir? - Ich seh's entzückt,
Wenn Sonntags, wenn Sonntags
Der Gärtel hier Dich Schranken schmückt.
W. Was kaufst' ich Dir? - Mein Treulieb, sieh!
Zwey Bänder, zwey Bänder
Am Sonntag am Dein zartes Knie.

4.

- D. Wenn meines Williams Gesang
Am Hügel süß erklingt -
W. Wenn zu des Mädchens Surren oft
Mein Treulieb süßlich singt -
D. Dann übertriff, dünkt' es mich,
Mein Theurer, mein Theurer
An Kunst den hochberühmten Pan.
W. Dann sey Dich, mein Treulieb, ich
Den Schönsten, den Schönsten
An wunder süßem Laut voran.

5.

- D. Wenn Dich, mein holder William
Die alte Rom gebat -
W. Wenn meine holde Doritid
In Idas Ebne war -
D. Dann würde nicht Sadyonion
Mein, William, du, William
Der Lieblich Cynthias genannt.
W. Dir hätten Venus und ihr Sohn
Den Apfel, den Apfel,
Den goldenen Apfel zuerkannt.

6.

- D. Die Mutter naht - O William!
Wohin verberg' ich mich?
W. Dort hinter jenen Haselbusch
Bergberg, o Liebchen, Dich.
D. Sag ihr, Dein Treulieb sey nicht hier.
Abe nun! Abe nun!
Du bleibst doch mir treugesinnt?
W. In Ewigkeit! Vertraue mir!
Der Himmel, der Himmel
Schützt unsre Liebe, goldenes Kind!

Saug.

Neueste Schriften aus dem Norden.

Mindeblomster paa Faderens, Capt. Werner Hans Frederik og Sønnens, Ludvig August Abrahamsons Grave, Kjøbenhavn, 1815. 126 S. in 8.

Beschluß.

An Gellerts Grave erhob er zuerst im J. 1769 seine, der Tugend und der Wahrheit geheiligte Stimme, und blieb dieser bis an sein, nach 43 Jahren gefolgt Ende getreu. „Von da an“ hat ein Kenner öffentlich gesagt, „wäre die vollständige Darstellung seiner langen und großen Wirkksamkeit in der dänischen Literatur zugleich eine Darstellung der ganzen neuen Literaturgeschichte und der Umwandlungen der öffentlichen Meynung beynabe zwey Menschenalter hindurch.“ Allein er war nicht nur Literator, Moralist, Dichter und Redner, sondern auch Sprach- und Alterthumsforscher, und seine Schriften in letzterer Hinsicht gehören vorzüglich hieher. Die merkwürdigsten sind ohne Zweifel folgende:

- 1) Thorgrim Frude und sein Sohn Wiglund. Aus dem ältern Scandinavischen (zum ersten Mal) ins Dänische übersetzt 1800, mit kleinen Anmerkungen, und die sämtlichen poetischen Stücke darin frey und doch getreu, in Dänischen gereimten Versen wiedergegeben.
- 2) Ueber das Lied vom schönen Middel. Ein neu aufgefundenes Dänisches Lied, nebst Melodie, in m. Bragur, B. 3. (1794.)
- 3) Brynhildens Lied von der Zauberkraft der Runen in der Vollunga-Saga und der Zauberin Musla Wessdrung des Ostgotländischen Königs Ring. (1798.) Aus dem Scandinavischen. *)
- 4) Ueber Eggert Dlassens isländisches Lehrgedicht: Das Landleben auf Island. (Skand. M. 1803. I. 2.)
- 5) Ueber das Riwike-Monument. (Ebenb.)
- 6) Ueber eine vor kurzem in Norwegen gefundene Runen-Inschrift, nebst einer Kupfertafel. (Ebenb.)
- 7) Dänische Sprachlehre für Deutsche, von N. B. Lange. Ganz neu umgearbeitete Ausf. von W. H. Fr. Abrahamson, Kopenh. 1807, 2 Bände, 705 S. 8.
- 8) Hulde, den mächtige Trolinds, Fragment af en romantisk Fortælling, hidtil utrykt, oversat af det gamle Skandinaviske. (b. i. die große Zauberin Hulda ic.) (Skand. Mus. 1805. II.)
- 9) Ueber Dnykeses Leichenstein. (Skand. M. 1806. II.)
- 10) Fragment eines alten Nordischen Volksliedes, mit kritischen Anmerkungen. in m. Dina u. Teustona I, ober Brägar VIII. (Bresl. 1812.)
- 11) Bemerkungen zu den 5 ersten Bänden von Bragur. (Ebenb.)
- 12) Schreiben an mich über einige teutsche Volkslieder. 1807. (In Ebunna und Hermode 1814 u. 15. N. 19.)
- 13) Abvulgte Danste Wiser fra Middelalderen ic. b. i. Ausserlesene Dänische (Volks-) Lieder des Mittelalters nach Wedels und Svvs Ausgaben, auch handschriftlichen Sammlungen, aufs neu herausgegeben von Abrahamson, Myerup und Rahbet, 5 Bände in 8. mit Melodien, Kopenh. 1812 = 1814.

*) S. m. Merkwürdigkeiten aus der antiquarischen Literatur am Ende des 18 Jahrhunderts in Bragur VII. Bd. 2 Abth. S. 225. u. f.

Und damit beschloß Abrahamson sein Leben und seine literarische Laufbahn. — Der beschränkte Raum dieser Blätter, und die Menge von wichtigen literarischen Neuheiten aus dem Norden und Süden, die noch zurückstehen, erlaubt es nicht, mich noch weiter über diese Denksäulen zu verbreiten, wiewohl der schönsten von allen, welche die Herausgeber auf das Grab des Vaters pflanzten, noch gar nicht gedacht ist, — des einfachen und rührenden Denkmals auf seines Sohnes Grab, der den 10 April 1810 auf einer Reise nach Nordamerika, wahrscheinlich auf dem Schiffe, sein junges Leben vollendete. Seine äußerst lieblichen, von innigem Gefühle und ächtem poetischen Geiste eingegebenen Briefe an Eltern und Freunde während der ganzen, sechsjährigen Seefahrt, sind hier mitgetheilt, nebst angehängten kleinen Gedichten von ihm. Sein erstes Briefchen ist von der Abrede von Kopenhagen geschrieben, vom 29 Nov. 1804.

„Die erste Nacht an Borde! — Alles ist stille, alles zur Ruhe; nur ich sitze allein noch hier, und denke an Euch. Nichts stört mich; nur des Botes leises Rauschen hinter dem Schiffe erinnert mich, daß das kalte, unsichere Element zwischen mir und Euch ist. Nur ein kleiner Abstaub! aber bald wird der Sturm mit finstern Arme mich dahin schleudern, wo Welten uns trennen werden. Finsterniß deckt die Stadt; ach! und Finsterniß deckt meine Freude. Lächelt wieder mich an, ihr meine dahingeschwundenen frühlichen Tage! Laßt die hingefahrene Freude auf den dunkeln Himmel meines Ist einen Widerschein geben! — Ja, sie wird es, ich fühle es, das Andenken an Euch, meine Freunde, und die Freuden, mit Euch genossen, wird mich tröstend ansahen, wenn die Thräne in meinem Auge ist; und gärtlich will ich ruhen an ihrem Busen, wenn der Schlaf von mir weicht. O! der selige Gedanke, im Andenken, im liebevollen Andenken bey Euch zu seyn, der wird mich stets umschweben im Andenken Lärm, und wenn ich sitze in meiner Einsamkeit. Dann werd' ich Euch jeden klaren Stern und jede dunkle Wolke auf den Himmel meiner Vorzeit mahnen; und Eure Theilnahme wird meine Freude doppelt freudig machen, und den Kummer aus meinem Gedächtniß tilgen. Mitternacht wandelt mit schättem Fuße über meine geliebte Heimath, und mein Geist bringt Euch, vielleicht ahnende Herzen, der Freundschaft heiligen Kuß.“

Aus diesem ersten Briefchen kann man sich nehmen, wie der Geist aller folgenden ist. Mittheilung manches schönen, rührenden, oft melancholischen Gefühls auf der einsamen Wassermast eines Schiffes — und dazwischen mitunter das schöne Wetterleuchten der Freude. — Sein letztes Briefchen ist von St. Croix, 13 Aug. 1805. Da schreibt er:

„Ihr wißt, daß kurz, nachdem ich obenstehendes schrieb, Krankheit mich auf das Lager warf, und daß der Tod in immer enger und enger Kreisen um meinen entkräfteten Körper schwebte. Aber Heil mir! ich hatte das Glück, was nur wenigen in dieser westindischen Welt zu Theil wird,

durch dieſenigen vom Tode errettet zu werden, die ich am innigſten liebe. — Ja, meine Freunde, Eure Briefe, die erſten, die ich nach langer Sehnuſucht erhielt, retteten mein Leben, indem ſie mir Luſt und Muth zum Leben gaben!“

Der gute, ſchöne Träumer! Aber in einem ſolchen lieblichen Traume iſt er wahrſcheinlich auch in eine andere Welt hinübergegangen, die für ſolche edle, von dem Staub der Erde losgeriſſene Seelen ein würdiger Wohnplatz iſt. Gr.

U l t e r t h ü m e r d e r B a u k u n ſ t . Die M ü n ſ t e r k i r c h e z u S t r a ß b u r g u n d d i e M i c h a e l i ſ k i r c h e z u H a l l .

Wenn man von dem göttlichen Werke des unſterblichen Erwin von Steinbach, dem Münſter zu Straßburg ſpricht, ſo iſt gewöhnlich nur hauptſächlich von dem Thurm die Rede, nie von der Kirche ſelbſt, welche doch eigentlich das Hauptgebäude iſt, oder nach der Beſtimmung ſeyn ſollte. Es ſcheint daher vorzüglich noch ein Bedürfniß der Kunſtkritik zu ſeyn, Data zu haben, nach welchen die Kirche zu beurtheilen wäre.

Es kommt dabey meines Erachtens auf zwey Hauptumstände an, den Eindruck, den dieſelbe von außen, und denjenigen, den ſie von innen macht. Beyde hängen von der Erwartung ab, und die Erwartung entſpringt aus ihrem Zweck.

Es iſt ein großer Unterſchied zwiſchen Tempeln, Kirchen und Andachtshäuſern; die erſtern ſind Wohnhäuſer der Götter, die letztern Verſammlungshäuſer der Menſchen, die mittleren vereinigen beides.

Zu den erſtern gehören die Tempel der Iſraeliten, der Nordenz der Griechen und Römer. Zu den letztern die Moscheen der Türken. Die mittleren ſind rein Chriſtlich. Doch muß auch bey dieſen noch, wenigſtens in ihrer innern Einrichtung, und freylich hiedurch auch in ihrem Außern, zwiſchen Kirchen zum katholiſchen, und Kirchen zum proteſtantiſchen Cultus ein Unterſchied gemacht werden.

Bey ſolchen Kirchen indeſſen, die urſprünglich dem Katholiſchen gewidmet waren, und nur zum proteſtantiſchen übergetragen wurden, fällt dieſe Rückſicht weg, mithin auch ſowohl bey der Münſterkirche zu Straßburg als bey der Michaeliskirche zu Hall.

Eine Idee hätten ſie indeſſen openhin gemein, nämlich, daß dieſe Kirchen, wenn nicht im größten ſinnlichen Verſtande ein Wohnhaus des dreyeinigen Gottes, doch ein ſolches ſeyn ſollen; worin ſich die Gegenwart dieſer dreyeinigen Gottheit den Gemüthern im Stillen offenbart. Mit jedem Wohnſitz der Gottheit aber muß die Idee der Erhabenheit auch in der Bauart verbunden werden. Ein Locale, das an

den Himmel reicht, ein Außeres, das imponirt, ein Inneres, das durch richtiges Verhältniß der Höhe zur Breite und Länge dieſe Idee nicht ſtört, und ein Licht, das weder zu groß noch zu düſter iſt, und indem es mehr von oben als von der Seite hereinfällt, die Vorſtellung erregt und befeſtigt, daß es kein Licht der Welt, ſondern wie der Geiſt Gottes in die Herzen, ſo auch von oben herab in dieſes Haus der Andacht gegeben ſey.

Ich weiß nicht, irre ich mich, oder täuſcht mich mein Gedächtniß, aber ſo viel ich mich erinnere, erfüllt die Kirche des Münſters zu Straßburg dieſe Idee in keiner Hinſicht. So hoch der Thurm iſt, ſo klein und unanſehnlich kam mir die Kirche vor. Einmal ſteht ſie faſt ganz auf dem Boden der Stadt, und hat nur unbedeutende Stufen zu ihrem Eingang. Rings um ſie ſchien mir nicht ſo viel Raum, daß man, ohne den Kopf unnatürlich zurück in den Nacken zu beugen, die Spitze des Thurmes erreichen kann. Der Eindruck des Thurmes iſt daher in ſeiner nächſten Umgebung verloren, und kann den Mangel des Imponirenden der Kirche ſelbſt nicht erſetzen. Mehr als alles dieß aber täuſchte mich die Erwartung in dem Innern der Kirche ſelbſt. Sie iſt lang, aber niedrig nach Verhältniß, und nicht bloß düſter, ſondern finſter.

Man rechnet die Höhe des Thurms auf 436 $\frac{1}{2}$ Fuß *), und ſelbſt die größte Pyramide in Aegypten war nur 30 Fuß höher. Hingegen die Höhe der Kirche iſt nicht mehr als 71 Fuß. Es verhält ſich alſo dieſe zu der Höhe des Thurms wie 1 zu 6, und die Kirche ſcheint an den Thurm, nicht der Thurm an die Kirche gebaut. Da ſie nun bey dieſer kleinen Höhe noch überdieß rings mit Gebäuden umgeben iſt, und auf keinem erhabenen Plage, ſondern mit ihnen gleich ſteht, ſo macht die Ueberladung von Fenſtergemälden diejenige Wirkung nicht, die ſie bey einem ſtärkern Lichte von außen hervorbringen könnte.

Die Fenſter in der obern Gallerie allein bilden die 74 Voreſtern Chriſti ab, und von der Catharinenkapelle bis zu dem untern Portal zählt man ſechs Fenſter, von welchen jedes in 16 Flügel abgetheilt, und jeder Flügel bemahlt iſt, ſo daß man allein in den 4 erſten Fenſtern nicht weniger als 64 Gemälde zählt. Die Düſterheit, die dadurch hervorgebracht wird, läßt ſich leicht berechnen.

Man betrachte dagegen die Michaeliskirche zu Hall. Sie iſt einfach, aber erhaben. Auf einem der höheren Punkte der Stadt erhebt ſich die Zinne des Tempels auf 54 amphitheatraliſchen Stufen, und zu dem Fuße der letztern treten alle Gebäude in die Runde zurück. Das Portal des vorſtehenden Thurms bildet die Vorhalle, und indem man zu der Hauptthüre eintritt, wird

*) S. Grandidior p. 233.

man mit Ehrfurcht erfüllt. Die schöne, wunderbare Höhe der Kirche, das Licht des reinen Himmels, das durch die, nur hier und da durch Gemälde verzerrten hohen gotischen Fenster hereinfällt, die starken, und doch zum Verhältniß ihrer Höhe schlanken kreisrunden Säulen, als himmelhohe Stämme, die mit ihren Ästen und Verzweigungen die Decke tragen, und über das alles der Chor der Kirche, der von dieser Säulen- und Wölbungs- und Verzweigungskunst dem Auge den letzten Genuß vorbehalten hat — alles das scheint zu seinem großen Vortheil eine Vergleichung mit der Münsterkirche zu Straßburg auszuhalten.

Und ist dem wirklich so — verdiente dann wohl der Name des Baumeisters, der dieses, von allen Fremden besuchte, und von allen Kennern bewunderte Münster zu Hall hervorgebracht hat, noch länger, in die Nacht der Vergessenheit vergraben zu seyn?

Ich denke nicht. Nach vieljährigen vergeblichen Nachforschungen in Urkunden und Chroniken, die alle über den Baumeister ein tiefes Stillschweigen beobachten, fand ich endlich in der schon öfters gedachten Abschrift der Chronik des Johanniter-Hauses S. 178 folgendes:

„Den ersten Stein an diesem Bau haben gelegt den 9 Mart. 1496 Johann Hofmann, Abt zu Schönbach &c.

„Es ist aber diese Kirche erst hernach Anno Domini 1525 durch

Meister Conrad

„verfertiget, ausgebauet und vollendet, und darauf dem heiligen Erzengel Michael dedicirt, gewidmet und geweyhet worden.“

Es fragt sich also, wer war dieser Meister Conrad? Kennt man ihn in der Kunstgeschichte? Oder kennt man ihn nicht? Und verdient nicht wenigstens sein Name einstweilen in die Verzeichnisse der großen deutschen Baukünstler aufgenommen, und dann einem glücklichen Zufalle überlassen zu werden, daß er uns sein Geschlecht und seine Thaten verkünde?

Gr.

Eine alte deutsche Erfindung, von Paris aus als neue Waare gegeben.

In der Allg. Zeit. vom 28 Febr. 1816 wird, in einer Nachricht von der letzten Braunschweiger Messe, gesagt: „Bemerkenswerth sind unter den neuen Waaren die Vorhängeschlösser, welche sich auf ein Wort öffnen. Um das Schloß laufen vier Ringe, wovon jeder ein Alphabet enthält, und woraus man ein Wort bilden muß, wenn man das Schloß zumachen oder öffnen will. In der Pariser Fabrik stehen sie alle Anfangs auf Rome.“ Diese angeblich neue Waare war-

de 1540 von Hans Ehemann zu Nürnberg erfunden *), und zwey berühmte deutsche Schriftsteller des siebzehnten Jahrhunderts, Scriber und Wagenseil erwähnen derselben als einer bekannten Sache. Ersterer schreibt †) „Gottbold ward ein Schloß gezeiget von vielen Reiffen zusammengesetzt, welche mit mancherley Buchstaben gezeichnet, sich herum drehen lassen, bis die Buchstaben den Namen Jesus verstellten; alsdann konnte man das Schloß eröffnen und sonst nicht.“ Letzterer gibt davon folgende Kunde: „Habet Norimbergenses autores ferrum iurgiosum, das Zanfeisen, longe pluris faciendum, quam Gordii, Midae patris, vinculum. Hoc enim pluribus nodis in semet ipsos implicatis et nexus celantibus adstructum erat: at ferrum iurgiosum ita annulos bacillis ferreis inditos habet, ut nihil sit in hac commissura occulti, nihil, quod cuiusquam oculos effugiat, et tamen nemo unus, nisi forte divinitus quasi hoc ei obtingat, tam solers est, ut eam possit dissoluere.“

J. A. Söck.

D i n g e y e r .

In der Zbunna und Hermode 1813 N. 16. S. 78. wird der Dingeyer, als ein Ostergeßent an die Taufpächten, gesacht, und Nachricht über den Ursprung gewünscht. Hierüber sind nachzulesen: ein Aufsatz über den Ursprung am Ostertage mit Eiern sich zu beschenken, im Reichsanzeiger 1793. B. 2. Nr. 84. S. 705. und Wilh. Reynisch über Truchten und Truchtensteine &c. (Göttha 1802. 8.) S. 141 u. f. Da Ding, Beding, auch so viel als Bund heißt, (s. Frisch deutsch-latein. Wörterb. Th. 1. S. 198.) so können Dingeyer auch so viel als Bundeseyer, die zum Zeichen des abgelegten Taufbundes jährlich gegeben werden, heißen. Die Benennung - die Ripe - aber kommt von den dazu gelegten Pfefferkuchen her; denn vor Alters schrieb man Kucken statt Kuchen, s. Frisch a. a. D. S. 554. und im Holländischen heißt noch: Koek, Kuchen. Somit bedeutet die Ripe wohl nichts anders, als das Kuchengeßent, das an Ostern ausgeheilt wird. Bey Gelegenheit des erwähnten Waley bemerke ich, daß im Baierschen, und selbst in den Umgebungen von München, das Eyerklauen noch im Gebrauch ist. 100 Eyer werden in einer bestimmten Entfernung auseinander gelegt, und gewettet, während der eine sie einsammelt, eine Stunde Wegs weit zu gehen und wieder zu kommen, ehe der andere sie aufgefunden hat, wosbey ein Dritter nachreitet, um zu sehen, ob jener wirklich bis an das ihm bestimmte Ziel gekommen ist. Kommt derselbe eher zurück, als dieser fertig ist; so hat jener die Wette gewonnen, und dieser verloren.

Ksthr.

*) Zbunna und Hermode 1814. u. 1815. Nr. 2.
†) Gottholds Andachten, S. 102.

Idunna und Hermode.

Eine Alterthums-Zeitung auf das Jahr 1816.

Nr. 11.

Inhalt: Odin am Brunnen der Weisheit, v. Thorwald. Neueste Schriften aus dem Norden, von Haldorsen, Rasse, und Henneberg. Ueber die Kaisersbacher Glockenschrist, von Romig. Familien-Alterthümer; das Geschlecht der Seybothe, von Hrn. D. Reg. Rath v. Seyboth zu Stuttgart. Snomen von Houg.

Odin am Brunnen der Weisheit.

Mimer und Odin.

Mimer. Was für ein Sohn der Erde oder des Himmels nähert sich meinem geheimnißvollen Born?

Odin. Nicht der Erde, nicht des Himmels Sohn; ehe beyde waren, war ich. Ich bin ein Sohn Wörs, ein Enkel Bure's, der aus dem Urseifen der Welt entsprang, als ihn die Kuh Audumbia, die mit Ymer, dem Urriesen der Welt aus den Tropfen des Urrieses entstanden war, am dritten Tage gelockt hatte.

Mimer. Und wie heißen dich die Menschenkühne, oder die Götter?

Odin. Die Götter nennen mich Allvater, die Menschenkühne Odin, den großen H.

Mimer. Du scheinst mir ein stattlicher Mann zu seyn.

Odin. Das sagen die Götter und die Menschen; ja sie nennen mich den stattlichsten; aber ich möchte auch der weiseste seyn, und darum hab' ich mich deinem Brunnen genahet.

Mimer. Der ist der weisste, der die Tiefe des Uralls ergründet; aber wer diese ergründet, kann nicht mehr der stattlichste seyn. Geh, schöner Odin, und laß dich deine Weisheit von den Göttern lehren, die du anbetest. Schon hab' ichs erforscht. Der schönste Gott und der weiseste Gott wirst du nun und nimmermehr seyn!

Odin. Das Gefühl des Schdnsten fährt zu dem Gefühl des Erhabensten. Ich bin auf dem Punkte, Mimer, dir gleich zu seyn! Halte mich nicht länger mit unnützen Reden zurück.

Mimer. Nun wohl, schöner Odin, du seilst hinabsehen in diesen Born der Weisheit, in den Urquell des Lichts und der Finsterniß, in den Ungrund der Welttiefe, der der Urgrund alles dessen ist, was da war, und was da ist, und was da seyn wird, — aber nur unter Einer Bedingung.

Odin. Und welche ist diese?

Mimer. Ehe ich die geheimnißvolle Decke öffne, welche über diesen Urborn der Weisheit für alle Götter und Mens-

chen liegt, bedarf es eines Pfandes, des einzigen, das ihn zu heben vermag, und das ist —

Odin. — welche Gaben du auch forderst, nicht zu groß um diesen Preis. Selbst dem Throne der Götter will ich entsagen, wenn die Natur dieses Urborns es heisset.

Mimer. Das wolle das ewige Schicksal nicht! Nein! der Beherrscher der Götter, der König der Menschen, der Vater des ganzen Aus, wie es da ist, kann und soll auch der weiseste — aber eben darum auch die Spur jeder Eitelkeit, durch die Schönheit seines Gesichts, das er mit dem geringsten Sklaven gemein hat, zu gefallen, oder gefallen zu wollen, oder auch nur gefallen zu können, von ihm entfernt seyn. Gib dein Eines Auge her, Odin!

Odin. Nimm, welches du willst, und laß die Decke von meinem andern!

Mimer. Das hat der Urgrund, in den du hinabstahst, sich vorbehalten.

Mimer hob ab die Decke, und mit unendlicher Sehnsucht bog Odin sein Antlitz in die Untiefe des Urborns hinab. Da öffnete sich ihm der Kern der Erde, der Mittelpunkt der Welt, die Werkstätte der Natur, das nachahmende Sinnbild der ersten Schöpfung. Da roogte Urlicht und Urbunfel, da kämpfte Feuer und Kälte, Flammenfunken und Reif in wun-derbarer Woge und Kampf, und mitten durch die Spaltung des Lichts und des Dunkels zeigte sich das unendliche, alles Endliche enthaltende Nichts — das Göttliche im Menschlichen, das Menschliche im Göttlichen, nicht seynd und seyndend, werdend und wieder vergehend, und in tausendmal tausend Gestalten herauf und hinab, hinauf und zurück sich formend, eine zahllose Geburt, ein unendliches Werden für die unendliche Zeit!

Trunken von der Untiefe des Gesichts, bestrachtet mit Gedanken für eine Ewigkeit, vertraut mit der Weisheit innerstem Dunkel, und fähig die Götter aller Welten und die Bewohner aller Erden zu erschauen und zu begreifen, zog Odin nun sein hinabgebogenes Antlitz wieder in die schwachen Strahlen des Lichts der Oberwelt herauf, und

bemerkte es kaum, daß sein Eines Auge, den sinnlichen Anschauungen selbst des Ebtlichen gewohnt, jetzt in die Tiefe des Urborns hinabgesunken war. Denn sein anderes war nun mit dem geheimen Lichte der Urnatur und mit allen Strahlen der Weisheit erfüllt.

Auf blickte er, und der Besizer des Brunnens, und der Brunnen der Weisheit selbst war vor diesem Einen, ewigen Auge verschwunden, und der Urquell des Lichts und der Wahrheit in ihm selbst, mit welchem er als ein wahrer Vater, als Vater der Menschen and Götter, von nun an alle Naturen der zahllosen Körper des Himmels, und alle Schicksale der Sterblichen zur Wahrheit und Erkenntniß des Lichts, und der Tiefe der Ebtlichkeit ihres Ursprungs mit wunderbaren geheimnißvollen Schickungen leitet.

Thorwald.

Neueste Schriften aus dem Norden.

Zugleich mit den Denkblumen kamen noch folgende höchst bedeutende Werke bey mir an:

- 1) Lexicon Islandico-Latino-Danicum Björnönis Halldorsonii. Björn Halldorson's Isländische Lexicon. Ex Manuscriptis Legati Arnæ-Magnæani, cura R. K. Raskii editum. Præfatus est P. E. Müller, Havniæ, MDCCCXIV. XXXIV. Vorrede, Vol. I. 488. u. Vol. II. 520 S. in 4. (Druck, 9 rthlr. fäch. ob. 14 fl. rthl.)
- 2) Vejledning til der Isländske eller gamle Nordiske Sprog; af Niassmus Kristian Rask, Kjöbenhavn, 1811. LVI S. Vorrede, u. 288 S. in 8. (Anleitung zur Isländischen oder der alten Nordischen Sprache.)
- 3) Hvad er Edda? (Was ist die Edda?) eller Raifoneret kritisk Undersogelse over de tvende ved Gallehuus fundne Guldhorn &c. (oder räsönnirte kritische Unteruchung über die zwey, bey Gallehuus gefundene goldene Hörner, welche endlich zu einer richtigen Kenntniß von diesen Kunststücken der Vorzeit führt, und damit auch zu verschiedenen Aufklärungen in der Nordischen Mythologie, Chronologie, Geschichte und Astronomie, mit einem Anhang: ob es mehrere Ödine gegeben habe? Af Knud Henneberg, Residerende Kapellan til Rudolphi-Kirke i Aalborg (Mit 2 Kupfert.) Aalborg, 1812. 264 S. in 4.
- 4) Forsvar for Skrifftet: Hvad er Edda? (Verteidigung der vorübergehenden Schrift gegen eine Rezension des Hrn. Prof. Müller in der Dän. Lit. Zeit.) Aalborg, 1813. 34 S. in 4.

Nr. 1 und 2. Das erste Isländische, schon so oft durch dringendes Bedürfniß geforderte und mit Sehnsucht erwartete Lexicon, und eine neue, von einem Dänischen Gelehrten sowohl aus dem Studium der alten Nordischen Schriften, als der noch jetzt lebenden neuern Isländischen Sprache geflossene Sprachlehre sind unstreitig eins der wichtigsten Geschenke, welches das neunzehnte Jahrhundert zum Behuf des Nordischen Alterthums Studiums hervorgebracht hat. Aber eben deswegen verdienen sie eine ausführliche Anzeige, die aber nicht eher hinlänglich gründlich und belehrend wird ausfallen können, bis man beyde Werke einige Zeit in der Anwendung geprüft hat. Denn nur da-

durch ergibt sich, ob eine Sprachlehre durch ihre Einrichtung und Bequemlichkeit auf der einen, und durch ihre Deutlichkeit und Vollständigkeit in Regeln und Beyspielen auf der andern Seite alle übrigen hinter sich zurückläßt, und ein, über den ganzen Sprachschag sich verbreitendes Lexicon die Wörterverzeichnisse und Aufklärungen aller einzelnen zerstreuten Glossarien entbehrlich macht; und nur dadurch wird man in den Stand gesetzt, dem Verfasser oder Herausgeber die Wünsche des Besizers oder Nutznießers seiner Werke, die man bey einer zweyten Ausgabe erfüllt sehen möchte, mit Sachkunde und Ueberzeugung darzulegen.

Ich enthalte mich daher vor der Hand jeder, vielleicht zu voreiligen Bemerkung hierüber, und nehme bloß auf das Rücksicht, was theils in der weitläufigen Vorrede, theils an andern Stellen die teutschen Gelehrten überhaupt, und mich insbesondere betrifft.

Herr Rask eifert zuerst sehr darüber, daß mehrere Neuere behaupten sollen, die Dänische Sprache sey eine Tochter oder doch eine Schwester der Teutschen. Auch das letztere will er nicht gelten lassen, und sucht beynade mit Empfindlichkeit zu beweisen, daß die Dänische Sprache wohl eine Schwester der Schwedischen, aber schlechterdings nicht der Teutschen, und nicht diese, sondern die Isländische ihre Mutter sey, (S. XVII.) (indem doch umgekehrt zwar nicht die jetzige, sondern die alte Dänische oder Norwegische Sprache die Mutter der Isländischen ist, wie der Verf. S. XX u. XXI selbst ganz richtig darthut) und daß die Idee, die Dänische und die Teutsche Sprache stammten von einer längst ausgestorbenen Hauptsprache her, eine Grille sey, daß man diese Hauptsprache nicht zu benennen wisse, indem eine solche augenscheinlicher Weise niemals vorhanden gewesen sey. Auch sogar in der jetzigen Dänischen Sprache seyen noch alle die Grundzüge, welche die Nordischen Sprachen von den germanischen (wie kommen auf einmal die Germanischen Sprachen hieher, die wenigstens nach Tacitus, der ja auch die Swionen oder Schweden zu den Germanen rechnet, mit dem teutschen, welches eingeschränkter ist, nicht gleichbedeutend seyn können?) auszeichnen, und sie zu einer ganz eigenen Sprachklasse machen.

Der Hauptsatz hiebey ist, die Nordischen Sprachen (Dänisch, Norwegisch, Schwedisch, Isländisch) haben mit den teutschen (hochteutsch, niederdeutsch, holländisch, englisch) keine gemeinschaftliche Abstammung, mithin auch keine gemeinschaftliche Hauptsprache, von der sie abstammen, sind mithin keine Schwester Sprachen, (und was das Herz ganz leise hinzusetzt, auch die nordischen und teutschen keine Schwesternationen, die sich zu lieben, sondern gelegentlich vielmehr zu hassen haben? eine Idee, die durch die Vorrede des Hrn. Verfassers wenigstens durchschimmern scheint, und wozu, wie mich dünkt, ihm gleichwohl

die teutschen Gelehrten keine Veranlassung gegeben haben) sondern beyde Sprachen generisch verschieden, und jede von beyden eine eigene Stamm- und Hauptsprache, von welcher weder die eine von der andern, noch beyde von einer ältern gemeinschaftlich abstammen.

Eine solche Behauptung setzt freylich ein langjähriges und tiefgehendes, nicht nur Sprach- sondern Geschichtstudium voraus, indem der Schluß auf einer Induction der wesentlichen Sprachtheile beyder Sprachen und aller ihrer Sprachzweige, in veralteten gedruckten, und lebenden mündlichen Formen beruht, deren Aggregat generischer Verschiedenheit endlich entscheiden muß.

Ich fürchte indessen, es möchte mit folgenden, von Herrn Rask als entscheidend angeführten Gründen noch nicht entschieden seyn.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ueber die Kaisersbacher Blockenschrift.

Vorausgesetzt, daß die Abformung dieser Schrift eilig genommen worden seyn dürfte; so möchte ich mit meinem blöden Auge lesen: Popul- compello, ora et sona Gobowier. Deuter auf die Pflicht der Blocke, und den Wunsch des Volks.

Romig.

Familien-Altenthümer.

Das Geschlecht der Seyboth.

(von Herrn Ober-Reg. Rath von Seyboth zu Stuttgart.)

Ich habe vor einiger Zeit auf unserm Museum in dem Stuck Nr. 25. des vorigen Jahrgangs Ihrer Altenthüms-Zeitung in dem Artikel über die Sprach-Altenthümer von Hall, in dem Abschnitt: Familien-Namen Ihre Muthmaßung über die Abstammung des Namens Seyboth, daß er nämlich uralten Ursprungs seyn, und nicht dem alten Allemannien angehören, übrigens von Säen und Pflanzen herzuweisen seyn dürfte, gelesen; und mit Vergnügen kann ich Ihnen sagen und documentiren, daß Sie sehr glücklich und richtig conjecturirt haben.

Daß 1) das Geschlecht, mithin auch der Name Seyboth uralten Ursprungs ist, wenigstens in meiner Familie immerdafür gehalten worden ist, mögen Sie hier aus ein paar im Original-Concept unter meinen Familien-Papieren befindlichen lateinischen Schreiben meines Großvaters, Decans Seyboth, vom Jahr 1733, an den wegen seiner widrigen Schicksale verkannten König von Polen, Stanislaus Leszinski, ersehen, denen ich curiositatis causa auch das Begleitungsschreiben an den damaligen französischen Gesandten in Mainz, welchen mein Großvater um die Insinuation an den damals noch in Frankreich bey seinem königlichen Schwiegervater sich aufhaltenden, vertriebenen Stanislaus, ersucht hatte.

Auch ich erinnere mich von meiner frühen Jugend her, daß

damals ein Preussischer Officier, Herr von Kowalsky aus Kbnigsberg, der als Gemüthsfreund meines seel. Vaters fast täglich in unserm Hause war, meinen Vater zum öftern versichert hat, daß das Geschlecht der Seyboth in Preußen, Polen und Schlesien einheimisch und zahlreich sey; und ich weiß mich auch dessen noch sehr lebhaft zu erinnern, daß dieser Freund, als er im J. 1770 (wo ich ein Putsch von 16 Jahren war) wieder nach Preußen zurückging, weil er mich in seine Affection genommen hatte, meinem Vater ein paar mal den Vorschlag gemacht hat, mich mit nach Preußen nehmen, und beim Militär versorgen zu wollen, versichernd, daß mein Geschlechtsname (da in Preußen dieses Geschlecht zum Adel gezählt werde) es ihm leicht machen würde, sogleich eine Fabrics Juniors-Stelle für mich zu erhalten und mir dar durch die Officiers-Carriere zu eröffnen. (Bekanntlich hatte der große Friedrich die Regierungs-Marine, von den Officiers-Stellen die Nicht-Adelichen in der Regel auszuschließen, um die große Zahl seiner unbediensteten Edelknechte unterzubringen.)

Daß endlich 2) der Name Seyboth von (seyen) Säen, und (Bot) Pflanze herzuweisen sey, über diese Ihre gründliche Vermuthung lassen die Embleme des Seybothischen Wappens: Pflugscharr und Joch, als Ackergeräthe, wohl keinen Zweifel mehr übrig, und man kann dieses Wappen eigentlich ein so genanntes sprechendes Wappen mit Recht heißen.

Und nun hier die gedachten Concepte.

I.

Serenissime et Potentissime Rex!

Vt res mortalium omnes suas habent periodos ex voluntate Dei pendentes, ita Regum praecipue causae non coevis subsunt casibus, sed ordinantur a Rege aeterno, qui mare, qui terras, qui coelum Numine complet. Etenim deus, quibus gloriosos et excelsos dedit spiritus, ad regnorum gubernacula non modo vocat, sed vocatos, vt immortalitate nominis donare possit, calamitatibus interdum, cladibus et exiliis exercet, immo adversis duratos, magnanimos non raro recreat, maiori gloria illustrat, summisque in orbe rebus perficiendis designat.

Exempla vt ex antiquitate petamus, qui opus est? Regia Vestra Majestas vias Domini admirandas sanctissimo exemplo toti mortalium Choro satis superque commendat.

Vocatio ad regni Polonici sceptrum oblata nihil tale cogitanti, imo reluctanti, nitebatur sola pietatis, sapientiae, prudentiae, generositatis inclita fama. Vocatum, electum, coronatum adversis deus probavit, confirmavit, inque Galliae fines tandem deduxit, partim vt splendor divinarum virtutum filiae electae Rex vt christianissimus, ita potentissimus in sanctum et inviolabile conjugii foedus traheretur, sicque regno Galliarum periclitanti, vtriusque generis faustissima regia sobole prospiceretur, - partim vt Rex exul digno semper cultu et veneratione exciperetur, nullumque exilii sensum haberet.

Jam pristina redit lux,

vultu ridet fortuna sereno.

Regem Deus regno, Regnum Regi brevi restituet, docente Chronodistico, mihi post fata statim Regis Augusti, quod norunt, qui me intemius norunt, felici vt spero praesagio divinitus suppeditato:

StanIsLaVs ReX In Poloniam Deo annVente re-VoCatVr.

Si enim Rex Potentissimus haec verba nulla arte humana, sed naturae ordine conjuncta inspicere accuratius lubuerit, Decretum Numinis aeternum super re maxima pulcherrimaque peragenda illis exhiberi patebit. Ostendunt quippe literae numerales hunc ipsum, quem vivimus, annum millesimum septingentesimum trigesimum tertium, ad recapessenda Poloniae sceptrae Regiae Vestrae Majestati divinitus destinatum esse. Quod, ut firmiter mihi persuadeo, ita Regiae Vestrae Majestati pia mentis cogitata, quod decet et aequum est, subjectissimo animo dedico, Deum praesidem rerum atque custodem optimum ex intimis animi sensibus orans, vt Regiam Vestram Majestatem

Post varios casus, post tot discrimina rerum sanum salvumque ad patrias reducat lares, novoque et dono et throno perennitatem addat. Annue votis clementissime Deus! defende, protege sub umbra alarum omnipotentiae vinctum tuum cum Coniuge Augusta, omni humana laude majore, et Pientissima Regina Filia, Galliarum aeterno flore tuendo terris concessa, vt beate viventes videant longam regii sanguinis progeniem, nepotumque florem in quinta et sexta generatione! Amen Halleluja! Vivat Regia Vestra Majestas felix, invicta, gloriosa! cumque venerit in regnum suum - ex quo olim gens Seybothica, vt fama est, in Silesiam concessit, inde per varias Germaniae superioris provincias diffusa - mei meorumque reminiscatur.

2.
Serenissime et Potentissime Rex,
Domine Clementissime!

Etiamsi nulla in me sit dignitas, quae Regiae Vestrae Majestatis conspectum subire apta videatur: Splendor tamen divinarum vereque regiarum virtutum, quas tecum orbis colit, animum addidit impulitque, ne occasione divinitus datam probandae Regiae Vestrae Majestati Venerationem submississimam dimitterem.

Cum enim Serenissimum Polonorum regem Augustum ineunte quem vivimus anno, humanitate deposita, ad regna coelestia rediisse ex novis Norimbergensibus intelligerem, rerumque humanarum incredibilem vanitatem et inconstantiam animo voluerem, firmam menti meae tenacemque Deus immisit cogitationem, Regiae Vestrae Majestati aditum jamjam in Poloniam reclusum esse.

Re deinde diu multumque expensa, tandem ex literis numeralibus verborum:

StanIsLaVs ReX In PoLonIaM Deo annVente reVoCatVr,

annum hunc supra millesimum, septingentesimum trigesimum tertium ad recapessenda Poloniae sceptrae, aeternis providentiae divinae legibus, Regiae Vestrae Majestati destinatum deprehendi.

Quod, vt firmiter mihi persuadeo, ita qua decet et aequum est, obsequiosissime mente referre volui, Deum orans, vt Regiam Vestram Majestatem diu rebus humanis interesse, Domumque Regiam Augustam novis subinde incrementis auctam, seculis infinitis florere concedat. Vivat Regia Vestra Majestas, felix, invicta, gloriosa! cumque venerit in regnum suum - ex quo gens Seybothica, vt fama est, cum duce Vladislao, circa medium Seculi a nato Christo duodecimi, in Silesiam concessit, inde per varias Germaniae superioris provincias diffusa - mei meorumque reminiscatur.

Serenissimo Regiae Vestrae Majestatis Nomini et Numini ad omne humillimi obsequii genus devotissimus Nicolaus Guilielmus Seyboth, Ecclesiastes et Decanus Suevo-Halensis. Halae Suevorum, sext. Id. Julii 1733.

3.
Illustrissime atque generosissime Legate,
Domine Gratosissime!

Concepi literas ad Serenissimum et Potentissimum Polonorum Regem Stanislaum, mense Julio, devotissimae meae mentis indices; sed quia deerat, cui tuto perferendas darem, in hunc usque diem non expeditas.

Nunc postquam intellexi, Moguntiae Christianissimi et Potentissimi Galliarum Regis Legatum ex antiquissima et illustrissima Blondellorum familia subsistere, honesta potentibus nunquam defuisse, praestantes ingenio viros ratus, Tuo fidei, vir illustrissime! commendandas putavi.

Magnum est fateor, quod Tibi impono onus, sed condonabis audaciam, quia Tua mirifica singularique virtute et benevolentia provocatus, hanc Tibi curam debita dignaque cum reverentia dedico.

Suscipe ergo, quaeso, Generosissime Domine, pro Tua summa humanitate, sapientia et animi magnitudine, quas devotissimus servus commendat partes. Omnia me consecutum esse putabo, si hoc praestiteris, inque Te colendo nulli eorum, quorum observantia est testatissima, dum vixero cedam. Vale gratiosissime Domine Legate; Deus Te servet longissime vegetum et incolumem, omniumque optandarum rerum affluentia perpetuo Clarum! Illustrissimi et generosissimi Nominis Tui Cultor observantissimus Nicolaus Guilielmus Seyboth, Ecclesiastes et Decanus Halae Suevorum.

Von den beyden an den König verfaßten Schreiben, die im wesentlichen einerley Inhalt sind, scheint mir das letztere das wirklich abgefassene, und der Verfasser mit seinem ersien, auch ohne Datum geschriebenen Entwurf nicht zufrieden gewesen zu seyn, und deswegen denselben in dem zweyten ins kürzere gezogen zu haben, auf dessen Datum sich auch das Schreiben an den Gesandten beziehet.

Uebrigens hat der Erfolg der Begebenheiten meinen wüßigen Großvater in dem Glauben an einen prophetischen Wert seines Chronistichens mächtig getäuscht; da Stanislaus doch nie mehr zum Thron gelangt, sondern durch den Tönu und Nachfolger seines Terrivaten, August III. von Sachsen, abertmal verdrängt, und bald darauf (im J. 1735.) sogar genöthigt worden ist, der Polnischen Krone für immer zu entsagen, mit dem bloßen Königsittel sich zu begnügen, und mit dem Herzogthum Lothringen sich auf seine Lebenszeit apparatusen zu lassen.

Wenn ich schon nicht so geschickt bin, selber ein Chronistichon zu verfertigen; so bin ich doch geneigt, diese Dinge im Grund für eine gelehrte Spielerey zu halten, bey der man allerdings wohl thut, sich die Mühe damit nicht eben zu machen, als bis das Ereigniß, auf welches das Chronistichon anspielet, und passen seil, wirklich schon eingetreten ist.

Seyboth.

Gnomen nach alteutschen Sprüchwörtern
nach Buchler, von Saug.

Du sollst nach Gut mit Arbeit streben,
Als wärest du hier ewig leben,
Und dennoch sehn in süßen Sorgen,
Als stärdest du heut oder morgen.

Idunna und Hermode.

Eine

Alt er t h u m s = Z e i t u n g

auf

das Jahr 1816.

Nr. 2.

Inhalt: Die große Zauberin Hulda; Zweyte Abtheilung. Beschluß. Neueste Schriften aus dem Norden, von Haldorson, Rast, und Henneberg. Fortsetzung. Silberne und bronzene Münzen, bey Debringen gefunden. Noch eine Erklärung der Kaiserbacher Glockenschrift, von B—

Die große Zauberin Hulda.

Zweyte Abtheilung.

Beschluß.

11.

In Thorsthal wußte Koll Bescheid, ging gleich auf die Höhle zu, wo Skialg wohnte, und meldete sich bey dem Eingang. Skialg nahm das Wort und sagte: „Geh hin zur Thüre, Knecht Gorm, und sage dem Fremden, daß er zu mir hereinkomme; denn ich weiß nicht, wer er ist.“ Der Knecht ging, und ließ ihn hereinkommen. Koll trat ein, und sah nun, wie Skialg da saß auf dem Ehrensitz, ein hochansehnlicher Mann, mit einem Bart so groß, als die Flossfedern eines Walfisches*), herabhängend über die Brust, eine Mütze auf dem Kopfe, einen Pelz von Bärenfell über sich, und Handschuhe an den Händen. Ueber ihm hing ein langes und scharfes Schwert. An seiner rechten Hand saß ein großes Feuerszimmer, und auf der andern Seite war ein Platz leer; übrigens aber saßen Zauberer im ganzen Saal herum, so daß sich Koll verwunderte, hier eine so große Gesellschaft zu finden. Sie hatten sich gerade niedergesetzt und speiseten, und hatten Bärenfleisch auf dem Tische. Skialg saß aufrecht in seinem Sitze, und war von ganz mildem Ansehen.

Da trat Koll vor ihn hin, und sagte: „Heil sey dir hier, meiner Großmutter Bruder, Skialg, du Oberhaupt aller Zauberer in Thorsthal! Ich bin kommen zu dir, mir zur Ehre und Unterstützung, zu Folge Ledas, meiner Pflegemutter, und deiner Schwester Rath; auch soll ich vermeiden ihren Gruß, und die

diesen Ring überbringen, den sie dir zum Zeichen der Freundschaft schickt, und damit du mir günstig seyn wollest!“

Freude verbreitete sich über Skialgs Angesicht; er nahm den Ring, und sagte: „Ein solch Geschenk hab ich zuvor noch nie erhalten. Diesen Ring hat Nimrod verfertigen lassen von vier der künstlichsten Zwerge, und mit der Eigenschaft, daß wer den Ring an seinem Arme trage, die Obermacht über alle Trolle haben sollte. Zauberin Hulda veredelte den Ring dem König Odin, denn sie waren gute Freunde. Als aber Freya erfuhr, daß Odin bey Hulda geschlafen habe, und selbhergestalt zu diesem Ringe gekommen sey, so überredete sie den bösen Loke, ihn dem König Odin wieder zu entwenden, und schickte ihn dann meiner Mutter Skraame, die ihre verrauete Freundin, und mit ihr aufgezogen war. Dem Ring aber selbst legte sie die Eigenschaft bey, daß er auf hundert Jahre in Weiber Gewahrsam seyn soll, und wer dann nach der Hand diesen Ring in der Volksversammlung der Trolle vorweisen könne, der solle König über alle Zauberer in Jötunheim seyn. Und Freya wußte so verstellt vor König Odin zu lächeln, daß er alles, was sie dem Ringe anzaubert hatte, bestätigte.“

„Nun hast du, Retter Koll, mir die Freude gebracht, daß alle mir Blutsverwandten hier in Thorsthal nun frey sind von der Landesverweisung, welche König Odin uns auferlegt hat, so daß wir nun wieder hausen und wohnen können auf unserm Eigenthum in Jötunheim, dessen König ich nun bin. Ehesterns Nachts sandte Zauberin Hulda ihre Tochter Eboggerda an mich, und ließ mir sagen, daß ihr ganzes Haus sich mit uns aussöhnen werde, wenn wir das Geschäft auf uns nehmen wollten, die Zauberer umzubringen, die in dem Walde Myrkmidur wohnten, denn sie hätten sich ihrer Herrschaft entzogen, und nun bereits ins zehnte Jahr die Tempel-

*) Wenn Hvalfinden nicht so viel ist, als Hvalfinnen, wovon alle Wörterbücher keine Auskunft geben, so weiß ich es nicht. Unter allem was ich vorher konnte, war mir dieses das passendste. Dergleichen Flossfedern oder Finnen sind oft 3 bis 4 Schuhe lang. Gr.

Feuer nicht entrichtet. Aber eben dieses Zauberer-
geschlecht ist gerade am meisten der Zauberey kundig,
und das ärgste, mit dem man zu thun haben kann.“

Nachdem Skialg ausgerebet hatte, erhoben sich
alle Zauberer auf beyden Bänken, beugten sich vor
Koll, und wünschten ihm Glück zur Ankunft;
Skialg aber wies ihm den zweyten Ehrensitz zu sei-
ner Linken an, und sagte:

„Diesen Platz hatt' ich für dich bestimmt, und diese
Gäste zu mir geladen, als mich Hulda deine Ankunft
wissen ließ. So bald das Gastgebot zu Ende ist, werde
ich mit dieser Schaar, von Männern aufbrechen.“

Alle Jötunnen stimmten damit ein, und sagten,
daß sie bereit seyen, ihm und Koll auf diesem Kampf-
zug zu folgen, und alles zu thun, was in ihren Mäch-
ten sey.

Jetzt nahm Koll den Zauberkönig Skialg unter
den Arm, und führte ihn aus der Höhle hinaus in
Freye, wo die hundert Rösse auf einer schönen Mark
weideten und graften. Diese Rösse, sprach er, ver-
ehr' ich dir, Väter Skialg, denn es mag viel dazu
gehören, daß die Gasterey so stattlich wird, als es
sich für ein Oberhaupt geziemt, wie du bist.

Nach und nach kamen auch die andern Zauberer
aus der Höhle herbeystromt, aber Skialg lachte
vor Freude laut auf, und war sehr froh. Indem er
zu beyden Seiten blickte, und seine Untergebenen an-
sah, sagte er: „Kann sich wohl irgend Jemand unter
euch erinnern, daß eine so große Verechtung je in
dem Lande der Trollen gegeben wurde?“ Wie aus
Einem Munde war die allgemeine Antwort: Nein,
das sey weit entfernt! ja man habe große Ehre davon,
einem solchen Manne, wie Koll, in jeder Hinsicht
bedürftlich zu seyn.

Die sämtlichen Rösse wurden nun — geschlachtet,
zubereitet, und der Tisch, nachdem das Bärenfleisch
aufgehört war, mit Pferdefleisch besetzt, und die
Ergötzlichkeit aller Gäste schien weit größer als zuvor
zu seyn. Sie wechselten nun ihre Sitze, und über-
ließen sich ganz der Begierde zu speisen, und dann
zu jechen. Das trefflichste Bier ward im Ueberfluß
herbey gebracht, und alle Anwesenden wurden laut
und lustig und froh. Alle ohne Ausnahme sagten,
so ein prächtiges und niedlich angeordnetes Gastgebot
habe man vor dem nie in dem Lande der Jötunnen
gesehen.

Drauf erhob König Skialg seine Stimme, und
sagte: „Nun will ich euch, sofern ihr wollt, mit der
Geschichte von Wifur die Zeit verkürzen!“ und da
nun alle einstimmig darob sich freuten, und sie zu
hören wünschten, fing König Skialg an, wie folgt:

Ende der zweyten Abtheilung.

Neueste Schriften aus dem Norden.
Fortsetzung.

Einstweilen nur einige leichte Einwendungen da-
gegen. Seine Gründe sind folgende:

1) keine mit bekannte teutsche Mundart
hängt den Artikel an das Ende der
Nennwörter, wie die Nordischen.

Wahr, allein gleichwohl hat 1) die teutsche Sprache
einen End-Artikel für die Adjectiven, bey welchem
sie den Anfangsbuchstaben d, und wo ein i vor dem e
steht, auch dieses wegläßt, und das a in e verwan-
delt.

	der	die	das
Nom. fromm — er,	fromm — e,	fromm — es	
	des	der	des
Gen. fromm — es,	fromm — er,	fromm — es	
	dem	der	dem
Dat. fromm — em,	fromm — er,	fromm — em	
	den	die	das
Acc. fromm — en,	fromm — e,	fromm — es	

U. f. w.

Es wäre daher möglich, daß sie in den frühesten
Jahrhunderten diesen End-Artikel ebenfalls gehabt,
und mit der Zeit wieder vernachlässiget hätte. Allein
wenn das auch nicht ist, so hat h) auch die hebräische
Sprache keinen End-Artikel, sondern setzt ihn von
vornen חַיִּים das Jahrhundert, hingegen die Chal-
däische hängt denselben Artikel am Ende an, נְחַיִּים
Gleichwohl wird niemand deswegen die nächste Ver-
wandtschaft dieser Sprachen leugnen, und es müssen
nach allem übrigen entweder die eine von der andern,
oder beyde von einer gemeinschaftlichen ältern abstam-
men. Einen dritten Fall gibt es nicht.

2) hätten die teutschen Mundarten keine
eigene Form für das Passiv.

Es ist dieß allerdings ein großer Vorzug der Nor-
dischen Sprachen vor den Teutschen. Finden
z. B. heißt im Dänischen finde, hingegen findes,
gefunden werden, mit dem einzigen Zusatz des s.
Sie scheinen dieses Passiv noch in Asien, und nament-
lich von den Griechen, von welchen übrigens haupt-
sächlich die teutsche Conjugation abstammt, an-
genommen zu haben, z. B.

Dorisch	Teutsch	Fränkisch	Dänisch	Isländisch
Φίγει,	Φίγει,	Φίγει,	Φίγει,	Φίγει
Φίγειναι,	—	—	Φίγειναι,	Φίγειναι.

Wenn also Ea færast, oder jeg föres heißt, ich
werde geführt oder gebracht, so ist im Grunde bloß
die Person zu dem Infinitiv angesetzt.

Diesen griechischen Passiv-Infinitiv haben nun al-
lerdings unsre teutschen Wörter nie angenommen,
oder schon vor dem fünften Jahrhundert wieder ver-
nachlässigt.

Klein wie sind wir übrigens sonst so gleich, und beyde von den Griechen, namentlich den Dorian! Wir wählen das nämliche Beispiel:

Dorisch Teutsch Afräntisch Dänisch Isländisch
ἰαυα φῖγα, ἰγ φῖγῃ, ἰχ φῖγοι, ἰγ φῖγοι. ἰγ φῖγι
τῖ φῖγῃ, τῖ φῖγοι, δῖ φῖγοι, τῖ φῖγοι. δῖ φῖγοι
φῖγοι,)* ἡ φῖγι, ἡ φῖγοι, ἀν φῖγοι, ἀν φῖγοι
 Plur.

Dorisch Fränkisch Teutsch Isländisch Dänisch
 wir φῖγοι, φῖγοι, φῖγοι, φῖγοι, φῖγοι
 ihr φῖγι, φῖγοι, φῖγοι, φῖγοι, φῖγοι
 (ψ) φῖγοι, φῖγοι, φῖγοι(1) φῖγοι, φῖγοι.

Infinitiv.

φῖγοι, φῖγοι, φῖγοι, φῖγοι, φῖγοι.

Partic. Praesens.

φῖγοι (τῖ) φῖγοι, φῖγοι, φῖγοι, φῖγοι.

So sind gemiß eben so wichtig und wesentlich die Casus-Endungen. In diesen kommt die teutsche Sprache weit mehr mit dem Isländischen überein, als die Dänische. Denn diese hat durchaus kein Casus-Zeichen außer dem Genitiv, s des Singulars und des Plurals. Wir wollen sie in einem Beispiel vergleichen:

Isländ.	Dänisch	Teutsch
Konunge	Konge	König
Konungs	Konges	Königs
Konungi	Konge	Könige
Konung	Konge	König
	Plural.	
Konungar	Konger	Könige (r)
Konunga	Kongers	Könige
Konungum	Konger	Königen
Konunga	Konger	Könige

Freylich ist das nur Ein Fall, und in andern weicht das Teutsche noch mehr ab. Nicht minder wichtig aber ist der Unterschied der Geschlechter. Die Dänische Sprache kann das männliche und weibliche Geschlecht durchaus nicht unterscheiden. Hingegen die Isländische und die Teutsche, und wenn gleich die Teutsche Sprache den alten Nominativ sá und sú verlor, und dafür ther und thiu oder der, die sagt, so war er doch noch im Nisogorbischen (sa, so) von dem das Teutsche unstreitig abstammt. Vergleichen wir also:

Isländ.	sá	sú	that
Teutsch	der (sa)	die (so)	das
Isländ.	thels	theirrur	thes
Teutsch	des	der	des
Isländ.	theim	theirri	thvi
	dem	der	dem
Acc.	thann	thá	that
	den	die	das

*) Auf Art der verb. in μ.

Hier hat die Dänische Sprache überall nur den und det. Doch eine fortgesetzte Vergleichung führte zu weit. Sie ist auch nicht nöthig; denn um den Schluß zu entkräften, weil die teutsche Sprache keine Passivform wie die Nordische hat, so ist sie weder in ascendenter noch in Collateral-Linie mit ihr verwandt, sehe man die augenscheinliche Thatsache entgegen, daß die sämtlichen Töchter der lateinischen Sprache, die ebenfalls eine eigene Passivform hat, gleichwohl dieselbe verworfen, und sie durch Hülfverben, gerade wie die teutsche Sprache, ersetzt haben; darum aber gleichwohl alle Töchter Sprachen ein und derselben Stammsprache, mithin Schwester Sprachen sind. Sie würden es auch seyn, wenn Eine derselben zufälliger Weise die einfache Passivform beibehalten hätte.

Ich komme nun zu seinem dritten Grunde. Die Teutschen, sagt er

3) bilden alle ihre Infinitive auf n, die Nordischen immer auf einen Selbstlaut.

Übermals wahr (und wie man oben gesehen, in Uebereinstimmung mit dem Griechischen, und zwar dem Dorischen) aber nur wahr in Hinsicht des Schriftteutschen. Es gibt eine Menge noch gangbarer Volksmundarten, in welchen alle Infinitive nie auf n, sondern immer auf a oder e ausgehen, und namentlich scheidet sich diese Volksgrammatik hier, wo ich lebe und wohne, gegen Norden und Süden. Hier in der Stadt und südwärts hinauf gegen Hohenhausen, und hinunter nach der Schweiz und Oesterreich gehen alle Infinitive auf a oder e, je nachdem man breiter oder feiner spricht. Unmittelbar an der Stadt, an dem Thore, das Hall und Comburg scheidet, zeigt der fränkische Dialect seine ersten Spuren, und wenn auch jene Form durch täglichen Umgang gleichviel oder noch mehr vernommen wird, so macht doch der fränkische Infinitiv mit n bereits seinen Anfang.

Hieraus folgt, daß der gedachte Unterschied der Infinitivformen kein generischer Unterschied der nordischen und teutschen Sprachen, sondern blos ein spezifischer Unterschied unter den letztern selbst ist. Nicht zu gedenken, daß ja die Englische Sprache, was Herr Rask so gut als ich weiß, die doch ohne allen Widerstreit eine Tochter der teutschen, oder vielmehr selbst und ursprünglich teutsche Sprache ist, kein einziges ihrer Zeitwörter auf n, sondern entweder auf einen Vocal bildet, oder diesen, den sie ohnehin nur flüchtig, oder in spätern Zeiten gar nicht aussprach, wegläßt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Silberne und bronzene Münzen, bey Dehringen gefunden.

Herr Kraft zu Dehringen, ein Rothgerber seiner Profession, besitzt nicht nur eine merkwürdige Sammlung von Münzen aus der ehemals bey Dehringen gestandenen Stadt *Ará Flaviá*, sondern auch so viel Kenntniß der Römischen Sprache, Mythologie, Geschichte und Alterthümer, daß er sie zu erklären, und ihre oft sehr abgeschliffenen Inschriften ohne Schwierigkeit zu lesen versteht.

Ich besuchte ihn heute, und folgendes ist das Resultat meines Besuchs.

Er zeigte mir zuerst 13 bronzene Münzen. Unter diesen merkte ich mir drey Kaisermünzen, von Antoninus pius, Hadrianus, und Severus von den größern; und von den kleinern eine Roma, und auf deren Rehrseite ihr Symbol, die Löwin, welche Romulus und Remus säugte; auch eine andere, deren Vorderseite stark abgeschliffen war, auf der Rehrseite aber noch einen deutlichen Ziegenbock zeigte. Hierauf zwen Duzend kleine Silbermünzen. Das erste Duzend besteht aus folgenden:

- 1) Ein Caes. *Vespasianus*. Rehrf. Der Friede mit dem Delphina. (In der Größe eines Schatzkreuzerstücks, aber beträchtlich dicker, und von feinem Silber; eben so wie seltsamen.)
- 2) *Imp. Caes. Vespasian. Germ. Rehrf. Cos. IIII. P. P. Trib. Pot. XV.*
- 3) *Caes. Nerva Traianus. Aug. Germ. Rf. Cos. IIII. P. P. M. TR. P.*
- 4) *Antoninus Aug. Rf. Ein stehender Jupiter, mit der hasta, Donnerkeil, und dem Adler zu Füßen. Umschr. Jovi Conservatori.*
- 5) Ein vorgestricher *Nero. Rf. der Pegasus, die Umschr. nicht mehr lesbar.*
- 6) Ein *Antoninus. Rf. Imper. VI. Die Göttin Victoria sitzend mit dem Medusenhaupt in der Hand.*
- 7) Ein dergl. *Rf. eine Göttin, welche? unentschieden.*
- 8) *Divus Antoninus. Rf. der Adler auf der Weltkugel. Umschr. Consecratio.*
- 9) *Imp. M. Aurel. Antoninus. Rehrf. Concordia Aug. (XIX?)*
- 10) Eine *Faustina. Rf. Augusta, (Eine Göttin (Victoria?) mit dem Scepter.*
- 11) *Cocles. Rf. Castor u. Pollux zu Pferde.*
- 12) *Imp. Anton. Aug. Rf. Trib. Pot. Cos. IV.*

Von dem zweyten Duzend habe ich mir folgenden acht bemerkt:

- 1) *Imp. Gordianus (unferlich; HIRSENL) Aug.*
- 2) Ebenfalls ein *Gordianus* (größer als die vorige.) *Rf. Aternitati (?) Eine Figur die die Rechte empor, und in der Linken die Weltkugel hält.*
- 3 — 5) Köpfe von *Alexander Sever.* Auf der einen Rehrseite *Victoria Aug.* auf der andern *Cos - P(ont.) M(ax).* *T. P. P. P. &c.*
- 6) *Imp. Caes. Sept. Sever. Pertinax. Rf, Aug. Tr. P. Cos.*
- 7) *Severus Pertinax* (als er nach England reiste.) *Rf. der Caesar zu Pferde. Umschr. Profectio Aug.*
- 8) *Alexander Sever. Rf. Victoria Aug. Die Göttin zu Fuß mit Fügeln, und dem Delphing in der Hand.*

So las und erklärte mir es der Besizer. — Es wäre sehr zu wünschen, daß er diese Münzen nach der Zeitfolge ordnete, die Inschriften, die er mit Sach- und Sprachkunde berausgebracht hat oder berausgebracht zu haben glaubt, aufschrieb, und zwar bey Zeiten, da er bereits ein Greis von 72 Jahren ist, und daß diese merkwürdige Sammlung nicht nur zum Andenken jener Römerrstadt auf teutschem Boden, sondern auch als Stoff zur weitern Erforschung und Beurtheilung der Hanselmännischen Untersuchungen über dieselben, entweder in das Hanselmännische Museum zu Kirchberg, oder in das Königl. zu Stuttgart, angekauft, und so zum Behuf der Geschichte für immer erhalten würde.

Den 23 März 1816.

Gr.

Noch eine Erklärung der Kaisersbacher Glockenschrift.

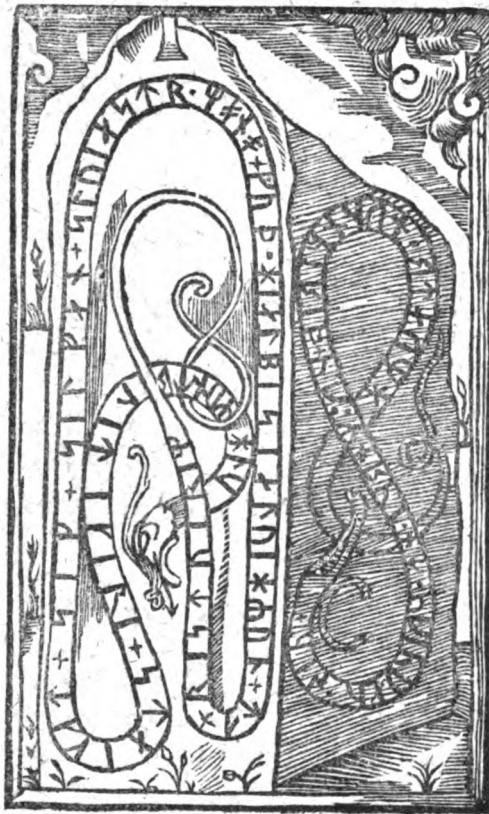
Nach Umkehrung der Schrift lese ich von der Rechten zur Linken und von unten hinauf. Es finden sich zwar bey dieser Art zu lesen einige Buchstaben, welche zu den übrigen nicht zu passen scheinen; und gegen sie eine verkehrte Lage annehmen; doch ist diese Schwierigkeit gering, wenn man sie mit den Hindernissen vergleicht, die bey jeder andern Art zu lesen aufstößen. Die drey kleinsten o scheinen mir Punkte zu seyn, und anzudeuten, daß sich ein Wort hier endige. Denn ein o, für welches es die vorigen Hrn. Erklärer hielten, kann es darum nicht seyn, weil dieses, wo es sonst vorkommt, jedesmal bedeutend größer ist. Das erste Wort hatte ich für *populis*, das zweyte nach dem Punkt für *obventibus*; wenn sich die 4 ersten Zeichen ob ou außer Zweifel. Die 5 seltsamen Zeichen, unter allen die unentziffeltesten und unverständlichsten, erskläre ich für eine Zusammensetzung von *obferentibus*, und lese die 4 ersten Buchstaben obfer, und das letzte Zeichen auf derselben Linie als eine Verstärkung von t b. Das folgende sonar g ehnte vielleicht sonare heißen sollen, doch würde ich nicht, warum der unbestimmte Modus hier gesetzt wäre? Es scheint mir daher wahrscheinlicher, daß es eine Zusammensetzung von *sonatura* ist, und daß der Strich über dem A seine Bedeutung hat, und das T anzeigt. In den Mönchgothischen Schriften freylich in dieser Strich über dem A ohne eigene Bedeutung, und gehört wesentlich zu diesem Buchstaben. Doch die Schrift nähert sich überhaupt mehr der alten Römischen, als der Mönchgothischen. Bey dem letzten Worte weißt schon die Endung eier darauf hin, daß es teutsch ist; ich glaube daher, daß der Hieser hier seinen Namen der Nachwelt aufbewahren wollte. Der von dem letzten Worte durch einen Punkt getrennte Buchstabe indochte der Vorname seyn. Ich halte es nicht für wahrscheinlich, daß durch die beyden zusammengezogenen P E ein W hat ausgedrückt werden sollen. Demnach scheint mir die ganze Schrift so gelesen werden zu müssen:

POPVLIS. OBFERentibus. OBFERentibus. SÖNATuRa. E. (B.) PELER.

Obire nehme ich in der Bedeutung von *sacra obire*. Von Obferre sagt *Stephanus* in seinem *thesaurus linguae latinae*: *Apud veteres Christianos offerre dicebantur, qui Deo ecclesiaeve aliquid donarent, seu consecrarent. Prud.* (Hieraus entstand das teutsche Wort *opferen*.) Ferner: *Offerre est etiam, Missam celebrare, sive orare ad altare. Sulpic.* Von diesen beyden Bedeutungen, unter denen man die Wahl hat, gibt eine jede einen sehr guten passenden Sinn. Tübingen, den 13 März, 1816.

B.

Die zwey Drachen des Stabnischen Kunsteins.
Ein Erklärungs-Versuch von G.



In Holz geschnitten nach Wurdus von Franz Haspel.

Jdunna 1816.

St. 77. 13.

J d u n n a u n d H e r m o d e .

Eine A l t e r t h u m s - Z e i t u n g a u f d a s J a h r 1 8 1 6 .

Nr. 13.

Inhalt: Die zwey Drachen des zwölften Runsteins von Burdus. Volklied. Neuigkeiten. Familien-Altertümer; das Geschlecht der alten Danen von Hardenberg. Liste der gefangenen Christen bey dem Türkenkriege 1683, aus einer handschriftlichen Chronik zu Schdnthal mitgetheilt von Hrn. Prskat v. Abel.

Die zwey Drachen des zwölften Runsteins von Burdus.

Nebst allen Runen zur Erklärung in Holz geschnitten von Franz Haspel, und, (wenn gleich nur vermeintlich) zuerst erklärt von Gr.

Vorerinnerung.

Man weiß aus dem vorigen Jahrgang der *Jdunna*, Nr. 27. 28. 29. 35. u. 40. besonders S. 112. u. 126. welche eine große Seltenheit die 48 in Holz geschnittenen Runensteine des *Burdus* sind; man weiß daraus, daß wir Hr. Arendt im J. 1809 auf seiner Reise nach Paris ein Exemplar dieser Seltenheit, wobey sich durchaus ohne die Ueberschriften der Holzschmitte auch nicht die mindeste Erklärung findet, nebst einem Abdruck der Runen-Varietäten des *Burdus* hinterlassen hat; weiß ferner, sowohl nach Nr. 27. S. 106. als nach der Vorrede zu *Obina* und *Leutona*, S. XXVIII. daß ich diese 48 Runensteine nebst einer Einleitung über die Runeninschriften, und einem Versuch, die noch nicht erklärten zu entziffern, bereits im J. 1811. nach Breslau abgeschickt hatte.

Auch die hier nachfolgende zweyte Untersuchung über den *Stabyischen* Runstein ist bereits im J. 1811. abgefaßt, von Breslau unabgedruckt zurückgekommen, hierauf von meinem Sohne die Runen darnach geschnitten, und schon um bestwilen seit dieser Zeit nichts daran geändert worden.

Indessen sind mir zufälliger Weise seitdem noch zwey Exemplare dieser 48 Runensteine zu Gesichte gekommen, welche auch die in *Jdunna* 1814. u. 15. S. 3. gedachte Vorrede und die den Runsteinen selbst vorangesezten, kurzen Erläuterungen, oder die Erklärung der Inschriften enthalten. Auch habe ich sogar im *Berel*, was ich damals wegen der äussersten Verschiedenheit der äußern Form des Runsteins selbst überseh, diesen Runstein gleichwohl entdeckt.

Diese beyden schwedischen Gelehrten, *Burdus* und *Berelins* selbst aber weichen in Lesung und Erklärung der nachfolgenden Runenschrift sehr von einander ab, und

kommen nur darin überein, daß sie die Runen s. l. u. i. a. st. r für ein einziges Wort, und *mono* für *mianna* erklären, so daß der alte *Uthmund*, *Hamund* oder *Wigmund*, der sich diesen Stein allein soll gesetzt haben, sich selbst der Nachwelt als den klügsten der Männer ankündigte, eine Art von Selbstlob, das in allen Runsteinen des *Berels*, *Burdus*, *Brocmans*, *Peringsfiolds* &c. die ich gesehen, und nochmals verglichen habe, gänzlich ohne Beyspiel ist. Auch hat der Runstein bey *Berel* in der ganzen Zeichnung beyder Drachen, Gestalt und Abtheilung der Runen, eine so große Abweichung, und am Ende sogar Zusätze, daß ich mich trotz der Versicherung des *Berels*, er habe ihn selbst von *Derby* in seinen Garten führen lassen, mich des Argwohn nicht erwehren kann, *Berel* habe seine Erklärung nicht nach den Zeichen des Steins, sondern die Zeichnung selbst nach seiner Erklärung, oder vielmehr nach seiner Hypothese gerichtet.

Wie dem aber auch sey, so gewinnt die Forschung in jedem Falle, wenn mehrere, ohne von einander zu wissen, bey Erklärung alter Denkmale ihren ganz eigenen Weg gehen, und wenn man sieht, wie sie nach mannigfaltigen Fehltrügungen und Irrgängen endlich doch durch die Standhaftigkeit ihres Strebens, wo nicht ganz zum Ziele, doch wenigstens zu neuen Ansichten gelangen, die dahin zu führen im Stande sind; und ich gebe daher meinen Versuch zuerst unverändert, wie ich ihn vor fünf Jahren verfaßt, und was ich daran zu bessern, oder gegen *Berel* und *Burdus* einzutenden finde, werde ich dann in einem eigenen Anhang nachzutragen nicht unterlassen.

Gr.

Der zwölfte Runstein an der *Stabyischen* Kirchenmauer besteht aus zwey Drachen. Die Inschrift des vorderen Drachen lautet also:

Uthmund r liti

PIRIT + 'IIT IT + SIP
giri (geri) staina t sik

HT PST+HT NIXTR
sil fan sl. Uiastr

YFTT+PNP*JI+TBI HT+M
mono Guth hialbi sialu

KOHT T+ NHTN IRIT
ihrun. ta ristu irim.

Die Inschrift des Drachen zur Seite aber ist mit rücklaufenden, oder von der rechten zur linken Seite gelehrten Runen folgendermaßen gezeichnet:

• HT + YHT + YHT RHT + HT +
+ YHTYHT HT + YHTYHT + YHT
• YHT

oder umgekehrt:

KYHTTR HNRY HTTRIE ER
hmuntr auk æferith g. r.

YHTRI HT PHTHTYHT
mærki at Guikung

HT
Sig....

Beide Inschriften zusammen genommen, bringen beynabe eine Vermuthung auf. Der letzte Name Guikung Sig.... nämlich, wofern er von Jo. Burdus richtig gezeichnet ist, scheint darauf hinzu- deuten, daß dieser Stein ein Gedächtnisstein auf einen Guikungur ist. Hinter dem SIP fehlen gewiß noch ein paar Runen, welche die Zeit aufgemodert hat; denn das Pronomen sig (sich) hat hier gar keinen Sinn. Vermuthlich also soll es der Name eines Guikungerá seyn. Aber welches? das fragt sich. König Giuke's Tochter war Gudrun, Sigurd und Gudruna's Sohn, Sigmundr, der als ein dreijähriger Knabe von Brynhilden getödtet wurde. Allein wer sind alsdann der Uthmundr und die oder der Æferith, welche ihm dieses Wahrzeichen haben errichten lassen?

Zudem würde dann dieser Runstein noch in die heidnische Periode des R. Lodbroks fallen. Diesem widerspricht aber die Inschrift des vordern Drachen. Denn dort steht ausdrücklich: Guth hialbj sialu(m) ihrun! Gott helfe ihren Seelen! und das ist ein christlicher Ausdruck.

Auch fällt wirklich das fränkische ihrun auf, das ich sonst auf keinem Runsteine gefunden zu haben mich erhübe. Es müßte hecirra heißen. Sollte es etwa

eine andere Bedeutung haben? oder nicht recht gelesen und abgezeichnet seyn? oder diese Stelle Herrn Werlaufs Meinung (s. Herups Mindestmärke S. 134.) aufs neue bestärken, daß viele der Nordischen Runsteine von teutschen Runmeistern oder Steinmetzen seyen ausgehauen worden? Im ersteren und zweyten Falle wünschte ich Belehrung hierüber.

Allein, wie die Inschrift nun einmal vor mir liegt, nun noch eine Schwierigkeit. Eben dieses ihrun zeigt offenbar den Plural an; auch kann es nicht heißen: uthmundr lit i geri (gera, gjöra) staina Uthmunde ließ machen Stein (diesen). Denn auf allen übrigen Runeninschriften steht in diesem Falle nur HT, nicht lit; es scheint also litu HT (lit, HT) heißen zu müssen, und zu dem N nach der Seitenstrich zu fehlen.

Wer sind aber die beyden? Soll etwa HT YHTTR uth und muntr als zwey Worte und zwey Namen gelesen werden? Dann fehlt das und HT oder HT sehr hart. Oder soll ich die Auslassung des zweyten Namens HTTR Æferith annehmen, der in dem Seitendrachon vorkommt? Auch hart, doch möglich.

Allein was gibt ohne eine solche Voraussetzung die Inschrift für einen Sinn? wahrlich einen sehr gezwungenen, und der noch überdieß ohne neue Hypothesen nicht einmal vollständig erreicht werden kann.

Man höre. Es sey also HT (lit) der Singular, und bloß das ihrun am Ende beziehe sich auf zwey!

Ich nehme daher an, das Zeichen (T) sey keine bloße Unterscheidung, sondern der Vocal e oder æ r; und lese:

Uthmuntr lit(i) geri(a) staina tesi.
Uthmuntr ließ machen Stein diesen.
Kosil fan... sl (?) viastr (od. viastr) Mono.
Kosil fand (ihn?) westwärts (von) Mon
(der Insel Moon in Liefland, oder Man, das Mona der Römer in England.)

Aber wie paßt nun das darauf folgende Wort helfe ihren Seelen! Dem einen, weil er den Stein gearbeitet, dem andern, weil er ihn gefunden hat? Dazu bedarf es einer Hülfe von oben hinten- drein nicht.

Ich sehe das Original noch einmal an, und es scheint sich nun ein ganz anderes, und in jedem Falle besseres Licht mir zu zeigen.



Die Inschrift fängt an dem Drachenkopf in der Mitte an. Wer steht dafür, daß nicht unmittelbar an dem Kopf, und in dem Schatten nach der ersten Querschlinge, so wie in dem Schatten vor der zweiten kleineren Querschlinge ursprünglich noch einige Runen gestanden haben? Gesezt, das J wäre ein umgekehrtes Y und hieße uk (auch, und) und zwischen dem * (h) und Ψ (m) hätte in dem zweiten Schatten noch ein J (a) gestanden, dessen Querstreich an die Schlinge angehängt, und sehr leicht verloschen seyn konnte, und der Name hieße nicht Uthmuntr, sondern Hamuntr oder Hamundr?

Wirklich ich kenne in der ganzen Nordischen Geschichte keinen einzigen Uthmund, aber Hamund sehr viele. Man sehe Landnama. Ind. Euphms Critische Werke, X. h. v.)

So hieße es denn uk Hamuntr und Hamundr

Also müßte ein Name vorausgegangen, und verloschen seyn. Ohne Zweifel, wofern diese Voraussehung ihre Richtigkeit hat, wäre dieß denn kein anderer als der Name Aeserith (vielleicht der Northumbriſche Giftrith oder der isländische Name Eytredr), der in dem zweiten Drachen in gleicher Verbindung erscheine. Denn ob dort steht Hamund und Efrid oder hier Efrid und Hamund, das hinderte wohl, ceteris paribus, die Bewahrheitung einer solchen Vermuthung keineswegs.

Nach dieser Voraussehung hiesse nun der Rest, welcher den Stein soll gefunden haben, und die Insel Moon oder Man oder Mona, die bey den Haaren herbengezogen war, mit Eins weg; alles löst sich natürlich auf, selbst das, warum die Gottheit ihren Seelen Hilfe verleihen soll. Die Inschrift hieße so:

... Ad *1Ψnt↑k nitn
Efrith uk Hamuntr litu
Efrid und Hamund ließen

↑tr↑ h↑↑↑ ↑↑.↑↑↑.↑↑↑
gera stain at sik sil-
machen Stein sich selbst

↑↑↑.↑↑ nit↑↑↑↑↑↑↑↑↑↑↑
san. s.l.(sigla) väestr mono.
sten. Segeln westwärts wollen sie.

↑↑↑.↑↑↑↑↑↑↑↑↑↑↑↑↑↑↑↑↑
Guth hialbi Sialu(m) ihrun.
Gott helfe Seelen ihren.

↑↑.↑↑↑↑↑↑.↑↑↑
ta(d) rist(u) Irim.
Das zeichnete Irim.

Es ist also eine wahre tabula votiva, nur mit dem Unterschiede, daß diese Normänner dem mächtigen Gott des Meeres nicht wie Haraz ihre bereits avida vestimenta an der heiligen Wand aufzuhängen gedenken, sondern eben dem Gotte vor begonnener Meerfahrt eine Gelobungs-Tafel errichten, um niemals in diesen Fall zu gerathen.

Auch ist dieß nicht ein bloßer Einfall von mir. Notiztafeln dieser Art waren im Norden wirklich nichts unerhörtes. Man lese z. B. nur den Runstein bey Peringskiold (Vit. Theod. p. 495. oder Broeman's Sagan af Ivar Vidfamne, p. 165.)

↑↑↑↑↑↑.↑↑↑↑↑↑.↑↑↑↑
Isgirun Hardir Do-

↑↑↑.↑↑↑↑↑↑.↑↑↑↑↑↑↑↑↑↑↑↑
tir lit rista Runir

↑↑↑.↑↑↑↑.↑↑↑↑↑↑↑↑.↑↑↑↑
ali sic sialfan hun

↑↑↑.↑↑↑↑↑↑.↑↑↑↑↑↑.↑↑↑↑
vil austr fara auk

↑↑↑↑↑↑.↑↑↑↑↑↑.↑↑↑↑↑↑
ut til Jursala.

↑↑↑↑↑↑.↑↑↑↑↑↑.↑↑↑↑↑↑
Fair risli runir.

d. b.

Isgirun, die Tochter Hardirs, ließ Runen graben sich selbst. Sie will ostwärts reisen, und hinaus nach Jerusalem. (Fair grub die Runen!)

Also ganz dasselbe. Harders fromme Tochter Isgirun will eine Reise nach Osten in die heilige Stadt Jerusalem antreten, und errichtet zuvor sich und der Gottheit einen Denk- und Gelobungs-Stein. Die Helden Efrith und Hamund wollen westwärts, (vielleicht nach Spanien) errichten sich einen Denkstein, und stehen Gott um Beystand zu einer glücklichen Schifffahrt an.

War es vielleicht eine Seeräuber- eine Wikings-Fahrt? Verloren sie vielleicht in dieser Seefahrt einen ihrer tapfersten und geliebtesten Wikinger, und setzten nach ihrer Rückkehr auf denselben Stein, den sie ihrem eigenen Gedächtniß errichtet hatten, auch dem umgekommenen Freunde (Eigar vielleicht genannt) ein Neckzeichen der Liebe?

Dann hiesse auch in dem zweiten Drachen dieses Runsteins alle Vermuthungen über einen Sturmgewetter weg, dann wäre mit der einzigen Verbesserung,

daß die Worte: **ММННММР-ММР**
ММ-МММММ-ММ-М
gelesen werden müßten, alles vernehmlich und schön.

Hamund und Efrith machen ein Denkzeichen
(ihrem Freunde) dem Wifinger Sogar!
Genug für diesmal. August 1811.

Gr.

V o l k s l i e d

aus Henrici Steuccii Weissenf. Misc. Neue, Schöne, Lustige,
Deutsche, weltliche Lieder. Witteimb. 2002. Nr. 21.

1.
Wo find ich denn deins Waters Haus?
Säuberliches Mägdelein?
Och das Gäßlein ein und aus,
So findest du mein Waters Haus!
Schweig still, und laß kein Fragen seyn.

2.
So kellest denn das Händlein dein,
Säuberliches Mägdelein!
Ruf den Wächter leise ein,
So läßt der Hund das Wellen seyn!
Schweig still, und laß dein Fragen seyn!

3.
So knarret denn das Thürlein dein,
Säuberliches Mägdelein;
Nimm den Haspen in die Hand,
So macht die Thür dich nicht bekannt,
Schweig still, und laß dein Fragen seyn!

4.
So schimmert denn das Feuer dein,
Säuberliches Mägdelein!
Seuß ein wenig Wasser drein,
So läßt das Feuer sein Schimmern seyn!
Schweig still, und laß dein Fragen seyn!

5.
Wie soll ich auf den Morgen thun,
Säuberliches Mägdelein!
Sehn davon, und nicht mehr ruhn;
So sollst du auf den Morgen thun!
Nun Schweig, und laß dein Fragen seyn!

N e u i g k e i t e n .

Ueber Kunst und Alterthum in den Rhein- und
Maingegenden von Goethe, ist das erste Heft in der
Cotta'schen Buchhandlung erschienen. In eben derselben
Schellings auch in Hinsicht des Nordischen Alterthums
merkwürdige Abhandlung über die Göttheiten von
Samothrace. Herr Obrist von Rdsch hat eine neue

Diese Alterthums Zeitung ist durch das Königl. General-Oberpostamt zu Stuttgart auf allen Ldbl. Ober- und Postämtern
in ganz Bayern, Baden, der Schweiz, und der Reichsstadt Frankfurt, so wie in dem ganzen Königreich Württemberg
halbjährlich um 3 fl. 30 kr. in wöchentlichen Lieferungen zu 1 Nr. nebst öftern Beilage, zu haben. Der geschlossene Jahrs-
gang aber kann um den herabgesetzten Preis von 6 fl. bey der K. Zeitungs-Expedition in Stuttgart, oder bey dem Verleger,
oder auch gegen kleinen Ausschlag bey allen Ldbl. Postämtern Teutschlands bezogen werden.

Untersuchung über die Keilschrift von Mesopotis
angestellt, und glaubt auf der Spur zu seyn, daß darin die
Urwurzeln der deutschen Sprache sich befinden. Herr Ober-
Regierungsrath Schädler aber hat gefunden, daß die Worte
Bera-Beao, welche der neue Profet Joh. Adam Müller
in einem Gesicht neben einer goldenen Krone gelesen habe,
keine altgriechische, sondern altrussische Worte aus der Kirchens-
sprache seyen, und sich wirklich durch Vereinerung der
Religionen, wie Müller vorgibt, erklären lassen.

Das Geschlecht der alten Dynasten von Hardenberg. Eine Anfrage.

In der Schrift des Herrn Canonicus Wolf: Das Ge-
schlecht der Edeln Herrn von Rosdorf, welche des
Herrn Fürsten von Hardenberg Durchlaucht zugeeignet ist,
wird behauptet, daß die Familie von Hardenberg und
von Rosdorf eine und die nämliche sey.

Ich möchte wissen, ob diese Behauptung Grund hat oder
nicht? Im erstern Falle könnte man vielleicht aus den hiesi-
gen historischen und genealogischen Sammlungen über das alte
Siebenbürger-Geschlecht von Rosdorf, die zu den ältesten
deutschen Rittern und Bebauern der hiesigen Stadt und Salz-
quelle gehörten, einen nicht uninteressanten Beytrag geben.
Gr.

Liste der gefangenen Christen bey dem Türkenkriege 1683. (aus einer handschriftlichen Chronik zu Schdnthal mitgetheilt von Herrn Prälat v. Abel.)

„Männlichen und weiblichen Geschlechts, welche
die Türken, als sie vor Wien gezogen und solches belagert,
aus Ungarn, Oesterreich und dem nächst angrenzenden Land
weggenommen, und in die ewige barbarische Dienstbarkeit mit
sich geführt: auch wie viel Flecken, Städte, und Dörfer in
gemeldeten Landen besagte Türken verbrannt haben:

Alte Männer	6000
Weiber	11215
Mägdelein, die ältesten von 26 Jahren, worunter auch 204 gräfliche und abeliche Damen gewesen,	14092
Unmündige Kinder von 4 bis 5 J.	56093

Summa 87400 Christenmenschen.

Auf der wienerischen Seite sind abgebrannt Städtelein, Flecken, und Dörfer	14062
Auf der Preßburger Seite	871

14933
Dies ist geschehen A. 1683, da die Türken die Kaiser-Residenz
Stadt Wien mit mehr als 200,000 Mann Türken und Tata-
ren vom 14 Jul. an bis den 12 Sept. belagert hatten, aber
mit ihrer größten Niederlage davon weggeschlagen worden.

17m. g. 72.

FRÜH- UND HERBSTZEITUNG

Eine

FRÜH- UND HERBSTZEITUNG

für

1 8 1 6.



herausgegeben

von

F. D. Bräter.

Zweytes Vierteljahr.

Hall im Königreich Württemberg,

gedruckt und mitunternommen von David Ludwig Schwend.

Idunna und Hermoda.

Eine
A l t e r t h u m s - Z e i t u n g
auf
d a s J a h r 1 8 1 6.

Nr. 14.

Inhalt: Das Lied vom April. Wibar, der Gott des Schweigens. Beitrag zu Scherz-Oberlin's Glossar, von Hn. Prätat Schmid. Ein Buch, vier Ehten hoch, und 51/8 Ehten breit. Der Ehtfuß und die Ehtwiese in und bey der Vestung Neussen, von Prescher.

Das Lied vom April

nach Erinnerungen aus einem alten Volksliede.

1.
Traue dem April,
Wer da will!
Einmal ihm getraut
Und auf Sand gebaut!
Nein, so traue dem April,
Wer da will!

2.
Schlen so hell und frey,
Wie der May!
Um ihr Werk zu sehn
Wilt die Sonne stehn:
Grün war Erde, Himmel blau,
Läfte lau!

3.
Hedwig, treu und warm
Mir am Arm
Hüpfen wir dahin
Durch das junge Grün;
Flugen endlich, hintendrein
Flur und Rain.

4.
Eine Stunde kaum
Wie im Traum
So geflogen, sahn
Einen Sturm wir nah,
Doch zu spät von uns versucht
Ward die Flucht!

5.
Frühling ach! davon!
Sonn' entflohn!
Schwarz gleich einem Grab
Hing herab, herab!
Wiblich, wie mit einem Schlag,
Wolke brach!

6.
Traue dem April,
Wer da will!
Ich und meine Braut
Schlecht durch ihn erbaut,
Trauen ihm, mein schön'r Herr,
Nimmermehr!

Gr.

Wibar, der Gott des Schweigens.

Das Laß der Menschen ist nicht das seinige. Tief in seiner erhabenen Brust verwahrt er das Geheimniß des Ertlichen, das einst seyn wird!

Geküßt von Außen wie von Innen, mit dem Bewußtseyn des Großen, schreiet er sichern Tretes auf eiserne Sandalen, das ist, fester und gewisser so gar mit seinem Herzen, als die ganze, ihn umgebende Welt es versuchen kann oder will, über das Land der Menschen hinaus auf die offenbare See, wo die Sonne der Wahrheit über ihm in reinem Ueber strahlt, und unter ihm der Abgrund des Wissens wagt; — für ihn — nichts als eine spiegelbelle Fläche.

Da blickt er voll Zuversicht hinab, und Hand und Herz erheben sich zu dem Vater des ewigen Seyns, und der ewigen Wahrheit, die eine Exulantin in dem Reiche der Ertlichen und aller Götter ist, die ihr nicht zu huldigen verstehen, oder ihr ein Opfer zu bringen nicht geneigt sind.

Gr,

Beitrag zu Scherz-Oberlin's Glossar. von Herrn Prätat Schmid.

In den Litterar. Blättern B. III. S. 401 fgg. trug ich zu Berichtigung und Vermehrung dieses schätzbaren Wörterbuchs ein kleines Scherkein bey. Da bis jetzt die Zeit noch nicht erschienen ist, und auch noch nicht zu kommen scheint, wo dieses, für die Sprachkunde

unseres Vaterlandes so unentbehrliche Werk ergänzt oder neu herausgegeben werden wird, so sey das Bestreben eines Jeden, dem dieses Studium am Herzen liegt, darauf gerichtet, zu Beförderung der Sprachwissenschaft, Aetymologie und Geschichtskennntniß Deutschlands durch Beiträge eine neue Ausgabe vorzubereiten. Hoffend, daß auch kleine Gaben nicht werden verschmäht werden, reiche ich dar, was ich habe, und erinnere ohne weitere einleitende oder entschuldigende Vorrede bloß, daß hier wie in dem frühern Beitrag die Urkunden, bey welchen auf kein Buch verwiesen ist, ungedruckt sind, und daß ich mich hier, statt wie dort dem Glossar mich näher anschließend, die lateinische Sprache gebraucht zu haben, der deutschen bediene. Wer sich bey diesem Anlaß die Mühe gibt, jene Blätter aufzuschlagen, wird gebeten, S. 403. Lin. 23. stringendi zu lesen.

- acht, Eigentum: mein acht und mein guot, Iwain III. 565. VI. 186. mit *ix* verw. S. echt.
- achte, Gedanken: Got der weiz min herze wol min achte u. minen willen, Wernher Lobged. a. Maria, 73.
- achtig, hochgeschätzt, herrlich: ir lob ist so achtig, Wernh. 117.
- alphen, dem Zusammenhang nach f. v. a. (?) Aileen: alle gassen vnd alphen waren voll Leuth, Fast. Limp. S. 6.
- allichen, allgemein: e sin div livte inne wurden allichen, Wernh. 139.
- alrihte, alrecht, vollkommen: daz sie in alrihte in dem vinkteren hol scholte ruowen so wol, Wernh. 173.
- als, alzu: ewr maisterschaft hat als grosse craft. Ir sprechet als sere Den rittern an der Eere, Iw. I. 165 - 168.
- anersachen, freundlich ansachen: div Gotheit vngechwachte die mennikeit anerlachte, Wernh. 113.
- angen, enger Ort, Mutterleib: den flus du in dinen angen, Minnes. I. 29.
- anbesten, anfangen: daz liet ich anhefte, Wernh. 5.
- antworten, Befestigungswerkzeuge: gelt zu antworten vnd buwen, die man zu dem gefasse bedarf, Urk. 1347.
- anwarten, anschauen: do sie in began anwarten, Wernh. 29. S. warten p. 1949.
- ars, die aus dem Minnes. genommene u. noch S. 985. unverständliche Stelle: ir sit gelich als ars u. mane, scheint ein altes Sprichwort zu enthalten, ähnlich dem neuern, worinn Friedrich als mit jenem Worte nicht reimend zusammen gestellt wird: mane, der Mond, reimt auf dasselbe auch nicht. Walter von der Vogelweide sagt die Stelle: ist so

- sehr über euch erhaben, daß ihr mit ihm nicht verglichen werden können.
- ave, aber: Augustus aus gedachte, Wernh. 194. auch 42. 61. 89. u. öfters.
- auferrinnen, braucht Wernh. 189. vom Ausgang der Sonne.
- aufzahl, die Geldsumme, die aus einem bestimmten Gewicht Metall geprägt oder durch ein Aufgeld ergänzt werden muß: dass sie Haller mögen schlagen. .. wie sich der Rath vñ Er vñ Aid erkennt, daß sie an Korn und vñsal allerbest bestehen mögen, Urk. 1398. S. unren pagament.
- aussuchen, Beute machen: also kumen der preganten ain Rort gen Wailheim vñ puchten das vñ vñ prachten roß vñ rinder vñ geuanden. Urk. 1459. vielleicht ist es das Wort ausgesprochen figürlich genommen, welches für Gewinnung des Metalls aus dem Erz gebraucht wird.
- bachant, älterer Schüler, Student.
- bannfeyer, was Bannfasten: sit wart vns div ualte gehoten u. div hanuire, Wernh. 55.
- des Todes Strafe bauen, sterben, Ulrich v. d. Aue, S. Iw. Th. I. S. 585. dafür sagt Wernh. 2. bloß: wande wir in dem tode buwen.
- baumeister, nach Arnoldi (Miscell. a. d. Gesch. u. Dipl. S. 45.) ein solcher, welchem die Sicherheit einer gemeinschaftlichen Burg und die Erhaltung der Gebäude anvertraut war. Es war aber überhaupt der Name eines Beamten, gewöhnlich eines Rechnungsbeamten oder Rentverwalters, z. B. in Weislingen unter den Grafen von Helfenstein, und in Augsburg bis auf unsere Zeiten.
- bauffen, aufferhalb: bouffen der Stadt, Chron. Franckenberg. in Ruchenbeckers Anal. Hals. V. 155. 174. 175.
- bedbnen, mit Schall erfüllen: So ist der walt mit sange nicht bedbnet, Gottfr. v. Nifem, im Mus. f. altd. Litt. u. K. I. 348.
- begeben, verlassen: so das leben den lib hegit, Wernh. 23. vermutlich muß begeben S. 123. auch begeben heißen.
- begeren, begierig machen, mit Begierde erfüllen: do in got also begorte, Iw. IV. 115.
- beingewand. Hieron sagt die Niederrheinische Chronik in Ruchenbeckers Anal. Hals. III. 24. bey d. J. 1351: An diesen Zeiten führten die Reifigen Beingewand, das waren Röhren aus Leder und auch von Leder oder Barchen gestrept, und das hatte manch Jahr u. Tage gewähret.
- befuchen, zur Befruchtung erwärmen: unt ir libes burde nie bekuchet wurde, Wernh. 156.
- bedeckt, beschwert werden: also was sie an den

Stunden bechuchet von ir leide, Wernh. 32.
beraten, beschaffen: u. berietete sie Gott einer Tochter und die berietete Gott eines Sohns, F. L. 4. beraten, partic. beschäftigt: mit suzham werche beraten, Wernh. 108.

berthel, Glanz: berthel u. glalt, Wernh. 54.
perthel, glänzend: div Perthel lunue. Ebd. 174.

beschnepen. Da der Glossator zu der angeführten Stelle: mit sunden heiniget, ohne weitere Erklärung blos metaphorisch hinzusetzt, so scheint er das Wort von Schne herzuweisen, allein es kommt von beschneuen, mit Speichel beschmutzen, ansprezen, befudeln, ber. So in der alten von Schöber und später wieder von Herder herausgegebenen Uebersetzung des Hohenlieds: nie gesnait, nie befect.

beschoude, Anblick, wie bescheut: do du mir an den kinden verzige liebis beschoude, Wernh. 25. van sie (Maria) in gotes beschoude gewihet ist u. gelegent. Ebd., 31.

V be sticlich, aufs beste: getrewlichen vnd besticlichen, Urk. 1399.

besucht und unbesucht, welches in Verkaufsurkunden von liegenden Gütern so häufig vorkommt, und von Halaus übergangen ist, bedeutet Grundstücke, man mag sie bisher gebaut und Nutzen aus ihnen zu ziehen gesucht haben oder nicht, quaesita, d. i. ex quibus quaestus factus est. Wenn nun quaerere suchen heißt, so entstand hieraus in diesem lateinischdeutschen Zeitalter der Ausdruck besucht und unbesucht. Welchem Geschichts- und Sprachforscher ist nicht eine Menge ähnlicher Uebersetzungen darüber und hinüber bekannt!

betelich, was zu bitten sich ziemt, lw. VII. 189. 217. VIII. 216.

betheuren, zu Geld anschlagen, den Preis bestimmen, oder sollte es in der folgenden Stelle verpfänden bedeuten? sollte . . . vielleicht eine Statt . . . hochermeltem Fürsten Herzog Ernsten bezeugt, übergeben, auch also von gemainem Fürstenthumb abgefondert werden, Bair. Landtagsabsch. v. J. 1556.

betwingen, abfassen: die rede was betwungen in ebreifker zunge, Wernh. 5.

bevielt, taedet, wird irrig von viel, zu viel, abgeleitet: es gehört zu der zahlreichen Familie derjenigen Wörter, deren Ursprung al, el ist, die bald mit, bald ohne Vorlaut erscheinen, und in den Bedeutungen zwischen fremd und unglücklich, welche nach der bekannten Heimathsliebe sowohl gebildeter als ungebildeter Völker in der genauesten Begriffsverwandtschaft stehen, hin und her treiben. Zur Erläuterung mag folgendes dienen:

1) ohne Vorlaut: el, fremd, ἄλλος, ein anderer, Elend, Fremde, Unglück, ἄλγος, Schmerz.

2) mit Lippenlauten: wassen, in die Fremde gehen, Walch, Walliser, Wallon, Wältscher, ein Eingewandter, välla, Schwed. ängstigen, bal, balo, Wätsch. Uebel, bevielen, verdrießlich seyn; und dem Lippenlaute noch ein Gaumenlaut vorangesetzt: quälten:

3) mit Gaumen- und Reibbuchstaben: Galen, Kelten, aus der Fremde Eingewanderte, kalt, kiltten, heftig schmerzen, kill, tödten, chala, Noth, Leiden; und dem Reiblaut, noch den Zischlaut vorangesetzt: καλλισ, plagen. Vgl. Uebersetzung in Elend und Qual.

biler, Zahnfleisch, ist wohl eber mit Bühl, Hügel, Erhöhung, als mit billen, schärfen, Kammsverwandt.

billen, austreiben, ist mit pellere verwandt.

birt ic, birt wir, seyd ihr, sind wir, kommt noch bey Wernh. 84. 213. vor.

blaphart. Die Ableitungen aus dem Teutschen scheinen mir gezwungen; sollte es nicht ein böhmisches Wort seyn? Wenigstens hieß dieselbe Münze auch ein Böhmisch, S. l. v. boemisch. Unter Wenzel und Karl IV kamen mehrere böhmische Wörter nach Teutschland; auch der Hussitenkrieg mag manche zu uns gebracht haben.

blechzen, Glanz: alz daz blechzen ufget von dem vrspring der sunne, alt. Evang. in Doc. Misc. II. 29. Der Stamm ist in Uebersetzung bey Blich und Blich zu finden.

böcklein, bedeutet die Buckeln auf dem Schild, welcher daher auch Buckler, bouclier, heißt. Die eisen Böcklein vor den Knieen in F. L. S. 35. scheinen Eisenbleche in länglicher Schildesform, Eisenschienen zu seyn.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ein Buch, vier Ehlen hoch, und fünf $\frac{1}{8}$ Ehlen breit.

Wenn gleich nicht an und für sich diese Merkwürdigkeit auf die Alterthums-Beitrag und unsere Vorzeit Bezug hat, so verdient sie doch als ein neuer Beweis enthusiastischer Vaterlands- und Kunstliebe, und zugleich als Hoffnung hier zu stehen, was von einem so unternehmenden Geiste, wie Herrn Barth, für die Wissenschaften überhaupt, und für die Sprachen der Vorzeit insbesondere noch zu erwarten seyn dürfte.

Preussen hat sich in dem Kampf für die Abwerfung des fremden Joches vorzüglich glorreich und mit einem Feuer gezeigt, das ohne Ausnahme durch alle seine Lande und durch alle Classen derselben gezündet zu haben scheint.

Unter den zahlreichen Dank- und Freudenopfern für den schwererzungenen Sieg der teutschen Sache

wird in der Zukunft ein Denkmal der Kunst und Wissenschaft hervorglänzen, das seiner Vollendung nahe ist, und dereinst nicht bloß unter die Prachtsondern unter die Wunderwerke der Typographie gehören wird.

Einstweilen hat derselbe, Herr Barth zu Breslau, eine andere colossale Idee, in gleichem Bezug gefaßt und ausgeführt.

Am 18 Januar d. J. ließ er zur Friedensfeier in Schlessen ein God save the King verfertigen, und dazu in seinen Officinen fünf rheinl. Zoll hohe, und zwar bewegliche Lettern in deutscher und lateinischer Schrift schneiden und gießen.

Dieser Original-Satz wurde auf Kambry gedruckt, in einem Quartformat, das ohne Zweifel, so lange die Welt steht, noch nicht existirt hat. Es ist 8 Fuß 3 Zoll hoch, und $5\frac{1}{8}$ Ellen breit.

Dieses Original wurde zur bessern Aufbewahrung und zum ewigen Andenken an diese seltene Feier mit einem Leder-Einbande versehen, wozu nach einem Schreiben vom 24 März über dreißig Häute erforderlich waren.

Das Lied fängt an:

König, mit hoher Lust
 Abnt Dir aus Herz und Brust:
 Ein Lebehoch!
 Stern in der Winternacht,
 Held; Dir sey Dank gebracht;
 Denn, was wir längst ersehnt,
 Frieden schußt Du!

Eben dieses Lied ist auch auf ein paar Octabblätter zur Verbeirung mit ordinären kleinen Lettern abgedruckt worden.

Gr.

Der Eselsfuß und die Eselswiese in und bey der Westung Neuffen.

Höblin, der fleißige Beschreiber der Württembergischen Alp, der sich auch durch seine viele Jahre fortgesetzte Witterungsbeobachtungen bekannt und wohl verdient gemacht hat, und als Pfarrer zu Wbringen starb, meldet bey der Festung Neuffen, daß man dort bey der zweyten Wache ein Wahrzeichen, nämlich einen Eselsfuß aufgehängt finde.

Die Veranlassung dazu erzählt er folgendermaßen. Vor Zeiten wurde ein Esel zum Wassertragen gehalten, weil die Festung daran Mangel hatte. Aber einst war die Festung so enge eingesperrt, daß die Besatzung den bittersten Mangel leiden mußte. Der Esel bekam von dem wenigen Vorrath an Lebensmitteln ein starkes Futter, und starb darauf, ober, wie Höblin als wahrscheinlich se.ßt dafür hält, wurde vielmehr vorzüglich getödtet, und dann sein wohlangefüllter Wanst über die Mauer hinabgeworfen; als die Feinde, welche schon auf die Uebergabe der Festung geöpft hatten, dieß sahen, schloßen

sie hieraus, daß die Besatzung noch vollauf zu leben hätte, und zogen ab. Dem Esel zum wohlverdienten Andenken wurde einer seiner Fäße aufgehängt. So berichtet Höblin.

In dem Exemplar seiner Alpbeschreibung, welches ich vor mir habe, schrieb hinten auf ein weißes Blatt ein ehemaliger Festungsprediger noch folgendes eigenhändig ein:

„Als Wdungsprebiger hbrte ich, M. Kiederer,*) Pfarrer, von dem Command. v. Kessel und von dem Wachtmeister A. 1767, daß ehemalen ein Weib von Linsenhofen mit dem Wasser tragenden Esel Bedauern gehabt und gesagt: du armer Esel, hast auch zu fressen? und als sie krank worden, habe sie dem Esel eine Wiese vermacht, welche auch nachmals, als kein Esel mehr gehalten worden, der Commandant jährlich, (das auch zu meiner Zeit noch geschah) mähen und einheimen ließe. Wie auch seine Nachkommen bis 1802. Man hieß auch diese Wiese Eselswiese. In den sechziger Jahrgängen schaffte gedachter Commandant zu der kleinen Garnison noch vierzig Soldaten herbey, und A. 1772 waren siebenzig Schellenwerker, meist Wiltberer, in der großen Theurung allda, wozu noch 1 Obristwachtmeister, 3 Lieutenants, und 1 Fähndrich kamen, nebst Feldscherer und Tambour, der Abends Zapfenstreich schlug. A. 1801 wurden die Gebäude eingerissen, und alles verkauft, mithin wird gedachte Wiese mit andern Wiesen und Aeckern um die Wdung gelegen, nun von gn. Herrschaft eingegeben werden.“ So weit Kiederer.

Die Festung Hohen-Neuffen ist der Tradition und den in der Umgegend gefundenen Alterthümern nach, von den Römern erbauet. Höblin sagt dieß auch bestimmt, bemerkt aber dabey, daß, da die Westung höhere Gegenden hinter sich habe, sie leicht in heutigen Zeiten zusammengeschossen werden könnte. Dieß zu verhindern, habe weiland Herzog Carl Alexander höchstseligen Andenkens, diese Gegenden nicht nur untersuchen, sondern auch ein Hornwerk abstecken, und schon mit Ausstechung der Gräben den Anfang machen lassen; nach desselben unvermuthetem Absterben sey aber die ganze Arbeit unterblieben.

Diese zu der Particulargeschichte der Festung Hohen-Neuffen gehdrige Nachrichten interessieren vielleicht einige Liebhaber. Sie mögen auch den deutschen Alterthumsfreunden nicht unangenehm seyn, und machen zuverlässig dem Partgefühl der deutschen Frauen Ehre. Aber warum seyte man der Frau nicht neben dem Eselsfuß ein Denkmal? †) Doch sie soll leben im Andenken biederer Vaterlandsfreunde als die gute Frau von Linsenhofen! Prescher.

*) Ist ohne Zweifel der in den Würt. Magisterbüchern vorkommende Hr. M. Conr. Christ. Kiederer, geb. 9 Jan. 1731 Pf. zu Erkensbrechtweiler, und als solcher Festungsprediger zu Hohen-Neuffen.

†) Wie ehemals Kaiser Octav. Augustus dem Eselstreiber Eutychnus und seinem Esel Nison. Apud Actium descendenti in aciem; asellus cum asinario occurrit: Eutychnus homini: bestiae Nison erat nomen. Utriusque simulacrum aeneum victor posuit in templo, in quod castrorum suorum locum vertit. Sueton, in Aug. vita.

J d u n n a u n d H e r m o d e .

Eine A l t e r t h u m s = Z e i t u n g a u f d a s J a h r 1 8 1 6 .

Nr. 15.

Inhalt: Die Götterversammlung in Asgard, ein charakteristischer Maskenball in Leipzig gehalten. Scherz-Derlin's Stoflar, von Hn. Prätar Schmid. Fortsetzung. Auszüge aus Briefen.

Die Götterversammlung in Asgard.

Ein charakteristischer Maskenball in Leipzig gehalten,
am 16 Februar 1816.

Herr Wilhelm Scherz ordnete denselben, und die Ideen schienen alle Anwesenden ergriffen zu haben.

Ein gotthischer Thron erhob sich im Concertsaale. Der Ballsaal öffnete sich, man hörte in demselben einen charakteristischen Marsch, und als der Maskenzug hinter dem Throne hervortrat, fiel das Orchester des Concertsaals ein.

Zuerst begrüßte die, im Halbkreise harrenden Zuschauer Masken Hermode mit dem Speer; dann folgten unter Vorangehung der Zwerge Odin und Frigga, nebst den übrigen Göttern.

Die ganze Götterwelt bewegte sich langsam den leeren Raum in einer dreifachen Reihe hinab und herauf zum Throne, den Odin und Frigga (Sonne und Erde) einnahmen, während die Uebrigen eine malerische Gruppe um sie bildeten.

Dem Throne zunächst standen Tag und Nacht, (?) Braga und Idunna, (Dichtkunst und Unsterblichkeit) Thor und Freya (Zorn und Liebe) Tyr und Forsete (Krieg und Friede) Hermode, der Götterbote, und Heimdall, der Götterwächter mit dem Alarnhorne. An sie schlossen sich Frey und Niord mit Modi und Magni (den Eisen und Hornen, nebst Loke und Hela an.

Diesen Göttern folgten die Einherien, die Helden Walhallas als geharnischte Krieger, und die Walkyren, die Götterinnen der Schlacht, liebliche rosenfarbene Mädchen mit Helm, Schild und Speer.

Den Beschluß machte auf der einen Seite der Riese Thrym; als Symbol der Eiskwelt, und der grimmlige Surtur als Symbol der Feuerwelt.

Nun begann ein leichter Eisenreigen, worauf die, dem Throne näheren Gestalten nebst den Hornen einen Tanz in ersterem Charakter ausführten.

An ihn schloß sich der Lanzentanz der Einherien und Walkyren an.

Hierauf trat Tyr mit geschwungener Streitart in den Kreis, und mehrere Götter nahmen an dem allgemeinen kriegerischen Tumulte tanzend Theil.

Nun trachen unter dem Schalle der Pauken- und Hörner Thor und Thrym, dieser mit der Keule, jener mit dem goldenen Hammer, auf einander los, und hielten einen Streikampf. Thor schien eben mit seinem Zerknatter dem Riesen den tödtlichen Streich versehen zu wollen, als unter einer sanften Musik Forsete versöhnend dazwischen trat, und ein lieblicher Tanz den Frieden zu bezeichnen schien. Hierauf brachten die Walkyren die Seelen der gefallenen Helden nach Walhallas. (? wie machten sie das?) Thuen entgegen schafferten (?) Braga mit der Harfe und Idunna mit den Nesseln der Unsterblichkeit, (diese ganz dem ernstlichen Charakter Bragas und Idunnas widerstrebende Scene würde ich bey einem zweyten Versuche unterbrechen) nebst Thor und der lieblichen Freya. (Auch diese zwey passen zum Schaffreit nicht.)

Mit gesenkten Lanzen knieten die Einherien vor dem bebenden Throne Hildskialf, (dieser bebende Thron war aber in Walaskialf, nicht in Walhallas, und die Einherien in Walhallas, nicht in Walaskialf — mithin muß auch diese Scene als widersprechend künstig weg gelassen werden) und tranken Göttermeth aus den goldgerändeten Auerhörnern der Walkyren, (recht gut! nur knieend müssen sie nicht trinken!) als plötzlich unter wildem Getümmel des Orchesters Surtur, der Schwarze, in den Kreis trat, und mit wilder Gebärde sein großes Flammenschwert schwang. Da ergriff allgemeiner Schrecken die Götterwelt; Odin und Frigga vertieffen den Thron, Heimdall stieß ins Alarnhorn (nur ein wenig zu spät, wenn Surtur schon in ihrem Kreise ist!) aber vergebens hielt dem Feurgott Dagur (?) seine Sonne (?) entgegen (wenn oben Odin als Symbol der Sonne angenommen ist, so müßte der Tag oder der Gott des Tags eben den Gott Odin als Sonne entgegen halten. — Man muß sich wohl in Acht nehmen, die älteren Nordischen Naturgötterheiten mit den Asiaten nicht in gleiche Kategorie zu bringen!) vergebens schlangen

die Krieger ihre Lanzen, und Thor seinen Mühlner; alles sich in Verzürzung, und die Fabelwelt des Hens-Geschlechts schien vernichtet, als auf Einmal unter Trompeten- und Paukenschall im Fond des Thrones die transparente Namens-Schiffre unsers allgeliebten Königs erschien, (am diesen Uebergang weniger auffallend zu machen, dürfte nur sehen, unser allgemein verehrten Landesvaters, des wahren Allvaters der Nation!) vor welcher der Schrecken sich in Verehrung verwandelte, und Sartur selbst sein Feuerschwert senkte.

Eine laute Musik ertönte, und Idunna, die Götin der Unsterblichkeit, legte knieend den Kranz (!) der Ehrfurcht zu den Stufen des Thrones nieder, worauf alle Götter durch einen Huldigungstanz im Polonoiser-Tact ihre Verehrung ausdrückten, und sobald der ganze Maskenzug sich im Halle male aufstellte.

Diese Angabe eines Maskenballs aus der Nordischen Götterwelt, die so eben in dem Märzhefte des Journals für Literatur, Kunst, Luxus und Mode, Weimar, 1816 erschien, gereicht Herrn Gerhard zu großer Ehre.

Die Einwendungen, die ich in Parenthese beygesetzt habe, sollen, wenn sie gleich tadeln, demselben bloß ein Beweis seyn, mit welchem großen Interesse ich seine Angaben gelesen habe.

Eben dieß werde ich thun, wenn mir die Nachbildungen des Hrn. Prof. Schorer zu Gesichte kommen sollten.

Mein versprochenes Prachtwerk über die Nordischen Götterheiten aber kann sobald nicht erscheinen, und wird nicht eher angefangen werden, bis ich selbst mit meinen Grundzeichnungen jeder Idee (nach dem Wunsch und Rath eines der größten Künstler Deutschlands) zu Ende bin. Es sind aber bis jetzt von 48 mir erst 12 zur Zufriedenheit gelungen.

— Gr.

Beitrag zu Scherz-Oberlin's Glossar
von Herrn Prätat Schmid.

Fortsetzung.

bor, Schuhe oder Stiefel: quatuor calcei, qui hori vocantur, Urk. v. J. 1253. in Richard's Frankf. Arch. II. 101. Wenn es auch nicht hoti oder hosi heißen muß, so ist bekannt, daß r und s eben so alterniren, wie s und t. So zeigt sich auf jeden Fall die Ähnlichkeit dieses Wortes mit dem schweizerischen Bos und dem franz. u. ital. u. engl. bolte, bolta, bout; butschuhe, große Schuhe, in den Litt. Bl. bereits angeführt, gehört auch dieher; auch der berühmte Bündschuh v. J. 1514. scheint mir weder von binden noch von Bündniß, sondern von diesem but herzukommen, und dieses mit einer Menge von Wörtern, welche das Niedere bedeuten, z. B. Boden, Fuß, *parisi* u. s. w. in Verwandtschaft zu stehen.

houchen, Gericht, Urtheil, Ausspruch: des wil ich nicht triegen daz himilisko bouchen, Wernh. 94. Doen hat dieses Wort in Misc. II. 13. richtig etymologisiert.

brachtlich, herrlich: (bbsich und brachtlich, Urk. 1505.

briuen, aufschreiben: sie wolte sich briuen lassen, Wernh. 165.

brolle, eben das, was das durch ganz Teutschland verbreitete, auch im Franzöf. u. Ital. u. im Latein. des Mittelalters unter verschiedenen Formen vorhandene Brühl: und erschlugen die Eölnischen vor dem Brolle mehr dann dreiszig todt. F. L. S. 192.

Buch der Minne, das Hohelied, Minnes. I. 29. Buch der Tage teils, Buch der Chronika, Chron. Francoberg in Kuchenbeder Anal. Hals. V. 145.

buhurt kommt wahrscheinlich von bueten, heurter, stoßen, her, und bu ist, wie sich aus den Umwandlungen, welche diese Spibe in den verschiedenen Formen dieses Wortes erlitten hat, schließen läßt, vielleicht das trennbare Vorwort bey, oder das untrennbare be. Das Wort bedeutet Turnier, oder eine Art desselben, das Stechen.

bund, Fell oder Wolle als Futter des Kleides: ein Sorfett, (Oberkleid, furcot) gefübert im Winter mit Bund, F. L. S. 38. Bundhauben, ein Helm, eben so gefüttert, Ebend. S. 35.

burgfrau, die zum Nutzen und zur Sicherheit einer Burg angenommen ist, Arnoldi a. a. D. S. 49. Es schwebt mir im Gedächtniß eine Urkunde vor, worinn der Jungfrau Maria dieser Name als Patronin einer Kirche gegeben wird. *)

chereu, besorgen: sie furen en al uerte div moich die herte (auf moigte Auen u. auf Hertfelber) bediv berge vnd tal daz viho chorten sie ublich, Wernh. 43.

chit, sagt, kommt bey Wernh. 14, 19. auch in der Form chivt, kivt vor.

cholen, beklagen: harte cholte sie den lip daz er ir hete entwichen, Wernh. 23. 24. S. verkost.

chorder, Menge, Heerde, Nachkommenschaft: ir (Mariens) chorder hat ertotet den stangen, Wernh. 9. daz er chume vant die weide an dem velde u. an der heid dem chorter also grozen, Eb. 16. 17. dar hiez im ouh der herre allez sin chorter triben, Eb. 22.

chosten, den Schaden bessern? ir schef waren in zebrosten daz chund er wol chosten, Wh. 99.

chradmedik, laut: do wart ein chradmedikes scal, Wernh. 86. (Großmächtiger Schall! St.)

chrefen, kriechen, in Schwaben kriechen: swaz chrefet oder flivget, Wernh. 28.

chufprung, was ist das? die Stelle aus Acten des Städtekriegs v. J. 1450 lautet also: als des

*) Dieß ist ein Irrthum: Hausfrau heißt sie in e. Bann gauischen Urk. v. J. 1296.

Herrn (von Eichstett) malnung hat, wir (die von Weissenburg) sullen entledigung der besward vns von jm geschēdn bey vnserm hailigsten vater dem pabst suchen vnd wir nicht ander (oder an der) chufung empfinden vnd die sein die vor vndern vmb des gleich schulden besward tragen, haben wir vns begeben vns des abzehelffen vnd vermainen ain absolucion zu erlangen. Es betraf einen Vorwurf, der den Städten, insonderheit Weissenburg, gemacht wurde, heilige Dertter durch Mord u. Raub entweiht zu haben. Der Bisch. v. Eichstätt suchte sich deshalb an Weissenburg zu rächen. Diese verlangten Genugthuung, bedurften aber selbst, wie andere Städte, Absolution.

chumberich, beschwerlich, Wernh. 68.

churen, sehen: in die luste er sich gehabete daz sie in chume churen, Wernh. 184.

elacet, ein Honigtrank für Kranke und auf festliche Zeiten, S. Prum. Registr. in Leibnit. Collect. Etym. II. 480. Bekanntlich bedeutet es jetzt einen süßen röthlichten Wein, der auch in den Apotheken verfertiget wird.

cleffeloten, Klappern, womit die Aussätzigen Almosen zu fordern pflegten: ein taill tragent auch cleffeloten, als ob sie vffschig warent, S. J. Heumann Exercit. jur. univ. p. 175.

elose, Blumenkosp: Ich pin ein ros vj werden clos... vnd die rosen zeitelosen vj ir elosen precken, altt. Hobeł.

constoffel hält Schorer (Memming. Chron. S. 26) für cultos tabulae; die Ableitung von comes stabuli scheint aber doch die richtigere zu seyn. (connetable)

contrenn, ein Kunstausdruck in der Musik, v. cantare. S. Faerberdon.

crach, Abbruch, on allen crach, immerdar. Wernh.

cuntwizen, sich betragen, zugegen seyn: der engel schar gelich sich cundiwuret, Titus in Doc. Misc. II. 122. (conduire.)

curs, eine Reihe von Gebeten für geistliche Personen: darumb bestellen die bilgrent dry priester zu drey messen vnd ordnent des si vff den tag wöllen trefsch die syben Zyt lesen das ist den curs vnser fromen, a. e. Pilgerroman, vermuthlich von Fel. Fabri, in der schönen Handschriftenamtl. des Hn. Prof. Weesenmeyer.

dehsen, das Drehen oder Klopfen des Glases vor dem ersten Schwingen, um die Knoten oder Saamengebäuse abzulösen: sie kan dehsen, swingen, u. wil behüten. das niht bestieben lasen ir roten mund, Gottfr. v. Nifen im Mus. f. altt. Litt. u. R. I. 339. die lasen, die sungen, dise blau, dise das, dise hachte den vals, (muß heißen vlas: diese behelre den Glas) vermuthlich ist in dem Refrain

Gottfr. v. Nifen in Minnes. I. 23. do horte ich eine swingen Wan si das Wan si dachs Si dachs Si dachs, dasselbe Wort. Michaeter, der übrigen jene Stelle gar nicht verstand, (!) leitet es von tas her, und erklärt es: auf einen Haufen legen. Allein dasken heißt in Westfalen dreschen. Etrodtmann, der im Osabrük. Idiot. S. 390 die Glasbereitung beschreibt, sagt: dann geht et ant Reepen (Riffel) up der Knottendelle oder up den Balken, um dasset se mit den Knottenkrans. Das Wort ist mit dem engl. to dash verwandt. Fast könnte man vermuthen, daß das obige lasen auch zu dem Geschäfte der Glasbereitung gehöre, u. statt sungen gelesen werden müsse swungen. Da indessen die Jungfrauen ein klosterartiges Leben führten, so können hier die klosterlichen Beschäftigungen des Lesens u. Singens verstanden seyn, wie es bey Heinzelin v. Costanz heißt: di eine sang, di ander lag, Sam klosterseute kunnen. S. Mus. f. altt. Litt. u. R. II. 36.

dienkind, Mädchen: aller dirnkinde beste, Wernh. 50.

diu, Magd: das sie waere sin div u. sin brut, Wernh. 68. 172. diwe, Knecht: ir diwe u. ir ehnehte. Eb. 227.

diute, Auslegung, Deutung: casarnaum chivt ze divte villa speciosa. Wernh. 99. die warheit sag ich dir ze diute an disen stunden. Eb. 169. Wgl. 14.

dometag, Gerichtstag; domjan, richten, Uff.

dörnze, durnz, eine Stube: zu aunkspach in dem schloß in dem grofen dörnz, Uff. 1452. Irzig wird es von darren, dörren hergeleitet, als wären es Dörnpfäße; es stammt von dormire u. bedeutet etymologisch ein Schlafzimmer, dortoir, S. Möfers patriot. Phantas. I. 43; dann überhaupt ein Zimmer.

drum, Ende, Rand, Ufer: des meyes drum. Wernh. 99.

dunk, jog, das imperf. von dinfen, ziehen: der Lufel furt Inn Hinweg u. dunk in über stock u. über studen, Brandons Leben, H. S. bey Hn. Prof. Weesenmeyer.

durchelen, durchdringen: (die Pfeile) durchelent barnasch u. platten, Mus. f. altt. L. u. R. I. 267.

durchgeben, übersetzen: in welcher sprach man sey (die Kunst) durch chift, Mus. f. altt. L. I. 148.

duithoen kommt nicht von deuten, sondern von diete her, dessen mancherley Bedeutungen in dem Begriff des Spizigen zusammen kommen.

einschildigen. Sie werden der Ritterschaft nachgesetzt: angesehen in diese verstantnuß (Einnung) mängerlay herren, Ritterschaft, ainschildlute u. stette komen mochten, Uff. 1464.

endwingen, zwingen: u. ir des niht endwingen. Wernh. 86.

enger, eine Pflichtfuhr, ist nicht mit Anger, Wiese, Waide, sondern mit angaria, Grundienst, Ein Wort; den Enger brechen heißt die Pflicht des Grunddienstes nicht leisten, und engern, Grunddienst thun. Verschieden hiervon ist die Einung brechen, welches so viel ist als: die Ortsstatuten — denn diese werden Einung genannt — nicht halten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Auszüge aus Briefen.

Beromünster, 3 April 1816.

— — Zu gegenwärtigem Briefe aber veranlaßte mich Hr. Hauntinger, Bibliothekar zu St. Gallen. Während der Zeit von drey Jahren, in denen ich am basigen Institute Professor war, machte ich Bekanntschaft mit den ehrwürdigen Denkmälern der allemannischen Sprache, die da aufbehalten sind. Sie hatten einen solchen Reiz für mich, daß ihr Studium mein Lieblingsgeschäfft wurde. Besonders zog mich Notker an. Ich wollte Abschriften von seinen Werken nehmen. Allein die unerwartete Berufung an die Stelle, welche ich gegenwärtig bekleide, unterbrach meine Arbeit. Ich ersuchte nun meinen Freund Hauntinger, daß er mir die Abschrift dessen, was mir noch fehlt, besorgen möchte. Darunter ist auch das Buch des Aristoteles. Von diesem, so schreibt er mir, habe er vor einigen Jahren eine Copie an Sie abgetreten; vielleicht würden Sie dieselbe hinwieder mir überlassen. Was ich gegenwärtig besitze, ist 1) Keronis Glossarium, nach alphabetischer Ordnung der allemannischen Vocablen von mir ungesetzt. 2) Eine Sammlung anderer Vocablen aus Vocabularien und Schriften des 8. und 9. Säculums. 3) Ein Bruchstück über Musik von Notker. 4) Den Boetius von ebendemselben. 5) Einen Theil des Mart. Capella von ebendemselben. 6) Eine bereits alphabetisch geordnete Sammlung der Notkerischen Wörter aus den eben genannten Schriften.

Auf alle Fälle freuet es mich, bey dieser Gelegenheit mit einem Manne bekannt zu werden, dem das Altteutsche von jeder Art so theuer, aber nicht theurer, als mir, ist.

Erlauben Sie, daß ich Ihnen noch ein Lied beylegen darf, welches der Sprache wegen vielleicht einiges Interesse für Sie hat. Es ist ein Morgenlied zum Lobe der heiligen Jungfrau Maria.

L. S. . . . , Canzler beyrn Apostolischen Vicariate.

Morgenlied ze löbe dero heiligün Magede Mariün.

Si hälle dir, o stérno
Des Táges, müoter min!
Ih kuollichöti gerno
Dih näh tien Urehtön din:
Döh niden' hier, iöh öbe
In himele, uuér ist,
tér hère dih mit löbe,
Sö dü is uuirdig pist.

Tin uuérlt unás in bisängen
Mit timbri dero náht;
In áuuskki uergängen
Daz ménniscön Gesláht.
Tes liehtes cláta sünna,
Dia bráhtost áber dü;
Des Táges réina uuúnna,
Dia fuortost tú úns zú.

UUir hábetön geuuúnnen
Dúrh Eva Sündön nót:
Tánnán uuás úns irránnen
Der léidigliche tód.
Tú áber úzirchören,
O utlo fállg uuib,
Tú habest úns kebören
Den éuuiglichen lib.

Tér Súnñun únde érda
Gescúof, ter sképsö din,
Der áhtota dih uuérda,
Ze sinne müoter sin.
O fróuua, uuélih éra!
UUio máhta dáz gegán?
Mag uuibolih sö héra
Irhéuida infáhn?

Din chúski, din déumüot,
Din sin ál héiligér,
Din éngellica ghoti,
Din sit kezógenér,
Din únbismázta dríuua,
Din müotes chindliche —
Diu scúofen, Gotes díuua,
Ze gótes müoter dih.

Din Bárn, dér uuólta brüoder
Uns uuérden únde friunt;
Pedü so chédén müoter
Joh uuír dih, tiniu chind.
UUis müoterlíh úns! — Unne
Uns tines párnnes hálld!
Fléhendo dinemo Süne
Nim ába úns dia scúuld!

Zeénomo grimmen táge,
Dó er zedinge zieht
Dia érda, neuerságe
Uns tina hélsa rieht!
Tíu dinu g'nádön uuánder
Lá sin an úns indán!
Keuúrche, dáz uuír únder
Dien lámben múgin stán!

Daz uuort sún' demo Góte
Gehóre mánnolih:
Kánd in, Gefégenóte,
In mines fáter rih'!
Tár súlin dánné brisen
Die éngela mit úns
In himeliskín uuíson
Din lób únd dínes Són's.

L. Füglistaller

Idunna und Hermod.

Eine Alterthums-Zeitung auf das Jahr 1816.

Nr. 16.

Inhalt: Noch einige Ueberreste alten Gesanges aus Volkemunde, von Elwert. Die große Zauberin Hulda; Dritte Abtheilung. Scherz: Oberlin's Glossar, von Hn. Prätat Schmid. Fortsetzung. Bruchstück.

Noch einige Ueberreste alten Gesanges aus Volkemunde.

1.
Es kam ein Knab fürs Bauern Thür:
Ach, Bau! schaff mir dein Tochter Herfür!

2.
Der Bauer, der dacht' in seinem Muth:
Der Knabe stolz, wo hat er sein Gut?

3.
Der Knabe hat der Gaben so viel,
Und kaufet dem Mägdelein, was es will.

4.
Er kief ihr ein Stütel um ihren Leib,
Der war viel lang, und auch viel breit.

5.
Er kief ihr ein Ring an ihre Hand,
Damit reist sie durchs ganze Land.

6.
Er kief ihr ein paar neue Schuh,
Damit trat sie zum Estand zu.

7.
Der Tag verging, die Nacht herkam,
Der Bräutigam die Braut schlafen nahm.

8.
Es war kaum um die halbe Nacht,
Der Bräutigam an sein Braut gedacht.

9.
Er wollte sie nehmen in seinen Arm,
Da war sie kalt und nicht mehr warm.

10.
Er wollte sie küssen an ihrer Mund,
Da war sie todt, und nicht gesund.

11.
Der Bräutigam schrie mit heller Stimm:
Ach Gott hilf mir! mein Lieb ist hin!

12.
Wo Krieg ich denn zwey junge Weib,
Die mir mein Schatz in Seiden Kleid?

13.
Wo Krieg ich denn sechs fange Knaben,
Die mir mein Schatz zur Erde begraben?

Elwert.

Die große Zauberin Hulda.

Dritte Abtheilung.

oder

die Geschichte des Riefen Wlfar.

12.
Es war einmal ein König, mit Namen Dumber,
der herrschte über die Länder nordwärts von Dumbshaven.
Man nannte sie Dumbshorn. Da ist eine große und weite Landesstrecke. Des Königs Vater hatte mit einer Sklavin einen zweyten Sohn erzeugt, mit Namen Grepper, der war böse und unlenksam von Kindesbeinen an. Einmal kam Grepper zu König Dumber und fragte: wie viel Land er ihm einzuräumen denke? Der König antwortete: Ich werde nimmermehr mit dir Länder zu theilen haben, da du kein Recht hast, auf irgend ein Erbe Anspruch zu machen, auch hast du dich bisher schlecht genug aufgeführt. Indessen da wir von Einem Vater sind, ob du gleich eine Sklavin zur Mutter hast, so will ich dir so viel an fahrender Habe geben, daß du damit zufrieden seyn kannst, wenn du das anders erkennen willst. Aber da Niemand dich leiden kann, so will ich auch nicht, daß du länger um mich bist.

Ueber diese Worte ward Grepper sehr erbost, ließ es aber so geschehen. Er zog fort mit der Habe, die er empfangen hatte, und sammelte nun Räuber und Buschflepper, und zog mit diesem Gesindel umher, und plünderte in seines Bruders Reich, und richtete

viel Unheil darin an mit Rauben und Morden. Als er sich nun manchen Pfennig erworben hatte, schaffte er sich zwey Kriegsschiffe an, und zog mit diesen südwärts nach Finnland, wo damals König Froste regierte.

13.

Hier landete Grepper, und begab sich zum König mit dem Begehren, daß er sich über den Winter selbst aufhalten dürfe.

Des Königs Antwort war:

Schlecht hast du gegen deinen Bruder gehandelt, und mir wirst du nicht zum Nutzen seyn. Wofern du dich nicht aus meinem Reiche verflücht innerhalb drey Tage, laß ich dich und all dein Volk erschlagen. Denn König Dumber ist mein Stallbruder *) und mein Freund. Er erzeigte dir Gutes, und du bezahlest ihn mit eitel Bösem.

Grepper zog daher ab, und segelte nun südwärts am Lande. Der Winter kam, und Seegang und Sturm nahm von Tag zu Tage zu.

Eines Abends, als er zu einem guten Hafen kam, und da seine Schiffe einlegte, ward er ein Feuer oben in den Klippen gewahr. Er nahm sich daher ein Boot, und ruderte ans Land, und ging diesem Scheine nach, bis er an eine Höhle kam. Hier blieb er aussen stehen, und sah hinein. Da waren zwey junge Zauberinnen in derselben, und hatten einen Kessel über dem Feuer. Die eine fing eben an und sagte: Schwester Flegde, wollen wir heute Nacht nicht einen Mann zu uns nehmen? Weist du nicht, Schwester Mulde, antwortete die andere, daß eben ein Mann hier ins Land gekommen ist, und höret, was wir reden? — Auf dieß ging Grepper hinein, und grüßte sie. Beyde hießen ihn willkommen, setzten sich zu Tisch, und speiseten miteinander, und gingen darauf alle drey miteinander schlafen. Die Mädchen waren jung und sehr lebhaft, und hatten ihre Freude an Grepper. Den andern Morgen fragte er: wie lange sie schon hier sich aufhalten? Schon zwey volle Winter, sagten sie, und wir sind Töchter des Riesen Ofotan von Ofotansriord, und haben Beschwörungen und Zauberkünste von den gelehrtesten Finnen hier im Lande gelernt. Durch unsere Künste haben wir dich hieher gezogen, weil deine Sinnesart am besten zu der unsrigen paßt; aber dein Bruder Dumber ließ unsern Vater niederbrennen, weil er Unheil in seinem Reiche anrichtete; und uns hat er aus dem Lande vertrieben; so daß wir Ursache genug haben, Rache an ihm zu nehmen. Wofern wir nur unsern Rath zusammentragen, so kann Dumber den verdienten Lohn für seine Thaten erhalten. Wir sind so kundig und ausgelernet in allen Künsten, daß unserer Zauberey nichts widerstehen kann. Nun verlangen wir, daß du zurück nach Nor-

*) Einer der ältesten Ausdrücke für Kamerad, Jugendgenosse.

den segelst, bis du zu König Dumber kommst, und sehest, ob du ihm nicht das Leben nehmen kannst; unsere Hülfe aber sollst du zur besten Beförderung deines Vorhabens erhalten, und niemals an gutem Winde Mangel leiden. Sollten auf solche Art die Einwohner dich nicht zum König annehmen wollen, wie es möglich ist, so nimm deine Zuflucht wieder zu uns, und wir wollen schon alles so richten und sichten, wie es uns am besten dünkt. Nur des Finnen König ist der einzige hier in den nordischen Landen, mit dem wir keinen Scherz zu treiben wagen, auch wird er Rache an dem zu nehmen suchen, der den König Dumber aus dem Wege räumt.

Grepper war mit dem allen zufrieden, ging zurück zu seinen Schiffen, rief vom Lande, und da er sehr guten Wind erhielt, strich er die Segel nicht eher, bis er an Dumberstrand kam, und legte da seine Schiffe am Abend in eine Winkelbucht, wo des Königs Hof nicht weit davon entfernt war. Der König und seine Leute lagen alle in tiefem Schlaf, da sie nichts von einer nahen Gefahr wußten. Grepper ließ daher alsobald Feuer einlegen in das Königshaus, und verbrannte so den König nebst allen seinen Leuten.

Jetzt schien Grepper alles gewonnen zu haben, ließ daher das Volk zum Thinge rufen, und verlangte, daß sie ihn zum König annehmen sollten. Allein alle setzten sich dagegen mit großer Heftigkeit, und sprachen: sie wollten keinen Neidhart (Niding) zum König haben, der seinen Bruder ohne Schuld und Fehl ermordet, und noch mehr andere Neidhartswerke verübt hätte; auch sey König Dumber's Sohn, Dumber der jüngere, jetzt bey König Froste in Finnland; aber du, führten sie fort, sollst nun deinen Lohn erhalten, wie du verdient hast. Und so machten sie den gewaltigsten Angriff auf ihn und seine Leute, bekamen sie alle gefangen, und legten sie in Fesseln. Hierauf errichteten sie Galgen, und hängten einen nach dem andern, ausgenommen Grepper, den sie aufs Schiff führten, um ihn dem König Froste lebendig auszuliefern. Aber da sie in die See hinaus kamen, wurde das Wetter so ungestüm, daß sie die See südwärts am Lande halten mußten, bis sie in den nämlichen Hafen kamen, wo Grepper gewesen war. Hier warfen sie Anker, und um Nachtzeit sollten 14 Mann auf dem Verdeck Wache halten, um Greppern nicht entwischen zu lassen. Gegen Mitternacht aber, ehe es die Wache gewahr wurde, kamen zwey Zauberjungfrauen an Bord zu ihnen, und wie man eine Hand umdreht, hatten sie 12 Mann erschlagen, und Grepper mit sich fortgeführt. Die beyden, welche noch am Leben blieben, weckten ihre Kameraden, und erzählten, was geschehen war. In diesem Augenblick kamen 10 Schiffe in den Hafen hereingefegelt. Das war König Froste, der durch seine Kunst alles gefühlt hatte, was vorging, und

nun plöglich seine Leute zur Landung befehlige. Auf der andern Seite mußten auch die beyden Zauberinnen alles, was der König vorhatte, und hielten es nicht für rathsam, in ihrer Höhle oder irgend wo anders in seinem Reiche zu bleiben. Sie faßten daher den Entschluß, die Höhle zu räumen, und alles mit sich zu nehmen, was von einigem Werth war. Hierauf zogen sie auf die Gebirge, und machten nicht eher Halt, bis sie an den berühmten Wald Mprkwydur kamen, wo sie sich niederließen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Beitrag zu Scherz-Oberlin's Glossar
von Herrn Prätat Schmid. Fortsetzung.

englisch, eine Geldmünze, deren drey einen alten Groß ausmachen, in e. Urk. v. J. 1357 in Ruchenbeckers Anal. Hals. II. 395. Den Grund der Benennung s. bey Engelspienning.
 enhalbe, jenseits: enhalbe oder hieder halbe des fenest, Urk. v. J. 1360 in Glasfey Anecd. 286. So muß gelesen werden statt enhawe u. hieder hawe. Daß Halb Seite heißt, ist bekannt.
 enkelten statt entgelten. Wernh. 87.
 enruoch, Gleichgültigkeit: enruoch ist weder liep noch leit, Enruoch ist weder kalt noch warm. Minnes. II. 147. enruchen, nicht achten, Theologia Deutsch R. 11. En hat wie urn in der Zusammensetzung bald eine verneinende bald eine verstärkende Bedeutung; und ruoch heißt Sorge, Achtsamkeit.
 ensamte, besammen: sie lebeten wunnechliche ensamte, Wernh. 19. ensamet, Eb. 20.
 enstehen, verstehen, merken: wir haben uns alle wol enstan got hat diu so verfluchet, Wernh. 21. Eben so ist die im Glossar unerklärte Stelle zu erklären.
 ensweren, beschwert seyn: von schulden sie nicht enswar, Wernh. 176.
 entlickhen, aller Enden: frowe anne wart entlickliche gezelt ze dem allerbesten wibe, Wernh. 45.
 entrosten, nicht trösten, Minnes. I. 160.
 entweichen, nachgehen: den richen den der arme innozzo entwichen, Wernh. 81. auf die Seite gehen: der hiez do uf den frithof alle die menige entwichen, Ebend. 83. *)
 enwedele, schnell: ir sin fur enwedele sam uor dem winde diu uedere, Wernh. 29. Entweder von wedeln, eine schnelle Bewegung machen, oder verwandt mit waidlich in der Bedeutung behend.
 erblenken, weiß, klar machen: der douf di selo erblenket Hoch uber snowez varwe, Titur. in Doc. Misc. II. 123.

erbremfen, reizen: die Indianer waren durch der Spanier ergerliche exempel vbel erbremfet, (Benzo) Beschreib. der occident. u. indian. Länder, Wittenb. 1606, 4. S. 96. 97.
 erferren, erschüttern: ein großes Erdbeben also, daß die Leute gar sehr erschraden u. wurden erfahrt, F. L. vielleicht s. v. a. in Gefahr gesetzt.
 erleist, sehr früh, aufs baldste: sie sollen den bau vollbringen, so sie damit erleist mögen. Urk. v. J. 1348. Er, frühe, erst, in adverbiler Form erlich, early, im Superlativ erlichest, erliest, erleist, earliest, Engl.
 ermel, Arm: ermel flechten, bein verschrenken, Gottfr. v. Nifen im Ruf. f. alt. Litt. u. R. I. 351. ir ermel blos. Minnes. I. 58.
 ermieset, mit Moos überzogen. Iv. I. 440.
 ernenden, ernennen, wagen: daz ich ernenne zesprechen etewenne uber mich von der herren. Wernh. 117. sich erheben: die frawen an das lichte hol getorsten niht ernenden. Ebend. 117. Entweder von naden, neigen, oder von nahen, sich hinzunähern.
 ersaigerung, Erbschöpfung, Unvermögen: vnan-gesehen vnser allerhöchsten ersaigerung, Bair. Tagsabsch. 1556.
 ervollen, erfüllen: mag ich daz ervollen. Wernh. 70.
 erwunden seyn, abstehen. Wernh. 81.
 ewen, verb. emig dauern: an erde geewet. Tit. in Doc. Misc. II. 122. ewigen, auf ewige Zeiten übergeben: gestift vnd geewiget. Urk. 1360. 1364.
 ewitag. Keine der bisherigen Ableitungen ist befriedigend; es sey dem Urtheile Anderer überlassen, ob die folgende nicht Genüge leistet. Das Wort scheint mir s. v. a. ehwetetag, achte Tag, oder ethwitag, der achte Weibtag, die Octave von Weibnachten, zu seyn. Im aleman. Kalender (in Schilt. Thes. in Kero p. 70.) heißt der Neujahrstag der adtetag. Ebenwichtag ist ein späteres Verderbniß der Aussprache, dergleichen viele Wörter, nachdem ihre Entstehung dunkel geworden, erleiden mußten. Aber vielleicht noch näher, wenigstens einfacher hat ewig auch hier wie sonst die Bedeutung des sich wiederholenden, in sich zurückkehrenden, S. Ruf. für alt. Litt. u. R. II. 200.
 fadelstanz fehlt.
 faubardon, ein Kunstausdruck in der Musik: da lert ich synghen erst uss konst Contreyn u. Faubardon mit gonst, S. Richard a. a. D. I. 107.
 faudye, Vogt, faudie recht, Vogtrecht, S. Hertrecht.

*) Nicht ein Fehler für enwedere? noch weiter? Gr.

ferch. Die Geschichte dieses alten, so verschiedn erymologisirten Wortes scheint folgende zu seyn: **ferach** kommt, wie **Bärme**, **fermentum**, von **fero**, **vor**, und bezeichnet etwas, das sich in die Höhe hebt. Figürlich bedeutet es das Gährende, das sich Erhebende, den Geist, welches Wort mit **Gäsch**, **Schaum**, in der engsten Verwandtschaft steht. Mit **Geist** ist **Leben** begriffsverwandt, **ferch** bedeutet daher beides. Und da der **Eiz** des Geistes und **Lebens** im Innern des Menschen ist, so erhalten auch die Eingeweide diesen Namen. Vielleicht aber ist es mit **væg**, **vægs**, verwandt; alsdann reihen sich die Begriffe **Leib**, **Blut**, **Eingeweide**, **Leben**, **Seele**, auch **Krankheit** — vorcht in **Lyrol Dysenterie** — und **Tod** nahe an einander. **S. vorchen.**
ferwal, was ist das? ob sie niht ferwal ist ganz. **X Gebote der Minne**, **Doc. Misc. II. 180.**
flegen, anrufen, sehen: wir schulen sie anrufen u. flegen, **Wernh. 3.** got ze flegen in dem gewante, **Ebnd. 83.**
fleischmühle, **Seilheit**: der weyn ist das wasser, das die fleisch mül geen macht, **Seb. Frank vom grensichen laster der trunkenheit**, 1531. 4.
flezzi, **Decke**, **Oberl. Bihbuoch S. 100.** fließ, vellus.
fließen, durch den gerichtlichen Trank tödten: unt ist das ir mich nu flietet, **Wernh. 150;** vertieren: der muse daz houbet fliesen. **Ebnd. 163.** er wil den heilant fliesen. **Ebnd. 209.** So flukt im Glossar statt **Verlust**, u. im IX. Jahrb. flaz statt **ferlaz**. **S. Doe. Misc. II. 289.** Vielleicht kommt dieß von der gewöhnlichen Abbruiatur der **Spibe** er her: fließen.
flizich, emsig, fleißig: der was sin flizich durch den gewin, im **Iwain**.
fram, ferne: so fram, **Oberl. BB. 97.** framort, hinfort; **Ebnd.**
franzimmer, Frauen von Stande zu Ehrendiensten an den Höfen der Großen: wir wissen nit, daß er (**Ludw. v. Hutten**) auch ein **franzimmer** hat, haben uns auch selbst keins angemast **Sunder gemeint**, **franzimmer** zu haben gehöre allein den Fürsten, vnd größern Herren zu, dann wir oder **Hutten** sein, **Schwarzenberg Wahrhaft. Bericht**, 1536, fol. **S. Adellung u. d. W.**
frommen, thun, berichten: div sele dann garnet swaz der lip ie gefrumet. **Wernh. 116.**
funtdivillola, **Tauspatzen**: ih gihu, daz ih mine funt divillola so ne lerda, so se ih in dar antheizo uward. **Oberl. BB. 100.** Diese **Reichtformel** ist auch in **Lambecc. Comm. Caes. Bibl. II. 318.** abgedruckt. Die Abtheilung des Wortes ist unrichtig, es muß heißen **funti fillola**, d. i. **fontis** oder **baptismi filioli**.

gadenleute, die mit einander in Einem Hause wohnen. **Urk. v. J. 1355.** bey **Richard a. a. D. I. 230.**
galter, **Aster?** uber die gegende maere wal sin galter nehein, **Wernh. 140.**
ich gan, ich gewähre, gönne: mins libes ich niemen gan, **Wernh. 94.**
gar, **Wunsch**: die rede ist auf ir gar, **Iw. 428.** verm. begehren.
gard, **Ort**, **Stadt**, ist in der Form **grad**, **grod**, auch **slawisch**: **Belgrad**, **Nowograd.**
garzlohn. Sollte dieß von mir in den **Litt. Bl. aus Heumanni Opusc. p. 79.** angeführte Wort nicht von **Tarren** herzuweisen seyn?
garotag, **Karfreitag**, leitet **Siebenkees** in **Gablers Theol. Journ. B. 10. S. 536.** von **kehren**, genug thun, ab, also: der **Veröhnungstag**.
garwe, m. **Werk**: daz sie ir chunstigen sinne zaigeten an dem garwe. **Wernh. 101.** von **garen**, zubereiten, verm. mit **parare** u. **Werk**.
geböhren, ein geböhner Mann, ein **Adelicher**. So ain hube oder ain vndelich man gen **nurmberg** in ir gefengnuß bracht vnd in der darzu gepinigt, ain geporn oder andern erbar man besagt u. s. w. So wern die geporn lüt **Hans von Absperg** vnd **eustachius schenk** gen den von **nuremberg** versagt worden, **Act. d. Städtekr. 1450.**
gebreche, was **Gebrechte**: gal, schal u. gebreche. **Minnesf. II. 22.**
geburde, **Gegend**, **Gebiet**, f. **Dalt de P. P. p. 29.** In **Niedersachsen Börde**.
gecile, **Ort**, bestimmte **Stelle**, **Ziel**: es lach bi dem gecile. **Wernh. 40.**
gedeien, **Vertrag** machen, **dingen**: vnd gedelten sich, daß sie ein **Gerenn** u. ein **Ponyß** hatten. **F. L. S. 105.**
gedrölle, scheint **kugelicht**, **rund**, zu bedeuten. Der angeführten **Stelle** kann begefügt werden: da ist (ir) lib gedrollen. **Minnesf. II. 62.** tröler, trollen hat die **Bedeutung** des **Wälzens**, womit der **Begriff** des **Rundens** verbunden ist.
gegenheit, **Gegenwart**: in personlicher gegenheit, **Waic. Landt. Absch. 1556.**
geheit, **Person**: ist er eliche geheite. **Iw. IV. 363.** **S. heit**. **Irzig** erklärt es **Michaeler** durch **Verprechen**.

(Die Fortsetzung folgt.)

D r u c k s t u c k.
 (mündlich)
 Wdgete pfeifft allweil:
 Schälte, wo bist?
 Draußen im Lammewald
 Eiz i und is.

Idunna und Hermode.

Eine
Alterthums = Zeitung
auf
das Jahr 1816.

Nr. 17.

Inhalt: Vorjahrslied, von Haug. Soll man graben oder nicht? Einige vorläufige Bemerkungen über die Geschichte des deutschen Heidenthums. Scherz-Oberlin's Glossar, von Hn. Prälat Schmid. Fortsetzung. Enomen von Haug.

Vorjahrsliederlein.

1658.

Der May, des Jahres Herz, beginnt
Durch Kraft der Sonnenstralen
Feld, Berg und Thal zu maßen.
Wie Alles neuen Schmuck gewinnt!
Der Baum, ein Speisemarkt der Bienen,
Trägt Laub und edeln Saft.
Der Aeryte Wissenschaft,
Die Flur- und Garten-Kräuter, grünen.

Und du, mein Herz, bist trüg und kalt?
Dich magst du noch verstocken
In faulen Winterbetten,
Der Wollust Schirm und Aufenthalt? -
Rein! Laß dich die Natur bewegen!
Wohlauf zum Lieberthall!
Dein Gott ist überall.
Und spendet gütig Lust und Segen!

Haug.

Soll man graben oder nicht? Einige vorläufige Bemerkungen über die Geschichte des deutschen Heidenthums.

Eine Geschichte des deutschen Christenthums zu schreiben, wie eine Geschichte seyn muß, wenn sie kein todtes, strobernes Nachwerk, sondern ein lebendiges, practisches Gemälde nach allen Ansichten seyn soll, ist gewiß eine große Aufgabe.

Aber eine Geschichte des deutschen Heidenthums eine noch weit größere.

Einheimische Literaturquellen kennen wir gar nicht, bis auf den Zeitpunkt, da Bonifaz und seine Nachfolger zuerst das Christenthum in Teutschland predigten — und was diese Mönche, seyen sie auch die gelehrtesten Männer ihrer Zeit gewesen, uns von dem Benehmen und dem Aberglauben der teutschen Heiden gelegentlich zum Besten geben, hat nicht nur den

Verdacht einer bloß oberflächlichen oder gar verkehrten Kenntniß gegen sich, sondern ist auch durchaus so bruchstückmäßig und abgerissen, daß nur durch Schlüsse, und meistens durch unsichere, daraus ein Ganzes gebildet werden kann.

Es ist indessen keineswegs unmöglich, daß literarische Denkmale aus den Zeiten des reinen Heidenthums noch aufgefunden werden; namentlich die Lieder der Sarden, welche Karl der Große sammeln ließ.

Diese Entdeckung wäre ein unendlicher Schatz für Sprache, Religion, Sitten und Geschichte.

Alle Einwendungen, die man bisher gegen die Möglichkeit und gegen den Werth einer solchen Entdeckung gemacht hat, sind in der That zu einseitig und zu beschränkt gedacht.

Soll sie darum nicht möglich seyn, weil Kaiser Karl seinen Bücherschatz, den vermuthlich keiner seiner Eöhne zu würdigen verstand, nach seinem Tode zu versteigern befohl?

Kann sie nicht gerade dadurch in die Hände eines Vaterlands- und Geschichtsfreundes gefallen seyn, der sie vor dem blinden Eifer der Mönche zu sichern wußte? und kann es nicht buchstäblich wahr seyn, was der Seher Klopstock einst sang:

In Nachtgewölben unter der Erde wo
Klagt sie nach uns herauf
Die farthenhelle Schrift?

Herculanium und Pompeji hat ein Ausbruch des Vesuvus verschüttet? Welche herrliche Denkmale der Vorwelt steigen aus ihrem Grabe herauf, seit man es geöffnet hat?

Wie viele Schlösser, Burgen, Tempel und Altäre in Teutschland, ja ich wage zu sagen, wie viele kleine Städte, Flecken und Dörfer, einst die Wohnsitze der heidnischen Großen, haben die zahllosen blutigen Kriegen und Zerstörungs-Kämpfe in Schutt verwanbelt? Und da gräbt man nicht? weiß nicht, wo man graben

soll? oder steht in der irrigen Meynung, dieses Nachgraben würde, gleich dem aberwitzigen Schatzsuchen durch Beschwörungsformeln, Zauberbücher und Weimariſche Bibeln, keinen Dank tragen?

Wenn ein einzelner Alterthumsforscher, wie Hofrath Haasemann, der sich hiedurch ein unerbliches Verdienst erwarb, im Stande war, aus seinem Privatvermögen die alte Römerstadt Ara Flavia bey Dehringen aufzugraben, und nicht bloß antiquarische Kleinigkeiten, Münzen und Urnen, Denksteine und Altäre, sondern ganze Anlagen, wie das merkwürdige Römische Schweißbad, zu entdecken — sollte man anderswo, wo einst teutsche Städte standen, und denen es nicht besser ging, als dieser Römerstadt, mit weniger Erfolg für das teutsche Alterthum der Heidenzeit die Spate ergreifen? oder nur die Römische Alterthumskunde, nicht auch die teutsche, eine solche Erweiterung verdienen?

Alein, was würde man finden? wendet man mit ein — Bücher gewiß nicht, Kunstwerke auch nicht.

Auf beyde Einwendungen wage ich zuerst den Unterschied zwischen dem nördlichen und südlichen Teutschland in Erinnerung zu bringen.

Nicht in beyden drang der Römer Macht gleich weit, nicht in beyden das Christenthum mit gleichem Unwiderstand ein.

Noch im achten Jahrhundert kämpfte Wittekind, der Große genannt, für den Glauben seiner Väter, und nur nach zwanzig Feldzügen ward endlich der Christliche mit dem Schwerte durchgesetzt.

Und wenn die Mönche in Barlameckre die Bücher von Odin verbrannten, so ist es keine Folge, daß auch die Mönche in Teutschland die schriftlichen Denkmale der alten Heidenreligion zernichtet haben. Auch ist kein positiver Beweis dafür vorhanden.

Aber Tacitus sagt uns ja, die Teutschen verstanden das Geheimniß der Schreibekunst nicht!

Ich lasse die Auslegung gelten; aber, gesetzt daß diese Teutschen am Ende des ersten und Anfang des zweyten Jahrhunderts, als Tacitus lebte, noch keine Buchstaben kannten — Doch waren nicht selbst Hermanns, des großen Befreyers der Teutschen, Blutsverwandte, der im J. 9. nach Christi Geburt die Legionen des Varus schlug, am Kaiserhofe zu Rom angehehrt, und läßt sich ein so tiefer Mangel an Neugierde, ich will nicht einmal sagen, Wißbegierde, von Männern aus einem fürklichen Hause der Teutschen voraussehen, daß ihnen diese schriftliche Mittheilung der Gedanken nicht eine Frage abgelockt, ihre Forschbegierde nicht gereizt, und nicht oder nicht den Vorfall sollte erweckt haben, diese geheime Kunst auf ihre Muttersprache anzuwenden? Kaum kann ich das glauben. —

Setzt aber, daß sie am Anfang des zweyten Jahrhunderts diese Kunst wirklich noch nicht kannten

— ist es eine Folge, daß sie auch am Ende desselben sie nicht gekannt, gelernt, nachgeahmt, angewendet haben? Wie? und auch in dem ganzen dritten Jahrhundert nicht? in dem ganzen vierten nicht? im fünften nicht? im sechsten nicht? im siebenten nicht? Crodat Judaeus Apella!

Und welche schriftlichen Denkmale des teutschen Heidenthums wissen uns denn außer dem Bruchstück von Hiltubrand und Hathubrand, dem Wessobrunner Denkmal und den verdächtig gemachten Goslarischen Ueberresten — die teutschen Alterthumsforscher aus diesen sechs vollen Jahrhunderten aufzuweisen?

Keine, durchaus keine. Wie? und es sollte nicht des Nachsuchens, Nachforschens, Aufmunterns, Auforderns und einer Preisaussetzung werth seyn, durch die sieben ersten Jahrhunderte unster Geschichte nicht länger mit fremden Brillen sehen zu dürfen?

Wie schände nahm man den einst ausgelegten Preis von 100 Dukaten auf die Entdeckung von Kaiser Karls Sammlung der alteutschen Barbenlieder auf? und mit was für einem leichten und losen Wize wies man sie zurück, und belächelte sie?

Dafür soll nun das Mittelalter gelten. Wahr ist, es ist vortreflich, was man für dieses indessen geleistet hat. Aber es ist höchst unvortreflich, das Mittelalter zu der Urquelle aller teutschen Geschichte machen, und alle Alterthumsforscher auf diese engen Grenzen zurückweisen zu wollen.

Wie unbestimmt ist ohnehin der Begriff des Mittelalters? Wo soll es anheben? wo soll es enden?

Gewöhnlich denkt man sich darunter die Ritterzeit.

Ist das, so kann ich sie mir pflatterdinge in ihrer eigentlichen Hervortretung nicht früher als mit dem ersten Kreuzzuge, mithin in den paar letzten Jahren des ersten Jahrhunderts, denken — und nicht später als bis zum Schlusse der Reformation.

Es wäre mithin aus der ganzen teutschen Geschichte nur das 12, das 13, das 14, 15, und die Hälfte des 16 Jahrhunderts herausgerissen.

Wo blieben die früheren elf Jahrhunderte? wo die späteren, wenigstens anderthalb?

Setzt aber auch, und zugegeben, daß sich dieses Mittelalter bis auf die Zeiten Karls des Großen zurückrechnen läßt — haben wir mit der Erforschung derselben für die Geschichte des teutschen Heidenthums, und mithin für die ursprüngliche, und eigentlich rein teutsche Geschichte irgend etwas gewonnen?

Denn ich meyne doch, daß die Religion jedem Volke einen Hauptcharakter ausdrückt. Die heidnische war dem teutschen Volke ganz eigen, die christliche

hat es mit allen christlichen Völkern der Erde gemein, welcher Sprache und welches Stammes sie auch seyn mögen.

Will man nun zwischen diesen christlichen Nationen den Urcharacter herausfinden, so kann das unmöglich aus derjenigen Zeit geschehen, in welcher eben diese Nationen schon den gemeinsamen christlichen Character angenommen hatten.

Eben dieß ist also auch der Fall bey der teutschen Nation.

Will man wissen, was ursprünglich teutscher Character, teutsche Sinnesart, teutsche Sitte war — rein kann und dieß nicht das Mittelalter, rein nur die Sprache, die Lieder, die Schriften, die Denkmale, die Geschichte vor Karl dem Großen geben, und zwar nur in denjenigen Landen, in welchen das Christenthum nicht früher Wurzel gefaßt hatte.

Ich komme daher auf die Beantwortung obiger beyden Einwendungen zurück.

Also, wie? es sollte vor Karl dem Großen, oder noch bestimmter in der teutschen Heidenzeit durchaus keine Bücher — durchaus keine Kunstwerke gegeben haben?

Bücher auf Papier, wie wir sie jetzt haben, allerdings nicht. Bücher auf Pergament? wer weiß! Wenigstens Lieder, wenigstens Gesetze! Oder sollten die zahlreichsten teutschen Könige von dem ersten Jahrhundert bis auf das achte und neunte ihre Gesetze nie durch Schrift zu bevestigen und für die Nachwelt zu erhalten gesucht haben? Daran ist sehr zu zweifeln.

Alein wenn auch das nicht, beteten die Teutschen ihre Götter immer nur in Hainen an? Bauten sie bey zunehmender Kenntniß und Bildung keine Tempel, keine Altäre? Soll man glauben, daß in diesen Tempeln und an diesen Altären nie die Ehrfurcht, nie die Dankbarkeit, nie die Ruhmbegierde, nie die Schwärmerey Empfindungen der Andacht, Gefühle des Herzens, Namen und Thaten der Götter, oder Träume einer schönen Fantasie eingegraben habe? sey es auf Holz oder Stein!

Noch eins. Hatten die alten Teutschen allein keine Achtung für die Todten? Nein, mit großer Feyerlichkeit und Gepränge begruben sie die Leichname oder die Asche ihrer Fürsten und Helden.

War etwa nur der Norden allein dankbar? der Süden nicht?

Dort wälzten sie ungeheure Riesensteine auf die Gräber der Helden und der Geliebten. Auf diese Steine gruben sie in Runen die Namen der Todten und ihre eigenen, oft auch jener ihre Thaten oder Schicksal.

Und wie? unser gutes, unverantwortlich vernachlässigtes heidnisches Teutschland sollte nie einem großen Manne, nie einem Sohne, einem Bruder, einer

Tochter, nie zärtlich geliebten, dahingeshiedenen Eltern einen einzigen Denkstein zu setzen, und darauf ein paar Worte des Herzens zu graben verstanden haben? Dieses heidnische Teutschland, das selbst nach den Berichten seiner ewigen Feinde, der Römer, einen so geraden, biedern, schlichten, und wahrhaft großen und edlen Character, der sogar den Römern zum Muster aufgestellt wurde, in den Thaten des Kriegs, in den Verhandlungen des Friedens, und vorzüglich in der stillen Hütte des häuslichen Lebens bewiesen hat?

Fast ist dieß moralisch-unmöglich.

Und was endlich Kunstwerke betrifft, so gebe ich sehr gerne zu, daß aus jener Zeit keine teutschen Euris und Apelles, keine Parrhasius, keine Phidias, Praxiteles und Lysippus zu erwarten sind — aber ich frage doch, unter so vielen Tausenden so vieler Menschenalter einer siebenhundertjährigen Dauer soll kein teutscher Jüngling als Jäger oder Hirt oder Krieger auf den zärtlichen Einfall gerathen seyn, die reizende Gestalt seiner Geliebten wenigstens mit der Kohle nachzuzeichnen, oder in Thon zu bilden, oder in Holz, wie seinen Kalender, zu schneiden?

Kein Priester darauf gedichtet haben, die Gottheit, die er predigte, bediente und anbetete, auch durch ein Bild zu versinnlichen?

Kein Fürst, das Andenken seiner Gestalt und seine Thaten der Nachwelt zu hinterlassen?

Keine Regierung, das Daseyn eines edlen oder großen Regenten durch Münzen oder Medaillen zu verewigen?

Alein die Geschichte weiß von alle dem nichts! Die arme Geschichte!

Warum weiß sie nichts? Weil der Fanatismus nicht erlaubte, die Ueberreste des Heidenthums wenigstens geschichtlich zu achten, und ihre Erhaltung zu sichern.

So ist auch nichts da! Nichts da!

In Nachtgewölben unter der Erde wo zu.

Und was sollen wir also thun?

Graben!

Und wo?

Ueberall wo unterrichtete Männer oder die Chroniken wissen oder wissen wollen, daß einst heidnische Städte, Burgen und Tempel gestanden haben!

Gr.

Vortrag zu Scherz-Oberlin's Glossar von Herrn Predat Schmid. Fortsetzung.
gelichen, angenehm: mir ist gelichen din rat, Vernh. 79. Engl. to like, gefallen.
gemelich, für lustig: ist verwandt mit dem engl. game, Spiel, Scherz; γάμος, Hochzeit, γάμος, sich freuen u. s. w.

gemuozen, Muse, Zeit nehmen: noh sich darzu
 gemuozte daz sie den vater gruozte, Wrh. 50.
 gemut, adj. geneigt: Das es von gemüten wiben
 lankte tüt, Gottfr. v. Nifen, im Ruf. f. altt. Litt.
 u. R. I. 348.
 genächte tag, Gerichtstage, wird als von der Ge-
 wohnheit nach Nächten zu zählen herkommend, ety-
 mologisiert; sollte es nicht, wie durnachtig, von
 genau herzuweisen seyn: bestimmte Tage?
 genadenslos wird Adam in Wernh. 129. genannt,
 weil er die Gnade oder Glückseligkeit verlohren hat.
 gepusch, Pausch, Ringel: mit gepüchten u. ge-
 swibesten gepusch d. i. mit Pech- u. Schwefel-
 kränzen, Act. v. Städtefr. 1450.
 gepuret, rein: din lib gar gepuret stat. Minnes.
 I. 28.
 geridiert, gefälscht: weylse leymbat claine ge-
 ridiert hart reine, Iw. X. 388. 389. vide Setz,
 Runzel, Falte.
 geruren, berühren: dafs sie nien wolte iemer
 man geruren. Wernh. 68.
 gefäß, Thron, Mainz. Bibl. v. J. 1472. Belagerung,
 f. antwerken. In e. Urk. v. J. 1319 in Sattlers
 Gesch. v. Würt. II. Nr. 75. heißt es gefeiz.
 gefiirch, in den Litt. Bl. muß heißen: Besuch.
 gefinde, statt gefiginde, Titur. in Doc. Misc. II. 119.
 gefliet, verschwand, entschlüpfte: iosebes gerte...
 von den andern sie gefliet, Wernh. 81.
 gesparrt statt gesperrt, Wernh. 14. Iw. X. 97.
 gespende, Brust: das gespende, wo ir der leib
 plosser schain, Iw. II. 526. 527. Spennen heißt
 säugen.
 geswin, das Partcip von geswinden, dahin wef-
 fen, schwach werden: die mit fröiden sungen,
 die sint nun geswin, Gottfr. v. Nifen im Ruf.
 f. altt. Litt. u. R. I. 370.
 getlos, böß: die even getlose, Wernh. 17, 128.
 Woher aber das Wort? Etwa wie trehtin, troht-
 tin, trutbin, so getlos, gottlos, gutlos?
 In den Gl. Monf. getilos.
 getwellen, bewohnen: mohte ich ie bi ge-
 twellen bos, Ruf. f. altt. Litt. u. R. I. 399.
 dwell; wohnen, weisen.
 geveterlin, Gesicht: du bist doch min geve-
 terlin. Minnes. II. 79.
 gewden, preisen, rühmen: die weifbait auch
 redlich vernuft, damit Ir in aller Erber-
 kait gegewdet werdend, H. Albr. v. Destr.
 an Utm i. J. 1446.
 gewerren, sichten: waz mag in geweeren dein
 meittererschaft, Iw. I. 495. 496. f. v. a. wedgen.
 gewuch, Imperf. v. gewegen, anordnen, befehlen:
 wan swes die frowe ie gewuch... daz chunde
 er wol verenden, Wernh. 175.
 gezau, Gefäß, Zeug, Werkzeug: da nahmen die

von Battenberg ... mit vierzig gezauen
 Kommer mit Wägen vnd allem Vorrath,
 der darauf war von Fischey, F. L. J. 189.
 die belle mit allem irem gezowe, Wernh. 56.
 f. zau. Es ist mit Zeug verwandt.
 gezeuden, nöthig haben: wann es gezeuhet mir
 also, Iw. VII. 96. wan es gezoeh ir also. Eb. 8.
 301. opus esse und Zeug haben eine verwandte
 Bedeutung.
 girdeklich, begierig: daz sie girdeklich ansehent
 die engel, Wernh. 117.
 gleffe, Lippe: ein bescheidenen Mund mit
 Gleffe, F. L. J. 81. p. 42.
 glimpfen, von Gatten gehen: daz im sein für-
 nemen nit glimpfen wolte, Urk. 1450.
 glizza, Glanzsteinwand, f. Servat. Lup. Epist. 68.
 Ed. Baluz. p. III.
 gobelot, Wurfspeer: sy schiffent mit den lan-
 gen, Mit spear u. mit gobelot, Ruf. f. altt.
 Litt. u. R. I. 267. fr. javelot.
 goz, groß, heftig, schwanger: in so gozzen eren,
 Wernh. 158. Frau gozze, Eb. 4. do wart ein
 strit vil goz, Eb. 102. ich lie sie unberueret
 u. han sie gozze funden. Eb. 136. gozliche,
 heftig: u. schunten gozliche. Eb. 69. Rame die-
 ses Wort nur einmal also vor, so könnte man es,
 da es sonst nirgend sich findet, für einen Druckfehler
 statt groß halten.
 grabarmin, grauer Hermelin. Iw. III. 455.
 grede, Stufe: er stunt vf eine grede. Wernh. 74.
 149. Funzehen stuphen u. grede het der tem-
 pel. Mar. Leb. in Doc. Misc. II. 71. (gradus.)
 grufte, Himmelsgewölbe: div heuet sih ze der
 grufte. Wernh. 80. vgl. 84. 85.
 grüssen, beglücken: daz got ruhte gruozzen die
 werlte mit ir geburte. Wernh. 115.
 gruzsal, Begrüßung: wie dem gruzsal wäre,
 was der Gruf bedeute. Wernh. 109. 124.
 haken, befehlen, f. dehsen.
 hail scheint Glück u. Unglück zu bedeuten: Hayl u.
 Hayl die sint uns bayden nu geschehen. Iw. V.
 709. Daz im sein hail zu glücke schluog. Eb.
 XII. 325.
 handbierung, Handgemenge: sie schossen vnd
 hatten handbierung mit einander, F. L.
 Anb. J. 7.

(Die Fortsetzung folgt.)

Quomen nach altteutschen Sprachwörtern
 nach Buchler, von Haug.
 Alte Freunds' und alte Schwertes
 Sind in Nibben desto werthter.
 Wahrheit wird gedrückt,
 Aber nicht erstickt.

Idunna und Hermoda.

Eine Alterthums = Zeitung auf Das Jahr 1816.

Nr. 18.

Inhalt: Einige Reime aus einem schönen Manuscripte, von Haag. Blumenlese zur Geschichte des deutschen Heidenthums, von Gr. Scherg-Deertius's Glossar, von Hn. Prälat Schmid. Fortsetzung. Eine Lob- und Schugrede für die Kaiserlich-bayerische Flotte, von Prescher. Auszüge aus Briefen. Epochen von Haag.

Einige Reime aus einem schönen Manuscripte des Catechismus vom 16 Jahrhundert.

Wann schon das Sterben ankunfft hart,
Muß dennoch altrer auff die farrt.
Da hilff nichts für, wann Niemandt mag
Sein'n Tod aufhalten nur ain Tag,
Und so er dann das selb verreckt,
Daß es also nach Ordnung geht
Gleichwie man spricht, die Wack henuth,
Biß das der Tod ann yeden kum;
Daß er im muß Tribut und Steuer
Des Fleischs bezalen hoch und theur.
Ist ye nichts bessers, was soll seyn,
Man geh den Willen dultig drein;
So kumpt man vil best leichter drauß
Dann es muß doch den Weg hinank.
Sich hat das Leben bald verweilt,
Lauff stracken Weg zum Tod und eilt,
Daß es werd wieder Stand and Kalt (Koth)
Davon es Erstu Ursprung hat,
Und geschaffen ist; darnun begert
Es Irdisch Ding und lebt verkeert,
Daß ihm nun zeitlich Weckust gellit
Und sich mit seines Eubysfers heilt,
Sich stets versundt und vnrecht thut,
Wie kan das End dann werden gut,
Weil Gott ain nach den werden richt,
Daran man nit vergebens spricht.
Gleichwie der Mensch die Zeit verschwendt,
Also er auch sein Leben endt
Darnach er hie abbrucht und bückst,
Also er dort desselben gneust, u. s. w.

Der ganze Titel der Handschrift lautet so:

„Catechismus, am kurze christliche Leer und Unterweisung für die Jugend, durch Johann Neuhart zusamen gesehen und von ihme mit fleiß wiederumb abersesehen und gemert. Anno 1552.“

Auch ist noch der Spruch Ephes. 6. begeschriben.
Der Copist nennt sich Enderis Wideman.

58.

Blumenlese zur Geschichte des deutschen Heidenthums.

I.

Die Götter der Sachsen.

Aus Matthæi Westmonaster. Flor. Histor. p. 81. u. 82.

Im Jahr der Gnade 449 wurde das Volk der Angeln oder Sachsen von dem König Wottigern eingeladen, nach Britannien zu kommen. Es landete mit drey Langschiffen, und erhielt von dem König einen Standort auf der Ostseite der Insel, gleichsam um für das Vaterland zu streiten. Sie kamen von den drey tapfersten Völkern Germaniens, den Sachsen, Angeln und Jüten.

Ihre Anführer sollen Hengest und Horsa *) gewesen seyn; Söhne von Witthgilt, Enkel von Witto, Urenkel von Wecta, Großurenkel von Woden (od. Wodan).

Als sie vor den König kamen, fragte sie dieser, was ihre Väter für einen Glauben, und welche Götter sie angebetet hätten?

Hengist erwiederte:

Wir beten unse vaterländischen Götter an, den Saturn, (!) den Jupiter, und die andern, welche die Welt regieren, vorzüglich aber den Mercur, den wir in unserer Sprache †) Woden (Wodan, Ddin) nennen.

*) So werden sie in Gibsons Chronik geschrieben.

†) Schade, daß er den Saturn und Jupiter nicht auch in seiner Sprache benannte. Höchstwahrscheinlich würde Saturn Allvater und Jupiter Thor gewesen seyn.
Gr.

Diesem haben unsere Alvordern den vierten Tag der Woche geheiligt, und auch jetzt noch wird er Wodnesday (Wodens-, oder Odins-Tag) genannt.

Nächst ihm verehren wir eine Göttin, welche unter den andern die mächtigste ist, mit Namen Frea (Freya) nach der wir den Friday, d. i. Freytag benennen.

Hierauf Wortigern: Euer Aberglaube *) schmerzt mich sehr, aber eure Anfunst erfreut mich, weil euch Gott oder wer, mir in der Zeit der Noth zugesandt hat. Denn meine Feinde drängen mich allenthalben, und wenn ihr die Gefahren der Schlachten mit mir theilt, werd' ich euch ehrenhaft in meinem Reiche behalten, und mit mannichfaltigen Geschenken und Gütern begaben. Die Heiden gehorchten diesem Wort und blieben. Das Jahr darauf (S. p. 83.) standen sie ihm tapfer gegen die Scoten und Picten bey, und erhielten reiche Geschenke und Besitzungen zur Belohnung. Auf Hengists Anrathen wurden noch mehrere Teutsche nach Britannien eingeladen. Sie kamen mit 18 Schiffen.

Diese brachten auch die Tochter des sächsischen Feldherrn Hengist, mit Namen Kouwen. Wortigern, entzückt von ihrer Schönheit, erbittert sich solche von ihrem Vater zur Ehe. Hengist willigte ein, und, wie der Mönch versichert, fuhr der Satan ihm in das Herz, daß er als ein Christ gleichwohl die Vergierde suchte, sich mit einer Heidin zu vermischen.

Nach in derselben Nacht vermählte sich der König mit ihr, und zog sich dadurch den Haß seiner Edhne, und aller Großen des Landes zu.

2.

Drey heidnische Priester der Teutschen setzen sich gegen die Einführung des Christenthums, und schreiben dagegen.

Martin Hamcon de viris rebusque Frisiae illustribus, Amstelod. 1623. 4. gedenkt dreyer heidnischen Priester der Teutschen, die gegen die Einführung des Christenthums sollen geschrieben haben,

- 1) des Priesters Synna, ums Jahr 165 an den ersten friessischen Herzog Afconius: de colendis diis patriis et exterminandis Christianis.
- 2) des Priesters Siward, ums Jahr 770, de prohibenda Christianorum doctrina.
- 3) des Priesters Deco an den friessischen König Rabbod: de sacrificiis, et vindicando eorum cultu adversus Christianos.

(Aus Thills Collectaneen, II. S. 121.)

Sind diese drey Priester bereits in der teutschen Geschichte, und ist das Daseyn oder Dagewesenseyn

*) De crudelitate, heißt es zwar, doleo, allein es ist offenbar falsch gelesen oder gedruckt statt credulitate.

ibrer Streitschriften irgendwo schon kritisch untersucht und gegründet befunden worden? Ich bitte um Belehrung.

Gr.

(Die Fortsetzung folgt.)

Beitrag zu Scherz-Oberlin's Glossar von Herrn Prätat Schmid. Fortsetzung.

harme, Hermelin. Dieser Name ist auch in Eichhorn enthalten, welches eigentlich Eichharen, harme oder Härmelin, das sich auf Eichen aufbält, heißen sollte; jenes ist nur verderbte Aussprache, und Adelsungs Anmerkungen bey diesem Worte ruhen auf keinem festen Grunde. In e. Stiftungsb. v. J. 1437 kommt eine eichharmini Korkappe vor, d. i. eine Mütze für einen Eochern, mit dem Pelz eines Eichhorns gefüttert oder verbrämt; und oben grabarmin.

heßen, durchheßen, vgl. oben haken, und im Glossar Wantlials.

hegg, zornig: *) das der Bischoff von Epketten v. a. s. begg und erzürnt über uns sey, a. e. Br. der Stadt Weissenburg v. J. 1450. Es ist mit haken, heßeln, verwandt. So sagt man ganz ähnlich: er hat einen Kamm bekommen statt: er wurde zornig; zanken heißt im Baierschen adn. hellegiten, was ist es? in Litur. Bey Doc. Misc. II. 120.

heroldisch, übermüthig, frech: Wilhelm der Truchtlinger habe ihn mit vil heroldischen Worten angezogen. Urk. 1460.

hertum, Vaterland: ze ir rehtem hertume, Wernh. 196. (Kriegsheimath.)

hirnstal, Stirne: wolgetan ovch daz hirnstal. Mar. Leb. in Doc. Misc. II. 74.

hiwische, Familie: sin hiwische hiez er fur sih gan. Wernh. 100. vgl. 16. 20. 24. Auch in dem Evang. Cott. in Doc. Misc. II. 18. 19.

hobern erklärt das Gloss. für Panzer, haubert. Die Stelle in F. L. S. 61. lautet also: unter allen Fürsten, Grafen, Herren u. Rittern fande man nicht seines gleichen in Teutschen Landen mit grosser Herrschaft u. mit Herrlichkeit, es bereit mit hobern, mit Tormen, oder mit dem Zuge, zu Schimpff oder zu Ernst. Wenn das erste Wort Panzer bedeutet, so sind unter Tormen Turnierwerkzeuge zu verstehen, und Zug ist f. v. a. Zeug, Rüstung. Vielleicht drücken alle drey Benennungen eitterliche Uebungen aus: hobern, hauen, d. i. nach dem Gloss (s. hauen) reiten; Tormen Turnap, und Zug f. v. a. Kriegszug.

*) Nicht zornig, sondern auffällig, (infestus) noch jetzt bey uns häß gesprochen. Gr.

- hochwürdigkeit, Majestät:** sie haben unsre Hochwürdigkeit gebeten, Privil. K. Ludw. IV. v. J. 1331 der Stadt Rothenburg a. d. T. gegeben, S. Winterbachs Gesch. d. St. Rothenh. S. 69.
- hofrecht, hofrecht:** sein rucke was im aufgezo- gen, hofrecht u. ausgepogen, Iw. I. 462. 463. hoferot, dasselbe, im Mus. f. alt. Litt. u. K. I. 266. 268.
- hoide, ein Gewand:** lange Hoiden, die waren geknufft (mit Knöpfen versehen?) vornen nie- der bis auff die füß. F. L. S. 36. franz. bo- quet, boqueton.
- hübescheit, seine Lebensart.** Was im Mittelalter dazu gehört, steht in den X Geb. d. Minne, in Doc. Misc. II. 178. fg.
- hülle und fülle, großer Vorrath, Reichthum, Ueberfluß.** Gewöhnlich glaubt man, daß unter Hülle die Kleidung, und unter Fülle die Nahrung zu verstehen sey; mir scheinen aber beyde Wörter in dieser Zusammenstellung einetley zu seyn, und den Begriff durch Wiederholung bloß verstärken zu sollen. Dasselbe geschieht in schalten und walten, enden und menden; auch diese neben einander gestellten Wörter sind etymologisch, und dem Begriffe nach nicht verschieden. Die ety- mologische Ähnlichkeit von Hülle u. Fülle er- hellet aus ἄλος, womit Hülle zunächst zusammen- trifft, und woraus πολλός, voll, viel, Fülle u. s. w. entstanden ist.
- hivre, Ehe:** daz er ir gezem hivre. Wernh. 74.
- huten, wohnen:** daz hete da gehuttet in einem engen luoge. Wernh. 177.
- hplachbriue, Heuratsbriefe, Uff. v. J. 1403.**
- ingefide, was Ingefände.** Wernh. 57.
- inwart, Eingang.** Wernh. 172. 178.
- iteniwen, ernduern, wieder erdhäben: u. begun- den. iteniwen, Wernh. 121. daz ez sich ie iteniwet. Ebd. 28.**
- iwes, euch: ich envolge iwes nicht.** Wernh. 71.
- kal, zärtlich: ir keiner der ist kal. Minnes. II. 74.**
Eppe der was beide zornig u. kal. Eb. 77. Im Dän. kal. hieher gehdrt Gelle, Hure, Uff. kal- kja. Zärtlerin, wird von Sam, Reformator in Ulm, in gleicher Bedeutung gebraucht.
- kal, Hals: ir kal ist licht, clar unde wiz. X Geb. d. Minne in Doc. Misc. II. 186. (Kehle)**
- kalzen, was heißt es in dieser Stelle: zwen gemal- ten kalzen *) die bracht er mir uber rin. Minnes. II. 85. Ob das unerklärt geliebene gal- stück auch hieher gehört?**

(Die Fortsetzung folgt.)

*) Nichts anders als Schuhe — zween gemalte Kalzen sind ein paar gemalte oder buntgefärbte Schuhe, d. i. calcei. G.

Eine Lob- und Schutzrede für die Kaisersbacher Glocke.

Die Kaisersbacher Glocke, so alt sie seyn mag, hat noch nie so weit getöndt, so kräftig noch nie gekläret, als seitdem sie Schilling und Günzling der Idunna warb. Sie zeigte seit langem den Weiserbewohnern Stunden, und die Zeit des Aufstehens, Essens und Schlafengehens; nun weckt sie Geister.

Schade, daß uns diese bis jetzt das merkwürdige Geburts- jahr der Glocke noch nicht beschreiben konnten. Dieß würde mehr Licht geben, als jeder Erklärungsversuch der Glockenschrift, so schön, launig, genialisch, poetisch oder prophetisch er sey.

Obgleich in Num. 5. der Idunna von diesem Jahr, in der Anmerkung unter meinem Aufsatz namentlich zu neuer Stimmungbeug aufgefordert, finde ich doch wenige Neigung in mir, über die mehrfachen und zum Theil gar bedeutend variirenden Varianten der Erklärungen mich zu äußern, und damit dem verehrlichen Publikum vorzugreifen, auch eben- damit, da es doch so süß ist selbst etwas zu erfinden, demselben etwas von dem Enträthselungs-Vergnügen zu entziehen.

Aber wenn in Num. 11. vorausgesetzt werden will, als ob die Copie der Glockenschrift nicht mit völliger Genauigkeit gemacht worden wäre, so muß ich einer solchen Voraussetzung so stark, wie ich nur kann, und der Wahrheit zur Steuer, und meiner schriftstellerischen Ehre gemäß widersprechen.

Wenn in einer Buchdruckerey die in der Presse stehenden, in der Form befestigten, und folglich dem Drucker ganz zu Gebot stehenden Littern mittelst der Ballen sorgfältig mit der Farbe übertragen und tingirt, dann mit dem Papierbogen überlegt und gepreßt werden, und also auf dem Papier in gleicher Ordnung, Gestalt und Größe nothwendig erscheinen müssen; wer dürfte nun wohl noch sagen: die Nachform möchte vielleicht der Urform nicht ähnlich seyn?

Ganz auf diese Weise ist die Kaisersbacher Glockenschrift von mir selbst auf einem langen zusammengehäbeten Streifen Papier, nachdem die erhäben angegoßenen Schriftzeichen vorher mit schwarzer Dehlfarbe über und über bestrichen waren, abgedruckt worden. Diese Original-Copie kann jeder Gönner und Freund solcher Dinge noch heute bey mir sehen; und damit Jeder, der allenfalls bestwogen selbst nach Kaisersbach reisen wollte, sich mit eignen Augen von der Gestalt jener Glockenschrift überzeugen ebunte, ermangle ich nicht, zu bemerken, daß wer Lust hätte, sich dahin zu begeben, den Ort Kaisers- bach auf dem Welzheimer Wald leicht erfragen ebune. Dort auf dem Haus des Unterförsters Gärtner hängt die Glocke in einem behalts auf den Sibel gesetzten Thürmchen, und wird jeder braven Person von den diebern und freundlichen Haus- bewohnern mit Vergnügen gezeigt werden.

Rehier andern Erklärung der Glockenschrift in den Weg treten zu wollen, ist mein Vorfaß, gleichwie ich auch die meine nichts weniger als für inspirirt, sondern nur für gewagt halte. Aber doch kann ich die Erklärung in Nr. 11. nicht gut heißen, daß sie Gobowier zu lesen gibt. Dem H. D. Kerner gebührt der Fund, daß hier Gebowiler zu lesen seyn möchte.

Und dieß scheint mir allerdings den Zeichen und der Sache ganz gemäß, nur daß ich die Lesart: Gibowiler vorziehen möchte, weil wirklich in dem G ein Punkt sich befindet, die Alten nicht Weiter sondern Wiler schrieben, und das E vor dem R nicht ohne Bedeutung noch einen Querschenkel weiter hat. Nähme man an, daß das Wort Gobowier heiße, so müßte man jenes sonderbare E nur für ein simples halten. Die Einbindung wiewer statt wiler oder weiler wäre nicht ungereimt, und nicht ohne mancherley Beispiele! aber man findet in alten Urkunden dieser Gegend die Form: Wilare. Auch müßte man das deutliche G für ein O, und das Zeichen, das in seinen Hauptbestandtheilen ein V darstellt, für ein G gelten lassen. Dieß mag denn gut seyn, wo man X für U schreiben darf.

Wo ist aber die älteste Urkunde für Gebenweiler (in der Volkssprache Gebaweiler)? Georgii führt sie an in Uffenh. Nebenst. 9. St. S. 1147. aus Menken und dem Comburgischen Registraturbuch. Darinn hat ein Abalbert von Bietriet nebst andern alten Orten auch Gebeneswilare an das alte Kloster Comburg geschenkt, und dieß schon im ersten Jahrhundert. Gewiß steigt das Alterthum dieses kleinen Ortes noch viel höher hinauf. Es lag hinter der Fronte des alten Römischen Gränzwall, von welchem ein andermal die Rede seyn wird, wohl eine alte Villa des Welzheimer Waldes oder der Sylvæ Valentianæ.

Prescher.

Auszüge aus Briefen.

Donauessingen am 8 April 1816.

Nebst meinem verbindlichsten Danke sende ich Ihnen den historischen Theil der Monument. Guelficor. zurück; ich besaß das ganze Werk, ohne mich darauf zu erinnern, in meiner Bibliothek zu G^o, wo ich es seitdem gefunden habe. Ohne Zweifel stammt das Fürstenberg'sche Haus von den alten Grafen von Achalm ab; aber über die Achalm'sche Kunst oder Herkunft schwelt noch viel Dunkel. Vielleicht daß ein Pfister einst etwas Zuverlässigeres hierüber zu Tage fördert, als er in seiner Geschichte Schwabens gethan hat. Bis dahin, scheint mir, seye mit meiner Geschichte dieses Hauses noch zuzuwarten. Die Menge der auf mir liegenden Geschäfte läßt mich vorläufig nicht an eine Arbeit geben, zu welcher die vollkommenste Muße erfordert wird. Vielleicht macht mir irgend ein Deus ein solches Otium, und dann soll mein äbriges Leben der vaterländischen Geschichte und den Alterthümern geweiht seyn.

Ich bitte Ew. — sich über den langsamen Gang meiner Bewerbungen für Zbunna nicht zu ärgern; ich verliere dieß nie aus den Augen. Nächste Woche gehe ich nach Frankfurt a. M., wo ich viele Bekannte und Freunde antreffen werde, denen ich Zbunna theils schon empfohlen, theils noch näher ans Herz legen werde. Vielen hat die russische Ueberschrift auf dem vorigen Jahrgang besser gefallen; Einige meinen, es wäre besser, die Uebers. Beilagen mit in das Blatt aufzunehmen, andere hätten lieber eine Monatschrift in s. u. f. w. Ich meyne, alles sey recht, wenn der innere Gehalt sich

nur gleich bleibt. Das G. D. Postamt Stuttgart hatte bekannt gemacht, daß dieß Blatt durch das ganze S. L. Baden den Abnehmern frey zukommen werde, wüßtebestoweniger hat die hiesige Postverwaltung solches mit Versto belegt, wodurch es ungeheuer vertheuert wird. Ich habe darüber nach Stuttgart geschrieben, nun kommt zurück, man werde der hiesigen Postverwaltung eine Provision bewilligen; und so ist nun die Sache im Reinen! Vielleicht interessiert es Ew. — zu wissen, daß ich nun die älteste Handschrift des Liedes der Niebelungen in Unterhandlung stehe (nicht jene des Hrn. Hundeshagen in Hanau) welche einst den im Kriege und Frieden berühmten Grafen von Eohenems zugehörte. Ich hatte sie den vorletzten Winter in Wien eine Zeit lang auf meincm Zimmer, und mein Freund Jacob Grimm, dem ich allerdings nicht in Allem Recht gebe, so wie Friedrich Schlegel, den ich in Frankfurt wieder sehen werde, waren mit mir einstimmig, daß sie die älteste der bekannten Abschriften dieses Heldengebüchtes seye. Bin ich so glücklich, die Acquisition zu machen, so gebe ich Ihnen weitere Nachricht über den Codex. Ich lege Ihnen hier eine Abschrift eines Gedichtes bey, das mit vielen andern sich in einem Codic. papyr. des 15 Jahrhunderts befindet, welcher von den Grafen von Helfenstein herkommt, und als Erststück in die hiesige fürstl. Bibliothek kam. Mir scheint es noch nicht gedruckt zu seyn. Das Gedicht, dem Erfindung, Plan und dichterische Sprache nicht abgesprochen werden können, verdient allerdings bekannt zu werden, und ist offenbar älter als die Handschrift. Ich habe aus diesem Codex noch ein anderes über 1300 Verse starkes Gedicht, mit der Ueberschrift: Das Kloster der Minne, abschreiben lassen, welches ebenfalls in der Maness. Sammlung mangelt, und ursprünglich aus der guten schwäbischen Zeit herzukommen scheint. Dieses Gedicht hat einzelne große Schönheiten. Es steht Ihnen für Zbunna ebenfalls zu Diensten. — Ist Ihnen ein Gedicht, genannt Josephat, bekannt? ich glaube, Böhmer führt es in seiner Ausgabe der Maness. Lieder an. Ich kenne einen Cod. membr. davon, den ich vielleicht mit jenem Codex der Niebelungen bekommen werde. — Ich werde mit Hrn. Hundeshagen sprechen: ob er mir nicht vielleicht die Gemälde aus seinem Codex der Niebelungen wüßte copiren lassen; dann geben wir einige davon als Beilage zur Zbunna. — Verzeihen Sie mir, daß ich Ihnen, wie die Franzosen sagen: so en baton rompu schreibe. Ich empfehle Sie und Zbunna dem Schutze dessen, von dem alles Gute und Schöne herkommt, und bin zc.
v. L.

Enomen nach altheutschen Sprichwörtern nach Buchler, von Jaug.

Den Bauch kann Niemand belügen,
Noch wenn er hungert, ihn trügen.

Bergebens Müß' und Arbeit ist,
So man dem Lauben Messe liest.

Dir sind fürwahr! die Sinn' entlaufen,
Kannst du die Rag' im Sacke kaufen.

Idunna und Hermode.

Eine Alterthums = Zeitung auf das Jahr 1816.

Nr. 19.

Inhalt: Der getreue Sänger, von Ritter Steinmar. Einige Gedanken über gothische Baukunst, Bruchstück aus einem Briefe an den Herausgeber. Scherz: Oberlin's Stoflar, von Hn. Prälat Schmid. Fortsetzung.

Der getreue Sänger.

(S. Minnes. Th. 2, S. 100.)

1.

Ich will granen mit der Saat
Hier auf diesem Wonnepfad;
Ich will mit den Blumen blohen,
Mit den Vgeln will ich singen,
Mich besauben mit dem Waib,
Von der Heide nehmen die Gestalt:
Nichts will ich mich lassen mohen,
Will mit jeder Blum' entspringen,
Will zu Liebe meiner lieben Frauen
Mit des süßen Mayes Thau' thauen!

2.

Sie ist so gar nach Wunsch ein Weib;
Denn schau' ich ihren werthen Leib,
Wahn' ich, des Grales *) Herr zu seyn;
Ich bin der Freuden also reich,
Daß mit meinen Freuden man
Jede Freude ubergolben kann!
Wunderthatig ist ihr Schein,
Der schönen Sonne gleich!
Ich will zu Gute aller guten Frauen
Lobpreisen sie, und ihrer Huld vertrauen!

3.

Erbste nur, du süße Erbsterin!
Erbste mich, der ich dir eigen bin!
Schleu' auf den holden rothen Mund,
Und heiß mich dir vertrauen!
So schwebt mein Geist aus dieser Gruft
Hoch über Walern in der Luft!
D thu mir keine Hülfe kund,
Du Trost ob allen Frauen!
Dir treu seyn will ich, treu dir leben!
Dein Herz wird mich zur höchsten Wonne heben!

Ritter Steinmar.

*) Was unter Gra l bey den Alten zu verstehen sey, wird im folgenden Blatte gesagt werden. Gr.

Einige Gedanken über gothische Baukunst.

Bruchstück aus einem Briefe an den Herausgeber.

„Ich komme nun auf einen andern Gegenstand, und Ihr eigenes Blatt gibt mir dazu Veranlassung. Sie erwiesen den Lesern Ihrer Idunna gewiß damit einen recht angenehmen Dienst, daß Sie als kurze Notiz das Urtheil Raphaels von der gothischen Baukunst einrücken ließen, und über die schöne gothische Kirche zu Schwabischhall haben Sie selbst einen Bericht erklatert, der mich unendlich anzog. Auch ich habe dieß treffliche Gebäude mit Bewunderung betrachtet, als mich eine Reise vor etlichen Jahren nach dieser Stadt führte, und ich halte es in der That für eine schätzbare Vermehrung unserer Kenntnisse von alteutschen Künstlern, daß Sie den Namen des Meisters auffanden, der diesen Kirchenbau leitete. Sie haben das Interesse, das jeder Deutsche an den hohen und herrlichen Werken seiner Vorfahren nehmen muß, auf eine mir höchst willkommenen Art ausgesprochen und in mir einige Gedanken angeregt, die ich wage mit der Unbefangtheit und Anspruchlosigkeit, die dem Layen geziemt, Ihnen mitzutheilen.

Es muß dem partheylosen Liebhaber alles Schönen sehr erfreulich seyn, daß der Deutsche allmählich wieder zu einem ruhigen Blick auf die Denkmäler seines Vaterlandes geleitet wird, und von der aus Gefuhlslosigkeit entstandenen Verachtung der in Teutschland einheimisch gewordenen gothischen Bauart zurück kommt. Man erkennt nun, wie grundlos und ohne alle Sachkenntniß der sonst so schätzbare Sulzer geurtheilt habe, wenn er in seiner Theorie der schönen Künste behauptet „daß die gothische Baukunst aus Mangel an Nachdenken entstanden sey; daß der in Form eines Thiers geschchnittene Baum, die wie eine Schnecke gewundene Säule zc. gothisch sey.“

Mit den im siebzehnten Jahrhundert immer mehr angenommenen französischen Sitten hat auch Teutschland, das ohnehin seine eigenen Schätze immer am

wenigstens ehrte, sich der Sünde theilhaftig gemacht, das Große, Erhabene, Kühne, so wie das Kleine, niedrig verzierte der gotthischen Baukunst, die unbeschreibliche Schönheit des Doms zu Köln, und noch unzählig viele andere sprechende Beweise wahrer Herrlichkeit des damaligen altheutschen kühnen Geistes gänzlich zu misskennen, und den Bauwerken unserer Vorfahren diejenigen Fehler anzudichten, die neuere Architekten von Italien und Frankreich herüberbrachten.

Dem französischen Character ist es eigen, der Natur unnatürliche Formen zu geben, und so haben sie es denn auch in den Wellenlinien und geschmacklosen Schnörkelzierarten, mit denen sie alle Gebäude zu verschönern glaubten, sattsam bewiesen, wie sie auch in diesem Punkte ihrer Unart getreu blieben.

Der in Italien verdorbene Geschmack gab dem Altar in der St. Peterskirche zu Rom gewundene Säulen, und der Nachäffung dieses Geschmacks verdanken wir die Formen neuer Thürme, wo Säulen auf Säulen gethürmt wurden, als wäre dieß das einzige Mittel einen Thurm aufzuführen. Man vergleiche einen solchen aufgeschichteten Thurm gegen einen rein gotthischen, und entscheide, welche Form die natürlichere sey, und das unverwöhnte Auge am gefälligsten anspreche.

Leider hat Teutschland sehr viel seiner schönsten altheutschen Denkmäler durch Unwissenheit der Architekten verlohren, die keine eigene Kraft zum Denken sich zutrauten, keinen offenen Sinn für die angeerbten Kunstschätze in sich trugen, und als wäre die Bauart der alten Teutschen ihrer Aufmerksamkeit gar nicht werth, nach Italien stolperten, um da ihr alleiniges Wissen und die höchste Weisheit zu schöpfen. Sobald sie dann, den italienischen Himmel zurücklassend, die nördliche Heimath wieder betreten hatten, benützten sie jede Gelegenheit, wo sie konnten, ein gotthisches Gebäude mit einem italienischen zu verwechseln, und die herrlichen Denkmale alter Zeit gingen dadurch auf eine unwiederbringliche und unverantwortliche Weise verlohren.

Jedes Clima erfordert seine eigene Bauart, im südlichen Theil Schutz gegen Sonnenhitze, in Teutschland Schutz gegen Kälte. Wie unpassend steht einem griechischen Bau die in Teutschland erforderliche Dachung, wie schön dagegen ein gotthischer Giebel einem altertümlichen Gebäude unseres Vaterlandes? Wie zu dem Ganzen wohlgeordnet steht das hohe Dachwerk, welche Leichtigkeit verschafft die angebrachte Verzierung der großen Masse? Es ist nicht notwendig, Säulen auf Säulen zu thürmen, um eine Höhe zu erreichen, eine glatte Stirne bis an die Wolken reichend, bezeichnet an der Gotthischen Kirche die unbemäntelte ehrliche Gestaltgröße unsrer kunstreichen Vorfahren. Das, was uns die griechische Baukunst so sehr schätzbar macht, sind die schönen einfachen Formen,

durch die der tiefe Eindruck auf unser Gefühl erzeugt wird. Die schönen Propyläen in Athen erschöpfren alles Edle und Einfache. Die griechische Baukunst würde unter jedem Himmelsstrich schön, aber nicht passend seyn. Man baue für eine christliche Kirche in Teutschland einen rein griechischen Tempel, wie würde sich ein Thurm anpassen, das hohe Dachwerk ausnehmen, die erforderlichen Fenster und noch mehr die landesüblichen Stühle zc.?

Also baue man in Teutschland teutsch, ohne Verachtung der Bauart anderer Nationen, und mir sey es erlaubt zu sagen, daß sich für unser Clima, unsere Sitten und Gebräuche, die gotthische oder teutsche Baukunst vorzüglich und mehr als alle andere Nachäffung eines fremden Styles eigne. Man betrachte ohne alle Vorliebe die sich häufig in Teutschland findende sogenannte Verbesserung alter Kirchen! da sieht man noch alte gotthische Theile an eben und demselben Gebäude, auf welchem nach neufranzösischem Styl ein Mansarden-Dach, ein Portal mit Säulen von Vignola und durchbrochenen Frontons, die in Italien errungene Kunst der späteren Baumeister verderblichen sollen, die sich dadurch ihre eigene Schande bauten! — wer aber kann solche Contraste gut heißen? wer kann das für wahren Kunstgeschmack halten? wer kann dieß Verfahren für einen Beweis der Sorgfalt, die wir den Ueberresten aus früherer Zeit schuldig sind, etwas auszugeben wagen?

Der Oberbaurath Moller zu Darmstadt hat bereits ein schönes und verdienstvolles Unternehmen in zwey herausgegebenen Hefen — „Denkmäler teutscher Baukunst“ — begonnen, und zu wünschen ist es, daß durch die Fortsetzung seines schönen Werkes Teutschland kennen lerne, was es eigenthümlich für Antiken besitze, statt daß es dieselben bloß im Lande der Hellenen und in Hesperien zu finden glaubt.

Die vortrefflichen Zeichnungen des zu früh verstorbenen Architekten Angelo Quaglio von dem Dom zu Köln, die die Herren Boisslerée in Heidelberg herausgeben, werden alles erschöpfen, was die Kunst vermag, Teutschland eines der allerschönsten alten Gebäude bekannt zu machen.

Es ist nicht zu zweifeln, daß durch solche Mittel bald alle Baukünstler von dem Fieberwahn des Anbranges, nur griechische Formen Teutschland anzupassen, nach und nach abkommen, da schon so viele Mahler und mehrere der vorzüglichsten Architekten den Geist altheutscher Kunst — deren Gemüthliches keine fremde Künstler außer Raphael hatten — aufsaften, so daß also endlich für Teutschland die Hoffnung dämmert, auch in diesem Fach seinen eigenthümlichen Character wieder zu erhalten.

Den Reichsstädten haben wir die Aufnahme der Kunst in Teutschland zu verdanken, und mit Freude habe ich auf meiner Reise in Nürnberg, der alten

vermaligen Reichsstadt, gesehen, daß dieser ihr alter Kunstsin unter jetziger Regierung nicht erloschen sey, und Bayern, das stets seit ältester Zeit die Künste schätzte, und mit hoher Freygebigkeit unterstützte, auch hier mit einem unverkennbar großen Beyspiel in der Erhaltung von Werken der altteutschen Baukunst, den teutschen Mittelnden voraus geht. Ich überzeugte mich nemlich von der Wiederherstellung einer gothischen Kirche, die Kaiser Karl IV. zur Ehre der Jungfrau Maria im J. 1350 bauen ließ. Ein herrliches Denkmal alter Baukunst ist diese Kirche, und — unbenommen der Ehre der Sebalds und Lorenzer Kirche dieser Stadt sey es gesagt — in vieler Hinsicht eines der Schönsten in dieser Stadt. Das Portal ist mit einer reich verzierten Halle von aussen, und innen mit vielen Figuren so vorrefflichen Styls ausgeschmückt, daß ich sie mit tiefer Bewunderung betrachtete. Es sind da keine Mißgeburten, wie man manchmal antrifft, sondern ausgewählte edle Bilder der Natur, richtig nachgeformt.

Diese schöne Kirche wird nun wieder für den Gottesdienst, für den sie ganz eigen componirt zu seyn scheint, hergestellt; gerade war man mit dem Einsetzen eines neuen Haupt-Altars beschäftigt, welcher ganz in dem reinen Styl der damaligen besten Zeit, in welcher die Kirche gebauet wurde, gemacht ist. Der Baukünstler erwiebt sich durch die Erhaltung und reine Wiederherstellung derselben sehr viel Verdienst, und wenn diese Kirche vollends so fort ausgebaut wird, kann sie uns zeigen, wie die anjezo nur mit hundertjährigem Ruß und Schmutz überzogenen und gleichsam wie in einen Tranetor gefüllten, und uns der Sorglosigkeit anklagenden, gothischen Kirchen, ehemals ausgesehen haben.

Das, was vollendet ist, läßt auf das herrliche Ganze schließen, und die Liebe, mit welcher von Seiten der Regierung dieser Bau betrieben werden soll, läßt auch hoffen, daß die Vollendung durch keine Hindernisse werde verzögert werden; die nach meiner Meynung bey der Wiederherstellung einer Kirche in dem alten, mit lebhafter Frische die Menge überraschenden, uns nun durch Entwöhnung neu gewordenen Styl, und bey unsern allzusehr an das pseudo griechische Baumwesen gewöhnten Augen, nicht fehlen können.

Diese Kirche hat mehrere alte vorzügliche Vasreliefs und Figuren, die ich nie schöner angetroffen habe, und die man, wie mit gesagt wurde, aus andern Kirchen, die man verkaufte, hier zusammengekehlet, und so der Nachwelt aus der für Kunst so gefährlichen Catastrophe sorgfältig gerettet hat.

Gebührenden Dank einer solchen Regierung, die die Kunst zu schätzen und Denkmäler zu bewahren weiß!

So sehen wir nun eine Kirche im alten reinen Styl wieder aufleben, die uns mit ihren aufgehängten

Wappenschilbern an die thatenreiche Zeit für Glauben und Freyheit erinnert. Eine Kirche, wie sie für den katholischen Ritus ganz eigen paßt, und in gänzlicher Uebereinstimmung mit dem goldgewebten priesterlichen Anzug und dem Weihrauch des Messopfers steht.

Das Zauberische des Farbenspiels bemächtigt sich trefflich, die bunten Figuren, einzeln ohne Wirkung, stehen mit den ganz bemahlten Kirchenfenstern des Chors, dem blauen goldgestickten Gewölbe, und mit den vielen Rippen desselben, die grün sind und die Idee lebhaft erwecken, daß die gothischen gerippten Gewölbe ihren Ursprung den ersten zu Tempeln gebrauchten Lauben zu verdanken haben, in gänzlicher Harmonie, und berechtigten zu der sichern Ueberzeugung, daß der Eindruck eines solchen Tempels auf den Sinn des Volkes nicht verfehlt ist, der hervor gebracht werden sollte.

Die Wirkung außerordentlicher Verehrung, die auch die Götter dieser Welt durch irgend einen eigenen Nimbus mit zu bewirken suchen, warum sollten wie sie nicht auch in unsern Kirchen zu erreichen und zu erhöhen trachten? und wenn es in der einen durch Glanz und Reichthum der Altargefäße versucht wird, warum dürfte man in der andern nicht durch die Kirche selbst, die nicht in trübem Dämmerlichte gelassen wird, sondern im Farbenkleide neu da steht, das nemliche zu bezwecken, bedacht seyn dürfen? warum sollte man es nicht, wenn man dem Alterthum ganz treu bleiben will, gerade auf diesem Wege beweisen?

Die Zeit, in welcher man dem Wahren und Einfachen entgegen strebte, das allerhöchste Wesen nicht menschlich bekleidete, die Größe in dem Einfachen suchte, ist traurig verschwunden; man will das Volk zur religiösen Handlung und Ergebenheit in den Glauben zurückführen, weil nur unter diesem die wahre Ruhe der Völker sich gründen, und ohne Glauben und Hoffnung keine Seelenruhe statt finden kann — kann diese Absicht gelingen ohne äußere Hülfsmittel? Der katholische Glaube ist derselbe, unverändert geblieben seit der Zeit des 12 Jahrhunderts. Alle Ceremonien stimmen also auch am ersten mit der Bauart derselben Zeit überein, und die vielen Bilder der Heiligen gehören zu dem Wesentlichen der Handlung, die mit keiner andern Bauart besser in Harmonie stehen, als mit der gothischen.

Alles dieses sage ich mit dem lebhaften Gefühl, daß es sehr wünschenswerth bleibe, daß alle Regierungen für die Denkmäler der Vorzeit ein wachsam Auge haben, und der Nachwelt sie aufbewahren, und nicht zugeben, daß aus Privat-Leidenschaft und Unwissenheit derer, denen die Aufsicht über solche Kunstwerke anvertraut ist, weiterhin diese herrlichen Ueberbleibsel zernichtet werden möchten.

Wollten wir, wenn wir auch nicht durch die That wirken können, hier es versäumen, wenigstens durch

Rede und Schriften unsere Wünsche zu verkündigen, und es Allen zuzurufen, was für die alte Kunst noch ist; so müßten wir uns selbst deshalb anklagen. Ein Blatt wie das Ibrige ist ja dazu bestimmt, ein Mittel allgemeiner Mittheilung von Kunst-Entdeckungen zu werden, und so wie Sie von Dänemark uns willkommenen Kunden geben, so kann teutsche Kunst auch dadurch gewinnen, wenn man dieselbe auf mancherley Weise in der Idunna zur Sprache bringt. — Götthen verdanken wir die Anregung des vor ihm für die Schönheit der gothischen Baukunst ganz gesunkenen Interesses, wir dürfen hoffen, daß die allgemeine Anerkennung des Kunstwerths dieser Bauart auch in dem Maße sich der Masse der ganzen gebildeten Welt, in Teutschland besonders, und vorzüglich auch den Männern, deren Amt es ist, für alte Gebäude zu wachen, aufdrängen werde, je allgemeiner diese Grundsätze in Schriften gebührend empfohlen werden. Es hat da nicht bloß der Künstler und Architect selbst eine Stimme, sondern auch der Leye, der ein unbefangenes Auge und ein reines Gefühl zur Sache mitbringt, und deshalb erlaubte ich mir auch die voranstehenden Mittheilungen.

Ich breche für diesmal ab. — Nächstens wird mich eine Reise in mehrere alte Städte der Rheinländer führen, und vielleicht auch nach Köln, dann werde ich Ihnen auch aus jenen Gegenden etwas zusenden. —
Leben Sie wohl etc.

Beitrag zu Scherz, Oberlin's Glossar
von Herrn Prälat Schmid. Fortsetzung.

Kapeller, der die Münzen auf der Kapelle probirt. Edeltsch 3. Augsb. Stadt-R.

Kerzner, Leute, die zu den in den Kirchen erforderlichen Kerzen einen Wachszins zu entrichten haben. S. Art. G. v. St. Gallen II. 63. h. Lat. candelarii.

Klebermeer heißt nicht nur, wie in den von Frisch aus Stettler u. dem Heldenbuch angeführten Stellen, das rothe, sondern jedes Meer, in welchem nach alten Erzählungen die Schiffe wie von Leimrutben gehalten kleben bleiben. So wird das Meer über Irland, Scotland und Scandinavien hinaus *mare pigrum ac prope immotum, mare pigrum et grave remigantibus* genannt. Tac. M. G. c. 45. Agric. c. 10. Plinius nennt es (IV. 13. u. 16.) *concretum, congelatum, Cronium*, und versetzt es nach Irland, wohin es auch in dem oben erwähnten Leben Brandons versetzt wird. Das Eismeer wird in Irland *muir Chroinn* oder *Cronni* genannt, woraus der Name *Cronium* entstanden ist. Man wird versucht, bey demselben an *geconen* zu denken. (?) S. mehrere über dieses Meer im Mus. f. alt. Litt. u. R. I. 293. fg.

Krauthaus, *Apothek*, *Vocab.* 1477.

Krölich, bereits: und war ein sehr alter Mann und krölich *) von Sinnen, F. L. p. 135. von gereide, gereidlich.

Krot, Streit: also kamen die von Limpurg in den Krot, F. L. p. 157. Das Wort scheint mit *kry*, *kryd*, *Krieg*, gleiches Stamms.

Kunlinge, Verwandte. Wernh. 200.

Kürsner heißt allerdings einer, der aus Pelzen Kleider macht; in der aus den Minnes. II. 146. angef. Stelle aber bedeutet es einen Wucherer, oder spottweise einen Kaufmann: *ir*, der *Wenediger*, herzog *ik* (ist) ein mechtig kürsener *U*. wart *ie* kürsener *kronebars* Mit *sinem igel* varven *glazze* So mag er wol *krone* tragen. Der Name kommt, wie im Glossar bey cowertschen und kawetscher zu sehen ist, auf sehr verschiedene Weise geschrieben vor, und hat die Bedeutung *Wechseler*, die aber häufiger in die Schlimmern von Wucherern überging. Sie hießen *Cahoursins*, weil sie zu *Cahors* ihren Sitz hatten, und *Lamparter*, weil es sehr viele in der *Lombardey* gab. S. eine Urk. v. J. 1360 in *Glafey Anecd.* I. 107. *Eichhorn's* Einleit. in die *Gesch. d. R. u. Wiss.* I. 113. *Meiners* histor. Vergleich I. 610.

Kuttenhengst, Mönch: *Lorenz Weygel* ein *Kuttenhengst* zu *Neunkirchen* ist das buch. So schrieb dieser Mann seinen Namen in ein Buch, das sich in der Bibliothek des Hrn. Prof. *Beesenmeyer* befindet.

Kuchen, legen, bringen: das die von *Mex* vordrung vnd ansprach an vnns gelacht... Deshalb haben die von *Mex* vordrung an vns gelacht, Urk. 1490. *bingelacht*, *bingelegt*, *nyder gelacht*, *niedergelegt*. *Obend*.

Landfriedel. Das Glossar versteht darunter einen beständigen *Colonus* oder *Hofbauer*; ich zweifle aber und glaube, daß es einen solchen bedeutet, der nur auf eine gewisse Zeit ein *Lehen* einbekam. S. *Leybriese* über Güter in *N. Hessen* v. J. 1415. Jener hieß *Mayer* und ein Gut zu einem beständigen *Erblehen* ausgeben, hieß *vermeyerern*, s. daselbst Urk. v. J. 1524. Nr. 379.

Laubereissen, Frühling, da das Laub wieder hervorsproßt, von *risen*, *to rise*, sich in die Höhe erheben. Dann wird es überhaupt für *Jahr* gebraucht; nach neuen *Laubereissen*, d. i. nach neuen *Jahren*, im (ungedr.) St. Gallischen Mandat aus dem XV Jahrh. Wie viel schöner, als wenn die Tage nach Nächten gezählt werden: *Weibnachten*, *Fastnacht*, in Schwaben *Nacht* 3 *Nacht* statt *gestern zu Nacht*, 14 *Nächte* im Augsb. Stadtb. *forthnigh*, Engl., und die Jahre nach *Wintern*: ja *bi the warth twalib wintrus*, Uff. Luc. II. 42. *Vergl. Caef. B. G. VI. 18. Tac. M. G.*

(Die Fortsetzung folgt.)

*) Nicht gräulich?

J d u n n a u n d H e r m o d e .

Eine A l t e r t h u m s - Z e i t u n g a u f d a s J a h r 1 8 1 6 .

Nr. 20.

Inhalt: Blumenlese zur Geschichte des teutschen Heidenthums, Fortsetzung. Der heilige Graal. Rath eines alten Ritters. Merkwürdigste Neueste Schriften aus Teutschland. Neuigkeiten.

Blumenlese zur Geschichte des teutschen Heidenthums.

Fortsetzung.

3.

Ein heidnischer Pallast der Alt-Sachsen wird unter der Erde gefunden, nebst einem Buche von Odin. (Aus Matthæus Paris p. 994. seq.)

Calred war der achte Abt von St. Alban.

Dieser durchsuchte die alten Schriften, die unter der Erde in der alten Stadt Warlamcestre (weiter unten heißt sie Warlamcestre) gefunden wurden, zerstückte dann alles, und ließ es ausfüllen. Die unterirdischen, und durch Kunst festgewölbten Gänge und Wege aber, deren einige unter dem Wasser Warlam, welches einst um den größern Theil der Stadt floß, hindurch gingen, ruinierte er, oder füllte sie aus und verstopfte sie. Die Ziegeln aber ließ er ganz, auch die Steine, die er zu seinem Kirchenbau bequem fand, legte er bey Seite &c.

Der neunte Abt Cadmar verachtete diesen Anfang und Vorgang nicht. Vielmehr fuhr er fort, graben zu lassen. Als nun die Gräber die Mauern unter der Erde und die Gewölbe aufwühlten, rissen sie unter andern auch das Fundament eines großen Palastes von einander, und indem sie die Ueberreste eines so herrlichen Gebäudes bewunderten, fanden sie in der Höhle einer Mauer, gleichsam wie in einem Schrank, nebst andern kleinen Büchern und Rotuln, auch das Volumen eines unbekanntem Codex, der von der Verwüstung der Zeit noch wenig oder gar nichts gelitten hatte. Aber Schrift und Sprache desselben war so alt, daß man Niemand finden konnte, der sie verstand. Die Aufschrift und Titeln waren mit glänzenden goldenen Buchstaben geziert. Die Breitter (altes) waren von Eichenholz, die Bänder (ligamina) von Seiden.

Als man nun weit und breit sich sorgfältig erkundigte, ob Niemand diese Sprache verstehe, fand sich endlich ein alter, schon abgelebter Greis, ein gelehrter Priester, mit Namen Unwona, der, in verschiedenen Sprachen und Schriftarten eingeweiht, auch die Schrift dieses gedachten Codex deutlich und ohne Anstoß las. Eben so las er auch alles andere, was in den übrigen Büchern eben dieses Schanks gefunden wurde, ohne Anstand, und erklärte es ausdrücklich. Denn es war die Schrift, wie man zu der Zeit schrieb, als Warlamcestre bewohnt war, und die Sprache der alten Britten (der Angelsachsen), deren sie sich damals bedienten. Einiges aber war Lateinisch.

In dem ersten Codex, dem größern, dessen wir gedacht haben, fand er die Geschichte des heil. Albanus, des Protomartners der Engeln, welche die Kirche auch noch heut zu Tage zu verlesen pflegt.

In den andern Büchern aber, die man hier und da entdeckte, fand gedachter Priester die Gebete (invocations) und Gebräuche der ehemaligen Heiden von Warlamcestre. Hierin zeigte sich auch, daß sie insbesondere den Phöbus, den Gott der Sonne (die Sool oder Sunna vermutlich) angerufen und verehrt haben, nach diesem aber den Mercur, den man auf Englisch Woden (Wodan, Odin) nennt, von dem auch der vierte Tag in der Woche seinen Namen hat, den Gott der Kaufleute; weil alle Bürger und Einwohner wegen der Schiffahrt und der Bequemheit der Lage, indem sie nur eine Tagereise von London entfernt sind, beynabe alle Kauf- und Handelsleute waren.

Alle die Bücher nun, in welchen solche Lügen des Teufels (die Geschichte der nordischen und teutschen Nationalgötter) enthalten waren, warf man weg und verbrannte sie, und nur derjenige Codex, welcher die Geschichte des heil. Albanus enthielt, wurde aufbewahrt.

Als nun der Abt noch weiter in die Tiefe graben

ließ, fand man einige steinerne Gemäcker (tabulatus) mit Dächern und Pfeilern (cum tegulis et columnis) dergleichen auch in den Fundamenten der Gebäude, und in den unterirdischen Höhlen, Krüge und Töpfe mit Henkeln aus Thon gedreht und sehr hübsch verfertigt. Auch gläserne Vasen, welche die Asche von Todten enthielten. Denn sie pflegten vor Alters ihre Todten zu verbrennen.

Auch fand man halbeingefallene Obzientempel, umgestürzte Altäre und Götterbilder, und verschiedene Arten von Münzen, deren sie sich bedienten, und die Götter, die einst die alten Einwohner von Warsamcestre anbeteten.

Alles dieses wurde auf Befehl des Abts in kleine Stücke zusammengeschlagen!!

Hinc illa nostrae lacrymae!

Anmerkung. Dieß ist die Stelle, wenn irgend eine, die der Seher Klopsock bey seinem berühmten: In Nachts gewöhnen unter der Erde wo ic. vor Augen hatte. Er sagt, es sey die Wardenlieder-Sammlung Karls des Großen gewesen. Ich befragte ihn darüber, wo das sich? In dem Matthäus Paris, war seine freundliche Antwort, glaube Er's gelesen zu haben. Ich ließ mir ihn kommen, und forschte ihn von Anfang bis zu Ende durch; aber es ist keine Stelle in dem ganzen Paris, die darauf paßt, als diese einzige.

Der heilige Gral.

In den Dichtern und Prosaisten des Mittelalters wird unter Gral bald ein lärmendes Spiel, oder vielmehr der Lärm eines Spiels, wie der Turnier-Gral (Turnier-Lermen) oder der Venusberg in Italien, oder endlich der heilige Napf oder Keller, (patra sacra) verstanden, dessen sich der Heiland bediente, wenn er mit seinen Jüngern zu Tische saß.

Diesen heiligen Napf soll Josephus von Arimathea Simon dem Aussätzigen abgekauft und sich desselben bedienen haben, um das Blut aus den Wunden Christi damit aufzufangen.

So erzählten die alten Heldendichter. Joseph soll ihn seinem Sohne gleichen Namens, in ein Kästchen verschlossen, und dieser als Bischoff, zuerst das heilige Abendmahl damit ausgetheilt haben.

An dem Tische wurde ein Platz leer gelassen, den einst Jesus einnahm, und kein Sterblicher hatte das Recht darauf zu sitzen, als ein künftiger Nachkomme Josephs, der Ritter Galaad. Daher stand auch an diesem Stuhle: Haec sedes Galaadi. Endlich im 4ten Jahrhundert wurde dieser Ritter geboren. Zu dieser Zeit errichtete König Artus in Britannien die Rittergesellschaft der Tafelrunde nach Art des Tisches von Joseph. Auch an diesem Tische war ein leerer Sitz zu Ehren des heil. Grals oder des Nap-

fes. Allein der Gral oder der heilige Napf selbst fehlte der Tafel des Königs Artus. Um nun von einem fernen Könige diesen heiligen Gral zu erobern, zogen die Ritter der Tafelrunde häufig aus, wie einst Jason mit seinen Helden zur Eroberung des goldenen Vlieses.

Lancelot vom See und Percival sind die bekanntesten und berühmtesten hierunter. N.

Rath eines alten Ritters.

(S. Minnes. Th. 1. S. 66.)

Ein weiser Mann soll nicht sein Weib zu viel
Des Wbhs zeihen, auf die Probe nicht
Zu oft sie stellen, ist mein guter Rath,
Wosern er nicht sich ganz zu scheiden denkt,
Und wahre Schuß an seinem Weib nicht ist.
Denn wer will all der Lügen Ende sehn?
Man peiniget nur ohne Noth sich selbst.
Die obse Nachred' überdreh du,
Und was du niemals 'gerne hden wärdest,
Dem nachzuforschen unterlaß du auch!

Steinmar der Alte.

Werkwürdigste Neueste Schriften aus Deutschland.

Auf der Vorderseite:

Calendarium anni millesimi quadringentesimi undecimi ex laminis ligneis perantiquis in bibliotheca sua asservatis arte Lithographiae anno 1796. ab Aloisio Senefelder inventae de scriptum edidit Car. Erenbert L. B. de Moll.

Auf der Schlußseite.

Monachii in lapidem delineavit Michael Oppel, prelo praefuit Hermiannus Mittler anno restitulae hominum salutis millesimo octingentesimo decimo quarto, Germanorum libertatis primo. (10 Besinblätter in 4.)

(Wos für Freunde auf Stein gedruckt.)

Ein neuer und schöner Beweis, wie Eine Mittheilung und Forschung die andere weckt! Nie hatte man geglaubt, daß Runenkalender sich auch in Deutschland befinden, und noch weniger geglaubt, daß die teutschen Völker gleich den nordischen, ihren Brüdern, sich ehemals ebenfalls auf Holz eingeschnitten, und alles nur durch Symbole bezeichnender Kalender bedienen hätten!

Der allerersten Runenkalender in Teutschland machte ich im J. 1812 bekannt.

Auf sieben buchenen Stäben, zu beyden Seiten eingeschnitten, befindet sich derselbe auf dem Naturalienkabinet des Waisenhauses zu Halle an der Saale. Ich zeichnete ihn im J. 1797 ab, als ich dort studierte.

Man hielt ihn für einen Ueberrest aus der teutschen Heidenzeit. Ohne Worms Fakten noch zu kennen, wagte ich mich an seine Entzifferung, und entdeckte bald so viel, daß er nicht aus der Heidenzeit, und nicht aus Teutschland, sondern aus dem Norden kamme.

Jenes bewies die Bezeichnung der christlichen Festtage durch ein offenes, und der Marienstage durch ein in einen Ring oder Heiligenschein eingeschlossenes Kreuz.

Dieses die nordischen Runen und ihre nicht-alphabetische, sondern Fje. Ur-Folge, wiewohl das letztere, als Beweis gegen die Teutschheit, in Zweifel gezogen werden kann.

Diese Bekanntmachung blieb nicht ohne Wirkung. Man gab mir von mehreren Seiten von dem Daseyn anderer Runenkalender in Teutschland Nachricht, und unter andern wurden mir auch Kalenderblätter von Kachelouen in Leipzig zugesandt, deren sonderbare Zeichen man weder begreifen noch entziffern konnte.

Ich entzifferte sie, und gab das Januarblatt dieses Kalenders mit dem ersten Stücke der diesjährigen *Idunna* in einem nach dem Original illuminierten Holzschnitt.

Wie konnte ich wohl träumen, daß dieses unansehnliche, mehr übertünchte als gemalte Holzschnitt-Blättchen als Merkwürdigkeit nach England geschickt, und in Teutschland mir eine so würdige Bekanntschaft, so unbekanntem neuen und denkwürdigen Stoff zu meiner vieljährigen Vermuthung, daß die symbolischen Kalender des Nordens auch in Teutschland nach ihrer Art müßten existirt haben, und ein, in jeder Hinsicht so schönes und herrliches Geschenk bereiten würden?

Dem ist aber so. Das vorliegende Calendarium, im Original ein höchstschätzbares Eigenthum des Kön. Baierschen Herrn Geheimraths, Freyherrn von Moll zu München, ist eben sowohl eine Schönheit der neuesten Druckkunst, als eine alterthümliche Merkwürdigkeit, und nicht bloß selten, sondern bis jetzt einzig in der ganzen Alterthumskunde des Nordens und Südens.

Es ist zwar nicht gesagt, aber auch dieser Kalender scheint, gleich dem Hallischen, aus 7 hölzernen Stäben zu bestehen, wovon der erste leer zu seyn, und nur auf der Außenseite die Jahrzahl 1411. (wie merkwürdig, noch so spät auf Holz, und bloß durch Zeichen geschritten!) die sechs folgenden aber auf jeder Seite einen vollständigen Monat zu enthalten scheinen.

Daß es ein Kalender sey, auf Art der Runenkalender, das schien der Herr Geheimrath schon vorlängst vorausgesetzt zu haben; was aber seine Zeichen bedeuten, war bey dem bisherigen Mangel an ähnlichen Bekanntmachungen nicht auszumitteln.

Als ein Räthsel für die gelehrte Welt diese Seltsamkeit hinzugeben, entschloß sich daher dieser ver-

ehrungswürdige Freund der Wissenschaften schon früher; aber Freude mußte es erregen, und daher Beschleunigung des Ganzen, als der erste teutsche Kalender mit Runenzeichen in der *Idunna* erschien.

So lassen sich wenigstens die Data vereinigen, daß dieses Calendarium schon im J. 1814 in Stein gedruckt (vermuthlich in Stein zu radiren und zu drucken angefangen) aber erst im Jan. 1816 vollendet, und daß das unterm 4 Febr. mir gütigst überschickte und gewidmete Exemplar das erste fertig gewordene, und ausgegebene sey.

Wenn es übrigens einige Monate statt einige Wochen angestanden hat, bis die Bekanntmachung und Entzifferung dieser denkwürdigen Antike in der *Idunna* erfolgen konnte, so war hieran ein bloßes Mißverständniß Schuld.

Denn da diese Antike nicht und nie in den Buchhandel kommt, und sich nur in Weniger Händen befindet, so würde es, ohne wenigstens ein Bruchstück daraus in einem Nachstück zu geben, jeder Erklärung an Deutlichkeit, oder doch an Augenscheinlichkeit gebrochen haben; und alle Hoffnungen hiezu täuschten mich für diesmal.

Es war daher kein anderer Rath, als einen solchen genauen, und gewissermaßen diplomatischen Nachsicht mit meiner eigenen Kunst zu versuchen.

Und diesen gebe ich hiemit, indem ich alle wirklichen Künstler in diesem Fache um die erforderliche Nachsicht bitte.

Zu einem Holzschnitt fehlte es mir an Zeit — Ich wagte daher einen Holzschnitt, und weiß nicht, ob ich darin Vorgänger habe.

Wie dieser (wenigstens von meiner Seite) erste Kunstversuch ausgefallen ist, mag beyliegende Platte darthun. An Genauigkeit wenigstens der Nachbildung habe ich es ihm so wenig, als möglich, wollen gebrechen lassen.

Es ist der Monat Januar. Das geben auf dem ersten Blick die beyden Festtags-Symbole, das Sonnenrad am ersten Tag des Jahres, und der Stern der heiligen drey Könige zu erkennen.

Die zweyte Reihe der Zahlzeichen ist hier die goldene Zahl, und die erste wie die zweyte in dem altteutschen von Kachelouen.

Diese Zahlzeichen unterscheiden sich von den Kachelouenschen nur dadurch, daß die Zahl 5 statt durch einen offenen Haken, durch ein bloß rechtwinkliches Dreieck ausgedrückt ist.

Alein sonderbar, es fehlen die Buchstaben, welche die Wochentage bezeichnen sollen, wie dieß in allen bis jetzt aufgefundenen Runenkalendern im engern und weitern Sinne der Fall ist.

Lange suchte ich vergeblich; endlich fand sich, daß die gleichseitigen Dreiecke, die sich längs der zweyten

Zinie hinaus befinden, zu dieser Audeutung bekommt sind, und zwar so, daß die Drepecke der Werktage unter, die Drepecke der Sonntage aber über der Linie stehen.

Diesem zu Folge muß das Jahr 1411 mit einem Sonntag angefangen haben.

Somit ist das Verhältnis der Drepecke zu den Zahlzeichen folgendes:

Januar:

☉ ☽ ♀ ♀ ♀ ♀ ☿ ☽ ♀ ♀ ♀ ☿ ☽ ☿
1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9.10.11.12.13.14.15.16.

Obere Zahl.

8. 5.17. 13. 3. 6.11.23. 22. 8.

Goldene Zahl.

8.27.8. 16. 5. 13. 2.10.18. 7. 15. 4.

♂ ♀ ♀ ♀ ♀ ♀ ☿ ☽ ♀ ♀ ♀ ♀ ☿ ☽
17.18.19.20.21.22. 23.24.25.26.27.28. 29. 30.31.

Obere Zahl.

5. 17. 6. 2. 15. 9. 23. 12. 7. 21.

Goldene Zahl.

12. 1. 9. 17. 6. 14. 3. 11. 21. 8. 16.

Es sind daher nur noch die Sinnbilder des obersten Zwischenraums, und die Zeichen des zweyten zu erklären.

Was die letztern betrifft, so erbitte ich mir hierüber noch eine kleine Skizze.

Die erstern aber sind größtentheils die einfachsten und sprechendsten Bilder zur Bezeichnung der christlichen Fest- und Geyertage.

Nur der erste Tag des Jenner's macht hievon eine merkwürdige Ausnahme.

Anderer Kalender bemerken ihn mit dem Zeichen der Beschneidung, dieser aber mit dem Bilde der Sonne, zur Erinnerung, daß hiemit die Sonne einen neuen Lauf beginne. Nicht genug, diese Sonne ist in ein Rad eingeschlossen, und um anzudeuten, daß dieses Rad umlaufe, und zwar vorwärts, in ein neues Jahr, sind in der Mitte vier Schaufeln angebracht. Es scheint dieß zugleich auch eine deutliche Erinnerung an das alte heidnische Fest des Sonnenrads oder das Juulfest, und falls dieser Kalender, wie höchst wahrscheinlich, in Teutschland verfertigt ist, zugleich ein Beweis zu seyn, daß von der alten Julfeyer auch in Teutschland durch Ueberlieferungen die Erinnerung noch bis zu Anfang des 15 Jahrhunderts übergeben ist.

Am 6 Jenner wird das Fest der heil. drey Könige durch einen Stern angedeutet.

Am 8 Jenner ist ein sonderbares Zeichen, das wenigstens auf den Festtag des Bischoffs Erhard keinen Bezug zu haben scheint. Der Eisterzienser-Orden feyert an diesem Tage das Fest des Namens Jesu, vielleicht auch der Beschneidung.

Der 17 Jenner zeigt mit seiner Glocke das Fest des Einsiedlers in Aegypten und Stifter's der Mönchsorden, des heiligen Antoninus, an, der in der Mitte des 4 Jahrhunderts starb.

Der 20 das Fest des heil. Märtyrers Fabian Sebastian, welches durch einen Pfeil angedeutet wird, weil Kaiser Diocletian ihn an einen Pfahl binden und mit Pfeilen tödten ließ.

Der 21 das Fest der heil. Agne die um des Glaubens willen zu Rom im J. 306 gemartert war. Dieses einzige Sinnbild ist mir bis jetzt weder an sich, noch aus der Geschichte der heil. Agnes klar geworden.

Und endlich

Der 25 Jenner die Befreyung des Apostels Paulus. Das Schwert, welches seinen Tag bezeichnet, soll dasjenige seyn, womit er zuvor die Christen verfolgt hat. Und nun genug als Anfang und Schlüssel zu weiterer Enttätselfung des Ganzen!

Aber verdient ein Kalender von dieser schönen und einfachen Art nicht auch jetzt noch Nachahmung? und wäre es nicht möglich, auf diese symbolische Weise einen Kalender für jedes Jahr zu verfertigen, den alle Völker Europas, und alle Völker der Christenheit verstehen und gebrauchen könnten, ohne gegenseitig je ihre verschiedenen Sprachen verstanden zu haben?

Hätte ich Muße und Zeit dazu, wahrlich, ich machte selbst den Versuch!

Gr.

Neuigkeiten.

In voriger Messe erschien bey Brockhaus in Leipzig: Lobgesang auf den heil. Anno in der altdeutschen Grundsprache, und mit einer Einleitung, Uebersetzung u. Anmerkungen herausgegeben von Dr. G. A. F. Goldmann. 8. (20 gr. oder 1 fl. 30 kr.)

In gegenwärtiger Messe sind neu: Berchts Braga. Der Froschmäuseler, ein Auszug von Lappe. Grimm, Sammlung teutscher Sagen. Die Irmenstraße und Irmenküle in mytholog. H. Kleines Handbuch der Nordischen Mythologie, Lpz. Engelmann. Müllers Blumenlese aus den Witnenfingern. Janns Sachs von Büsching, u. s. w.

Der ins Ohr raunende und der weggfliegende Rabe nach der Natur gezeichnet, sind mir für Odins Bildniß angekommen. Da es mir zur Antwort an Zeit gebricht, danke ich hier öffentlich der wärdigen teutschen Künstlerin für diese theilnehmende Güte.

Gr.

Odins Bildniß in Bronze

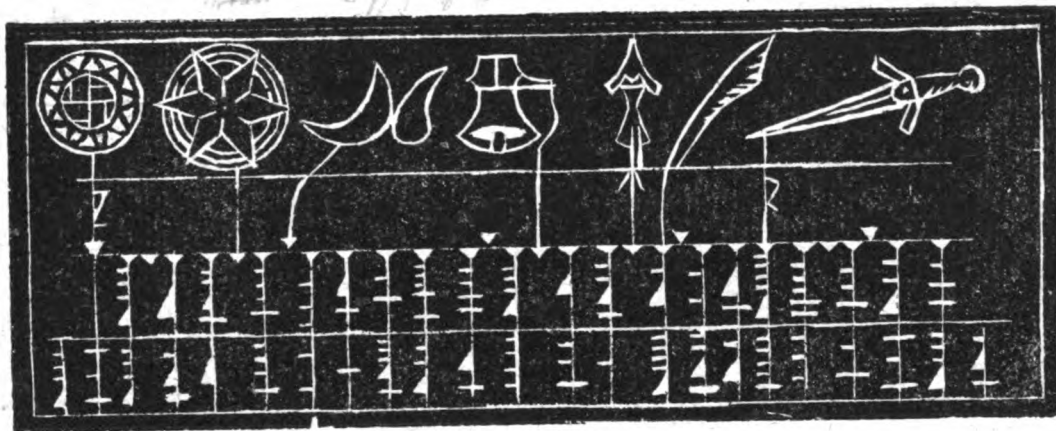
ist nun in meinen Händen, und soll den Lesern der Idunna baldmöglichst in einer Abbildung mitgetheilt werden. Es hat aber alle Kennzeichen eines Heimballs, und wenn sich dieß bewahrheitet, so gehört diese Antike unter die ersten Seltenheiten der Vorzeit. — Unter den 12 übrigen bronzernen Antiken scheinen zwey bis drey ebenfalls der vaterländischen Vorzeit anzugehören. Doch bedarf es noch einer sorgfältigen Prüfung.

Gr.

Nachricht. Der Umschlag zum ersten Vierteljahr wird nächstens nachgeliefert. (Hierzu ein Holzstich.)

Probe
eines abermals entdeckten
Altteutschen Kalenders auf Runenstäben
nach dem von Herrn Geheimrath Freyherrn von Moll veranstalteten Steindruck.

Monat Januar.



I d u n n a u n d H e r m o d e .

Eine

A l t e r t h u m s = Z e i t u n g

a u f

d a s J a h r 1 8 1 6 .

Nr. 21.

Inhalt: Abschrift eines Liebes der Jungfrau Maria zu Ehren, von Nyerup. Beitrag zu Scherz, Oberlin's Stoffar, von Hn. Pröbstl Schmidt. Auszüge aus Briefen. Erklärung, den Bezug der I d u n n a betreffend.

Abschrift eines Liebes der Jungfrau Maria zu Ehren

gedruckt auf einem Foliosblatt, das zwar weder Jahrszahl noch Drucker und Druckort nennt, allein gleichwohl, wie man demnach sehen kann, in dem Anfang des 16 Jahrhunderts wirklich gedruckt ist.

Maria zart, von edler art,
ein rosz on alle doren,
du hast mit macht herwider bracht
das vor lang waz verloren,
durch Adams fal, dir hat die wal
sent Gabriel versprochen.
hilff, das nit werd gerochen,
mein fund und schult; erwirb mir huld;
dann kein trost ist, wo du nicht bist
barmherzigkeit erwerben
am letzten enndt, ich bit, nit wendst
von mir in meinem sterben.

Maria milt, du hast gestilt
der altuetter verlangen,
vil jar und tag mit wee und clag
die vorhell hielt gefangen,
Zu aller zeit wunsten sy streit
dardurch des hymels pforten
zerreisf an allen Orten,
und herab kam, der in abnam
grausamlich pein, das als durch dein
keusch iunckfreulichs gebernen
ist abgestelt; darumb dich zelt
al welt ein kron der eren.

Maria rein du bist allein
der sunder trost auff erden;
darum dich hat der ewig rat
erwelt, ein mutter werden.
Des hechsten heil dar durch urteil
am iungsten tag wirt richten
halt mich in deinen pflichten!
o werde frucht, all mein zuflucht
hab ich zu dir, am creucz bist mir
mit sant Johannes geben,
das du auch mein mutter woilest seyn;
frist hie und dort mein leben.

Maria clar du bist für war
mit grossem smercen gangen
durch deine frucht do er mit unzucht
wart unschuldig gefangen
Durch meine thaet (si c!) erwirb mir gnad
zu besseren mein leben
vzund bin ich umgeben
mit sweren pein geet als durch mein
grosz fund und schult vil ich erdul
am leib und allen enden.
o werde rosz mein cranckhait blösf
dein gnad nit von mir wende.

Maria zart, gemerert wart
in dir grosz laid und schmerzen.
Do dein kind tot ein sper mit not
durchstach fein fensttes herczen.
Des blutes laßt schwecht dir dein krafft
vor laid thet es dir sincken
Johannes thet man wincken
der lieff bald dar hup dich empar,
das dir daz schwert dein hercz versert,
davon Symeon saget.
ach fraw so wert, son lufft und erd
des lebens töd seer claget.

Maria wert, so mein sel kert
von diser erd musz schaiden,
so kum zu mir, beschicz mich schir,
das mir doch nit vor laide
der falsch sathan, wen ich nit kan
sein teuffis list erkennen
Maria thu mich nennen
Wirff umb mich auch deins mantels sach
und so dein kind mich recht geschwiud
zaig fraw dein hercz und brüsten
dein sun Jesu sprich gib mir nun
dem sunder ewig friste.

Maria gut, wenn in unmut
der vatter von mir wendet,
so bit, - daz ** dein sun schik dar
sein seiten fust und hende,
dan mag nit fer der vatter mer
wider mich urteil sprechen,
es mach sich auch nit rechen
gott der hailig geist, der fast fer breist

feust guetigkeit erst ist bereit
got wesentliche guete;
also werde ich selig durch dich,
vor funden mich behute!

Maria fein, dein clarer schein
erleucht den hechsten throne,
da dir mit ern von den zwelf stern
wart aufgefecz ein krone.
Driualtigkeit het dich umbbleit
mit hohen gnaden umgeben.
Maria frist mir mein leben
so lang und vil, bis auf das ziel.
O iunckfraw feust, hilf das ich puest
mein fund vor meinem ende;
und so mir bricht mein hercz und glicht,
puet miner seel dein hende.

Maria fraw, hilf, da ich schaw
dein kind vor meinen ende!
Schick meiner sel sent Michael,
das er sy fur behende
ins hymelrich, da all gelich
die engel freulich syngen
ir stym that hell erclingen
heilig, heilig, heilig bistu!
o starker got von sabaoth
regierist gewaltiglichen,
so hat ein end all mein ellend,
ich frew mich ewiglichen.

Maria clar, du bist furwar
figurlich wol zu bedeuten
das kiczfel fron von gedeon
von got siglich zu streitten
bezeichnet wort, du bist die port,
die ebig bleib beschlossfen;
von dir ist aus geflossen
das ebig wart, du bist der gart
der bezeichnet prunne
clarer dann die sonne
bedeut vor langen jaren
von mir nit zeu dein hilf und treu
so ich von hyn sol faren.

Maria meid, on alles leid,
in dir ist kein gebrechen.
es ist kein man, der mag und kan
dein glori gros aussprechen;
dein hohes lob schweb ewig ob
in hymel und auf erden
dan dein glich mag nymer werden
kein creatur. O iunckfraw pur!
wons dar zu kumpt, das mein munt stumt,
mein sel vom leib soll keren,
gedenk daran, das ich dich han
gedacht hie mit zu eren. Amen.

Item alle die dis leyt syngen oder lesen mit andacht,
denfelbigen hat der bischof von Zeit gegeben XL tag
ablas.

Auf dem nämlichen Folioblatt, dessen Eine Seite diese
Hymne enthält, stehen auf der andern Seite, (aber verkehrt,
wenn man das oberste des Blattes zu unterm wendet) einige
astrologische Voraussagungen, was in den Jahren 1502 — 6
sich zutragen soll. Oben darauf steht mit großen Buchstaben:
Die practica der meister und sternscheher der hohen
kunst Astronomie des kriechlichen landes und der
stat athenis &c.

Das Jahr 1502 betreffend, lautet die Voraussagung so:
„Darrach so man schreibt anno MCCCCC und Vier
„werden gros gus der waser komen und merck-
„lichen schaden doen nemlich in den erpautten stet-
„ten so by dem wasser wndt auff den gestatten ligen
„von grund ausf gar byn fuern. Auch des selbigen
„jars werden sich feur ertzaygen vnd gros ver-
„geystung des bliets geschehen &c.“

So wie diese sogenannte Practica ziemlich bestimmt auf die
Zeit hindeutet, in welcher dieses Blatt gedruckt ist: so läßt
sich auch aus der Ertheilung des Ablasses von dem Bischof in
Beiz darauf hinfchließen, in welchem Theile von Teutschland
man den Druckort zu suchen hat.

Kopenhagen, den 22 April 1792. *)

R. Ayrerup.

Beitrag zu Scherz, Oberlin's Glossar
von Herrn Pralat Schmitz. Fortsetzung.

leige, wird im Gloss. durch Laie erklärt, und diese
Bedeutung hat es gewiß; aber es bedeutet auch
einen Jüngling, Ledigen, dem Mädchen gegen-
über gestellt: er vil wunelichen wip, ir wol-
gemuten leigen, Gottf. v. Nif. im Mus. f. alt.
Lit. u. R. l. 346. wol uf ir habeschen leigen.
Ebend. 352. megde, leigen. Eb. 382. In der
Stelle Minnes. l. 14. sind die stolzen leigen, die
zur Freude aufgerufen werden, auch frische Jüng-
linge; in einem der nachfolgenden Verse heißt es
dafür: wo sint nu dii jungen man. Nicht so
klar ist der Sinn dieses Wortes in der Stelle im
Mus. a. a. D. 391. diu beide breit si unbereit
den fargen und den leigen. Vielleicht sind
die letzten die gefunden, fröhlichen, großmüthigen
Jünglinge, jenes franke oder engherzige oder böse.
Daß aus ledig die Form leige entstehen konnte,
erkletet aus Notker, was es in leidig, und aus
dem Niedersächs. wo es in leeg, lieg umgewan-
delt ist. Wen das Naheliegende nicht befriedigt, der
mag wegen des Gegensatzes zwischen Laien und
Geistlichen unter jenem einen solchen verstehen,
welchem zu lieben gestattet ist.

leis, Gesang, kommt schwerlich von Aegypten
her; lais bedeutet im Celt. Stimme, Laut, s.
Leibnit. Coll. Et. l. 130. Damit fällt dieses Wort
dem Stamm lesen anheim, welches, wie auch
Abelung bemerkt, laut herfagen bedeutet. Auf
gleiche Weise ist singen mit sagen u. $\mu\epsilon\lambda\omicron\varsigma$, Lied,
mit dem alt. malen, sprechen, u. $\epsilon\pi\omicron\varsigma$, carmen,
mit $\epsilon\pi\omicron\upsilon\varsigma$, dicere, stammesverwandt.

let, leer, ledig: in des lufftes truebe let. Iw. I.
626.

*) Wenn ich diese schon vor 24 Jahren geschene Mittheilung
meines verehrungswürdigen Freundes hier nach-
hole, so geschieht es deswegen, weil ich das obgedachte
Lied nirgend sonst angeführt finde, und mithin der Auf-
satz durch seine lange Verspätung an der Verdienstlichkeit
neu zu seyn trotz seines Alters nichts verloren hat. Gr.

Leise wird auch zu dem in figürl. Sinne gebrauchten Wort schmecken gesetzt: ich lincecke ir untrüwe lise. Minnes. II. 146.

Lipfeisen, etwas das zum Panzer gehört. F. L. p. 18. loben, blinzeln? wie da megde schallen, loben, wie sie glyen wie sie loben, Minnes. II. 79. *) **Ulsdann** wäre es mit lauen, λαύω, sehen, verwandt. **lotich**, hellodernd: ir solt ez (das Lob) brynnen, **Daz ez vzen ynnen**, vnde allerthalben **lotich** sy. Frauenlob in Doc. Misc. II. 283. **lotich** vnd gevieret **Synt dine werck**. Ebend. 281.

Löwe, eine baierische Münze mit dem Löwen bezeichnet. Auf gleiche Weise dieß in Ulm eine Gattung Tuch Löwe, weil sie mit der Figur des Löwen, wie eine andere des Ochsen, noch eine der Traube, gestempelt war.

Lückerung, **Schmäbung**: vnd vern**en vil Lückerung u. schmach. Urk. 1450.

luoch, **luog**, **Höhle**, **Loch**. Wernh. 173. 177. verw. mit locus.)

mächtigt, bevollmächtigt: die Erfamen Burgermeister Rete u. Burger gemeinlich der Stadt zu Ulm, vnser u. des Reichs sieben getruen Erber u. mechtig Votschaft. Urk. 1413.

magenzins, **mahengilt**, **Zins** aus dem ehemals häufig gebauten, in Schwaben Delmagen genannten Wohn, s. (Siebenkees) Hist. dipl. Mag. f. d. Vaterl. (Münch. 1781. 8.) B. I. St. I. S. 102. 106. 107. u. Spieß Aufklär. in d. Gesch. u. Dipl. (Badr. 1791. 4.) S. 8.

maidwesend, **jungfräulich**: mit maeitwesentem libe, Wernh. 113.

mandung, **stöße Votschaft**: vil mandunge sage ich dir. Wernh. 35. vgl. 4. 143. **Freude**: mandungen des paradyfi. s. Eccard Fr. Or. 945. **mendi** bey **Notk**. **Freude**. (mander?)

mane bedeutet in der aus dem Sachsensp. genommenen Stelle nicht einen Mann, sondern eine **Mähne**, d. i. ein Gespann von zwey bis sechs Pferden oder auch Ochsen zum Bedufe des Ackerbaues. — Das andere mane, **Mond**, ist oben erklärt worden.

mandung, **Kampf**: ob es zu einer mandung oder Streit käme. Niedes. Chron. in Kuchend. Anal. Hals. III. 25. Es scheint von **Mang**, **Kriegswerkzeug**, und nicht, wie bey **Manglung** gesagt wird, von **mengen** herzukommen.

mann, **Jemand**, ein **Anderer**: im was des mannes Fere layat. Iw. I. 110.

mannisch, **menschlich**: sein mannisch pilde War so hart wilde. Iw. I. 424. 425.

*) Das Citat ist richtig, aber es steht dort nicht schallen, loben, sondern wie da megde schüllen loben. Dieses schüllen könnte vielleicht schielen seyn, dann wäre die Bedeutung blinzeln von loben möglich. Gr.

marckfelle, eine Münzsorte: sie gaben zu Schatzung Sechs und dreißig Marckfelle Marck löbliches Silbers. F. L. S. 109. Es sollte **Marcell** heißen. So heißt eine alte venedische Silbermünze, unter dem Doge **Marcello**, von welchem sie, nicht aber vom h. **Marcus**, wie **Frisch** behauptet, den Namen hat, i. J. 1473 mit dem Befehl geprägt, daß sie das Bild des Doge vor dem Evangelisten knieend enthalten soll, s. **Pacifico Cronica Veneta**. (Ven. 1697. 12.) p. 82.) Eine andere unter dem i. J. 1474 auf jenen folgenden Doge **Mocenigo** geprägte Münze erhielt den Namen **Mocenigen**, **Muzenigen**. Ein **Marcell** wog nach einer mir von dem gelehrten Hrn. **Bibliothekar Lebrer** in **Stuttgart** gefällig mitgetheilten Nachricht 61 venez. **Gran**, sein Feingehalt aber nur 57 3/8; der **Wehr** betrug ungefähr 27 Kreuzer; ein **Mocenigo** hatte den doppelten **Wehr**. Diese Münzen kommen in folgenden Stellen vor: **Marcell** und ganz **Duggaten** was der bilgri hab, **Fabris** gereimte Reise nach dem h. Grab, jetzt auf der **Bibliothek zu München**; gleiche doppel und einfache **Marcellen** oder **Muzenigen** zu **Augsburg** probiren zu lassen, **Ulm. Rathprotoc.** v. J. 1543. Daß **Marckfelle** s. v. a. **Marcelle** seye, kann freilich sehr bezweifelt werden, da die **Begebenheit**, bey welcher dieser Name vorkommt, in d. J. 1371 fällt. Sehen auch **Chroniken** bisweilen spätere Namen und **Sachen anachronistisch** in frühere Zeiten, so läßt sich dieß weder von **Genstein**, der i. J. 1473 als **Stadtschreiber** erscheint, noch von dem ersten Verfasser der **F. L. Tillmann** annehmen. So lange aber von jenem **Woert** keine genüendere Erklärung, etwa daß es **Marceller Marken** seyen, gegeben wird, bleibt die **Vermuthung** übrig, daß jener jüngere Münzname von dem jüngern Fortsetzer **Eumel** herrühre. — S. übrigens über die Verfasser der **F. L. den Allg. Litt. Anz. Jahrg. 1800. S. 1262. u. Jahrg. 1801. S. 88. 1100.**

(Die Fortsetzung folgt.)

Auszüge aus Briefen.

Entdeckung eines alten Steins auf dem **Nichelsberge** bey **Ulm** von 1296.

Ihre eben so angenehme als lehrreiche Alterthums-Zeitung hat auch mir schon manche **Belehrung** und manches **Vergnügen** verschafft, und ich habe mir bey der **Lectüre** derselben manche **Beinerkung** angezeichnet, z. B. S. 21. von **Morgeners** **Walpart**, daß meine alte **Handschrift**, welche Sie aus **Wetzberlins** **Beiträgen** S. 74. kennen, einige **Jahre** **Vermuthungen** bestätigt, zu S. 52. Ob das **Hesdentuch** der **Wiedertäufer** ein **Manuscript** sey? Wenigstens besitze ich ein **Manuscript**, das so betitelt werden könnte. Was davon der **seel. Decan** von **Ess** in seiner **Culturgech. v. Württemberg. B. II. Noth. II. S. 598** **Not. 2)** sagt, wissen Sie auch; und so noch einige

Kleinigkeiten habe ich bemerkt, die ich hier nicht auszeichnen will. Ich habe meine alten Siebensachen dieser Art durchgesehen, ob ich Ihnen nicht einige Beiträge vorlegen könnte, deren Werth und Aufnahme in Ihre Alterthums-Zeitung zu bestimmen, ich ganz Ihrer Entscheidung überlasse. Ich fand aber bis jetzt nur zwey, die sich vielleicht zu einer Aufnahme eignen, nämlich ein sehr altes Fragment von Wiltelrams Paraphrase über das hohe Lied, das von dem Schilterschen Text sehr abweicht, und einen alten Stein, den ich hier in einer genauen Zeichnung beylege, und über den ich folgendes mir niedergeschrieben habe, so bald er gefunden wurde.

Schon seit mehrerer Zeit gräbt der hiesige Tagelöhner Fehrer auf dem Michelsberge auf der Nordseite von Ulm, auf dem Plage, wo im Jahr 1799 und 1800 Verschanzungen angelegt, die aber schon im folgenden Jahre wieder demolirt wurden, Steine zum Bauen aus. Am 6 Jul. 1813 grub er einen starken Quaterstein aus, neben welchem der Stein lag, der hier abgezeichnet beyleget ist. Der Mann hat auch sonst schon seine Aufmerksamkeit bey seinen Arbeiten dieser Art bewährt; denn vor einigen Jahren erhielt ich von ihm eine von ihm gefundene alte Römische Münze. Auch diesmal war er nicht unachtsam. Die Form und Figur des Steins, die zwey Buchstaben auf denselben machten ihn aufmerksam, und zufälliger Weise kam mein Schwiegervater, der Stadtpfarrer Weller dazu, wie er ihn ausbub, und bestärkte seine Aufmerksamkeit. Von diesem erhielt ich bald Nachricht davon. Schon am folgenden Tage verbreitete sich das Gerücht, man habe auf dem Michelsberge den Grundstein des ehemals dort gestandenen Wengenklosters entdeckt. Meine Begierde, den Fund selbst zu sehen, wurde bey meiner Liebe zur vaterländischen Geschichte sehr gereizt, und auf meine Nachfrage brachte mir der Finder den Stein in mein Haus. Der erste Anblick entdeckte mir nun sogleich den Ungrund des Gerüchtes, allein er sagte doch auch gleich die Merkwürdigkeit des Steines auf, der nun in meinem Besitze ist. Der Stein, dessen Figur die Zeichnung genau darstellt *) hat in der Höhe ungefehr 10 Zoll und eben so viel an seiner Breite. Er scheint mir der Auffaz an einem Portal, oder an demselben eingemauert gewesen zu seyn, denn seine Rückseite ist ganz roh. Von Schrift enthält er nichts, als die zwey Buchstaben R und W und die Jahrzahl 1296. Die Buchstaben erblicken nun ein weites Feld zu Vermuthungen. Es ist hier allgemein bekannt, und nicht bloß Ulmer können es aus Bruchstü Monasteriorum Germaniae - Centur. I. p. 127 b. wissen, daß das Wengenkloster auf dem Michelsberge stand, welches 1183 von dem Grafen Wittigow von Ulbeck dahin gestiftet worden, aber schon 1215 in die Blauinsel, und 1377 in die Stadt Ulm versetzt wurde; jetzt ist es in eine Caserne verwandelt. Sehr natürlich war es also wohl, bey dem W auf dem Steine an die Wengen, so hieß das Kloster gewöhnlich, zu denken, aber was sollte nun das R bedeuten? Weil doch nur gerathen werden mußte, so rieth ich auf Rara Wengensia, Reliquiae Wengenses, aber fast mit der Ueberzeugung, daß ich es nicht getroffen habe. Herr Prälat Schmid, dem ich den Stein sogleich zur Ansicht und Prüfung zuschickte, weil er sich auch mit dem thätigsten und glücklichsten Eifer für die Ulmische Geschichte interessirt, vermuthete: Rudolphus Werdenbergensis, weil die Grafen von Werdenberg nach dem Tode des letzten Grafen von Albegg, welcher am Ende des 13 Jahrhunderts starb, die Grafschaft Albegg geerbt hats

*) Unvorhergesehene Umstände haben es bisher unmöglich gemacht, diese Zeichnung in Holz schneiden zu lassen. Um daher diese Entdeckung nicht aufzuhalten, gebe ich sie einseitigen ohne Zeichnung, zumal da obige Beschreibung alles Wesentliche enthält, die beyden Buchstaben nebst der Jahrzahl nicht zweifelhaft sind, und höchstens die Figur des Steins noch zu weiteren Betrachtungen Anlaß geben könnte.

ten, und Rudolph 1372 in Urkunden vorkommt. Di hatten die Schirmvogtey oder Advocatie über die Wengen ohne Zweifel selbst noch Güter auf dem Michelsberge was nügen Vermuthungen, die bloß Vermuthungen wenn sie nicht durch Gründe wahrscheinlich gemacht können. Zu ihnen rechne ich auch noch die, die mir noch einfällt, Requies Witigowi, für die ich abstatthastes zu sagen weiß, als den Scheingrund, daß der des Stifters, Siberto, einen Sohn gehabt, der, Onelo. Wittigow hieß.

Mehr interessirt vielleicht die Jahrzahl, welche benannte Siffren ausgedrückt ist, wie die Zeichnung Dies ist es auch, was den Stein meiner Meynung noch merkwürdig macht. Denn Mannert *) versichert, in die Siffren, außer in mathematischen Büchern, im hundert nicht gebraucht; also wohl auch in Stein nicht. In seinen Miscellaneen diplomatischen Inhalt wähnt er einer Handschrift des Avicenna aus dem hundert, worin arabische Siffren vorkommen, von sagt, er halte sie für eine der ältesten, die man kennt ist in Meusels hft. Literatur **) ein Todtengedächtniß von 1278 angeführt, aber sicher ist es nicht gleichzeit zeigt die Orthographie. Doch es könnte die Frage aufsen werden, ob der behandelte Stein mit der Jahrzahl zeitig sey. Ich zweifle nicht daran, gewiß nicht aus W aber die Form der Buchstaben: R und W, besonders stern und der Siffren: 96, vorzüglich sie auf dem Stehen, scheinen dafür zu bürgen. Nur der Punkt auf dem ungewöhnlich. Denn für eine durch Zufall entstandenen Vertiefung möchte ich ihn nicht ausgeben. Dieser S also wenigstens jetzt noch in meinen Augen einen historischen Werth in Hinsicht der Geschichte des Gebrauchs der Buchstaben er doch mehr Buchstabenchrift enthalten! Ich mich übrigens seines Besizes; würde mich aber freuen, wenn jemand entweder mehr Auskunft, oder eine Widerlegung mittheilte. Wie vieles bey gebühriger Aufmerksamkeit auf alte Denkmäler entdeckt auch in Schulen bey etwas reiferen Kindern, und bey Knaben und Jünglingen angeregt werden könnte Ulm.

Prof. Veessenm

*) Progr. de numerorum, quos Arabicos uocant origine. Altorf. 1801. 8. p. 27.

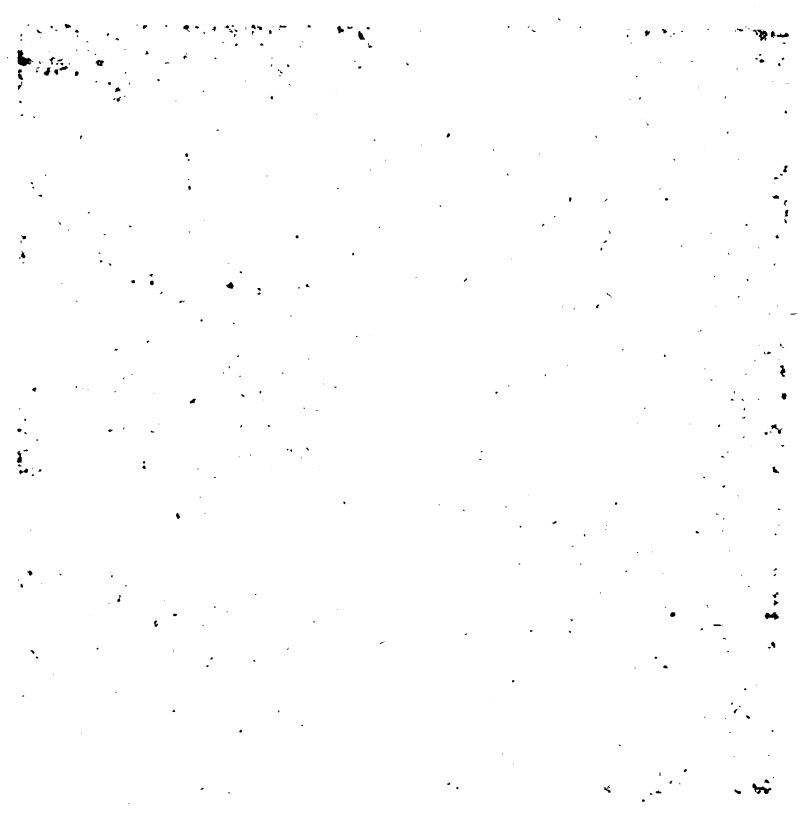
+) S. 84.

**) Auf das Jahr 1782 St. X. S. 379.

Erklärung.

Da es der Druckofficin sowohl als dem Herausgeber dings an Zeit gebracht, sich in das Merkantilische der na einzulassen; so wird wiederholt bekannt gemacht, d nur durch die Posten von dem Adm General-Oberpost Stuttgart die Alterthums-Zeitung erhalten kann, u mithin auch die resp. Buchhandlungen, an welche bestellungen eingegangen sind, an die ihnen nächstgelegene ämter zu wenden haben. Durch ganz Bayern, Baden die Schweiz, so wie auch in der Reichstadt Frankfurt vermüde Uebereinkunft mit dem K. General-Oberpost Stuttgart, der Preis von 3 fl. 30 kr. halbjährig nicht werden, und wenn es geschieht, so beliebe man sich bi an den Herausgeber, oder unmittelbar an das K. Oberpostamt zu Stuttgart zu wenden. Defecte, welche unser Versehen entstanden wären, und mit nächster Po langt werden, erhält man frey, Später aber, und nach nachfrist, können keine Defecte unentgeltlich verabsolgen, sondern ist für jede Nummer 4 kr. od. 1 gr. s. zu ver

Handwritten text at the top of the page, possibly a title or header, which is mostly illegible due to fading and noise.



Edunna und Hermode.

Eine
A l t e r t h u m s = Z e i t u n g
a u f
d a s J a h r 1 8 1 6.

Nr. 22.

Inhalt: Proben von den Zusätzen zu der neuen Ausgabe der Nordischen Blumen, von Er. Beitrag zu Scherz-Oberlin's Glossar, von Hn. Präflat Schmitz. Erklärung alter sprachwörtlicher Redensarten. Auszüge aus Briefen. Nachrichten.

Proben von den Zusätzen zu der neuen Ausgabe der Nordischen Blumen.

Der Wurdarborn, oder der Brunnen der Vergangenheit.

Eine herrliche Idee für den Dichter und Künstler, das Heraussteigen der Götinnen des Schicksals aus dem Wurdarborn, und das Benehen des Weltbaums aus seinen Wassern, ist in der Abhandlung über die Nornen nur angedeutet, nicht ausgeführt.

Ich übersetzte: sie steigen herauf! Für den Maler unumgänglich so, und einzig richtig! Für den Philosophen hingegen, den Entwickler der Begriffe, wollen wir genauer sehn.

þadan coma (u) meyar
margs vitandi
þriar or þeim Se
er und þolli stendr!

Dies sind die eigenen Worte der Wbluspaa nach dem Vidalinianischen Codex. Wort für Wort getreu heißen sie:

Hieraus kamen Jungfrau,
Vieles wissend,
Drey aus jenem Meer,
Das unter dem Baume steht!

Also sie kamen, d. i. sie entsprangen, bildlich nicht, sondern in der Idee. Aus dem Brunnen der Vergangenheit entspringt unser Schicksal! Wie wahr! wie tief gegründet in der Erfahrung des menschlichen Lebens! — Jüngling, der du deine Norne anklagst, welch' ein bitteres Schicksal sie dir bereite; Jungfrau, die du mit deinem Schleier die Thränen deines Kummers verbüllst, ach! aus dem Brunnen der Vergangenheit hat die Norne den Baum deines Lebens beneht!

Eben so benehen die drey mächtigen Götinnen des Schicksals den Baum der Welt, den Luftbaum Yggdrasil, das Roß des Waters der Götter und der Menschen, wenn man will, aus eben diesem ewigen, bedeutungsvollen Wurdarborn.

Auch das Schicksal der Völker liegt in ihrer Vergangenheit! Länder von Europa, wer euch einß kante und jetzt, klaget nicht!

Und wie haben nun die Dichter des Nordens diese herrliche Idee auszuschnücken angefangen?

Ich weiß nicht, ob ich meine Verwunderung gestehen darf, daß schon die jüngere Edda, indem sie dieselbe zu erweitern beginnt, von dem früheren, einfacheren, aber auch erhabeneren Wilde abzugleiten scheint.

Ich habe diese Abgleitung zwar schon in der Hauptabhandlung über die Nornen bemerkt, aber nicht urgirt. Sie lag mir aus dem Wege. Allein ich finde es hier nöthig. Denn Einmal läßt eben diese Edda unsere Nornen nicht mehr aus dem Brunnen der Vergangenheit entspringen, sondern nur neben demselben (vid Wrdarbrunn) *) in einem schönen Göttersaale †) wohnen (byggja). Dies

*) In der darauf folgenden Dämesaga.

†) Woher der Verfasser der prosaischen Edda diese Vorstellung habe, ist nicht mehr auszumachen, indem meines Wissens sie in keinem einzigen noch vorhandenen mythologischen Liede vorkommt. Wenn man daher einer Vermuthung Raum geben darf, so wage ich folgende. Es scheint mir nämlich, daß derselbe eine andere ältere Resension der Wbluspaa vor sich gehabt, und so gelesen habe:

þadan comu meyar
margs vitandi
þriar vi þeim sal (l. fall)
er und þolli stendr!

Diese Conjectur scheint sich noch überdies durch einen Hauptgrund zu empfehlen. Denn der dritliche Begriff þadan (hieraus oder von daher, inde) ist ganz synonym mit or, welches ebenfalls aus bedeutet, und

ändert schon sehr, und es müßte entweder vorausgesetzt werden, daß der prosaische Epitomator der ältern Edda-Lieder andere Ideen, die in keinem Fall bedeutender wären, in andern Dichtern vorgefunden, oder die Erhabenheit, die in jenem Bilde liegt, nicht mehr gefühlt hätte.

Im Ganzen jedoch schadet es der Hauptvorstellung nicht; indem, wenn die Jungfrau des Schicksals auch nur bey dem Brunnen der Vergangenheit wohnen, und täglich aus seinen Wassern den Baum der Welt benetzen, ihre Wissenschaft der Vergangenheit, und die Consequenz ihrer ewigen Beschlüsse hinlänglich dargehen ist.

Aber auch die Götter versammeln sich bey diesem Brunnen, wenn sie Gericht halten. Jeden Tag reiten sie dahin über die Brücke Bifröst, welche man die Götterbrücke heißt.

So singt Odin in dem alten, ehrwürdigen Grimnismaal:

Kaurmt und Kaurmt,
Und beyde Kerlaugar,
Muß Thor durchwaden
An jeglichem Tag,
Wenn er zu Gerichte
Bey Ygdrasills Esche geht!
Denn die Asenbrücke steht *) ganz in
Flammen,
Die heiligen Flüsse glühen!

der Begriff des hier ist ein wahres Pronomen. Wollte man es aufheben, so könnte es durch keine andere Worte, als or Urdar brunni, aus dem Wurbarborn, gesehen. Drückt nun aber dieß jenes jadan schon aus — ist es nicht müßig und auffallend, hinzutreten noch einmal aus diesem See oder Meer zu sagen, zumal da unter See oder Meer nur ungenüßlich ein Brunnen oder eine Quelle könnte verstanden werden. Beyde Begriffe fordern daher eine Aenderung. Es kann nicht or, es kann nicht sae heißen. In einer Aenderung des erstern berechtigt schon die Variante vtass, die man im Resen findet, (denn ich besitze gar nicht auf meine Lesart des Cod. Vidalin, es befinden sich mehrere darin, die unmöglich Statt finden können.) Man lasse das aff weg, wie nahe ist der Sprung zu der Vermuthung, daß ein älterer Codex v't gelesen, daß der Abschreiber diese Abreviatur nicht verstanden, und ex suo ein vtass, d. i. utass, gebildet habe. Jenes v't ist aber wohl nicht s mehr und minder als die bekannte Präposition við, die indessen auch häufig við und vit geschrieben wird, übrigens durchaus nichts anders als das noch in der englischen Sprache lebende altes kannte with ist. Die fernere Aenderung aus sae in sal, oder umgekehrt, war ebenfalls einem Abschreiber leicht zuzutrauen. Aber nun ist begreiflich, wie der Eddabevasser die erste, wenn gleich wichtigste Idee, daß die Nornen aus dem Wurbarborn entspringen, überging, und nur die für ihn mehr mahlerische Idee, daß sie in einem schönen Göttersaale an demselben wohnen, und da ihre Richteransprüche thun, hervorhob.

*) So übersetzt der gelehrte Gudmund Magnussen pons flagrat omnis flamma; allein eben durch den

Gathur und Gylfr,
Oer und Skeidbrimir,
Sifrintopper und Sinitr,
Sisl und Falsafner,
Gulltopper und Lettferi —
Auf diesen Rossen reiten die Götter
An jeglichem Tag,
Wenn zu Gerichte
Bey Ygdrasills Esche sie gehn. *)

Daber setzt auch die jüngere Edda an die Seite dieser Esche, und zunächst an den Wurbarborn, ihren Richterstuhl. †)

Warum dieß? Entweder, weil auch die Götter das Geheimniß des allwaltenden Schicksals, dem sie selbst nicht entgehen können, zu erforschen suchen, wie in dem Rabenzauberlicde Odins, oder, weil, wenn sie die Menschen belehren, nur die Erfahrung der Vergangenheit Sprüche der Weisheit darbietet, wie Odin dort in dem Liede des Erhabenen singt:

Auf dem Rednerstuhle,
An Wurda's Born,
Sag ich und sann,
Sag ich und schwieg!

oder, weil dasjenige, was sie täglich in der Verwaltung der Welt beschließen, ohne mit der Meynung des, aus dem Brunnen der Vergangenheit sich entwickelnden ewigen Schicksals übereinzustimmen, wohl vielleicht durch Gewalt ausführbare, aber weder weise, noch gerechte und heilige, d. i. göttlichdenkender Wesen würdige Beschlüsse wären.

Daber ist auch die Quelle der Vergangenheit selbst so heilig, daß alles dasjenige, was in diesem Bornen sich nezt, auch mit der Farbe der Unschuld geschmückt, und so weiß wird, wie das zarte Häutchen, das an den innern Wölbungen des noch unentwickelten Eies sich bildet. ††) Ja, sogar auch zwey stolze Symbole der Unschuld und der sie bezeichnenden Farbe, werden in diesem heiligen Brunnen erzogen. Ihr Name ist

Indicativ des Präsens flagrat wird die Stelle dunkel. Im Original heißt es: As-bru brenn aull laga, und vielleicht ist dieses brenn nicht der abgekyzte Indicativ brenner, sondern der apostrophirte Coniunctiv brenne, und dieses wohl für den Coniunctiv des Imperfects gesetzt. Denn der Sinn ist dieser: Alle Götter reiten zu Gerichte bey der Esche Ygdrasill über Bifröst, die Götterbrücke. Allein Thor kann mit seinem feurigen Wagen nicht über diese Brücke fahren, sie würde sonst gänzlich in Flammen gerathen. Selbst die genannten heiligen Flüsse, die er durchwaden muß, fangen (wäre es nun von den Flammen seines Donnerwagens, oder sey es von seiner eignen Götterperson) zu glühen an.

*) Grimnismaal, Str. 29 u. 30.

†) S. Dámsf. 14. þar er eigu Gudenn dómstól sinu. Eine Variante hat statt dessen dómstak, Gerichtspalaz, Gerichtsstätte.

††) S. Edda, Dámsf. 14, am Ende.

Swaner, der Stammname des ganzen davon entsprungenen Schwanengeschlechts. *)

Or.

Beitrag zu Scherz-Oberlin's Glossar
von Herrn Prälat Schmitz. Fortsetzung.

meglich, jungfräulich: ein tube here vf im erscheine der meglich wart daheine, eine der jungfräulichen Wächterinnen, Wernh. 126.

mein: viel: Daz Ew da nyemand kan gelagen Mein wayuen u. mein klagen, Iw. VII. 73. 74. **Altfranz, mainte, maintefois.**

meister und herr: sagt das Gloss., werden bisweilen zusammen verbunden. Es ist aber zu bemerken, daß sie nicht einerlep Bedeutung haben; Herr drückt die clericalische, Meister die academische Würde aus, wenigstens in der im Gloss. angeführten Stelle.

meizzen, abhauen: daz sie gemeizzen die schonen gerten, Wernh. 82. der boune ist gemeizzen. **Ebend. 217.**

merce, Jungfrau: daz von dem tivren mercen die fundaero . . . dem tieuel scholten angefigen, Wernh. 125.

milchins, Abgabe für die Erlaubnis, ein Frauenhaus halten zu dürfen: vrsach des Erbietens wissen sie selber nit dan allain, das vil in die kuchen von milchins, scholbergelt u. s. w. tragen dat, s. Christl. Instruct. v. Spreter, 1542, 4. Milchzoll ist dasselbe, s. Klüber zu S. Palape vom Ritterwesen, II. 227.

missetrauen, ungläubig seyn: daz im nieman werde verlorn, newan der da missetruowet. Wernh. 155.

moltig, vergänglich: uf der moltigen erde. Wernh. 40.

moras. Zu Verfertigung dieses Getränks schenken auch Brombeere genommen worden zu seyn, s. Leibn. Coll. Et. II. 448.

mordkaute, Mordhöhle: viel Raubschloß vnd Mordkauten in Hessen, Ruchenbeders Anal. Hals. III. 121. wie Leimkaute, Leimendöhle. **Ebend. V. 181.**

mugelichen, für möglich halten: diß meint man es sey nicht geschehen in der zit. Aber sant Dionysius der wil es möglichhen. Theologia Teutsch.

muir, ehemals Gerichtsdiener in Ulm. Es scheint ein Familienname gewesen zu seyn, der, wie eben dasselb der Name Hartmann für Schatzrichter, in den Amtsnamen überging, weil mehrere aus derselben dieses Amt bekleideten. Gleiche Bewandnis hat es vermuthlich mit dem Namen Sulzer in Augsburg.

*) S. **Ebend.**

nahwendik, verwandt: do er nahwendik was. Wernh. 162. S. Nachwendiger.

nasewise, fein riechend; so bin ich doch so nasewise, dals mich ir schalkeit stinket an. Minnes. II. 146.

nicken, rächen: daz got des viandes nit nicken wolte an uns armen. Wernh. 107.

noten, moduliren? s. Doc. Misc. II. 294. **ohn gefahr ist hier vermuthlich s. v. a. ohne Gewähr.**

ormeister, Uhrenmeister? Hans perzogker ormeister Burger zu Regensburg, Urk. v. J. 1482.

osterlingen scheint nach einer durch Europa u. Westasien in den Jahren 1585 — 1589 von Samuel Kirchel von Ulm unternommenen u. handschriftlich vorhandenen Reise der Name für die norddeutschen, hanseatischen Kaufleute in den slavischen östlichen Ländern gewesen zu seyn.

otmützig heißt, wie auch die Ableitung zeigt, nicht nur demützig, sondern auch sanftmützig: gar ein otmütziger u. darmberziger Fürst. Chron. Francob. in Ruchenb. Anal. Hals. V. 176.

ouben, üben: er oubet sich harte in der e. Wernh. 15.

pade. Es muß heißen: rade, rathe, und dann fällt die ganze Erklärung weg.

pagement, Aufzabl auf zu leichte Münze: auf die Gulden des von Mainz u. Trier sol man so viel Pagement geben, als sie zu leicht sind, Ehurf. Tag 1401, in (Senkenberg) Reichs-Absh. I. 104.

palhäuser sind nicht Häuser, worinn man Ball spielt, sondern solche, wo man die Baarenballen aufbewahrt. In Ulm werden die Männer im Pacht u. Waggbaufe, die mit Baarenballen zu thun haben, Ballenbinder genannt. S. im Gloss. Ballhäuser u. Rodleute.

paradisen, in das Paradis versetzen: Das in die sel ward paradeist, Do in die leib in diesem leben ersturben. Iw. B. II. S. 522.

(Die Fortsetzung folgt.)

Erklärung sprüchwörtlicher und alterthümlicher Ausdrücke.

(Zur Antwort auf die Anfragen in Jänner 1814.)

Was heißt Salbadern?

Es komme von Seelbad; denn es gab vormals in den teutschen Städten Bäder, die in Requiem Animae gestiftet waren, und Seel-Bäder genannt wurden, (so wie man aus gleichem Grunde Spitaler für arme Personen Seelhäuser nannte.) In solchen

Bädern wurde ohne Bezahlung gebadet, und daher werden sich wohl auch Leute allda eingefunden haben, die oft sehr übel positionirten. (Es bedeutet daher auch jetzt noch salbadern nichts anders als ins Selag hinein räsonniren.)

2. **Einen ins Bockhorn jagen.**

In den alten Vesten waren bey den Lugdschern Bockshörner angebracht, in die man blies, wenn sich ein feindlicher Ueberfall näherte, um die in der Nachbarschaft der Veste wohnenden Mannen und Weibkinder zu Hülfen zu rufen.

Eben daher kommt das Sprüchwort: Sie blasen alle in ein Horn! das ist, es sind Leute von Einer Partey.

3. **Der weiß, wo Barthel den Most hohlt.**

Eigentlich: St. Jörg weiß, wo Barthel den Most hohlt. Um alt Georgii siebt man an dem Weinstock, was sich um Bartholomäi zu versprechen ist. Es heißt also das Sprüchwort so viel als: der Mann kann gut Consequenzen ziehen! *)

Ausbach, den 19 April 1816.

Von einem Bekenner der Teutschheit.

*) Der mir unbekante und ungenamte Herr Verf. hat auch noch andere Ausbrüche in eben diesem Auffag erklärt, namentlich Messe, Altmähl, Horaffe, die Franzen und die Fränkischen Sauen; allein es ist nicht deutlich genug geschrieben, und weber ich noch die Druckerey inbichten bios rathen. Möge es daher dem Hn. Verf. gefällig seyn, sich mir zu nennen, damit Tiduna auch von den weiteren Erörterungen Gebrauch machen kann.

Gr.

Auszüge aus Briefen.

Kaupmannahöfn Jann Iod. Maji (Kongsbænadaginn) 1816.

(Aus dem Isländischen.)

Einige besondere Nezigkeiten melde ich Ihnen von hier. Raff läst nun eine Angelsächsishe Grammatik in Dänischer Sprache drucken, und es sind dazu neue Lettern gegossen. Grundtwig hat einen sehr geschässigen (midg 6jægilegan) und harten Auffag gegen die Ansicht des Prof. Müllers über seine Probe von Saxo und Snorro in der dänischen Literaturzeitung geschrieben, aber darauf eine gründliche Antwort erhalten. Unverträglich langsam geht es mit dem Druck des zweyten Theils der Samundinischen Edda. Hier ist es gegenwärtig sehr schwer, tüchtige Eeger zu erhalten, da so viele das Land verlassen, und sich nach Norwegen begeben haben, wo ist viele Druckereyen meist mit hiesigen Druckern errichtet werden. So sind nun gegen 5 Druckereyen in Christiania, wo kurz zuvor nicht mehr als Eine war.

Gewiß ist es, daß entweder die Sturlunga oder Hakonar Kongs gamla Saga mit klaren Worten melden, daß Sturla Thordarsou genantem Kbnig (Hakon Hakons Sohn) die Geschichte der großen Banerin Hulda erzählet, die ihm sehr unterhaltend und von gutem Vortrag (vel frambrunn) schien; auch kam Sturla aus der Ungnade des Kbnigs,

worin er sich befand, wieder zu Gnaden. Alle meine Bücher sind nun der Reife halber wo anders aufbewahrt, und ich selbst darf mich kaum von Hause entfernen, falls mich der Schiffsherr fordert, um an Bord zu gehen, was ich jeden Augenblick erwarte. Außerdem würde ich Ihnen mit Vergnügen das vollständige Citatum über diesen Gegenstand mittheilen.

Vor kurzem ist hier eine Gesellschaft zur Ausbreitung der Wissenschaften (sælag til bókmenta) (Buchstände) (Udbredslu) in Island gestiftet worden. Eine andere gleiches Namens ward im Jahr 1815, und der Prediger der Domskirche in Reikiawie, Sira Arni Selgason, ist ihr Vorsteher. Zum Vorstand der Gesellschaft in Kopenhagen aber wurde ihr eigentlicher Urheber N. E. Raff erwählt, zweyter Bibliothekar bey der Univ. er sitatbibliothek, zu ihrem Cassier der Ober-Kriegs-Commissär J. Johnson, und zum Secretär der Prof. Magnuffon.

— 8.

Nachrichten.

Herr Prof. D. Dumbek hat nun seine philologisch-kritische Ausgabe von dem Gedicht auf den h. Erzbischoff Anno ebenfalls angetündigt, und verspricht zugleich eine neue Bearbeitung des Wigoleis, nebst einem altentischen Glossar.

Der seltene Antiquar, Rothgerber Kraft in Dehringen, hat den, in der Idunna ausgebrachten Wunsch, erfüllt, und ein geordnetes Verzeichniß sämtlicher, in der alten Stadt Urd Slavia gefundenen Münzen, die er besitzt, eingedrukt.

Herr D. Alberti in Känzelsau hat eine treffliche Sammlung von Hauptwerken, Seltenheiten und Dissertationen zur Geschichte von Schwaben. Wenn er einmal die Feder ergreift, hat man wahrscheinlich ein Meisterwerk zu erwarten. Auch seine Münzsammlung ist höchst interessant, und empfiehlt sich auch durch ihre schöne Anordnung. Sie befindet sich in einer Commode. In jedem Fache sind 8 Reihen kreisrunde Vertiefungen, die den größten Thaler fassen können, ausgebohrt. Jede Reihe hat 12 Münzen; mithin enthält jedes Fach 96 Münzen. An Reichsstädtischen Münzen und den Münzen der gesammten Napoleonischen Dynastie ist dieses kleine Cabinet vorzüglich vollständig.

Die übertriebene Vorliebe für das Altteutsche bey unserer Mittwelt, die alles Fremde und Neue egoistisch ausschließt, fängt endlich an, auch bey den Regierungen Sensation zu erregen. Am 14 May entsand darüber in dem Leopoldstädter Theater zu Wien ein lebhafter Streit, und Briefen zufolge soll den Jünglingen in Wien die altteutsche Tracht von nun an untersagt seyn, und dieses Verbot sich auch auf die ganze Oesterreichische Monarchie ausdehnen.

Zu Frankfurt a. M. ist so eben in der Andraßschen Buchhandlung eine kleine Schrift erschienen, betitelt: Der Burggeist auf Rodenstein, oder der Landgeist im Odenwalde. Eine alte Weissage. XII. v. 44 S. in 8. Dem Vernehmen nach soll sie von einem der vorzüglichsten jungen Dichtermatier, Herrn Pfarrer Dahl aus Gernsheim herrühren, der sich bereits durch seine Beschreibung des Fürstenthums Lorch, und mehrere andere Schriften rühmlichst bekannt gemacht hat. Die Auflage ist bereits vergriffen, und nächstens soll eine neue erfolgen.

Idunna und Hermoda

Eine
Alterthums = Zeitung
auf
das Jahr 1816.

Nr. 23.

Inhalt: Die große Zauberin Hulda; Dritte Abtheilung; Fortsetzung. Proben von den Zusätzen zu der neuen Ausgabe der Nordischen Blumen, von G. Fortsetzung. Beytrag zu Scherz-Oberlin's Stoffar, von Hn. Prälat Schmid. Fortsetzung.

Die große Zauberin Hulda.

Dritte Abtheilung.

oder

die Geschichte des Niesen Wikar.

Fortsetzung.

14.

„König Froste (so fuhr Skialg in seiner Erzählung fort) ließ Dumber den Jüngern zum König austrufen über ganz Dumböland, um als Nachfolger von seinem Vater darüber zu herrschen.

Dumber der jüngere stellte sogleich eine große Volksversammlung an, wobey auch der Finnische König Froste gegenwärtig war.

Auf diesem Thing wurden alle Trollen in Ofotansfjord des Landes verwiesen, und zwar so weit südwärts, als die Herrschaft des Finnischen Königs ging, so daß sie in dieser ganzen Strecke Landes nicht wohnen oder sich aufhalten sollten.

Sie zogen daher alle aus dem Lande, und liegen nun seit der Zeit in dem Walde Myrkwidur.

Grepper hatte 4 Söhne, Rugner, Rotte, Walbrand und Wikar.

Der letzte war der jüngste, und seine Mutter, die ostwärts von Schweden war, wurde von Grepper entführt, der kurz darauf starb.

Als Wikar 15 Jahre alt war, ging er zur See mit den Seeräubern, war lange Zeit im Geleite Snäulf, des Raschen, und besand sich in manchem vollen Gefechte dabey, und in manchem Zweykampf. Er war so fest, daß kein Eisen ihn verletzte.

Da er endlich des Seeräuber-Lebens müde wurde, ließ er dieses Gewerbe fahren, und setzte sich auf seinen Hof bey seinen Freunden und Anverwandten.

In dieser Ruhe war es, daß ihm einfiel, um Alfs Tochter in Nummethal zu werben, und sie endlich zu entführen.

Alfs Tochter, Gavlöge, mochte acht Tage lang weder Speise noch Trank zu sich nehmen, seit sie in die Hände dieser Zauberer gekommen war; allein Wikar ist nun gleichwohl gesonnen, innerhalb drey Tage das Verlager mit ihr zu halten.

Zudem muß ich euch sagen, daß sein Bruder Rugner über alle Zauberer in dem Walde Myrkwidur Oberherr und durch Zauberer und Künste so stark geworden ist, daß Niemand mehr gegen ihn bestehen kann, als der Götterkönig Odin selbst, und die große Zauberin Hulda.

Ueberhaupt aber ist es mit allen vier Brüdern keine Kleinigkeit, es aufzunehmen. Flegde und Mulde können sich so verwandeln, daß sie alle Thiergestalten, wess Namen sie auch sind, anzunehmen vermögen, und eben so gut hinauf in die Luft fahren, als hinunter in die Erde. Es ist durchaus keine Hoffnung, einen glücklichen Ausgang gegen sie zu haben, oder sie zu überwinden, wofür wir nicht mehrere zu Hülfe rufen. Groß bin ich jedoch bey dem Gedanken, daß die alte Hulda noch nicht vom Alter so abgestumpft ist, daß die Trollen in dem Walde Myrkwidur ihre Augen verblenden sollten; darum wollen wir uns auch auf das Hurtigste zu dem Zuge anschicken. Wir beyden Hauptlinge, Rugner und ich, werden einander entgegen treten; mein Sohn Rott aber soll mit Wikar selbst sich versuchen, denn wer obliegt von beyden, des Preis ist Gavlöge, und das mag ein harter Strauß werden. Meine zwey Brüder, Kolbiden und Ronger aber, werden sich mit Rotte und Walbrand einlassen.“

Als nun Skialg seine Rede geendigt hatte, suchte er 60 Mann unter den Idunnen aus, die in Thorsdal wohnen. Alle waren mit Schild und Schwert versehen, und machten eine sehr tüchtige Mannschaft aus. Sie zogen ihre Holschube an, und begannen nun nordwärts, längs des Kjöls, ihre lange Reise;

denn von Thorsthal bis an den Wald Myrkwidur rechnet man 30 gute Tagereisen.

Es war etwas nach der Zeit des Mittwinters, und der Mond in vollem Zunehmen, so daß es helle war bey Nacht, und die Bitterung bestand in reinem Frost mit klarem Himmel. Sie begaben sich daher ungefähr zwischen Mitternacht und Sonnenaufgang auf den Weg, und wanderten von-da den ganzen Tag bis auf den Abend; dann aber griffen sie nach ihrem Vorrath, und hielten Mahlzeit. Sie hatten nun zwey Drittheile ihres Weges gemacht, legten sich auf das Eis, und schliefen plötzlich und tief, denn sie waren wohl ermüdet von der Wanderung des Tages.

15.

Als sie nun eine Stunde oder etwas mehr geschlafen hatten, da erwachte Koll, denn es zog ihn wer an den Schultern. Als er aufschaute, war es sein Hund Skolte, der sehr finster ausah, und immer mit weit offenem Rachen in die Luft sprang. Zugleich sah Koll, daß ein bleiches Gespenst mit einem scharfen Schwertschwert auf Skialg zustieg, der getreue Skolte aber darauf losfuhr, und das Schwert entzwey biß. Koll sprang auf, aber das Gespenst verschwand vor seinen Augen. Skialg erwachte bey dem Gerbse, und sagte: diesmal schlief ich zu fest, und Flegde würde uns beyde ermordet haben, hätte der herrliche Hund nicht so gut aufgepaßt; und in Wahrheit, es ist besser ihn im Geleite zu haben, als den letzten Keel in unserm Haufen.

Skialg bat nun seine Mannen, sich zu erheben, und sich auf den Weg zu machen. Als sie eine Stunde gegangen waren, wurde der Himmel ganz trübe, und ein Ungewitter erhob sich mit solchem Ungeklümm, daß sie kaum auf den Füßen stehen konnten, und keiner den andern sah, so finster wars. Da rief Skialg: Laßt uns so dicht als möglich zusammenhalten, daß keiner von dem Haufen kommt. Ich und Koll, und meine Brüder, wollen vorangehen, und du, Skolte, sollst uns den Weg zeigen. Hiemit sprang der Hund vorauf, und sie alle folgten ihm mit raschen Schritten. Als es tagte, legte sich das Ungewitter, und sie sahen nun, daß Skolte den Weg nicht verfehlt hatte. Sie befanden sich an dem Abhang eines Thals, und konnten nun deutlich alle Wohnplätze in dem Wald Myrkwidur übersehen. Westlich vor diesen Anbauten sind Ebenen, welche man die Grünebenen (Grünsletterne) nennt. Da hielten sie, ruhten aus, und machten sich nach der langen mühsamen Reise wieder zurechte.

Wir wollen nun sehen, was sich während dieser Zeit in dem Walde Myrkwidur zugetragen hat. Morgen, ihr Kinder, will ich weiter erzählen.

(Der Beschluß folgt.)

Proben von den Zusätzen zu der neuen Ausgabe der Nordischen Blumen.

2.

Die Schicksalsgöttin Urd, und das Zauberlied Urdarlokur.

Schon in der Hauptabhandlung über die Nornen war darauf aufmerksam gemacht, daß die erste derselben, die Norne Urd, eine furchtbare Göttin sey, daß ihrem Ausspruch kein Mensch entziehen könne, daß ihr Gericht unwandelbar sey.

Auch ward diese Hervorhebung der Norne Urd bereits aus dem ursprünglichen Begriffe der Vergangenheit oder des Geschehens erklärt. Was geschehen ist, bleibt auf ewig unveränderlich geschehen! Einmal gethan bleibt auf immer gethan, und Einmal den Lippen entsandt, fliegt unwiderrücklich die Rede!

Alein in dem beträchtlichen Zeitraum von Jahren, der seit jenem Frühling meines Lebens vorübergegangen ist, hab' ich diese furchtbare Göttin der Vergangenheit noch in manchen nordischen, westlichen und südlichen Denkmahlen gefunden, und hie und da Züge entdeckt, die theils ihr Gemählde noch mehr vollenden, theils dem teutschen Denker und Künstler ihre Hervorziehung aus der Nacht der Vergessenheit auch um seines eigenen Vaterlandes willen zur Angelegenheit machen.

Für jetzt hebe ich nur Einen Zug aus dem poesischen Niflunga-Lok oder der zweyten Gudrunar-Quittha aus; da heißt es:

Es brachte mir Grimmsbild
Den Becher zum Trinken
Frostig und herb,
Zu vergessen des Unbilds;
Er war gekräftigt
Mit Urtha's Kraft,
Frohkaltam Meer
Und Ebnungs-Blute.

(Am Horne waren
Mancherley Rumen
Geschnitten, gerbthet,
Die ich nicht errieth:
Der lange Grasaal (4)
Im Lande der Wölfe,
Die undurchschnittene Aehre (1)
Und der Thiere Rachen. (2)

In diesen Trank war
Viel Lücke gemischt,
Wurz aller Baumart,
Ruß des Herdes,
Opfergeweide,
Schweinsleber gesotten,
Um den Haß zu tödten.)

Am merkwürdigsten sind hier die Worte:

Er war gekräftigt
Mit Urtha's Kraft.

Eine äußerst ähnliche Stelle findet sich in dem Eddischen Liebe der Hyndla, oder der sogenannten Kleinen Woluspaa. *) Dort heißt es von der wunderbaren Geburt des Gottes der Weisheit, Heimdall, von neun Riesenjungfrau'n am Rande der Erde, also:

In der Vorzeit ward
Einer geboren,
Von Wunderkraft
Und Götterstamm;
Neun gebaren
Den gnädigen Mann,
Riesenjungfrau'n
Am Erdtrand.

Stalp gebar ihn,
Greip gebar ihn,
Es gebar ihn Elgia,
Und Angepia;
Ihn gebar Ulfrun
Und Aurgiala,
Sindur und Atla,
Und Jaensara.
Sie begabren den Knaben
Mit Erdenkraft
Frostkaltem Meer
Und Söhnungsblute.

Beide Stellen werfen ein vortreffliches Licht auf einander. Denn fragt man sich, warum der weiseste †) der Götter nicht von göttlichem Vater mit einer gött-

*) Str. 33. u. 34.

†) Kenner der Edden werden sich wundern, warum ich den Gott Heimdall als den weisesten der Götter prädicire, da er doch in Thrymsquida oder dem Liebe von der Wiedererlangung des Hammers, worauf sich meine Behauptung zu gründen scheint (denn daß dieselbe Aussage in der jüngern Edda, und deren Kenningar aus eben dieser Thrymsquida gezogen ist, gebe ich ohnehin zu,) nicht der weiseste (an Verstand,) sondern offenbar der weiseste (an Farbe) heiße. Allein hierauf antworte ich, daß eben diese Stelle, in Hinsicht ihrer richtigen Erklärung, noch einer kritischen Beleuchtung bedarf. Die Fesseln, welche die Stalbenkunst ansetzte, wiewohl sie in der Regel Fornyrda lag in der That so groß nicht sind, veranlaßten im ältern Norden zuweilen, und im spätern übermäßig oft, daß die Stalben sich derjenigen Freyheiten bedienten, die uns die nachmaligen Regelmacher unter dem Titel der grammatischen und rhetorischen Figuren in eine Art von Compendium gebracht haben. Eine solche Freyheit scheint auch hier zu Grunde zu liegen. Um indessen diejenigen Leser, denen es nicht um die Worgründe, sondern nur um die Resultate zu thun ist, nicht aufzuhalten, füge ich die Auseinandersetzung hierüber eben so hier den, wie ich sie schon vor mehreren Jahren zu eben dieser Stelle der Thrymsquida meinem Exemplare der Edda in lateinischer Sprache hingeschrieben habe, und bitte sie, die ganze Note zu übersicht-

lichen Mutter nach Menschenart erzeugt sey — so antwortete man sich kurz, daß auch die Göttin der Weisheit bey den Griechen nicht in dem Betre der Lust, sondern aus dem Gehirne des Jupiters entsprang. Oder wem sollte wohl, der des miltvollen Lucians unübertreffliche Göttergespräche, sey es nun in der Sprache des Griechen, oder in der klassischen Uebersetzung seines Geistesverwandten, Wielands, las, die jovialische Darstellung dieser jovialischen Geburt entgangen seyn?

(Die Fortsetzung folgt.)

gen. „Heimdallus deus in Þrymsquida XV. 2. hvítastr appellatur Afa, i. e. albissimus vel candidissimus Asarum. Sed verè inepte. Praecedunt enim consilia omnium deorum dearumque, quo pacto Thori malleum repetant, sed nil iis sane remedium mentem subit. Solus Heimdallus, mehercle non albissimus hoc casu (hvítastr) sed sapientissimus (vitrastr) Asarum rei perplexissimae valet consulere. Quod ipsum vitrastr sole clarius proximis exponitur verbis:

Vissi han vel fram
Sem Vanir aldir

i. e. verbo verbum reddens,
Intellexit id optime in antecessum,
Ut Vani ceteri.

Praescius vero non est albissimus, sed scientissimus inter ceteros, ergo sapientissimus. Sit vero unus et alter, qui putet, esse haud omnino necessarium, ut quodvis epitheton contextui ipsi plane respondeat, prorsusque passim inane esse opinetur tritum istud Horatii: consule contextum! candidus fateor, me hoc loco epitheton merè graphicum, quod critici viri aureae aetatis apud nos mählerische Beywörter vocare solebant, non posse videre, quamvis sciam, talia haud raro occurrere in Homero, et subinde in Scaldis. At ea est ubique dimensio (Mätting oc niburstamtan hværs fyrer sic) epithetorum, ut quodvis congruat cum suo contextu. Sic paulo post Thorus deus profecto non temere vocatur Þrudugr áss, severus deus, quippe qui, os vix aperiens, non vult se effeminatum haberi.

Ceu sapientissimo quoque Heimdallo Deo distributionem turbae humanae in principes, liberos homines et servos notissima oda Rígsmaal tribuit, et, si vera est quam Gudmundus Magnaeus in För Scirnis, XXVIII. not. 28. opinionem ventilat, Heimdallum dici Vidkunnr sensu activo ob longinquam suam perspicaciam, quod late gnarus sit regionum aequae ac nationum, vix potest dubitari, conjecturam meam, in Þrymsquida Deum istum non esse appellandum hvítastr sed vitrastrA a, cum re ipsa, contextu et omni mytho de isto deo, quam maxime esse consentaneam.

Adde, quod sit custos deorum, quod is solus sciat, quando Muipelhemií sint adventaturi, et quod alioquin ejus monitu consilioque destituti, dii deaque omnes prorsus non praeparati ad maxima, quidquod summi discriminis facinora accedere essent coacti.

At tali conjecturae lex alliterationis e diametro repugnat, perperamque pro
þa qvaþ þat Heimdallr
Hvítastr Afa

Beitrag zu Scherz, Oberlin's Glossar
von Herrn Prälat Schmid. Fortsetzung.

- parat scheint in der angeführten Stelle, so wie in Minnes. II. 147. eine Art von Tanz zu bedeuten. S. Serion.
- parschinkel, ohne Bedeckung der Schenkel. Iw. IV. 375.
- peterlinge, petermann, s. hierüber Kopp's Abhandlung in Kuchenbeckers Anal. Hals. IX. 65. fg.
- pezjelier, bachelier? Minnes. II. 62.
- pfeffergeld, einen Zoll von Schiffen gegeben: piper remittitur, quod de navibus exactum est. Privileg. R. Heinrichs I. für Speier i. J. 1111, s. Lehmanns Sp. Ehr. S. 307. 315. 318. Da Pfeffer die vorzüglichste der indischen Specereyen war, so erhielten häufig alle diesen Namen, und noch jetzt wird der Specereyhändler spottweise Pfefferkrämer genannt.
- pflegen, befehlen, heißen: die magede pfleget er starche daz sie an marien huote staete wæren. Wernh. 100. Diese Bedeutung führt auch Ableitung in pflegen und Pflicht an. Sie deutet auf eine etymologische Verwandtschaft mit befehlen, und es ist kaum zu zweifeln, daß nicht *ilær, ilær, velle, wollen, wählen, walten, sollen, solere, schalten, befehlen, pflegen, filhan* bey Ulf., *kiwellan* bey Kero, gefallen u. s. w. Einem Stamm angehören; die Begriffsverwandtschaft dieser Wörter liegt am Tage.
- piuge, Beugung: bi des meres piuge. Wernh. 161.
- pracht, Gesang: Sy huben aber an irn suelsen pracht. Iw. I. 680.
- preganten, eine Gattung Kriegsvolk zu Fuß: einet nom wegen so die unfern vnd ander preganten getan haben . . . die bantpüesen der preganten, Act. d. Städtekt. v. J. 1450.

repones Vitrastr Afa. Verte argumentum, bone censor, repugnat quidem lex adliterationis. sed non perinde licentia poetarum. Ob eandem enim aliterationem non tantum, sed solius etiam euphoniae causa Scaldi Hirann pro rann (domus) Hnefi pro nefi (nepos) Svidr pro Vidr, stirdr pro stridr, bōlmr pro blōmr (vid. Thorlac. Specim. VI. p. 23). Bōlmr, hanc vocem diu frustra quaesivi, invenisse mihi tamen videor, unde sit profecta. Blōmr in Eddis est urfus; pro blōmr poeta posuit bōlmi, quo voci hōlmi consonaret; quae licentia poetica vulgo methathesis, auctori vero Scaldae Metaplasma dicitur. ellri pro elldri, leid pro lid, beidr pro bidr &c. dixerunt. Nonne ergo eadem ratione, tantis suffulti argumentis ex contextu et re ipsa petitis jure supponimus, autorem hujus odæ ob aliterationem tantum vocem vitrastr (sapiientissimus) in hvystastr (albissimus) commutasse, revera tamen sapientissimum, non albissimum deum voluisse subintelligi?

- s. oben ausbuchten. Frz. brigand; briga, Streit, Jr. verw. mit rixa. S. du Fresne in brigancii. qual, Welle: die qualen die giengen über den Riel, Brandons Leben.
- quatur heißt Bauch, in Schwaben noch der Quatten, u. quithus bey Ulf. ydur. Isl. Eingeweide u. quidr. Magen, venter, Bauch, *iræg, Herz, Uder, Eingeweide, inadere*, im Rythm. de S. Annone — alle gehören zu Einer Familie.
- quest, Gewinn: von den tuffelischen quest des meß verkauffens . . . von dem berrug des teufelischen quest, Mich. Stiefel in Strobel's N. Beitr. I. 15. 16. (quaestus.)
- railich, reif: das Rotten in diesen Landen verblühte zumal und ward in dem Mai railich. F. L. S. 236. vielleicht entstanden aus rōthlich, railich, wie krōlich aus ge-railich.
- reinegebrend, keusch: got hete erzundet sie mit reinerentem muote. Wernh. 69. 70.
- reissener, Krieger: ezliche Reissener von Edlman taften an, Riedes. in Kuchenb. Anal. Hals. III. 41. V. 156. von Reife, Kriegszug. Es ist also so viel als Reiffige, vgl. V. 214.
- reke, Wohnung, Behausung: uf hub sie die ougen gein der himeliskee reke. Wernh. III. weiter unten S. 74. gegen den himelischen sal sie gie vor al den frowen uil gereite zu der reke (Tempel) Ebd. 50.
- riefe scheint in der Verbindung mit Wyde ein Geschenk zu bedeuten; nach Richey heißt rype strepgebilig, milde, Beryp Nutzen, u. berypen versehen, versorgen.
- rosenmonat. Auch in F. L. S. 225 kommt dieser Name des Junius vor.
- rotten ist der Rhodanus, s. auch Minnes. II. 66. In Schwaben und der Schweiz gibt es mehrere kleine Flüsse und Bäche, welche Roth heißen, andere Rothbach, Rotrum, Rōthenbach; auch der Neckar scheint ehemals Roth geheissen zu haben, wie sich aus den an demselben liegenden Dörtern Rothweil, Rothemünster, Rottenstein, Rothenburg schließen läßt; vermuthl. ist Reuß, Rieß, damit verwandt, und der Stamm in riefen, fließen, zu suchen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Nachrichten.

Die zwei Pakete, abgefunten aus Kopenhagen im October vorigen und im März d. J. von einem arbeitsamen Isländer, davon das erstere Hr. D. Bunsen aus Göttingen mitnahm, sind endlich heute den 22 Jun. durch Hrn. D. Coita in meine Hände gekommen.

Welchen Schatz von neuer Forschung diese mitgebracht haben, wird in einem künftigen Blatte zur Freude aller Freunde der Vorzeit, vorzüglich der nordischen, bekannt gemacht werden.

Gr.

Edunna und Hermoda.

Eine Alterthums-Zeitung auf das Jahr 1816.

Nr. 24.

Inhalt: Proben von den Zusätzen zu der neuen Ausgabe der Nordischen Blumen, von Sr. Fortsetzung. Neueste Schriften aus dem Norden, Isländische Sprachlehre von Rast. Fortsetzung.

Proben von den Zusätzen zu der neuen Ausgabe der Nordischen Blumen.

Die Schicksalsgöttin Urd, und das Zauberlied Urdarlokar.

Fortsetzung.

Zeus hatte Wehen in seinem Kopfe. Wer, der geistig gebiert, fühlt sie nicht mit ihm? Er wollte ihm zerspringen. In dieser Pein befehligt Zeus den Hephaistos, der Römer Vulcan, sein schärfstes Weis herbezuholen, und ihm den Kopf ohne weiters zu spalten.

Wepst du, ich sey toll? erwiederte der hinkende Gott. Aber Jupiters Wehen leiden keinen Verzug. Ohne sich mit dem delikaten Herrn in einen Streit einzulassen, wird ihm sogleich gewiesen, was die Pflicht des Subalterns ist; und so wahnsinnig ihm auch der Befehl scheint, gehorcht er, haut zu, und ein herrliches Mädchen in vollen Waffen gegen alle Reize der Sinnlichkeit, springt aus dem gespaltenen Hirne des Größten der Götter hervor.

Hier in der nordischen Mythe ist es gerade umgekehrt. Die Weisheit ist nicht das Eigenthum einer Jungfrau, sondern des Mannes. Aber nicht ein Mann erzeugt ihn, sondern neun Jungfrau'n am Rande der Erde gebären ihn. Wer löst dieß Räthsel? Gudmund und Magnús nicht. Mit so vielem Fleiße und Scharfsinn auch dieser Gelehrte in viele allegorische Namen und Benennungen der Edda eingedrungen ist, die Namen dieser neun Jungfrau'n, als solcher, hat er durchaus unberührt und ohne Erklärung gelassen.

Dagegen magt der alles beachtende Forscher Gudmund die schöne Deutung, es möchten wohl diese Mütter des Gottes etwa die Farben des Regenbogens seyn. *) In der That rein und klar, gleich der unschuldigen Jungfrau, sind seine Farben, und Heimdall wohnt

am Ende, wo sie an der Burg des Himmels, die er bemacht, sich in die Wolken verlieren. Allein bey näherer Untersuchung drängen sich uns gegen diese Deutung einige Zweifel auf, die ihr durchaus widersprechen. Denn einmal sagen die Lieder es klar, daß der Gott von neun Jungfrau'n geboren sey, und doch sind der Farben des Regenbogens nur sieben. Zum andern kannte der ältere Norden, in dessen Zeit die Mythe fällt, nicht einmal diese Zahl, sondern es wird in Snorro's Edda †) ausdrücklich gesagt, die Götterbrücke, welche wir Menschen Regenbogen heißen, habe nur drey Farben, und die rotbe Farbe in demselben sey ein brennendes Feuer. Und endlich enthält kein einziger Name dieser neun Riesenjungfrau'n auch nur die entfernteste Spur einer natürlichen oder figurlichen Anwendbarkeit auf einen Begriff dieser Art, sondern sie scheinen alle, wiewohl sonderbar genug, auf weibliche Charaktere anzuspielen, die keine himmlischen Jungfrau'n, sondern Riesentöchter von hartem Sinne und eisernem Herzen bezeichnen.

Ich will diese Namen zu entziffern versuchen. Gialp, von gilfr, dem altteutschen gelck, die Gilferin, 1) Greip, die bereits zum Ergreifen gebogene Hand, 2) Elgia, die Starke, vielleicht die Hefrige Eifersüchtige, nach Elia, welche das letztere bedeutet, gebildet; 3) Angepa, vielleicht von angan, das Mädchen mit freundlichen Augen, vielleicht von angur, die Angstgeaugte; 4) Ulfren, die Wolfs-

†) Edda, Dames. 11. Gudenn giöru bru af Jordu til himens, er heiter Bifraut, sumer kalla Regnboga, hun er med jöremur litum (mit drey Farben.)

1) S. Gloss. Eddae, vid. Gialp und Gilfr, Deögl. Frisk und Scherz, u. d. W. gelck und galp, latratus.

2) Eben. unter dem Worte gneyya, und Lassens Glossar am Ende seines Werks om Digtekonst.

3) S. Gloss. Nialae unter den W. elgr und elia.

4) Gebildet wie Biartheyia, der Name von Thorwalds Schwester in der Niala, deögl. Engelyia und Frisaryya, Namen von Inseln. Vergl. Gloss. Edd. unter den Worten Ang, Angr und Ey pro eyg.

*) S. Gudmund om Dniu, S. 207.

erzeugte, 5) *Kurgiasa*, die Nichtsgeberin, von *giasa*, die Geberin, eben so gebildet wie *Kur-witi*, der Nicht- oder Aberwizige; 6) *Sindur*, entweder von *at lindra*, die Funksenprühende, oder von *at sinnaz*, die Zänkerin; 7) *Atla*, die Aufheberin, von *ec et*, ich hege auf; 8) und *Jarnsara* endlich, die Jungfrau mit dem eisernen Dolche, oder vielleicht auch mit dem eisernen Herzen. 9)

Der Fabel zu Folge sind sie alle Töchter des Riesen *Geirrodur*, mithin historische Personen, die in die Mythengeschichte der Aßen eingreifen, keine personifizierte pphicalische Begriffe. Es erzählt auch die *Edda*, daß die beyden erstern unter ihnen frech genug waren,

5) Es ist ein Unterschied, ob man *Ulfrun* oder *Ulfrun* liest. Im ersten Falle würde ichs kaum anders zu überlesen wissen, als die *Wolfs-Rune*, und unter dem letzten Theile des Wortes eine weise Frau verstehen, oder auch die *Wolfs-Freundin* oder *Gesellin*. S. *Gloss. Nialae*, u. d. *W. rúnar*, vergl. *Wormii lit.* Im zweyten Falle aber heißt es die Entsprössene, der *Abzrdmmling*, von *at renna* (vpp) aufgehen, entspringen, also *Gudrun*, die Gotterzeugte. *Sólrún*, die Sonnenzeugte, *Dagrun*, die Lagerzeugte, und so auch *Ulfrun*. S. *Gloss. Edd. Heiljorún*.

6) S. *Gloss. Edd. u. d. W. giasa* und *avrkost*, *avrviti*.

7) Weiblich wie *Hilldur*, *Gerdur* &c. S. *Gloss. Verel. ad Herv. S.* und *Edd. Saem. T. I. p. 136*.

8) Es ist die weibliche Form von *Atli*, dem bekannten Helden der Vorzeit, von *atal*, streitgerecht, losschlagend, von *ec et*, ich reize an, hege auf. S. *Gloss. Nialae*.

9) Der erste Theil des Wortes ist freylich keinem Zweifel unterworfen. *Jarn* ist das Eisen, und wir haben mehrere Zusammenfügungen dieser Art in der mythischen Vorzeit, wie *Jarnvidr*, der Eisenwald, welchen die Eisjungfrauen, *Jarnvidiur* (nicht *Jernvidur*, wie Herr A. daraus macht), nebst der Fürstin der Riesinnen *Sygar* bewohnen. S. *Edda, Dames. 10*. Allein was *Saxa* bedeute, ist wenigstens eine Frage. Ich habe es oben von *Sax*, ein kurzer Dolch, abgeleitet, und es scheint, daß wie von *Vidr*, ein Baum, der Name *Twisdia* für eine Baumessin, eben so auch von *Sax*, der Dolch, eine *Saxa* (die etwa in dem Dolche wohnende Elfin) abgeleitet werde; allein ich kann das freylich weder grammatisch erweisen, noch durch etliche Stellen beurkunden. Darf ich meine Vermuthung sagen? Wie wenn es eine Riesenjungfrau aus dem alten *Saxland* (Sachsen) bezeichnete? Grammatisch ist die Ableitung unstreitig richtig und erweislich. Denn *Saxi* heißt in der alten nordischen Sprache ein *Sachs*. S. *Orvarodds, Bryn. Sven. zum Saxo I. u. Magni Olavii Lex. Run.* So wie nun von *Helgi* der weibliche Name *Helga*, von *Halli Halla*, von *Atli Atla* u. s. w., eben so richtig wird das weibliche *Saxa* (die Sächsin) von *Saxi* abgeleitet. Freylich scheint das die Mythie in ihrem Alterthum zu keeinträchtigen, indem nicht früher als in der ersten Hälfte des zweyten Jahrhunderts der Sachsen, namentlich von *Ptolemäus* (der im J. 147 starb) gedacht wird. Allein das Nichterwähnen früherer Schriftsteller ist noch kein Beweis der spätern Entfischung, und am Ende kann es dem Mythologen, zumal bey einer bloß psychologischen Deutung, eins seyn, ob der Ursprung der Mythie selbst in die Periode des ersten, zweyten, dritten, oder auch erst des Sächsischen Obins zu fallen scheint.

sogar dem Gotte des Donners, *Thor*, den Uebergang über den Fluß *Wimur* streitig zu machen, und als der Gott endlich in den Palast ihres Vaters, des Riesenkönigs *Geirrodur* kam, sich unter seinen *Thron* zu setzen, und ihn, den Gott, gegen die Decke heben zu wollen. Allein *Thor*, der Kraft- und Zaubervolle stemmte sich dagegen, und brach den beyden Hartnäckigen den Rücken entzwey. *)

Solche Jungfrau'n brachten den weisen Gott *Heimdall* hervor, Riesentöchter von rauber, roher Art, die alle Eigenschaften zu besitzen scheinen, welche die Geduld und Verzichtung eines Mannes von Ehre und Gefühl auf die Probe setzen: Die *Gilferin*, vielleicht das Symbol des Widerspruchs und der rechthaberischen Weiblichkeit; die zum Anpacken gerechte Hand, vielleicht das Symbol eines thätlichen Sinnes, der es mit Worten nicht bewenden läßt; die Eifersüchtige von gleicher Riesennatur, welche an Körperstärke dem Elendthiere (*elgr*) gleicht; die Liebliche (Wohlriechende), aber Angstbringende; die Verzehrerin, mit Wolfsnatur begabt; die Geizige, die uns jede Gabe erschwert; die Zankfüchtige, stets in Flammen des Zorns auflodernd; die Aufheberin, welche die ganze Welt gegen unsere Ruhe aufwiegelt; und endlich die Eiserne an Herz und Sinn, sähig auch wohl, den Dolch in die Brust des Geliebten zu stoßen. —

Jungfrau'n von solcher Natur haben den Gott weise, das ist, stark und kräftig, kaltblütig und verfühnend gemacht, oder wie der Dichter unter *Skaldenbildern* es ausdrückt, sie haben ihn begabt

Mit Erdenkraft,
Frostkaltem Meer
Und Söhnungsblute!

Für immer ist daher *Heimdall* den Armen der Liebe entflohen! Von solchen Erinnyen des Lebens will kein Herz nicht! Draußen am Rande der Erde bewohnt er nun in stolzer Ruhe die Burg des Himmels! Er lebt, um sich zu vergessen, nicht sich, sondern einzig der Pflicht und der Ehre, oder vielmehr dem heiligen Bewußtseyn, für das Wohl der Götter und der Welt durch die Weisheit seiner Erfahrung wachen zu dürfen. Weit entfernt, den Söhnen des Feuers, *Muspelheimer* genannt, geschwornen Feinden der Götter, auch nur einen Augenblick zu trauen, schläft er, wie selbst die *Eda* bekennet, weniger als ein Vogel, ja er ist von einer so hohen Aufmerksamkeit, daß er sogar scheint, das Gras wachsen zu hören. Bey ihm heißt es nicht:

Tis di bios; ti di tregyon atiq xevous 'Aphedrus;

Die goldenen Freuden der Liebe kümmern ihn nicht; heilig allein, und süß allein ist ihm das heilige und süße Bewußtseyn, für das Wohl der Würdigsten und

*) S. *Edda, Dames. 57*.

der Nachwelt geforgt zu haben, und das Licht oder ein Sohn der Welt, *) kurz ein wahrer Himmelsball vor seinen Augen gewesen zu seyn.

Doch genug hiervon. Kehren wir nun zu den Worten des alten Liedes zurück.

Sigurd hatte sich, so erzählt die jüngere Edda, †) der Walkyre Brynhilde mit einem Eide verpflichtet, ihr und keiner andern die Hand zu reichen. **) Als er aber hierauf zu einem gewissen König Giuke und seiner Gemahlin Grimhilde (der deutschen Chriemhilde) kam, dessen Eddne, Gunnar, Hogni und Gutorm nebst ihrer Schwester Gudrun die eigentlichen Giukinger (d. i. Giuke's Kinder) oder auch Nisfunger, mit Einem Worte, die in unsern Tagen allgemein mehr gefeierten als gekanntes Liebelungen' sind; so wurde er, vermuthlich von der Königin selbst, verführt, die Treue, die er Brynhilden geschworen hatte, zu brechen, und um ihre Prinzessin, die schöne Liebelungin Gudruna, zu freyen. Wenigstens reichte ihm die Königin einen Zaubertrank dar, durch den er die Kraft erhalten sollte, einer Brynhilde, und der hohen Schwüre, die er dieser reizenden Walkyre gethan hatte, für den wichtigsten Act seines Lebens zu vergessen.

Von einem Manne, wie dem, mit mehr nun als tausendjährigem Ruhme bekränzten Sigurd, den auch ich als Kind schon unter dem Namen des Gehörnten, d. i. mit einer Hornhaut gegen die Würlungen der Pfeile und Schwerter versehenen Siegfrieds wie ein wunderbares Gebilde der Fabelwelt ankaute, ließ sich freylich eine Untreue, eine Vundbrüchigkeit des Herzens dieser Art in jenem grauen Alterstume der Kindheit psychologischer Erfahrungen nicht gedenken, ohne ein Zaubermitel. Einen Zauberpfal mußte daher auch Grimhilde dem Sigurd dargereicht haben.

Man sollte glauben, es sey eben derjenige, den obige Verse so geheimnißvoll beschreiben. Denn wohl mußte er mit der Kraft der Götin der Vergangenheit und mit der Frostkälte des Eismeers gemischt seyn, um die Wirkung einer solchen Unthat hervorzubringen. Allein der Gegenstand des Liedes selbst fällt in

eine spätere Periode. Man höre den Verlauf der Geschichte.

Der Zaubertrank hatte wohl einige Wirkung gethan, und in Sigurds Herz entzündeten sich Flammen der Liebe gegen die schöne Gudrun; allein einen Antrag machte er nicht. Ihr Vater, König Giuke, und ihr Bruder Gunnar, entschlossen sich daher selbst dazu. In diesem Augenblick der Ueberraschung gab Sigurd sein Jawort. Die Vermählung wurde vollzogen, und Brynhilde vergessen. Man wephte der hochzeitlichen Freude viele Tage hindurch, und ein Sohn, genannt Sigmund, war die Frucht der ersten Umarmungen. Hierauf aber zog Sigurd mit seinen Schwägern, den Nisfungen, auf Abenteuer aus, machte auf denselben große Beute, und erschlug manchen König.

Nach seiner Zurückkunft stand ihm eine andere abenteuerliche Fahrt bevor.

Die Königin Grimhilde hatte ihren Sohn Gunnar aufgefordert, um die Hand der, von Sigurd (treulos) verschmähten Brynhilde zu freyen.

Nur der verachtende Stolz der Königin konnte einen solchen Gedanken fassen. Denn wie war es möglich, daß die tapfere, kriegerischgesinnte Brynhilde dem Bruder derjenigen, die ihr ihren Sigurd geraubt, dem Sohn derjenigen, die ihn durch einen Zaubertrank zu einer solchen Schmach zuerst verführte, die Hand reichen sollte? Es war ungedenkbar. Allein Grimhildens Uebermuth süßte die Unverschämtheit der Zumuthung nicht. Sie wagte es sogar, Sigurd selbst, Brynhildens Geliebten einst, den scheinbar Treulosen, zu dieser Brautwerbung zu überreden, und ihr Vorsatz gelang. Sigurd - ließ sich überreden.

Wer die Liebe nicht kennt, versteht das nicht. Tief in dem geheimsten Winkel des Herzens schläft das Gegenbild unster angeflammten Götlichkeit. Wenn nur ein Schein seines Erwachens sich zeigt, erwachen mit ihm unster sehnlichsten Gefühle. Auch die Untreue unterdrückt sie nicht. Nur Verachtung tilgt sie, nur Unmöglichkeit des Besizes bringt zur Verzweiflung. Aber jeder Strahl der Hoffnung macht uns zurückkehren zu dem himmlischen Bilde.

So auch bey Sigurden. So bey Brynhilden.

Wohl eingedenk der Untreue, die er an ihr begangen hatte - denn wie sollte er das nicht? - überwog dennoch die Freude, sie wieder sehen zu dürfen, alle Bedenklichkeit. In Brynhilden glomm dasselbe Feuer, dieselbe Hoffnung. Auch sie machte den Anschlag, den Ungetreuen nur Einmal noch in diesem Leben wieder zu sehen. Zu diesem Ende umgab sie - so erzählt die Geschichte - ihre Wohnung mit einem Zauberfeuer, überzeugt, es könne kein Sterblicher außer dem, gleich ihr, großherzigen Sigurd un-

*) Die erste Bedeutung macht der isländische Kreis, Gunnar Paulson einigermaßen wahrscheinlich in dem Stoffar der Edda, die zweyte läßt sich aus Fuldars Wurzelwörterbuche schöpfen, in welchem sich ein Schatz von etymologischen Gleichungen findet.

†) Dämesaga, 73.

**) Der Ragnar Lobbroke-Saga zufolge waren sie bereits verlobt, und eine Frucht dieser Verlobungszeit soll Astanga gewesen seyn, wie sie wenigstens selbst versichert (nach der Ausgabe des Herrn v. d. Hagen S. 140.) Sie sey dann heimlich unter dem Namen Kraka als Hirtin in dem norwegischen Dorfe Spangarheide aufgezogen worden, bis sie endlich König Lobbroke, der junge Wittwer, auf einer seiner Fahrten sah, und zur Gemahlin nahm.

Müßte seine Flammen durchdringen. So war es auch. Der feige Gunnar versuchte es wohl, aber umsonst, und wollte er Brynhildens Hand gewinnen, so mußte ein anderer, durch eine zweyte Zauberey, seine Gestalt annehmen, und in seinem Namen das Abenteuer bestehen. Das that Sigurd, um so lieber unstreitig, als er dadurch unbekannt, und der Rache oder doch den gerechtesten Vorwürfen entgehend, gleichwohl den Gegenstand seiner zärtlichsten Wünsche wieder sah, und wenn auch nicht zum Besiz, doch zu der beglückenden Vorstellung desselben gelangte.

Es geschah. Sigurd durchtritt die Flammen, und kam zu der Befreyten seines Herzens.

(Die Fortsetzung folgt.)

Neueste Schriften aus dem Norden.

Isländische Sprachlehre von E. E. Rask.

Fortsetzung.

- 4) daß die Teutschen eine Vermehrung in den Zeitwörtern (so verstehe ich wenigstens Gjærningsordene, Handlungswörter) hingegen die Nordischen nicht hätten.

Hierunter kann Herr Rask nichts anders meynen, als das Augment im Perfect und Particip des Prät. Pass. z. B. geben — Prät. ich habe ge-geben — Part. Pass. gegeben.

Auch dieß ist wahr, und abermals griechisch, nur modificirt.

Bey den Zeitwörtern, die mit einem γ anfangen, klingt das griechische Präteritum fast wie das teutsche. Γισω, ich werde, γί-γισα, ich bin ge-geworden, γιλώ, ich lache, γι-γίλασα, ich habe ge-lacht zc. und die Hochteutschen gebn von den Hochgriechen bloß darin ab, daß sie bey diesem Augment immer den Consonant g gebrauchen, während sich die letztern nach dem verschiedenen Anfangsconsonant jedes besondern Zeitworts richten.

Allein, wie gesagt, das thun unter den Teutschen nur die Hochteutschen, welche in der Schriftsprache die Oberhand gewonnen haben.

In den lebenden Volkemundarten ist dieß nicht durchaus der Fall. Sogar in der vertrautern Umgangssprache läßt man gern bey allen Zeitwörtern, deren perfecte Participien sich nicht auf et, sondern auf en endigen, jenes Augment weg. Hab ich dies nicht geben? statt gegeben, worden statt geworden, zc. und selbst die hochteutsche Schriftsprache hatte dieß ehemals, und noch bis auf Luthers Zeit im Gebrauch.

Solchen Mann hab ich in Israel nicht funden, sagt Luther, statt gefunden.

Eben so fällt dieses Augment bey allen Participien

auch in der jezigen hochteutschen Schriftsprache weg, die mit einer ungetrennten Präposition (be-ge-ver, u. s. w.) und den Präpos. durch, miß, über, unter *) zc. zusammengesetzt sind, es mag dann das Particip auf en oder et ausgehen, gleichviel!

Man sagt nicht, und hat in keinem Jahrhunderte gesagt geüberwältigt, sondern überwältigt, nicht gebetrogen, sondern betrogen, nicht gefallen, (von ich gefalle) sondern gefallen, nicht geverrechnet, sondern verrechnet.

Eben so von ich durchgehe, nicht durchgegangen, sondern durchgangen, von ich mißglücke, nicht mißgeglückt, sondern mißglückt.

von ich übersehe, nicht übergeseht, sondern überseht,

von ich unterfange mich, nicht ich habe mich untergefangen, sondern unterfangen.

Es bleiben also in der teutschen Sprache bloß noch diejenigen Participie der einfachen Zeitwörter über, die sich auf et endigen, und bey welchen, wenigstens nach der Erwartung unsers jezigen Ohrs, selbst in der Volkssprache, das Augment oder die Vorschlagsylbe ge durchaus nicht entbehrt werden kann.

Und mithin ist es bloß diese einzige Classe von Zeitwörtern und Participien, in welchen das Augment im Hochteutschen Regel, im Dänischen aber nicht ist; und schon das erregt die Vermuthung, daß auch dieser von Herrn Rask angegebene Unterschied der teutschen und nordischen Sprachzweige abermals kein ursprünglicher, generischer, sondern nur ein accidenteller und spezifischer Unterschied seyn möchte.

Und diese Vermuthung wird zur Gewißheit, sobald man die Zweige der niederdeutschen Sprache ansieht, und ist denn niederdeutsch nicht so gut deutsch, als hoch- oder oberdeutsch?

Der Hochteutsche sagt und muß sagen, gebunden, geblutet, gebrätet, gebracht, gebrannt, u. s. w.; aber der Engländer dafür nur: bounden, bled, bred, brought und burnt.

Also ist auch dieser Unterschied, welcher die nordische und teutsche Sprache characteristisch scheidet, und klärlich darthun soll, daß beyderley Sprachen gar nicht zu einem gemeinsamen Stamme gehören, gänzlich zernichtet, und erscheint als ein bloßer Unterschied zwischen Hoch- und Niederdeutsch, keineswegs aber zwischen Teutsch und Nordisch.

(Fortsetzung und Beschluß folgen.)

*) Hierüber bitte ich die umständliche Auseinandersetzung von mir Ueber einige große Kleinigkeiten der teutschen Sprache gegen die Hn. Hofrath Ubelung und Meusel nachzulesen, die im J. 1796 in Wielands teutschem Merkur 2. St. abgedruckt ist. Gr.

S d u n n a u n d H e r m o d e .

Eine A l t e r t h u m s - Z e i t u n g a u f d a s J a h r 1 8 1 6 .

Nr. 25.

Inhalt: Proben von den Zusätzen zu der neuen Ausgabe der Nordischen Blumen, von Sr. Fortsetzung. (Die Geschichte der Niebelungen aus der Etba und Wolsunga.) Die große Zauberin Hulda; Dritte Abtheilung; Fortsetzung. Nachrichten.

Proben von den Zusätzen zu der neuen Ausgabe der Nordischen Blumen.

Die Schicksalsgöttin Urd, und das Zauberlied Urdarlokur.

Fortsetzung.

Brynhillde, nicht abnend, daß unter der fremden Gestalt, die hier vor ihr stand, ein Sigurd, das Ziel ihrer Wünsche, verborgen seyn könne, ward überrascht. Denn wohl hatte sie erklärt, daß derjenige ihre Hand erhalten sollte, der dieses Zauberfeuer durchreite, aber daß ein anderer als Sigurd hierzu geeignet sey, träumte sie nicht. Sie gebrauchte daher gegen den vermeinten Gunnar noch mancherley Ausflüchte, allein Sigurds Beredsamkeit schlug sie insgesammt nieder. Als sie nun endlich sich gezwungen sah, ihr Jawort zu geben, forderte sie auch auf der Stelle das Beylager.

Dies setzte Sigurden, den vermeinten Gunnar, wahrhaft in Verlegenheit.

Denn obgleich im hohen Norden, wie in dem alten Teuschland zwischen Beylager und der wirklichen Vermählungsnacht ein wesentlicher Unterschied Statt fand, so mochte es wohl die wahre Liebe nicht so genau wie die strenge Hofzucht nehmen. Sigurd zwang sich, und beobachtete die letztere. Drey Nächte schlief er an der Seite des geliebtesten Wesens der Erde, des Gegenstandes seiner heißesten Wünsche, aber ein Schwert lag zwischen ihm und ihr.

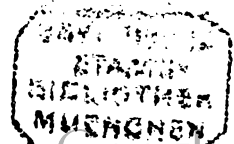
Wie ehrwürdig erscheint uns Sigurd in diesem Augenblick. Er liebt, es ist ein überwältigendes Gefühl, er kann es sich nicht verkagen, sie wiederzusehen, aber indem er das höchste Ziel seiner Wünsche erreicht, legt das Schwert der Pflicht und der Scheu sich zwischen ihn und sie. Beydes war, da sie in der Gestalt Gunnars ihren Sigurd nicht abndete, Brynhillden ein Räthsel. Sie verstand nicht die Pflicht des Freyen,

nicht die Scheu des Verlobten. Sie setzte ihn sogar zur Rede, und Sigurd nahm seine Zuflucht zu einer (wahrscheinlichen) Erdichtung. „Es sey ihm vom Schicksal bestimmt, wenn das nicht geschehe, werde es sein Tod seyn.“ Brynhillde mußte es glauben, und gab ihm zum Denkmal dieser Nächte den Ring Andwaranaut, und Sigurd ihr dagegen einen andern aus Fasners reichem Schatz. Aber ein so kalter Bräutigam widersprach ihrem Gefühl, und sie beschwerte sich daher bey ihrem Vater; doch dieser war standhaft. Die Vermählung mußte vor sich gehen.

Inzwischen war Sigurd durch das Zauberfeuer zurückgeritten, und hatte mit Gunnarn die angenommene Gestalt umgetauscht. *) Brynhillde empfing ihn mit Freuden, und dankte ihm für seine That. Das Hochzeitmahl wurde bereitet, und König Gudle kam mit seiner Tochter Brynhillde und seinem Sohn Atle dazu an. Brynhillde verstellte sich in Sigurds und Gudrunens Gegenwart, und that froh mit ihrem Bräutigam Gunnar, sie saßen vergnügt beysammen und tranken. Die Meynung, daß er es gewesen sey, der den Muth gehabt habe, das Zauberfeuer zu durchreiten, hatte ihm einigermaßen ihre Achtung erworben; Gunnar, das konnte sie sich nie leugnen, war nicht Sigurd, aber doch nicht geringer als er; wenigstens schien er es. Dies dächte Brynhilldens gerechtem Stolz genug, um vor dem anwesenden wirklichen Sigurd nicht als Beleidigte, und vor Gudrunens Augen, der Veneidenswürdigen, mindestens nicht als verachtet, nicht als erniedrigt zu erscheinen.

Aber wie leicht zu fühlen, die tägliche Ansicht ihrer Beleidiger weckte mit mächtiger Kraft den alten Stolz, und näherte ihn nur um so stärker, je geheimner er war. Er bedurfte nur eines Anlasses, um zum Ausbruch zu kommen.

*) S. Wolsunga-Saga, Cap. 36.



Dies geschah. Eines Tages badeten sich beyde im Rhein, und Brynhilde wadete weiter hinaus im Strom als Gudrun. Warum thust du das? sagte die letztere empfindlich. Und damit war die Lösung gegeben. „Ist nicht mein Vater mächtiger als der deinige? Hat nicht mein Mann mehrere Großthaten gethan als der deinige? Ist er nicht durch das Zauberfeuer geritten? Deiner aber war ein leibeigener Knecht des Königs Hialfre.“ — Dieser Vorwurf brachte Gudrunen in Harnisch. Wie? sagte sie, du erdreisest dich, meinen Mann zu lästern? War er nicht dein Vormann? *) War er es nicht, der durch dein Zauberfeuer ritt? und du Schwache glaubtest, es sey dein Gunnar? Willst du Beweise, daß er bey dir lag? Hier ist dein Ring Andwarranaut, den du ihm in der letzten Nacht gabst! und damit zog sie ihn vom Finger. Man denke sich die Schaam und die innere Wuth der Walkyre, als sie den Ring erblickte. Blaf ward sie wie der Tod.

Brynhilde ging heim, und sprach kein Wort mehr diesen Abend.

Es wäre zu weit abgeschweift, wenn ich hier noch die schöne und psychologisch-wahre Umständlichkeit, mit welcher uns die *Wolsunga-Saga* die Unterhaltungen hierüber im Bette zwischen Sigurd und Brynhilde, und dann Morgens darauf zwischen Gudrun und ihr, zwischen ihr und Gunnar, und endlich die andringendste unter allen, Sigurds mit Brynhilden über ihren Harn, und um sie zur Liebe des Lebens zu bereden, erzählen wollte. Die letzte Erklärung an ihren Gemahl Gunnar mag hier statt aller andern stehen:

„Ich will nun Einmal keine zwey Männer in Einer Halle. Du liebst es zu, daß Sigurd mein Bette bestieg. Dies ist unerträglich. Entweder muß Er, oder du, oder ich des Todes seyn.“

Haß und Liebe kämpften nunmehr in ihrem Innern. Erde und Land und Reich war ihr verhaßt ohne Sigurd zu besitzen, und doch wollte sie es nicht. Sein Tod allein konnte ihr beleidigtes rachekochendes Herz versöhnen. Und diesen forderte sie von ihrem Manne Gunnar. „Reich, Leben und mich selbst wirst du verlieren, und ich werde wieder zu meinen Verwandten zurückkehren, wosfern du nicht Sigurd und seinen Sohn erschlägst.“ †) Sie erklärte ihm sogar, daß er, bevor diese That vollführt sey, ihr Bette nimmet besteigen werde. **)

Auch die Schwachheit ist der Unthaten fähig. So

*) *Wolsunga-Saga*, Cap. 37. frumver. — Es scheint in diesem Vorwurf noch eine zweydeutige Anspielung auf das rechtliche *frumhlaup*, welches einen gewaltsamen Angriff bedeutet, zu liegen.

†) *S. a. ang. D.* Cap. 39.

***) *Am ang. D.* S. 34.

erhabenen Sigurd erscheint, so verächtlich ist der Character des Niflungers Gunnar. Erst läßt er es zu, daß um seiner Schwester Gudrun willen, Sigurd, der Edle, durch den Zaubertrank der Ueberredung einer Brynhilde die Treue brechen soll. Ein zweytes Mal ist er nicht stark genug, seiner stolzen Mutter Grimhilde den empfindenden Antrag zu verweisen, selbst um die betrogene Brynhilde zu freyen. Der Schwache versteht sich sogar dazu. Ein drittes Mal zittert der Furchtsame vor dem Zauberfeuer, das die Walkyre um ihre Burg gezogen hatte. Statt des feigen Freyers muß der tapfere Sigurd es auf sich nehmen, und Gunnar damit dem Letztern alle die süßen Augenblicke eindrücken, die man Männern von Herz und Gefühl nicht zu dollmetschen braucht. Ein Glück für Gunnar, daß der Ueberglückliche ein Sigurd war. Doch welsch einen Kampf mit sich selbst ein solcher Auftrag ihn kostete, das verstand ein Gunnar nicht, das fühlte er nicht, das ahndete er nicht. Um so leichter war er zu dem vierten, dem häßlichsten aller seiner Vubensstücke bereit, diesen nämlich Sigurd, seinen Brautwerber, seinen Stellvertreter, seinen Wohlthäter zum Dank für seine Gefahren und edle Verzichtleistung aus dem Wege zu räumen. Der schwache Ehemann wenigstens versprach, der treulose Freund wollte es ausführen, aber dem Feindling schlug zum ersten Male das Gewissen. Ungeziemend wenigstens schien eine solche That für ihn selbst zu seyn, und aufrichtig gestanden, hatte er wohl das Herz nicht dazu.

Man ging daher mit den Brüdern zu Rath, und, so schwer es auch hielt, so wurde doch endlich der eine derselben, Guttorm, durch Versprechungen und durch Zauberkünste zu ihrer Ausführung fähig gemacht.

Früh am Morgen, als Sigurd noch in seinem Bette lag, ging er hinein; allein er konnte den schröckenden *) Blick seiner Augen nicht ertragen. Auch als er einen zweyten Tag den Versuch machte, fuhr er abermals vor Schrecken zurück. Zum dritten Male aber war Sigurd noch im Schlafe. Da durchschlug ihn der elende Meuchelmörder mit seinem Schwerte so, daß die Spitze in dem Pfühle saß. Allein Sigurd, erwachend von dem mörderischen Stoße, hatte gerade noch so viel Kraft, um den Mörder mit seinem eignen Schwerte Gram entwey zu spalten; nur sein Leben retten, das vermochte er nimmermehr, aber heldenmäßig zu sterben, das!

*) Es ist ein wesentlicher Unterschied zwischen Schrecken mit dem Hellen, und Schrecken mit dem Dunkeln. Ehmals trieb man das letztere schreckten. Allein die verstandlose Mode hat diese Schreibart ausgemergelt. Sollten wir nicht mählig genug geworden seyn, um sie wieder hervorzurufen? Das Schrecken ist eine Folge des Schreckens. Wenn uns nichts erschreckt, können wir keinen Schrecken empfinden.

So groß und so unförmlich zu einem kleinen Re-
 fultate diese Episode schon geworden ist, so kann ich
 mich doch, ergriffen von diesem herrlichen Character,
 der Versuchung nicht erwehren, auch diese letzte Scene
 eines wahren männlichen Sinnes und Muthes, der
 allein der edle, und der Bewunderung der Nachwelt
 würdig ist, mit meiner schwachen Feder dem Leser
 darzustellen.

Man denke sich, Gudrüne, die Heißliebende, in
 den Armen eines Sigurds glückliche Gattin, wie sie
 aufgeschreckt von diesem Schlage erwachte, und in
 dem Blute des Geliebten schwamm. *) Unfähig war
 ihr Schmerz, sie meinte und wehklagte voll unendli-
 chen Jammers. Aber der sterbende Held ermannte sich
 noch einmal, um die Unglückliche zu trösten.

„Weine nicht, sprach er, dir zur Freude leben
 deine Brüder noch! Nun ist das in Erfüllung gegang-
 en, was vorlängst geweissagt, und uns verborgen
 war. Aber Niemand kann gegen sein Schicksal (vid
 l'kaupom) streiten, und nicht deine Brüder, nein,
 Brynhilde ist Schuld, die mich über alle Männer
 der Erde liebt. Ich schwöre es dir, daß ich Sun-
 narn nie etwas zu Leide that, und daß ich in der
 Freundschaft gegen sein Weib nicht zu weit gegangen
 bin. Aber wäre ich noch auf meinen Füßen mit mei-
 nen Waffen, da sollten manche ihr Leben lassen, eh'
 ich siele, und alle deine Brüder erschlagen seyn!“

Mit hiesien und ähnlichen Aeusserungen des Muthes
 und der Tapferkeit, klaglos, aber nur dem allmächtigen
 Geschicke der Nornen sich ergebend, endete der
 große Sigurd sein Leben.

Es ist mir umöglich, in dem Verfolg dieser Ge-
 schichte auf alle hieder nicht gehörige, wenn gleich
 schätzbare Nebenumstände und Zwengespräche der Wol-
 funga-Saga einzugehen; zwey Charactere treten bey
 Sigurds Leiche zu mächtigwürkend auf meine Seele
 hervor, als daß ich nicht der Hauptsache zuweilen müß-
 te. — Brynhilde, im Seelenkauf der Lieb' und
 Rache mit Sigurden auf einem Scheiterhaufen zu
 Asche verlodern, und Gudrüne, das Vor- oder
 Nach- oder Gegenbild einer Medea.

Brynhilde, nachdem die Rache für ihre ver-
 schmähte Liebe durch Sigurds Ermordung gekillt war,
 hatte nun nichts mehr auf der Welt. Das einzige,
 was sie liebte und haßte, war dahin. Sich selbst das
 Leben zu nehmen, blieb also allein übrig. Und auch
 in diesem letzten Augenblick vergegenwärtigte sie sich
 noch die glücklichen Träume des Ehmaß und die Glü-
 ckigkeit der Rache für die Verpöhnung eines Herzens

*) Der jüngern Edda zufolge, Dämes. 74. ward auch ihr
 dreijähriger Sohn Siegmund mit erstochen. Welchen
 Umstand aber die Wolsunga-Saga widerspricht, das
 her dasselbe als zweifelhaft hier noch mit Stillschweigen
 übergegangen und erst an dem Ende im Allgemeinen auf-
 geführt ist.

wie des ibrigen. „Bau mir einen Holzstoß, sagte sie
 Sunnarn, dieß ist meine letzte Bitte, mir und allen
 denen, die mit ihr erschlagen sind, und laß ein Bett
 darüber aufreichen mit rothem Männerblute gefärbt!
 Mir zur einen Hand brenne dieser Hunnische König,
 und zur andern meine eigenen Leute, zwey zu Häupten,
 zwey zu Füßen, und zwey Falken. Zwischen uns bey-
 den liege ein gezogenes Schwert, wie vormals, da
 wir ein Bett bestiegen, und uns Gatten nannten!“
 u. s. w. Der Holzstoß wurde errichtet, und oben darauf
 Sigurds Leiche, und seines dreijährigen Sohnes Sieg-
 mund, den sie ebenfalls ermorden ließ, und Guttorms
 Leiche gelegt, den der schon durchbohrte Sigurd
 noch mit den letzten Lebenskräften entzweygespalten
 hatte. Und als nun der Scheiterhaufen in sicherlohen
 Flammen stand, bestieg Brynhilde, nachdem sie
 ihre Stemma-Jungfrau'n noch zuvor mit Golde be-
 schenkte, ebenfalls denselben, legte sich an das ver-
 brennenden Sigurds Seite, und gab so rächend und
 liebend ihren heldenmüthigen Geist auf.

(Der Beschluß folgt.)

Die große Zauberin Hulda.

Dritte Abtheilung.

oder

die Geschichte des Riesen Wikar.

Fortsetzung.

16.

Vorige Nacht hatte Hlegde sehr unruhig geschla-
 fen, sie krümmte sich und warf sich in ihrem Bette
 um, wachte lang und viel, und athmete schwer.

Wisse, sagte sie, mein Sohn Rugner, daß uns
 große Unruhe bevorrecht. Ich habe vernommen, daß
 Hulda, die mächtige Zauberin, es veranstatet hat,
 daß Sialg von Thordöthal und Koll der Starke,
 morgen des Tages hieher kommen, und uns großes
 Leiden zugebracht haben. Aber eher soll jeder von uns
 todt auf der Erde liegen bleiben, ehe Wikar, mein
 Pflegesohn und dein Bruder einem grausamen Tode
 sollen übergeben werden. Rüstet euch denn zum Kampfe,
 so gut es jeder kann, und keiner bleibe zurück. Du
 und deine Brüder führen den Zug an, und meine
 Schwester und ich wollen Gavlöge bewachen, und
 es mit jedem aufnehmen, der kommt, so gut wir es
 vermögen. Große Anstrengung wird erfordert, und
 meine Träume waren so, daß wichtige Dinge vor der
 Thüre sind, und gegen das mächtige Schicksal kann
 Niemand streiten.

Rugner schickte nun an seine Brüder und an alle
 seine Mannen Boten aus, sich zu versammeln, und
 ordnete sie zum Kampfe so gut wie möglich.

Nein, sagte er, wir wollen nicht Feuer vor unsre
 Höhle legen und uns verbrennen und braten lassen,

wie die Füchse, sondern mutbig ausziehen gegen Skialg und seine Gefellen, und ihnen den härtesten Kampf bereiten. Alle gaben ihren Beyfall, und rüsteten sich die ganze Nacht über in allen Wohnplätzen des Waldes Myrkvidur.

So bald der Tag begann zu grauen, sammelten sie sich um Rugner, und bezeugten ihre Lust, den Kampf zu beginnen.

Er war erfreut darüber, und unter sein und seiner Brüder Anführung zog nun der Kriegshaufen aus, und es waren der Jötunnen Hunderte.

17.

Die Grönfletter liegen nahe an der Bucht, und da Rugner nur so weit vorgedrungen war, daß man sich von beyden Seiten hören konnte, rief er laut und mit verständlichen Worten:

Wo ist der Anführer der Kriegsschaar, die sich hier und entgegen stellt, bereit zum Kampf?

Skialg erwiederte: „wilt du es wissen, so heiß' ich Skialg, und wohne in Thorsthal, und bin, zugleich mit Koll, meiner Schwestertochtersohn und meinen Brüdern der Anführer dieser Kriegsschaar! Kolls Begehren ist, daß du Gavlsge, Alfs Tochter von Nummedal wohlbehalten in seine Hände übergibst, und deinen Bruder auslieferst, den hübschen Wikar, der sie geraubt hat, und mit sich in seine Heimath führte. Außer dem allen sollst du bezahlen hundert Pfund Gold, und so viel reines Silber, als ein Jötunne zu tragen vermag.“

Auf diese Rede antwortete Rugner:

Da ist nicht an zu denken, daß ich ausliefern sollte meinen Bruder, oder übergeben sollte seine Verlobte in Eure Hände. Geht es nach meinem Willen, so sollt ihr hier im Walde Myrkvidur nichts ausrichten, als daß ihr lange daran gedenket, und daß es andern zum Schrecken dienen kann, wenn sie hieher zu uns kommen, um uns Unfrieden und Ueberlast zu bringen.“

Das soll sich weisen, sagte Skialg, und plötzlich waren die Schwerter gezogen, und es begann nun ein harter und blutiger Kampf.

(Der Beschluß folgt im nächsten Stücke.)

N a c h r i c h t e n .

Der vieljährige Glückwunsch an die verbündeten Mächte.

In etlich und sunfzig Sprachen hat endlich der berühmte Typograph zu Breslau, Herr Barth, sein Prachtwerk an die verbündeten Mächte vollendet. Am Johannistage steckte er solches in seiner Officin auf, zum Andenken an die Zeit, da vor 312 Jahren in der nämlichen Officin am Mittwoch vor Johann dem Täufer die Legende der heiligen Hedwig als Druck-Erfling derselben die Presse verließ. Alle seine Gehäfen und Lehrlinge, etlich und sunfzig an der Zahl,

hatten die in der Officin hängenden Bilder der Druckherrn, von welchen Herr Barth der 14te ist, mit Blumen bekränzt. Er hielt an dieselben eine kurze Rede, bestimmte diesen Tag als einen Gedächtnistag an die Entstehung der Buchdruckerey, und feste fest, daß derselbe alle Jahre sollte gefeyert werden. Nachmittags machte er dem sämtlichen Personate nebst ihren Frauen und Kindern ein Vergnügen zu Schiffe auf dem bekannten Lustort Ostwis, und somit ward denn der Tag, auf den sich Herr Barth Jahre lang mit seinem Prachtwerk anstrengte, fechtlich und feyerlich geendigt.

Er gedenkt nun dieses Prachtwerk auch auf Subscription mit einer lateinischen Uebersetzung sämtlicher Gedichte herauszugeben, und zweifelt nicht, daß sich hierzu eine Menge Theilnehmer finden werden, indem es an eine Zeit erinnere, in welcher durch teutsche Kraft und Muth dasjenige wieder hergestellt werde, was, wie zu den Zeiten der Römer, erschloß und verloren gegangen sey, das Gefühl der Freyheit.

Probeabdrücke von dem Glückwunsch in gothischer, isländischer und altfränkischer Sprache sind in unsern Händen. Auch hat Herr Barth auf meine Aufforderung bey dem Gothischen den silbernen Coder nachgeahmt, und versucht, die Buchstaben mit Silber eingegrant auf Purpurgrund zu drucken, wozu ich ihm selbst einen ersten schwachen Versuch überhießt hatte.

Im künftigen halben Jahre der Jubunna sollen diejenige Gedichte mitgetheilt werden, die in altgermanischen Dialecten abgefaßt sind.

Reinwalds Bibliothek.

Am 23 Sept. wird zu Sachsen-Meinungen die hinterlassene Bibliothek des großen Sprachforschers, Hr. Rath Reinwald, öffentlich versteigert. Der Catalog ist gedruckt, und enthält eine Auswahl der kostbarsten Werke für das teutsche und nordische Alterthum. Es ist seiner hinterlassenen würdigen Wittwe, Schillers Schwester, gewiß zu wünschen, daß sie in gerechten Preisen abgeben, und dieser Schatz durch Mangel an Bekanntheit nicht vergeudet werde.

Die Kirche zu Brenz.

An der Kirche zu Brenz im Württembergischen sollen sich oben rund um den Kranz eine Reihe Thier- und Menschenfiguren befinden, die Niemand erklären kann. Sie seyen weder griechisch, noch römisch, noch ägyptisch &c. Nach der mir gemachten Schilderung aber kommen sie sehr mit den Figuren auf dem goldenen Horne zu Kopenhagen überein.

Wie? wenn sie aus der altheidnischen teutschen, fast verlorenen Götterlehre herrührten?

Nirgends sind sie noch abgebildet, aber der würdige Herr Stadtpfarrer B. zu G. hat mir versprochen, nächstens einen Tag darauf zu verwenden, und mir seine Abzeichnung zu weiterer Forschung für die Jubunna mitzutheilen.

Or.

J d u n n a u n d H e r m o d e .

E i n e A l t e r t h u m s = Z e i t u n g a n f d a s J a h r 1 8 1 6.

Nr. 26.

Inhalt: Proben von den Zusätzen zu der neuen Ausgabe der Nordischen Blumen, von G. Fortsetzung. (Die Geschichte der Nebelungen aus der Edda und Wolsunga.) Die Zauberin Huldä; Beschluß. Heidnische Burg bey Hebelingen. Sagen.

Proben von den Zusätzen zu der neuen Ausgabe der Nordischen Blumen.

2.

Die Schlafalsgöttin Urd, und das Zauberlied Urdarlokar.

Beschluß.

Gudrunne hingegen konnte den Jammer nicht ansehen. Voll tiefen Kummers saß sie und schwieg, und hatte über die Größe des Schmerzes keine Thränen mehr. Vergebens trösteten sie die Jarle des Landes, vergebens ihre Jungfrau'n. *) Sie stob in den Wald, und ging fort, bis sie an den Hof des Königs Hialfrek kam. Da blieb sie bey Thora, der Tochter des Königs Hakon in Dänemark, sieben Jahreshälften, und ihre einzige Freude war, die Thaten einiger Helden in geklister und gewürkter Arbeit darzustellen. Denke man sich, was in dem Herzen dieser Königstochter vorging, und wundre man nicht. Sigurd, ihr Gemahl, auf Antrieb ihrer Schwägerin Brynhilde und ihres leiblichen Bruders Gunnar durch einen zweyten Bruder Guttorm in ihrem Bette, an ihrer Seite, in ihren Armen erstochen; das einzige Pfand ihrer Liebe, den dreyjährigen Siegmund, durch eben diese rachefochende Schwägerin ermordet; ihren Bruder, Guttorm, den gedungenen Mörder Sigurds, durch die letzte Kraft des sterbenden Gemordeten noch entzweygespalten, und alle diese, ihrem Herzen so theure Leichname, noch in dem Act der Verbrennung ein Opfer der Gewalt, der Rache, und verachtenden Hohnes, mit der Stifterin aller dieser Unthaten, und an ihrer Seite, und auf ihren Befehl, und in einer vereinigten Flamme, wie Lieblinge ihres Wesens, aufodernd; und sie selbst,

*) Man sehe Fra Dauja Sigurðar ober die Gudrunar-Quisja I. in Herrn v. d. Hagens Abdruck der Eddisachen, auf diese Sagen der Vorzeit sich beziehenden Lieder, S. 51.

die durch dieß alles tief Bekränkte, mit dem Pfeile der Schaam und der Reue in ihrem Herzen, eine solche Rachegöttin unter den Sterblichen, eine solche Heldenjungfrau, den Göttinnen der Schlacht gleich, durch ihre eigene Thorheit, durch den Uebermuth ihres Stolzes zu einer so grausamen Rache gereizt und herausgefordert zu haben!

Nehme man hiezu noch, daß nach dem ersten dumpfen Hinbrüten in der Ueberfülle des Schmerzes das blutende Herz sich jeden Gegenstand des Hasses durch zuvorgekommene Selbstkrafte der Rache entrißten sieht, und nichts mehr hat, oder zu haben scheint, um die aufgewachte Wuth gegen so verbrecherische Thaten daran zu sättigen, wie trost- und hoffnungslos ein solches Gemüth sich in schrecklicher Stille zurückziehen, und wie diese eingesperreten Leidenschaften endlich, je länger sie die ungestillte Rache in ihrem Innern verlocken, eine Mebea vorbereiten müssen. Vorbereiten, denn in diesem Augenblicke war sie es noch nicht.

Aber endlich forschte Grimhilde den Aufenthalt der Tochter aus, und an dem rücksichtslosen Plane dieser übermüthigen Königin scheiterte die, vielleicht glückliche Zurückgezogenheit Gudrunens.

Der Plan dieser Stolzen war, daß ihre Tochter nun den Atle (Attila) heirathen sollte, der nach Sigurden der größte und reichste König jener Zeiten war. Allein Atles Schwester (Brynhilde) hatte ihren Sigurd, hatte ihren dreyjährigen Sohn Sigmund ermorden lassen. Und nun soll sie dem Bruder der Mörderin ihre Hand reichen. Welch' ein Gedanke! Welch' eine Zumuthung! Doch die Königin Grimhilde hatte nun einmal den Vorsatz, und dieser mußte ausgeführt werden, es koste auch, was es wolle. Der feige Gunnar ließ sich abermals gebrauchen. Er versprach seiner Schwester Gold darzubringen, und damit ihren Kummer zu versüßnen, (baeta) bespuckte seine Freunde, und ließ seine Kasse, Helme und Schilde, Schwert und Harnisch, und jede

Art Heergewand in Bereitschaft sehen. Alle kamen, und kein tapferer Kämpfer blieb zu Hause sitzen. Ihre Pferde waren gepanzert, und jeder Ritter hatte einen goldenen Helm. Grimhilde schloß sich zu dieser Reise an, und sagte, ihr Geschäft könnte nur dann glücklich ausgeführt werden, wenn sie selbst nicht dahinten bliebe. So zogen sie inöesamt nach Dänemark, fünf-hundert Mannen an der Zahl, und traten in die Halle des Königs Hialfrök.

Da war Gudrune. Ihre Brüder versuchten an ihr alle Kunst der Rede, um sie zu besänftigen, und der grausamen Rache Bronhildens zu vergessen; aber vergeblich, sie traute keinem.

Es wurde daher zur Zauberey geschritten. Die listige Grimhilde bewerkstelligte dieß.

Einen frostigen und herben Trank reichte sie ihr in einem Trinkhorne dar, der mit Urtha's Kraft, wie oben erwähnt, frostkaltem Meer und Söhnungsblute gekräftigt war. Das Horn selbst hatte mancherley mit Blut geröthete Runen oder Zaubercharaktere eingeschnitten, und in den Trank waren Dinge gemischt, die nach der damaligen Art zu glauben jeden Haß in der Brust des Menschen zu tödten fähig waren.

Gudrune trank, und vergaß den Bruder der Mörderin ihres Vatters und ihres Sohnes.

Nie nehmen die alten Dichter zu Wundern und Zaubermitteln ihre Zuflucht, als wenn sie fühlen, daß sie etwas erzählen müssen, was vor gewöhnlichen Augen unbegreiflich scheint.

Tief war in ihrem Herzen die Trauer, lebendig geprägt in ihrem Gedächtniß die Ermordung des Vatters und Sohnes, und daß sie dem Bruder der Mörderin in diesem schwermüthigen Zustande die Hand reichen sollte, wohl nicht zu erwarten. Selbst Sinnlichkeit und die Hoffnung großer Schätze konnten eine Wunde dieser Art nicht heilen, noch eine so viele Jahre genährte Empfindung aus dem Herzen vertilgen.

Auch schien der ganze Zaubertrank der Ueberredung, den ihr Grimhilde bot, nicht nur alle Wirkung zu versagen, sondern ihr Herz noch mehr zur Verbärtung gegen das Geschlecht des Atle, allein endlich auch zu einem großen geheimen Plane langaussehender, aber st härter und grausamer Rache aufzureizen. Sie sagte zu, aber die Folge sollte zeigen, warum?

Man stieg wieder zu Pferde, und die Frauen in den Wagen — vier Tage ritt man, vier fuhr man zu Schiffe, und ein drittes vier abermals zu Lande, bis man an eine hohe Halle kam. Da war König Atle, und ein herrliches Gastmahl zum Empfang bereitet.

Vey diesem Gastmahl trank ihr König Atle den sogenannten Brautlauf zu; allein nimmermehr war ihr Herz zur Freude gestimmt, und das Hochzeitmahl ein Trauermahl.

Auch Atle hatte bald in schweren Träumen böse Vorahnungen — doch die Stunde der Rache hatte

Key Gudrunen noch nicht geschlagen; und vielleicht würde sie, da sie mit Atlen sich auszuführen schien, und ihm nach und nach drey Kinder gebar, nie geschlagen haben, hätte nicht der goldgierige Atle selbst die alte Wunde gewaltsam aufgerissen, und eine neue unverschmerzliche, hinzugefügt.

Die beyden Brüder Gudrunens nämlich, Gunnar und Högni, waren nach Sigurds Ermordung die Besitzer des Horts der Niebelungen geworden. Von diesem großen Schatz von Gold nicht auch etwas zu besitzen, verdroß den reichen und stolzen Atle, aber den geheimen Verwahrungsort desselben mußte niemand als Gunnar und Högni.

Atle entwarf daher einen Plan gegen sie. Unter den freundschaftlichsten Erklärungen und mächtigen Verheißungen lud er durch eine feyerliche Gesandtschaft beyde Brüder zu sich ein, und als sie ankamen, empfing er sie in Schlachtrordnung. Lange dauerte der Kampf, bis endlich von Gunnar's und Högni's Schaar Niemand mehr übrig war, als sie selbst. Die Menge übermächtigte sie, und sie wurden gefangen. Da keiner von beyden den Verwahrungsort des Schatzes bekennen wollte, so ließ er dem einen, Högni, das Herz ausreißen, und den andern in eine Grube voll Schlangen werfen.

Dieser letztere war Gunnar. Um die Schlangen zu beschwichtigen, schickte ihm seine Schwester Gudrune insgeheim eine Harfe zu, die er mit den Füßen spielen konnte; denn seine Hände waren gebunden. Gunnar beschwichtigte sie auch alle; nur Eine, die bereits in seine Brust sich eingesenkt hatte, konnte er mit seinem Zauberstücke nicht mehr in den Schlaf bringen. Sie hing ihm so lange an der Leber, bis er seinen Geist aufgab. *)

So waren nun auch Gudrunens Brüder ermordet, und da der grausame Atle sogar ihres Schmerzes spottete, und ihr mit kalter Gleichgültigkeit eine Mordbuße anbot, so fing die Verzweiflung und ihr Durst nach genugthuender Rache den höchsten Grad zu erreichen an.

Die von ihr selbst gebornen, aber von diesem Wüthrich erzeugten Kinder waren ihre Kinder nicht mehr, und, wie eine Medea in ihren leiblichen Kindern nur die höhnende Treulosigkeit ihres Vaters sah, so auch Gudrune. Sie waren nur seine, des Grausamen, Kinder, und daper der Gegenstand einer schauerhaften Rache. So wie Atle ihrem Bruder Högni das Herz hatte ausreißen lassen, so riß sie es auch seinen beyden Söhnen aus. Noch mehr. Sie faßte ihr Blut auf, und vermischte es mit Meth, und aus ihren Hirnschaalen ließ sie Trinkgeschirre verfertigen, und sie mit Gold und Silber beschlagen.

*) Edda, Dämes. 75.

Als nun der Tag des Todtenmahls, das sie ihren ermordeten Brüdern zu feyern beschloffen hatte, herankam, lud sie hiezu den Mörder Ute selbst ein.

Die vergoldeten Trinkschaalen wurden ihm vorgelegt, voll Meth war, aber mit dem Blut seiner Kinder gemischt. Eben so auch wurden ihm die Herzen derselben gebraten dargereicht. Daß er an beyden nicht zweifeln dürfe, erklärte ihm die Königin zuletzt, da er schon trunken war, und als er einschlief, trat sie, begleitet von des ermordeten Högni's Sohne, zu ihm hin, und hieb ihm das Haupt ab. Hierauf zündete sie den Palast an, und, um das ganze Spiel der Rache mit ihrem eignen Tode zu beschließen, eilte sie hinaus, und stürzte sich in die Fluthen des Meers.“

So weit als Probe von den Zusätzen zu den Nordischen Blumen.

Auch abgesehen davon hofft man, wird diese nordische Darstellung von der Geschichte der Nibelungen allen jetzigen Verehrern der deutschen Vorzeit willkommen seyn. Wer sie noch umständlicher zu lesen wünscht, den verweise ich auf meine Uebersetzung von Gudms Geschichte der Nordischen Sabelzeit I. B. S. 400 — 426.

Gr.

Aus dem Angelsächsischen Monatlid.

Was ist so schnell als Wind in der Luft?
Was geht so weit als Donnergeräusch?
Was ist so groß als Christus Herrlichkeit?
Was ist so mächtig als Wurd? *)
Was so kalt als der Winter?
Was so reißvoll als der Lenz,
Deß Frost am spätesten währst?
Und was ist schöner als Sommer Sonne
In heißer Himmelsluft?

Gr.

Die große Zauberin Hulda.

Dritte Abtheilung,
oder

die Geschichte des Riesen Wikar.

Beschluß.

17.

Skialg hatte noch um die Hälfte so viel und ausgefuchte Leute. Durch Kolls Hand floß das erste Blut, indem er seinen Spieß einem Förunnen mitten durch den Leib sach, so daß er todt zur Erde fiel; Koll aber setzte den Streit muthig fort. Ein gewal-

*) Die Norne Urd oder die Schicksalsgöttin der Bergangenhelt.

tiger Kämpfer auf Rugners Seite, mit Namen Kaldran, ergriff einen großen Stein, aber dieser erblickte ihn sogleich, fing den Stein mit beyden Händen auf, und schickte ihn durch die Luft zurück. Der Stein zerschmetterte ihm den Kopf, und Kaldran war auf der Stelle todt. Von beyden Seiten stritt man fort ohne Aufforderung, und mancher Kämpfer fiel. Skialg fuhr nun in die Schaar hinein, und schlug alles um sich zu Boden. Als dieß Rugner sah, ging er auf ihn los, und ihr Kampf war beydes hart und lang, denn bey keinem von beyden drang die Schärfe des Schwertes durch.

Skialg warf daher seine Waffen weg, ergriff Rugner mitten um den Leib mit beyden Armen, schleuderte ihn gewaltsam zur Erde, warf sich über ihn hin, und biß ihm die Kehle ab, so daß er seinen Geist aufgab.

Auch Koll und Wikar traten einander entgegen, und begannen ihren Zweykampf mit schwerem Hieb und gewaltigem Angriff. Wikar war in Kriegszügen geübt, und hatte manchen Zweykampf bestanden; auch konnte das Schwert ihn nicht verletzen; aber Koll hatte mehr Kräfte. Aufgebracht endlich über seine nutzlose Anstrengung nahm Koll seinen Speer in beyde Hände, und traf damit Wikar so glücklich, daß er zu Boden fiel. Hierauf ergriff Koll mit beyden Händen seinen Kopf, und drehte ihm den Hals um. So endete der Riese Wikar sein Leben.

In dem nemlichen Augenblicke aber that Walbrand mit einem großen Schlachtschwert einen mächtigen Hieb auf Koll quer über seine Schultern, und es wäre auch sein Tod gewesen, hätte nicht sein Hut von Wolfsfell ihn gerettet, denn dieser war undurchdringlich. Inzwischen war Koll nun waffenlos, darum griff er zu seiner Ringekunst, ging auf Walbrand los, und stürzte ihn rücklings auf einen großen Stein, so daß er das Ripp einbrach, und todt zu Kolls Füßen lag. Dieß geschah in dem nemlichen Augenblick, da Skialg, wie vor gesagt, seinen Gegner Rugner zu Boden schlug. Während dieß vor sich ging, hatten Kolbiden und Kanger mit Hülfe der andern eine solche Niederlage unter Rugners Leuten errichtet, daß keiner mehr am Leben war; sogar auch sein dritter Bruder Norre war in dem Kampfe gefallen. Die Einwohner von Thorsthal hingegen verloren nicht mehr als zehn Mann, und konnten sich nun rühmen, den Sieg gewonnen zu haben.

Kurz, nachdem Rugner mit seinen Leuten ausgezogen war, sagte Flegde, es wandle sie eine so große Mißmuth an, und sie bat ihre Schwester, mit ihr hinaus ins Freye zu gehen. Sawlge sah in ihrer Kammer zum Fenster hinaus, und gewahrte daß ein grünllicher Drache von Osten herflog. Zwey große Geyer kamen ihm entgegen, griffen ihn an, und es entstand ein harter Kampf, bis endlich beyde Geyer

todt zur Erde fielen. Bey diesem Wunder sprangen alle Zauberer hervor aus ihren Wohnungen, und siehe, da lagen die zwey Schwestern Flegde und Wolde todt und zerrissen auf dem Felde. Aber gleich oben an, wo die Zauberer zusammengelaufen waren, standen zwey große hohe Zauberinnen, die aus jedem Finger einen Pfeil abschossen, und durch jeden Pfeil ward einer der Zauberer getroffen. Zugleich schwang sich der große Drache hinweg über die Zaubererschaar, und strömte eine so große Menge von Dampf und Gift über sie aus, daß manche davon todt zur Erde fielen. Kurz darauf war kein einziger von ihnen mehr am Leben; der Drache flog nun seinen Weg, und die zwey hohen Frauen wurden nicht mehr gesehen. Aber man hält es für eine ausgemachte Wahrheit, daß es die Zauberin Hulda in ihrer alten Drachengestalt, und ihre beyden Töchter Thorgerd und Vepa gewesen seyen.

Als nun die Einwohner von Thorsthal kamen, wunderten sie sich sehr über die geschehene Niederlage, und waren nun um Gavlöge besorgt, fanden sie aber in gutem Stande, und sie erzählte ihnen alle die Wundergeschichten, die sich indessen zugetragen hatten. Bey dem Gerümmel, welches die Zauberer erregt hätten, und bey ihrem letzten Todeskampfe hätte die Erde gebebt, und sey so erschüttert worden, daß viele Häuser und Höhlen eingestürzt wären.

Uebrigens fanden sie nun in ihren Wohnungen einen Ueberfluß von Geräthschaften und von allem, was sie brauchten, samt Gold und Silber und mannichfaltigen Kostbarkeiten. Drey Tage hielten sie sich hier in guter Ruhe auf, und nachdem sie zuvor alle die erschlagenen Zauberer auf mehrere Scheiterhaufen zusammengeschleppt und zu Asche verbrannt hatten, begaben sie sich, mit mancher kostbaren Bürde beladen, auf den Heimweg.

Der siegreiche Koll aber nahm die erbeutete Gavlöge bey'm Arme, und so zogen sie dann glücklich und vergnügt den Gebirgen zu, die oben über Nummetthal lagen. Hier nahm Stialg das Wort, hieß sie alle niederzihen und ausruhen, und sprach dann wie folget:

18.

Nun haben wir, mein Sohn Koll, dich auf diesem Zuge begleitet, und ein glücklicher Erfolg ist uns in allen Stücken zu Theil geworden. Da wir nun wieder, jeder seinen Weg nach Hause ziehen müssen, so wollen wir alle die Beute, die wir mitgebracht haben, in zwey gleiche Theile theilen. Dir soll der Eine Theil, und mir und meinen Mannen der andere gehören. Du bringst nun Gavlöge zu ihrem Vater zurück nach Nummetthal, erbältst sie zum Weibe, kommst in Ansehen und Volksgunst, und wirst immer für einen weidlichen Kämpfer gehalten werden. Zehen von meinen Mannen sollen dich mit deiner Habe hinab

zu Alf begleiten, denn die meisten würden es wohl nicht gerne sehen, wenn wir alle kämen. Auch diese zehen sollen alsobald zurück in unsern Wohnsitz nach Thorsthal, denn ich bleibe nicht lange mehr da; bald werde ich zu dem Reiche eilen, das ich gewiß bin, in dem großen Jötunheim zu erhalten. Und nun leb wohl, mein Sohn, und sey glücklich!

Ende.

Anm. Hier schien mir der schicklichste Punct zu seyn, diese Geschichte abzubrechen, ob sie gleich noch einige Abschnitte weiter geht, aber dann ohne Absicht und Interesse, als Bruchstück aufhört. Findet man einst eine vollständige Handschrift dieser schätzbaren Antike auf, dann kann auch der zweyte Theil, mit seinem wahren, und allem Vermuthen nach nicht uninteressanten Ende gegeben werden.

Gr.

Die heidnische Burg bey Hedelfingen.

Dem vielforschenden Sattler zufolge soll eine Segend um Hedelfingen, unweit des Schlosses Würtemberg, die Burg genannt, noch von den alten heidnischen Teutschen herrühren. Man finde nicht nur bey'm Umgraben der Weinberge starke Gemäuer in der Erde, sondern man hätte auch darin vor Zeiten ganze Truchen mit Leinwand gefunden, die aber Alters halber vermodert gewesen.

Wäre es wohl hier nicht der Mühe werth, Nachgrabungen mit Absicht und unter dem Schuß der Regierung zu veranstalten?

Gr.

Nachtrag zu der Nachricht von Albrecht Dürers Werken.

Zur Vervollständigung meiner Nachrichten über Albrecht Dürers Werke bemerke ich nachträglich, daß die, noch als ich meine Notizen niederschrieb, in der hiesigen von Pelterschen Gemälbefammlung aufbehalten gewesene Kreuzabnehmung durch Kauf an die Herren Boissere in Heidelberg übergegangen ist.

Wärnberg, den 4 August 1816.

J. A. Börner.

Sprüchwörter und Gnomen.

Zu Hochzeitmahlen und Tausen
Nicht ungebeten gekauft.
Gutem Ohr
Schwage wenig vor.

5.

Verbesserung.

In Beyl. 7. S. 23. Z. 12. fl. die drey Malereyen u. ist zu lesen zwey u.

Form. g. 72.

IPNNTI NI *IRYPI

Eine

MAGAZINZEITUNG

für

I 8 I 6.



h e r a u s g e g e b e n

von

f. D. Bräter.

D r i t t e s V i e r t e l j a h r .

Hall im Königreich Württemberg,
gedruckt und mitunternommen von David Ludwig Schwend.

Herrn Medelwoll. Die Begleitung von Frauen.



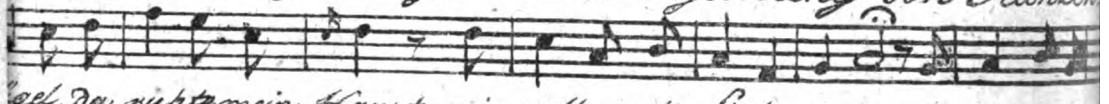
so stark das Schifflein schoss, dass ihnen Brust die Milch ent-



! Wehe Dir! dass ihrer Brust die Milch entfloß.



Der Elfenhügel. Die Begleitung von Frauen.



gel, da ruhte mein Haupt, mir wollten die Lieder sinken, da kamen ge-



Mägdelein, die schienen mir küssend zu winken. Seit ich zu erst sie sah.



Der Elfenhügel. Die Begleitung u. Heerkloster.



da ruhte mein Haupt, mir wollten die Lieder sinken, da kamen gegangne



hienen mir küssend zu winken. Seit ich zu erst sie sah.



Edunna und Hermode.

Eine Alterthums - Zeitung auf das Jahr 1816.

Nr. 27.

Inhalt: Herr Medelwoll! ein dänisches Volkslied. Der Grabhügel zu Hobbach. Die Gräber und Urnen in Waiblingen. Auszüge aus Briefen. Beitrag zu Scherz-Oberlin's Stoffar, von Hn. Prälat Schmid. Fortsetzung. Snomen.

Herr Medelwoll. Ein dänisches Volkslied.

(Aus Sanders Auswahl mit der Volksmelodie v. Kunzen.)

Schön Suschen so stark das Schifflein schoß,
Daß ihrer Brust die Milch entfloß:
(Wehe Dir! Wehe Dir!)

Daß ihrer Brust die Milch entfloß.

Hör, Suschen, trautes Töchterlein,
Was rinnt die Milch ins Gewebe hinein?

Es ist nicht Milch, es scheint nur so:
Ich trank zur Nacht den Meth gar froh.

Das Weibes gleicht sich nimmer, traun!
Die Milch ist weiß, der Meth ist braun,

Nein, Mutter, ich bin nicht verflocht!
Herr Medelwoll hat mich verflocht.

Und sagst Du die Wahrheit, wie sich gebührt,
Und hat Dich Medelwoll verführt:

So soll er oben im Galgen wehn,
Und Du sollst unten in Flammen vergehn!

Schön Susselein ummantelte sich:
Du Medelwoll dich leise schlich.

! it garten Fingern klopft sie an:
Auf, auf, Herr Medelwoll, aufgethan!

Ich lud gar Keinen zu mir ein,
Und lasse Niemand des Nachts herein.

Steh auf, Herr Medelwoll, öffne mir!
Die Mutter weiß Alles! Sie zürnet Dir!

Du sollst hoch oben im Galgen wehn,
Ich soll tief unten in Flammen vergehn.

So sterb' ich nimmermehr für Dich:
Verbrennen sollst Du nie für mich.

Geschwind in die Kränze das Gold gethan!
Ich sattle und führe mein Rosß heran.

Er warf den Mantel um die Frau,
Und hob sie auf sein Rosß so grau.

Zum Frühlingshaine kamen sie nun;
Hier wünschte Suschen ein Weilchen zu ruhn.

Sprich, Liebchen, wird Dir der Weg zu lang?
Ob wird der Sattel Dir zu gebrang?

Der Weg wird nimmer mir zu lang,
Alein der Sattel zu gebrang.

Den blauen Mantel verbreitet er nun:
Ersüß Dir, Suschen, darauf zu ruhn?

Nur eine der Jungfrau sende mir Gott!
Sie hülfte mir doch vor meinem Tod!

Die Jungfrau sind so fern von hier:
Du hast nun Keinen außer mir.

Weit lieber hier am Boden todt!
Es sehe kein Mann des Weibes Noth!

Verbinde nur die Augen mir;
Statt Wehemutter dien' ich Dir!

Mir gebe Christ den Labetrunk!
Der löschet mein Herz, von Kummer krank.

Flugs war der Treue bereit dazu:
Er holte Wasser im Spangenschuß.

Er drängte sich wohl durch Busch und Dorn,
Und gieng den langen Weg zum Born.

Und als er stieg zum Born hinab,
Befangen Nachtigallen ein Grab.

Todt, todt liegt Suschen im Frühlingshain,
In ihrem Schooß zwey Ednelein!

Er achtete nicht auf Vogelgesang,
Und gieng zum Hain den Weg so lang.

Er edimnt zur Stelle, da es tagt:
Die Abgleit hatten wahr gesagt.

Er grub ein breites und tiefes Grab,
Und senkte alle drey hinab.

Und als er über der Stätte stand;
Da weinten die Kinder im Grabesland.

Er feste den Schwerdtgriff gegen den Stein;
Die Schneide drang ins Herz hinein.

Schn Süsschen war ihm treu und hold:
Nun ruht er bey ihr, wie Erß gewollt.

Der Grabhügel zu Hobbach.

Hofrath Hanselmann gab in seinem classischen Werke Th. I. S. 94. Nachricht von drey heidnischen Grabhügeln, welche unweit dem Hobentob-Weikersheimischen Dorfe Hobbach an der Jart entdeckt, und davon auch zwey schon vor 50 Jahren angegraben worden.

Der eine davon wurde bis auf den Grund abgehoben. Der Erdboden sah aus, wie eine festgestampfte Scheuertenne, ganz glatt und eben. Auf diesem standen 50 bis 60 Urnen von verschiedener Größe, und von brauner, etwas ins Gelbe fallender Farbe. Zwischen den Urnen gingen jedesmal eine Reihe aufeinander gelegter Steine zugespitzt in die Höhe, so daß der Grabhügel einen Keil bildete, und unten auf jeder Urne lag ein breiter Stein quer über als Deckel. Rund um jenen Stein-Keil war eine Erde von besonderer Art gedeckt, die dort nicht einheimisch ist. Und der ganze Keil war dann oben mit einem, gleich einem Marksteine herausragenden, Stein geschlossen. In den Urnen selbst war nichts als Asche, und oben auf dem Hügel einige Kohlen.

Der zweyte Hügel aber, den man aufgrub, war noch merkwürdiger. Er war zirkelrund, mit großen Sandsteinen in dreyfacher Reihe umstellt, hatte einen Umkreis von 12 Ruthen, und eine Höhe von 12 Schuhen.

In der Mitte dieses Hügel gegen Mittag zu fand man noch ein anderes halbzirkelrundes Gemäuer von ganz andern Steinen, die unsern Feuersteinen gleichen, rauh und uneben, und gleich dem äußern Hauptgemäuer durchaus ohne Inschrift.

Nächst an diesem halbrunden Zirkel lag ein Stück von einem Hirschhädel, dann zwey schöne, zierlich durchbrochene Haarnadeln, sechs knopffartige Beschläge, die gestaltet waren, wie die Bouclen bey den Rutschensperd-Zeugen, in zwey Reihen, zwey große Ringe, deren jeder drittehalb Loth wog; endlich ein, unten offenstehender Ring, und zwey Stücke von einer feinen Kette, die aber nicht ganz herausgebracht werden konnte.

Die Gegend, auf welchem der erste Grabhügel stand, heißt der Haag, und war noch im vorigen Jahrhundert ein schöner Eichenwald, der in der teutschen Heidenzeit ein Opferhain gewesen zu seyn scheint — denn in der Mitte dieses Haags oder Eichenwalds fand sich noch eine große steinerne Platte mit andern Steinen gegen Mittag zu, welches der Opferaltar gewesen seyn könnte.

Auch behauptete ein alter, ehelicher Richter und Schiedler zu Hobbach, daß man daselbst noch viele Heidensteine antreffe, worüber übrigens die weitere Auskunft fehlt. Nur sollen sie den größten Mark- oder Grenzsteinen gleichen.

Der dritte Hügel aber, welcher, der äußern Gestalt und Größe nach, dem zweyten ganz ähnlich, und ihm auch am nächsten ist, blieb uneröffnet.

Nach mehr als 60 Jahren endlich haben sich einige Alterthumsfreunde in der dortigen Gegend unter der Hauptmitwirkung des jetzigen Herrn Pfarrers von Hobbach entschlossen, auch diesen dritten Grabhügel auf ihre Kosten untersuchen und aufgraben zu lassen.

Dies erzählten mir vor einigen Tagen Se. Hochfürstl Durchlaucht zu Langenburg, und Herr Decan Pröhl zu Weikersheim bekräftigte mir dieß nicht nur, sondern versicherte mich auch, daß der Herr Pfarrer zu Hobbach die darin aufgefundenen Alterthümer in Verwahrung habe — Urnen, Haarnadeln u. dergl.

Wäre es der jetzt bodenlosen Feldwege und der Kürze der Zeit halber möglich gewesen, ich hätte gern meinen Rückweg über Hobbach, und den aufgegrabenen Hügel, so wie die entdeckten Alterthümer selbst in Augenschein genommen.

So aber muß ich mich nun darauf beschränken, den Herrn Pfarrer daselbst hiemit zu öffentlicher Bekanntmachung des ganzen Hergangs und Erfolgs der angestellten Untersuchung aufzufordern, erlaube mir aber hiebey zum voraus folgende Bemerkungen:

Weder Urnen und Asche, noch Kopfhaarputz, und selbst auch nicht die Nähe der Teufelsmauer sind ein Beweis, daß diese Gräber römische und keine teutschen sind.

Im Gegentheil scheint sowohl die Bauart dieser Hügel, welche mit andern teutschen übereinkommt, als der Umstand, daß sich in den Urnen selbst nichts als Asche befindet, ebendafür zu sprechen, daß sie teutsche und keine römische Gräber sind.

Denn daß die Teutschen bis zur Einführung des Christenthums ihre Todten verbrannten, und die Asche in Urnen sammelten, so gut als die Römer, nicht aber begruben, das ist bekannt.

Nur fand dieser Unterschied zwischen beyden Nationen statt, daß die Teutschen auch die Gebeine in Asche vermandelten, *) oder wenigstens die gebrannten Gebeine zu Asche zerkrüeten; wie aus einigen unstrittig teutschen Aschentöpfen **) erhellet; (wenn gleich die, von Herrn Ingenieur-Lieutenant Streelt bey dem Dorfe Mistelgau (im Bayreuthischen) unter 30 Grabbügeln in Einem derselben entdeckte Haupturne, worin sich auch Knochen und Kohlen befanden, eine Ausnahme zu machen scheint) die Römer hingegen ein besonderes Behältniß für die Knochen, die sie nicht verbrannten, und ein besonderes für die Asche hatten, wovon sie jenes ossuaria, dieses aber cineraria nannten. In der zerstörten Römerstadt Aræ Flavie fand Hanselmann eine solche vereinte Urne. Der obere Theil, einem Essigkolben der Gestalt nach gleichend, enthielt die Asche, und war die cineraria, der untere Theil aber, die ossuaria, von welchem man den obern abheben konnte, bestand mit einem eben so weiten Halbe, als der Fußboden der cineraria ist, in einem zirkelförmigen tiefen Fußgefäße, gleich einer geschlossenen Schüssel. Diese Seltsamkeit habe ich selbst vor dem Jahre noch in dem Hanselmannischen Museum auf dem Hochfürstlichen Schlosse zu Kirchberg gesehen. Abgebildet aber findet man sie in Hanselmanns Werke, Th. I. Kupfert. IX. Fig. 1.

Auch das Material und die Form entscheidet zwischen römischen und teutschen Urnen nicht — Es gibt teutsche Urnen von Gold, Kupfer und Glas — meistens aber von Thon, wie die gewöhnlichen römischen, besonders in der Nähe der Römer.

Aber die Geräthschaften bey diesen Urnen scheinen mir sehr zu entscheiden, und ich gestehe aufrichtig, daß ich die ungemein schwere, aus gemeinem Metall und etwas plump verfertigte Haarnadel in Hanselmanns Museum, die er einer römischen Dame zuschreibt, lieber für die Haarnadel einer unserer, noch mit üppigem blondem, und schwer zu bändigendem Haupthaar versehenen, ältesten teutschen Frauen erklären möchte.

Gr.

*) S. Capitulatio de partibus Saxonie, p. 302. Si quis corpus defuncti hominis secundum ritum Paganorum flamma consumi fecerit, & ossa cajuus (ejus) ad cinerem redegerit, capite punietur.

**) Vor wenigen Stunden las ich das, kann mich aber im Orange anderer Geschäfte jetzt platterdings nicht erinnern, es in Schätze, Ligel, Kößlig, Hachenberg, Hummel, Hanselmann, oder Joachim Müller.

Die Gräber und Urnen in Waiblingen. Eine Anfrage.

Im J. 1530 wurden, Sattlern zufolge, bey Grabung eines Fundaments, noch Ruinen von Gebäuden nebst Urnen und Lichtern, die noch brannten, gefunden; auch vor eilf und sechzig Jahren noch ein ähnliches Grab mit Waffen und Urnen.

Frägt sich, ob nichts von diesem Funde übrig ist, und ob man seither keine neue Entdeckungen gemacht, oder eine absichtliche Nachgrabung verdienstlich gehalten hat?

Gr.

Auszüge aus Briefen. Nordische Nachrichten.

Kopenhagen, den 18 Oct. 1815.

Hiermit erhalten Ew. —

1) Einen handschriftlichen Auszug aus des Isländers, Prof. Magnussens Abhandlung über das Byzantinische Hoffest, τὸ Κοριναίον, und das dabey abgesungene Gothische Lied. Es ist eigentlich eine Fortsetzung von Ihrer Untersuchung in Bragur, *) und dadurch veranlaßt. Ich überlasse es daher Ihnen, ob Sie hievon eine teutsche Uebersetzung veranstalten und herausgeben wollen oder nicht. †)

2) Ebendesselben Versuch einer Erklärung über einige Stellen in Ossians Gedichten, die größtentheils die Skandinavische Heidenzeit betreffen. Kopenhagen 1814. Eigentlich ein besonderer, aber seltener Abdruck aus den Schriften der Skandinavischen Literaturgesellschaft. Eine Uebersetzung dieses Werks mit verschiednen Verbesserungen und Zusätzen soll künftiges Jahr entweder Teutsch oder Englisch erscheinen.

3) Noch ein Exemplar des Quæsi i runom, dessen Sie schon in Ihrer ersten Beilage gedacht haben.

4) Acta solennia Universitatis Havniensis die 17 Aug. 1815. aus gleicher Veranlassung, besonders aber interessant durch die Lebensbeschreibungen der, zu academischen Graden promovirten Gelehrten.

5) Eine isländische Erzählung (Sökttr.) von dem sogenannten Hryggjarlykki von Karl Vesáli mit lateinischer Uebersetzung von Prof. Thorlacius, in Form eines Programms. 1815.

6) Lieder (ein isländisches und drey dänische) auf das Geburtsfest des Königs, 1812. abgesungen auf Island in dem Klubb von Keikiawig, und und ebendasselbst gedruckt auf Leicaargard (als Probe von den letzten Früchten der isländischen Pressen.)

*) S. Bragur B. IV. Abtheil. II. S. 36 — 45.

†) Diese soll veranstaltet, und dann, wo möglich in einem der nächsten Blätter von Idunn mitgetheilt werden.

7) Des Engländers M. Hendersons (der vor kurzem hier angekommen ist, und sich diesen Winter hier aufzuhalten gedenkt) nunmehr in isländischer Sprache herausgegebenen Nachricht von den Bibelgesellschaften nebst dem Danklied an die Britische, von dem Dichter und Priester John Thorlakson, dem Uebersetzer Miltons, und endlich

8) von Herrn Prof. und Ritter D. Thorlacius seine Libri Sibyllistarum veteris ecclesiae etc. 1815, wober mir zugleich aufgetragen ist, Ihnen seine achtungsvolle Empfehlung zu melden.

Sämunds Edda 2r Th. wird hier kaum aus der Presse eher als spät im nächsten Winter herauskommen, welchen langen Aufenthalt man übrigens bios derögerung in der Buchdruckerey zuschreiben muß. Herr Raff, welcher auf seiner Rückreise von Island auch Edinburg besucht hat, wird hier jeden Tag erwartet. Der gelehrte Etatsrath Strepensen von Island, welcher der dortigen Buchdruckerey vorsteht, hält sich diesen Winter hier auf. Sehr verlangt mich nun nach der Fortsetzung von Idunna und Hermode, da der Anfang schon vortreffliche Stücke enthält. Ihre Odina und Teutona kann man hier kaum zu sehen erhalten etc.

S.

Beitrag zu Scherz-Oberlin's Glossar

von Herrn Pralat Schmid. Fortsetzung.

- suchwerke, Anfangsgründe, Rudimente: noch dem sie die ersten Buchwerk der Buchstäblichen Geschrift ergriffen, s. Wimpbeling in seiner von Moscherosch 1648 herausgegebenen Schrift Teutschland, in Hausleutners Schw. Arch. I. 94. von ranh, rudis, rudimenta.
- suchen. Mehrere Felsenberge, außer dem Hundsrücken, tragen diesen Namen: Ruck in der Landgrafschaft Nellenburg, Ruck bey Blaubeyren, der b'Rocken; roc, rocha; frz. it. Fels; *ῥῶκ, ῥῶκ* nach Suidas *ῥῶκος πῖργος*.
- rugen, merken, erkennen: nu ruget ivh alle damite, Wernh. 80.
- ruisar, blaß: des wurden sie hart ruisar. Iw. 7. 489. vergl. 10, 137. von Reue, Schmerz, und far, Farbe.
- runen, den Priesterdienst verrichten: do gie er, daz er rvnte u. gie in daz tempel vnlers herren. S. alt. Evang. in Doc. Misc. II. 28. u. zerhalbe des tempels die zit, do man ravnte. Etbend.
- rüh, hervortragend: sein rützes kinpain. Iw. I. 460. (reisen, sich in die Höhe richten; Rüssel.
- sack, unzüchtige Weibsperson, verm. mit Bode, Schwein, Bohnen, Hurensohn, Suchtel u. s. w.

schall, laute Freude: schimpf u. schall, Melus. Hschr. bey Hr. Prof. Weesenmeyer; schallen, jubiliren: es werdent sich fröwen alle bosfende in dich, ewiglich werden sie schallen, Psalm 4. in D. Casp. Ammanns Psalter, 1523, 8.

schampspiel, was? in Mar. Leb. in Doc. Misc. II. 89. Das Kind Jesus hatte mit andern Kindern Kurzweile treibend, aus Lehmnen Bögelchen geformt: dieß wird Schampspiel genannt. Etwa von Schemen, Scheingestalt?

schauern, bedecken, verteidigen, wie schon im Gloss. bemerkt ist; durch Begriffverwandtschaft geht es über in die Bedeutung verschließen, zueckhalten, sparen: und schauert daran keinen Kosten, F. L. S 61.

scheler wird durch latro erklärt, es bedeutet aber eigentlich Abdecker, von schelen, die Haut abziehen: Abdecker, Wasenmeister oder Schöler. Urk. 1517.

schelten, schirmen: daz er scholte daz unschuldige chritles btut. Wernh. 216. Sie muosten valt gelten Für des todes schelten. Iw. XI. 291. — to schelter, Engl.

scherhaus, Barbierstube: das üre Eün noch nit, oder gar kum, irs Alters fünfzeben Jor habend, verlossen werden in Müßigkeit ze leben, alle lipferikeit in Kleidung, in Worten, mit dem Jor, und in allem wesen an sich zu nemen, ze liegen in den Scherbüßern (nit getar ich sagen in den Bogelkeffigen: vnd Pferdel der Huren) oder in den offnen Winbüßern, by dem Spiel vnd Füllen, vnd an Lieb, an Gel, an Gut, an Ere vndergon vnd verderben, als die vieh, die des buchs vnd fleischs knecht sint. S. Wimpbeling a. a. D.

schim, Schimmer: do chom der liechte sterne mit grozzem schim. Wernh. 201. Alttschf. scima. schliem, hant, und vermuthlich Pergament: Jossen Maler von den schliemen in die Schul u. auf die türn ze malen u. ze plazen, a. e. Rechn. v. J. 1414.

scholbergeld, Abgabe für die Erlaubniß spielen zu dürfen. S. Milchzins.

(Fortsetzung folgt.)

Sprichwörter und Snamen.

Nur Abends ist dem Tag ein Lob zu geben, Wie nach dem Ende nur dem Leben.

Der Liebe Kunst Raubt die Vernunft.

S.

Edunna und Hermode.

Eine

Alterthums = Zeitung

auf

das Jahr 1816.

Nr. 28.

Inhalt: Der Rittersaal in dem Schlosse des Herrn Grafen zu Erbach. Gott Heimball in Bronze. Sprachwörter und Snomen.

Der Rittersaal in dem Schlosse des Herrn Grafen zu Erbach.

Vorerinnerung.

Alle Reisenden kommen mit Bewunderung und Ehrfurcht aus Erbach zurück, und schon längst hatt' ich mir gewünscht, entweder zu diesen Denkmätern unserer ritterschaftlichen Vorzeit selbst wallfahrten zu können, oder doch durch irgend einen Reisenden eine ausführliche und zuverlässige Beschreibung des dortigen Rittersaales schriftlich zu erhalten.

Daß bereits eine gedruckte Beschreibung davon vorhanden sey, hörte ich nie, las ich nie, ahndete ich nie.

Um so angenehmer wurde ich überrascht, als mich vor kurzem über der Tafel Sr. Hochsprstl. Durchlaucht zu L. damit beschenken.

Sie führt den Titel: Kurze Beschreibung des Rittersaales in dem Schlosse zu Erbach im Odenwalde und der in demselben aufgestellten Rüstungen und Waffen. Amorbach, gedruckt bey H. W. Volkhart, Hofbuchdrucker, 1808. 44 S. in 8., und ist vermuthlich als Geschenk für die erlauchtesten Freunde des Herrn Grafen dem Drucke übergeben, und nie in den Buchhandel gekommen.

Um so mehr eile ich, diese, allen Freunden der vaterländischen Vorzeit und selbst allen Geschichtsforschern gewiß eben so willkommenen als lehrreiche Beschreibung durch die Alterthums-Zeitung mit wenigen Auslassungen zur allgemeinen Kenntniß zu bringen.

Gr.

Bauart des Rittersaales und vorläufige Bemerkungen über die ganze Sammlung.

Zu der Erbauung des Rittersaales zu Erbach gab die jetzt in demselben aufgestellte Sammlung der Rüstungen und Waffen einiger berühmten und berühmtesten Männer der Vorzeit die Veranlassung. Da diese Gegenstände aus verschiedenen Jahrhunderten abstammen, so mußte man bey der Architectur dieses Saales auch den Styl mehrerer Jahrhunderte verein-

nigen, um ein dem Zweck entsprechendes Ganze darzustellen. Deswegen wurden außer andern Gebäuden besonders die Kirchen zu Michelstadt, Gelnhausen, Frankfurt am Mayn und der Dom zu Strasburg als Muster angenommen.

Um der Menge interessanter Gegenstände die nöthige Beleuchtung zu verschaffen, und zu gleicher Zeit einen nicht gewöhnlichen Vorrath von Glasmalereien auf die schicklichste Weise anzubringen, sah man sich veranlaßt, den Fenstern mehrere Höhe zu geben, als sie in einem Privat-Gebäude im gothischen Geschmack erhalten haben würden, und so wie man in den Gebäuden dieses Styls, sowohl an den Verkreuzungen der vorklebenden Rippen des Deckengewölbes, als an den Pfeilern und Wänden, Wappen antrifft, die gewöhnlich auf die Stifter und Erbauer derselben Bezug haben, so sind auch hier mehrere Wappen angebracht, die zur Geschichte des Hauses Erbach gehören. Die allegorische Verbindung der drey Wappenschilde über dem Eingang in die Begräbniß-Capelle bezieht sich besonders auf das freundschaftliche Verhältniß und künftige Vereinigung Erbachs mit der Grafschaft Wartenberg-Roth.

Die Sammlung der Rüstungen verdankt man größtentheils dem gegenwärtigen allgemeinen Wechsel der Dinge, dem auch die Zeughäuser unterworfen wurden. Mangel, Bedürfnisse und Finanzoperationen ließen in den Rüstungen bloß das rohe Eisen erblicken, welches man zu nothwendigern Dingen verwenden zu können glaubte, und so wurden sie entweder verschmolzen oder als altes Eisen verkauft. Was noch verschlossen blieb, das öffnete der Revolutionkrieg, in welchem besonders die Zeughäuser zu Nürnberg, Amberg, Neumarkt u. a. m. geplündert und zerstreuet wurden. Von solchen Umständen und von guten Freunden begünstigt konnte nach und nach diese nicht unbeträchtliche Sammlung hier vereinigt werden.

Die Turnier-Rüstungen hat man besonders so zu bekleiden gesucht, wie nach alten Beschreibungen und Monumenten die Ritter ebendem mit ihren Pferden auf den Turnieren zu erscheinen pflegten. Der Pferde wegen mußten diese Rüstungen auf den Boden gestellt werden; die übrigen aber stehen, um dem Saale weniger Platz zu rauben, auf Kragsteinen 6 Schuh hoch an den Wänden erhöht.

Man betrachte daher diesen Saal im Ganzen nicht als eine Nachbildung eines Waffensaales oder einer Rüstkammer der Vorzeit, sondern, abgesehen von dem Interesse, das die Rüstungen berühmter Männer im Einzelnen gewähren, als eine bildliche Darstellung des Ueblichen der damaligen Zeit, sowohl in Ansehung des Ritterwesens als der Bauart.

I. Turnier-Rüstungen zu Pferde.

1. Conrad von Küneberg, ein fränkischer Edelmann. Die Familie von Küneberg schenkte diese Rüstung hierher, mit der Versicherung, daß es die nemliche wäre, mit welcher Conrad im J. 1486 auf dem 34ten Turnier zu Bamberg erschienen sey.

2. Erasmus Schenk, Herr zu Erbach und Bidebach, ein Sohn Schenk Philipps und Margarethens, Gräfin zu Hohenlohe, wurde 1450 geboren. Außerdem daß er bey vielen Turnieren, wovon er ein großer Verehrer war, als Mitkämpfer auftrat, erschien er auch im J. 1486 bey dem Krönungs-Akte Kaiser Maximilians des ersten zu Aachen, wo er von demselben zum Ritter geschlagen wurde, und wohnte im folgenden Jahre dem Reichstag zu Nürnberg bey. Sein Wahlspruch, welcher sich auf dem Sattel dieser Rüstung befindet, hieß:

ICH GREIF ES AN MIT GOTT VNT DEM GLIK,
DAS IST MEIN MEISTERSTIK.

Diese Rüstung wurde im Nürnberger Zeughaus aufbewahrt.

3. Turnier-Rüstung eines Grafen von Leiningen, von welchem keine historischen Nachrichten bekannt sind. Sie ist ein Geschenk des hochseligsten Fürsten von Leiningen.

4. Johann Ernst, Herzog zu Sachsen, geb. 1521. Er starb im J. 1553. Sein Wahlspruch, welcher sich auf dem Brustharnisch des Pferdes befindet, war:

„Ich traue Gott von ganzem Herzen.“

Auf dem Harnisch steht der nemliche Wahlspruch in fehlerhaftem Latein „chredo in Deo“ mehrmals wiederholt. Der jetzt regierende Herzog von Weimar schenkte diese Rüstung hierher.

5. Friedrich III. römischer Kaiser, Herzog Ernst des Eisernen von Oesterreich Sohn, ward 1415 geboren, und nach dem Tode des Kaisers Albrecht, seines Vaters, 1440 zum römischen Kaiser erwählt. Die Rüstung war auch im Zeughause zu Nürnberg,

wohin sie der Kaiser geschenkt hatte, aufbewahrt. Der Rost, welcher den Harnisch des Kaisers deckte, und die Verwahrlosung der ledernen Rüstung des Pferdes machten es notwendig, beyde neu, aber pünktlich wie sie waren, herzustellen; daher das Ansehen von Neuheit.

6. Eitel Friedrich, Graf zu Hohenzollern, ein Sohn Jobocus Nicolaus und Elisabethen, einer Gräfin von Werdenberg. Der verstorbene Fürst Carl Friedrich von Hohenzollern Siegmaringen schenkte diese Rüstung hierher. Mann und Pferd sind so gekleidet, wie man im Kriege zu erscheinen pflegte.

II. Rüstungen zu Fuß.

1. Eppelstein von Gailing, (auch Apel und Edelein genannt.) Er stammte aus dem nun ausgestorbenen Geschlecht der Gailing von Mersheim, und sein Stammhaus war Gailing, ein Schloß ohnweit Rothenburg an der Tauber. Durch seine Räubereyen, die er in Franken trieb, und womit er sich besonders den Städten Nürnberg, Rothenburg, Weissenburg und Windsheim fürchtbar machte, brachte er sich auf das Schaffot, und er wurde im J. 1381 zu Neumarkt in der Oberpfalz gerädert.

Diese Rüstung stand lange zu Neumarkt, und wurde erst im J. 1796 von den Franzosen nach Nürnberg gebracht, wo sie für diese Sammlung erkaufte wurde. Auf dem Brustharnisch steht das von Gailingische Wappen mit der Jahreszahl 1364.

2. Cosmus II. Großherzog von Florenz, Ferdinand I. Sohn. Dieser Harnisch stand ebendem in der sogenannten Garderobe zu Florenz, woraus er mit so vielen Kostbarkeiten vom Großherzoge, nachmaligen Kaiser Leopold II. verkauft wurde.

3. Peter Strozzi, Marschall von Frankreich, stammte aus dem noch jetzt in Florenz blühenden Geschlechte der Herzoge von Strozzi ab. Die Rüstung kommt aus dem Pallast Strozzi zu Rom.

4. Johann Jacob Medicino, nachher Medicis genannt, Markgraf von Marnano, wurde 1498 zu Mayland von niedrigen Eltern geboren. Im J. 1553 übertrug ihm Herzog Cosmus von Florenz das Commando der Arme, die er gegen Siena schickte, nachdem er ihn zuvor für seinen Anverwandten erklärt, und ihm das Medicinische Wappen zu führen erlaubt hatte. Durch den glücklichen Ausgang dieses Krieges besetzte er die Herrschaft des Hauses Medici in Toskana, und kehrte mit Ruhm gekrönt nach Mayland zurück, wo er im J. 1555 starb. Die Rüstung kommt auch aus der Garderobe zu Florenz.

5. Conrad von Bemelberg stammte aus einer alten heftigen Familie, die aber nun in Oberschwaben ansäßig ist. Er begab sich frühzeitig in Kaiser Carl des Fünften Dienste, und wohnte als Hauptmann der Schlacht bey Pavia bey. Der Kaiser übertrug ihm

nachher 1527 das Oberkommando über die Truppen, die Georg von Frönsberg, der krank geworden war, nach Rom führen sollte, und half dasselbe einnehmen. In dem nachherigen Türkenkriege erwarb er sich als Oberbefehlshaber über die deutschen Truppen so großen Ruhm, daß ihn der Kaiser zur Belohnung zum Ritter schlug. Nach dem schmalkaldischen Kriege begab er sich zur Ruhe nach Ehingen in Schwaben, wo er auch in einem sehr hohen Alter starb. Auf der Heldebarde, welche diese Figur hält, steht auf der einen Seite das Bild und der Name Christian II. Königs von Dänemark, und auf der andern Bild und Name eines Herrn von Helmstädt.

6. Philipp der Gute, Herzog von Burgund, ein Sohn Johann des Unersrockenen, war 1396 zu Dijon geboren. Während seiner vielen Kriege hatte er 1430 den Orden des goldenen Vlieses gestiftet. Er starb im J. 1467 zu Brügge und hinterließ Karl den Kühnen zu seinem Nachfolger. Auch diese Rüstung, die als eine seltene Erscheinung halbe Panzerschuhe hat, kommt aus der Garderobe zu Florenz, und steht hier so überleidet, wie Philipp, in einer Statue, welche sich in der Franziskanerkirche zu Innsbruck befindet, abgebildet ist.

7. Rüstung eines Grafen von Leiningen, von welchem die historischen Nachrichten fehlen. Sie ist ein Geschenk des kaiserlichen Fürsten von Leiningen.

8. Maximilian I. römischer Kaiser, Sohn Friedrich III. und Leonora, Prinzessin von Portugal, wurde 1459 geboren. Die Rüstung stand als ein eigenes Geschenk Kaiser Maximilians sehr hoch geschätzt im Zeughaus zu Nürnberg. Sie ist hier mit den vorzüglichsten Stücken des Krönungs-Ornats, die zu Nürnberg aufbewahrt werden, ausgeschmückt. Was dort ächt ist, ist hier nach den Ebnethischen Kupferstafeln, den v. Murrischen Schriften und noch mehr nach einem besondern Briefwechsel mit letzterem so treulich nachgeahmt, daß jedermann an demselben seine Neugierde hinlänglich befriedigen, und die Seltenheit vergessen kann, mit der die Reichs-Insignien in Nürnberg gezeigt werden.

9. Gustav Adolph, König von Schweden, der Sohn Karl IX. und Enkel Gustav Wasas, wurde 1594 geboren. Ein zwölfsähriger, mit immer gleichem Glück fortgesetzter Kampf sicherte seinen Thron, vergrößerte sein Reich mit ansehnlichen Provinzen, und bildete seine Soldaten zu den tapfersten Kriegern der damaligen Welt. Dadurch und durch das neue System Krieg zu führen, welches er nach und nach sich selbst schuf, wurde es ihm möglich, im vollen Vertrauen auf seine innere Kraft sich als den Rächer und Beschützer der deutschen Freyheit, welche Oesterreich zu vernichten drohte, aufzustellen. Im J. 1630 erschien er mit einer ansehnlichen Macht auf deutschem Boden, besetzte nach und nach Pommern, Mecklen-

burg und Brandenburg, und öffnete sich den Weg in das Herz von Teutschland durch die berühmte Schlacht bey Breitenfeld im September 1631, in welcher er den Grafen Tilly aufs Haupt schlug. Im folgenden Jahr wollte er den Kaiser in seinen Staaten selbst überfallen. Er erzwang auch den Uebertgang über die Donau und den Lech, und ganz Bayern war schon in seiner Gewalt, als Wallenstein, der große vom Kaiser wieder gewonnene Feldherr seine Absichten vereitelte, und ihn nach Nürnberg zurückzuführen zwang. Hier standen beyde Heere in den August einander gegenüber, und rieben sich wechselseitig durch Hunger und Krankheiten auf. Endlich versuchte es Gustav, das kaiserliche Lager zu stürmen, allein der Versuch mißlang, und er verließ daher die Stadt, die er so lange mit so vieler Aufopferung und so großem Heldennuth verteidigt hatte. Auch Wallenstein zog ab und nahm seinen Weg nach Sachsen, um dasselbe vom schwedischen Bündniß zu trennen. Gustav folgte ihm auf dem Fuße nach, und bey Lützen kam es zu jenem berühmten Treffen, in welchem er den Sieg mit seinem Leben erkauften mußte. Von einem Schusse verwundet starb er im 38sten Jahre mitten im Lauf des Sieges. Ob der Herzog von Lauenburg Antheil an seinem Tode hatte, läßt sich nicht mit Gewißheit behaupten. — Die Rüstung, auf deren Brustpanzer Gustav Adolfs Wappen steht, kommt aus dem Zeughaus zu Nürnberg, wohin sie der König soll geschenkt haben. Neben derselben liegt die schwedische Krone auf dem Königsmantel, beyde nach ächten Abzeichnungen der Originale verfertigt.

10. Albrecht von Wallenstein, Herzog von Friedland, stammte von mittelmäßigem böhmischen Adel, und wurde 1583 zu Prag geboren. Seine Jugend brachte er theils auf Schulen, theils als Page an dem Hofe des Erzherzogs Ferdinand zu Innsbruck zu. Von da ging er auf Reisen, und trat dann als ein ausgebildeter, aber von einem unbegrenzten Ehrgeiz beherrschter Mann in Kriegsdienste des Hauses Oesterreich. Vom Hauptmann schwang er sich in kurzer Zeit zum Obristen, und nach der Schlacht bey Prag im J. 1620 zum Generalmajor. Allein das war für ihn noch nicht genug, er wollte unabhängig und allein herrschen. Durch die Heyrath einer alten Wittwe, die aber bald starb und durch seine Vermählung mit der Tochter des Grafen Harrach hatte er sich ein sehr großes Vermögen und mächtige Freunde am Hofe erworben. Beydes benutzte er zu seinem Plan. Er warb und unterhielt auf eigene Kosten eine Armee für den Dienst des Kaisers, und er wurde dafür 1625 zum Feldmarschall und zum Herzog von Friedland erhoben. Mit dieser Armee zog er gegen den König Christian von Dänemark, und hob durch seine Siege die Macht Oesterreichs auf den höchsten Gipfel, stürzte aber durch seine ungeheuern Erpressungen die Länder,

die er durchzog, ins tiefste Elend, so daß die Stände laute Klagen darüber am Reichstage erhoben, und den Kaiser zwangen, ihn seiner Stelle zu entsetzen. So empfindlich dieser Schlag für ihn war, so reißte ihn doch sein unzerrenlicher Gefährte Senni, mit welchem er die Astrologie studirte, da er in den Sternen las, daß seine glänzende Laufbahn noch lange nicht geendigt sey. Auf seinen Gütern in Böhmen lebte er mit königlicher Pracht, bis die siegreichen Fortschritte Gustav Adolfs in Teutschland den Kaiser nöthigten, seine Zuflucht von neuem zu ihm zu nehmen, und ihm das Commando einer Armee, die er aber erst werben sollte, zu übertragen. Nur auf vieles Bitten und unter Bedingungen, die ihn zum unumschränkten Herrn der Armee und der Länder machten, die er erobern würde, ließ er sich bewegen, dasselbe im J. 1632 anzunehmen. Nun trieb er die Sachsen aus Böhmen, und nöthigte dann den König von Schweden, sich aus Bapern nach Nürnberg zurückzuziehen. Hier stand er 11 Wochen lang mit einer unbefiegbaren Festigkeit, entschlossen den König durch Hunger aufzuzreiben. Allein nach einem blutigen Kampf mußte er es doch geschehen lassen, daß Gustav vor seinem Lager vorbeizog, ohne daß er es wagen konnte, ihn anzugreifen. Er nahm nun seinen Zug nach Sachsen, wo er die Winterquartiere aufschlagen wollte, die Niederlage aber, die er bey Lützen erlitt, zwang ihn, das Feld zu räumen, und sich nach Prag zurückzuziehen. Hier brachte er seine Zeit mit Unterhandlungen zu, bey welchen er nichts geringeres zum Zweck hatte, als vereint mit Schweden und Sachsen den Kaiser zur Annahme eines Friedens zu zwingen, in welchem er als König von Böhmen anerkannt werden sollte. Um inzwischen seinen Plan nicht zu früh zu verrathen, schlug er die Schweden bey Steinau in Schlesien, und durch vieles Bitten genöthigt, zwang er endlich den Herzog Bernhard von Weimar, sich aus Bapern zurückzuziehen, kehrte dann aber gleich wieder nach Böhmen zurück. Graf Piccolomini hatte unterdessen das Geheimniß verrathen, und der Kaiser befohl ihm, das Commando niederzulegen. Als er sich der Absetzung widersetzte, und mit dem Theil der Armee, welcher ihm treu geblieben war, nach Prag ziehen wollte, fand er zu seinem Erstaunen diese Stadt schon besetzt, und die dort herumliegenden Truppen von neuem dem Kaiser verpflichtet. Jetzt ging er mit einem kleinen Gefolge nach Eger, wo er den Ausgang seiner Unterhandlungen abwarten wollte. Allein hier wurde er am 14 Febr. 1634 von dem Hauptmann Deveroux, einem Isländer, dem er selbst viele Wohlthaten erwiesen hatte, ermordet. — Diese Rüstung kam von Eger nach Nürnberg, und von da in diese Sammlung. Ihr Helm, der sich am Kinn abwärts öffnet, ist eine seltene Erscheinung.

11. Albrecht, Markgraf zu Brandenburg-Culm-

bach, Alcibiades, auch der Krieger genannt, war ein Sohn Cassims, und wurde 1522 zu Dnolsbach geboren. Die Rüstung war auch im Zeughaus zu Nürnberg. Auf dem Brustharnisch steht sein Wapen und die Jahrzahl 1550.

(Der Beschluß folgt.)

Gott Heimdall in Bronze.

Alle Attribute, welche das bronzerne Obgenbild hat, das mir Herr Allich mittheilte, deuten auf einen Heimdall.

Heimdall war der Wächter der Götter, der erfahteste und der weiseste unter den Asen. Seine Wohnung ist die Himmelsburg am Ende der Götterbrücke Bifröst, welche wir Menschen den Regenbogen heißen. Dort hält er Wache Tag und Nacht, schläft weniger als ein Vogel, hört das Gras und die Wolle an den Schaaßen wachsen, und sobald er vernimmt, daß die Feueröhne, Muspelheimer genannt, über die Götterbrücke reiten wollen, stößt er in sein Allarmhorn, das Giallarhorn genannt.

Der Gott ist behelmt mit rundem herabhängenden Haupthaar und Bart an Kinn und Lippen. Seine Kleidung ist gothisch, ein Unterkleid und ein Mastrack darüber, stiefelartige Kamaschen reichen bis an die Vorderfüße.

Er steht auf der Himmelskugel, und hält in der einen Hand das Giallarhorn, das ihm über die Knie herunterreicht. Hinter ihm liegt ein Hund auf seinen Hinterfüßen und mit gespitzten Ohren, zum Zeichen der Wachsamkeit.

In einiger Entfernung von ihm kniet demüthig ein Priester, dessen Menschlichkeit gegen den Gott durch die halbe Erde angegeben ist. Er hat den Kopf mit einem langen Tuche umhüllt, das ihm zugleich über den Leib herunterreicht. In den Händen hält er ein musikalisches blasendes Instrument, das fast einem Fagotte gleicht.

Wie ihm auch sey, das Bild ist bis jetzt einzig in seiner Art. Wir hoffen durch die gütige Vermittlung des gelehrten Herrn Decan Sdris in Valen aus der berühmten Gussfabrik in Wasseralfingen unsern Lesern vielleicht einen Gussabguß in Basrelief davon mittheilen zu können.

Sprichwörter und Sagen.

In der Hungersnoth
Gibts kein schlimmes Brod.
Suche Gutes immerzu,
Und des Bösen warr' in Ruh.
Dem Dankbaren gib mehr,
Als nur sein Begehrt!
Was Niemand heimlich hält,
Ist Liebe, Schmerz und Selb.
Kern, ob auch Thränen rinnen,
So lachst du bey'm Gewinnen.

Idunna und Hermode.

Eine Alterthums = Zeitung auf das Jahr 1816.

Nr. 29.

Inhalt: Der Rittersaal in dem Schlosse des Herrn Grafen zu Erbach. Fortsetzung und Beschluß. Beytrag zu Scherz Oberlin's Glossar, von Hn. Prälat Schmid. Fortsetzung. Auszüge aus Briefen. Sprichwörter und Sagenen.

Der Rittersaal in dem Schlosse des Herrn Grafen zu Erbach.

Fortsetzung und Beschluß.

12. Die Rüstung des Grafen Ludwig Heinrich zu Nassau-Kagenellenbogen, von dem man keine historische Nachrichten hatte. Sie ist ein Geschenk des verstorbenen Fürsten von Nassau-Usingen, und so gekleidet, wie sich der Graf nach einem gleichfalls hierher geschenkten Original-Bilde im J. 1621 trug.

13. Georg III. Freyherr von Waldburg, des h. r. R. Erbtruchsess, war der Sohn Johann des Jüngern und im J. 1448 geboren. Kaiser Karl V. belobnte ihn für seine wichtigen Dienste, die er dem Reiche sowohl, als dem Hause Oesterreich erwiesen hatte, mit der Herrschaft Zeil, die er als männliches Reichslehen erhielt, und späterhin noch mit der Zollschneiderei in allen seinen Herrschaften. Er starb 1637. Diese Rüstung war zu Ulm in einem Privathause aufbewahrt.

14. Gottfried, genannt Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand. Sein Vater war Kilian von Berlichingen, und er wurde um das J. 1480 geboren. Seine Jugend verlebte er an dem Hofe des Markgrafen Friedrich von Brandenburg als Edelknaube, in dessen Dienste er dann als Ritter mit 8 Pferden sich in dem Kriege gegen die Nürnberger sehr tapfer hervorthat. Im J. 1504 zog er mit seinem Herrn in den bairischen Krieg, und verlor in einer Affaire bey Landshut die eine Hand, an deren Statt er nach der Zeit einen eisernen Handschuh trug, der mit Federn versehen war und jede beliebige Biegung zuließ. Nach dem J. 1505, wo der bairische Krieg sich endigte, führte er verschiedene Privat-Fehden gegen die Stadt Nürnberg, gegen die Eölnner und gegen den Bischoff von Bamberg, weshalb er in die Acht erklärt wurde, von welcher er sich im J. 1514 durch Vergleich und mit Erlegung von 14000 fl. losmachte. Schon das

Jahr darauf bekam er wieder eine Fehde mit den mainzischen Unterthanen zu Hainstadt, die ihm einen Acker verwüster hatten. In dieser Fehde nahm er den Grafen von Walbeck, des Churfürsten von Mainz Rath, gefangen, der sich mit 8900 Ducaten loskaufen mußte. Er starb 1562. Diese Rüstung kommt von Heilbronn. Auf dem Brustharnisch steht Götzens Wappen, und inwendig am rechten Unterarm befinden sich zwey Zäpfchen, die sicher dazu dienen, den angeknallten eisernen Handschuh vor dem Abrutschen zu wahren.

15. Albrecht V. Herzog in Bayern, ein Sohn Herzogs Wilhelm VI. wurde 1528 geboren. Diese Rüstung stand zu Amberg. Auf dem Vorder-Harnisch sieht man die Schutzhöttin Bayerns, und auf dem Hinter Harnisch das Andreaskreuz. Unten auf dem Brustharnisch steht die Jahrzahl 1549.

16. Cunz von Schott, ein fränkischer Edelmann, war Burggraf von Rotenburg und Amtmann zu Streitberg, im Dienst des Markgrafen Casimir von Brandenburg. Er hat sich durch seine ununterbrochenen Befehdungen gegen die Stadt Nürnberg, die er im J. 1498 anfang und mit vielem Erfolg fortsetzte, berühmt gemacht. Aus Rücksicht gegen seinen Herrn entging er der Strenge, mit welcher der schwäbische Bund gegen die Störter des Landfriedens verfuhr, indem derselbe alle Schlöffer der Pfalz und Ritter zerstören ließ, die durch bekändiges Rauben die Straßen unsicher machten. Schott wurde bloß aufgefodert, sich durch einen Eid zu reinigen. Als er aber demungeachtet forschte, unter Beschützung des Markgrafen dem Bund entgegen zu arbeiten, und einen Bundesknecht, der vor seinem Schloß vorbeizog, mißhandelte, so wurde dem Markgrafen angedeutet, daß man sein ganzes Land verheeren würde, wenn er dem Schott das Handwerk nicht legte. Casimir ließ ihm daher im J. 1523 zu Rabolzburg in der Stille den Kopf abschlagen. Diese Rüstung kommt aus dem

Zeughaus zu Nürnberg. Auf der Brust steht Schottens Familienwappen. Das Richtschwert, welches die Figur hält, soll dasjenige seyn, womit Schott enthauptet wurde.

III. Waffen an den Pfeilern.

Sie bestehen aus einer Sammlung aller Waffen, welche im Mittelalter gebräuchlich waren.

Die achtungswerthesten Stücke darunter sind:

1. am fünften Pfeiler ein Schild, auf dem in getriebener Arbeit sehr wahrscheinlich Scenen aus dem trojanischen Kriege vorgestellt sind.

2. ein Sattel aus dem gräflich ortenburgischen Hause, dessen Kranz mit meisterhaft getriebener Arbeit in Eisenblech auf der äußern Seite beschlagen ist. Auf den Steigbügeln steht das Ortenburgische Wappen.

IV. Die gemahlten Glasscheiben.

Diese reiche Sammlung hat das Verdienst, daß sie Kunstwerke dieser Art aus allen Jahrhunderten seit Entstehung dieser Kunst bis zu ihrem Verfall enthält.

Das erste Fenster stiftete Kaiser Adolph von von Nassau, der 1298 in der Schlacht bey Vellheim blieb, in das Chor des Nonnenklosters zu Altenberg in der Wetterau.

Das zweite Fenster enthält Wappen des gräflichen Hauses Ortenburg im besten Styl gemahlt.

Das dritte Fenster enthält Wappen des Hauses Erbach aus dem 16ten Jahrhundert.

Das vierte Fenster stand in dem Chor der Kirche zu Wimpfen am Berg und enthält die ältesten Stücke der Glasmahlerey.

Die Mandeln im fünften Fenster standen ebenfalls daselbst, und gehören zu der Mahlerey im vorgehenden Fenster. Der Liebhaber, der einen besondern Werth in diese Kunstproducte setzt, findet in der untersten runden Scheibe, die zwischen den Mandeln sitzt, eine sonderbare bildliche Darstellung des Malers. Das ganze Gusef stellt die Geburt Christi vor; in einer Nebenkammer sitzt der alte Joseph andächtig an einem Kamin, und köcht dem neugebohrnen Kinde den ersten Brey. Die Scheibe kommt von Ulm.

Im sechsten und siebenten Fenster sind Wapen mehrerer Standespersonen angebracht. Sie stammen aus dem 15ten, 16ten und 17ten Jahrhundert.

Die Mandeln im achten Fenster waren ebenfalls in der Kirche zu Wimpfen. Die runden Scheiben kommen von Ulm.

V. Die Begräbniß-Capelle.

Der Werth, den lapidarische Monumente für die Geschichte haben, gab die Veranlassung, diese Grabsteine aus einem sehr alten und verfallenen Kloster im hiesigen Lande, in das einst die ältesten Dynastien von

Erbach begabten wurden, wegzunehmen, und sie hier in dieser Gruft, die ebenfalls nach gotischem Geschmack verziert ist, vor vielen Beleidigungen zu sichern.

Die vier Scheiben, aus denen das Fenster linker Hand besteht, waren von dem ersten Fenster im Ritteraal, welches von Kaiser Adolph von Nassau in die Kirche nach Altenberg gestiftet worden, übrig geblieben.

Das große Fenster rechter Hand, auf welchem eine aufsteigende Maria in einer Glorie vorgestellt ist, ist ein glücklicher Versuch in der Nachahmung der alten Glasmahlerey des hiesigen Malers, Herrn Christian Rehrer.

VI. Die Eginhards-Capelle.

Am Eingang in die Begräbniß-Capelle linker Hand befindet sich in einer Neben-Capelle der Sarkophag, worinn ehemals die Gebeine Eginhards, Kaisers Carl des Großen Geheimtschreibers und ersten Dynasten der Grafschaft Erbach, wie auch seiner Gemahlin Emma und deren Schwester Gisella in der Abtey Seligenstadt waren aufbewahrt worden.

Eginhard, ungefähr in der letzten Hälfte des 8ten Jahrhunderts gebohren, kam frühzeitig an den Hof Carl des Großen, wo er erzogen und gebildet wurde. Seine Talente und sein edler Character machten ihn bald zum Lieblinge des Kaisers, der ihn als Geheimtschreiber brauchte, und in der Folge ihm die wichtigsten Haus- und Reichsgeschäfte anvertraute. Als Gelehrter zeichnete sich Eginhard durch die Biographie von Carl dem Großen, wie auch durch seine Uebersetzung der Geschichte der heil. Märtyrer Marcellinus und Petrus rühmlich aus; diese Schriften, wie auch seine hinterlassenen Briefe sind lebende Beweise sowohl seiner vertrauten Verhältnisse und seines hohen Einflusses bey diesem Monarchen, als auch seiner tiefen Kenntnisse, die er besaß. Der Erzählung, daß Eginhard eine Tochter Carls verführer, und nachher geellicher habe, fehlt es an historischem Beweise, besonders weil Eginhard selbst unter Carls Kindern, die er alle mit Sorgfalt aufzählte, weder einer Emma noch einer so nahen Verwandtschaft mit dem Kaiser gedenket. Gewisser ist es, daß Eginhard mit einer Emma aus einem edlen Suevischen Stamme verheyrathet war, die wahrscheinlich mit Hildegard, einer Tochter Herzogs Gottfried von Schwaben und zweyter Gemahlin des Kaisers verwandt gewesen.

Nach dem Tode Carls entfernte sich Eginhard allmählig vom Hofe, genoß aber dessen ungeachtet eine vorzügliche Hochachtung von Seiten Ludwig des Frommen, der ihn öfters an Hof berief, und den Versammlungen der Großen des Reichs beynahmte ließ. Zur Dankbarkeit für seine geleisteten Dienste schenkte ihm Ludwig die Kellerey Michelsstadt mit einem Um-

Reise von 2 Stunden samt allem An- und Zugehör. Eginhard schien von nun an entschlossen zu seyn, seinen Aufenthalt für immer zu Michelstadt zu nehmen, wie er denn zu dem Ende Wohnungen für sich und die Seinigen nebst einer schönen Kirche daselbst hatte erbauen lassen. Noch wollte er allda sein Andenken durch die Stiftung eines Klosters verewigen, dem er nach damaliger Sitte durch Besetzung heiliger Reliquien einen besondern Ruf zu verschaffen hoffte. Nachdem er endlich die Gebeine der heil. Märtyrer Marcellinus und Petrus von Rom erhalten hatte, diese aber durch Erdbeben und Eingebungen ihm zu verstreuen gaben, daß es ihr Wille nicht sey, zu Michelstadt zu bleiben; so ließ er dieselben nach Mühlentheim bringen, wo er im J. 829 das Kloster Seligenstadt stiftete. Nach dem Tode seiner Gemahlin Emma legte er daselbst die Ordensgelübde ab, und ward zum ersten Abte erwählt. Von dieser Zeit an lebte er ganz in klösterlicher Eingezogenheit bis an seinen Tod, der nach einigen im J. 843, nach andern aber im J. 855 erfolgte.

Ob Eginhard Kinder hinterlassen habe, darüber gibt die Geschichte keine völlige Aufklärung. Daß er einen Sohn müsse gehabt haben, läßt sich aus einem Briefe Eginhards an einen gewissen Ulfinus schließen, der zu Fulda bey dem Abbanus Maurus studirte, und den er darinnen mehrmal seinen Sohn nennt. Allein das gänzliche Stillschweigen Eginhards und der Geschichte seiner Zeit lassen uns über die ferneren Schicksale des Ulfinus in Ungewißheit.

Vielleicht starb Eginhard zu früh, als daß er uns darüber hätte belehren können; vielleicht wurde Ulfinus oder seine Nachkommen durch den mächtigen Einfluß des damaligen Klosters Lorsch, dem Eginhard selbst bey seinen Lebzeiten die Lebensherrlichkeit seines Eigenthums zugesichert hatte, in ihrem weltlichen Berufe gelähmt, pflanzten aber indessen bis zur Zeit, da Lorsch sich nicht mehr um Michelstadt bekümmerte, in dem ihnen gebührigen Odenwalde ihr Geschlecht fort, als dessen Stifter Eginhard von Vielen anerkannt wird.

Dieser Sarg, in welchem die Gebeine Eginhards, der Emma und Gisella waren aufbewahrt worden, und der bis zur Errichtung des neuen Begräbniß-Monuments im J. 1722 in dem Chor der Klosterkirche zu Seligenstadt gestanden; ist ein Geschenk Sr. Königl. Hoheit, des Großherzogs von Hessen-Darmstadt, und im Februar 1810 hieher gebracht worden. Die in der Capelle in Stein gehauene Inschrift

EGINHARDI
 primi hujus pagi Dynastae
 Emmae suae et Gisellae Cenotaphium
 Munificentia
 Ludovici I. Hassiae Magni Ducis
 Francisco Comiti ab Erbach

Ex reliquiis Monasterii Seligenstadt
 Dono datum.

soll das dankbare Andenken dieses werthen Geschenkes verewigen. Das Fenster, wodurch diese dem Eginhard gewidmete Capelle erleuchtet wird, stand vorher in dem Chor der im J. 1500 von Ehenk Erasmus von Erbach erbauten, nun aber abgebrannten Kirche zu Beerfelden.

Beitrag zu Scherz, Oberlin's Glossar
 von Herrn Prälat Schmitz, Fortsetzung.

Schüsselchen ist ohne Zweifel so v. a. Küchenseben; aber was sind in den oben angeführten Hessischen Lezbrieffen Nr. 276. Urk. v. J. 1418 die dreyhundert Schüsseln?

Schwingen, abwischen: mit seinen handen swang er die zaher uon den ougen. Wernh. 22. heben: der engil swang in den muot uz den sorgen. Ebend. 29. uz den sunden swingen. Ebend. 49.

seilen, fesseln, binden: des gent sie geseilet. Wernh. 69.

seine, sanft: sie gie zuhtekliche u. seine. W. 91. daz sich erhub seine ein rinch umbe die sunnen. Ebend. 189. vergl. 34 u. 43.

selbhuor, Selbststrafe: sie satzten in varlichen svor die angellichen selbhuor, Wernh. 146.

senat, ein Senator, s. Doc. Misc. II. 281. u. den Hirschau. Stiftungsb. in Besoldi Doc. Rediv.

sergy, Sarsch, eine Art Wollenzug: ich send dir ain grüns tuch das man hailet Sergy, a. e. Br. Heint. v. Nördl. in Heumanni Opulc. p. 383.

sie, man: ? ly talen ew anders gewalt. Iw. I. 125. vgl. II. 136. 745.

sigen, sehen? als die riter zu dem vane uast muozzen sigen. Wernh. 132. Uff. saighan.

silberzwim, was? von lauterem silber zwim all sein columne waren, alt. Hofel. in Herders Schriften 3. Ref. u. Theol. VII. 147.

sizzel, der Theil des Körpers, worauf man sitzt, s. gedrolle.

spelte, Balken: disen irdischen gibel ... mit rotguldinen spelten. Wernh. 37.

spiel, Gestalt, Bild: von hohvart sich verviel sin spiel. Minnes. II. 257. vielleicht ist das noch nicht genügend etymologisirte Wort Bild dasselbe, nur ohne Fischlaut; vermittelt des Wortes Speculum, welches mit Spiegel und Spiel verwandt ist, wäre man alsdann der Abstammung und der Ursache der Bedeutung des Wortes Bild näher gerückt. *)

*) So gern ich zugebe, daß Spiel und Bild aus einer Wurzel stammen, (der Hr. W. hat Fulda vor Augen) so wenig kann ich das von Spiegel und Spiel und noch

weniger die Cinerleyheit aller dieser Worte und Begriffe zusehen. Doch davon anderswo! Gr.

spot, Unbesonnenheit: frowe la von dinem spot. Wernh. 71. *σπίδιον*, to speed, spuden, eilig seyn.

stampeney, kempeney, Bepspiel, Exempel: etliche wunderbaerliche Historien u, Stampanepen, s. Bepschlags Beptr. 3. Gesch. d. Meisterf. (Augsb. 1807, 4.) S. 12. Du Fresne leitet es von stampus her, und erklärt es: nota, character, exemplar.

stärkung, eidlische Erhärtung: das derselb hofmeister dieselb stärkung u. aide bisslich vnd rechtlich tün u. getun muge. Urk. 1437.

stehen, muß in der folgenden Stelle ohne Zweifel stehen heißen: sie sullent keinen Win stöhen. Urk. v. J. 1317 in Schöpfl. Hist. Z. B. V. 359. Ehemals hieß in Ulm der Mistrer oder Weinstesser Weinstichel. Jenes Privilegium befreyt die elsassischen Weinbändler von der hiemit verbundenen Abgabe. Ohne Zweifel ist die Stelle im Augsburg. Stadtb.: *mos (?) mo an wine oder Salz mit Stiche git*, eben so zu verstehen; ingl. Stichewein.

(Die Fortsetzung folgt.)

Auszüge aus Briefen.

Nordische Nachrichten.

Kopenhagen, den 28 März 1816.

Sie werden wissen, daß Herr Prof. Magnuffon diesen Winter Vorlesungen über die poetische Edda gehalten hat. Ich sende Ihnen hier eine gedruckte Einleitung zu diesen Vorlesungen, und eine andere kleine Probe von ihm ähnlicher Art, nämlich eine Erklärung der altnordischen Mythie, oder wie man ist allerdings richtiger sagt, des altnordischen Mythos von dem Dichtertrank. Sonderbar war es, daß Magnuffon Ihre Bearbeitung jenes *Wundstücker* von Hávamál nicht kannte; bis der Druck bereits angefangen hatte. In der That aber war es auch sein Vorfas, die Bedeutung dieser Eddischen Mythie aus den Quellen selbst zu erforschen, daher er auch mit freyem Entschlus die Lesung früherer Untersuchungen vorbeuging. Ihre Nordischen Blumen hatte er auch unglücklicher Weise noch gar nicht gekannt, gar nie gelesen, nie gesehen, bis er endlich solche vor kurzem erst von der Universitäts-Bibliothek gelohnt erhielt. Er wurde wahrhaft überrascht, darin einen so herrlichen Inhalt, wie die Abhandlungen über die Nornen, die Walskyren und Walhallu zu finden, und auf manche seiner eigenen, durch Selbstuntersuchung gefaßten Ideen zu treffen, auf eine so vortrefliche Art sie ausgeführt, und zugleich auf einige Stellen hingewiesen zu sehen, die ihm außerdem nicht beygefallen wären. In einer Nachschrift zu seinem Dichtertrank hat er auch seine Meynung von den Verdiensten Sw. — um unsere Ältere Literatur öffentlich zu erkennen

gegeben, trotz allem Partheygeist und ungegründetem Vorurtheil.

Magnuffons Vorlesungen über die Edda waren ziemlich besucht. Selbst mehrere Professoren, und unter ihnen der alte, treffliche Nyerup, frequentirten sie ununterbrochen. Den Winter über hat er das Eddische Lied Hávamál erklärt, auch eine Zusammenstellung der Nordischen Mythologie und Seelenlehre vorgetragen, nebst einer ausführlichen Vergleichung zwischen unsern Mythien von dem Ursprung der Welt und des Menschen, von Ygdrasil und Ymer u. und den Ansichten der neuern Geologen auf der einen, jedoch mit anderer alten, besonders der asiatischen Völker auf der andern Seite. Vermuthlich wird der gegenwärtige Course in der Mitte des Aprils geschlossen, da er seine Reise nach Island erst in dem Monat May vorzunehmen und dann 3 oder 4 Monate auszubleiben gedenkt.

Herr Rask, dessen ausgezeichnetes Talent für das Sprachstudium sich immer mehr entwickelt, gedenkt bald, außer den jüngst Ihnen benannten Schriften, eine Angelsächsische Grammatik, und Bemerkungen über das von Thorkelin herausgegebene angelsächsische Gedicht von den Scydingern, drucken zu lassen. Auch hat er angefangen, das Sanscrit aus dem Grunde zu studiren, und findet gegen seine vorige, aber nach Magnuffons längst gehegter Vermuthung die auffallende Gleichheit zwischen dieser und der gothischen Sprache. Magnuffons Meynung zufolge waren die altpersischen und einige caucasische Dialecte oder Spracharten die Mittelglieder in der großen Kette. Zendavestas und mancher Indischen Secten Religionsbücher sind ohne Zweifel auf den nämlichen Grund gebaut, wie die wichtigsten Glaubenslehren des heidnischen Nordens. Dieses gedenkt Herr Prof. Magnuffon, wenn Leben und Gesundheit ihm günstig sind, in einem neuen System über die Nordische Mythologie zu zeigen, deren Erklärung er übrigens auf die nämlichen Principien baut, die Sie schon vor vielen Jahren aufgestellt haben, da Sie Ihre genialistischen Enträthselungen (und so viel ich weiß, die ersten verständigsten in diesem Fache, und bey weitem richtigeren, als einige spätere allzugesuchte und überspannte) herausgegeben haben.

Ferner nehme ich mir die Freyheit, Herrn Prof. Werslauffs Bemerkungen über die Volksagen von einem Nordischen Kämpen-Geschlecht in der Vorzeit, welche im vorigen Jahr herauskamen, nebst Herrn Prof. Thorkelacius Programm, welches den Brandkrossa-Jöattr, oder die Erzählung von der rothen Kuh, so wie die Preisaufgaben unster Universität enthält, bejzuschießen.

— 2.

Sprichwörter und Gnomen.

Ob's auch anders scheint,
Cinerley wohl ist,
Ob du Aller Freund
Oder Niemand's bist.

5.

Edunna und Hermode.

Eine Alterthums-Zeitung auf das Jahr 1816.

Nr. 30.

Inhalt: Die Kaiserkrönung; ein altes Lied, von Hg. Beytrag zu Scherz-Oberlhrs Stoffar, von Hn. Pralat Schmid; Fortsetzung. Auszüge aus Briefen.

Die Kaiser-Krönung.

Ein altes Lied. *)

1.

Nun muß ich auch mit Freuden
Die Krönung zeigen an,
Nun höret mich beschreiben,
Wie sich hat zugetragen.
Erstlich vor allen Dingen
Auf dem Schloß zu St. Weit,
Sie in die Hauptkirch gingen
Mit großer Herrlichkeit.

2.

„Oh seß anfangen thäten,
Fielen die Priester all
Kuß Knie mit Ach und Weten
Zu Gott im Himmelsaal,
Huben auch an zu singen:
„Komm, heilig Geist, Herr Gott!
„Hilf unser Werk vollbringen!
„Du weißt, wir sind es noth.“

3.

„Gib Glück und reichen Segen
„Unserm König allzeit!
„Thu thu mit Gnade pflegen,
„Mit Salomons Weisheit.
„Gesundheit, langem Leben
„Zu regieren die Gemein',
„Die du ihm hast gegeben,
„Zu schützen Groß und Klein!“

4.

Wald thät man ihm anlegen
Das königliche Kleid
Und wünschte Heil und Segen.
Dann zeigten sich bereit
Hörnehme große Herren,
Siengen dem König vor,
Thäten ihn höflich ehren,
Und alles Volk war froh.

*) Aus „Ein schöner Lob- und Ehren-Gesang der lang ge-
wünschten u. freydenreicheren Krönung für das Königreich
Böhmen zc. durch Thomanum Hoffmann, 1620.“ (Mit
sehr wenigen nöthigen Verbesserungen.)

5.

Der König in seinem Kleide
Demüthiglich nachtrat
Neben Ihm auf jeder Seite
Auch zwey der Priester hat.
Der Oberst-Truchses statlich
Mit höflichen Geberden schon
Erzeigt sich lustig, und fröhlich
Trägt zwey Brode voran.

6.

Das Eine war vergolbet,
Das andre verfilbert wol,
Was uns gewiß vorbildet,
Dass niemals mangeln soll,
Unter ihm friedlich zu leben,
Auch werde täglich Brodt
Vom Himmel uns gegeben
Zu unser Aller Noth.

7.

Des Königes Mundschenke
Trug zwey Fäßlein mit Wein,
Zum Zeichen, man gebente,
Dass Gott wird segnen sein
Korn, Wein samt allen Früchten,
Dass stets wir Nahrung han,
Wenn wir ihn kindlich fürchten,
Und herzlich rufen an.

8.

Der oberste Landschreiber
Trug vor des Pepters Golt,
Der Oberlandes-Richter
Den Apfel, reich und hold;
Es ist nicht auszufagen,
Wie sich freut' Jekermann,
Als sie die Kron sah'n tragen
Den Wurggraf hoch voran.

9.

Die Rotte *) Hands danken
Trug der oberste Kämmerer,
Der oberste Marschall eben
Ging zunächst am König her,
Trug das Schwert offenkare
Thäten langweilig gehn.
Den Proceß ganz und gare
Konnt Jekermannlich seh'n.
*) roths.

10.
Kniend sie thäten beten
Der König selbst allda
Mit Singen und Trommeten
Und schöner Musiken,
Und lieblich saust daneben
Ein Saitenspielgetbn
Mußt Alles rund beleben.
Seit schiens nun, aufzustehn.

11.
Bald brachten alle Herren
Kleinoter, als viel ihr war,
Mit Reverenz und Ehren,
Legtens auf den Altar.
Der König sah alleine
In seiner Majestat,
Die Prebigt, klar und reine,
Mit Fleiß vernommen hat.

12.
Drauf nun zu Gott dem Herren
Alle gebeten han;
Dem König das Schwert der Ehren
Nun wart gehütet an,
Ein' schöneru Ring auffande
Sie setzten an Finger leicht,
Scepter und Apfel zu Hande,
Ihm bald ward überreich.

13.
Darnach ist er mit Dehlung
Gesalbet worden auch
Und bald die festliche Ordnung
Stattlich gefolgt nach Brauch.
Zwey Geistlich und zwey Weltlich,
Ihrer Ehren unverlegt,
Die Krone haben schön herrlich
Dem König aufgelegt.

14.
Dann mächtig ist erkungen
Heerpaulen; Trommeten: Schall,
Te Deum laudamus gesungen
In Kirchen allzumal,
Mit allen Stücken geläutet,
Drey mal geschossen groß,
Aus Musteten und Stücken bereitet
Ein Frendeschießen groß.

15.
Litaney thät man singen.
Drauf folgte schön Gebet,
Mit dem König zum Altar gingen,
Den Eid er verrichten thät;
Er will bey reiner Lehre
Und Evangelium
Sie schilgen allzeit gerne,
Und jedem Privilegium.

16.
Bald sie ihn wiederumme
Zum Sitz geföhret hant,
Alle drey Ständ' in Summe,
Mit incorporirtem Land,
Thäten allbald ihm schwören
Und rührten an die Kron,
Von ihrem König und Herren
Festlich genommen schon.

17.
Nachdem sie ihn geföhret
Soblich zu dem Pantett,
In seiner Kron gezieret
Ihm nichts ermangeln thät.
An Trank und lecker Speise
Zu teiblichem Genus
Nach aller Noth und Weise
War da im Ueberfluß.

18.
Viel Geld auch ward gestreuet
Von Silber und von Gold,
Das Vöbelvolk sich freuet
Und Jeder haschen wollt.
Ja, rdtlich ist gekossen
Aus zwey Röhren süßer Wein,
Den Alle wol genossen,
Die konnten nahe seyn.

58.

Beitrag zu Scherz: Oberlin's Glossar
von Herrn Prälat Schmid. Fortsetzung.

Steinhaus kommt in Urkunden oft vor, z. B. in einer Zürchischen vom J. 1037 in Zapf Mon. Anecd. I. 76. Zum Beweise, daß Häuser ganz von Stein erbaut in Teutschland lange Zeit eine Seltenheit waren.

Steitigunde, Bestätigung: je steitigunde vunde je vestigunde. Urk. 1293. Es scheint eher eine gerundete als eine substantivische Form zu seyn.

stillen, verhehlen: vor den stillen wir nicht stillen. Iw. III. 625.

stunge, Antrieb, Eingebung: div gotes stunge kundo sie wol geleren. Wernh. 121.

stung, -bestig, abgestoßen, kurz abgebrochen: das wir so früntlich wir kunden off Etsich ire stunge wort geantwort haben. Act. d. Städ. tetr. 1450; sonst stug.

sundemälig, mit Sünde beledt, sündlich: ano funde maeilige minne. Wernh. 45.

swelch. Auch im Sardischen ist dem lat. qualis, welcher, der Fischer vorangesetzt. Der Anfang des W. U. heißt: habhu nostru, lughale (swquale) les in los chelos.

swel, Schwefel; es iren mülern roch bech für vnd swel. Brandons Leben.

tapber, ein besestigtes Schloß, s. Gafler Bepte. J. Rittergesch. des N. S. 26. Das Wort ist aus den böhmischen Kriegen nach Teutschland gekommen. Thor, der im Wahn Sinn Gotteslästerung spricht, Frankf. Gesetze v. J. 1445 u. 1451, in Lerchners Frankf. Chron. II. 682. fg.

tigen, saugen: daz sie chust u. tiegen lie u. an ir brust leite. Wernh. 180; es ist verwandt mit ziehen.

toroiffe, fadel: u. lieffen ihre Toroiffen brennen durch die Nacht. F. L. J. 201. fratorche.

traglich, langsam, träge: als der Stette hilf
sapder traglich bisher zugeet. Alt. d. Städt.
tefr. 1450.

trat. Bey der Stelle: und fair trat gegen den
Philistiner, wird die Anmerkung gemacht, daß es
fürtrat, processit, heißen müsse; irrig: fair ist
das Verbum fuhr, und trat das gleich darauf
folgende, durch celeriter erklärte Adverbium: er
griff den Philister eilig an.

trauf; was in folgender Stelle? ic nam ist ein
obses trauf. Alt. Habel. (in Herders Schr. 3.
Rel. u. Theol.) N. 1.

treffen, eine Schlacht liefern: Tro May. knecht
vnd nit des pundes haben getroffen, vnd
der Beheimben ordnung gebrochen. Alt. d.
bair. Kriegs 1504.

tremuntane, Stern, Minnes. II. 65, u. Rudolf
v. Rotenburg: dich lobt der tremundane
zimbel, er (erz) u. was erklinget, das ist
dir bereit, s. Mus. f. alt. Litt. u. R. I. 116.

triel heißt in der angeführten Stelle Lippe; in der
österreich. Volksprache noch, s. Hbfer. In Schwab-
en trielen, von den Speisen im Essen etwas
fallen lassen.

tugend, Kraft: der himel tygent. Alt. Evang.
in Doc. Misc. II. 29.

tumplich, bössicht: uon siner tumplicher bete.
Wernh. 138.

tumpdrässe, ein Thor. Iw. VIII. 98.

tusken, murmeln? so wirt iv des tuskens puoz.
Wernh. 104.

twedern, zaudern: Daz ich zwedern wollte.
Iw. III. 567.

twügnuß, Gerichtsbann: wie besteten in elliu
diz recht vnd gewonheit, als die Burger ze
Augspruch mit ibr ebt, vnd sunderbarlich,
vmbeschädlich lüte, mit allen bünden vnd
twügnissen. Urk. 1346. von Zwingen.

twydic, eine gewisse Ellenzahl Leintuch: totidem
pulos et totidem manipulos lini, qui vulga-
riter tzwidik dicitur. Urk. 1265, in Ludw. Reliq.
Mscr. I. 141. Ob es nicht Zwilck, Zwilch, heiß-
sen soll?

trawenbildet, in e. Diplom v. J. 1457 in Ruchenb.
Anal. Hals. I. 106. Agermann berichtet d. S. 217
für ungewiß angegebene Bedeutung III. 116 dahin,
daß das Wort einen Leikamentsvollzieher, sonst
Seelwärter genannt, nicht aber einen eingesetzten
Erben bedeute.

våhtskule, Gymnasium, der etymologischen Bedeu-
tung des Griechischen genau nachgebildet. Wim-
pheling a. a. D. schlägt der Stadt Straßburg vor,
eine våhtskul zu errichten, worin die Söhne
aus den lintlichen Schulen versezt werden
sollen, um noch drey oder fünf Jahre in den freyen

Künsten unterrichtet zu werden. S. a. a. D. I. 94.
II. 127.

valwiske, Staub? ersterben u. ze valwiske
werden. Wernh. 222. Dann wäre es mit pulvis
verwandt. Oder soll es walviske heißen, und der
Wallfisch von dem Dichter mit dem Elefanten ver-
wechselt worden seyn? Bekanntlich soll Herodes,
von welchem in dieser Stelle die Rede ist, an der
Elephantiasis gestorben seyn.

(Fortsetzung folgt.)

Auszüge aus Briefen.

Nordische Nachrichten.

Kopenhagen, den 25 May 1816.

Mit Beschämung sehe ich, daß es bald zwey Jahre sind,
daß ich Ihnen letzten, theuern Brief erhielt; allein die Ur-
sache meines langen Stillschweigens war doch allein das Be-
streben, zugleich Ihren Wunsch zu erfüllen, und Ihnen eine
teutsche Uebersetzung meiner Abhandlung zuzusenden. Diese
erhielt ich erst vor kurzem. Ich hoffe, daß Sie im Ganzen
damit zufrieden seyn werden, da der Uebersetzer sich viele
Mühe gegeben hat, und ich glaube, daß er das Teutsche sehr
gut versteht, da er mehrere Jahre in Kiel und in Halle
studierte.

Für den I. Band von Odina und Leutona sage ich
Ihnen meinen herzlichsten Dank. Gerne wollte ich dieses
Geschenk mit etwas Bedeutenderem von meiner Seite erwie-
dern, wenn ich nicht das zu hohe Porto fürchtete, weswegen
ich mich bloß auf einige Kleinigkeiten einschränkte, die Sie
hier in dem Palet finden werden, und hierunter auch drey
Correcturbogen von dem Historischen Kalender dritter
Jahrgang, worin Sie die neueste Dänische Literaturgeschichte
finden. Diese Bogen betreffen dasjenige, was Sie vorzüglich
interessirt, womit ich viele schriftliche Notizen ersparen kann,
die ich Ihnen sonst mittheilen würde.

Hier also bloß dieß:

1) daß das isländische, so wie überhaupt das historische
Studium fortwährend trefflich in unserm Vaterland betrieben
wird.

2) daß die Arna-Magnanische Comm. von ein neues Leben
besonders dadurch erhalten hat, daß die Herrn Professoren
Birger Thorslacius, P. Erasm. Müller und Wers-
tauff Mitglieder derselben geworden sind.

3) daß Rast in kurzem seine gekrönte Preisschrift her-
ausgeben wird, welche die frappantesten Entdeckungen und
Bemerkungen enthält. (An Ihnen folglich einen Vorschmack
davon zu geben, lege ich Ihnen das letzte Programm von der
Gesellschaft der Wissenschaften bey, worin Sie einige kleine
Proben finden werden.)

4) daß Finu Magnusson nach Island abgereiset ist,
wo er sich den Sommer über aufhalten, aber im Spätjahr
wieder zurückkehren wird.

5) daß der zweyte Theil von Skimunds Edda von sei-
ner Hand fertig ist, und dieses Jahr noch erscheinen wird,

(Doch wird die Sammlung damit nicht beendet, indem noch ein paar Gedichte und eine Menge sinnreicher animadversiones von Magnuffon erst in einem dritten Bande folgen werden.)

6) daß man an dem fünften Band von Snorre, rasch fortbrucht, und daß man auch hofft, Grundwig's Ausgabe eines Dänischen Snorre und Saxo zum allgemeinen Volksgebrauch werde Beyfall und Abgang finden.

7) druckt man auch an dem Buchstaben K des großen Dänischen Wörterbuchs, welches je mehr und mehr für den Antiquar und Etymologen, so wie für den Norwegischen Sprachforscher im Allgemeinen wichtig wird.

8) arbeitet unser fleißige Nyerup an einem Lexikon über die Scandinavische Mythologie, welche zuerst zu Licht herauskommen soll. Die Einleitung hiezu ist bereits in diesen Tagen unter dem Titel: Uebersicht der Geschichte des Studiums der Scandinavischen Mythologie, 6o S. in 8. Kopenhagen, b. Bonnier, ausgeheftet worden.

9) endlich hat auch der obgedachte dritte Jahrgang des Historischen Kalenders von den Herrn Professoren Engelstoft und Jens Møller die Presse verlassen. Letzterer legt darin das Meiste seiner kleinen historischen Arbeiten nieder, so wie in der Theologischen Bibliothek, die er allein herausgibt, seine kleinen Theologischen Schriften. Deyon ist bereits der 10te Band erschienen, und es wäre wohl zu wünschen, daß sie in Deutschland bekannter würde, indem man darin auch die lateinischen Dissertationes ad litteram ecclesiasticam pertinentes findet, wernach die deutschen Gelehrten zuweilen fragen. Vielleicht finden sich in Ihrer Bekanntschaft deutsche Theologen, die sich dafür interessieren.

10) Prof. P. E. Møllers Kritische Uebersicht über sämtliche Isländische Sagen nebst Angaben ihres Inhalts nähert sich ihrem Ende. Dieses wichtige Werk wird aus 3 Bänden bestehen, und auf Einmal zugleich deutsch und dänisch herauskommen. Der erste Band ist bereits nach Berlin abgesendet, wo der junge Dr. Wunse, der einige Zeit hier in Kopenhagen Dänisch und Isländisch studierte, es übernahm sollte: allein da er sich abermals auf Reisen begeben hat, so übergab er diese Arbeit einem andern jungen Mann.

11) kann auch der fehlende 9te Tom von Suhms Geschichte von Dänemark in einiger Zeit erwartet werden.

12) sind von Prof. Magnuffons Vorlesungen über die Edda, welche ein großes Auditorium fanden, und darunter verschiedene Universitätslehrer, in der Monatschrift Athene zwey Proben eingerückt worden.

13) Wedels Simonsen hat einige Zeit seinen Uebersicht der Nationalgeschichte sistirt, um eine Dänische Abels Geschichte zu schreiben, wovon dieser Tage der erste Theil herausgekommen ist. Eben so ist auch das Lexikon über den Dänischen Adel, welches die Gesellschaft für die Dänische Geschichte besorgt, neuer vollendet worden.

Aus unsern Nachbarlanden muß ich Ihnen aber kürzlich folgendes als das Merkwürdigste melden:

In Schweden hat man beschlossen, Bischoff Nordins hinterlassene Sammlungen herauszugeben. Der Anfang wird mit den Scriptores rerum Svecicarum medii ævi gemacht, welche Prof. Fant in Upsala besorgt. Man hat bereits einen gedruckten Conspectus über das Werk.

Dieser Gelehrte hat übrigens neulich den besondern Einfall gehabt, die Authentie unsers Saxo zu leugnen. Ich habe seine Gründe noch nicht gelesen; aber alle, welche es haben, laßen nur darüber. Inzwischen wird die Sache in der Gesellschaft der Wissenschaften besprochen werden, und findet sich unter seinen Argumenten ein einziges plausibles, so wird es sicher in die Flucht geschlagen.

In unserm alten, nun leider! fremden und zugleich unglücklichen Bruderlande Norwegen hat sich eine Gesellschaft für die vaterländische Geschichte gebildet. Sie hat versprochen, auch isländische Sagen herauszugeben; allein es gibt nur wenige Männer in Norwegen, die dieser Arbeit gewachsen sind, und seit der Trennung von Dänemark werket die kaum gepflanzte Universität dahin, da nun keine talentvolle junge Männer mehr, ungeachtet der ansehnlichsten Anerbietungen, als Docenten hingehen wollen. Alle ziehen es vor, in Dänemark zu bleiben, wo sich doch die Besoldung der Beamten nur wie 1/3 oder 1/4 zu der, der Norwegischen Staatsdiener verhält. So geketert ist die Regierung, und so wenig sieht uns der Name der Freyheit an, da wir längst ihre Gaben empfangen haben.

Sie sehen, bester Freund, daß ich mich nicht lobreißer kann von der Unterhaltung mit Ihnen. Und so muß ich Sie denn auch, ehe ich meinen Brief aufs Neue schlicke, noch auf die zwey neuesten Dichtungen unsers genialischen Dehrens schlägers aufmerksam machen, da sie zu unsrer nordischen Vorzeit gehören:

Helge, welches eine Sammlung von Romanzen ist, zu einem Ganzen verbunden, in dem höchsten tragischen Styl, und welches sich mit einer Tragödie, in gleicher Manier, wie Valder der Gute, schließt, Orsa betitelt. Beyde Theile indessen machen nur den Anfang von einem Cyclus nordischer Dichtungen aus, dessen nächstes Stück Kolf Kraske's Geschichte seyn wird. Doch hat der Dichter auf kurze Zeit diesen Gegenstand angesetzt, und inzwischen einen Besuch im Orient angetan, wovon er uns bereits die süße Frucht: der Fischer zum Genusse dargereicht hat. Es ist ein dramatisches Abenteuer, und ein Gegenstück zum Aladdin. Doch hatte er zuvor seine Tragödie Hagbarty und Eigne vollendet, welche diesen Winter mit verdientem Beyfall auf unserer Schaubühne geföhrt wurde.

Leben Sie nun wohl, theuerster Freund, und seyn Sie versichert, daß Sie stets in meinem und aller braven Dänen Augenblicke leben.

Edunna und Hermode.

Eine
A l t e r t h u m s , Z e i t u n g
a u f
d a s J a h r 1 8 1 6.

Nr. 31.

Inhalt: Der Elfenhügel; von Sander. Rechtsalterthümer; von Gräter und Kössig. Beitrag zu Scherz-Oberlin's Stoffar, von Hn. Prälat Schmid; Fortsetzung. Auszüge aus Briefen.

Der Elfenhügel.

Nebst zwey Dänischen Volksmelodien von Runzen und Zeerklotz.

Am Elfenhügel, da ruhte mein Haupt,
Mir wollten die Lieder *) sinken;
Da kamen gegangen zwey Mägdelein,
Die schienen mir kosend zu winken.
Seit ich zuerst sie sah.

Die Eine, die thät mich streicheln gar,
Die Andre zum Ohr sich neigen:
Erheb' dich, Du wackerer, junger Fant,
Zum Tanz in unserm Reigen!

Erwache, du wackerer, junger Fant,
Willst du den Tanz beginnen! —
Und meine Jungfrau singen dir vor,
Was Schönes du magst ersinnen!

Die Eine begann das lieblichste Lied.
Kein Weib mich je so bewegte.
Der strudelnde Strom stand wunderstill,
Der sonst zu Fluthen pflegte.

Der strudelnde Strom stand wunderstill,
Gewohnt sich fortzuwählen!
Die Fischlein alle im klaren Fluß,
Die stengen nun an zu spielen.

Als alle Fischlein im klaren Fluß
Zu spielen nun anfiengen,
Begannen des Waldes Waldlein auch
Im Thalgebüsch zu singen.

Nun höre, du wackerer junger Fant!
Willst du bey uns verbleiben;
So lehren wir kräftige Runen dich,
Sie beydes zu lesen, zu schreiben.

Du lernst, wie der Eber und wilde Bär
Im Tische getäubert werde!
Der Drach, stets brüllend auf vielem Gold,
Entfliehet vor dir der Erde!

Sie schwebten herein, sie schwebten hinaus
Im leichten Effentanz:
Noch immer saß der junge Fant,
Setebnt auf seine Lauge.

*) Augenlieder.

Du stehender, wackerer Fant, horch auf!
Und willst du uns ganz verneiden:
So soll das scharfe Lobes Schwert
Dein junges Herz zerschneiden.

Doch Gott hat es gut und weise verfaßt!
Der Hahn, der schwang die Fißel!
Sonst läg ich schon bey Eisenfrau
Wohl unter dem Elfenhügel!

Drum rath' ich jedem Biedermann
Auf allen Lustwandelpwegen;
Zum Elfenhügel reit' er nicht,
Um dort sich zum Schlummer zu legen!

Sander.

Rechtsalterthümer.

Die Ritterkampfsgerichte zu Hall und Würzburg,
von Gräter und Kössig.

Vorerinnerung.

Vor 24 Jahren schon hatte ich durch meinen, mir unvergeßlichen Vater, dem ich überhaupt die erste Anregung zu alterthümlichen Forschungen schuldig bin, das Vergnügen, die wichtigen Original-Aktenstücke, die sich von dem alten Ritterkampfsgericht zu Hall durch mehr als eine Total-Feuersbrunst glücklich durchgerettet hatten, auf einige Zeit zum Gebrauch zu erhalten, und ich konnte sie nicht nur mit Muße studieren, sondern auch mit aller Gemächlichkeit und Umsicht diplomatisch genau mit eigenen Händen abschreiben.

Das that ich, und meine Absicht war, solche in dem 4ten Bande von Pragur bekannt zu machen, wie die teutsche Gelehrtenschaft aus den damaligen Blättern des Reichsanzeigers sich wohl erinnern wird.

Allein die äußerst verschiedenen Angaben theils, von eben diesem Ritterkampfsgericht, die sich in sonst sehr glaubwürdigen Schriftstellern, einem Münster, Schopper, Crusius, Sagittarius u. so wie in den neuesten Zeiten in St. Palape's Ritterwesen von Klüber befinden, theils meine damalige Unkenntniß

der teutschen Rechte und Ritterobliegenheiten, von denen ich erst näher unterrichtet zu seyn wünschte, veranlaßten einen Ansschub.

Legteren Umstandes halber wendete ich mich an einen würdigen Freund und Alterthumskenner zu Leipzig, den verehrigten Herrn Prof. D. Rößsig, der auch meinen Wunsch, wie man aus dem Erfolg ersieht wird, mit Güte und Freundschaft erfüllte.

Der erstere aber forderte eigene kritische Untersuchungen und Abwägungen. Diese stellte ich denn an, und vollendete sie auch, aber etwas spät, und so schienen diese Prüfungen nebst den Actenstücken selbst für immer liegen zu bleiben.

Alein die, Sr. Majestät, unserm König, von Herrn Hauptmann und Prof. von Gaupp, wie aus den vorigen Stücken erhellt, allerunterthänigst vorgelegten Schilderungen desselben, so wie eine spätere Erinnerung an unser Ritterkampfsgericht in dem Morgenblatt schienen mich aufzufordern, jene diplomatischen Abschriften sowohl als diese kritischen Prüfungen endlich zu Ruß und Frommen der wahren Geschichtsforschung zu Tage zu fördern.

Dies geschieht denn hiemit. Aber ohne Vorangehung der Urkunden wäre in der That alles zu Sagende abermals nicht entscheidend. Es folgen daher zuerst diplomatischgenau die Urkunden selbst, dann die kritischen Betrachtungen über ihr Ganzes, und einzelne Theile insbesondere, hierauf Hrn. Prof. D. Rößsigs Bemerkungen über das Ritterkampfsgericht zu Würzburg, und zum Schlusse das Resutat aus allem.

Gräter.

I.

U r k u n d e n.

a.

Kampff Ordnung alhie zu S. Halle. Darbey auch etlicher bischeener kampff.

(Registr. Lade 580. A. 1.)

zu wissen die Ordnung wie die alhie zu Schwabischen Halle So zwien Edel Rietermessig ainander den kampff vmb Eere vnd glimpff welicherlay das ist zueschreiben.

Nachdeme ain Erbar Rathe von kayfern vnd konigen vor vill Jaren gifreit ist, So Sich also zwien Rittermessig mitainander verwilligen vnd baid ain Rhat vmb platz vnd Schirm bitten So Schreybt Inen ain Rhat der mainung, Ir Schreyben vnd biger habe ain Rhat gehört, vnd der vnwill zwischen Jnen Sey Jme leid, gantz wieder vnd nit lieb, vnd wolte gern, das Sy von Solichen Jrem fürnemen Stuenden, vnd bitt Sy mit allem vleiß des zu vberheben vnd Sich Sunst in ander Eerlich vnd zimlich wise mittl vnd wege züuerainigen, das wolle sich

ain Erbar Rhat zu Jnen verfehen darzu auch vmb Sy freuntlich beschuelden.

So Sy Nun baid wiederuemen *) Schreyben vnd bitten der mainung wie vor vnd nit wolden absthien. *) Ist kein Druckfehler.

So Schreibt Jnen ain Rhat wicüor. &c. vnd weither, obe Sy Je vff Jrem fürnemen beharren wollten So binene Jnen ain Rhat ainen tag, daruff zu erscheinen, Jr baider clag. ansprach vnd anligen güetlich züuerhoren ain Rhat wolle Sich aber nochmalen verfehen von Jrem fürnemen züestien.

Vnd So Sy den tag annemen zükhomen vnd alldan daruff erscheinen, So hort ain Rhat Jr anligen, vnd nach verhoring So thuet ain Rhat allen muelichen vleiß. Sy in ander mittl vnd wege guetlich oder vff das Recht züuerainen.

So das aber ye nit Sein will, vnd Sy nit von Jrem fürnemen Stieh, vnd des ain Rat ye nit erlassen wollen, So Sagt Jnen ain Rhat platz vnd Schirm züe vnd benent Jnen ainen tag zukhomen vnd So Sy khomen vnd ist ir biger wicüor, So müessen Sy baid Schweren zu Gott vnd den hailigen jrem fürnemen gestracks vff den bestimpten tag volg ze thon, vnd benent Jnen yedem ain anzall leuth moge er mit Jme bringen vnd nit mer vnd (?) personen ainem Rhat einzulassen gefellig.

Vff dieselbe Zeit. So lat ain Rhat den marckt oder platz mit Sande beschüetten vnd vmbschrankhen vnd yedem ain Sonderi hüette darinnen er mit den griswarthen vnd feinen verwanthen Sein moge.

Vnd. yedem ain totten bor. mit kerzen bortüchern vnd andern das zu ainer Leich gihort.

So Sy Nun also khomen Sein. So wurdet yedem Seins gefallens, ain beichtüatter zwien griefswarthen vnd einem als dem andern gleich harnifch vnd weer zugelassen. oder mogen Sich des alles selbs, zu Rofs oder füefs vergleichen. wie Sie Sich deshalben in schriftten versprochen vnd ainander in schriftten zügisagt haben.

Vnd alldan in gegen Jr baider. So lat ain Rhat, als gleich Schutz vnd Schirmer offentlich aller meniglich außrüeffen vnd verkünden, das Niemand Schrey. deut. winkh, oder Sunst ainicherlai Schaden thue oder gebe. vnd welche oder welcher das nit that den oder die wolle ain Rat mit dem nachrichter der aldan gegenwürtig Sein Soll, mit ainem handbeyl vnd ainem plockhch die Rechte hende vnd den Linckhen füefs abhauen Lassenn one gnade.

Jt. es werden auch alle thor verschlossen vnd alle thuem. weer vnd mawrn bifetzt, vnd alle gaffen mit grossen eisen kettin durchzogen wolbewart vnd verfehen.

Es würdet verboten vnd bistellt, das kain frauenbild noch knob vnder XII jaren alt, dabei sey oder zusehe Soll gestattet werdenn.

Alsdan bestimpt ain Rhat Jnen baiden ain Stund, uff den platz in jrin hüettez zu khomen, mit seinem beichtvatter vnd griefswarthen. vnd verwechselt aldan die griefswarthen vnd besilcht jeden in des andern hüette zugien, vnd vff das aller heftigist mit allem vleifs vffmerkhen zu haben, das kainer wieder den andern ainicherlai vntrew Sonnder gefar noch vortail der weer vnd waffen halb. Sueche thue noch habe in kain weifs noch wege.

So Nün das alles beschicht, So lat man Sy gegeneinander außstretten vnd wurdet bistelt mit lauterer Stiem, drew mall nachinander zu rueffen zü dem ersten mall, zu dem andern mall, vnd zu dem dritten mall So wenden Sy ajnander an.

Welcher vberwunden wurdet vnd Sich dem andern ergibt. der Solle hinfüro allwegen geachtet werden erlofs. vff kain pferd mer Sitzen kain bart mer Scheren vnd weder woffen noch weer mer tragen, vnd auch zu allen Eeren vntüchtig Sein.

Vnd welicher todt liegen bleibt. vnd also nv oblait vberwunden wurdet zu der erden Eerlich bistertigt werden.

Vnd dieser der also obligt, der Solle. Sein Eer gnugfamlich bewart haben, auch furohin alwegen Eerlich gehalten werden.

Anno 1005 jar gezelt hat Jofs von Burgaw vnd Gorig Heyl ahie zu hall gikempfft vff dem vichmarckt am nechsten freitag nach Sant Gorgentage. Was der Sunntag buchstab B. Gorg Heyl lag ob vnd Jofs von Burgaw belieb bis an den Dinstag vnd Starb. der Allmechtig Sey der Seel barmherzig.

It. es haben darnach zwien edel mitainander kempfft in grocn Rockhen vnd Harnasch. do vergab Sich ainer dem andern, vnd der obgilegen ist hat den andern nit zütode gischlagin weiß der namen nit.

It. So ist es bey achzigk jaren, haben zwien edel ainer hat gehaisen der gretter, vnd der ander der bawstetter, mit ainander kempfft, vnd ist der gretter obgilegen vnd uff den knien von der walstat gangen in vnser lieben frawen capellen am capellthor das yme die knie plüetç.

It. darnach bey den 55. Jaren vergangen haben zwien edel ainer von münchingen vnd ainer von Nieppenburg mitainander kempffen wollen die Seien durch ainen Erbarh Rathe ahie abgetaidingt vnd vertragen worden.

Auß ainem alten Zedel durch mich Martinum Wuerzelmann *) derzeit Statzschreiber abgeschriben A. 1537.

Auß diesem copirt am 22 Sept. 1792.

Gr.

*) Dieser Wuerzelmann siel in Kaiser Karls Ugnade, und hat zu Hirschhorn am Neckar seines Glucks ein Lude genommen. S. Ruckorische Sammlungen I. Th. S. 462.

Das Alter obigen Zettels erheht 1) aus der Nothwendigkeit selbigen im J. 1537 schon abschreiben zu müssen, welches wenigstens auf 200 Jahre zurück schließen läßt. 2) aus der Verschiedenheit der Sprache dieser Urkunde und der nachfolgenden Urkunde von Thürings Kampf. 3) aus dem Stillschweigen über diese Kampfgeschichte.

Die Kampf-Sach zwischen Düring von Eptingen, Ritter, und Friedrich Baigern von Geißpoltzheim de 20. 1469 & 1470. Registr. L. 580. N. 2.

Dr. I. (Ein halber Querbogen.)

(Betz von Adelsheim Ritter und Großhofmeister wegen Friedrich Beigers von Geißpoltzheim v. 5n. Thürings von Neptingen Kämpfens. 1469.)

An wolfürsichtigenn Ersamenn vnd wifenn Burgermeister vnd Ratt der Statt Swebsenhall minenn besondern liebenn gütenn fründenn.

Minn früntlich gewillig dienst beuor ffürsichtigenn Ersamenn wifenn gütenn fründ Also ist mich an gelangt durch minenn liebenn Swagern Fridrichen Begern zu Geißpoltzheim des selben Schwester min sun haben sol Dem selbenn minem Swager Ein Ritter genant Her Thüring von Eptingenn gebotten hett zeslahenn vnd doch der Selb egenod Ritter nitt vor Inlendingen fürstenn vnd Hern fry vnd Richstetten glichenn schirm enpfahen will mitt erschlichenn geschriffteu ouch gebotten Jm min Swager gethon hatt Nu vff dz lest min Swager Jm gebotten hatt für úwer wifsheitt,, mit schirm gewer vnd harnasch wie dz úwer gewonheit ist Harumb bitt ich úwer lieb vnd wifsheitt mit fonderm ernst vnd beger Mich lossen zewiffenn úwer ordnung des harnasch vnd der gewer ouch die vertragung zefetzenn nach úwer gewonheit wie lang dz ein bescheid hab vnd ouch welches teil an dem andern gefigt one todschlag wie dz gehalten weru Semlichs mir eigentlich verschribenn by disem mins Durlichtigen gnedigenn hern des pfaltzgraüen &c. schirmeister pauls Bernheimer ietz ouch min diener vnd wellentt úch harvun also früntlich bewifenn als ich úwer wifsheitt woll getriuü Das will vnd beger ich Inbesonder gegenn úch beschuldenn vnd verdienenn In allem dz úch anligen wer an mich zebringen nach minem vermüngen &c. Datum vff aller heiligen obentt Anno 1469

Betz von Adelsheim Ritter vnd großhoffmeister.

(Die Fortsetzung folgt.)

Beitrag zu Scherz, Oberlin's Glossar
von Herrn Prälat Schmid, Fortsetzung.

- überk statt übrig, besrept. Wernh. 102.
- übermuth, Niedergeschlagenheit: raymond sag in großem übermuth und traurigkeit. Melaf. verbauen, befestigen: so haben wir auch von sölde vßgeben u. treffentlich verpumen das wir des durch vns selbst zu bestreiten nit statt haben. Urk. 1450.
- verdächtlich, vorsichtig, wohlbedacht: verdächtlicher sinn, Weltchron. in Doc. Misc. II. 40.
- verhengen, nicht denken: die werlt het des wol verhenget, Wernh. 91. 125.
- verkolst, traurig: da der kinde blut nidergoz den verkolten in die schoz. Wernh. 220. chole heißt nach Schilter tribulatio; das Wort chode bey Dife. muß ohne Zweifel chole heißen; es scheint mit quälen verwandt. S. cholien.
- versummen, lange verweilen: swer sich versumt in ir gebot. X Geb. d. Minne, in Doc. Misc. II. 175.
- verkantlich, erstaunt: ir mut was verstantliche, want den sie mennicken sahen, der gotheit sie im iahen. Wernh. 207.
- versehen, entgegen seyn, angreifen: Darumb verket Jr (s. Er) mich. Iw. VII. 116. vertreten: das si jemon andern jren gewolte, Si in dem ze verstan, gebe. Urk. 1425.

(Fortsetzung folgt.)

Auszüge aus Briefen.
Nordische Nachrichten.

Kopenhagen, den 6 Juny 1816.

Sie erhalten hiemit auch des Herrn Prof. P. E. Mälters Preischrift über die goldenen Hörner, deren Erklärung Sie nun mit der schon früher an Sie abgeschickten des Herrn Pastors Henneberg vergleichen können. Auch lege ich ein Exemplar von Magnassens Sagasammlung in 8. bey, die ich in duplo besaß.

Das Herr Raff eine angelsächsische Grammatik herausgibt, und sich auch mit dem, von Thorkelin herausgegebenen Gedichte de Scyldingis beschäftigt, worüber noch allerdings vieles zu untersuchen ist, ehe dieses sanderbare Gedicht aufgeklärt werden kann, wissen Sie bereits durch Ihre andern hiesigen Freunde. Seine Preischrift über den Ursprung der Dänischen Sprache, die treffliche grammatikalische Untersuchungen enthält, und insonderheit die Ähnlichkeit zwischen der isländischen und griechischen Sprache aufstellt, ist noch nicht in den Druck gegeben. Der unermüdbliche Nyerup hat seine Untersuchungen über die Dänischen Volkssächer erweitert als ein eigenes Werk herausgegeben; auch hat er eine Nordische Mythologie in Form eines Wörterbuchs geliefert. Dieses letztere freylich nur auf Bitte eines Buchhändlers und in kurzer Zeit aus-

gearbeitet. Es verzögert sich noch immer mit der Herausgabe des zweyten Theils der Edda, und zwar jest nur durch Verhinderungen in der Buchdruckerey. Funfzehn Bogen vom weitläufigen Index sind gedruckt. Prof. Finn Magnusen, der den Index ausarbeitet, ist in diesem Sommer nach Island verreist, hat aber Manuscript genug hinterlassen.

Die Herrn Thorkelius und Werlauff arbeiten fleißig an der Herausgabe der weitläufigen Saga von Hakon Hakonson, 52 Bogen sind gedruckt.

Von dem Gesetze des Königs Magnus Lagabäter, das auf königliche Kosten gedruckt wird, ist der Abdruck fast beendigt, aber die indices fehlen noch.

Der fleißige Professor Wedel Simonson hat neulich den I. Theil seiner Geschichte des Dänischen Adels herausgegeben, worin er in die alten Zeiten zurückgeht. Es ist schade, daß der wackere Forscher nicht die alte Sprache gründlich versteht, und sich doch sehr mit dem Etymologisten abgibt; sonst enthält das Buch viel Schätzbares und Mähsams Gesammletes.

Der schwedische Historiograph Fant hat in einer kurzen Dissertation eine sonderbare Meynung von dem verstorbenen Bischoff Norbin vorgetragen und derselben beygepflichtet, daß nämlich der Geschichtschreiber Saxo unächt, und von seinen Herausgebern in den Zeiten Christian des Zweyten gefälschet sey. Der Angriff ist aber weder gründlich noch gefährlich. Denn es könnte schon die Bemerkung hinreichen, daß mehrere Zeugen vorhanden sind, die ein älteres Daseyn des Saxo beweisen, so wie man auch einen plattdeutschen (älteren?) Auszug von seinem Werke hat. Die Quästion wird ausführlicher erörtert werden.

Im Verlag der Realshulsbuchhandlung in Berlin wird, wie Sie bereits wissen, eine Schrift von Hrn. Prof. Theol. P. E. Mälder erscheinen, die, wie er hofft, den deutschen Gelehrten nicht unangenehm seyn soll. Es ist eine Sagabibliothek, die in drey Theilen alle gedruckten und ungedruckten isländischen Sagen umfassen wird. Die Uebersetzung wird, da Hr. Dr. Wansen wieder auf Reisen gegangen ist, nunmehr von Hrn. Dr. Lachmann geliefert. Zur Michaelismesse erscheint der erste Theil, welcher alle die Sagen, die Island selbst, die Drencker, Farber und Erduland betreffen, nach dem Alter ihrer Auffassung geordnet, enthalten wird. Von jeder Saga wird ein Auszug gegeben, dann ihre Glaubwürdigkeit, Werth oder Unwerth dargestellt, und zuletzt von ihren Ausgaben gehandelt. Der zweyte Theil, der auch größtentheils ausgearbeitet ist, umfaßt die mythische Zeit, die Erzählungen von Begehenszeiten, die sich vor der Regierung des Harald Harfagers zutragen. Hier wird denn auch ausführlich von der Wolsungasaga, Hornagesis und Wiliunafaga und ihren Quellen gesprochen werden. Der dritte Theil endlich wird die historische Zeit abhandeln, wozu denn auch eine Untersuchung über die Quellen des Snorro gehört. Zuletzt kommen die, aus fremden Sprachen übersezten Romane, womit das ganze Werk geschlossen wird.

Edunna und Hermode.

Eine Alterthums = Zeitung auf das Jahr 1816.

Nr. 32.

Inhalt: Ein schweizerisches Volkslied. Rechtsalterthümer; von Gräter und Rößig; Fortsetzung. Beitrag zu Scherz Oberlin's Glossar, von Hn. Prälat Schmid; Fortsetzung. Kunst-Alterthümer. Nachrichten. Sprachwörter und Synonymen.

Ein schweizerisches Volkslied.

Aus mündlicher Ueberlieferung mitgetheilt.

Wenn i a Wglt wär,
Sib i zum Wasser un sßf;
Dann fest e me da ganza Tag
Dort uff de Utscha *), un pßfß.
Un 's untreu Liebta hbrt mai Stimm
Und ir blau Nigeli trßf!

Uz.

*) Scherz.

Rechtsalterthümer.

Die Ritterkampfsgerichte zu Hall und Würzburg,
von Gräter und Rößig.

Fortsetzung.

Nr. II. (Ein halber Querbogen.)

During von Eptingen Ritter Suecht an vmb platz
vnd Schirm zu Kempffen. A. 1469.

Den fürsichtigen wifen Burgermeister vnd rate
der Statt Hall minen lieben herenn vnd gütten
fründen.

Fürsichtigen wifen lieben herenn vnd gütten frün-
de Myn willig dienst altzit Beñor Als sint Jch vnd
Fridrich Beger In ettlichen geschrifften
miteinander Eins slahens halb Als uwer für-
sichtigkeit In denselben geschrifften vnd disen minen
diener bringer dißs brieffs wol vernemen würdett
Bitten ich dieselbe uwer fürsichtigkeit mit ernst Jme
zu glauben Jne vnd die geschrifften zum
yl gütlichen verhorende vnd Jme sins An-
bringens uwer günstliche vnderrichtunge zu mit-
teylen Als ich uch sonder zwifel wol getruwen wo
ich ouch daz vmb uch verdienen kan wil ich willig
sin. Datum ipa die martini epsc. Anno dom 1469

Thüringe von Eptingen Ritter

Nr. III. (Ein halber Querbogen.)

Hertzog von Wirtemberg wegen Beigers vnd Thürings.

Den erfamen wifen vnnsern gutten frunden
den Rate zü Hall.

Eberhart Graue zu Wirtemberg vnd zü Mümpfel-
gart &c.

Vnsern fründlichen grues züñor Erfamen unser
güetten fründe Es sint vnnser freunde Her
Thüring von Eptingñ Ritter vnd fridrich
Beger. In schrifften miteinander. slahens halben.
Darunder friderich dem benannten Thüringen das
gen hall zu uch gebotten hat. Wann nñ demselben
Thüringen des, die gelegenheit by uch vn-
kündig ist Hat' er zü vns gefant disen ge-
genwärtigen sinen knecht, gar ernstlich bit-
tende. Im fürderung zü tün, damit er sölicher ge-
legenheit berichtet werde Nach dem wir Jm nñ da-
zu sonnder geneigt sind. Bitten wir uch, mit son-
dern ernste, Jr wöllent dauon disem knecht vnder-
richtung tün, wie sich das gepüert damit er Thuringen
sölichs möge anbringen, vnd vch hitinne zü be-
wifen gutwillig. Als wir uch wolgetruwen daran
ertzögt Jr vns sonnders gefallen. Das wir ouch
gern fründlich beschulden wöllen. Dat. Tüwingen
an Dienstag nach martini epi Anno dom 1470

Nr. IV. (Ein halber Querbogen.)

Friedrich Beger Suecht an vmb platz vnd Schirm
des Kampffes. A. 1470.

Den fürsichtigen Erfamen vnd wifen Stettmei-
ster vnd Raett der Statt Sweblichen halle Minen,
besondern lieben Herren vnd gütten fründen.

Minen fründlichen gewilligen dienst züñor an
lieben herren vnd gütten fründ Also fig ich uch zü
wissen Das mir ein Ritter der sich nempt Thuring
von Eptingen durch sinen muthwillen mit
mir zu slachen angebotten hat das selbig
slachen ich Jm nach sinem begären an mich getän

für all Jnnlendig vnnser landsfürsten fry vnd Richstett zu Elfas gebotten hab Des er mir als vsgangen vnd verschlagen hett vnd mir des an keinem end Jngēn wellen Bitz vff dz letst han ich Jm durch kürztzung vnd entlichen vsstrag willen für uwer wifsheit vnd uwer statt Swebschen hall altem herkommen vnd fryheit gebotten wie die dann der gewer vnd harnasthalb vswisett mich mit Jm züflachen vnd alda Jn mine warheit mit der hilff gotz wifen, sins vnrechtlichen handels Er gegen min fürnympt vnd genomen hät, Des wir vns also vff beid tail vff vwer wifsheit vereinbart haben, Harumb so ist min fruntlich bitt mit allem vliß ernstlich an uwer wifsheit mir stund tag vnd blatz nach uwer Statt altem herkommen vnd fryheit anzusetzen vnd zu bestimmen wie dz dann uwer gewonheit ist. In vngewiselter hoffnung Jr des zethün geneigt syent vnd dem rechten sinen fürgang gönent vnd dazu heiffent, Dz will ich Alzitt mit guttem willen vmb uwer wifsheit verdienen vnd beger des uwer schriftlich antwort Geben vff den künlj achttestag Anno dom **Lxx**

Fridrich Beiger zu Geispoltzheim.

Nr. V. (Ein Quer-Quartblatt.)

Friedrich Beiger zu Geispitzheim sucht abermals an umb Schirm u. blatz zu Kämpffen nach hiesiger Statt fry- u. Gewonheit. Dat. nach Paul. Befehrg. 1470.

Den furs. — &c. (Die ganze Adresse wie auf dem vorhergehenden.)

Minen fruntlichen gewilligen dienst züvor an lieben Herren vnd gutten fründ uwer' antwort Jr mir haben vff min schreiben vnd bettung Jch an vch (gelaßen) gethön vnd begert hab mir blatz vnd ordnung nach uwer Statt Hall fryheit vnd gewonheit geben vnd setzen selkten wie dann dz der selb min brieff luttet. Daruff uwer antwort Jch vermerkt hab, Deshalb nochmals vnd Aber min fruntlich bitt mit allem vliß ernstlich an uwer wifsheit ist Dwil vnd wir vns des slachentz für vch vereinbart vnd söliche einander üch zügeschriebenen Hand, mir stund tag vnd Blatz nach uwer Statt fryheit vnd gewonheit, Ansetzen vnd bestimmen wellen wie dann dz uwer gewonheit ist, Jn hoffnung uwer wifsheit mir sölichs nit versagen soll Damit vsfündig werden mög das recht, vnd vch harJnn thun bewisen als ich mich gentzlich zü vch versiech Jr geneigt syent dz wil ich Alzitt mit geneigtem willen geliffen sin., vmb vch zuuerdienen vnd beger des aber uwer schriftlich antwort mit diesem botten Geben vff Dienstag nach Sant pāls tag des Bekerr3
A dm **Lxx** Fridrich Beiger zu Geispitzheim.

Nr. VI.

Friedrich Beigers von Geispitzheim drittes Schreiben von dem nemlichen Tage.

Den furs. — (Adresse wie bey Nr. 4.)

Minen fruntlichen gewilligen dienst zuvor an lieben herren vnd gutten fruhd Also ich dann uwer wifsheit zwirent vmb blatz vnd ordnung geschriben vnd gebetten hab mir nach der selben uwer Statt gewonheit zu bestimmen vnd anzusetzen den ich also vff den nechsten Dinstag nach vns frowen tag der liechtmefs schierest komet suchen vnd vff üw' Statt fryheit kometen wil Deshalb So ist min gar fruntlich bitt an (vch) uw' wifsheit ernstlich Das Jr so wol thun vnd minen Hrn vnd gutten fründen die mit mir vnd von mintwegen vff den tag kometen werden Ein fry sicher trostung vnd geleit geben vnd zuschriben wellen vnd vch bewisen als ich mich dā des vnd alles gütten zülich wolvertiech Das wil ich mit geneigtem willen vmb uwer wifsheit verdienen vnd Beger des uwer zugegeschriben geleit vnd trostung By disem Botten Geben vff Dinstag nach Sant pauls tag des Bekerers Anno dom **Lxx**

Fridrich Beiger zu Geispitzheim.

Nr. VI. b. (Ein Quer-Octavblatt.)

Stadt Hall an Friedrich Beigern. (Concept der ersten Antwort.)

Dem erbern vnd vesten Fridrich Beigern zu Geispoltzheim.

Vnnsern dienst zuvor Heber Friedrich, wie (du)*) Jr vnns nechst geschriben (hast) hand, antreffet den vnwillen, der do ist zwischen (dyn) uwer vnd HERN Turing von Eptingen rittr als haben wir hören lesen vnd nach dem Jr zubaiden syt vil (gut) hrn frund, (gefallen) vnd gütgonn hand (die als wir un zweifeln, sich bisher zwischen uw' vch gütlich zu vereinigen geeinbrt haben) haben wir wol hofnung ir werdent durch sie gütlich geeinbert vnd dz vch ditzmāls wyter zu antwurten nit not thü solich vn's antwort, (wollest) wöllent in güt vermerken dann war Jne wir uch lieb vnd dienst bewysen mochte teten wir gern. Geben frytag nach anthony 4 **Lxx**

V D R

An Hn An Frider. Beigern von Geispitzheim. 1470.

Nr. VII.

Stadt Hall an Friedrich Beigern zu Geispitzheim. (Antwort auf sein zweytes und drittes Schreiben.)

dem erber' vnd vesth' fridrich Beigern zu Geispoltzheim.

Vnfern dienst zuvor lieber friedrich, wie Jr vnns yetzo zu zwaien briesen schriftlich gebetten hand,

*) Die eingeschlossenen Worte sind in der Urschrift anders geschrieben.

in dem ainen Juch stund tag vnd platz, zu bestimmen vnd in dem andern Juwern herren vnd frunden, so mit vch vnd von Juwern wegen vff dinstag nehstkünftig in vnser Stat komen werden, ein fry sicher trostung vnd geläite, zu geben, vnd zu verschryben, als haben wir horen lesen, vnd ist vnns solcher unwillle nicht lieb, wolten auch gern, dz dz gutlich hingelegt wurd, Doch wie dem, können wir vch ditzmals stund tag vnd platz halb dehein antwurt geben, aber vff Juwer bitt des gelaits halb schriben wir hiemit denselben, So also vff Dinstag nehsts, mit vch vnd von Juwern wegen In vnser Statt komen werden, bis vff hundert pfert, damit wir vch Inlassen wollen, vnd darüber nit hiemit zu, vnser sicherheit vnd geläite für vnns die vnnsfern, vnd mennklich in vnser stat, vngeverlich. Dann war Inne wir vch lieb vnd dienst, bewysen mochten, teten wir mit willen gern, fritag vff sambstg nach purificat. in a **Lxx**

V. An Frider. Beigern zu Geispitzheim.

(Die Fortsetzung folgt.)

Bevtrag zu Scherz, Oberlin's Glossar

von Herrn Prälät Schmid. Fortsetzung.

verwenden, vertreiben: wer kan. treuen das verwenden. Gottf. v. N. im Ruf. f. altt. Litt. u. R. I. 370.

verwarten, nicht länger warten: untze sie ver-warte gar. Wernh. 119.

verwelchen ist zwar richtig erklärt, aber irrig von welcher abgeleitet, als fragte man bey der Vermummung: wer ist wohl der? Es kommt von walsch, ausländisch, fremd, her, und bedeutet eigentlich verfahren, unkenntlich machen, und erst durch diese Vermittlung, verkleiden: zerhackte, zerschnittene, verbremte, geferbte, gescheit oder verwilchte, es seye mit Sammet, Seiden oder andern Kleidungen, H. Ludw. v. Würt. Kleiderordn. Der Ruff der vassnacht halben, das sich niemand mit keinem Schönpart verwelchen soll, soll wiederumb verrufft werden. Ulm. Rathprot. v. J. 1542.

verwenen, glauben machen, zu einer irrigen Meinung verleiten: . . . hat er vns betrogen u. verwenet. Urf. 1519.

verwercken, den Wehrt, die Würde einer Sache dahin geben, verlieren: noch minen magetuum verwerthe. Wernh. 94. Vielleicht ist es aber so v. a. verwickte, verwohrte.

verwüthen, heftig begehren: ich verwüthe nach ir güte ane allen dan, Gr. Otto v. Bottenloub im Ruf. f. altt. Litt. u. R. I. 322.

verzierte Zeit bedeutet wohl eine hinausgeschobene, künftige, Verzugs gebende Zeit.

vier Wälber. Dieser Artikel fehlt. Die erforderliche Erläuterung suche in Spieß Aufklär. S. 174. **umbefüren, bewegen:** vnd ez div liebe umbefuret. Wernh. 124.

umbhuren, einschließen: die von Rotwil in Sulz werden mit vj. man von baiden herchaften osterreich u. wirttenberg zu veld beslegen u. ganz umbhuret. Urf. 1454. **Hauern** bedeutet in einigen teutschen Mundarten s. v. a. **hoden, sich niederlegen.**

umhunden, hin und her: Her Dietrich rair mit mannes chraft Den walt also umhunden. S. Doc. Misc. II. 194.

unbesprochenlich, untadelhaft: daz min antunert muze sin werde und unbesprochenlich. Wernh. 91.

undare, unterdessen: din reht hilfet dir undare. Wernh. 153.

ungebrachet, nicht angebauet: ungebrachet ist der anger. (Maria ist von keinem Manne berührt.) Wernh. 9.

ungebunden, unverheuratet, ledig: die lebet ane alle girde wertlichen funden vnd giench vngebunden. Wernh. 97.

ungewißheit, was dem Gewissen entgegen ist. Iw. II. 57. VII. 613.

unfipper, kriegerisch, Iw. IV. 259. sippa, Friede, S. Schilt. Gl.

unfitten, toben: so die winde unfitten begunder. Wernh. 133.

underdigen, Kraft, Beystand: durch des liches underdige. Wernh. 212. bittet sie der underdige. Eb. 57. tugen, raugen, kräftig seyn.

unterstoffen, erfüllen: daz er die kivskeit mit der lichten gotheit gerne wil under stozen. W. 72. **unverhauen, nicht zerstückelt, nicht verderbt:** doch ist sie (die Kunst) unverhauen mit den Zungen; (sie wird durch Uebersetzungen nicht verderbt) S. Ruf. f. altt. Litt. u. R. I. 148.

unverscheret, nicht verdunkelt: div red sol unverscheret sein, mit clarheit schon umb-schlungen; a. a. D. des Ruf.

(Fortsetzung folgt.)

K u n s t - A l t e r t h ü m e r.

Die halberhabenen Figuren an der Kirche zu Brenz. *)

(Erste Probe.)

Der Geschichtsforscher Sattler meldet in seiner historischen Beschreibung des Herzogthums Würtemberg, Stuttgart. 1752. 4. Th. 2. S. 207. folgendes:

*) Hiezu ein Holzstich.

„Die Kirche zu Brenz ist sehr alt, welches man an der Bauart erkennen kann, und zwar so stark, daß sie bis an das Ende der Welt dauern kann. Sie ist aber auch merkwürdig wegen der, auf allen, unter dem Gekirnß des Dachhauses vorscheinenden Steinen, befindlichen Figuren, nämlich Pferden, Sonnen, Blumen, Hirschen, Drachen, Löwen, Krebsen, Bären, Vögeln und Menschengestirten, aus welchen einige lauter heidnische Götter, andere aber hieroglyphische Bilder machen. Gleichwie aber weder die Römer noch die heidnischen Teutschen Gott unter den Bildern der Thiere verehrt, dieser Tempel aber auch viele Thiere auf den Steinen zeigt; also ist leicht zu errathen, daß die erste Meynung um so weniger gegründet, als diese auch nicht so viele Götter gehabt *) mithin entweder dafür zu halten ist, daß es hieroglyphische Bilder seyen, oder wie Arnkiel in tr. von dem Cimbrischen güldenen Heidenhorn p. 41. meldet, entweder Wappen, oder bloße Zierathen, die keine Bedeutung haben. Obwohl nun, wenn man der alten Teutschen Götzen betrachtet, nämlich die Hertham, d. i. die Erde, den Bedan (Wodan, Odin) Freyam, Sater (?), Mondon (?) Thor u. solche sich auf hieroglyphische Bedeutungen beziehen. S. Arnkiel de relig. Cimbr. cap. II. seq. so hat es doch das Ansehen, daß die Steinhauer nach Art selbiger Zeiten dieses Gebäude mit dergleichen Figuren, die ihnen beygefallen, auszieren wollten. Uebrigens ist die Kirche unter diesen Bildern mit den stärksten Quadestücken gebauet, und hat neben dem Chor und Sacristey noch 6 Nebengebäude.“

Dieser Erzählung zufolge sollte man glauben, Arnkiel habe die Figuren an der Kirche zu Brenz schon gekannt, und sie gedeutet. Ich habe ihn aber nachgeschlagen, und finde, daß er von derselben weder etwas weiß noch spricht. Er deutet blos die Bilder auf dem goldenen Horn, und führt zuvor die Deutungen anderer Gelehrten an.

Wenn daher Sattler von einer dreyfachen möglichen Deutung der Figuren an der Kirche zu Brenz spricht, so ist dieß blos seine eigene Ansicht, die, bevor die Figuren selbst bekannt gemacht, und in ihrer vollständigen Ordnung der gelehrten Welt vor Augen gelegt sind, weder nachgesagt noch verworfen werden kann.

Einen Anfang der Abzeichnung hat nun mein verehrungswürdiger Freund, Herr Stadtpfarrer M. B. zu G. mit so eben zugeschiekt, und ich eile, unsern

*) Dieser Grund fällt durchaus weg, indem die Nachrichten eines Cäsars und Tacitus viel zu dürftig und von zu früher Zeit sind; auch aus dem Reichthum der Nordischen Götterlehre sich mit Recht auf einen gleichen oder ähnlichen der teutschen schließen läßt. Gr.

Lesern einen genauen Nachsich davon in Holz mitheilen.

Es schreibt mir derselbe unter dem 25 Sept. gendes darüber:

„Die Kirche zu Brenz war nicht bey mir vergesslich. Ich bin schon einmal drunten gewesen, und habe die Figuren gezeichnet. Es sind abscheuliche Fratzen unter, welche ganz den Stempel von schlechtem Geschmack an sich tragen. Einige scheinen aber doch alten Ursprungs zu seyn. Z. B. die Frau, welche in der Idunna bey der Erzählung von Iolsfest oder Kringelfest gezeichnet sind, kommen einmal wiederholt vor. Eben so scheint der Kranz, der über den Figuren umläuft, etwas alterthümlich zu haben.“

So weit diese Figuren betreffend.

Was den schlechten Geschmack derselben betrifft, so könnte dieser eben so wohl für ein höheres späteres Alterthum sprechen. Die Figuren des Sonnenbrods nebst den Gestalten der Sonne führen auf die Vermuthung, daß diese Baste eine sprechende Darstellung des alten Juulfs oder des Festes des Sonnenrads seyn sollte, welches das feyerlichste und gefeyerteste im Jahr bey unsern Voreltern war. Selbst der Priester hier auf diesen beyden Figuren ein Schwertschlachten oder abzuthun im Begriff ist, wäre die Idee nicht entgegen. Denn eben an diesem wurde dem Sonnengotte Frey ein Eber geschlachtet, d. h. geopfert, und ohne Zweifel von dem Priester desselben. Doch ist natürlich, bevor uns die angeführten Figuren mitgetheilt sind, jede Entscheidung unmöglich, und es sey dieß einstweilen nur inofficium vacui ge-

Nachrichten.

Die Herrn von der Hagen und Raumer aus Lau sind in dem Monat August durch Ulm gekommen. Sie gingen nach Italien und Sicilien, wo sie bis Avers Jahn verweilen gedenken. Ersterer will Handschriften sammeln, letzterer geht auf die Geschichte des Hohenstaufischen Hauses.

Ein kürzerer Auszug aus der Beschreibung des tersaates in dem Schlosse zu Erbach findet sich in Herrn Hofrath Hbäts interessanten Miscellen, 6. Ritter, 1815. 8. S. 317 - 320.

Sprüchwörter und Snonen.

Der Mensch ohne Gott
Nennt sinnlos im Trott
Zu seinem Capot.

Edunna und Hermode.

Eine Mittelalterszeitung auf das Jahr 1816.

Nr. 33.

Inhalt: Legende, nach einem Gedichte aus dem 13 Jahrh. Rechtsalterthümer; von Gräter und Abßig; Fortsetzung. Beitrag zu Scherz-Oberlin's Glossar, von Zn. Prälat Schmid; Fortsetzung. Sprachwörter und Synonymen.

Legende.

(Frei nach einem altteutschen Gedichte aus dem 13 Jahrhund. *)

In einem Kloster ein Bruder was,
Der, wenn er im Psalter die Verse las:
„Mille anni ante oculos tuos
„Sunt Domine ceu dies unus.“
Konnt' ers nicht fassen in seinem Sinn.
Wand' ihm Gebete zu Gott sich hin,
Daß er begriff so hohe Ding',
Du erleuchten ihm sein Verständnis ring.
Nu merket, was ich euch sage klar!
Der Bruder Eustos der Kirche war,
Zur Mette zu läuten er war bestellt,
Drum stets er auf Ordnung fleißig hält.
Ein's Morgens nach der Mette fröh
Er noch im Gebet lag auf dem Knie,
Wie's war gewohnt der geistlich Mann.
Klingt ihm vor's Fenster ein Abgelen heram,
Das war so schön, das sang so süß,
Als käm' es aus dem Paradies;
Daß er aufsteht und ans Fenster geht,
Und ganz verzückt vor dem Abgelen steht,
Und weiß' so heimlich thät und zahn,
Es zu sehen ihn die Lust ankam.
Er öffnet das Jellenfenster sacht,
Lusch hat sich das Abgelen fortgemacht,
Seyt drunten sich auf einen Ast der Lind';
Er in den Hof hinaß geschwind,
Da flattert es ihm gar nah zur Hand,
Doch wie ers will haschen, es schnell verschwand.
Eine Weil' es ihm naht; eine Weil' ihn flieht,
So in den nahen Wald ihn zieht.
Dort schwang sichs auf einen Lannenbaum
So hoch, daß ers mocht sehen kaum;
Da ließ es sein Stimmlein süß, vor allen

Waldabgelen wunderschön erschallen,
Wie nie Galander und Nachtigall
Und Fink' erheben ihren Schall,
So stand er verzückt an allen Sinnen;
Wohl eine Stunde mocht' gerinnen,
Da gemahnt es mit ein' ihm endlich:
„Prim läuten mußt du: Spute dich!“
Er durch den Wald gar unverweilt
Zum wohlbekannten Kloster eilt;
Doch wie versteinert steht er da,
Als er das nahe Kloster sah,
Hatt' alles eine andre Gestalt;
Die Mauern, sonst dumpfig, brächig, alt,
Schauen ihn an so fremd und neu,
Die Häuser, Kirch' und Thurm, Abtey,
Biel prächtiger denn eh' erbaut,
Daß ihm schauert broß die Haut.
Die Gärten, die Wege und der Zwing,
Nuch die Menschengesichter ein gar ander Ding!
Jedermann beduzt ihn an,
Vor der Pforte der Pfortner ihn hält an,
Ihn was er woll', wer er wäre, fragt;
Als er den Bericht nun sagt,
Lacht man ihn aus als einen Tollen,
Andre schimpfen ihn einen Weinvollen.
Zum Abt man ins Konvent ihn fährt.
Er flust - ein anderer setzt regiert.
Keiner der Brüder im Konvent,
Er keinen mehr der Brüder kennt,
Stauden all', er gehdr' in den Narrenorden,
Er selbst glanst fast, er sey narrißch worden,
Ober verzaubert alles heram,
So runt und kraus gings im Kopf ihm um.
Ein Abuch doch, als man ihn befragt,
Wer denn sein Abt vor gewesen sey,
Und als er den Namen Wiganus sagt,
Eilt piblich nach der Livrerrey, *)

*) Herr Prof. C. wird gebeten, die Sammlung nachzuweisen, aus welcher diese Legende genommen ist.

Dr.

*) Bibliothek.

Und findet dort in der Chronika
 Verzeichnet die wahre Historia;
 Wie damals schon vor dreyhundert Jahren
 Ein frommer Bruder der Abtey
 Pöblich davon verschwunden sey,
 Kein Mensch hat weitres von ihm erfahren.
 So sehen alle klärtlich ein,
 Daß er derselbe Mönch muß seyn,
 An dem Gott solch ein Zeichen thät,
 Fallen nieder auf die Knie mit andächtigem Gebet,
 Nehmen ihn auf in ihr Kloster behend,
 Wo er blieb bis an sein selig End.

Kurb.

Rechtsalterthümer.

Die Ritterkampsgerichte zu Hall und Würzburg
 von Gräter und Kössig.

Fortsetzung.

Nr. VIII.

Hanns v. Berenfels, Burgenmeister zu Basel an die
 Stadt Hall.

Den fürsichtigen Ersamen wisen Burgenmeister
 vnd Rate zu Schwefischen Halle vnsern besun-
 dern lieben vnd guten frunden. 1740.

Vnser fruntlich willig dienst allzyt zuuor Ersamen
 wisen besonder lieben vnd guten frunde Also ist vns
 Jn kurtz vergangen tagen angelangt wie sich Jrrfal
 vnd Spann zwüfchen dem Strengen Hern Thuring
 von Eptingen Ritter vff eyner vnd dem vesten
 friderich Beger von Geispoltzen anderst erhaben
 Darvmb sy Jn merklich schwer geschriffte
 wider eynander Ouch so verr komen sind Daz sy
 eynander den kampf zugeseyt vnd geschriben haben
 Den by uch zu uollenden Ouch wie sy des wil-
 lens syent Jn kurtzen tagen vor uch zu er-
 schinen vnd uch zu bitten vmb platz vnd
 tag darvmb ze setzen nach kamps orde-
 nung vnd gewonheit Wann aber die ob-
 genannten Her Thuring von Eptingen vnd friderich
 Beger von geburt eren namen vnd stämen
 wol Harkomen Ouch zwey frvm mann sind
 vnd diser handel vns untzit entsproffen
 ouch kheinen schin hat Da durch die ding
 so wyt komen oder langen solten, denn
 daz der vnruwig geist finen argen somen
 darJnn geseyet vnd dis vbel zu weg bracht
 hatt Das vns Jn truwen leid vnd nit liep ist dwile
 sy nür bedersyt des willees sind vch vmb platz vnd
 tag ze biten wie ob stat Harumb so bitten wir
 uwer lieb mit fliffigem ernst ob solichs an
 uch langen werde Jn der sach nit ze ylen,
 Sonnder so lengft Jr moegen uffhalten vnd furschie-
 den, sind wir des willens mit hilff des allmech-
 tigen ouch zutun fromer herren vnd stet-

ten vns darJnn ze arbeiten Damit wir hoffen,
 die sachen lust hingeleit, die frönten mann
 der beschwerd entladen, uwer lieb ouch
 der unruwe vnd müg vertragen werden
 sollen, wir bitten auch uwer lieb mit gantzem
 fliss dise vnser geschriffte vnd bitte Jn ge-
 heim vnd vertragen by uch ze halten
 vmb das solichs von vns nit vns erschell,
 ouch die obgenannten noch Jr verwand-
 ten dañon untzit v'nehmen. Wann wir vn-
 wissend beider teilen halb dis im besten bru-
 chen vnd fürgenomen haben Vnd ob sy vch beider-
 syt bitten werden wie obstat vns den Abscheid
 wie der by uch fin wirt Als verr uch anmütig
 sye by uwer eigenbotten uff vnsern costen ver-
 kunden vnd disen vnsern botten so bald der
 brieff uch geantwürt wirt von uch schiken
 vmb daz wir nit gemerckt ouch suft von
 uch vnderricht werden damit wir suwer (?)
 wissen mogen, dem nach ze handeln vmb daz wir
 vns deßs bafs der ding wissen ze halten, Das wol-
 len wir vmb uwer lieb Jn der glich vnd merer'n
 sachen wo das ze schulden kompt gar gutwillig
 verdienen. Geben uff Mentag nach sannt Paulus
 bekerung tag Anno 1740

Hanns von Berenfels Ritter Burg'meister
 vnd der Rate ze Basel.

Nr. IX.

Antwort der Herrn von Hall auf den vorhergehenden
 Brief. (Concept.)

* Den von Basel.

Fürsichtl. rel. lieben fründ, Wie vns Juwr für-
 sichtig wyfsheit nehft schriftlich gebetten hat, in
 den dingen derhalb, die (Strengen vnd vesten her *)
 Düring von Eptingen ritter, vnd fridrich Beiger
 von Geispiltzheim für vns komen wurden, nicht
 zu ylen vnnd Juw' Wysheit, abschafft der ding,
 wie der by vns sin wurd, zu verkundigen mit
 wyterm Jnnhalt 2c. Haben wir horen lesen vnd wöl-
 le Juw' Fürsichtigkait vernemen, Das dieselben
 Her Düring vnd Fridrich vor vnns er-
 schinen sin, ettlich schrifften vnd wort
 zwischen Jnen ergangen, hören vnd er-
 zelen, vnd darvff vns bettlich ersüchen
 lauffen hand, Jne blatz vnd schirm nach vnser
 Stat herkomen, zugeben vnd zuzefagen, Den haben
 wir darvff vnd yedem teile in Sonnder geantwürt
 wir hetten Jr anbringen vnd gebette gemerket wir
 welten vns darvff bedenken, vnd dann Jne' (des-
 halb) schriftlich antwurt geben, vnd wie wol
 wir von baiden teilen wyt' erfücht wur-
 den vnd dz wir Jn solch antwurt vnu-
 beugt **) geben wolten, Syen wir doch, vff

*) So hinein corrigirt. **) unverleug.

diser vnns' antwurt, bestennidlich beliben, vnd haben in dehein zil setzen, noch wyt' Anfügung ton wöllen, Nü nach gebung vnns' obgemelten antwurt, haben sich ettllich vnns' gnedig herren, Graüen vnd fryen, mit hilff rittz vnd knecht, vnnderstanden die gütlichkeit zwischen Jn zü süchen, vnd doch dor als wir bericht worden sin dehein volg funden, deshalb die tail ane ennds (ein's) gütlich bericht, abgeschaiden sin, Da wir Jüwer guten frundschaft die ding des abschaid, vff üw' obgemelt begert, vnverkündt nicht laüssen wolten, Sich darnach zu richten, Dann wer Jnne wir Jüw' fürsichtigl. Wyfsheit, lieb vnd dienst bewysen müchten teten wir mit gantzem willen vnd gern Geben frytag vor valentini a 2c. **Lxx**

An die von¹ Basel wegen Thürings v. Beigers

Nr. X. (Ein halber Querbogen.)

Zweytes Schreiben der Herrn von Basel an die Herrn von Hall.

Den fürsichtigen Erfamen wisen vnsern besundern lieben vnd guten fründen Bürgermeister vnd Rate zu Halle. (1470.)

Vnser früntlich willig dienst allzyt beßor fürsichtigen Erfamen wisen Besunder lieben vnd guten frunde Als Jr vns vff vnser bitt den abscheidt des Handels so sich zwuschen dem Strengen vnd vesten Herrn Thüringen von Eptingen Ritter an eyner vnd friderich Beger von Geispoltzheim anderfytzen vor uch begeben hat by uwerem botten schriftlich verkündt vnd ze wissen geton hand wir verstanden vnd danckent uwer liebe des gar mit flüssigem ernste mit erbietunge solichs vmb uch vnd die uweren wo das yemer ze schulden keme allzyt gutwillig zü'dienen vnd bittent uch ouch Jr wollent frer allzyt das beste Jn denen sachen fürneihen, als Jr dem (denn) wise vnd vernünftigt sint von gnaden gottes, der uch allzyt seliglichen behalten wolle Geben vff frytag nach sannt Veltins tag Anno 2c. **Lxx**

Hanns von Berenfels Ritter Burgermeister vnd der rate zu Basel.

XI.

Stadt Basel sucht an In den zwischen Thüring von Eptingen Ritttern vndt Friedrich Beigern von Geispoltzen haßtenden stritt-Sach, die sie vor hiesigem Kampfericht außmachen wollen, sich nicht zu übereillen, sondern denselben einigen Ausschub zu geben. Datum ¹J nach Oculi. 1470.

Den fürsichtigen Erfamen vnd wisen Dem Rate zu Hall vnsern besundern lieben vnd guten fründen,

Vnser fruntlich willig dienst vnd was wir liebs vnd guts vermogent allzyt züüor fürsichtigen Erfamen wisen besunder lieben vnd guten fründe wir

haben uch kürtz vergangen zyt geschriebten vnd zu erkennen geben wie vns angelangt die Jrrfal vnd Spenn so sich zwischent den Strengen vnd vesten Herrn Thuring von Eptingen Ritter vff eyner vnd friderich Beger von Geispoltzheim anderfytzen erhaben Darumb sich mercklich Jrrfal vnd so wyt begeben dz sy eynander den kampff zü gefeit Ouch des willens werent uch vmb platz vnd schirm ze bitten, Deshalb wir uwer lieb gebetten, so verr Jr der ding angeuordert wurden, DarJnn nit ze ylen Sonder so langest Jr mochtint uffhalten wann wir vns der sach gern annehmen vnd darJnn arbeiten wolltint Ob die hingeleit werden mocht Des glich vns den abscheid wie der by uch sin wurde geschrifflich wissen lassen Darumb Jr vns den selben abscheid vnd sonder die antwürt beiden parthyen von uch geben verkundet Jn wise wie Jr Jn anbringen vnd bitt gemerckt Daruff Jr uch bedenken vnd Jnen schriftlich antwürt vnuerlent geton woltint, syent ouch daruff bestentlich bliben Jnnhalt des selben uwers brieff Haben wir verstanden vnd danken uwer lieb mit gantzem flüss ernstlich der selben uwer gunstigen vnd fruntlichen bewifung Vnd wann wir noch des willens sind Vns mit Hilff des allmechtigen der obgerurten sach vnd Jrrfall halb ze arbeiten, ob die suß hingeleit werden mogen Bittent wir uwer erfame lieb vnd gut fruntschaft wie vormaln, dz Jr die sachen so langest Jr mögen furschieben vnd vffenthalten wollen vmb dz wir desfalls zyt haben darJnn ze werben Vnd ob sich süß utzit da zwischent begeben hab So verr uch das anmutig sye mit diesem vnsern botten schriftlich wissen lassen vmb dz wir nach uwer vnderrichtung vns öuch wissen des zu halten, das begeren wir allzyt gutwillig vmb uch zü uerdierten Geben uff zinfstag nach dem Sonntag Oculi Anno 2c. **Lxx** vwer antwurt

Hanns von Berenfels Ritter Burg'meister vnd der Rate zu Basel.

XII.

Den von Basel wegen Thürings v. Beigers.

Fürsichtigen 2c. lieben fründ, wie vns Jüw' lieb Jetzo aber schriftlich gebetten hat, in der sach, der Jrrung zwischen den Strengen vnd vesten H'n Dürings von Eptingen ritters, vnd fridrich Baigers von Geispoltzheim mit anntwurt, so leñgest wir mügen zü verhalten Auch vch, ob sich sydher da zwischen ichtzit begeben hab, wissen zulaüssen 2c. Haben wir horen lesen, vnd laüssen Jüwr erfam wyfsheit wissen dz wir, syt der nechsten vnnsrer antwürt, So wir Jnē gegeben, verbeliben sin, auch haben wir, vff üw' vorig schreiben, vnd die Hoffnung die Ding, wurdez durch vch, vff ander mittel, Dañ wir von Jn ersücht worden sin, ge-

bracht od' hingelegt bissher mit anntwärt verhalten, vnd vch zu lieb noch nicht mainnung, damit zügehen, dz alles wir uw' fürchtigen wyfshz. vff uw' schriben vnd beger, vnuerkündt nit lauffen wolten als die so uw' guten früntchaft lieb vnd diennst zü bewysen, mit gütem willen wol genaigt sin, Geben vff mentag nach dem küntag letare a 2c. Lff

V d R zu Hl

(Die Fortsetzung folgt.)

Beitrag zu Scherz- Oberlin's Glossar
von Herrn Prätat Schmid. Fortsetzung.

- unwete, ein schug- und wehrloser Zustand: das vns groß unwete pringt ... in unweten vnd uneren. Act. d. Städtekt. 1450.
- vorchon, rhdten. Iw. VIII. 237. S. ferch.
- vordutten, vorbedeuten, prophetisch andeuten: aaron mit siner gerte der lobt wol ir geuerte wand er sie vordutte dem hebreiskten livte. Wernh. 114.
- vortichten, eingeben: als im div gotes minne gebot vnd vorgetichte. Wernh. 83.
- urholz, Bäume, die keine Früchte tragen. S. R. Heintr. VII. Diplom in Fichard a. a. D. II. 90.
- urlosare, Erbsfer. Wernh. 185.
- urrschein, Licht ohne Anfang: dem ewigen ursching. Wernh. 7.
- zu urrhät verkaufen erkläret sich am besten aus e. Urf. v. J. 1384, worinn vorkommt: ze lipding oder ze vrtät verkaufen; jenes heist auf Leibrenten, dieses für eine ganze, sogleich bestimmte Summe, völlig verkaufen.
- waher, Erwähnung, Lobpreisung: was taugte die waher. Iw. XI. 76. S. Schült. Gloss. wahren.
- walopieren, galopieren. Iw. IV. 108.
- waldtor, was auch Waldmann heißt, ein Waldmensch, Satyr. Iw. I. 439.
- wane, adverbialiter, vielleicht, wohl: und ist wane unmüglich. Iw. IV. 215. Es ist s. v. a. wöhne ich, wie das oberdeutsch halt haltr, s. v. a. wie ich dafür halte.
- wanlich, erwünscht. Iw. III. 693.
- wanck, Schmeer, Fett? daz uf dem berte ziehen swebet blut u. wanch. Wernh. 222. Es scheint mit dem schwab. u. schweiz. Anke, Butte, und dem lat. lagina verwandt.
- wandelbar, sträflich: in der welt ist manig manvalsch u. wandelbare, Der gern biderbe weäre. Iw. I. 198. 199. abwandeln, abstrafen.
- wandelung, Wechsel der Jahreszeiten. Minnes. II. 73. 79. Auferstehung: sie musen biten ... an des libes wandelunge. Wernh. 56.

- ware, subst. die Wahrheit. Iw. VI. 24. adv. wahrhaft. Eb. I. 29.
- waz. In der aus Wernh. 4. angeführten Stelle wird dieses Wort durch was, Gefäß, erklärt, und allerdings wird Maria von ihm u. a. Dichtern oft ein Gefäß aller Tugenden genannt. Hier aber muß waz, da du bist nicht darzu gehret, und es wie smach mit dem Zeitwort stivzet verbunden ist, eine andre Bedeutung haben. Die ganze Stelle lautet also: du bist liehter denne der tach (.) aller tougende waz und smach stivzet uz diner schozze. Ein Gefäß schießt nicht; auch entspringen die Tugenden nicht aus Mariens Schoofe. Das letztere sind die Geheimnisse, und waz bedeutet süß: du bist heller als der Tag; aller Geheimnisse Süffigkeit und Wohlgeschmack ist in deiner Schoof entstanden. Das tougende Geheimnisse bedeuten können, wissen die Philosophen, und für die Bedeutung waz, Süße: gewährt das engl. sweet und das angl. swaes Bürgschaft.
- weisheit ist nichts anders als Weisheit, eine Sache, die in den verschiedensten Dingen, in der angeführten Stelle also auch in weissem Brod bestehen konnte, deshalb aber nicht von weiß herzuweisen ist.
- weiten, mit Waid färben, weitär, ein Waidfärber. Regensb. Stat. in Gemeinerd. Regensb. Pr. 381.
- wel, Wälder: oben in dem gebirg sind wilden und wel, in denen Esau ein Jäger was, in oben cit. Pilgerroman. Die wellen bey welle im Gloss. lassen sich eben so deuten.
- welich, hüßig: mit vil wellichem geschelle. Wernh. 193. f. welic.
- weltlich, beweglich, regsam: mein weltliche macht. Iw. XI. 556. wellen, welten, bewegen.
- wende, Mangel: daz tet er ane wende. Wernh. 72. Sonst Wandel.

(Fortsetzung folgt.)

Sprachwörter und Snonen.

Kernt, daß Lenor und Was gesingt,
Und was die Zeit euch vorspielt, singt!
Du, Bosheit, kannst der Wahrheit Licht
Verdunkeln, doch verlöschst nicht.

Helfen sich drey,
So sind sechs dabey.

Geschick und Kunst
Sind beym Glück nur Dunst.

Viel leichter ist richten,
Denn Bessres erbichten.

Idunna und Hermode.

Eine Alterthums = Zeitung auf das Jahr 1816.

Nr. 34.

Inhalt: Odins Rabenbezauberung, ein Eddisches Lied. Rechtsalterthümer; von Gräter und Rbßfig; Fortsetzung. Anmerkung über eine Stelle in Bouterwecks Gesch. der deutschen Poesie u. Beredt. von Conz. Beitrag zu Scherz; Oberlin's Stoffar, von Hn. Prälat Schmid; Beschluß.

Hrafná Galldur Óþins

d. i.

Odins Rabenbezauberung.

Ein Eddisches Lied.

zum ersten Mal ins Teutsche überfetzt von F. D. Gr.

(Ein Berslych. *)

1.

Allvater kann's,
Die Afsen verstehen's,
Die Wanen wissen's,
Beigens die Nornen,
Gebiert's die Iwídie,
Dusens die Sterblichen,
Ersehens die Thursen,
Erkämpfens die Walkyren!

2.

Obfen Rathschluß
Wähnten die Afsen:
Der Wurf unbeständiger
Würfel verwirrte.
Urdur sollte
Obhráris †) bewachen,
Kräftig zu wehren
Dem großen Haufen!

3.

Schnell fliegt der Rabe,
Rehrend zum Himmel.
Denn, säumt er, fürchten
Die Götter Nachtkeil:
Sie denken an Thraius
Schweren Traum,
An Dains geheimen
Traum sie denken!

*) Mit Hilfe sämtlicher Varianten.

†) Vergl. Nord. Blumen von F. D. Gr. S. 60.

4.

Der Zwerge Kräfte
Haltens nicht aus: †)
Die Himmel versinken
Zu des Abgrunds Ebhnen!
Ost läßt sie Afswidur *)
Schwachtens wanken,
Ost richtets die wankenden
Wiederum auf!

5.

Nirgends besteht mehr
Ufer noch Erde:
Die Luft **) im Kampfe
Hemmt nicht den Strom
In Nimers klarem
Born verliert sich
Der Menschen Weisheit!
Wißt ihr mehr? oder was?

6.

Ja, in den Thälern weilet
Die Götter, die Geherin!
Von Hydrasflus Eche
Herabgestiegen:
Idunna heißen sie
Der Efsen Geschlechter,
Von Iwallds frühern
Kindern die jüngste!

7.

Noch sie besetzt schon
Die Niedersahrt.
Unter des behaarten Baumes
Wurzeln gefesselt,

†) Nämlich der 4 Hauptzwerge des Universums, Ost, Süd, Nord und West, welche an den 4 Enden des Himmels postirt sind, und ihn unterstützen.

*) Das Sonnenpferd.

**) Loptr statt lopti gelesen.

Es freut sie nimmer
Bey Narf's Enkel *)
Gewohnt an schönere
Hütten der Welt!

(Die Fortsetzung folgt.)

Rechtsalterthümer.

**Die Ritterkampfgerechte zu Hall und Würzburg,
von Gräter und Köffig.
Fortsetzung.**

Mr. XIII.

**Paulus Bernhamer Meister des Schwarz †) v. al-
ler Ritterlichen Wehr zu Ross v. Fuß wegen Sri-
ber. Beligers.**
†) Schwerts (Schwertes)

Dem Erbern vnd wifen Endris von Mencken
Stettmeister zu hall minen lieben herrn vnd
Junckherrn

Min vndertänig gehorsam willig dinst zuuoran
lieber Junckherr Als min Junckher Frijderich Beger
mit sinen herrn vnd gütten frunden ꝛc. by ewch zu
Hall gewest, und gebeiten vm schirm vnd platz
vnd Jr Jnen als da ein zusagung gethan vo' wegen
des Rats Jm des schriftlich antwürt by ewer Bot-
tschaft zu geben vff des bin Ich von dem gemelten
minē Junckhrn vffgesant ewch zu manen äntwurt
zu erfodern damit er der ding zū kurzem vstrag
kome sich wisse darnach zu richten ꝛc. lieber Junk-
her Jndem ist mir zūgestanden dats ich mit dem
pferd geüallen pin das ich mines libs halbe vff das
male zu ewch nit komen kan vnd bit ewch mich
schriftlich by ditē bottn zū vnderrichten vff wann
vnd in welleche' zit minē Junckherrn der gemelten
sinē begerung des antwurt vō ewch entsten mūg.
Das an minē Junckhern wisse zū bringen sich wisse
herin zū richtn ꝛc. Datū Dinstag nach dem Sonntag
Letare Anno ꝛc. Lxx°

Paulus Bernhamer meister des Schwertz
vnd aller Ritte'licher wer zu Ross vñ
zū fuß.

XIV.

Den von Basel.

Fürsichtigen ꝛc. Heben fründ alg wir vch nehst
vff uw' schriftlich gebette zu wissen getan haben,
Das wir von Hn' Düring von Epptingen ritt' vnd
fridrich Baigers von Gaispoltzheim Dannocht vmb
antwort (nicht) vnersücht (worden wern), beliben
wern, vnd dz wir aüch vch zu lieb, mit antwurt
nit gehen wolten, mit wyt'm Jnnhalt, lässen wir

*) In den Wohnungen der Erbe, zu der sie vom Himmel
herabfuhr, weil jene eben in Gefahr ist, zu vergehen.

Gr.

uw' ersam wysheit wiffen Dz sydher, vnnferm
Stettmeister ein schrift zukomen vnd von Jm vns
gezaigt ist, wie die abschr' HierJnne sagt, (vnd *
diewyle wir vns veriechen, dz wir in kurtz vmb
antwürt wyt' angefrengt werden möchten, So bit-
ten wir) Da wir vff solich schriben äch kein antw'rt
gegeben Haben, maine' äch nicht not sin, Jm des-
halb antwürt zu geben vnd bitten uw' fürsichtig
wysheit früntlich ir wollend vns so vil vch gepür-
lich sy vnd anmütig sin wölle, by diefem vnnferm
bott'n verchribens wiffen laussen, Ob sich sydher
in den dingen ichtzit zū vertrag oder mittlung be-
geben hab oder wie die (ding) gestalt sin [ob wir
von Jn wyt' vmb antwurt angefrengt wurden vns
darnach dest bas zu richten wiffen] vnd vch darJnne
früntlich vnd gütwillig erzaigen als wir vn3 wysen-
lich vertrauen Haben Dz wellen wir vmb Juwer
fürsichtl mit willen gern verdienen. Geben vff dien-
stag nach dem heiligen palntag ä ꝛc. Lxx

Von dem Rat zu Halle

*) Durchstrichen, wie oben.

Mr. XV.

**Stadt Basel sucht an umb Dilation wegen der
Kampffsach zwl. Sribenich Begern von Geisspitz-
heimb u. Düring von Epptingen haffend, weilten
mittels Versohnen obhanden, so Sie gütlich vereini-
gen wollen. Dat. am Osterdinstag 1470.**

Den Ersamen wifen vnfern befundern lieben
vnd guten frunden Burgermeister vnd Rate zu
Halle,

Vnser fruntlich willig dienst allzyt beuor Ersamen
wifen befunder lieben vnd guten frunde vff vwer
schriben vns ze lest getan von Her Turings von
Epptingen Ritters vnd friderich Begers von Gey-
spoltzheim wegen, Hand wir verstanden Vnd be-
gerent uch daruff zuu'neimen, Dz wir mit Jrer be-
der parthyen frunden erworben vnd süchen lassen
hand allerley weg vnd mittel da durch wir Hoffen
die sachen gutlich vnd fruntlich Hingeleyt werden
follent Die selben frunde sich noch Hutbytage in
den sachen arbeitend vnd werbent, aber vns noch
von Jnen kein entlich antwurt worden ist, so balde
aber vns die werden mag wollent wir uch ouch ze
wissen tun, Vnd bittent uwer Ersamkeit damit mit
flüssigem ernst Jr wollent die sachen, uwer antwurt
ze geben so lengest Jr yemer können oder mogen
verzichen, Das begerent wir vmb uch allzyt gut-
willig zuu'dienen, Denn wir darJnn ouch nit müf-
sig gon wollent, sunder mit allem flüss furer DarJnn
arbeiten vnd süchen, damit wir getruwent die sachen
zu gutem ze bringen, Geben uff Zinstag Jn der
heiligen Osterwuchen Anno ꝛc. Lxx°

Hanns von Berenfels Ritter Burg'meister
vnd der Rate zu Basel,

(Die Fortsetzung folgt.)

H u ß u n d B i s c h e a *)

Erstanden ist der heilig Fuß,
So verrathen ward durch Judaskuß.
Bischka kommt her, ist los vom Tod,
Biet Kraft und Stärke bringt mit Gott;
Drum sieh dich vor, du Admisch Köt!
Gott stärkt dich und hilft uns aus Noth.

*) Joh. Bischka von Reich, Gen. Obersten der Evangelischen Böhmen Mandat 2c. MDCXIX.

Anmerkung über eine Stelle in Bouterwecks Gesch. der deutschen Poesie und Beredsamkeit.

(ix. B. d. Gesch. d. Poesie u. Bereds. seit d. Ende d. 13 Jahrh.
Abth. 1813.)

Der verdienstvolle treffliche Verf. sagt in diesem schätzbaren Werke, wo er Hugo von Trymberg gerecht und schön würdiget, S. 255. ob der Titel, den es führt, ihm von dem Verf. selbst gegeben ist, und was er bedeuten soll, ist zweifelhaft. Nach der gedruckten Ausgabe, die aber offenbar einen verfälschten und modernisirten Text liefert, sollte dieses Buch den verlorenen Büchern nachrennen, und ihren Inhalt gewissermaßen einholen, oder ersetzen. Nach dem Witz des Zeitalters könnte dieser trockene (?) Einfall immer von Hugo von Trymberg selbst seyn. Nebenher könnte er noch bedeuten, weil doch damals die versteckten Anspielungen bey den Deutschen beliebt wurden, daß dieses Buch, als das letzte des altgewordenen Verfassers, eilen sollte, sein Glück zu machen und der Welt zu nützen“ — Allerdings scheint mehr die letzte Bedeutung die einzig wahre und der Titel also keineswegs zweifelhaft, wie auch die Reimverse, die im Tübinger Coder wenigstens (wir wissen nicht, ob auch in andern, die Hr. B. wahrscheinlich nicht kannte, wenigstens bey dieser Gelegenheit nicht anführte, in der Mitte gegenüber dem Anfangsblatte stehen, beweisen mögen:

„Kenner ist diß Buch genannt
Wenn es soll rennen durch alle Iant.“

Ob diese Verse von Hugo von Trymberg selber seyen, bleibe dahin gestellt; Einsender aber findet keinen triftigen Grund, es zu bezweifeln, da der Name Kenner, wie sie voraussetzen, dem Buche schon muß gegeben gewesen seyn, und von wem wohl anders als vom Verf. selber? Wie er ein früheres Buch, von dem aber, eh' es von seiner Hand gekommen, ein Quintern war verloren gegangen, den Samner (Sammler) nannte, (S. den poetischen Eingang des Werkes) so wollte er dieses seiner Schrift in der Anlage und Ausführung ähnliche Werk, ebenfalls unter einem gemeinschaftlichen Titel ins Publi-

kum einführen. Seine Absicht erhellt aus der unten *) ausgehobenen von B. nicht angeführten Stelle in dem erwähnten Eingange selbst, die wir nach dem Tüb. Coder mittheilen.

Einsender hat die gedruckte Ausgabe nicht bey der Hand, aber sollte sie die unten in der Note angegebene in unserm Coder sich befindliche Stelle eben so enthalten, und aus ihr Hr. B. das weiter oben Gesagte folgern wollen, so sehen wir nicht, wie die Auslegung „Hugo's v. Tr. Buch soll den verlorenen Büchern nachrennen, und die Folgerung dann, die Stelle möchte verfälscht seyn, richtig sey.“ Nicht den verlorenen Büchern (dies wäre ja offener Nichtsinn) sagt der Schullehrer der Bambergischen Vorstadt Thewerstatt, (Thurstatt) soll sein neues Buch nachrennen, sondern nur da, was vom Sammler hin und her becliben, durch andere Abschriften, ausser dem verlorenen Quintern, in Umlauf gekommen, als ein Bruder gleiches Geistes mit Eile nachfolgen oder nachrennen; damit stimmt dann überein, daß es die teutschen Länder durchrennen soll, d. i. sich bekannt machen in Teutschland, wie jenes angeführte Motto sagt, wie in mehr erwähntem Eingange ferner gesagt wird:

„Wo diß Buch fährt durch die Land
In swaben in bayern in burgen (thüringen) in franken
Do salent tutsch tuti mir danken“ u. s. w.

Eben diese Stelle möchte beweisen, daß, wie unsehlbar der Titel Name Kenner, so auch jener Reimvers von Hugo v. Trymberg selbst und die Benennung Kenner an sich selbst wohl nicht zweifelhaft seyn könne.

Noch möchten wir bemerken, daß wenn in der B. Gesch. gesagt wird, Hugo v. Tr. habe dieses Werk im J. 1300 vollendet, das allerdings einer poetischen Angabe des Verf. nach angenommen werden könnte; allein er hat dort nach poetischer Lizenz die bestimmte Zahl statt der unbestimmten gesetzt: denn wenn Hugo

*) Ich hatt vor vier und brüßig Jahren
Minen Gesellen, die da bey mir waren
Gemacht ain klaines Büchlein,
Das sy bey dem gedachten min,
Das war der samner genannt
E' denn das kam von miner hand
Da ward sin ain quintern verlorn
Derselb Verlust was mir so zorn
Das ich es do nicht gar vollbracht
Mit dem fluß als ich gedaacht,
Wie vil aber sie was geschriben,
Das ist hin und her becliben,
Und das, denn ich mich versach:
Jenns louffet vor, diß reket nach.
Wer jenes les, der merk doyn,
Das diß von jenem genomen sy
Und das ir daiber sit sy glich
Klein ir daiber sin ungelich. u. s. w.

v. Tr. sagt: es ward vollsticht, (vollendet) das ist war, do tusent und dreyhundert jar von cristus gepurd vergangen waren“ und wieder zu weiterer Bestimmung hinzu setzt: „do die juden in Franken wurden erschlagen“ (vergl. Adlzreit. Boic. gentis ann. P. I. l. 25. c. 37. p. 698. und Bischoff Lupat was zu Babenberg, und do man las der acht Bonifasius an der Bullen, und do der Fuchs von Menz Byschoff, Byschoff Gerhart das Abmisch reich hett bewart mit Herzog Albrecht von Oesterreich, von des Zukunft jammerlich lung? Adolf verlos sein Leben.“ so trifft dies eigentlich zwey Jahre früber, den 2 Jul. 1298, also noch im 13ten Jahrhundert ein. *)

Ez.

Bevtrag zu Scherz-Oberlin's Glossar
von Herrn Prölat Schmitz. Beschluß.

wendelsee bedeutet bey Alfred das Mittelmeer, s. Forsters Gesch. der Entdeck. u. Schiff. im Norden, S. 75. fg., und scheint von den andernenden Vandalen, von denen auch der Name Andalusien kommt, diese Benennung erhalten zu haben.

werwort, Bürgel, Bürgschaft: sie kamen in die Stadt mit einem Werwort, also daß man damit sollte umgehen, daß sie gesühnet würden. F. L. S. 108.

wesche, Waase? der chuniginne wesch in da empfe. Weltchron. in Doc. Misc. II. 163.

wekerpenning, was bey der Investitur in ein Leben bezahle werden muß. S. Stadelhofer Hist. Colleg. R. th. 148. 152. 153. Sonst auch Westgeld.

wette, zweifelhafter Zustand: Ew stet ditz ding ze wette Nun umb das leben. Iw. II. 428. 429. So auch die im Gloss. angeführte Stelle.

wibbar, weibbar, ein Wort, das uns, manbar gegenüber, abgebt: wa gewachsene kind sind, die manbar vnd wibbar sind. Stadelh. l. c. p. 122.

wild, nicht angebunden, frey: wilde Pferde. Urk. 1372. in Häberlin Anal. 320.

wilde. Was hier durch peregrinitas gegeben wird, ist in der angeführten Stelle durch praestantia zu übersetzen.

wilich, warm: Sp trinken rossene milch, Papde kald v. wilich. S. Mus. f. altt. Litt. u. R. I. 267. Die Milch verwellen sagen die Schwaben noch jetzt st. warm machen.

*) Vergl. Avent. Annal. Boic. um die ausführlichere historische Anmerkung in dem Aufsatze von einem Mscpt. Renner's auf der Klosterbibl. zu Tübingen, und über Renner und dessen Verf. selbst, von Conz in dessen Beiträgen für Philosophie, Geschmact u. Literatur. 1786.

wisfel, Führer: sin sterne unfer wisfel wart. Wernh. 204.

wissende. Ganz so wie die *πικραδωμινοι* in Lacedaemon: *ὡς ἂν οἱ πικραδωμινοι δεξιμάτῳ*. Plut. Lycurg. c. 13.

wucher. Daß dieses Wort auch Leibesfrucht bedeute, beweist die Stelle in Wernh. 119. do sie in ir kintheite nehein wucher gebar.

wulfin, wolfsartig, wölflisch: mit wulfinen gebaren. Wernh. 150.

wunderlich, der Wunderdinge thut. Iw. II. 580.

zalen, sagen, erzählen: nu horet waz sie zalte. Wernh. 123.

zart, lieb, wehrt: die den engeln was so zart. Wernh. 14.

zeitlos, an keine Zeit gebunden: vn die rosen zeitelosen u; ic closen pfehen. Alt. Hefel. in Herbers Schr. a. a. D. 126.

zeiser, der die Steuern, Accise, einnimmt. Wernh. 163.

zeswe. Der Verf. des hier angeführten Archaeol. Teut. ist nicht Leibniz, sondern Nplius, er steht aber in Leibnizens Collect. Etym.

zimmer, Gebäude, wie es scheint zu einer festen Burg gehörig und von Holz gebaut: bis das zimmer zu zolte vffgericht werd. Urk. v. J. 1454.

zinken, bedeutet vermutlich Felsspigen.

zinnerd, hanenklammartiger Schmuck auf dem Helm. Iw. I. 585. II. 99. 488. wol gezinnelohte hare. Wernh. 102. wohlgebelter flach. Zinne enthält überhaupt den Begriff dessen, was zahnartig eingeschnitten ist, Zinne der Mauer, Zaden eines Felsen, Kamm, und was klammartige Gestalt bat.

ziteling, ein Spiel? ein Tanz? derselbe goggelich schal Meldet einen ziteling Das ist ein spil u. ein ding Das ich iemer gerne enbir. Minncf. II. 79.

zollfrais, zollfraisig, wofür Zoll zu entrichten ist: vnd vns dadurch vnser Zoll vnd Zollfrais gut (Salz) also vnwilliger ding verfährt worden ist. Urk. 1464.

zornfar, von der Gesichtsfarbe eines Zornigen. Iw. I. 450.

zuff, Niederlage von Waaren: zuff u. nyderlegung zu Mayenfeld für die nach Como u. Mailand gehenden Waaren der reichstädtischen Kaufleute in Schwaben, in e. zu Ulm 1503 von Kaufleuten gemachten Abschied; vermutlich von dem ital. *zuffa*, Ruhe, Stillstand.

zwey, Zepher, Heint. v. Nordl. in Huemann l. c. 356. Engl. *zway*. Etymologisch ein Zweig, wie *scaptrum*, ein Etab.

zwiezen, von der Seite her blicken, schielen. S. Doen im Mus. f. altt. Litt. u. R. I. 66.

Ulm.

Schmitz.

Idunna und Hermode.

Eine Alterthumszeitung auf das Jahr 1816.

Nr. 35.

Inhalt: Obins Rabenbezauberung, ein Eddisches Lied; Fortsetzung. Rechtsalterthümer; von Gräter und Adffig; Beschluß der Urkunden. Anekdoten aus der Geschichte unsrer Voreltern u. Stammsverwandten. Forberungen an den Redner.

Hrafna Galldur Oþins

b. i.

Obins Rabenbezauberung.

Fortsetzung.

8.

Es sahen die tapfern Ebtter
Die Jungfrau trauern
In Wigga's Wohnungen,
Sie reichten (ihm) einen
Wolfsbalg dar:
Den zog er an,
Den Geist verwandelnd
Spielte mit Ränken,
Wechselte die Farbe.

9.

Denn es wählte Obin 1)
Bisrð's Bewacher 2)
Um an der Pforte
Der Unterwelt's: Sonne
Auszuforschen
Des Weltalls Schicksal,
Was sie auch wußte:
Braga und Lopter
Machten die Zeugen.

10.

Sangen Zauberlieder,
Ritten auf Wdßfen:
Heimball und die Ebtter 3)

1) Midbrir.

2) Heimball.

3) So scheint es mir. In den Himmel ritten sie wohl nicht, sondern zu der gefangenen Idunna in der Unterwelt — Und wer? Niemand als Heimball nebst seinen Urkundspersonen Braga und Loke — Es scheint mir daher, was übrigens auch die Etymologie immer ersinnen kann, unter Rðgnir (das schwerlich von Rex kommt.) Niemand als Heimball und unter Regin dießmal Niemand als Braga und Loke verstanden werden zu können.

Ihrem Wohnsaal zu 4)
Und Obin vernahm es
Auf Hlibseialf,
So fern sie auch waren
Des Gottes Gesandte.

11.

Es forschte der weise Gott 5)
Die Apfelspenderin 6)
Ob sie des Ebttergeschlechtes
Und seiner Verwandten (Gesährten)
Im Deckengewölbe
Der Unterwelt 7)
Lobestag wußte,
Alter und Ende?

12.

Ihr Mund war stumm
Nuch nicht ein Wort vermochte
Die Riesenfrau zu entfalten,
Nicht einen Laut gab sie:
Fähren raunen
Von des Antlig Schilben 8)
Verborgene Führen.
Und machten sie roth.

4) At ranni heimis.

5) Enn vitri — ein neuer Grund für die Richtigkeit meiner Vermuthung, daß Heimball (wie vorher in Idunna Nr. 25. S. 91. behauptet,) bloß der Alliteration wegen hinn Hvitastr Asa, und nicht hinn vitrastr genannt wurde

6) Idunna, welche den goldenen Apfel der Unsterblichkeit jedem reicht, der ein Gott auf der Erde, d. h. ein Freund seines Vaterlands zunächst, und aller mit ihm verwanderten Menschen ist. Veiga selio durch potionum promam auszudrücken, war hier zwar das nächste, aber schwierig das richtigste. Die potiones sind am unwechten Orte — Da Veigr auch die Bedeutung pondus hat, so fährt ponderum promam weit eher auf das unsägliche pomorum promam, was der Dichter hier sagen will und muß.

7) d. i. der Erde.

8) Den Augen.

So wie von Osten kommt
 Aus den Stwagen
 Die dornige Ruthe
 Ueber den Leichnam
 Des reisgebornen Thursen 9)
 Womit er schlafbringend
 Die Wölfer berührt
 Auf dem klaren Erdrkreis
 In jeglicher Nacht.

14.

Daß jede That ermattet,
 Die Hände sinken
 Selbst der schwertragende
 Weiße Gott 10)
 Mit dem Haupte nickt,
 Des nächstlichen Kästchens
 Kühlung die ganze
 Wost ergreift,
 Und jeden Versuch
 In Schlummer wiegt:

15.

So schien auch den Göttern
 Die Göttrin niedergebracht
 Bebeugt von Kummer,
 Als sie nicht Antwort
 Von ihr empfangen:
 Forschten nur mehr,
 Je mehr sie weigerte,
 Doch wenig dem Wunsche
 Wärdte die Rede.

(Die Fortsetzung folgt.)

Rechtsalterthümer.

Die Ritterkampferichte zu Hall und Würzburg
 von Gräter und Köffig.

Fortsetzung.

Nr. XVI.

Urkunde von der Ankunft der beyden Ritter zu Hall,
 und dem Vernehmen Ihrer Streitsache bey Rathe.

Nota. vff Sonntag nach vnser lieben frawen tag
 liechmeis kam Her Turing von Epptingen, mit XIII
 pferten her gen Halle geritten, an mornnetz an dem

9) Der reisgeborne ober reiffalte Thurse ist Niemand als
 Ymer, (s. Vasthrudnismál XXI. r. 5.) der aus Reif
 entfrang, und aus dessen Leichnam Himmel und Erbe
 gemacht wurde. Der Leichnam des reiffalten
 Thursen ist mithin Himmel und Erbe, ober der
 Weltall überhaupt.

10) Dieser weiße Gott scheint zwar kein anderer als der
 Wächter der Himmelsburg, Heimboll zu seyn: daß
 aber dieser mit einem Schwerte bewaffnet sey, gleich
 dem Engel an Paradise, erwinnere ich mich sonst nir-
 gendwo gefunden zu haben. Auch war es nicht seine
 Sache, die Götterbrücke selbst zu vertheidigen, sondern
 nur durch das Lärnhorn die sämtlichen Götter zu dieser
 Bertheidigung herbezurufen.

mentag schickt er zü dem Stettmeister Enndriß von
 Münkheim Der vnd mit Jm, Mathis von Rinderbach
 vnd Peter Dürrbrech, giengen zu Jm an die herberg,
 ließ er herrn Ulrich von Rümliang reden, welcher
 maassen fridrich Baiger, vnd er Her Turing einander
 zügeschriben hetten, Das sie an mornnetz an Din-
 stag zü tag zyt, kampffs oder Schlahtentz halb, hie
 zu Halle sin, vnd vor Rat erschienen wolten, Vnd
 ließ darvff den Stettmeister bitten, Das enmornetz
 zü einer or, Die Räte besamen vnd Jn für sie kome
 laußen, wolt, Also an mornnetz nach dem ain kam
 er für Rat, vnd ließ etlich schriften verlesen, und
 aber Her vlrich von Rümliang darvff reden An den
 schriften hette man wol vermerket, welcher maassen
 Her Turing vnd Fridrich sich vwilligkurt hetten,
 Allo were er da, vnd bett, Das Jnen ein Rat wölte
 geben, platz vnd Schirm, Nach ir Statt fryheit
 vnd herkommen, vnd auch darzü, ob es anders
 Jr Statt herkomen wer, were, Was er dann nach
 derselben ir Statt herkommen widervmb thon solt
 erbüte er sich da züten.

Darvff ließ sie ein Rat vfstretten, bedacht sich,
 vnd schickt zü Jn, vnd gab zü anntwurt, Sie wel-
 ten sich bis an mornnetz bedencken.

Nv vff denselben Dinstag, zwischen zweyen vnd
 dryen nach dem mittemtag, kam Fridrich Baiger,
 ach Jngeritten, bracht by den LXX pferten, und
 als sie abgestunden, kam Her Gotz von Aletzheim,
 vnd Fridrich Baiger, vnd annder, zü dem Stett-
 meister, vnd Batten Jn auch die Räte zü besamen,
 des tet der Stettmeister, Also ließ Fridrich Baiger
 durch Hn Götzen begern etlich brief zu verhörn,
 vnd ließ darvff verlesen, sechs brief die ersten,
 vnd darnach vier, ane dry die letzten, Vnd bitten
 dz ein Rate wolt Jngedenk sin, dz der brief sovil
 wern v'lesen worden, Vnd redt füro Her Götz,
 Allo wer sin swag Fridrich Baiger da bette
 eine Rat, vmb wer schirm vnd Blatz, wie
 dann Jrer Stat fryheit gewonheit vnd hercome wer.

Vff das redt Fridrich Baiger selbs. Jn hett an-
 gelangt Her Turing were vor Rat geweßen, vnd
 solte vnnder andern haben reden laußen, vff mai-
 nung als ob er, nicht zü rechter tagzyt her gen
 Halle kome vnd erschienen wer, Nu hette er Jm
 zügeschrib'n, vff den tag hie zu Halle sin, Das
 hette er getan vnd were des tags noch ettwie vil,
 vorhanden, Deshalb er hoffte dz Jm, deshalb
 nieman ungelimpff züziehen mücht, vnd dz er zijt
 gnug erchinen wer

Darvff ließ sie ein Rat vfstretten bedacht sich
 vnd schickt zu Jn Vnd gab zü anntwurt Sie welten
 sich bis an mornnetz bedencken,

Allo an mornnetz an der Mitwoch, Schickten
 die Räte Michel Schleitzen, Mathis von Rinder-
 bach vnd pet' dürbrechn' zu Jn baiden syt an die

herbergen vnd liefsen Jn zü anntwurt geben, nemlich Her' Düring in Hüfsen Hüfs, vnd Fridrich Baiger in Dürlebers Hüfs, darJnne er vff dzmal was, Ein rat, hette Jr anbringen vnd gebette gemerket, Sie welten sich darvff bedennken, vnd Jne' dann schriftlich anntwurt' geben.

Darvff ward von ettlichen, so mit Fridrich Baiger hie waren, begeret dz ein rat by einander sitzend belib, dann sie hetten wytters anzubringen, Das teten die Rat, Also kam Fridrich Baiger aber, mit ettlichen vnd liefs Hn' Götzen reden, die anntwurt Jnen gegeben hett er gemerket vnd ein Rat nit wyter zünötten. Aber er hette ein rat, Nochmals vmb wer platz vnd schirm wie Jr Stat fryheit gewonheit vnd herkomen wer, Dz wölte er vmb sie, mit sinen herren, fründen vnd gefellen verdienen,

Darvff hiefs sie ein rat aber vfstretten Schickt vff bedennken hervfs, liefsen sagen, nach dem sie baideryt gut lüt vnd erbers wolherkommnes stames wern Jne' auch die zwietrechtigkeit laid wer So w'n sie bedenkes vnd villicht rätz zu haben, notdurfftig, vnd liefsen es by der vordern anntwurt beliben, mit gebette Jn solichs nicht Jn vbel vffzünemen,

Darvff Batt Her' Götz von Alentzheim, Dz Jm ein Rate nach dem Jmbis deselben tags, ein stuben vff dem Rathus lyhen wolt, DarJnne sin gnedig hern' fründ vnd gefellen So hie w'n sin möchten

Also nach essens, kamen, Fridrich lanndgrafe züm lewchtemberg, Herre zu Hals, philipps grabe zu Rynekg, abrecht grave zu hohlenloe, Schennk Jorig Herre, zu limpurg, Herr Götz von Alentzheim dickgenant vnd vil ander Ritt' vnd knecht, Suchten güttlich mittel zwitichen den kempffern, vanden des nicht volg, vnd schieden an enndt ab,

Vnnder den wylen schickt Her' Düring von Epptingen auch zu den Räten, liefs sie bitten, Dz sie nach essens wider vff dz hus kommen wolten, geben die Räte zü anntwurt, wie Her' Götz vnd annder vff dz huß wolten, Deshalb es vff die zyt nicht sin möcht, aber en mornnetz an dem Donnerstag frü, wolten sie sitzen, vnd Jn verhören,

Also an dem morgen, dez Donnerstags, kam Her' Düring für die räte, vnd liefs aber Hern' vlrich von Rümang reden, Jn Hern' Düring wer angelanngt wie vff den gestrigen tag, als fridrich Baiger, vor Rat were gewesen, hette er ettlich schriftten, vnd doch weder die ersten noch die letzten, allein die so Jai gefellig warn, lesen lasse.

Nu bitte er Jn den dingen nicht verdrieß zü haben vnd den Anfang der ding auch mittel vn' ennd zühoren, damit sie, verlawff der ding, gruntlich möchten bericht werden.

Vnd liefs darvff verlesen Sechs schriftten die sich zwischen Jm Hrn' Düring, vnd friderichen Baiger antreffent den Burgkfrid' a zü, Gaman des er ein gemainer obman sin solt, vnd darvff zehen schriftte' in den dingen, antreffend dz schlahen, vnd darvff rede' die wyle die rät, Verlawff der ding vermerckt hetten. Bette er, ob solichs anders würd furgehalten oder solichs reden horten, in des züverantwurten, Dzwolt er mit sinen herrn vnd gut'n fründen, vmb eine' rat vnd die gemeinen Stat verdienen,

Darvff gab Jm ein Rat zü anntwurt Sie gonnde' yede' taile sins glimpffen wol, vnd wolten sich Jn diesem gebette, wa es daran käm, gepürlich halten.

XVII.

Selber. Begern v. Thüring von Ketting betr.

Züüernemen als Friderich Bayger vnd herr Düring von Epptingen mit ainander zü kempffen ye nit wollten ablassen. Schreiß Jnen Weillünd herr Philips Pfalzgrafe Hochloblieger gedehtng *) als seiner gnaden Dien' für Dürkheim züziehen, Do ward herr Düring Erschlagen Dem Gott gnad.

*) Vermuthlich Gedächtniß?
(Schluß sämtlicher Urkunden.)

Anekdoten aus der Geschichte unserer Voreltern und Stammesverwandten.

I.

Die Hungersnot.

Die Sweben hatten einst, da sie noch in dem nördlichen Teutschland wohnten, unter ihrem König Rudolf, einem gerechten Fürken, große Hungersnot, welche der Mönch, unser Autor, ihrem Söghendienste und ihrer Verfolgung der Christen und jährlichen Opfer von 12 derselben zur Verßöhnung ihrer Sötter Schuld gibt. Um dieser durch gemeinschaftliche Beratung abzuhelfen, berief Rudolf die Vornehmsten des Reichs zusammen. Hier in der königlichen Burg kamen sie nach langer Berathschlagung endlich dazin überein, daß diejenigen, die mehrere Kinder hätten, alle tödten sollten bis auf eins, das ihnen am liebsten wäre. Diesen Entschluß fasten sie, um durch Verringerung der Anzahl den Hunger zu vermindern. Unter den Vornehmen war indessen ein gewisser Anshelm, der fünf Kinder hatte. Dieser ging aus der Versammlung berrübt nach Haus. Einer seiner Södhne, Namens Ditwin, der ihm denummer vorzüglich anmerkte, fragte und drang in ihn, die Ursachen desselben ihm zu entdecken; da nun Anshelm endlich den Bitten seines Södhns nachgab, und ihm den Beschluß der Landesversammlung offenbarte, erwiderte ihm Ditwin:

Wenn es so ist, so werde auch ich umkommen, denn du hast noch einen andern Sohn, den du zärtlicher liebst als mich. Indes nimmt mich es groß Wunder, daß so viele verständige Edle in eine solche Thorheit verfallen, und glauben konnten, daß es kein anderes Mittel gebe, ihre Landesleute von der Hungersnoth zu befreien, als die Ermordung ihrer Kinder. Wahrlich, wenn ich in eurer Versammlung gewesen wäre, ich hätte euch einen klügern Rath erteilen wollen.

Ich bitte dich also, lieber Sohn, sagte der Vater, mit mir zur nächsten Sitzung auf die königliche Burg zu gehen, und was dich über diese Sache dünkt, der ganzen Versammlung ohne Verzug zu erklären. Da nun der Adel des Landes abermals zusammengekommen war, um den gefaßten Entschluß der ersten Sitzung gegen ihre Kinder zu eröffnen, so trat Ditwin gleichsam in aller Namen auf, und sprach zu dem König und den übrigen Edlen also:

Meine Herren! Obgleich Eure Fürsicht über alles das unstrige mit Recht zu gebieten hat, so war es doch von Eurer Klugheit nicht recht fürsichtig, daß ihr der Hungersnoth halber uns auszutilgen beschloßten habt.

Als der König dieses hörte, war er von Schmerz durchdrungen, und forderte nebst allen Edlen für ihre theuren Pfänder den jungen Ditwin auf, ihnen einen klügern Rath zu erteilen.

Ditwin aber sprach: „Wenn es dem König und allen seinen Edlen gefiele, so darf kein unschuldiges Menschenblut dieser Noth halber vergossen werden, sondern man schaffe eine Anzahl Rachen herbey, und lasse uns, die wir getödtet werden sollten, über Meer in andre Länder schiffen.“

Diese Meynung fand allgemeinen Beyfall, es wurden alle Arten Fahrzeuge zusammengebracht, und unter einem großen Zusammenlauf des Volks und unaussprechlichem Wehklagen der Eltern um ihre Söhne und Töchter die Vermiesenen eingeschiffet. Durch einen reißenden Wind fortgetrieben, kamen sie bald in den Hafen der Dänen bey Aleswig. Sie stiegen sogleich ans Land, und bieben ihre Fahrzeuge in Stücke zusammen, damit keiner von ihnen wieder in das Vaterland zurückkehren möchte. Darauf durchzogen sie das Land, und machten eine so große Beute, daß sie zwanzigtausend von ihren Leuten mit den geraubten Pferden beritten machten. Der übrige Haufen begleitete die Reitenden zu Fuße, und nachdem sie so dieses Land der Dänen mit tapferer Hand durchstreift hatten, setzten sie endlich über die Elbe, und ließen sich da an ihren Ufern und den benachbarten Gegenden nieder. S. Anonymi Script. de Suevor. origine in Goldasti Rer. Suev. Script. p. I.

2.

Bassan, des Franken König.

im J. d. W. 3698.

Ex Trithemio.

(v. Gold. Constitut. Imper. p. 2.)

Bassan hatte einen jungen Sohn, mit Namen Eban. Als dieser einst, durch jugendliche Lüste hingegriffen, mit einer Frau von niederm Stande etwas beging, von dem er mußte, daß es von seinem Vater bey Todesstrafe verboten sey, und von dem Manne dieser Frau angeklagt wurde, verurtheilte er ihn zum Tode. Da nun die Vornehmen alle für seinen Sohn baten, antwortete der Vater: Streitet nicht gegen die Gerechtigkeit: es ist leichter den in der Luft wehenden Wind zurückzubalten, als Bassans Herz von dem gegebenen Befehle abzubringen. Als dieses die Fürsten der Sicambren hörten, schwiegen sie. Der König sprach zu seinem Sohn: Nicht ich, mein Sohn, das Befehl, das du wissentlich übertreten hast, bringt dir den Tod! Mit diesen Worten ergriff er seinen Sohn, und hieb ihn mit eigener Hand zu Boden.

Als nun die Mutter des enthaupteten Jünglings heulend und rasend gegen den König lief, und mit der Wuth eines Weibes schrie: O grausamer Tyrann! Nicht König, der du unter dem Namen des Befehles Grausamkeiten ausübst, wie wirst du anderer schonen, da du deinen eigenen Sohn umbrachtest? antwortete ihr der König vor dem ganzen Volke: Weib, dir gebühet deinem Manne zu gehorchen, nicht den König zu tadeln. Ich schwebte dir bey meinem Gott, dem Saturnischen Jupiter, *) wenn ich nicht im Zorne wäre, ich würde auch dich, die du mir stets über alles theuer warst, auf der Stelle umbringen. Acht Tage darauf ließ sie der König nach dem Urtheil seiner Fürsten und Herrn von sich, und schickte sie zu ihrem Vater, dem König Orkadar zurück.

*) Vermuthlich bey Thor!

Forderungen an den Redner.

1493.

Wer bist, gebest du Redner,
Was reißt, das mit Stadgeber, *)
Wellichem sagst, merk kabb,
Worum sprichst, dir kund st,
Wie gnm, wenig oder trüg,
Wenn dir dein Red hat Zyt vnd Stüg.

Friedr. Kieberer.

*) Ich verstehe das nicht. Sollte es nicht in Sulzers Wörterbuche, wo Th. 4, S. 56. diese Verse angeführt sind, ein Druckfehler seyn?

Gr.

Edunna und Hermode.

Eine Alterthumszeitung auf das Jahr 1816.

Nr. 36.

Inhalt: Odins Rabenbezauberung, ein Ebbisches Lied; Fortsetzung. Typographisches Prachtbild auf den allgemeinen Frieden, v. Barth. Neuigkeiten. Erfolg der Hofr. Reinwald'schen Wächerversteigerung. Auswahl aus Seybold's Lustgarten.

Hrafná Galldur Óþins

b. i.

Odins Rabenbezauberung.

Fortsetzung.

16.

Fortgang der Sprecher

Der Forschungsreise
Zum Saale Herians
Mit schallendem Horne,
Und nahm zum Seleite
Naala's 1) Erzeugten,
Aber Odins Dichter 2)
Bewachte die Jungfrau.

1) Naala oder eigentlich Naal (Nabel) war der Name der Mutter des Gottes Loke, welche nach Dámf. 27. Laufeyja oder Naal hieß. Laufeyja's oder Naal's Sohn ist daher Loke.

2) Braga, gleichsam der Hofdichter des Ötternkönigs.

3) Im Original steht zwar nach WingoLf. Da aber diese Ötternwohnung nach allen übrigen Angaben bey der Edda eine, nicht den Öttern, sondern den Ötterninnen geheiligte Wohnung ist, und in der folgenden 10ten Strophe Walhalla durch die Speisung des Ebers Sárhinners und den Mundschank der Walkyre Sölgul sehr genau bezeichnet ist, so läßt sich wohl hier entweder von dem Dichter selbst oder von den Abschreibern eine Verwechslung voraussetzen. Nur ebennahe man statt Walhalla auch den Palast Walastialf annehmen, und glauben, daß der Ötternkönig Odin statt mit dem hohen Asenrathe diesmal zu Gericht zu sitzen, vielmehr das Mahl Walhalla's hieher verlegt, und seine Gäste, die Öttern, um sie in dem Schrecken vor dem Untergang der Welt und dem letzten harten Kampfe mit den Naturgöttern stark und mutbig zu machen, vorher mit dem himmlischen Mahle, wie in Walhalla seine Heldengeister, gestärkt und erfrischt habe. Uebrigens berufe ich mich auf eine frühere kritische Auseinandersetzung über die verschiedenen Ötternwohnungen in meiner Abhandlung Ueber Walhalla und ihre Helden. S. Nordische Blumen von F. D. Ersäter, S. 324 — 335.

17.

Nach Walhalla 3) gelangten
Des Goites Gefandte
Auf Forniot's Öbnen 4)
Daher gefahren:
Gehen hinein,
Gräßen die Asen
Sogleich bey Odins
Mahltsfreude!

18.

Wünschen ihm Heil
Der Asen Hdchstem: 5)
Er mdg' auf dem Throne
Des Methes Reich behaupten,
Die Öttern festig
Beyn Mahle sitzen,
Und stets mit dem Herrlichen
Wonne genießen!

19.

Auf Wanken saß
Nach Ötterns Befehlen
Die Schaar der Mächte
Säbriunern speisend,
Und Erdgut füllte
Des Siegers Becher
Mit Moth an den Tischen
Aus Nimers' Hbrnern.

20.

Und fragten manches
Die Mahlzeit über
Heimdall'n die hohen Öttern,
Und Loken die Ötterninnen:

4) Forniot's (vielleicht doch richtiger Fornjot's, der Urrebe) Öbne waren Neger, Rare und Loke, d. i. Wasser, Luft und Feuer.— Durch diese drey Clemente kamen also Heimdall und Loke aus der Unterwelt zurück.

5) Seligstem oder glücklichstem wörtlich, womit jedoch nur Odins Vorzug vor allen übrigen Asen bezeichnet wird.

Ob Spähung und Weisheit
Sie gelehrt die Jungfrau,
Ob Finsterniß wohl
Den Rand der Welten
Bedecken wärbt?

(Die Fortsetzung folgt.)

Dr.

Typographisches Pracht Denkmal auf den allgemeynen Frieden.

von Joh. Aug. Barth.

Es führt den Titel: PACIS annis MDCCCXIV et MDCCCXV. foederatis armis restitutae MONUMENTVM orbis terrarum de fortuna reduce gaudia gentium linguis interpretans, Principibus piis, felicibus, augustis, populisque victoribus, liberatoribus, liberatis dicatum. Curante Johanne Augusto Barth. Vratislaviae, typis Grassii, Barthii et comp. in Patentfolio auf Wellin.

Schon hatte der verdiente Barth im J. 1811 bey Vereinigung der Universitäten Breslau und Frankfurt an der Oder ein typographisches Pracht Denkmal in 21 Sprachen aufgestellt, und einige Exemplare auch auf das, von ihm erfundene, unverbrennliche Papier abdrucken lassen.

Man bewunderte in diesem Werke bereits die schöne arabische Schrift, die Nachahmung der gemalten Verzierungen in den Handschriften, die Dr. Faustische Schrift in dem Mönchslatein, das ohnehin dem unbekanntem Verfasser herrlich gelungen war, *) und eben so den Schriften-Vorrath der Russischen, und anderer slavischen Schwester Sprachen.

Alein das gegenwärtige Denkmal übertrifft jenes weit theils an Menge der Sprachen, theils an Reichthum der neuen, zuvor in Teutschland zum Theil noch nie gegossenen Lettern, so wie auch an Schönheit, Geschmack, Mannichfaltigkeit und Eigenthümlichkeit der Verzierungen.

Die Sprachen, deren jeder ein Blatt gewidmet ist, und die Dichter oder Verfasser in denselben sind folgende:

*) Nur ein Paar Strophen zur Probe:

Philosophia perspicax
Dispellet vulgus pertinax,
Quod nugis est inflatum;
Tum rebus veris funditus
Systema condet, coelitus
A Diis ipsi datum.

Et triceps Theologia,
Mathesis et Justitia
Etollent alte frontem;
Ars morbos mordens Medica
Sincerum, duce Physica,
Monstrabit vitae fontem etc.

a) Linguae Germanicae: 1. Hochdeutsch (Man- so) 2. Plattdeutsch (Gustav Prang) 3. Isländisch in Runen (Gräter) 4. Angelsächsisch (derselbe) 5. Nördgothisch oder Sprache des silbernen Eoder mit eingebrannten silbernen Lettern auf rothem Grunde (Gräter) 6. Altsächsisch in der Sprache zu und vor Karls des Großen Zeit (derselbe) 7. Minnesinger-Deutsch oder Altschwäbisch aus der Zeit der Hohenstaufen (von der Hagen) 8. Holländisch (B...n) 9. Schwedisch (Wallmark) 10. Englisch (Kanngieffer) 11. Dänisch (Finn Magnusen) 12. Norwegisch (Steffens) 13. Alt-Isländisch oder Skandinavisch mit Bildern aus der Wälsapaa (Finn Magnusen).

b) Lingua Graeca cum Romana ejusque filibus. 14. Griechisch (Kanngieffer) 15. Lateinisch (derselbe) 16. Mönchslatein in Reimen (derselbe) 17. Italienisch (derselbe) 18. Spanisch (L.) 19. Portugiesisch (Link) 20. Französisch (D. Hermes).

c) Linguae Slavonicae et mixtae. 21. Russisch (Ungenannt) 22. Pöhlisch (Bantke) 23. Böhmisch (Schifora) 24. Wendisch (Ungenannt) 25. Lituanisch (Brose) 26. Lettisch (derselbe) 27. Esthnisch (Chr. Quandt) 28. Ungarisch (Schifora)

d) Linguae Semiticae. 29. Hebräisch (Neumann) 30. Samaritanisch (Tychsen) 31. Chaldäisch (Neumann) 32. Judenteutsch (eine Uebersetzung des Plattdeutschen in Rabbinische Schrift, von einem Ungenannten) 33. Syrisch (v. Albertini) 34. Arabisch (Dr. Habiht) 35. Aethiopisch (D. Middeldorpf) 36. Türkisch (Ungenannt) 37. Coprisch (Rosenmüller) 38. Marockanisch (Dr. Habiht).

e) Linguae Asialicae et Americanae. 39. Chinesisch (A. Montucci) 40. Persisch (Rosenmüller) 41. Sussisch (Hoffmann) 42. Aramäisch (Chr. Quandt) 43. Grönländisch (J. Broderfen).

Es ist irgendwo gesagt worden, es sey ein Denkmal in 52 Sprachen. Dieß war ein Irrthum, wie man sieht. Es sind 43, und wenn man, wie billig, das Runische und das Isländische nur für Eine rechnet, 42.

Alein wahrlich genug, und wenigstens das Doppelte von dem ersten Versuch.

Was die Sprachen selbst betrifft, da die Ausübungen größtentheils von teutschen Gelehrten herrühren, so bleibt es immer ein namhafter Zeuge von dem Eifer unseres Vaterlandes, sich in alle Idiome der Völker einzustudieren, und dadurch nach und nach den Schlüssel zu der Summe aller menschlichen Erforschung und Kenntniß zu finden.

Was aber die Gusschriften (ein Wort, womit man vielleicht endlich am schicklichsten das französische Lettern wieder aus unserer Ursprache ausmerzen kann) betrifft, so bleibt die Ehre davon allein dem feurigen teutschen Vaterlandsfreund, Herrn Barth.

Wie wollen sehen, wie er seine Gusschriften und mit welchem Aufwand zur Ehre Deutschlands seit kurzem vermehrt hat.

Ungefähr im Jahr 1811 (denn das Werkchen hat keine Jahreszahl) lieferte derselbe:

Schrift-Proben aus der Grass- und Barthischen Schriftgießerey in Breslau. In zwölf Folioblättern mit einem Umschlag.

Hier fand sich 1. Fausts Bibelschrift. (Eine Nachbildung, wodurch sich Barth schon allein für alle, d. h. für die wenigen, welche Dr. Fausts ersten Bibelbuch auf Pergament gesehen haben, einen unsterblichen Namen verdient hat.) 2. Heutige deutsche Schrift. (13 Arten von Text bis Petit.) 3. Lateinische Schriften. (11 Arten, worunter aber die Englische Current und die Parisienne ebenfalls begriffen waren.) Die polnischen Buchstaben, Russische Cicero, und eine neue Griechische waren bereits dabey, (jedoch ohne Probe) zugesichert. Hiezu kamen noch: die grobe Canon-Antiqua, und die Missal-Ziffern, ein Blatt Römischen, und 3 Blatt sogenannte Wignetten, d. h. Anfangs-, Zwischen- und Endzeichnungen des Drucks jeder Art.

Vergleicht man hie mit die Gusschrift-Proben des Herrn Levrault zu Straßburg, welche derselbe im J. 1807 in Patentfolio unter dem Titel herausgab:

Epreuve de la fonderie de Levrault, rüe des Juifs, à Strasbourg. Strasbourg, de l'imprimerie de Levrault. 1807. 20 Blätter. (franzöf. Velin.)

so ist zwar diese ungemein reich und schön, sowohl an Baskeimischen oder Englischen, als an Französischen (an diesen, wie zu erachten, hauptsächlich) und an deutschen Gusschriften, allein auf der andern Seite nicht zu leugnen, daß dieser große, den Barthischen weit übertreffende *) Reichthum sich auf

*) Gerechtigkeit gegen Levrault ist keine Ungerechtigkeit gegen Barth. Levrault hat allein 12 Arten Englische und 20 Doppelarten Französische, wovon jede in Fraktur und Current sich zeigt, dann noch die triple Canon und Grosse Sans-Pareille, dann 16 gleichmäßig doppelte Deux-Points, und 6 einfache. Ueberreich aber ist seine französische Schreibschrift. Es sind nicht weniger als 19 Arten, außer dreyerley Anfangsstaben auf Holz gesetzt. Auch der deutschen Gusschriften von der Rompareill und Colonel-Fraktur hinaus bis zur kleinen Sabon-Fraktur zählt er 33 Arten, wozu denn noch die Schreibschrift auf Textregel ebmmt. Hiezu setze man noch eine Menge Filets oder Strichen und Accolades oder Klammern, Algebräische Zeichen, Brüche, Calendar- und medicinische Receptzeichen, und nicht weniger als 93 Filets tremblés (Bitterstriche) und Wignetten, unter welchen letztern der Franzose die Einsfassungen versteht, nicht die Druckbilder zur Verzierung am Titel, Anfang und Ende. Diese heißt er vielmehr Fleurons, deren Hr. L. ebenfalls damals nicht weniger als 39 in seiner Schriftgießerey besaß.

diese 3 Sprachen und ihre neuesten Gestalten beschränkt.

Barth hingegen hat nun außer diesen 3 Sprachschriften, (im Grunde nur zwey), so wie der Russischen, auch Polnischen, die wir nicht rechnen wollen, sich noch folgende eigenthümliche Sprachschriften in seinen eigenen Kunstwerkstätten verfertigen lassen.

1. Nordische Runen.
2. Angelsächsische Schrift.
3. Mdsogorbische Schrift zum Einbrennen auf Silber.
4. Hebräisch.
5. Samaritanisch.
6. Rabbinisch oder Judenteusch.
7. Syrisch.
8. Arabisch.
9. Aethiopisch.
10. Coptisch.
11. Chinesisch.

Nimmt man hiezu die Russische und Griechische Schrift, welche Herr Barth schon zuvor besaß, und die nöthigen eigenthümlichen Laute der Polnischen, Böhmischen, Litthauischen, Wendischen, Lettischen, Schwedischen, Ungarischen, Spanischen Sprache u. die zu der übrigen deutschen oder lateinischen Schrift gehören; so sieht man leicht, daß des deutschen Barths Schriftgießerey ungefähr das Bedürfnis von ganz Europa, und halb Asien, Afrika und Amerika umfaßt.

Wenn daher die höchsten verbündeten Mächte von diesem deutschen, für seines deutschen Vaterlandes Ruhm, wie für den seinen, glühenden Manne ein Opfer aus einem solchen, den Zungen aller neuen und alten Völker des Erdbodens huldigenden Tempel der Sprachkunst erhalten, so scheint er sich als Patriot und Kunstbeförderer einigen Anspruch auf die Achtung der Großen und der Welt erworben zu haben.

Nicht weniger als die Mannichfaltigkeit der Schrift ist aber auch diese Mannichfaltigkeit von Menschensprachen höchst interessant.

Was indessen zunächst oder vielmehr allein hieher gehört, sind die germanischen und unter diesen wieder die Spracharten unserer nördlichen, östlichen und westlichen Voreltern.

Da Herr Barth auch mir Gelegenheit gegeben hat, hiezu meinen Scherz in Mdsogorbischer, Isländischer, Angelsächsischer und Fränkischer Sprache beizutragen, so werde ich diese Glückwünsche in alter Zunge in dem nächsten Blatte den Lesern der Alterthumszeitung meinem Versprechen gemäß vorlegen.

Gr.

Alterthümer der Tonkunst.

Auswahl der vorzüglichsten altdänischen Volksmelodien, Balladen und Heldenlieder, mit Begleitung des Pianoforte, herausgegeben von F. L. A. Kunzen, Kön. Dän. Professor und Kapellmeister, Ritter vom Dannebrog und Mitglied der Kön. Schwed. Academie. Kopenh. gedruckt bey Heincr. Wenzler. 9 Queroctavblätter. (Geheftet mit Umschlag.)

Hiezu gehören:

Auswahl altdänischer Helbenlieder und Balladen mit durchgängiger Rücksicht auf die Metrik metrisch übersezt von L. C. Sander, Professor. Versuch und Probe. Kopenhagen, 1816. bey Bomnier. x. u. 134 S. in 8. gebunden mit einem eigenen in Kupfer gestochenen Umschlag, betitelt:

Taschenbuch für Freunde altnordischer Musik und Poesie. 1816.

Weyhe Wertchen zusammen in einem eigenen Futteral.

Ein sehr liebes und werthes Geschenk für Teutschland. So wunderbar auch die Kenntniß der Dänischen Sprache in Teutschland seit kurzem zunimmt, so würden doch eine zahlreiche Menge von Freunden des Alterthums und der Tonkunst von Abrahamsons, Rabbeks und Nperups kritischer Ausgabe der Norddänischen Volkslieder mit Melodien (in 5 Octav-Bänden) keinen Genuß gehabt haben, ohne dieses schöne Unternehmen von Sander und Kunzen.

Aus des ersteren Werken haben die Leser der Idunna schon in Nr. 27. u. 31. Proben erhalten, von des letztern Verdiensten um die alten Volksmelodien des Nordens erhalten sie eine in der Beilage.

Wundern mußte ich mich, daß Herr Kapellmeister Kunzen bey dem schon seit Gerstenberg berühmten Liede der Elfenhügel von den vier, in dem Dänischen Originalwerke mitgetheilten Melodien die Melodie B, und nicht C, gewählt hat, welche letztere mir oder meinem Ohre oder meiner Phantasie die sinnigste und tiefgebendste auf die erste Anbdrung derselben zu seyn schien. Ich habe daher auch diese begelegt, um mehrere Kenner urtheilen zu lassen, und einen feinsühlenden Tonkünstler, Herrn Pr. Heerkloß gebeten, die Leser der Idunna zugleich eben davon mit einer zweckmäßigen und einfachen Begleitung auf das Pianoforte zu erfreuen.

(Hiezu eine Musikbeilage.)

Gr.

Erfolg der Hofr. Reinwaldischen Bücherversteigerung in Sachsen-Weinungen.

Diese Versteigerung ist im Ganzen sehr gut angefallen. Es waren Bestellungen aus den entfernten Gegenden Teutschlands da, selbst aus Königsberg in Preussen. Hiedes ging um 75 fl. weg. Die übrigen, auf deren Preise ich begierig war, und womit die Ersteher immer zufrieden seyn können, wie folget: Kritisch teutsch-latein. Wörterbuch 1 fl. 36 kr. Archaeologia Cornu Britannica 9 fl. Angelsächsische Chrestomathie &c. 2 fl. Vocubular. Anglo-Saxonic. lex. 4 fl. 34 kr. Evangelia ab Ulfila &c. c. gloss. 6 fl. 34 kr. An analys. of the gaelic. language. 4 fl. 30 kr. Cornel. Kiliani etymol. seu diction. 1 fl. 30 kr. Glosar. theotisca med. aevi &c. 5 fl. 36 kr. Heptateuchus, lib. Job et Evang. 3 fl. 48 kr. Langue et litterature des anciens Francs &c. par Mr. Gley. 2 fl. 12 kr.

Auswahl aus Seybolds Lustgarten auserlesener Sprüchwörter.

Jo. Se. Seybolds, Gymnasii (Suevo-) Halensis Colleg. Lustgarten von auserlesenen Sprüchwörtern, Nürnberg. 1677. 666 S. in 8. (Ohne den Index und das reichhaltige Register.)

ist höchst selten, und selbst hier, wo er lebte und lehrte, habe ich außer meinem eigenen Exemplare nie eins gesehen. Selbst die Bibliothek des Gymnasiums, an dem er stand, besitz kein.

Eine Blumenlese altteutscher Kern- und Weisheits-Sprüche daraus wird daher in dieser Alterthumszeitung hoffentlich willkommen seyn.

Sparmund und Uebelles kaufen dem Wohlleb das Haus ab.

Am St. Nimmerleins-Tag, zu Pfingsten auf dem Eis. (ad graecas calendas.)

Wds Stuck, bffer Glaub. (ad tristem partem strenua est suspicio.)

Ueberweis dich nicht! (Nimm deines gleichen!)

Es geucht kein Rab kein Häuslein aus!

Ein Trunkener redt heraus, wie eine Reg, (Tragfort) die kein Boden hat.

Wer sich nicht läßt von Eltern ziehen, Der wird dem Lenker nicht entstehen.

Wer kein Harfenschläger werden kann, der bleibe ein Pfeifer.

Hecker steh auf, laß den Pfenning niederliegen.

Besser ein Sperling in der Hand, Denn ein Kranich auf dem Land.

Ich möchte wissen, wie der hieß, Der sich von Weibern nicht narren ließ?

Ein guter Weg um Ist durchaus kein Krumm.

Mäden, Schmaroger und die Hund, Finden sich, wo man ist, zur Stund.

Kernst du wohl, So wirst du gebratner Hühner voll; Kernst du äbel, So mußt du mit dem Schwein in den Käbel.

Es ist kein Mann Ohne Wolfszahn, Kein Weib ohn Lenzel, Kein Reg ohne Lach.

Edunna und Hermode.

Eine
Alterthums = Zeitung
auf
das Jahr 1816.

Nr. 37.

Inhalt: Glückwunsch an die hohen verbündeten Mächte in Ostgothischer, Isländischer, Angelsächsischer und Fränkischer Sprache, von Sr. Entwurf einer teutschen National-Alterthums-Anstalt, von Heinze. Nachrichten. Siansprache.

Glückwunsch an die hohen verbündeten Mächte in Ostgothischer, Isländischer, Angelsächsischer und Fränkischer Sprache.

von F. D. Gräter.
(Verfaßt im Julius 1814.)

Ostgothisch *)

(mit eingebrannten silbernen Gothischen Buchstaben auf rothem Grunde nach Art des silbernen Codex. In Ermanglung Gothischer Handschrift wird solches einstweilen mit lateinischer Schrift gegeben.)

1.

Nu fraleitais Skalk theinana
Frauja Goth unfar in gawairthja!
Thande in arma Suniwe theinaize
Thiudom warth naleins!

2.

Fraujinond KAISAR ALAIKSANDRUS
Fraujinond KAISAR FRANZISKUS,
Jah Thiudans Pruthaine FRIDEREIKS WILHELMS
Thiuthidai sijaina!

Wierzehubundert Jahre Später: Teutsch:

1.

Nun lässest du deinen Knecht
Herr, unser Gott, fahren im Frieden;
Denn durch den Arm deiner Edhne ward allen
Wolkern das Heil!

2.

Der herrscher Kaiser Alexander,
Der herrscher Kaiser Franz,
Und der Pruthenen Thiudans (König) Friederich Wilhelm,
Seyen gesegnet!

*) Die älteste bekannte teutsche Sprache aus dem 4ten Jahrhundert, darüber in Zukunft das Nähere.

5.

Vnsis galaufidedun us handau
Unfaraize Fijande!
Gatawidedun mikilein,
Gadraufidedun mahteigan af stolam!

4.

In thizei wulthus
In hauhistjam Gotha!
Thande ana airthai ist gawairthi!
Jah in allaim Thiudom saheids!

3.

Und haben sie aus den Händen
Unserer Feinde errettet!
Großes haben sie gethan!
Gestoßen den Tyrannen vom Stuhle!

4.

Und darum sey nun Ehre
Gott in den Hbhen!
Denn auf der Erd' ist Friede,
Und unter allen Wolkern die Freude!

b.

Isländisch.

(In Runen, auf einem Runstein eingegraben. Zur Erleichterung des Lesers hier ebenfalls in lateinischer Schrift.)

1.

Nu fader og herra laattu i fride
Fara thion thinn!
Thviad med armlegg thinar sonar
Thiodum laaluhialp skjedi!

2.
 Dyrkader siou Drottnare ALEKSANDR
 Drottnar FRANCISKUS og FRIDREKR VILHIALMR!
 Hiner mikla giordu hlute
 Hrindapde volldu gum af stole!

3.
 Af hende vorra ovina
 Ofi frelsudu their!
 Hiner ofi faalu hialpar
 Horn upreistu! *)

4.
 Af thvi sie heidrun
 I upphædum gude!
 Og fridur á jördu
 Og fögnudur folkum!

*) Da in der zweyten Strophe die Namen der verbannten Mächte in zwey Verse zusammengezogen sind, so sind hier zwey neue eingeschaltet, und die 3te Strophe heißt:

Aus den Händen unsrer Feinde
 Erretteten sie uns!
 Sie haben uns ausgerichtet
 Das Horn des Heils!

c.
 U n g e l f ä c h s i f c h. *)
 (In Angelsächsischer Schrift, hier abermals in lateinischer.)

1.
 Nu thu lætst thinne theow
 Drihten God ure on sibbe!
 Fortham on earma thinra suna
 Folcum is hæl geworden!

2.
 Folc Frea Caser Alexander,
 Folc Frea Caser Franciscus,
 And se Cyning Frideric Villedem,
 Gebletud beon hi!

3.
 Us hi alysdon of handa
 Ure feonda!
 Hi mycele thing dydon,
 Hi awarepon tha rican of setle!

4.
 Athy wuldor sy
 On heahnessum gode!
 Thy eallunga on eorthan ys sybb!
 Eallum mannum gefean!

*) Älteste teutsche Sprache, welche die Stammväter der Engländer im achten Jahrhundert geredet haben.

d.
 S r ä n t i f c h.
 In Karls des Großen und Latians Sprache.
 (Gedruckt mit Dr. Janst's Schrift, und hier mit der großen,
 derselben am nächsten kommenden Schwabacher.)
 Uuir nu that samo beginnon
 In Srenkisga zungon.

1.
 Nu forlaz thu. Truhtin.
 Thinan scale in sibba!
 Uuanta hiutu allemo Thiudo
 Heili ist fitan.

2.
 Sie herero fidiurto
 REJSON ALEXANDER.
 REJSON SAUNAJEVS.
 KVNING SAJDOJES VOJLHERM
 Uuanta sie detun uuerk mariu.
 Uidarkisastan then mactigan son sedale.

3.
 Uelosod hauont sie unsih
 Uzar hanton unsara stanto.
 Inti arrihtod
 Horn thero salidun unsih.

4.
 Bi thiu tiurida si
 In then hobiston Gote.
 Inti in erdu si sibba,
 Inti mannon si mihhelo giseho!
 Gräter.

Entwurf einer teutschen National-Altenthums-
 Anstalt.

Aus den Papieren des seligen Heinze.

Vorerinnerung.

Die Gesekurkunde der Berlinischen Gesellschaft für teutsche Sprache, davon Bepl. 10, erinnerte mich an einen ähnlichen, miewohl noch ausgebehnteren Plan, den einst Heinze entworfen und mir zugeschickt hatte. Ich suchte ihn daher auf, und fand ihn glücklicher Weise wieder. Denn jetzt scheint mir die Stimmung in Teutschland so zu seyn, daß, wenn sie auch nicht bis zu diesem Grade von Begeisterung geht, um ein Capital von 300,000 Reichsthalern für die Pflege

unser vaterländischen Alterthümer erwarten zu dürfen, doch „ein Wort zu dieser Zeit gesprochen, — ein goldene Aepfel in silbernen Schalen“ seyn dürfte. — Der Plan war mit einem Briefe begleitet, davon folgender Auszug das Wesentliche liefert:

Klein Mönche bey Birnbaum in Sächpreussen.
den 4 Dec. 1808.

— — — Hören und lesen Sie meinen großen Plan, der diesem Briefe in aller seiner Rohheit begelegt ist, und nach meiner schäbsten Bitte an Sie, von Ihnen vervollkommt werden soll, †) so, daß ich ihn gleich dem R^o C^o vorlegen kann.

Am diesem teutschen Fürsten glaub' ich endlich denjenigen gefunden zu haben, welcher uns aus allen unsern Vdthen helfen soll. Als in Paris eine Bibliothequ Germanique im Werk war, der R^o C^o Mitglied des Nationalinstituts wurde, und an jener Bibliothek großen Antheil nehmen wollte; schrieb ich vertrauensvoll an diesen Fürsten und bat ihn bringend: meine Preisaufgabe durch jene Bibl. in Frankreich bekannter zu machen, und überhaupt sich großmüthigst meiner Wardenangelegenheit anzunehmen. Darauf erhielt ich ein herrliches Antwortschreiben, worin mir der R^o mehr verspricht, als ich gebeten hatte. mir erzählt, daß er selbst mit eigenen Händen die Wardenleiber schon in verschiedenen Bibliotheken gesucht habe, und mich zu großen Hoffnungen berechtiget:

So bald nun der unglückselige Krieg zu Ende geht — und ich hoffe dies noch in diesem Jahre — und ein Friedens-Congress zu Stande kommt; so schreibe ich gleich an den R^o C^o und bitte ihn, meinen Plan zu einer allgemeinen teutschen Alterthumsanstalt dem Friedens-Congresse vorzulegen, und allen seinen Einfluß anzuwenden, einen Fonds zu diesem Behuf auszuwirken. Da gewiß wieder Ländervertauschungen und Secularisationen statt finden werden; so hoffe ich durch diesen Fürsten vielleicht ein Stücklein Land zum Eig und Fonds unserer Anstalt zu erhalten, daß wir hinlänglich vorgeseyn können. Die Güter der Anstalt können entweder unmittelbar unter dem Reichsoberhaupt, oder dem Landes herrn, in dessen Gränzen sie liegen werden, stehen und mit einer freyen Reichsstadt gleiche Rechte haben.

Helfen Sie mir nur einen guten Plan zu einer solchen Anstalt ausarbeiten; für das übrige will ich sorgen. Sie sollen sich, wenns gelingt, ein Amt bey dieser Anstalt, nach Gefallen, auswählen und dadurch alle die Mühe zu alterthümlichen Arbeiten gewinnen, die Sie sich schon längst gewünscht haben. Aus meinem beyliegenden Entwurfe werden Sie ungefähr meine Absicht und Gedanken kennen lernen, und ihn zu benutzen wissen. Haben Sie nun den Muth, mit mir zu hoffen, es wird gehen! Vor der Hand ersährt

†) Gerne würde ich auch meinen Scherf zur Ausführung und Vervollkommnung eines solchen Plans darreichen, sobald teutsche Männer hierzu die Hände geboten haben.
Gr.

aber Niemand etwas davon, bis es gelungen seyn wird. ††) Das allernützigste, was ich auszurichten gedente, ist Fonds zu einer altteutschen Buch- und Kunsthandlung; doch davon allein kann nur erst die Rede seyn, wenn mein Plan in seiner Allgemeinheit nicht beliebt werden sollte, welches ich aber gar nicht besorge.

Wie wird sich unser M^o, wie werden sich alle unsere Alterthumsforscher, die täglich zunehmen, darüber freuen! Dann werden wir auch in diesem Fache dem Auslande nicht mehr nachsehen, sondern es bald übertreffen.

Ewig der Ihrige!

K. T. Feinze.

Entwurf einer teutschen National-Alterthums-Anstalt.

1.

Der Endzweck dieser teutschen Nationalalterthumsanstalt ist die, Auffuchung, Erhaltung, Bearbeitung und Nützlichmachung der teutschen Alterthümer der Sprache, Kunst und Sitten in ihrem weitesten Umfange. Um diesen Zweck nach und nach zu erreichen, werden

2.

Alle teutsche Alterthumsforscher des In- und Auslandes eingeladen, vereinigt mit Künstlern und Kunstgenossen, nach Kräften mitzuarbeiten, und sind dieser Einladung zu Folge, ohne weitere Erwählung, Mitglieder der Anstalt.

3.

Unter ausländischen Alterthumsforschern versteht man diejenigen, welche nicht unmittelbar in Teutschland, sondern in Spanien, Frankreich, Italien, Ungern, Schweden, Dänemark, Norwegen, England &c. wohnen, und ihres Orts teutsche Alterthümer auffinden oder bearbeiten.

4.

Alle diese werden aufgefodert, ihre Arbeiten und Entdeckungen der Anstalt mitzutheilen, welche sodann die eingesendeten Arbeiten, nach gepfogener Uebereinkunft, beholuen und herausgeben wird. Besondere Pflichten haben sie nicht, aber Vaterlandsliebe.

5.

Die Anstalt selbst besteht, nach Weise des Akenrathes, aus einem erwählten Rathe von 12 Alterthumsforschern, deren drey der Rathshauptmann, der Kunmeister, und der Wirthschaftsrath, an Ort und Stelle, und die übrigen 10 Alterthumsräthe nicht zu fern wohnen sollten.

6.

Rathsoberster, oder Obervorsitzer ist der Kaiser, oder der Landesherr, unter dessen unmittelbarem Schutze die Anstalt stehen wird. Dieser handhabet Recht und Gerechtigkeit; schützt die Anstalt gegen jede Beeinträchtigung; nimmt dem Alterthumsrathe Rechenschaft ab und bestätigt die Wahlen.

††) Die Zeitumstände änderten sich, und es war von Jahr zu Jahr weniger für einen vaterländischen Gedanken dieser Art zu hoffen!

7. Der **Alterthumsrath** beurtheilt alle eingesendeten Arbeiten, bestimmt den Ehrenlohn dafür; setzt Preise aus; 7) erwählt an die Stelle abgegangener, neue Rätthe; untersucht die Rechnungen und regieret das gemeinschaftliche Ganze.

8. Alle Rätthe haben gleiche Rechte und Stimmen, bloß der Rathshauptmann hat zwey Stimmen für den Fall der Entscheidung. Alle werden, nach Maasgabe des Fonds, besoldet.

9. Der **Rathshauptmann** hat den Vorsitz und Vortrag; besorgt die Herausgabe sowohl einzelner Werke, als auch des Magazins der Anstalt gemeinschaftlich mit dem Kunmeister, und führt die Aufsicht aller Geschäfte.

10. Der **Kunmeister** unterhält den Briefwechsel, nimmt alle Einsendungen in Empfang und theilt sie der Anstalt mit, führt darüber Buch, hat das Archiv und andere Sammlungen unter sich, und ist Mitberausgeber.

11. Der **Wirtschaftsrath** besorgt das ganze Deconomiesach, führt alle Rechnungen, leistet die angewiesenen Bezahlungen, hat die Cassé unter sich, empfängt die Einnahmen; verpflegt die Gesellschaft an den Sitzungstagen; Buchhandlung, Druckereyen mit allem was dazu gehört, stehen unter seiner Aufsicht.

12. Jeder dieser drey Beamten hat noch einen besondern, von der Anstalt besoldeten Gehülfen: der Rathshauptmann einen Druckverbesserer; der Kunmeister einen Schreiber; und der Wirtschaftsrath einen Rechnungsführer. Für jeden derselben muß sein Vorgesetzter stehen; doch kann keiner eigenmächtig aus und abgesetzt werden.

13. Des Jahrs werden zwey Sitzungen, Ostern und Michaelis, gehalten; jede dauert zwey Wochen. Welches Mitglied des Rathes nicht erscheint, das bekommt auch seinen halbjährigen Ehrenlohn nicht ausgezahlt, welcher alldann der Cassé anheimfällt. In den Sitzungen werden alle eingegangene Sachen der Versammlung vorgelegt; die größeren, welche sich in einer so beschränkten Zeit nicht beurtheilen lassen, werden den Rätthen mit zu Hause gegeben, woselbst sie ihr Urtheil auf ein Blatt schreiben und es ihrem nächsten Nachbar zusenden, der es eben so macht; der sie zuletzt empfängt, bringt sie zur nächsten Sitzung mit, in welcher dann darüber entschieden wird. Ueber die kleineren, die sich bloß für das Magazin eignen, wird in den Sitzungen entschieden. Alle halbe Jahre erscheint eine Abtheilung dieses Magazins; zwey machen fürs Jahr einen Band. Man berathschlägt sich über die allgemeinen Angelegenheiten der Anstalt: mustert die Rechnungen; wählt, wenns nöthig ist, neue Rätthe; setzt Preise aus; u. s. w.

7) Drey jährlich: einen der Sprache, einen der Kunst, einen den Sitten.

14. Alle Werke, welche die Anstalt herausgibt, werden nie theurer verkauft, als die Ausgaben es erfordern: weil die Anstalt nicht des Gewinnstes, sondern des allgemeinen Nutzens wegen baseyn soll.

15. Die Anstalt hat ihre eigene Buchhandlung, Druckerey, Kupferdruckerey; Gebäude für alles; einen Sitzungssaal, und für jeden Beamten vier Zimmer nebst Zubehör.

Würde zu allem diesem ein Fonds von 300,000 Rthlrn., (die jährliche Zinsen 15,000 Rthlr. tragen, wovon eigentlich die Anstalt ihren jährlichen Bedarf nähme) zureichen? - Der Rathshauptmann muß jährlich 1000, Kunmeister und Wirtschaftsrath jeder 800, und die übrigen Rätthe jeder 600 Rthlr. haben. Das macht 7000 Rthlr., die übrigen 8000 Rthlr. bleiben zu den andern Ausgaben.

Nachrichten.

Nach eben erhaltenen Briefen von Breslau vom 2 Nov. will Herr Barth sein Friedensdenkmal noch zur Zeit für kein Prachtwerk, sondern nur für ein Probe-Exemplar gelten lassen, indem er noch manche Verbesserungen und Verschönerungen anzubringen, and namentlich die Angelsächsische Schrift gänzlich umzugießen, auch bey der Gotthischen Sitterschrift den Purpurgrund noch vollkommener zu erreichen gedenkt.

Webers Sinnsprüche nach Griechen und Lateinern.

Viel leichter kömmt ihr Eisen fechen,
Als etwas von dem Weib erpochen.

Der Mensch ist gleich der Wasserkrase,
Ja, Syren, Schaum, Schatten, Hauch und Glase.

Weicht Widtschen in der Hecke liegen,
So wird es keine Schaase kriegen.

Was du mit saurem Schweiß erworben,
Geneuß! sonst ist es dir entstorben.

Uhu, Rab' und Nachtigall
Geben gar ungleichen Schall.

Wann der König schlafend ist,
Treibt der Pöbel arge List.

Wer sich will mit Kuchen laben,
Muß zuvor den Weizen haben.

Leeren Wäuchen frommt es nicht,
Ob man süße Worte spricht.

58.

Verbesserung.

In Nr. 36. S. 1., Numert. 4. 2. 2. ist zu lesen Urerde ft. Urrede.

I d u n n a und H e r m o d e.

Eine
A l t e r t h u m s - Z e i t u n g
auf
das **J a h r 1816.**

Nr. 38.

Inhalt: Deutsche Alterthümer bey den Juden, von Gr. Ueber die Sprache der Sachsen in Siebenbürgen, von Wn. Auszüge aus Briefen. Sinnsprüche.

Deutsche Alterthümer bey den Juden.

I.

Mitter Wieduwilt und der Riese.

Aus dem Judenteutschen.

Als Käsepapier kommt mir dieser Tage ein gedrucktes Quartblatt in die Hand, auf der einen Seite in teutscher Schrift, auf der andern in Rabbinischer.

Die teutsche Seite enthält ein Zweygespräch zwischen einem Riesen und dem Ritter Wieduwilt folgendermaßen:

— ihn doch geben, warum willst du dan nehmen ihr Leben? Der Riese sprach: Bereit dich, wilt du mit mir streiten, ich thu dir zu wissen bey Zeiten; ich wil dir thun bekand, wie dir schmeckt die Stang in meiner Hand. Wieduwilt sprach: Kan es nit anders seyn, so wil ich probiren das beste mein.

Sein Helm er bald aufband, sein Speer nahm er gar ritterlich in sein Hand, und sagt: Was du hast an mir begehrt, das sey dir williglich gewehret: Es sey dir recht angesagt auf mein Eyd, zu fechten um dein Hund und Hergenleyd. Der Riese hat sein Stang gestelt auf das Land, die nahm er manhaftig in die Hand, und schlug nach Wieduwilt gar kräftiglichen, hält er ihm nicht aus dem Streich gewichen, so mächt er nit seyn genesen, und wär sein Roß nicht aso schnell gewesen, so muß er haben gelitten Noth, der Riese hat ihn geschlagen todt.

Der Riese schlug gar kräftiglich nach dem Ritter werth, sein Stang zwey Klaffter tief in die Erd. Wieduwilt der ohnverzagte Man, sein Speer zu

fassen bekam, und stach ihm in derselben Stunden, mit seinem Schwert viel tieffe Wunden, daß das Blut von ihm ran als ein Bach, daß er weder hört oder sach, daß er frey zu turckeln began, da skämt sich nicht lang Wieduwilt der kühne Man, und gab ihm aso gar ein kräftiglichen Schlag, daß der Riese auf der Erden vor ihm lag. Ritter Wieduwilt geschwind von seinem Roß sprang, er sagt: Nun hau ich dir ab dein Haupt über dein Dank:

Dich bedarf nun nit mehr nach deinem Hund zu verlangen, du thust auch kein Schaden mehr mit deiner Stangen, damit hastu manchen Menschen gebracht in Noth, darum mustu leyden den bitteren Todt. Ach nein, sprach der Riese, zu dem jungen Man, laß mich leben, ich wil mich dir zu eigen geben, ich wil seyn dein Unterthan, laß mir mein Leben du kühner Man. Ich bin dir näher bey meinem Leben as bey meinem Todt, ich kan dir unterweiln auch helfen aus der Noth. Er sagt: Ich fehr mich nicht an das Schwätzen dein, da erbarmt sich über ihn die Jungfrau sein.

Nun hört mir zu, was da geschach, zu ihrem Sezweglein sie da sprach: Nun lauf hindan, und bitt den jungen Edelman, daß er ihn doch ließ leben, und bit ihn von meinettwegen sehr eben, das Sezweg da nit ließ, und thät was ihn die Jungfrau hieß, es gieng zu ihm in dem than, und bat sehr den jungen Man, daß er ihm ließ das Leben seyn; Gern, sprach Ritter Wieduwilt, du liebes Sezweglein, da sprach er zu dem Riesen: So gelob mir an, daß du gehst auf König Artis

Hof Lobesan, und sagt ihm die Mähr, wie Wieduwilt mit dir umgangen wär. Und bleib da gefangen zu hand, bis ich wieder kom zu Land.

Auf der zweyten Seite fängt es in Rabbinischer Schrift also an:

„Der Ritter sach sich um, und der Gast entpfing. Er sprach, was wiltu mein hübscher Jungeling. Wieduwilt sprach: da is mir worden gesagt, und mit betrübtem Herzen geklagt, das kan ich nit länger zusehn. Das so ein großer Gewalt solt (geschehn), wie Ihr ein Jungfrau habt bebraut. Zwar ich hätt es nit geglaubt u.“

Die letzte Strophe heist:

„Drum thu dich an bereiten: und mach dich fertig, mir wöllen streiten. Der Ritter sagt, das soll seyn zu hand. Sein Helm er geschwind aufhand. Sein Gesind muß als hinter sich stehn. Da ranten zu anander die Helden zween. Sie trafen gar ritterlich anander an. Dennoch kommt er vor Wieduwilt nit bestahn. Er gab ihm ein Schlag mit dem Schwert, dß er fiel von seinem Pferd. In das Gras auf derselben Stros. Ach wie sehr es den Ritter verbros. Sein Gesind durften ihm nit helfen aus seiner Not. Denn er es in verboten hot. Eh er mit Wieduwilt zu streiten begann. Da sprang Wieduwilt, der fühne Ram.“

Von seinem Ross auf die Erd. Und hob auf sein Schwert, und wollt ihm haben —

Damit hört die Seite auf. Daß es ein Bruchstück aus einem altheutschen Heldenroman des Fabelkreises von König Artus und der Tafelrunde ist, ergibt sich von selbst. Aus welchem Heldengedicht aber insbesondere, gebriecht es mir an Zeit, selbst zu untersuchen. So weit ich indessen nachgesehen habe, scheinen weder Herr Koch noch die Herrn Büsching und von der Hagen diese Judenteutsche Ausgabe zu kennen.

Da sie so ergötzlich ist, verdiente gewiß wenigstens das Teutsche einen Wiederabdruck. Um dem Buche selbst näher auf die Spur kommen, bemerke ich, daß sowohl die teutsche Schrift als die hebräische derselben gänzlich gleich kommt, welche bey dem

כבוד יכונ משיח

oder Gloria Christi von Calvör, teutsch und jüdisch, gedruckt: Leipzig, b. Christian Obgens seel. Wittwe. 1710. 743 S. in 4. gebraucht ist.

Er,

Ueber die Sprache der Sachsen in Siebenbürgen.

Der Charakter der sächsischen Sprache in Siebenbürgen war meines Erachtens ursprünglich plattdeutsch, von welchem jedoch jetzt nur wenig übrig geblieben ist.

Durch die Reformation wurde Siebenbürgen mehr und mehr zu seinem Mutterlande hingezogen, seine Cultur schritt mit der Teutschlands fort. In Teutschland, oder durch teutsche Schriften bildeten sich die gelehrte und die gebildete Classe in Siebenbürgen. Diese in Teutschland gebildeten, brachten die teutsche Sprache, wie sie geschrieben und richtig ausgesprochen wurde, heim in ihr Vaterland. Alle neuen Dinge, die vorher nicht bekannt waren, alle Dinge, die mehr den Gebildeten angehören, erhielten ihre hochteutschen Benennungen ganz rein, oder doch nur wenig verändert. Nur allgemeinere Wörter, die unter allen Classen gäng und gäbe sind, erhielten zum Theil ihre alte, plattteutsche Form. Die hochteutsche Sprache erhob sich zur Christ- und öffentlichen Sprache. Es wird nun hochdeutsch unterrichtet, hochdeutsch gepredigt, (ausgenommen in kleineren von der Stadt entfernten Dorfkirchen, wo man noch sächsisch predigt) die Gerichts- und Staatsverhandlungen werden in hochteutscher Sprache gehalten, daher versteht denn auch jeder Einwohner, jene ausgenommen, welche von einer Stadt weiter entfernt sind, und in wenigerem Umgang mit der übrigen hochteutschen Welt leben, diese Sprache, selbst kann er sie aber meistens nur kümmerlich und mit Einmischung vieler Saxonismen, oft aber gar nicht sprechen.

Der plattteutsche (mehr niederländische) Charakter hat sich daher meist verloren; nur die und da in einzelnen Dörfern, die weniger Umgang haben mit den gebildeteren und den Neuteutschen sich näherenden Städten, trifft man auf veraltete Ausdrücke, gleichsam auf Ueberreste aus andern Zeiten. Sonst hat sich die hochteutsche Sprache so sehr empor geschwungen und überall in die Wörter verwoben, daß sie eigentlich der Grund ist, welcher bald in diese bald in jene Mundart hineinspielt (wie sich eine Farbe in die andre verliert) denn auch von anderen Dialecten Teutschlands scheinen sie dies und jenes geborgt zu haben. Dies mag wiederum von dem Umgange mit den verschiedenen Provinzen Teutschlands herrühren. Manche, Ungarn näher gelegene Districte scheinen von der ungarischen Betonung und Aussprache etwas angenommen zu haben. Von der ungarischen Sprache könnte man z. B. die schwankende und unbestimmte Aussprache mancher Vocale, die Verschmelzung zweyer in einen einzigen herleiten; so gibt es ein ao, ein ie, ein ei, ein ou, ue u. s. w. Das a läßt ein o, das e ein i, das o ein u, das u ein e mitlauten. Doch diese Aussprache findet sich ja auch in den Idiotismen einer teutschen Provinz, und in den altheutschen Schriften, in

welchen diese Mislaute neben den Vocalen beygesetzt, oder über sie geschrieben werden.

Es erhellet, daß man die sächsische Sprache eber einen teutschen Provinzdialect, als eine besondere Sprache nennen dürfte. Nur ist es ein Dialect, der sich von der Schriftsprache mehr als andere entfernt, und für einen Teutschen mühsamer zu verstehen ist. Doch gibt es nicht auch sehr unverständliche Provinzdialecte in Teutschland? Gibt es im Norden und im Süden nicht viele Idiotismen, von welchen kein Hochteutscher errathen würde, was sie bedeuten sollen?

Wie in den Gegenden einer Provinz, die am weitesten entfernt von Städten, und am abgeschiedensten sind von der gebildeten Welt, auch die Sprache mehr Idiotismen, mehr Unverständliches an sich hat, so ist es auch in Siebenbürgen. Wie die teutschen Provinzdialecte nur in Volksgedichten und in Schriften scherzhafter Gattung, und nicht in ernsteren Werken angewandt werden, so wird auch in sächsischer Sprache nichts geschrieben als Ländelepen, Scherzgedichte u. dgl. Dieser Dialect ist wieder verschieden in den verschiedenen Districten Siebenbürgens, und auch in diesen wiederum unterscheidet sich ein Dorf von dem andern in der Aussprache und in dem Gebrauche der Wörter. Wo es mir möglich war, diese Verschiedenheiten anzugeben, gab ich sie an, und bezeichnete mit H den Hermanstädter, mit K den Kronstädter, mit M den Mediascher, mit S den Schäßburger Dialect. Der Hermanstädter und der Kronstädter Dialect scheinen der hochteutschen Sprache am nächsten zu kommen. Noch bemerke ich, daß beym Nachdrucke manche Sylbe, manche Buchstaben ausgesprochen werden, die im Fluß der Rede wegfallen. Bey Zusammensetzung mit Substantiven verlieren manche Adjective und Pronomina eine Sylbe und Buchstaben, die ihnen, wenn sie allein stehen, bleiben.

Eine Probe der Declination.

Sing. ich. N. e ϕ . G. menper. D. mer. A. me ϕ .
 Sing. du. N. da K. H. dá S. M. G. denper. D. der,
 (bey besonderem Nachdrucke dir) A. de ϕ .
 Plur. wir. N. mer. (beym Nachdrucke mir) G. aser H.
 S. M. ofer K. D. as H. S. M. os K. A. as H. S. M.
 os K.
 Plur. ihr. N. er (beym Nachdrucke ir) G. er. D. e ϕ .
 A. e ϕ .
 Sing. er. N. fe. G. seeper. D. am. A. an.
 Sing. sie, es - et. N. fá, se. G. erret. D. err. A. fá, se.
 Plur. N. fá. G. err. D. ennen. A. fá.
 Sing. der. N. der. G. des. D. dem. A. den, im Fluß
 der Rede, de'.
 Sing. die. N. de. G. der. D. der. A. dei.
 Plur. N. de. G. der. D. dien, de'. A. de.
 Plur. N. de. G. der. D. den. A. de.

Sing. das. N. döt K. batt H. dát S. det im Fluß der
 Rede. G. deis, des, im Fluß der Rede. D. deim,
 dem im Fl. d. R. A. der, im Fl. d. R. döt. wann es
 für dieses und mit Nachdruck steht.

Plur. N. de, dá. G. der, d'r. D. den, d'n. A. dd.
 Sing. dieser, diese, dieses. N. deser, des (dese)
 det. G. deses, deser, deses. D. desem, deser, desem.
 A. deser, des, det.

Plur. des p. o. g. deser, deses, des.

Sing. welcher, welche, welches. N. weller, well,
 well. G. welles, weller, welles. D. wellem, weller,
 wellem. A. wellen, well, well.

Plur. N. well p. o. g. G. weller. D. wellen. A. well.

Ann. Wenn welcher einem Substantiv beygesetzt
 wird, so heißt es well, z. B. well Gist? ferner
 im Fluß der Rede, in der Mitte von Sätzen heißt
 es well.

Sing. jener, jene, jenes. N. gennet, genne, genn.
 G. gennes, gennet, gennes. D. gennem, gennet,
 gennem. A. gennen, genn, genn.

Ann. Bey Substantiven heißt jener: gen; jene: gen;
 jenes: ge; doch bleibt die Declination.

Plur. N. genn. G. gennet. D. gennen. A. genn.
 Ein, eine, ein. N. i (e) en ('n) e. G. ennes (es)
 err ('er) ennes (es) D. ennem (em) err ('er) ennem
 (em) A. ennen (en, e') en ('n) e.

Ann. Wenn einer die Bedeutung von unus, aliquis
 hat, oder mit Nachdruck steht, so heißt es: enner,
 enne, ennes:

Sing. mein, meine, meines. N. menp, meny,
 meny. G. menpes, menper (wenpe), menpes. D.
 menpem, menper, menpem. A. menpen, meny (wenpe)
 meny.

Plur. N. menpe, im Zusammenhange meny p. o. g.
 G. menper. D. menpen. A. menpe oder meny.

Dein und sein geht wie mein.

Sing. unser, unse, unser. N. aser, (im Zusam-
 menhange und bey Subst. as; ausgenommen Vater
 aser) aser H.

G. ases, ases u. f. w. aser; ases u. f. w. ases.
 D. asem aser, asem. A. asen, as, as.

Plur. N. as, H. aas, p. o. g. G. aser, aser u. f. w.
 D. asen. A. as.

Sing. euer, eure, euer. N. erre, err, err. G. erres,
 D. errem, erret, errem. A. erre (erren) err, err.

Plur. N. erre. G. erret. D. erren. A. err'.

Sing. guter Vater. N. gaeder (gäder H.) Vater,
 (Vater H.) G. gaedes Vaters. D. gaedem Vater.
 A. gaeden Vater.

Plur. N. gaed (gäd H.) Vater (Väter H.) G. gaeder
 Vater. D. gaeden Vatern. A. gaed Vater.

Sing. schöne (hübsche) Frau. N. bis ϕ (bis ϕ H.) Fra-
 S. K. Frä H. M. G. bis ϕ er Fra. D. bis ϕ er Fra.
 A. bis ϕ Fra.

Plur. N. bis ϕ Fraen; Fräen. G. bis ϕ er Fraen. D.
 bis ϕ en Fraen. A. bis ϕ Fraen.

Schlechtes Metall. Sing. N. schlecht Metaoll; Metall H. G. schlechtes Metaoll; D. schlechtem Metaoll; A. schlecht Metaoll.

Plur. N. schlechte Metaoll. G. schlechter Metaoll. D. schlechten Metaollen. A. schlecht Metaoll.

Nm. Schlicht, schlecht. Noch erkennt man in dem Sprüchwort „schlecht und recht“ die Bedeutung: schlicht, die das schlecht ehemals hatte.

Dieser Probe einer Declination füge ich noch einige Beispiele bey, wie sich die Vocale im sächsischen Dialecte verwandeln:

Zeit in get. Tzperget, Tzeget, Seleget, Ban-geget, Tzeteget zc.

Zeit in hit. Schinheit, Weishit, Geranpfit, Gaedhit zc.

ä in i. Schin, hirt, migen, blä zc.

ei in i. Bewinen, Stinen, minen, klin, Gift zc. is in es. Begravneß, Finsterneß, Begiefneß, Anhängneß zc.

i in e. Belder, net (nicht), sech, sterbt (stirbt) ech, en.

ei in e. Lehnem, en, beliger, Reckstade.

a in o. Dorangder (darunter) vorhonden, dro (trage) no (nach) zc.

a in ao. aold, bekoonnten, Haond, baold zc.

e in i. Eile, sit, Tzeget zc.

ie in ä bey den einsylbigen Wörtern: z. B. dä, sä, wä, nä, hä.

das ä verandelt sich in ein t: wat, det, dot, dat, et.

Sie sehen, daß ich entfernt von aller andern Beyhülfe, mich blos auf mündliche Nachrichten meiner Siebenbürgischen Freunde stützen und verlassen mußte. Nach ihren Berichten und Angaben setzte ich vorstehende Nachrichten, Bemerkungen und die Declinationen zusammen. Ich bedaure es, daß ich bey dem besten Willen nicht mehr leisten, und nur solche wenige, Sie schwerlich befriedigende Bruchstücke, liefern konnte. Eine Uebersetzung des plattdeutschen Liedes: „Hört up van Turen und Klagen“ versprachen mir meine Freunde im Konstädter und Mediascher Dialect zu liefern, welche ich Ihnen, weil Sie aus demselben die Sprache vielleicht besser einsehen können, nachschicken werde. Sächsische Original-Gedichte versprachen sie mir aus ihrem Vaterlande zu schicken. Einer von ihnen, welcher bald zurückreist, will so viel möglich die Cantone durchreisen, und ihre besondern Idiotismen, vorzüglich die veralteten, seltenen Wörter sammeln, und mir sie schicken. Ich hatte ihn nach ihrem Auftrage aufgemuntert, ein Idioticon zu verfertigen, allein er wandte mir ein, daß er die Verschiedenheiten der Dialecte in den verschiedenen Cantonen nicht kenne, daß ihm überdies die veralteten teutschen Worte jetzt entgingen, und

er überhaupt keine solche Uebersicht der ganzen Sprache habe, wie sie nöthig sey; indessen diet in Siebenbürgen zu thun, wo er die Hülfsmittel an der Hand hat, zeigte er sich eher bereitwillig.

B—n.

A u s z ü g e a u s B r i e f e n .

München, den 27 Nov. 1816.

— Erlauben Sie mir außerdem, noch Einiges in Beziehung auf die Idunna zu wünschen: (Daß Sie Idina nicht aus den Augen verlieren würden, wußte ich zum voraus; eilen Sie also doch, daß die 12 Bände ganz herauskommen.) Um eine Vereinfachung des Titels in das schöne Idunna *) (wie die Nord. Zeitschr.) darf ich wohl nicht mehr bitten; für das größere Publikum wäre doch dieser eine. (teusch gedruckte) Name so sehr zusage! Daß aber ein so wichtiges, an allerhand nothwendigen Notizen so reiches Magazin (welches deshalb für die folgende Zeit keinem germanischen Alterthumsforscher fehlen darf) nicht in einer soliden Buchhandlung niedergelegt ist, dieß macht mich über unsere teutschen Buchhändler wahrhaftig unwillig; was wenden diese Herrn in Leipzig, Berlin zc. nicht auf Werke der altclassischen Literatur, die sich doch auch in den nächsten 3 Jahren nicht gleich verkaufen! — —

Dn.

*) Dieser Eine Name an der Spitze dieser Zeitschrift Klang mir zu so o 13, und klingt mir noch so. Wenn die Herren mir ein freundlicheres Schicksal bereitet hätten — oder bereiten würden — Ja, dann!

Gr.

Webers Sinnsprüche nach Griechen und Lateinern.

Das Mausen ferner liebt,
Wer Einmal hat gebiebt.

Ein Bettelmann hat stracks Verdruß,
Der Seinesgleichen schauen muß.

Die Freyheit wird gar leicht verthan,
Von Jedem, der schmarozgen kann.

Ein Narr sich gern zum Narren hält,
Zur Kunst der Künstler sich beselt.

Der Haas am liebsten steekt,
Wo er ward ausgeheckt.

Ein Bauer bleibt ein Bauersmann,
Hätt' er auch sammtne Hofen an,

Um Ehre dich bewirb!
Friß, Vogel, ober stirb!

Von vorne seh' ich keinen Freund;
Von hinten zu jagt mich der Feind.

59.

Edunna und Hermode.

Eine Alterthumszeitung auf das Jahr 1816.

Nr. 39.

Inhalt: Odins Rabenbezauberung, ein Eddisches Lied; Beschluß. Teutische Alterthümer bey den Juden, von G. Fortsetzung.
Die Teutschen zu Verona. Auszüge aus Briefen.

Hrafna Galldur Opins

d. i.

Odins Rabenbezauberung.

Beschluß.

21.

Uebel, sprachen sie,
Sey es ergangen,
Das Geschäft vereitelt,
Und nicht sehr rühmlich:
Spärslich mbcht' es
Su richten seyn,
Wie man von der Jungfrau
Antwort erhielte.

22.

Drauf redet' Odin
Und alles horchte:
„Man nehme die Nacht
„Zu neuem Rathe!
„Es tichte bis morgen
„Wer es vermag,
„Den Aßen heilsamen
„Rath zu geben.“

23.

Und Rinda's Mutter
Die Himmelstönigin, 1)
Lief über den langen
Rücken des Meers:
Nun schieben vom Mahle,
Den Göttern dankend
Odin und Frigga,
Sobald Hrimfara 2) kam.

1) Laski statt lardr gelesen. S. 229, l. 3, v, u. Die Sonne,
2) Das Roß der Nacht.

24.

Doch ein mit theuern
Steinen geschmücktes
Roß treibt Dellingers
Kreflicher Sohn 3)
Nun vor sich her:
Schon strahlt über die Menschenvelt
Des Rosses Mähne.
Die Zwerggebersteinerin 4)
Zieht es im Wagen.

25.

Hinan zur Pforte 5)
Des Weltengrundes,
Und unter Ygdrasil's
Lester Wurzel
Flehen zur Ruhe
Hexen und Zauberer,
Gespensfer und Zwerge,
Und der Finsterniß Geister.

26.

Aber aufstehn die Götter,
Aufgeht die Essenerleuchterin, 6)
Und nordwärts bey Nifheim
Die Nacht versinkt:
Ueber die fröherschallende
Götterstätte
Laufst jetzt empor

3) Dagr, der Tag, Dellings, d. i. der Dämmerung Sohn.
4) Die Sonne, weil die Zwerge, und alle andern Gespensfer, die hernach genannt sind, das Licht der Sonne scheuen, und sobald sie der Tag ergreift, versteinert werden.
5) Um nun seine Tagesfahrt über den Himmel zu beginnen, wie bey Odib.
6) Die Sonne.

Ufruna's 7) Sohn
Und in das Lärnhorn Adht
Der Herr der Himmelsburg.

Anmerkung.

Alle Kenner bitte ich wegen dieses Versuches um Nachsicht. Noch genügt mir nicht alles; aber in den Zusammenhang dieses höchst dunkeln Liebes läßt er doch vielleicht einige neue Lichtstrahlen fallen, und macht es vielleicht anschaulicher, daß alle diese Schilderungen nichts als eine Einleitung, ein wirkliches Forcipiall-Mal zu einem verloren gegangenen Liebe sind, welches den Untergang der Welt, den Kampf der Götter mit den Wesen der Natur schilderte, und von der Schilderung des nämlichen erhabenen Gegenstandes in der *Wdlyspaa* vermuthlich durchaus verschieden war. Uebrigens kann ich die, in den *Norbischen Blumen* hierüber geäußerte Meynung noch immer nicht ganz zurücknehmen; doch schwebe ich zwischen jener und *Sandwigs* in der Mitte.
Gr.

7) Eine von den neun Jungfrauen, welche Heimbath, den Wächter der Götter, am Rande des Himmels geboren haben. Er bewohnt die Himmelsburg am Ende der Götterbrücke *Birkat*, und stößt in das *Giallar* oder *Lärnhorn*, sobald er gewahrt, daß die Feuersöhne der Götterbrücke nahen, um den Himmel zu stürmen.

Deutsche Alterthümer bey den Juden.

I.

Reisen des Rabbi Benjamin, eines Jüdischen Arztes.

Rabbi Ben Jamin, Ben Jona, gewöhnlich von *Tudela* genannt, seiner Vaterstadt im Spanischen *Navarra*, lebte schon im zwölften Jahrhundert, und war ein Zeitgenosse der berühmten Rabbinen und Schriftsteller des Rabbi *Salomon Jarchi* aus *Tropes* in *Champagne*, des *Aben Esra* aus *Toledo* in *Spanien*, und des *Josepb Kimchi*, ebenfalls aus *Spanien*, und seiner beyden Söhne, *Roses Kimchi*, und *Rabbi David Kimchi*, welche beyden Brüder (um dem erstern nicht unecht zu thun, der in der *Thar* schon sehr viel leistete) die erste Bahn in der wissenschaftlichen Erforschung der hebräischen Sprache gebrochen haben.

Dieser Rabbi Benjamin trat im Jahr 1160 aus *Saragossa* eine Reise durch die Welt an. Er ging zuerst nach *Frankreich*, und von da nach *Italien*, *Sicilien* und *Griechenland*. Sodann wendete er sich nach *Asien* und kam bis nach *China*. Hierauf begab er sich nach *Aethiopien* und *Arabien*, reiste von da nach *Sicilien*, besuchte nun auch *Teutschland*, *Böhmen* und *Preussen*, nahm hierauf seinen Weg durch *Frankreich*, und langte im J. 1173 nach einer 13jährigen Reise wieder in *Caplilien* an, wo er auch starb.

Seine Reise ist in einem schönen, einfachen und größtentheils reinen hebräischen Style geschrieben, so daß man sie mit wahren Vergnügen liest.

Auf dem Probierstein der Geschichtsforschung, die nichts als erwiesene Wahrheit will, hält er zwar nicht die Probe, denn er hat nicht bloß das aufgenommen, was er selbst gesehen hat, sondern auch, was er nur, freylich von, ihm selbst, glaubwürdigen Männern erzählen hörte. Aber eben dadurch ist auch seine Reisebeschreibung reich an interessanten Volksagen und Märchen aus dem Mittelalter, so daß sie, zur Vergleichung dessen, was uns die abendländischen Sprachen und unsre einheimischen Schriftsteller davon aufbehalten haben, nicht ohne Ergözung wird vernommen, und nicht ohne Erfolg für die Aufklärung mancher Anspielungen in den Dichtern des Mittelalters wird studirt werden.

Ich habe sie in meinem 17ten Jahre gelesen, und einen Theil davon aus dem Hebräischen auch schriftlich übersetzt. Diese Uebersetzung habe ich noch, aber die hebräische Urschrift leider nicht mehr bey Händen, und bedaure daher, daß ich gerade das, was von dem damaligen *Teutschland* handelt, nicht mittheilen kann.

Alein auch die Sagen aus andern, zumal benachbarten Ländern greifen in unsre Geschichte, und vorzüglich in unsre poetischen Alterthümer ein, und ich will daher, als Probe aus denselben, wenigstens ein Bruchstück von ihm über *Rom*, *Capua* und *Puteoli* mittheilen.

Von da (nämlich *Lucca*) sind es 6 Tagereisen in die Stadt *Rom*, der großen. Diese ist das Haupt der *Römischen Reichs* in *Edom* (*Christenheit*). Dasselbst sind ungefähr 200 Juden, die sehr geehrt sind, und keinem Menschen Tribut geben. Von diesen dienen einige auch dem *Papst Alexander*. Dieser ist der große und mächtige Befehlshaber über alle Geseze der Christen. Dasselbst sind weise und große Männer. Unter ihren Häuptern ist der große Rabbi *Daniel*, und der Rabbi *Jachiel*, ein Diener des *Papstes*. Er ist ein schöner, verständiger und weiser Mann, und gehet aus und ein in dem *Pallast* des *Papstes*: denn er ist über sein Haus gesetzt, und über alles, was sein ist. Dieser Rabbi ist ein Enkel des Rabbi *Nathan*, welcher das Buch *Aruch* (717) geschrieben hat, und seine Erklärung.

Und die Stadt *Rom* ist eingetheilt in zwey Theile. Denn der *Tiberfluß* theilet sie in der Mitte; der eine Theil liegt auf der einen Seite, und der andere Theil ist auf der andern Seite der *Tiber*; In dem einen Theil ist die große *St. Peterkirche*. Dasselbst ist der *Pallast* des großen *Julius Cäsar*, und noch sehr viele Gebäude, die sich auszeichnen unter allen Gebäuden auf der Welt. Der Ort ist volkreich, und die *Haide* um *Rom* herum hat 24 Meilen im Umkreis.

Dafelbst find 20 Palläste von 20 großen Rönigen, welche man Imperators, oder wie ich lieber sagen wollte, Kaiser *) nennt, welche gewesen sind von der Regierung des Tarquini bis zu dem Rönigreich des Pipini, dem Vater des Kaisers Karl, welcher der erste ist, der das Land Spanien aus der Hand der Hinaelliten (Mohren) unter seine Botmäßigkeit gebracht hat.

Dafelbst ist auch der Pallast des Titus außer der Stadt Rom, welchen ihm die 300 Rathsherrn nicht über sich haben zum Kaiser nehmen wollen, beschwigen, weil er ihre Befehle nicht ausgerichtet, und Jerusalem nicht eher als in 3 Jahren unterjocht und eingenommen hat; denn es war beschloffen, er sollte diese Stadt in 2 Jahren einnehmen.

Dafelbst ist auch der Pallast des Kaisers Vespasianus, ein großes und sehr starkes Gebäude, gleich einem Tempel ober Bethaus.

Es ist auch hier der Pallast des Kaisers Galbinus, und mitten in diesem Pallast sind 365 Palläste nach der Zahl der Tage des Sonnenjahrs, und der Umkreis der Palläste hat 3 Meilen. In den alten Zeiten war Krieg unter ihnen, da blieben in der Mitte des Pallastes mehr denn 10000 Christen, deren Gebeine aufgehänget sind bis auf den heutigen Tag. Dieser Rönig bildete die Gestalt des Kriegs von der einen Seite und von der andern, Schlachtordnung gegen Schlachtsordnung, die Leute und die Pferde, alles auf Marmor, zu zeigen den Nachkommen den Krieg, wie er vorzeiten gewesen war. Und es ist daselbst eine Hhle, die unter der Erde hingehet. Darinnen ist der Rönig und die Rönigin, seine Gemahlin, auf ihren Thronen, und mit ihm ohngefähr 100 Kriegsobersten. Diese sind alle da, einbalsamirt durch die Kunst der Aerzte, bis auf diesen Tag.

Dafelbst ist auch die St. Stephanikirche, und auf dem Altar stehen zwey Säulen in Erz gegossen, noch von den Werken des Rönigs Salomon, (auf ihm ruhe der Friede) und auf jeglicher Säule stehet die Inschrift: „Salomo, ein Sohn Davids.“

Die Juden in Rom haben mir gesagt, daß alle Jahr in dem 7ten Tag des Monats Ab gesehen werde, daß Schweiß, wie Wasser über sie herablaufe.

Dafelbst ist auch die Hhle, worinn Titus, der Sohn Vespasianus, die Gefäße des Heiligthums, welche er aus Jerusalem herbrachte, aufbewahrt hat. Es ist auch eine Hhle im Berg an der Käste des Ueberflusses, in welcher 10 Gerechte begraben sind, die im Rönigreich getödtet wurden.

Und vor der St. Antonikirche ist in Stein gehauen die Gestalt Simons des Riesen, und eine steinerne Keule in seiner Hand.

Es ist auch daselbst die Bildsäule Absaloms, des Sohns Davids. Auch die Bildsäule des Constantinus ist da, welcher die Stadt Constantina erbauet, und nach seinem Namen Constantinopel genennet hat. Dieser ist aus Erz gebildet, gleichwie auch sein Pferd, und mit Gold überzogen.

*) Caesares.

Es sind aber noch viele andere Gebäude und Oerthe in Rom, welche kein Mensch im Stande ist, alle herzuerglehen.

Von da sind es 4 Tagreisen nach Capua, einer sehr großen Stadt, welche der Rönig Capito erbauet hat. Die Stadt ist schön, aber das Wasser schlecht, und das Land wüste. Es sind ohngefähr 300 Juden da.

Von da reiste ich nach Puteoli, welche vor Zeiten Sorrento hieß; diese Stadt erbauete Pinzaus Habarefer, da er floh aus Furcht von dem Rönig David.

Einmal aber trat das Meer aus, und bedeckte 2 Theile der Stadt, und noch bis auf diesen Tag sehen die Leute die Gassen und Thürme, welche in der Stadt waren. Daselbst sprudelt auch eine Quelle aus der Mitte des Abgrunds, und man findet da das Oel, welches man Petrolcum nennet, und sie sammeln es oben auf dem Wasser, und bringen es in die Apotheke.

In diesem nämlichen Wasser sind auch warme Bäder, welche unten aus dem Boden herfürquellen, an dem Ufer des Meers. Es sind ihrer ungefähr zwey, in welchen ein Jeder, der eine Krankheit an sich hat, und dahin kommt, sich badet, und hernach gesund und frisch wieder heraussteigt. Alle Kranken aus der Lombardey kommen dähin zur Sommerzeit.

Von da gehet man 15 Meilen unter den Bergen. Dieß ist ein Gebäude, welches aufgeführt hat Romulus, jener Rönig, welcher Rom erbauet, und dieses alles hat er gethan aus Furcht vor David, dem Rönig in Israhel, und Joab, seinem Kriegsobersten. Darum machte er das Gebäude an den Bergen.

Diese Schilderung werden nun die Kenner Italiens leicht zu würdigen wissen. Hätte er nur mit eben solcher Umständlichkeit alle großen Städte Teutschlands beschrieben! Aber leider kommt er erst am Schluß seiner Reisebeschreibung dahin, und der müde Schreiber eilt dann gleich dem ermüdeten Wanderer mit raschen Schritten dem Ende zu.

Gr.

Die Teutschen zu Verona.

Præstantissimo Domino de Büsching *)

S. P. D.

Antonius-Marius Lorgna.

Obsecro Te etiam atque etiam, Vir præclarissime, ne ægre seras, si Orationem tantum Dominicam Populi nostri Teutonici, Tibi obtulero considerandam hac vice. Distineor occupationibus quamplurimis, et propediem Verona discedere cogor, mense Octobris domum iterum reversurus. Tunc alia habebis procul dubio. Mentem interim tuam intelligere volupe et utile erit mihi quam maxime. Videbis me fortasse haud inconsulto conjicere,

*) Im Original mitgetheilt von dessen würdigem Sohne, Herrn Archivar Büsching zu Breslau. Aber sollte wohl diese Probe nicht schon irgendwo abgedruckt seyn?

Gr.

Lingnam populorum horunce magis ad Saxonum idioma accedere, quam ad aliud vel Cimbricum, vel Celticum, prout vulgo creditur. Glossarium vocabulorum Presbiteri nostri Pezzo, non ab eorundem voce immeditata desumptum multis de causis, veluti est Oratio haec, quam eodem ipso modo, quo scripta est, ab iisdem pronuntiari, te certum facere possum. Me interim inter tibi devotissimos (sic!) habe, et ut crebro ad me tuas litteras mittas, enixe deprecor. Vale.

Dabam Veronæ, die 5ta Septembris a. 1777.

Oratio Dominica.

Unzar Watar, dear wume Himele: Sai dorkannet eur halgar naamen; kemme eur Raich; Shai baz jart belt, bia in Hvmmel, a sho at erda; Ghebt uz heite unzar proat vvuun allen taghe: Un worghett uz unzare schulle; bia biar vvorgheben denn, da shaint uz schullek, und lafet uz net wallen in pooshe dink, un boutet uz wun sunten, un wume Teiwele; a so saiz.

A u s s ü g e a u s B r i e f e n .

M—u, den 5ten vor der Vocksnacht *)
 20⁸ Herbstm. 1816. oder im 7ten Jahre des
 201sten Alsherjan-Things.

Es macht mir Freude, mich hier zum ersten Male an Sie zu wenden. Ungefähr wie wenn ein Studiosus nach Vollendung seines Lehrgangs auf der hohen Schule einen Besuch bey seinem Rector macht, und nun wohl gar eine Pfeife Taback mit ihm zusammenraucht. Wie Ihre Schriften überhaupt so viel gewürkt haben, die erste Liebe für das teutsche Alterthum wieder zu erwecken, indem Sie deutlich, nicht zu gelehrt wie Fulda, unterhaltend durch Erzählung, und anziehend durch Gedichte, und die dichterische Ansicht, die Sie zu beleben suchten, auch umfassend und allgemein berührend durch die Verbindung des Nordens und Südens waren; so verdanke auch ich Ihnen viel in gleicher Hinsicht. Und noch raste Sie nicht, und schürten wie ein Druiden, das Feuer fortwährend an auf dem heiligen Heerde. Dafür gebührt Ihnen von jedem Teutschen herzlicher Dank, um so mehr, da jene Arbeiten in äußerer Hinsicht bisher so undankbar und schwierig waren, und noch sind.

*) Die Vocksnacht, verglichen mit dem heutigen Tage des Empfangs (6 Dec.), da der Brief aus Teutschland, und mit der reitenden Post angekommen ist, bleibt mir durchaus unverständlich. Ich kenne unter den alten Kalender-Benennungen (es müßte mich denn mein Gedächtniß trügen) bloß einen Vocksonntag, und das ist der zweyte nach Ostern, oder Misericordias Domini. Von da an aber bedurfte, auch bey 200 Stunden Entfernung, kein Brief, um mit den Schneß- oder vielmehr Tag- und Nachtreitern zu mir heraus zu kommen.

Gr.

Nur Schade, daß Sie nicht am rechten stehen! Mag es seyn, daß ein Standpunct halb auch in mancher Hinsicht günstig ist, einer neuen Gang zu geben; so muß doch die Übung von innen, vom Herzen ausgehen. Dieses Teutschlands ist der Harz! Der Druidenste das heilige Stifft für die Wissenschaft, denn will in abgezogener Stille veredelt seyn. Alt- und Burg oder Ascherleben zeigt dann die Kunstblüthe, welche die stille Leben zu Tage bedt hat. Hier also die Kunstmuße, und Kunstübung, im alten Ascanien, dem alten Gesamthtum; im Druidenstein die Lehrmuße. Hier sammeln sich die Gaue Teutschlands nach den Flüssen u. s.

Es würde selbst für Ihre Alterthums-Zeitung den Zweck derselben meines Erachtens sehr vortheilhaft seyn, wenn Sie solche an den Harz anknüpfen würden; wenigstens in der Art, daß dort ein Schäftträger wäre. Sie würde dadurch allen Teutschen und aller Einsicht näher gelegt, und auch dem Pflischen Reiche, worin jetzt dieser Sinn sich regt, heimischer; dort hat auch die Sprache ihr Gefährtheilichthum, die beyden Hauptmundarten schließen aneinander; denn auf Gesamtheit, nicht auf förmige Einheit, müssen wir hinaus gehen.

Ueberlegen Sie doch diesen Vorschlag, den aus wahrer Liebe zur Sache gethan habe! Ich würde sehr, daß Sie Ihr Ansehen dazu verwenden möchten den Teutschen den heiligen und geistigen Versammlungsort wiederzugeben, den Alterthum und Geistes, die Barniß (Natur) selbst und die Vernunft anweisen.

Wenn so Ihre Zeitung zugleich die Harzzeitung die, unsern geistigen Haags, würde; so würde ich leichter, und gleichsam aus Freymüthigkeit, meine Arbeiten zu beliebigem Gebrauche anbieten. Auch der Absatz würde im Norden größer seyn, sämtliche teutsche Sprach- und Alterthumsgesellschaften würden in Ihrer Zeitung einen Sammelplatz finden und Sie würden unser Grauer, d. i. unser sammt-Graf seyn.

N. S. Zu Ihrer Ausgabe der Edda wählen Sie ja die alten teutschen Buchstaben, die sogenannten gemeinen Runen! das heilige Gewand!

*) Wenn gleich hier mancher besonnene Leser diesen Ueberruch vaterländischer Begeisterung mit einer Aristolzem Lächeln ansehen mag, so scheint es mir billig, was aus so gutem teutschen Herzen fließt, nicht es auch Einwendungen und Berichtigungen leidet, kalt zurück zu stoßen, sondern mit nachsichtiger Liebe erwiedern. Ein schöner Traum, der niemals wahr werden doch, mit Liebe und Rücksicht begabt, zu schöneren Wirklichkeit fördern.

Herrmann,
Ein Trauerspiel in vier Aufzügen
von

Johann Jacob Hill.

Aus seinen hinterlassenen Papieren entziffert von Gräter.

Nachricht.

Herrmann war der Sohn Siegmars, eines Fürsten der Cherusker, eines Volks unter den Teutschen. Er hatte in seiner Jugend unter den Römern Kriegsdienste gethan, sich aber hernach mit Teutschen wider sie verbunden. Er hatte ihren Feldherrn Varus mit drey Legionen erlegt, und sie aus Teutschland vertrieben. Er hatte in 4 Feldzügen wider den berühmten Germanicus, ihres Kaisers Liberius Stiefsohn, gestritten. Er hatte den König der Sueven, Marebod, einen Freund der Römer, mit seinem Anhang geschlagen. Stolz auf diese Thaten Aebte er über die Teutschen allein zu herrschen, und ermedte dadurch den Haß der Freyheitsliebenden, und den Neid seiner Anverwandten, von welchen ihn diese meuchelmörderischer Weise ums Leben brachten.

Dieses letzte ist der Stoff gegenwärtigen Trauerspiels.

Personen:

- Herrmann, Fürst der Cherusker, Heerführer oder Herzog der Teutschen.
 - Lhusnelba, Herrmanns Gemahlin.
 - Siegmund, der Lhusnelba Bruder.
 - Jrmgard, Siegmunds Geliebte.
 - Abangester, Fürst der Ratten.
 - Flavia, Abangesters Gemahlin, eine Römerin.
 - Priester.
 - Ein Knabe.
 - Sottwald, Hauptkente von den Cheruskern, Herrmanns Begleiter.
 - Siegfried, Begleiter.
 - Gewaffnete von den Cheruskern.
 - Gewaffnete von den Feinden.
 - Boten.
- Der Schauplay ist im Lager der Cherusker. Herrmanns Zeit.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Abangester (einen Brief in der Hand haltend.) Betrogen, Flavia! betrogen; Rom selber will Herrmanns Größe bauen. Es hat uns das Gift, das wir verlangten, versagt. Unsrer erbärmliche Bemühung, wenn er sie nun inne wird, wird weiter zu nichts dienen, als ihn in seinem Vorsatz zu stärken. Er wird ausführen, was er wünscht, und wir fürchten. Er wird uns in seiner Jugendgestalt eine königliche Figur zeigen, und seine unreifen Locken unter ein Diadem binden. Ist denn keine Würde mehr in diesem Silberhaare, daß es so beschämt zurückstehen muß?

Flavia. Ich denke, du solltest dir diesen Umstand nicht so sehr zu Herzen ziehen. Deine Ansprüche sind weder geschwächt, noch die Mittel dich zu rächen, dir entziffen. Ist dir dieser Weg, zu deinem Glück zu gelangen, verschlossen, so sind dir dagegen zehn andere offen. Auch wegen der Art seines Untergangs mußt du nicht sehr sorgen. Die Ausgänge des Lebens sind vielfach. Der Tod wacht vor einem jeden derselben, und läßt nicht einen Augenblick zu seinem Vortheile entweichen. Aber du mußt jetzt aufgeräumt seyn, wenn Herrmann hieher kommt. Er könnte leicht aus deiner finstern verdrießlichen Miene einen Verdacht schöpfen, der für uns Beide nicht gut wäre. — — Aber sieh, da kommt er schon!

Zweyter Auftritt.

Herrmann, einige Gewaffnete.

Herrmann. Nachdem wir das blutige Geschäft dieses Tages glücklich geendet haben, so steht es euch jetzt frey, euch nach euren Wohnungen zu begeben. Bis morgen erwarte ich euch wieder, oder wenn ich euch eher werde nöthig haben, werde ich euch rufen lassen. — (Boten treten auf.) Doch nein, harret noch ein wenig. Wer sind diese, die unsrer begehren? Sie scheinen, nach ihren Mienen, etwas Großes anzukündigen.

Erster Bote. Die Götter, Herr! welche dir günstig sind, lassen dir ein unverhofftes Glück widerfahren. Die Völker zwischen der Weser und der Elbe, nachdem sie nicht länger deinen siegreichen Waffen wider des Schicksals Willen zu widerstehen gesonnen sind, unterwerfen sich deiner Macht, und verlangen einen Frieden auf billige Bedingungen von dir.

Zweyter Bote. Auch Rom, o Herr! will dir nicht länger Unruhe machen. Durch Bewilligung der großmüthigen Römer und zum Pfande neuer Freundschaft kehrt deine Gemahlin, die diese Jahre der ihre Gefangene gewesen, wieder in deine Umarmungen zurück.

Herrmann (nachdem er einige Augenblicke nachgedacht) Man ist gemeinlich, wo einem das Glück am meisten zu lächeln scheint, am unentschlossensten. Ohne Zweifel ist dieses das Geschäft der Klugheit, welche nicht will, daß wir durch allzugroße Erwartungen hintergangen werden. Man feble leichter im Glücke durch Unachtsamkeit, als im Unglücke durch Zaghaftigkeit. Sprich denn zuerst du, der du den Frieden bringest, denn du bist unser Bruder, was können die Völker, die dich schicken, gewähren, ohne daß uns zu wenig, und ihnen zu viel geschehe?

Erster Bote. Herzog! laß unsre Rechte ungekränkt, unsern Ruhm unangetastet, unsre Weiber und Kinder frey, so sind wir dein, und folgen dir.

Herrmann. Es sey ferne, daß Teutsche von einem Teutschen Böses zu befürchten haben. Habt alles von mir, Eberusker! was ihr wünscht, ausser daß es euch nicht freysteht, in Dingen zu handeln, die beyder Völker Bestem zuwider sind. Im übrigen werden wir noch heute einen unsrer Fürsten zu euch schicken, der euch unsre fernere Besinnung eröffnen soll.

Erster Bote. Wir sind mit allem zufrieden, und besser davon gekommen, als wir gehofft hatten. (Geht ab.)

Herrmann (zum zweyten Boten) Du Mann von Rom, du sagst mir etwas Gutes, da du mir meine alten Feinde als Freunde nennest. Ich danke den Römern, daß sie mir Thusnelda wiedergeben. Allein damit sich Liberius nicht rühme, daß er sich Herrmann verbindlich gemacht, so schickt ihm Herrmann zur Wiedererstattung tausend Gefangene frey und obnuntgeltlich zurück.

Bote. Du bist ein großer Mann, Arminius! und bleibst dir immer selbst gleich, deine Freundschaft ist den Römern die Freundschaft des ganzen Teutschlands. (Geht ab.)

Herrmann (zu den Gewaffneten) Jetzt kommt her, ich habe nicht wenig mit euch zu sprechen, und hernach auf! und Thusnelden entgegen! (Sie gehen ab.)

Flavia. Hast du es gehört, Abangester?

Abang. Schweig! dieses übertrifft noch alles Vorhergehende an Unsinn. Nun wird er selbst über die Gefahr, die große Unternehmungen begleitet, und über die Länge des Glücks hinausgesetzt werden. War es doch, als wenn er so sehr auf seine Angelegenheiten erpicht gewesen wäre, daß er sich nicht einmal Mühe gab, uns anzusehen.

Flavia. Ich bin froh, du guter Mann, wenn er dir nicht viel unter die Augen schaut; er könnte dich in eine Verwirrung setzen, aus der du dich nicht leicht wieder herausfinden könntest. — Uebrigens danke ich den Göttern, daß sie Hermannen ein Glück gegeben haben, das ihn aufgeblasen macht. Ich sehe schon seine Freunde sich von ihm zerstreuen. Wenn sie den Helden lieben, so werden sie den Tyrannen hassen. Glaube mir, wer so auf Rache sinnt, hat bey erhitztem Blut einen Wahrsagergeist, der ihn selten betrügt.

Dritter Auftritt.

Ein Knabe. Die Vorigen.

Knabe. Dieses ist ja der Ort, von dem mir der Alte gesagt hat? Wenn ich nur Jemand fände, der mir ihn zeigen könnte. (Er erblickt Abangestern u. Flavia) Freunde! wohnt hier der Herzog?

Flavia. So meyn' ich. Was begehrt du von ihm?

Knabe. Ich komme vom Priester, der im nachbarlichen Haine der Gottheit heiligen Gebräuche pflegt. Er sendet mich, ihm etwas zu entdecken, das für ihn von großer Wichtigkeit ist.

Flavia. Vielleicht könnt' ich es besorgen. Ich dein Geheimniß so beschaffen, daß es Freunde des Herzogs wissen dürfen?

Knabe. Wer seyd aber ihr? Nur Herrmann oder Thusnelda, sagte der Greis, soll das erfahren, was ich dich lehrete.

Flavia. Ich bin Thusnelda.

Knabe. Thusnelden kenn' ich nicht, aber jener ist nicht Herrmann.

Flavia. Deswegen soll er sich auch entfernen. (zu Abangester) Krieger, laß mich immer einige Augenblicke mit diesem Knaben allein. (Abangester geht ab.) Nun ist er fort, mein Freund. Sage, was hast du für eine Botschaft an uns?

Knabe. Die Götter warnen deinen Gemahl, sich diese Nacht vorzusehen.

Flavia. (die sich bestürzt anstellt) Was sagst du?

Knabe. Ich mußte es wohl, daß du erschrecken würdest. Das sagte auch der ehrliche Alte, wenn es nur Thusnelden könnte verborgnen bleiben. Sie kommt jetzt aus der Gefangenschaft zurück, in dem Schoos des Glückes zu ruhen. Sie will sich in den sanften Umarmungen eines Gemahls, der sie liebt, für das erduldete Ungemach rächen. Diese Nachricht wird ihr seyn, wie der Mehlthau der Blüte.

Flavia. Der gute Alte. Wie redlich meynt er es mit uns. Wie besorgt ist er für unsre Wohlfahrt! Möchten ihm die Götter, die unsre Schicksale regieren, diesen Dienst vergelten. Aber rechtschaffener Knabe, was ist es für ein Unfall, der dem Herzog dräut? Wird Thusnelda wohl auch darein verwickelt?

Knabe. Du fragest mehr, als dir zu wissen erlaubt ist. Alles, was mir der Priester sagte, besteht darin, daß ich deinen Gemahl warnen sollte.

Flavia. Nicht doch! du handelst unreundlich mit mir, wenn du mir etwas zurückhältst. Süßer Knabe! — (Sie umarmt ihn.)

Knabe. Nun denn, so wisse, daß der Vorsatz, der deinen Gemahl treibt, sein Verderben ist. Dieses verbietet mir der Priester zu verschweigen, aus Furcht; denn er kennet Herrmann.

Flavia. Scheint es doch, als ob es mir die Götter eingegeben hätten, daß ich dich fragen sollte. Vielleicht ist gar noch etwas rückständig? Wenigstens eine Erklärung des Angezeigten?

Knabe. Nein, bey'm Wodan! das ist alles. Aufser diesem kein Wort weiter.

Flavia. Nun so bin ich es zufrieden. Ich will nicht zu kühn den Schleier hinwegziehen, den die Götter über unser Schicksal gehängt haben. Aber

wann die guten Götter noch uns zu schützen wissen, so werden sie uns in diesem Vorfalle schützen.

Knabe. Das wird die Gorttheit thun. Vor allen andern Menschen liebet sie einen Herrmann, der seinem Volke Gutes erwiesen, und ihre zerstorten Heiligthümer und verachtesten Gottesdienste wieder hergestellt hat.

Flavia. Das hoff ich zu den Göttern.

Knabe. Sey noch glücklicher, als es deine Hoffnung seyn läßt. (Geht ab.)

Flavia. Ha! das war eine Botschaft! Hervor Abangester! hervor! (Er kommt hervor von der Scene.) Hörtest du, was der Knabe dir Gutes verkündigte? Nun ist es ein Verbrechen, stille zu sitzen, wenn der Himmel selbst auffordert. Er warnt den Herzog. — Warum würde er warnen, wenn er nicht sein Verderben beschlossen hätte? Er tadelt seinen Vorfatz — was für einen andern als jenen, der schon lang seine Reue bläht, und seine Stirne so weit höher als gemeine Menschen emporhebt? — Heil dir, unglückschwängere Nacht! Entledige dich deiner Geburt, und laß unsre Hoffnung nicht lange schmachten! deine Ankunft sey reich an Elend! Ich will deine Fußstapfen segnen. Wie lang wird es mir, bis du den verhassten Tag verjagst, und deine Schreckbilder über diese Gehilde anführst. He! Abangester! wie gefällt dir dieser Austritt?

Adang. Ich hätte es nicht vermutet. Aber da es jetzt kommt, so will ich mich dessen bedienen.

Flavia. Recht so! der Mann, der seinen Vortheil zu nutzen weiß, der ist wahrhaftig groß. Nicht jener, der aus einem Anfall von Tugend denselben vernunftlos hinwegstößt. Komm, laß uns auf jeden Vorfall genau achtgeben, und dann laß uns nach Hause gehen. Siehe, was Flavia dich lehren wird. Beym Hercules, wenn Herrmann nicht donnern kann, so soll er sich mir vergebens widersetzen.

(Sie fährt ihn ab.)

Vierter Austritt.

Irmgard (mit einem Blumensträußen auf dem Kopfe. Sie fangt an Blumen auszustreuen.) Hier mit diesen Weisheiten, diesen holden schönheitsvollen Kindern des Frühlings, will ich meiner lieben Fürstin den Weeg bestreuen. Ich weiß es noch, daß ich bey ihrer Vermählung mit Herrmann eben das that. Es war der nemliche Tag, und eben so heiter als der gegenwärtige. Nur war ich damals noch nicht zu den reifen Jahren gelangt, in welchen ich werth geachtet wurde, einem Siegmund zu gefallen. Wie viel Frühlinge haben wir unterdessen anbrechen sehen? Wie oft haben sich die Hügel des Eberusker Landes mit frischen Blumen gekrönt? wie oft die heiligen Eichenwälder mit Laub bekleidet? Wenn ich die Zeit nach Jahren rechne, so dünkt sie mich sehr lang, aber wenn ich sie rechne,

seitdem mich Siegmund seine Geliebte nennt, so kann ich mich nicht genug über ihre schnelle Flucht vermuntern. Möchte unsere Liebe frey von Neid, und unser Leben von Widerwärtigkeit seyn; o gewiß! wir würden nicht sparsam der allgütigen Gorttheit opfern. Wir würden mit jedem Tage uns mehr lieben, und mit jedem Tage unser Leben glücklicher machen. Wir würden, grau an Jahren und an Tugend, fromme Kinder und fromme Kindestinder in unsre Arme schließen, und sie eben dieses wünschen lehren. (Sie hat die Blumen ausgestreuet; geht ab.)

Fünfter Austritt.

Herrmann. Thusnelde.

Herrmann (Thusnelde an der Hand haltend.) Ich glaube nicht, daß du so wenig aufgeräumt seyn würdest. Du mußt noch einen verborgenen Gram in deinem Herzen nähren, der dich nicht seyn läßt, wie du gern wolltest. Sind es nicht etwa Nachwehen von der Gefangenschaft?

Thusnelde. Mein Tiefsinn ist mit selber unergründlich. Das weiß ich, daß meine Gefangenschaft nicht Schuld daran ist. Ich glaubte keine Gefangene zu seyn, weil ich deine Gemahlin war. Rom war mir ein lieber Aufenthalt, und der finstere Kerker, wo ich saß, ein freudenvoller Ort. Ich nahm so fröhlich an meine Arme die Bande, als wenn es köstliche Ringe gewesen wären. Als mich die Römer im schimpflichen Siegsgepränge aufführten, so ruhest du mich mit Beute beladen an deiner Hand einherzugehen; ich sah dich darauf im Capitol, und ich trat hinein, wie man in den heiligen Hain der Gorttheit bey ihren Festen tritt. Dieses alles habe ich mehr gesehen, als gelitten.

Herrmann. Du könntest mich bald selber nachdenkend machen. Deine Traurigkeit scheint, geh' auch in mich über. Schütte, meine Geliebte, dein ganzes Herz in meinen Busen aus. Es wird diesem den Busen so gut seyn, wie der Thau dem verbrannten Felde. Ich habe schon lange keine Thräne geweint, und ich fühle, daß mir ein großer Trost entgeht.

Thusnelde. Wie könnte ich den traurig sehen, der mich so zärtlich liebt? Dem Helden geziemt die Farbe des Siegs, eine fröhliche Farbe, so wie sie mein Herrmann an jenem Tage trug, als er vom leichenvollen Schlachtfelde des Varus und der Teutschen mit schönen Kränzen geschmückt in die Arme seiner Thusnelde zog. Gott! welche Entzückung saß da auf seinen entbrannten, glühenden Lippen! wie gut war es, ihn in diesem Augenblicke küssen! — Doch sie sind vorüber, diese kostbaren Augenblicke, und werden die jezigen um nichts besser. Wenn dir Gift am Herzen nagt, so hilfe der Genuß der köstlichsten Speisen nichts, und einen Unglücklichen tröstet nicht die Erinnerung seines vorigen Glücks.

(Der Beschluß folgt.)

Z d u n n a u n d H e r m o d e .

Eine
A l t e r t h u m s - Z e i t u n g
a u f
d a s J a h r 1 8 1 6 .

Nr. 41.

Inhalt: Blumen aus dem Nachlaß verstorbenen Freunde. 1) Herrmann, ein Trauerspiel in vier Aufz. von J. J. Hill.
aus seinen hinterlassenen Papieren entziffert von Gr. Erster Aufz. Beschluß. Gothische Geschichte, Sprache und Litteratur,
von Gr. Räthel. Sprachbemerkungen aus der Rijnkronij van Melis Stoke, von Hrn. Hofr. Eschenburg.

Blumen aus dem Nachlaß verstorbenen Freunde.

H e r r m a n n ,
Ein Trauerspiel in vier Aufzügen
von
J o h a n n J a c o b H i l l .
B e s c h l u ß .

E r s t e r A u f z u g .
Fünfter Auftritt. Fortsetzung.
Herrmann. Thusnelda.

Herrmann. O wie liebenswürdig bist du in deinem Schmerz, meine Gemalin! Jede deiner blauen Adern schwillt von einer edeln Empfindung, und schimmert durch die Haut wie ein silberner Quell zwischen weißen Blumen. Wie würde mir erst seyn, wenn ich diese Locken mit Perlen durchflochten, und ein Diadem um diese Schläfe sehen dürfte.

Thusnelda. Wenn dieses nicht Herrmann sagte, so würde ich nicht so gleichgültig dabey bleiben können. Nenne das nicht wieder, was mein Herz verabscheut.

Herrmann. Sollen denn diejenigen, die an Tugend so sehr über alle erhaben sind, sie nicht auch an Glanz übertreffen? Was könnte die Gottheit einem Menschen mehr gewähren, als daß sie ihn zugleich rechtfchaffen und glücklich machte.

Thusnelda. Mein Glück ist, unter freyen Leuten frey zu seyn, weder zu herrschen noch beherrscht zu werden. Ein größeres würde ich auch von der Hand der Gottheit nicht annehmen.

Herrmann. Du kommst aus einem Lande her, wo freye Leute so selten sind, als Wintertage. Mich wundert, daß du so wenig verändert bist. Aber vielleicht machte das feyerliche Ansehen und der übermächtige Unfug der Tyranny die Tyranny verhaßt?

Vielleicht sahest du das Verdienst unbelohnt, den Tapfern und den Liebhaber seines Volkes sterben?

Thusnelda. Dieses schien mir freylich das Schlimmste. Aber Tyranny ist schon an sich hassenswerth. Der vergötterte Libertus würde mir nicht mehr gefallen, wenn er auch gleich weniger Bildsäulen hätte. — Doch, mein Geliebter! wozu sollen alle diese Fragen? Bist du vielleicht an meiner statt Admisch worden? Hast du Teutschland, in seinem Schooße ruhend, vergessen? Wohlan! laß mich Herrmann seyn, und sey du Thusnelda.

Herrmann. Betrübe dich nicht, meine Gemahlin, ich redete nur davon. Ich darf doch noch glauben, daß du mich liebest?

Thusnelda. Wie kann mein Herrmann zweifeln, daß ihn seine Thusnelda liebe? Aber liebst du auch unser Volk?

Herrmann. Ja.

Thusn. Und alle Patrioten?

Herrmann. Ja.

Thusn. Nun so sey ferner ihr Beschützer, wie du es vormals warst. Diese Hand, einst auf Teutschlands Heil gegeben, fordert deine Treue! Vielleicht gibt mir die Gottheit auch wieder Ruhe, und schmeichelt diesem Herzen nach so vielen Stürmen, die es ausgehalten hat. Dann will ich dich, mein geliebter Gemahl, zum Theilnehmer aller meiner Freuden machen, und du sollst nicht umsonst der Tugend gedient haben.

Sechster Auftritt.

Gottwald. Siegfried. (von verschiedenen Seiten.)

Gottwald. Hieher, junger Mann! auf ein Paar Worte!

Siegfr. Was willst du mir zu wissen thun?

Gottw. Geh' her — (Er nimmt ihn bey der Hand.)
Sage mir, willst du nicht auch Geld?

Siegfr. Warum Geld?

Gottw. Das weiß ich nicht. Auch darum, warum andere wollen.

Siegfr. Ich habe keins nöthig.

Gottw. So geh! Du bist edler, als die meisten unsrer Krieger. Mehr denn sechshundert Hände habe ich in dieser Stunde auf Herrmanns Befehl mit Gold gefüllt. Eigentlich zur Belohnung ihrer Dienste nach geendigtem Krieg; so wie Herrmann zu sprechen beliebt, nach meiner Meynung aber zu etwas ganz anderm. Ich sage nicht, sondern wünsche nur, daß der ganz neue Friede beglückt seyn möge.

Siegfr. Ich zweifle nicht hieran. Herrmann wird seinen Vortheil zu behaupten wissen.

Gottw. Ja, das wird er, und sollte er ihn erkaufen müssen.

Siegfr. Ich verstaube dich nicht.

Gottw. Kennst du Herrmann?

Siegfr. So meyn' ich.

Gottw. Als einen edlen, rechtschaffenen, uneigennütigen Mann?

Siegfr. So meyn' ich.

Gottw. So möge es weiter nichts als ein Traum seyn, was ich einige Zeit her habe wahrnehmen müssen. Aber Jüngling, traue du nicht einem Manne, dessen Geist durch lange Erfahrung gebildet, die Veränderungen und Folgen der Dinge so gut einsehen kann, als der Priester, der in den geheimsten Sachen der Gottheit eingeweiht ist.

Siegfr. Man scheint doch etwas neues von dir hören zu können; verhalte mit es nicht. Du weißt, wie diese Tage über, da unsre Waffen einen wider Vermuthen glücklichen Fortgang hatten, das Gemüth Herrmanns geartet ward. Da er vorher immer munter und gesellig war, so riß er sich jetzt von allen seinen Freunden los, und war meistens allein. Oft, wenn er genöthiget war, den Festen mit beizuwohnen, so verfiel er während des Gesprächs plötzlich in ein solches Nachdenken, daß man Mühe hatte, ihn wieder hinein zu bringen. Er lächelte selten, und sah auch in den größten Fröhlichkeiten nur ernsthaft aus. Vergangene Nacht war es, daß er mich bat, bey ihm in seinem Zelte zu schlafen, weil er, wie er sagte, die jungen lärmenden Bursche seiner Wache nimmer ertragen könne. Ich gehorchte ihm, und legte mich alsobald mit ihm nieder. Ohne ein Wort zu reden fing er an zu schlafen. Was für ein Schlaf war das! Wie von Gift entzündet warf er sich mit der äuffersten Unruhe hin und her, und sagte einige gebrochene Worte, deren dunkler Sinn mich nicht weiter verkehren ließ, als daß er von königlicher Gerechtfame und von Kopfablagen redete. Ich wollte ihm einen Gefallen thun, und weckte ihn. Kaum war er wachend, so sprang er aus dem Bette, und lief mit gesenktem Kopf und funkelnden Augen in der

größten Angst zwey ganze Stunden auf und ab, bis ihn, wie ich schlief, die Mattigkeit wieder nöthigte, der Ruhe zu genießen. Es ist wahr, der Ehrgeiz ist eine wilde Flamme, die niemals verlöscht, und nur so lange wartet, bis sie wieder neue brennbare Dinge erreicht. Vielleicht hat dieser neueste Vorfall eine Wirkung auf Herrmanns Seele gemacht, davon wir erst die Folgen erwarten müssen. Ich bitte dich, sage mir hiweilen einige Dinge, die du dir bemerkt hast, denn ich bin sehr für des Herzogs Wohlfahrt besorgt.

Gottw. Diese Zeit ist reich an unerwarteten Dingen. Das Schlimmste ist wohl, daß das Beispiel der Römer und ihrer verbündeten Völker einigen unsrer Fürsten die Köpfe schwindelnd gemacht hat, daß sie nach einer Höhe klettern, die sie niemals erreichen werden. Aber so sind wir Kinder, daß wir in jede fremde Puppe, die ein wenig Glanz von sich wirft, verliebt werden. Ach! die teutsche Einfalt und die teutsche Genügsamkeit sind von der Erde geflohen, und dagegen haben Herrschsucht, Geiz und Eigennuß in unsern Tagen Wurzel gefaßt. Wehe der schamlosen Zeit! sie ist ansteckend wie der Athem eines verpesteteren Menschen!

Siegfr. Ich glaube nunmehr nicht, daß wir über Mangel an fürchterlichen Ungewittern zu klagen haben, wenn dieser Entwurf zur Erfüllung kommt.

Gottw. O der Gedanke zu herrschen ward nicht erst seit gestern in Herrmanns Brust geboren. Jahre haben zu seiner Zeitigung beygetragen. Es kommt nur darauf an, wenn er ihn aus der Dunkelheit, in der er bisher unschädlich geschlafen, als das Kind eines Riesen hervorziehen wird. Vielleicht ist dieses die Zeit, die uns unsre Augen weit öffnen wird.

Siegfr. Ich zittere nimmermehr davor. Auf der Stelle gehe ich hin, und sehe was sich weiter zuträgt.

Gottw. Und ich gehe durchs Lager, und erforsche die Gesinnungen der Teutschen.

(So weit als Probe.)

Gotthische Geschichte, Sprache und Literatur.

Nur ein Hinblick indessen!

Vorerinnerung.

Der Stoff ist so reich, daß, wenn Zeit, und was bey diesem Blatte noch mehr ist, Raum und Unterstützung nicht gebrähe, folgender Auffatz, der wo möglich nur, höchstens vier Seiten füllen soll, in einem großen Bierdeckband noch nicht zur Genüge abgethan wäre. Indessen will ich wenigstens einen Versuch machen, 1) den Begriff des Gotthischen zu bestimmen, 2) über die Sprache und Schrift des wahren Gotthischen das Wichtigste, und 3) von 1804 an, (da ich in dem 7ten Bande meines

Alterthümlichen Magazins Brague in den Merk- würdigkeiten der antiquarischen Literatur am Ende des 18 Jahrhunderts zum letzten Male über die Gothische Literatur gesprochen zu haben (glaube) das Merkwürdigste, was seit dieser Zeit von Andern gesehen, oder von mir selbst erforscht und entdeckt wurde, zusammenbrängen. Da aber ein solcher Versuch in einer solchen Kürze nicht leicht ist, so spreche ich die Rücksicht des Lesers und Kenners an, wenn er seiner Erwartung oder meinem Vorfatz gleich- wohl nicht vollständige Genüge leisten sollte. Auch vermahre ich mich zum voraus, da ich nur in sehr unterbrochenen Stunden daran gedenken kann, und leicht vor dem Schlusse des Vierteljahres irgend ein Hinderniß seiner Vollendung sich könnte entgegenstel- len, mir es nicht zur Last zu legen, wenn er wider meinen Vorfatz und meinen besten Willen selbst für jezt oder für immer ein Bruchstück bleiben sollte.

Gr.

I.

Begriff des Gothischen.

Forschbegierige Männer, die sich nicht gerade mit diesem Fache insbesondere beschäftigen, vorzüglich Künstler, aber auch außer diesen in der That große Literatoren und Gelehrte, sind oft in Verlegenheit, wenn sie urtheilen sollen, was eigentlich Gothisch ist? wie frühe hinauf und wie weit herab sich dieser Begriff erstreckt? wie weit nach Osten oder nach Westen? nach dem Nord oder Süd? In welchen Jahrhunderten? und durch wie viele?

Daß diese höchnötigen kritischen Fragen wirklich noch von Niemand zur Genüge ins Licht gesetzt sind, das mußte auch die Kön. Preussische Akademie der Wissenschaften zu Berlin gefühlt haben, als sie im J. 1800 einen Preis von 50 Ducaten auf die beste Erörterung des Begriffs von den Gothen und dem Gothicismus setzte, denselben, da keine einzige Beantwortung einlief, im J. 1802 wieder- hobte, und, da abermals keine erfolgte, ihn auf das Jahr 1804 verdoppelte, und noch überdieß die Frage selbst so veränderte, daß nun der Gothi- cismus nicht mehr gefordert, sondern nur der Ein- fluß des allgemeinen Charakters der Nordischen Kün- ste und die südliche Geistescultur überhaupt, in An- spruch genommen wurde.

Ich weiß nicht, ist die Beantwortung meiner Auf- merksamkeit entgangen, oder war auch dieser letzte verdoppelte Preis nur tauben Ohren und Herzen gepredigt.

Genug, der reine Gothicismus und die Ver- schiedenheit desjenigen, was man Gothisch heißt, dieß blieb wenigstens unerörtert.

Nachdem ich nun die ganze Geschichte der Gothen durchgegangen, und ihre Verschiedenheiten nach Sprache, Jahrhunderten und Sitten sorgfältig be- achtet und verglichen habe, so scheint mir folgendes das wahre Resultat zu seyn.

(Die Fortsetzung folgt.)

M ä t h s e I

Aus Wortes Munde.

Ein Graf verehrte einer Aebtissin einen Hund. Diese aber vergaß, ihn nach dem Namen des Hundes zu fragen. Als er daher fort war, schickte sie ihm ihre Vertraute nach, welche ihr Geheimniß mit fol- genden Worten zu verstehen gab:

1.

Es schickt mich her -
Du weißt schon, wer?
Wie heißt denn das?
Du weißt schon, was?

Hierauf antwortete der Graf:

2.

Geh hin, sag dem,
Du weißt schon, wem?
Also heißt das,
Du weißt schon, was?

Sprachbemerkungen aus der Rijkmkronijk van Melis Stoko

met histoire - oudheid - en taalkundige Anmerkingen door Balthazar Huydecoper. 3 Deele. gr. 8. Te Leyden, by Johannes le Mair. MDCCLXII.

Sinn für Verstand; davon sinnig f. verständig, und die Zusammensetzung in wahnsinnig, scharfsinnig u. auch Sinnigkeit.

Entis für enn die, und die.

Bederue, Bedarf, Nutzen, Nießbrauch.

Nederland f. Westphalen, wo sich die Franken niederließen. Cf. Monum. Paderb. p. 86.

Friesen, in der alten Reimchronik von dem Lat. frigere abgeleitet:

De name wanic dat ierst vant

Rome, want hets een cout lant

„weil es ein kaltes Land ist.“— Huydecoper zweifelt indeß an der Richtigkeit dieser zwey Verse, und mehr noch an der Richtigkeit jener Ableitung.

ghescouden so viel als gescholten, d. i. be- kraft, vermahnt.

Seriant, (Serjeant) von serviens, Diener, von den Rittern immer unterschieden.

Volcwig (Volkskrieg) erklärt Omer; proelium iustum, dem einwig, duellum, entgegen- gesetzt. Jenes ein Gefecht von Volk gegen Volk.

waren, in Wahrheit, wahrlich. Daher war.
storen für verstooren, verwüsten.
elcman, Jedermann.
belopen, anhaltend verfolgt.
kersten, Kerstendom, Christen, Christen-
thum, kerstencn f. taufen.
weder, ob, welches von beyden.
bchieten, geloben, verheissen.
dinc, (Ding) zuweisen für das ganze Leben und
Schicksal. So beym Stricker, 3. 22:

Gefuget sich sein dinc also

Das im der tot hie wirt bescheft.
prighe, auch prie, Eifer, Neid, Wettseifer.
Nijtspeel (Reidspiel) erklärt Scherz irrig durch
nonludus, actio scria. Es ist Wettstreit, Krieg.
Mersch für Wiese.

swas f. so was - swa f. so wa - swenne, so wenn ic.
zu Berg - zu Thal, überb. nur hinauf u. hin-
unter - in die Höhe und Tiefe. - Altfranzöf.
Amont und Awat.

echt (für achter) bernach - zuletzt.

hoon (Hohn) f. List, Betrug.

Giftbrief, ein Schenkungs-Diplom.

Mammeria, auch Mammeterie (von Ma-
homet) ein türkischer - abgöttischer - Tempel; auch
Abgötterey - Mamerren, Abgötter.

Ries, Riesen, tollkühne, starkköpfige Leute.
riesen, toben, sich widersetzen (to rile) ries-
heit Tollkühnheit, Trotz. Die jetzige Bedeutung
des Wortes Riesen ist wohl gewiß hierin gegrün-
det; auch rasen, und die Engl. Wörter Rage,
Rash, u. a. m. sind damit verwandt. S. umständ-
lich darüber Huydecoper's Breeder Anteken-
ningen zu dies. Reimchronik, T. I. p. 166. ff.
riesliken, unbedachtsam.

Conne, kunne, das Lat. genus, Geschlecht,
Abkunft; Kind im Engl. Auch das teutsche Kind,
daber. S. e. d. S. 241 ff. - Auch König, als
von vorzüglich edler Geburt.

onheffen, verheffen, verheben, alevare,
eigenthümlich; von der Aushebung der Leichname
und Reliquien der Heiligen aus den Gräbern. (S.
e. d. S. 261.) Die Reliquien selbst werden vor-
zugeweise Heiligthümer genennt.

veroesen, - einerley mit veroeschen oder
vraeschen, verstehen, vernehmen; auch vrais-
chen.

Herachticheid ob. heerachticheid, Herr-
lichkeit, magnificentia.

Maisniede, wie Massoney, Befolge, Gesell-
schaft, Hausgenosse, Hausgenossen. Franz. mes-
nage.

Vrouwe und wiff sind darin verschieden, daß
Ersteres eine Person weiblichen Geschlechts über-
haupt, Letzteres immer eine Ehefrau bedeutet.

begaden, machen lassen. Begaden met goud,
vergolten.

ombraken, ontbraken, sich entbrechen, der
Herrschaft oder der Unterwürfigkeit sich entziehen.
alli f. als zy, gleichwie (also.)

hereghen, verheeren, verwüsten. Auch horen
für plündern, berauben, von Herr.

dul, wie das Engl. dull, nicht toll, sondern ein-
fältig, dumm. verdullen enn verriesen.

hier binnen, inzwischen, unterdeß.

verweren f. abwehren, wie defensors beydes
verteidigen und abhalten, abwehren, heißt.

saen, eiligt, zur Stunde. Auch beym Winsbeck,
Paræn. S. 13. wie das Engl. seen.

mieden, Gaben, Geschenke, Lohn. (meed)
huuc, gehuuc, großes Geschrey, vociferatio.

swide, geschwinde. - bideen, dieweil.

hoofden, an Jemanden, ihn für sein Haupt,
seinen Anführer erkennen, sich zu seiner Parthey
schlagen.

bore groot, sehr groß.

hstehen, Jemand, auch im Alsteutschen, einen an-
fallen, angreifen.

tailles, besteuern, Schatzung (tailles) auflegen.
onterven, enterben, einem das Seinige, sein
Eigenthum nehmen.

verwach von verwegon, zur Last fallen, be-
schwerlich seyn.

in bedwange, in der Gewalt.

beringhen, umringen, einschließen.

verstreden, bestreiten, überwinden.

pant thun, Leides thun, weh thun.

visieren, überlegen und beschließen, ausfündig
machen.

Kaitive, (captivus?) gefangen; aber auch ge-
tdtet. - maaken keitiven, todt schlagen. Key-
tiff, ein Bösewicht, Missethäter. - Franz. chä-
tif. - Huydecoper will es von cadivus ablei-
ten. (Cf. Du Cange Gloss. h. v.) Gleich mit
caducus.

Monster, Münster, wird gewöhnlich von mo-
nasterium hergeleitet, wird aber in der alten
Sprache ausdrücklich vom Kloster unterschieden,
und H. zeigt (I. 525.) daß es überhaupt eine Rit-
ze bedeute. - Vormonster, der Vorhof des
Tempels.

Eschenburg.

(Der Beschluß folgt.)

M a c h r i c h t.

Die Neresheimer Handschrift von Enikel wird
wahrscheinlich in den Besitz des Hrn. Prof. v. d. Hagen
kommen.

I d u n n a u n d H e r m o d e .

Eine
A l t e r t h u m s = Z e i t u n g
a u f
d a s J a h r 1 8 1 6 .

Nr. 42.

Inhalt: Blumen aus dem Nachlaß verstorbener Freunde. 2) Der Entsaß von Wien, ein histor. Schauspiel in fünf Aufz. aus Hills hinterlassenen Papieren entziffert von Sr. Erster Aufz. Gotthische Geschichte, Sprache und Literatur, von Sr. Forts. Sprachbemerkungen aus der Risikronik von Melis Stode, von Hrn. Hofr. Eschenburg. Forts. Sprachwörter.

Blumen aus dem Nachlaß verstorbener Freunde.
Zweite Probe aus Hills Verlassenschaft.

Der Entsaß von Wien.
Ein historisches Schauspiel in fünf Aufzügen mit Ehren.

Historische Nachricht.

Leopold der Erste herrschte zu Ausgang des siebenzehnten Jahrhunderts als Kaiser von Teutschland. Er hatte nach der Schlacht bey St. Gotthard mit den Türken auf zwanzig Jahre Stillstand gemacht. Noch vor Verfluß dieser Zeit schickte Sultan Muhamed der Vierte den Großvezir, Kara Mustapha, mit einem fürchtbaren Heere ihn anzugreifen. Der barbarische Feldherr brachte Hungarn ohne Mühe unter's Joch, und rückte hierauf in Teutschland ein. Er belagerte Wien, den Sitz der Kaiser, welches Leopold verlassen hatte. Der Graf Starenberg vertheidigte es mit einer kleinen Besatzung, und der Herzog Karl von Lothringen deckte mit einem kleinen Heere Teutschland. Nichts war mehr im Stand, den Waffen der Sieger Einhalt zu thun, wenn sie nicht selbst der Großvezir gehemmt hätte. Die Türken beschuldigten ihn, er habe im Sinne gehabt, in Hungarn und Wien ein eigenes Reich aufzurichten, das vom Sultan unabhängig seyn sollte. Er hoffte die Schlüssel dazu in Wien zu finden. Einen Sturm auf die Stadt verbod er jeberzeit, damit sie ihm nicht durch die Plünderung entrisen würden. Ueberdies entrüstete sein wollüstiges Leben seinen Muth. Die Janitscharen verloren den ibrigen aus Ungebuld. Sie sahen, daß die Teutschen, indem sie in träger Ruhe saßen, Zeit gewinnen würden, unterdessen eine Macht zusammen zu bringen, und ihnen entgegen zu gehen. Und wahrlich, als Wien einen Monat lang belagert war, vereinigten sich die Sachsen und die Bayern, welche von ihren Churfürsten geführt wurden, mit dem Heere des Herzogs Karl und der Reuterey des Königs Sobiesky. Die Sachsen und Bayern griffen die Türken an,

und die Pohlen halfen sie verfolgen, nachdem sie zum Weichen gebracht waren. So wurde die Stadt entsetzt, und diese That rettete Teutschland.

Personen:

Leopold der Erste, Kaiser der Teutschen.
Die Kaiserin.
Prinz des Kaisers.
Ein Herr von Hofe.
Ein Edelknecht.
Botschafter von Spanien, Frankreich, Sachsen und Bayern.
Eine Hofdame der Kaiserin.
Ein Priester.
Mönche.
Officiere, Wache, Bediente, Mädchen im Gefolge der Kaiserin.
Großvezir Kara Mustapha.
Aga der Janitscharen.
Hali,
Mechmet,) zwey Befehlshaber der Janitscharen.
Ein Jnan.
Emire, Sclavin des Großvezirs.
Ein Verschnittener.
Wache.
Bote.

Der Schauplatz ist wechseltweise zu Linz und in der Nachbarschaft, wie auch im Türkschen Lager.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Der Herr von Hofe tritt mit der Wache auf.)

Herr von Hofe. Hieher, hieher!

Wache. Gnädiger Herr!

Herr von Hofe. Geh Jemand hin und rufe den Botschafter von Spanien. Sagt ihm, daß Se. Maj. ihn sprechen wolle.

Wache. Es soll auf der Stelle geschehen. (Einer von der Wache geht ab.)

Herr von Hofe. So war es nicht damals, als die Teutschen noch mußten, daß sie ein Vaterland hatten. Da waren ihre Waffen siegreich, und Nie-

mand durfte es wagen, sich wider sie aufzulehnen. Könige und Fürsten empfangen die Kronen aus ihren Händen, und wer ihnen nicht unterthan war, fürchtete sie. Allein wenn sich der Geist der Völker ändert, so ändert sich ihr Glück.

Zweiter Auftritt.

Herr von Hofe. Botschafter von Frankreich.

Botschafter. Freuen Sie sich, mein Herr, ich hab' Ihnen eine frohe Neuigkeit zu berichten.

Herr von Hofe. Das wäre einmal ein Wunder, nach so viel andern Neuigkeiten, die nur zum Schrecken gemacht waren. Sagen Sie, ist die Pest unter die Türken gefahren? oder hat sie innerlicher Zwist wider einander selbst aufgebracht? oder hat das Heer, das zum Entsatz eilet, Flügel bekommen? denn etwas anders ist nicht wohl möglich, und etwas geringeres als eines von diesen wird uns nicht erfreuen können.

B. v. Fr. Sie irren sich sehr weit. Da wo wir es am wenigsten vermuthet hatten, ist uns Beystand entsprungen: so wie in einem Schauspiele, wo es am gefährlichsten ausieht, plötzlich Götter erscheinen, und die Sachen zu einem glücklichen Ausgang leiten. Ludwig, bisher unser gefährlichster Feind, hat die Belagerung von Luxemburg aufgehoben.

H. v. H. Das hätte er über kurz oder lang thun müssen.

B. v. Fr. Nein! sondern, nachdem er hörte, in welcher Gefahr sich Teutschland befand; so wollte er die Großmuth zeigen, die ihm immer eigen ist. Er hatte dabey die Absicht

H. v. H. Daß wir ihm trauen sollten.

B. v. Fr. Lassen Sie mich ausreden. Er hatte dabey die Absicht, mit seinem nunmehr freundschaftlichen Heere Teutschland bezuspringen, und es von seinem gefährlichen und grausamen Feinde zu befreien. Sechszigtausend Soldaten stehen bereits auf der Gränze, und warten auf einen Wink, wenn sie aufbrechen sollen.

H. v. H. Ist das wirklich Frankreichs Ernst?

B. v. Fr. Wie ich Ihnen sage. Wenn es anders wäre, so würde ich nicht ein Wort zurückhalten.

H. v. H. Nun so gebt uns in Gottes Namen den Turban her. Wenn wir unsre Freyheit nicht mehr lieben, so laßt uns Sklaven werden; wenn uns das Leben verhaßt ist, so laßt uns sterben.

B. v. Fr. Ich vermuthete nicht diese Wirkung von meiner Nachricht. Es ist doch wenigstens unseugbar, daß Sie Beystand nöthig haben. Sie sind ein armes, entblößtes, entkräftetes Volk, das allein einem solchen Feinde nicht widerstehen kann.

H. v. H. Sie kennen dieses Volk nicht. Wenn die Krone unser Herrn auf keine andere Weise, als um solchen theuern Werth zu erhalten wäre; so wollte ich lieber, daß sie in dem Grabe seiner erlauchten

Väter ruhete. Der Kaiser — von Frankreich wieder auf den Thron gesetzt? Ich frage Sie, thut das Frankreich um Gewinn?

B. v. Fr. Das weiß ich nicht. Aber gesetzt, es forderte eine kleine Befälligkeit? —

H. v. H. So wär' es freylich nicht unbillig. Etwa eine Vereinigung Teutschlands mit Frankreich, etwa einen künftigen Kaiser aus Frankreich -- Gewiß, mein Freund, Sie irren himmelweit, wenn Sie uns für solche thörichte Leute halten. Schon lange tönt etwas in unsern Ohren, das uns von Freundschaft, von Verträgen, von Aufstößen der Eroberungen und dergleichen vorfingt, allein wir scheinen es nicht zu hören. Die Liebe zur Erhaltung unserer selbst ist noch nicht so sehr in uns erloschen, und unsre Herzen sind noch nicht so kalt, als es Gewisse, die uns rathen wollen, wünschten. Hinterbringen Sie dem wieder, der Ihnen diese Neuigkeit mitgetheilt hat, daß wir uns in nichts verändert haben, und daß wir Frankreichs Beystand nicht verlangen, so wenig als wir seinen Krieg fürchten. Fallen wir, so mag Teutschland zusehen, wie es sich selbst vertheidige.

B. v. Fr. Wie ich sehe, so sind Sie schon zum voraus wider Frankreich eingenommen. Ich will Sie daher nicht mit Worten, die Ihnen verhaßt sind, aufs neue beunruhigen. Nur dieses will ich Ihnen laut zurufen, daß, wenn Sie vielleicht unglücklich sind, Sie alsdann Niemand als sich selber die Schuld bemessen mögen.

H. v. H. O sonder Scheu und Vorwürfe eignen wir uns diese Schuld zu. Wenn wir verderben, so verderben wir durch uns selbst, und Frankreich hat nichts dazu hergegeben, als den Wunsch. Indessen schlafen wir ruhig, so lange Teutschland diesen falschen Liebhaber nicht in seine verwundeten Arme aufnimmt. Der Fall, der Wien erdrückt, soll auch im Louvre wiederhallen, und man soll an den Ufern des Kanals nicht weniger bekürrt seyn, als hier an der Donau.

B. v. Fr. Ich beurlaube mich von Ew. Gnaden, und wünsche eine bessere Hülfe, als die, so uns angeboten wird.

H. v. H. Daran wird es nicht fehlen.

(Der Botsch. Frankr. ab.)

So weit auch dies als Probe.

Gr.

Gothische Geschichte, Sprache und Literatur.

Fortsetzung.

Ich will nicht damit anfangen, welches sich auch in einer so gedrängten Kürze nicht würde wahrscheinlich machen, geschweige beweisen lassen, daß unsre Stammväter, als sie aus Groß-Asten auszogen,

zwei Hauptanföhreer scheinen gehabt zu haben, die sie beyde für zugeborene Götter hielten, Odin, den man in der älttern Sprache auch Wodin, Wodan, Suodan, Godan, oder God nannte, und Teut, Tuito, oder wie einige Handschriften wollen, Tuisto, jenen den Sohn des Urfelsen, diesen den Sohn der Urerde! daß beyde noch gemeinschaftlich durch Klein-Asien, insbesondere Phrygien, über die griechischen Inseln nach Thracien und Mösien zogen, und sich da bis an das Schwarze auf der einen, und bis an das adriatische Meer auf der andern Seite, und zwar längs beyder Meere ausbreiteter, der Gothische Zug aber, oder der Zug Gothans, das ist, Odins, sich insgesamt nördlich der Ostsee zuwandte, der Teutische aber an dem adriatischen Meere hinauf, westlicher gegen die Nordsee zog, in dem dazwischen liegenden großen Lande aber sich verfestete, und diesem seinen Namen gab, so daß, indem es durch Besignahme Teuts Land geworden war, endlich auch den Namen behielt, und noch bis diese Stunde nur mit einem härtern Bisplause Teutsch-Land genannt wird.

Wie gesagt, darauf will ich mich jetzt nicht einlassen, und wenn ich auch wollte, es würde dieser Gegenstand so viele Widersprüche finden, daß ich die Antwort darauf eben so gut schuldig bleiben müßte, wie ich es bis jetzt auf einige Ungerechtigkeiten oder Animositäten von Adeln, Reinwald, Koch, Thorild, Mühs und andern geblieben bin.

Aber das muß ich wenigstens aus ihrer Geschichte bemerken, daß aus diesem gemeinschaftlichen Gothischen und Teutischen Völkerzuge, und zwar aus Odins Zuge insbesondere, ein beträchtlicher Ueberrest oberhalb und westlich von Thracien zurückgeblieben zu seyn scheint, der sodann von dem Lande Mösien, in dem sie blieben, den Namen der Mösogothen erhielt, so wie jetzt oder späterhin (was sich aus Mangel an gleichzeitigen einheimischen Denkmälern nicht scheint ausmachen zu lassen) diejenigen Gothen, die sich in Smithlod oder Schweden niederließen, die Swiogothen, diejenigen aber, welche sich westlicher in Seeland und auf den Dänischen Inseln (und vielleicht auch nördlich in Lappland, Finnland etc.) setzten, nach einer weicheren Aussprache Joten genannt wurden, unerachtet sie mit den Swiogothen nur Einen und denselben Stamm ausmachten.

Aus diesem allem scheint soviel hervorzugehn, daß die alten Gothen, welche in Mösien und an dem schwarzen Meere zurückblieben, auch ein Ueberrest des gemeinschaftlichen Nordischen und Teutischen Volksstammes waren, und vermuthlich Odin und Teut zugleich verehrten, unerachtet in Teuts Lande nach und nach Godan, so wie in Godans Land oder dem Nördlichen Gothland, Dans-Land oder Dan-Mark auch allmählich Teut vergessen,

und Odin zuletzt nur von den Dänischen, Skandischen und Swiogothischen Skalden, Teut aber dagegen nur von den Teutischen Barden gesezert wurde.

Daß die Mösogothen ein Ueberrest der alten Gothen, der gemeinschaftlichen Väter des Nordischen und südlichen Hauptstammes unsrer Sprache sind, lehren die Denkmale ihrer Sprache in dem silbernen Eoder, dem Carolinischen, und den Quittungen der Gothen zu Neapel augenscheinlich. Denn diese Ueberreste der Mösogothischen Sprache haben selbst noch in dem 4, 5 und 6ten Jahrhundert in Wort-Stoff und Wort-Form die Hauptbestandtheile der Nordischen und Teutischen Sprache und Sprachzweige.

Aus vielem nur weniges.

Noch lebt in der Mösogothischen Sprache 1) der Nordische Bisplaut lh (þ) und 2) das aspirirte w (hw, ʷ) 3) der Nordische Artikel, sa, su, þat, (Mösog. sa, so, that.) 4) die Endigung des Dativs der Mehrzahl in allen Declinationen auf m. 5) der Dual vijo, (Mösog. wit, wir beyde.) 6) ein Futurum mit mun. 7) ein eigenes Passivum ohne Hülfverbum.

Hingegen finden sich aus der Teutischen Sprache folgende Hauptbestandtheile: 1) die Pronomina Personalia, er, sie, ihm, ihn, (Mösog. is, si, imma, ina), die in der Nordischen Sprache hann, hun, honum, hana heißen. 2) das Pronomen Possessivum unser, (Mösogothisch unlar, unlara, unlarai, unlaros), welches in den Nordischen Sprachen ure, vār, vāra vore etc. lautet. 3) das Hülfverbum seyn, im Präsenti ich bin, Mösog. im, Nord. er, du bist, N. ert, er ist, N. er, wir sind, sijum, N. eru.n, ihr seyd, sijud, N. erud; sie sind, sind, N. eru. 4) Die Vorschlagssylben ge und be vor den Collectiven, und 5) ein zweytes Passivum mit dem Hülfverbum werden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Sprachbemerkungen aus der Rijmkronijk van Melis Stoke.

Fortsetzung.

Kniven, nicht Messer überhaupt, sondern lange Messer, die man als Seitengewehr trug. - Man hieß ein solches Gewehr auch Misericordia. S. Du Cange h. v.

Dorperheid, Sündlichkeit; dorperlik, sündhaft. - Eigentlich ist Dorper, ein Dorfbewohner, ein Bauer, Villanus. Aber auch von diesem letztern Worte kommt vilain. Und so wäre dorperlik urspr. baurisch.

bevelt, mit Krankheit befallen, erklärt H. für eine Zusammensetzung von be-ovelt, mit Uebel behaftet.

fericheid, auch fere, Unglück, und daraus ent-
stehende Betrübniß; von miseria. Holl. hartzeer,
Herzeleid.

ghehēnde, nahe bey; auch, um die Gegend (com-
trent.)

harnasch f. Gepäcke im Kriege, Bagage; wie im
Franz. harnois.

albedalle, insgesamt, allzumal. Auch beym Leibn.
in der Braunschw. Reimchron. albedille.

havelos, habelos, unbegütert.

Henewiere, aus dem Henegau.

Wapen! ein Ausruf der Klage: O wehe!

dorentore, durch und durch - dure enture, hier
und da.

achter waren, verwahren, schützen.

Arfater f. Archiater. Arsedie f. Arzney. Holländ.

Artnye.

bekinnen, bekannt machen.

een stiek, ein Stück, eine Weise, eine Zeitlang,
(une pièce.)

sonder ghile, ohne List und Trug. Auch sonder
baraet, und im Altfranzöf. sans barat et sans
guille.

porse (presse) Bedrängtheit.

an haren danc, wider ihren Willen. An, wider,
gegen; wie ant in antworten, für an zuweisen an.

int stric bringen, bestücken, in Verlegenheit bringen.

mate, nicht nur matt, sondern auch arm, elend,
schwach.

Schoonvader, schoonzoon, beau-pere, beau-
fils. - swere, beau-frere, Schwager, Schwäger.

Eiland. Im Angelsächsischen bedeutet ig eine Insel;
und die Endigung ee und ey in den Namen meh-
rerer Inseln sowohl, als Duiven-ee, Vernouts-
ee, Jersey, Mersey, als das Wort Eiland selbst,
wird von Gibson u. a. davon hergeleitet.

Gheval, Glück, glücklicher Zufall.

Gavel, Zoll, Abgabe. Franz. gabelle.

ontbieden, entbieten, vorladen, auffordern.

Troost, Trost, f. Hülf.

begehen, das Andenken feyern, (feyerlich begehen),
die Memoriantage, Begängnisse.

ode, leicht, (wie noch im Niedersf.) node, ungeru.

Smekers, Schmeichler. Oerstekers, Ohrenbläser,
(auch Instekers.) Ruuners gleich. Ohrenbläser,

heimliche Zufüsterer; von ruunen, raunen, mul-
litare. Pluymstrykers, die einem Honig um den

Bart (um dessen Pfauenseberr-) streichen. Oorscal-
ke, Ohrendiener; wie Augendiener, die auch

Ooghelers heißen.

Ghediede, wie diet, Volk; von dieden, coales-
cere, zu Haufe bringen; daher auch diet für

viele, eine Menge, gesetzt wird; mansdied,
Menschengeschlecht. H. leitet auch Degen f. Kriegs-

held, von deeg, welches mit dieden einerley be-
deute.

ghenenden, mit Kühnheit unternehmen, sich unter-
winden, da nenden so viel als wenden ist;
ghenenda, eine gewagte That.

sonder si, ohne Zweifel, sicherlich; wie sonder
maar, ohne aber, ohne Widerrede, ohne Ein-
schränkung.

baren, offenbaren, zu erkennen geben, melden.

dochte, nicht von denken, sondern von doogen,
jetzt deugen, taugen; also, taugte.

erre, (irre) betrübt, verfür; toorn, Betrübniß,
- Weidruß.

radebraken, - urfp. in der eigentlichen Bedeutung,
rädern, durchs Rad hinrichten.

an de vaert, eigentlich auf der Reise; wird aber
oft als bloße Ausfüllung und des Reims wegen
gebraucht.

bequamen, (einem) ihm angenehm, beaglich seyn;
auch becomen, bekommen, in dieser Bedeutung,
genehm seyn.

mare, ein stehender Sumpf, Morast, (marasch.)

moude, (Engl. moued) Staub, Erde, Moder.
In dem Rhytm. de S. Anne, v. 352.

Du intloich sich du molta

ist molta, Erde; und Schilteer nimmt es nicht
ganz richtig für pulvis sepulchralis. Richtiger v.

Staden: „Da that sich die Erde auf.“ — Daber
auch Maulwurf. Schon b. Ulfilas mulda f.

Staub. Auch malm, moln, mulm, f. Staub.

Daher zermalmen, in Staub verwandeln. Auch
mahlen und Mehl ist davon abzuleiten. Franz.

Vermoulu, was in sich selbst vergebt.

hal, das Imperf. von hehlen, verbergen.

beleert f. verfehrt.

ande, betrübt, traurig; wie andon vornehmlich von
Erwartung und Vorgefühl eines Unglücks. Sein

ande rechnen, das erlittene Unrecht rächen.

(Der Beschluß folgt.)

Webers Sinnsprüche nach Griechen und Lateinern.

Wer mag nach einem Sperring zielen,
Und drüber eine Gans verspielen?

Zur Tugend erst bergan,
Dann trefft ihr eh'ne Bahn,

Wach im Ohr ist nie verboten,
Wo man respekt. grobe Zoten.

Wer sich nicht zur Weisheit findet,
Ist als Sehender verblindet.

Große Freundschaft bricht entzwey
Oft um eine Hand voll Spreu.

Ein krummes Holz wird nicht gerade;
Schwarz geht die Mohrin aus dem Bade,

Das Werk hat größre Kraft,
Als je das Wort geschafft.

I d u n n a u n d H e r m o d e .

E i n e A l t e r t h u m s - Z e i t u n g a u f d a s J a h r 1 8 1 6 .

Nr. 43.

Inhalt: Zwey Schwäbische Volkslieder, mitgetheilt von Hrn. Prof. Cz. Sprachbemerkungen aus der Rijkronijk van Melis Stoke, von Hrn. Hofr. Eschenburg. Beschluß. Nachrichten: 1) die dänischen und schwedischen Volksmelodien; 2) der Neresheimer Codex; 3) Wahrs Friedens-Monument; 4) Doce's Kritik des fränkischen Siegeslieds.

Zwey Schwäbische Volkslieder.

Aus mündlicher Ueberslieferung.

Mitgetheilt von Herrn Prof. Cz. *)

1.

Im Thal hots au Nebel,
Uf'm Berg, do iss klar;
Was die Leut' von mer saga,
Des iss au net elles wahr.

Die Kircha sind zeitig
Und die Weichsta sin bran,
Got a' jede 'n Wuoba,
Maß mer au um oin schau'.

2.

Ev du, mei' liebes Herrgottle
Was hau e der au thau? 1)
Das du me au mei' Leaba lang'
Wit gar nit freya lau! 2)
Tegt will i au net beata, 3)
Will nituma in d' Kircha gau,
Sis Aht, i will de naittha (neatha),
Du mußt me heira lau.

1) gethan. 2) lassen. 3) beten. 4) nöthigen, zwingen.

*) Inmert. Der Ausdruck Herrgottle scheint zu beweisen, daß diese sonderbare Drohung gegen die Gottheit, nicht mehr beten und nicht mehr in die Kirche gehen zu wollen, wenn kein Freyer erscheine, aus dem Katholischen Ehebele von Schwaben ist, wodurch es auch an seinem blasphemischen etwas verliert, indem man unter dem Herrgottle nicht die unmittelbare Gottheit, sondern das steinerne oder hölzerne Crucifix versteht, die an allen katholischen Orten an der Heerstraße aufgerichtet sind.

*) Das erstere spricht doch der Herr Einsender mehr für schweizerisch an.

Sprachbemerkungen aus der Rijkronijk van Melis Stoke.

Beschluß.

onwettig, ungläubig.
so help mi God, findet sich oft zusammen gezogen in selp mi, auch sem mi, auch sem; i. B. sem mine ere, sem myn lyf.

Minne, eine freundliche Arede an Frauen u. Jungfrauen. Lieve Minne; meine Liebe (My Love.)
Nach das Holl. Diminutiv, Minnekyn.

Waarheid f. Zeugniß. Valsche Waarheid, falsch Zeugniß.

Pongis, pongise, Streit, Kampf, verderbt aus dem Lat. pugna. — Pongiren, auch punieren, streiten.

rake, Glück, auch lukraak. Raaken, glücklich seyn. Te borde komen, ans Brett kommen; vom Spiele hergenommen, zu höhern Vortheilen, Gunst, Ehre u. gelangen.

stormen, als Neutrum, bestig streiten, stürmisch thun; als Activum, bestürmen, stürmend angreifen. gerusten, ruhen, Rast haben.

verkwicken, wieder lebendig machen, einen Ohnmächtigen wieder zu sich selbst bringen.

wewen, im neuern Holl. wraiven, schwanken, unentschlossen seyn; davon weiffelen, und unfer zweifeln.

spien, spähen; spie, Spion; Engl. a Spy. in elke stede (Stade) bey jeder Gelegenheit.

ontwoget, entwoget, vom Wege abgekommen. leed hebben, dem Lieb haben (lief hebben) entgegengesetzt; Jemand nicht leiden können, ihm gram seyn.

Heerschap, Herrschaft, einerley mit baronnie. sonder viere, ohne zu sepern, unverzüglich.

malleic, auch manlic, männlich, malcander, unter einander. Männiglich, ein Jeder, Jedermann.

Voere, Ausführung, That, auch, Gewohnheit, Sitte, Verfahrungsart.

omdat dat, darum, daß; propterea quod.

Mut f. Sinn, Meinung.

Goedendags, eine skämische Benennung schwerer Streiksolben und Picken, ihre Feinde damit zu bewillkommen, ihnen guten Tag zu bieten. S. du Cange, v. Godendac, welches auch in dort angeführten altfranzöf. Versen vorkömmt und erklärt wird.

Gewere, geware, ergeben, attentus, attendens, gewärtig.

Coggen, große Schiffe. Kilian leitet es vom Lat. coelo her, und nimmt es für leichte, schnelle Fahrzeuge.

gevären f. widerfahren.

wiket, eine kleine Pforte in einer großen Thüre. Franz. guichet.

druult, dringende Gewalt.

møederbaren, mutor barn, für Menschen überhaupt, die nackt und bloß aus Mutterleibe kamen.

tornich f. niedergeschlagen. Es thut mir Bohn, es schmerzt mich, macht mich verdrießlich und traurig.

te diser dinc, zu dieser Zeit.

waaden, waten, f. schwimmen. Auch rießen, vom Stute.

roten, Rotten, von Abtheilungen des Kriegsheers.

beghevene lude, Klosterleute, die sich der Welt begeben, oder dem Klosterleben begeben, gewidmet haben.

monigen, verderbt von communicare, das Abendmahl nehmen. — Verschieden davon monchen, in ein Kloster gehen.

onwitte, unrecht, unrechtmäßig.

Covent f. convent, Vertrag, auch Kloster, wie das franz. couvent.

ter cuere oder ter core, nach Wunsch, wie sie ihn immer nur selbst hätten köhren, wählen können.

angen, ängstigen, bange machen.

Toortlen, Fackeln; Engl. torches. — Auch stalllichte f. Standlichte, die hingestellt werden.

Rollide, ein Ross, schönes, edles Pferd. — Franz. ronstin. — Walop f. Galop.

te dale, (zu tal) nieder zur Erde, nach unten, so wie te berge, nach oben zu.

zweeren, schwer fallen, schmerzen; hoofdzweer, Kopfweh.

over een, auf Einmal.

Lachter, Spott, Verachtung, Schande, Lügen; auch oft für Laster, welches letztere zuweilen auch Gram und Betrübniß bedeutet.

bederue, Bedarf, Bedürfniß; auch Nutzen und Vortheil.

Jegenode, die Gegend umher, oder vielmehr, das gegenüber belegene Land. Gegenland.

N a c h r i c h t e n.

Die alten Melodien zu den Dänischen und Schwedischen Volksliedern.

In der musicalischen Zeitung Nr. 35 und 36. vom 28 Aug. und 4 Sept. 1816 findet sich von einem angeordneten Kenner eine sehr lesenswerthe Beurtheilung der Dänischen Volksmelodien, welche Abrahamson, Myrup und Rabbek der neuen kritischen Ausgabe der alten Dänischen Rjampesviser angefügt haben, (s. Idunna 1816 Nr. 27 u. 36.) und der Schwedischen Volksmelodien, welche den Svenka Folkvilor von Beijer und Afzelius (s. Idunna 1816 Nr. 4 u. 5.) beigegeben sind, und die der Hofkapellmeister Häfner nicht nur redigirt, sondern auch mit einer harmonischen Begleitung ausgestattet hat.

Der Neresheimer Codex von Enikel.

Den so eben eingelaufenen neuesten Nachrichten zu Folge ist dieser Codex wieder in den Händen des würdigen Herrn Bibliothekars und Archivars P. Augustin Wiedenbauer, der mit der Abschrift desselben zum Behuf der Idunna, und der nächstens wieder fortzufehenden Odina, oder des 9n Bd. von Bragar sehr eifrig beschäftigt, und bereits weit gekommen ist. Man wird sich aus der ehemaligen Nürnberg. Gel. Zeitung erinnern, daß ich im J. 1792, als ich auf einer Reise durch Franken von Nördlingen aus, wo ich die hinterlassene Bibliothek und die Handschriften meines verehrungswürdigen Freundes und Mitberausgebers des Bragars, des Herrn Archidiaconus Böckh, in Ordnung gebracht hatte, nach Neresheim kam; in der dortigen Benedictiner-Abtey Veranlassung gab, den Pergament-Codex von Enikel wieder aus seiner Verborgenheit ans Licht zu bringen. (Man sehe mein Lit. Mag. Bragar 3r Bd. S. 457.)

Der damalige Bibliothekar Prof. Faust, oder mit seinem Klostersnamen P. Mang kündigte bald darauf die Herausgabe dieses Codex auf Subscription an, und es erschien auch bereits ein sehr schätzbarer Probobogen aus der Druckerey des Klosters. Allein Teutschland unterstützte den Herausgeber nicht, und so blieb denn bis jetzt diese einzige Handschrift von Enikels Chronik ungedruckt, und des patriotischen Fausts edles Bemühen ohne Dank und Lohn.

Als ich vorigen Sommer auf einer Geschäftsreise nach 24 Jahren diese freundliche, aber nun fast verübete Abtey wieder sah, suchte ich auch das Grab meines lieben Freundes, des P. Mang auf. Kaum war es noch zu finden. Niedergesunken schon von der Zeit, umgeben von Schutt, ein umgewantres schwarzes Kreuz darauf, mit dem, vom Regen abgewitter-

ten, kaum mehr leserlichen Denkzeichen: P. M. Alles, was ich ihm auf sein Grab pflanzen konnte, war eine Rose und eine Ehre der Erinnerung. Aber Herr P. Augustin wird nun durch die endliche Ausführung jenes schönen Vorsatzes unserm gemeinschaftlichen Freunde ein unvergängliches Denkmal stiften, und sein Grab mit nie verwelkenden Blumen bestreuen.

3.

Barth's Monumentum pacis.

Die Unterzeichnung auf dieses Ehrendenkmal des Friedens und der Typographie geht sehr gut von staten. Bis Johannis hofft Herr Barth mit der neuen Herausgabe desselben in Richtigkeit zu seyn. Rossgarten hat noch Sanskrit und Armenisch zugesichert, und Vater in Königsberg den Spruch Luc. II. 14. in 17 Sprachen übersetzt. In Königsberg und Riga hatten sich sogleich 14 Unterzeichner gefunden.

4.

Docen's neue kritische Ausgabe des altfränkischen Siegeslieds auf König Ludwig III.

Auf zwey Octavblättchen ließ Herr Docen in München schon im J. 1813 von dem, auch aus der ehemaligen Wochenschrift: Der Deutsche und aus Herders Volksliedern (s. derselben 2r Th. Sp. 179. 1779. S. 227.) bekannten Fränkischen Siegeslied (einem der ältesten und schönsten Ueberreste altteutscher Poesie) einen neuen kritischen Abdruck verankalten, in welchem das Lied zum ersten Mal in Strophen abgetheilt, und nach sieben früheren Abdrücken an mehreren Stellen kritisch berichtigt ist. Dieser schätzbare Abdruck aber kam nicht in den Buchhandel, und daher nur in Weniger Hände. Ich zweifle also nicht, daß es der würdige Herausgeber desselben genehmigen, und alle Freunde der Vorzeit mit es Dank wissen werden, wenn ich statt einer bloßen Anzeige und Probe, diese paar fliegenden Blätter in einem sorgfältigen Wiederabdruck vollständig in die Alterthums-Zeitung aufnehme.

Gr.

Lied eines fränkischen Dichters auf König Ludwig III., Ludwig des Stammers Sohn, als selber die Normanen im Jahr 881 besiegt hatte. Nach sieben früheren Abdrücken zum erstenmal strophisch eingetheilt, und an mehreren Stellen berichtigt. München 1813, bey Jos. Lindauer.

W o r t e .

Daß das vorliegende Denkmal altteutscher Poesie, seiner schon 1096 durch Schiller erfolgten Bekanntmachung ungeschadet, bisher in der Hauptsache so sehr verwahrloset worden muß, wie so vieles Andre, der langen, beklagenswerthen Vernachlässigung unserer alten einheimischen Literatur zu geschriebeu werden.

Uebersetzt, wie es bey dem vielfach entstellten Texte ihnen grade indglich war, lieferte u. A. Herder dieses Lied in den Stimmen der Völker. (s. Werke zur schönen Literatur und Kunst. VIII. 457.)

Mit Vorbeygehung der in dem Manuscript befindlichen lateinischen Anmerkung (bey Schiller, Thes. S. 9.) möge uns hier folgende kurze historische Notiz genügen. Ludwig, genannt der Stammler, hinterließ bey seinem Tode 878 zwey außerehlich erzeugte Söhne, Ludwig und Karlman. Woso, dieses Umstandes und ihrer Jugend wegen; ihrer nicht achtend, ließ 879 sich zum Könige von Burgund erwählen; eine Gegenparthey schloßte die beyden Prinzen, die bald darauf das geehrte Reich unter einander theilten. Ludwig, unter Frankreichs Königen dieses Namens der dritte, besiegte in der Schlacht bey Sobaleurt 881 die den nördlichen Risten damals so fürchtbaren Nordmannen; er starb, von ganz Frankreich beklagt, bald nachher, im J. 883. Unmittelbar nach jenem Siege wurde das folgende Lied gebichtet, dessen hier mitgetheilte, viele verderbte Stellen berichtigende Recension ich der aufmerksamen Prüfung unsrer Sprach- und Alterthumsforscher anempfehle. Eine größte Ausgabe behalte ich mir vor.

München 1813,

Docen.

(Jo. Mabillon fand dieses Lied um 1689 in einer Handschrift der Bibliothek des Klosters St. Amand unweit Doornik (Tournay) in Flandern.)

1.
Linen funing vuez ih,
Seizet u her gludovung,
Ther gerno gote thionot;
Tuol! (ob. vil!) her imo's louot.

2.
Kind vuarth her vaterlos,
Thes vuarth imo far bos;
Soloba 'nan. truhtin,
Magazogo vuarth her sin;

3.
Gab her imo dugibi,
Sronisc githigini,
Stuol hier in Dranton,
So bruche her es lango!

4.
Thaz gebeild er thanne
Sar mit Karlomanne
Bruder sinemo,
Thja zala vuant - ano.

5.
Tho baz vuarth al geen dot,
Koron vuolda sin god lizl,
Ob her arabeidi
Jo lang tholon mahti.

6.
Liaz her heidine man
Ohar sie (se) lidan,
Thiot Drantono
Mannon sin dionon.

7.
Sume far verlorane
Duarun, sum' erforane;
Saranscara tholota,
Ther er misselebete;

8.
Ther - ther thanne thlob vuas,
Ind' her thanana ginas,
Nam sine vaston, (?)
Sid vuarth her guot - man.

9.
Sum vuas luginari,
Sum vuas sfachari,
Sum fallofes, (?)
Ind' er giburtha sih thes.

10.
Kuning vuas eruirrit,
Thaz richi al g'irrit;
Vuas erbolgan Krist;
Leid her, thez ingald iz.

11.
Tho herbarmed es God,
Duest er alla thia nod,
Giaz her sludvuigan
Tharot sar ritan.

12.
„Sludovug kuning min,
Silyh minan lufin,
Zetgan sie Nordman
Zarto bidvuangan.“

13.
Thanne sprach sludvug:
„Herro so duon ih,
Dot ni rette mir iz,
Al thaz thu gibuudis.“

14.
Tho nam her godes urlnb,
Suob her gundfanon nf,
Reit her thara in vrankon
Ingagan Nortmannon.

15.
Gode thancodun,
Thie sin beidodun,
Quadun al: „fro - min,
So lange beidon vuir thin!“

16.
Thanne sprach luto
sludovug ther guoto:
„Troftet hiu (iu) gisellon,
Mine notkallon;“

17.
Sera santa mih god,
Joh mir selbo ge bod,
Ob hiu rat thuhti,
Thaz ih hier (Ser) gefurti,

18.
Mih selbon ni sparoti,
Dnz ih hiu gineriti;
Nu vuil ih, thaz mir uolgon
Alle godes holdon.

19.
Gisferit ist thiu hiervuif
So lango so vuil Krist;
Vuil her unfa hinavarth,
Thero habet (er?) givualt.

20.
So vuer so hler in ellian
Giduat godes vuillian,
Quimit her gisund uz,
Ih gilnon imo's;

21.
Bilbit her tharinne,
Sinemo funnie.“
(. ?)

22.
Tho nam her stillb indi sper,
Ellianliche reit her,
Vuold' her uarer (?) rathon
Sina vuidarsahchon.

23.
Tho ni vuas iz bora - lang 101
Sand her thia Northman |non|
Gobe lob sageta,
Ser siht (?) thes her gereba.

24.
Ther kuning reit fuono,
Sang lioth frono,
Joh alle saman sungun
Kyrieleison.

25.
Sang vuas gefungen,
Vuig vuas bigunnen,
Bluet stein in vuangon
Spilionder vrankon.

26.
Thar vaht thegano gelih,
Nichein so so sludovug,
Snel indi fuoni,
Thaz vuas imo gefunni.

27.
Suman thuruh sluog her,
Suman thuruh stach her,
(.)

28.
Ser sancta ce - hanton
Sinen fianton
Bitteres libes;
So vne in hio (16) thes libes!

29.
Gilobet si thiu godes kraft!
sludvug vuarth sighaft;
Sag (?) allin heiligen thanc,
Sin vuarth thet sigi - kampf.

30.
Odar (?) abur sludovug
Kuning vuar salig,
Garo, so s' er hio vuas,
So vuar so ses thurst vuas.

31.
Gihalde inan, truytin!
Si sman eregrehtin,
(.)

Idunna und - Hermode.

Eine Alterthums = Zeitung auf das Jahr 1816.

Nr. 44.

Inhalt: Alvismaal oder die Sprachweisheit des Zwergen Alweiß. Ein Eddisches Lied, zum ersten Mal ins Teutsche übertragen von Gr. Kunst-Altcrthümer; Odins Bildniß. Herbers Flug der Liebe, ein noch gangbares Volkslied, von Gr.

Alvis - Mál

oder

Die Sprachweisheit des Zwergen Alweiß.

Ein Eddisches Lied, zum ersten Mal ins Teutsche übertragen von F. D. S.

In zwey Sendschreiben an Herrn Prof. Sian Magnussen in Kopenhagen.

Erstes Schreiben.

Hall, den 8 Febr. 1817.

Das gute Alviis-Maal, verehrtester Herr Professor, scheint, seit es zuerst im Druck erschien, mithin seit dreysig Jahren keinen Debipus gefunden zu haben, der seine un durchdringlich scheinenden Dunkelheiten zu entziffern Lust, Zeit oder ausreichende Kenntnisse gehabt hätte. Aber ich weiß nicht, ob es nicht wichtig genug ist, einen solchen zu verdienen, und verdiente es ihn, wer sollte es denn anders seyn als Sie.

Qui verum exploras Caro subtilius ipso,
Dogmata melliflua promens abstrusa camoena! *)

Ich komme vor der Hindurchlesung und Betrachtung Ihres herrlichen und einzigen Werkes über Odian, Ihrer gelehrten Erklärung und Ausführung über das Bruchstück in Havamal, Odins Dichtertrank, und der scharfsinnigen, eines Debipus würdigen, und wenn irgend einer, einzig geklärten Enträthselung des Gothischen Stäbchens, den ich in Handschrift von Ihnen zu besitzen das Vergnügen habe, mit Bewunderung zurück; und wenn ich Ihnen, dem kunst und sprachkundigsten Erklärer der Eddischen Lieder gleichwohl einen Erklärungsversuch von mir vorzulegen wage, so gründet sich dieses Vertrauen auf die vielen Beweise Ihrer gütigen und gerechten Schätzung und Würdigung derer, die, obgleich mit weniger Gelehrsamkeit und Hülfquellen ausge-

rüstet, doch in einem fernem Lande von gleichem Eifer und gleichen Grundsätzen mit Ihnen seit Jahren besetzt sind.

Freuen muß es mich, durch Ihre Untersuchungen über Odians mythologische Ideen meine frühesten Abhandlungen in eine stoffreiche Wirklichkeit verwandelt, durch Ihre Untersuchungen über die Strophen von Odin und Sunnibba im Havamal mein kritisches Gefühl hierüber gerechtfertigt, und durch Ihre hochgelungene Durchführung des Gothikons die Unbill, welche ein Recensent einst dem Scharfsinn eines Reinhold Forster's, dieses meines väterlichen Freundes und Ehnners, der von dem gelehrten Leichtsinne und Uebereuth im Leben und Tode so oft verkannt war, in der A. L. Z. zugefügt, und Herr Zahn in seinem Uffilab nachgesagt hat, auf eine so glänzende Art gerächt zu sehen.

Vielleicht verfehlen auch folgende Bemerkungen, oder Abhandlungen, wenn Sie lieber wollen, über das merkwürdige Synonymikon in Alviismaal Ihren Beyfall nicht.

Denk erlauben Sie mir, daß ich mich zuvor über die ganze Anlage dieses Gedichtes verbreite.

Die erste Frage scheint mir diese zu seyn: „War es „wärlliche Sitte, im ältesten Norden, seinen Wis, seine „Weisheit, oder seine Gelehrsamkeit in Fragen und Antworten „gegen einander auf die Probe zu setzen, und konnte also ein „Nordischer Skalde diese Sitte als Motivirung zu poetischen „Fictionen gebrauchen?“

Oder sind dergleichen Wettstreite selbst Kunstbicklung (Fiction), bloß um seine eigene Weisheit oder die Weisheit der Priester, Philosophen und Sprachgelehrten des Nordens an den Mann zu bringen, oder als außerdem vergänglich, wie ein ewiges Denkmal der Nachwelt zu erhalten?

Möglich wäre das letztere, und wenn ich das ehrwürdige Wasthrudniismaal ansehe, so scheint es allerdings so. Denn hierinn sind in der That die ältesten Myserien des Himmels aufbewahrt.

Odin selbst (unter dem erdichteten Namen Saguradr) gibt zuerst Rechenschaft über das Ross des Tags und der Nacht, über den Fluß, der die Odter und die Riesenöhne scheidet, und über das Schlachtfeld, worauf Suttur

*) Poemata Roberti, vicecom. de Hampden. Parma, ap. Bodon. 1792.

bereinst mit den gnädigen Göttern den Kampf beginnt; und da aus diesem Wenigen schon der Riese seine Weisheit und Streitwürdigkeit hinlänglich erkennt, fordert er ihn, den versappten Odin auf, der zuerst stehend vor ihm sprach, dann auf sein Geheiß vermuthlich auf der untern Bank Platz nahm, nun einen Sitz neben sich selbst auf der obern, und vermuthlich zur rechten Seite des Odnwegs einzunehmen, und Wafstrudner, ohne im mindesten zu ahnden, daß er Odin selbst vor sich habe, und trotz seiner großen Götterweisheit am Ende gegen den Götterkönig doch verlieren müsse, begehrt die Thorheit, als Wettpreis, wer von beidern der weiseste sey, sogar den Kopf zum Pfande zu setzen.

Obgleich nimmt Odin eine ganz andere Sprache an. Er, den der Riese bey seinem Eintritt mit den Worten angeschnurrt hatte:

Wer ist der Mann,
Der in meinem Palast
Zu fragen mich wagt?
Du kommst nicht heraus
Aus unsern Hallen,
Esfern du nicht der weisere bist. *)

und dem er ganz demüthig antwortete:

Ein Wandrer bin ich
Und komm' vom Wege durstig
Zu deiner Halle her,
Speisebedürftig
(Denn lange ging ich)
Und deiner Bewirthung, o Riese!

gibt sich nun eine ganz andere Würde, und hört ihn, wie ein Schutzherr sein Kind über den Katechismus, nach allen Glaubensartikeln Stück für Stück also ab:

Sag an zum ersten,
Wenn dein Verstand taugt,
Und wofern du es weißt, Wafstrudner!
Wo kam die Erde,
Und drüber der Himmel
Zuerst her, du weiser Riese!

Der Riese antwortet geduldig, und verständig, aber auch ganz im Gefühl seiner hohen und überlegenen Weisheit und Kraft.

Die zweyte Frage betrifft den Vollmond, die dritte die Nacht und den Neumond, die vierte den Winter und Sommer, die fünfte den ältesten der Asen oder Götter, die sechste den Urrieten Urgelmer, die siebente seine Nachkommenschaft ohne Begattung, die achte den großen Blutfluß aus des Weltriesen Ymers Ermordung, welchen wir die Sanktsuth nennen, die neunte Frage die Entstehung des Windes, die zehnte Gott Niorbs Aufnahme unter die Asen, die erste die Beschäftigung der Einherien in Walhalla, die zwölfte die Religiösgeheimnisse der Riesen und Götter.

*) Leser, die dieses Gebicht nicht kennen, wage ich an meine, schon 1789 erschienenen Nordischen Blumen zu erinnern, wo sie das Lied von Wafstrudner S. 128 — 146 finden werden.

Und damit geht nun eine neue Prüfung an. Aber das was von den Menschen nach dem großen Winter Simbulweter noch übrig seyn wird, über die Nachfolgerin unsrer Sonne, wenn diese von Wolf Fenrir verschlungen ist, über die Schuggeister der Menschen nach dem Tode, und die Uebersreste der Götter nach dem großen Naturkampf Sieg, Macht, Geisteskraft und Leibesstärke (als Quintessenz alles Geistigen und Körperlichen), und über das Ende des Odintischen Reichs und Odins selbst, und zuletzt über ein Geheimniß, das auch die andern Götter nicht wissen konnten, „was Odin seinem Sohne, dem Gotte Walder ins Ohr gesagt habe, ehe er den Holzstoß bestieg?“

Durch diese Frage kommt endlich der Riese Wafstrudner von seinem thörichten Irrwahn jurück, erkent in dem versappten Frager die Gottheit, und macht sich auf das Loos gefaßt, das er in seinem gelehrten Eigenbüchel selbst zum Preise des Sieges gesetzt hatte.

„Mir ahnet der Tod!
„Nun hab' ich erzählt
„Die alten Mysterien,
„Den Sturz der Götter!
„Mit Odin hatt' ich
„Den Weisheitskampf begonnen,
„Und ewig wick' du
„Der Weiseste seyn!“

Welch' ein Reichthum an Stoff! Welch' ein Umfang von Kenntnissen! Wie tief geht der Dichter in das Mark aller Gottesweisheit seines Volkes ein! und wie müssen wir seine Nachwelt, und ihm verbunden achten, daß er uns durch eine sinnige Dichtung diesen Zusammenbrang des Wissenswürdigen aus seiner Zeit und seinen Priesterschulen gerettet hat!

Allein, theuerster Freund, läßt sich dies auch in ähnlichem, ich will nicht sagen, in gleichem Maasse, von Alwismaal rühmen? Ich zweifle.

Schon der Gegenstand des Liebes kündigt sich ganz anders an, als in Wafstrudnismaal. Dort ist es die Absicht der Reife, den allwissenden Id tunnen durch größere Weisheit zu überreden und zu besiegen; und Odin bespricht sich zuvor darüber mit seiner Gemahlin, der Götterkönigin Frigga.

Rathe mit nun, Frigga!
Denn mich verlangt zu reisen
Nach der Heimath Wafstrudners.
Groß, sag ich, ist meine Begierde
Ueber die alten Mysterien
Wettzujreiten mit dem allverköndigen Riesen!

Frigga antwortet

Dabeim zu bleiben
Rath' ich dem Heldenvater,
In den Höfen der Götter,
Denn keiner der Riesen, denk' ich,
Wird gleich an Stärke
Wafstrudnern seyn.

Alein der Gott läßt sich nicht abhalten, und Frigg wünscht ihm daher Zeit zur Abfahrt und Wiederkehr.

Fahr wohl!
Wohl kehre wieder,
Und sey uns Göttrinnen willkommen!
Dich schütze die Weisheit,
Wo du's bedachst, unser Seitenvater,
Im Gespräch mit dem Riesen!

Und fortging Odin
Zu prüfen die Weisheit
Des allverköndigen Riesen zc.

Aber in Alwismaal ist es weder die Absicht des Zwerges Dwalinn, den Gott Thor auf die Probe zu stellen, noch Thors, mit dem Zwerge um den Vorzug der Gelehrsamkeit zu streiten, sondern die Aufforderung des letzteren wohl nur eine List, entweder, wenn der Zwerg in seinen Antworten verhalten ließe, ihm die Hand der Braut mit dem Schein Rechtsens zu versagen, oder, wenn er ihn bis zum Anbruch des Tages hinausdhern ebunte, den lichtscheuen Nachtgeist in Stein verwandelt zu sehen, und dadurch adersmals seine Absicht zu erreichen.

Der Zweck des Dichters scheint vielmehr zu seyn, den Uebemuth zu versinnlichen, wenn ein Zwerg, nicht esensbürtig mit den Göttern, trotz seiner Kunst und Gelehrsamkeit es wage, um die Tochter eines Gottes zu freyen.

Dwalinn, so ergibt sich aus dem Werfölg des Liedes, hatte sich in Abwesenheit des Gottes bey der Schneeflockweisen Thrudur, Thors Tochter, wie die Kenningar besagen, Eingang zu verschaffen gewußt, und Mutter Sifia vermuthlich nebst andern Göttern (etwa dem Götterebnig Odin) die Einwilligung hiezu gegeben.

Der Zwerg, sich hierauf verlassend, eilt in seine Helmath garck, und bereitet seine Felsenwohnung zur Hochzeit und zum Empfang der göttlichen Braut.

Eben jetzt ist er mit dieser Zurüstung fertig, und kommt nun, um seine Braut der Zufage gemäß abzuholen.

Alein unglücklicher Weise war der Donnergott bereits von seiner Fahrt in die fernen Gegenden des Himmels zurückgekommen, und da der Zwerg eintritt, empfängt ihn statt Mutter und Braut der göttliche Vater.

Der Zwerg ist nicht erschrocken, und verläßt sich auf die Zufage.

Woll Vertrauen tritt er ein, und spricht:

Die Bänke bereiten sie schon!
Nun rüste sich die Braut mit mir
Nach Hause zu reisen!
Mag Jedermann glauben,
Ich eile zu sehr,
Zu Haus wird Niemand mir Ruhe versagen!

Woll hohen Hohns nimmt hierauf Thor das Wort.

Was ist das für ein Männchen?
Warum so faßl um die Nase?
Wart du heunte bey Todten?

Du scheinst mir ein halber
Thurse zu seyn!
Zum Braut'gam bist du nicht geboren.

Noch erkennt ihn der Zwerg nicht, und spricht;

Alwis (Algemis?) heiß' ich,
Wohn' unter der Erde,
Hab' anterm Felsen meine Statt!
Den Wagen-Thor
Zu besuchen komm' ich!
Und Odins Ehrenwort -
Wer wagt es zu brechen?

Thor.

Ich werd' es brechen!
Denn über die Braut steht mir
Größte Gewalt als Water zu!
Ich war nicht dabeim,
Als man das Wort die gab!
Der *) nur ist der Geber unter den Göttern.

Alein, trotz dieser Versicherung glaubt ihm der Zwerg nicht, sondern fragt ihn vielmehr mit einem Hohn und einer Verachtung, die der an ihn zuvor gestellten spöttischen Frage nicht ein Haarbrett nachsteht:

Was ist das für ein Heldensöhnchen,
Das der Gewalt sich rühmt
Ueber die schönglänzende Jungfrau?
Ferntreffender Pfeile mögen
Dich wen'ge beschuldigen:
Wer hat dich auf den Armen getragen?

Thor antwortet:

Wing-Thor †) heiß' ich,
Hab weite Reisen gethan,
Bin ein Sohn von Odin; **)
Sollst nicht ohne meinen Willen
Die junge Dirne haben,
Noch des Gemahls dich freuen.

Jetzt erst begreift der Zwerg, wen er vor sich hat, und legt sich aufs Wankhen und Witen. So ist die Antwort.

Alwis.

Aber deine Zufag
Wünsch' ich bald zu haben,
Mich des Gemahls zu freuen.
Besigen ist mir lieber
Als zu entbedren
Die stockschneeweiße Dirn.

Bey einer, nach Zwergen-Art so bescheidenen Zurückziehung kann nun Gott Thor ehrenhalber kaum mehr umhin, einzunwilligen; doch steht ihm noch frey, daren Zweifel zu setzen.

*) Auf sich selbst deutend.

†) Der Wagen-Thor, d. i. der mit dem ehernen Wagen, wodurch der Donner erregt wird, über den Himmel fährt.

**) Der hier den Namen Sighrani, d. i. Langbart führt.

ob der Zwerg auch wirklich sich unter seinem Volke aus-
~~zuweisen~~ und die große Wissenschaft aus allen neun Welten
 besitze, die man sich von ihm etwa zu versprechen habe. Und
 wenn Thor ihm eine Probe hierüber abzulegen aufgibt, so
 scheint es mehr die Eitelkeit des Zwergen kühn zu edunen,
 als daß derselbe einen Argwohn schäpfe, die Fragen
 seyen nicht angelegt, um seine Weisheit zu hören, sondern
 um ihn listiger Weise so lange hinaus zu zögern, bis das
 Tagelicht ihn werde überrascht, und nach den ewigen Ges-
 etzen bey allen Zwergen-Naturen, in Stein verwandelt haben.

Sicher und ohne Mißtrauen antwortet daher, als Thor
 sich also vernehmen läßt:

Der Jungfrau Huld
 Sey dir nicht, mein weiser
 Gast, versagt,
 Wenn du aus jeder
 Welt mir sagst,
 Was ich wissen will.

Der Zwerg:

Fragen kannst du mich, Wingtior,
 Wenn du begierig bist,
 Des Zwergen Kraft zu prüfen.
 Alle neun Welten
 Hab ich durchreist
 Und der Wesen jedes erforscht.

Womit nun die Prüfung ihren Anfang nimmt. Aber hier
 entsteht nun die zweite, die wichtigste, und zugleich diejenige
 Frage, deren Enträthselung eben ich meyne, daß sie erst eines
 Deipus wie Sie bedürfe, und worüber ich es wagen will,
 Ihnen einige meiner Bemerkungen und Muthmaßungen hier
 mit öffentlich mitzutheilen.

Doch für heute genug. Rufen Sie sich einstweilen mit
 Ihrer gelehrten Nachsicht. Glauben Sie jedoch auch, daß ich
 von Niemand lieber die Zurechtweisung annehme, die der streu-
 gen Wahrheit gebührt. Denn ich bin mit innigster und un-
 geheuchelter Hochachtung

der Ihrige

Or,

K u n s t - A l t e r t h ü m e r.

Das schon mehrfach besprochene alteutsche
 Sötterbild in Bronze, welches Herr Allich zu
 Heilbronn aus der Fürstl. Neupfischen Verlassenschaft
 erstanden hat, wird endlich, da es sich mit einem
 Eisenabguß noch länger verziehen kann, einstweilen in
 einem Holzstich nach der Größe des Urbilds mitgetheilt.
 Der Gott und sein Priester sind dreyfach gezeichnet,
 um von beyden hauptsächlich die Kleidung, dann aber
 auch ihre Embleme vollkommen sichtbar zu machen.
 Daß es eine Gottheit, scheint der Priester, und daß
 es eine gothische oder teutsche Gottheit ist, die Be-
 kleidung sattsam darzuthun. Das Instrument, wel-
 ches der Priester hält, ist eine Sackpfeife. Wer diese

für eine Pohlische Erfindung anspricht, irrt sich.
 Schon die Griechen kannten sie, und von diesen mag
 sie wohl, wie Schrift und Sprachform, zu den Gothen
 übergegangen seyn.

Or.

Herders Flug der Liebe.

Als Bruchstück eines noch gangbaren Volkslieds an der Grenze
 von Schwaben und Franken entdeckt.

Allen Freunden und Kennern des Schönen gefiel
 das liebliche Lied: Wenn ich ein Vöglein wär ic.
 von dem ersten Augenblick an, da es Herder in
 seinen Volksliedern I. Th. Sp. 1778. 8. S. 67.
 bekannt gemacht hatte. Allein Niemand wußte, wo
 es zu Hause war, Niemand, daß es nur ein Bruch-
 stück eines größern Volksliedes sey; auch blieb die
 Melodie bis jetzt unbekannt. Ein Zufall führte mich
 vorigen Herbst in die Abendgesellschaft einiger Land-
 leute beyderley Geschlechts. Ich bat sie, mir einige
 von ihren Liedern zu singen. Sie thaten es gern, und
 einer der Landleute blies die Flöte dazu, die ich ihm
 gab. Nach mehreren andern kam denn auch obgedach-
 tes Lied, wovon ich mir auf der Stelle die ersten
 Strophen, und die Melodie, so gut ich konnte, auf-
 nahm. In abwechselndem Hochdeutsch und Schwäbisch,
 wovon sich weder eine Form in jener noch in dieser
 Sprache verändern läßt, ohne daß es nicht mehr das-
 selbe wäre, sangen sie genau also:

1.

Hopfa, der Wald ich griha, (grün)
 Ho i denn ka Schozeli miha, (mehr)
 Was fang ich an?
 Warte nur eine kleine Weil,
 Warte nur eine kleine Weil,
 Gehts wiederan an!

2.

Obchon die Eltern dein,
 Meine Freund zuwider seyn,
 Das acht' ich nicht.
 Wer weiß, ob dieses nicht
 Wer weiß, ob dieses nicht
 Aus Reid geschicht?

3.

Wenn ich a Wdylin wär,
 Und ich zwey Fißgele hätt,
 Fißag ich zu dir!
 Kein Wdgete bin i nit,
 Zwey Fißgele hab i nit,
 Drum kleib ich hier! u. s. w.

Sobald ich wieder Gelegenheit habe, soll auch der
 Verfolg und Beschluß davon aufgezeichnet, und nebst
 der Melodie mitgetheilt werden.

Or.

(Hiebey ein Holzstich.)

Idunna und Hermode.

Eine Alterthums = Zeitung auf das Jahr 1816.

Nr. 46.

Inhalt: Teutoburg, von Sr. H. Dreyßnigkiet; Volkstieb; mündlich, von Herrn Prof. Cz.

Teutoburg.

Unter diesem ehrwürdigen Namen haben der Herr Director v. Schlichtegroll und der Herr Bibliothekar Scherer zu Münden schon im J. 1815 eine Zeitschrift eröffnet, die allen Freunden ihres Vaterlandes, und besonders der Erforschung, Fortbildung und Richtigestellung ihres einzigen Gemeinshages, der deutschen Sprache, höchstwillkommen und erfreulich seyn mußte.

Ihr Zweck ist Philosophie der Sprache und Erziehung der deutschen Mundarten.

Zwey Hefte davon liegen vor mir, voll gebiegem Inhalt.

Sie erst bekannt machen, sie erst empfehlen und anpreisen zu wollen, wäre nun wohl längst zu spät.

Aber in eben dieser Zeitschrift ist ein offenes Turnier für und wider die Schreibart Deutsch (ober Teutsch) angelegt, und auch ich, zwar nicht namentlich, jedoch ungewis, schon in dem ersten Lyost (ober Gesetze) daran Theil zu nehmen nicht sowohl eingeladen, als herausgefordert.

„An jene Gründe der Gegenparthey reihen sich, heißt es, (Hest 1. S. 49.) obwohl in früherer Zeit erschollen, doch nun durch ganz neue Berufung auf dieselben wieder erweckt, noch die eines — deutschen Sprach- und Alterthumsforschers, deren Einflüsse wir, da sie als des Feindes Achilles betrachtet werden dürften, billig zu bezeugen suchen müssen. Einmal, soll ihr zu Folge, die durch Unkunde und Zufall in Gang gebrachte Schreibart mit D auch schon beschweden, weil es Zeit sey, und nicht länger von dem Ausland in Süd und Nord in der Rechtschreibung unsers Namens beschämen zu lassen. Ferner, heißt es, würde die Herleitung von Thiod, Wote, theils die Ursache eines Widerspruchs in den deutschen Schriften des Mittelalters, theils in grammatischer Rücksicht unglücklich seyn. Man solle sich nur fragen, was es für ein sinnreicher Einfall wäre, ein Volk nach obiger Annahme die „Volkischen“ zu nennen. Das gegen bleibe die Herleitung von „Teut“ die gebräuchteste und natürlichste. Und wenn uns nichts anders bewege, so müsse es doch ein weit angenehmeres Gefühl seyn, bey der Lesung seines Nationalnamens an einen ehrwürdigen Stamms

„Vater, den in Liedern gepriesenen und zum Gott erhobenen Teut, als einen Deut, das geringfügigste von allen Dingen unter der Sonne, erinnert zu werden.“

Das dieß meine eigenen Worte sind, die ich im J. 1796 (mitbin gerade vor 21 Jahren) an dem Schlusse der Vorrede zu dem 4 Bände von Bragur sagte, und das also mit dem obigen Segner, den man in dieser Streitfache als den Feind Achilles betrachten dürfte, Niemand anders gemeint seyn kann, als ich, liegt am Tage.

Auf die damaligen Einwendungen eines Recensenten in der A. L. Z. habe ich schon, und wie ich hoffe, zur Genüge, wiewohl etwas spät, am Schlusse von Ddina und Teutona I. geantwortet. Allein es ist Pflicht, auch auf die hier gemachten Einwendungen, wenigstens soviel es diesmal Raum und Zeit erlaubt, das Nöthigste zu erwidern.

Erstens wird mir gesagt, daß die Schreibart der Ausländer kein Gesetz für uns sey. Ich gebe das zu. Auch würde und kann diese keineswegs entscheiden.

Allein gleichwohl, wenn alle Ausländer ohne Ausnahme im Süden und Westen, wie im Norden, unsern Nationalnamen mit einem T und nie mit einem D, und zwar seit Jahrhunderten unabänderlich schreiben und geschrieben haben, so muß eine solche vollständige Induction ihrer Schreibart, da sie diese nicht und jetzt lebenden Teutschen nachmachen, dem Forscher der Wahrheit die Vermuthung aufdringen, daß ihre Voretern diese Schreibart aus der Schreibart und Aussprache der Atern, und zum Theil der ältesten Teutschen gelernt und angenommen haben müssen, und daß überhaupt irgend ein bündiger Grund vorhanden seyn müsse, der diese Uebereinstimmung aller Völker (der Römer, Italiener, Spanier, Portugiesen, Franzosen, so wie der Dänen, Norweger, Schweden und Isländer *) in der Schreibart unsers Namens mit einem T hervorgebracht habe.

*) Bey den Römern heißen die Teutschen Teutones, bey den spätern Latrinern Teutschland Teutonia, deutsch teudisce und theodisce, bey den Italienern die Teutschen tedeschi, mit weatiger Veränderung eben so bey den Spaniern und Portugiesen, bey den Franzosen das altteutsche tudesque, welches sie statt ihrem verächtlichen allemand auch auf uns jetzige Teutsche ausdehnen dürfe

Die grammatische Herleitung ferner betreffend, wird mir eingewendet, die Ableitungssylbe *isch* bräute ursprünglich und gewöhnlich „zugehörig“ aus.

Es würden also die Volkischen die dem Volk Zugehörigen bedeuten können - das ist wahr! Aber die Frage bliebe immer noch übrig: welchem Volke? und ich sähe platterdings nicht ab, mit welchem entfernten Grunde nur man einen Rufm oder Stolz darin suchen könnte, ein - Teutschet, d. i. ein Volkischer zu seyn.

Noch eher ließ ich mir eine andere Erklärung gefallen, die Herr D. Naqlof, damals zu München, jetzt zu Frankfurt, mir machte, volkisch könnte auch volksgemäß heißen, wosfern hier unter Volk (vulgus) nicht die Nation (natio oder besser populus), sondern das gemeine Volk verstanden würde, und ich kann sogar nicht leugnen, daß ich längst den Argwohn hege, es möchte sogar zwischen der lingua teutisca und theodilca ursprünglich ein Unterschied gewesen seyn.

Was endlich die Herleitung von dem göttlichen Stammvater Teut betrifft, so fehlt es mir freylich zu dem Stammvater, in so fern Teut der weibliche Vater aller Teutschen im eigentlichen Sinne seyn sollte, an historischen Belegen und - an Gläubigen, und ich gebe daher gerne zu, daß es so genau nicht von mir gemeynt war. Aber doch ernstlich! denn meine Schuld ist es einmal nicht, daß die Geschichte aus dem Munde oder der Feder eines so ehrwürdigen und glaubhaften Schriftstellers wie Tacitus versichert, die Teutschen zu seiner Zeit hätten geglaubt, von diesem Teut oder Tuisto (Tuito) und seinem Sohne Mannus abzustammen, und ihn oder beyde in ihren Liedern besungen. Denn wenn man nur behauptet, es sey nicht bloß möglich, sondern wahrscheinlich, daß unsere Vorfahren sich nach diesem ihrem geglaubten und besungenen Stammvater Teut, den sie zugleich als den Sohn der Erde, und als ihren Landesgott verehrten, die Teutischen oder Teut'schen, so wie wir nach Christus und Christen genannt hätten; so ist wenigstens diese Behauptung nicht aus der Luft gegriffen, und in der That noch historischer, als die, der Name Teutsche komme von Thiod, das Volk, her, welches bloß die Muthmaßung eines einzelnen Gelehrten war, die man nun schon als eine historische Gewisheit annimmt, wovon aber die ganze deutsche Geschichte auch nicht eine Spur aufweisen kann.

Doch es gebriecht mir, wenn nicht an Zeit und Lust, doch durchaus an Raum, die Gründe für und wider hier weiter zu verfolgen, oder die, in dem vorigen Jahrgange angefangene umständliche Untersuchung über diesen Gegenstand *) jetzt

ten. Bey den Dänen ist teutsch tydske, bey den Schweden tyck, bey den Isländern thysk, und die Engländer nennen zwar das Niederdeutsche dutch, (dötsch) aber das Hochdeutsche Geyman (Tschermänn) welches sie aber eben so gut tutch (dötsch) nennen können.

*) Soll man Teutsch oder Deutsch schreiben? Eine umständliche Untersuchung von F. D. Gr. Idunna und Hermode 1814. Nr. 3. 16. 36. 44.

zu vollenden; allein, da mir hier und da von denjenigen, welche für die Schreibart Deutsch eingenommen sind, zum Theil auf eine bittere Art zu verstehen gegeben wird, ich solle mich doch auch nach andern bequemen, und die Vertheidigung der Schreibart Teutsch aufgeben, indem ich mir dadurch nur unnöthiger Weise Mißbilliger und Gegner zuzüge; woraus ich schließen muß, daß sie diese Schreibart entweder für einen bloßen Einfall von mir, oder für eine Nachsiffung halten, und eben so in die Redlichkeit und Unbefangtheit meiner Untersuchung als in ihre Ernstlichkeit Zweifel setzen, und daß, was wahre Ueberzeugung ist, für eine bloße Kumaassung nehmen, so kann ich nicht umhin, am zwanzig Jahre zurückzugehen, und mit wenigem noch zu erzählen, warum ich von der Adelingischen Schreibart Deutsch nach dem Wespel der gründlichsten Geschichts Sprach- und Alterthumsforscher abgegangen, und wie ich zu der Ueberzeugung von dem Vorzug der andern gekommen bin.

Jedermann kann sich aus meinen Nordischen Blumen (1789) und den drey ersten Bänden meines Bragurs, (1793 - 1794) welche beyde zu Leipzig gedruckt und verlegt sind, ansehen, daß ich Anfangs der Adelingischen Rechtschreibung ohne Ausnahme gleich andern gehuldigt habe. Es war dies auch natürlich. Adeling ist unser aller Lehrer, und der erste, der die lebende teutsche Sprache in ihrem ganzen grammatischen und lexikalischen Umfang philosophisch zu präsen versucht, und zur allgemeinen Ausbreitung einer gebildeten und richtigen Schriftsprache unter uns Teutschen unendlich viel gewirkt hat. Er war in der That ein teutscher Johnson, und daß er sich daher, wie dieser, eine Art von Dictatur über die Sprache erwarb, ist keineswegs zu verwundern.

Indessen fehlte es doch schon damals an Männern nicht, welche öffentlich oder indheimlich anderer Meynung waren, und sich eine unumschränkte Herrschaft der Meißnischen Mundart nicht wollten gefallen lassen, und insbesondere fanden sie weder die Sächsische Aussprache (welche in der Regel den Unterschied zwischen D und T durchaus vernachlässigt) noch die, von Adeling in seinem Wörterbuche für die Schreibart Deutsch angeführten Gründe überzeugend und entscheidend.

Schon im J. 1792, als ich eine Reise durch Franken machte, und zu Nürnberg mit dem Herrn Syndicus Häßlein und dem verdienstvollen Literator Erduin Julius Koch aus Berlin die Fortsetzung von Bragur verabredete, wurde ich hier und da in dieser Sache angegangen; allein da gerade jene beyden Gelehrten das Fach des teutschen Alterthums, ich aber des Nordischen übernommen hatte, so ließ ich mich vor der Hand nicht darauf ein.

Es stand indessen nicht lange an, so erhielt ich von einem würdigen Maune folgende schriftliche Zurechtstellung:

„Wie kommt es, sagt derselbe, daß Sie, der Sie sich zugleich mit dem nordischen und dem teutschen Alterthum beschäftigen, der Sie gewiß die Denkmale des Alterthums selbst kennen, und täglich im der Geschichte unsrer vaterländischen Literatur fors-

„schreiten, nicht mit den würdigsten Geschicht- und
 „Sprach- und Alterthumsforschern Teutschlands un-
 „fern ehrwürdigen väterländischen Namen mit einem
 „T schreiben, und uns hiedurch sogar als Abbilm-
 „linge der alten Teutonen, deren Geschichte Sie ja
 „bearbeiten, und als Ehre von Vater Teut an-
 „kündigen, den ja nach Tacitus Zeugniß unsre Vor-
 „eltern in ihren Liedern besungen haben! Wollte das
 „Schicksal, wir hätten diese Lieder noch! Wenigstens
 „kann es Ihnen unmöglich unbekannt seyn, daß schon
 „in den Kapitulationen von Karl dem Großen,
 „Ludwig dem Frommen, Karl dem Kahlen,
 „und Kaiser Lothar unsre Sprache ausdrücklich
 „nicht lingua deotisca oder deotisca, sondern
 „thiodisca und teudisca heißt. Es kann Ihnen
 „nicht unbekannt seyn, daß man in allen Jahrhun-
 „derten so geschrieben hat, von Karls des Großen
 „Zeiten an bis auf die unsrigen, und daß die andere
 „Schreibart, welcher sich einige, ich will nicht sagen,
 „aus Nachlässigkeit, aber doch höchstens aus eben-
 „demselben Grunde, den man heut zu Tage wieder
 „hervorsucht, (daß dieser Name aus dem Fränkischen
 „und Gothischen Thiod oder Thiud, ein Volk, oder
 „vielmehr aus dem Allemannischen Diet, welches aber
 „die Allemannen wahrscheinlich aus dem damaligen
 „Bepnern Latein diaeta geborgt oder abgeleitet haben,
 „entstanden sey), „wenigstens einige Jahrhunderte spä-
 „ter ist. Es kann Ihnen ferner nicht unbekannt seyn,
 „daß unter den anderthalbhundert Minnesingern
 „des 12ten, 13ten und 14ten Jahrhunderts gerade der
 „gelehrteste, genuevollste, der fruchtbarste, der weit-
 „gereichste, der an allen teutschen Höfen und in allen
 „teutschen Landen bekannte Ritter Walther von
 „der Vogelweide nicht singt:

„und Deutsche Mann sind wohlgezogen,

„und Deutsche Zucht gahet vor in allem!

„sondern
 „Tiutsche man sint wol gezogen!
 „Tiutsche zuht gät vor in allen!

„Und gilt nicht dieser statt hundert andern? Oder
 „sollten Sie für den Grundsatz in den Rathsversamm-
 „lungen eingenommen seyn?

Vota numerantur, non ponderantur!
 „Nein, Freund, in Geschichte und Kritik, und wo
 „es auf das ankömmt, was dem Herzen des Teut-
 „schen heilig ist, da muß der Grundsatz umgekehrt
 „worden! Ponderantur! non numerantur
 „vota! Ich nenne Ihnen daher auch unter allen
 „Meistersängern nur den ersten von allen, und
 „obgleich Schuster, aber wahrlich den gelehrtesten,
 „belesensten, fruchtbarsten, weitbekanntesten, den
 „Meister aller Meister! — Hanns Sachs!

„Doch, um nicht bey den Dichtern stehen zu blei-
 „ben - huldigten zu gleicher Zeit die großen und ver-

„dienten Geschichtkundigen, Münzer und Panta-
 „leon nicht eben dieser bedeutungsvollen und ur-
 „sprünglichen Schreibart? Oder wenn Sie mit viel-
 „leicht einem Münster und Pantaleon nicht Prä-
 „fungsgabe (Kritik) genug zutrauen, schrieb der von
 „uns allen noch jetzt hochgeachtete Schottel, der
 „doch der erste war, welcher die teutschen Sprachfor-
 „men in ihrem ganzen Umfange durchforschte, und
 „Georg Henisch, der seine gelehrte Kenntniß des
 „ganzen Reichthums der damals lebenden teutschen
 „Sprache, und des Schages von Worten und Weis-
 „heit, die unsre Voreltern in ihren Sprüchwörtern
 „aus der Vorzeit gerettet haben, durch sein goldenes,
 „an mannichfaltiger Fülle des Alten von keinem
 „Scherz, keinem Jhre, keinem Adelfung über-
 „stoffenes Werk teurfundet - schrieben diese, und ich
 „setze hinzu, vorurtheilfreyen Helden unsrer Mutter-
 „sprache Deutsch oder - Teutsch? Das Werk des
 „ertern heißt: Teutsche Sprachkunst, Braun-
 „schweig, 1541. 8. Das Werk des zweyten: Teut-
 „sche Sprach und Weisheit, Frankfurt a. M.
 „1616. in Fol. Ich füge Ihnen noch den gelehrten
 „Wachter hinzu, dessen Fach der Untersuchung ge-
 „rade dieser Gegenstand war. Schwerlich stellen Sie
 „diesen Männern den alles verneuernden und überall
 „recht habenden irrenden Ritter, Filip Casius, den
 „vielleicht Eitelkeit und Neid antrieb, über seinen
 „Zeitgenossen Schottel den Sieg davon zu tragen,
 „dessen einziges Anhängerpaar Bellin und Butsch-
 „ky aber in die bitterste Vergessenheit gekommen sind,
 „entgegen. Doch lassen Sie uns auf das neueste,
 „unser achtzehntes Jahrhundert, eilen. Sie kommen
 „gewiß mit mir überein, daß, wenn gleich höchst
 „trocken, der würdige Bürgermeister Guppen in
 „Hannover doch derjenige teutsche Alterthumsforscher
 „war, der sich um keine Blume und keine Wahr-
 „scheinlichkeit und keinen Liebling bekümmerte, son-
 „dern dessen Endpunct Wahrheit, und dessen ganze
 „Untersuchungsmasse Schritt für Schritt bloß Schluß
 „und Thatsache war? Schwerlich hätte der da
 „oben in unsrer nördlichsten Heimath Das älteste
 „Teutschland, sondern Deutschland geschrieben!

„Doch mein Brief fängt an zu einem Buche anzu-
 „wachsen, und so voll auch noch mein Herz ist, so
 „muß ich meinen Anwurf an Sie nur noch auf weni-
 „ges beschränken.

„Sie scheinen sich vor dem großen Ansehen unsers
 „Adelungs zu scheuen, oder wollen wenigstens der
 „Eleichförmigkeit halber, nach dem Bepiel der A.
 „L. Z. seiner Rechtschreibung unbedingt huldigen, Sie
 „glauben dadurch Ihre gelehrte Laufbahn friedlicher
 „und schiedlicher fortsetzen zu können, und des all-
 „gemeinen Befalls solcher kritischen Anstalten desto
 „sicherer zu seyn. Aber, theuerster Freund, wenn die
 „Wahrheit und das Ehrwürdige seiner Nation am

„Herzen liegt, (und daß es Ihnen beydes am Herzen
 „liegt, bin ich sehr überzeugt) der muß auch nöthigen
 „Falls keinen Kampf und keine Feinde scheuen. Und
 „in der That ist dieser Kampf so fürchterlich nicht, wie
 „Sie sich vielleicht vorstellen, wenn gleich Adelsung
 „Grundsätze (großentheils allerdings nach Ver-
 „dienst) weit und breit in unserm teutschen Vater-
 „lande Wurzel geschlagen haben, und es freylich auch
 „bequemer ist, sich auf Adelsung zu berufen, als selbst
 „zu denken, zu rächen und zu retten. Denn Sie
 „haben Männer auf Ihrer Seite, deren Gesellschaft
 „und Gemeinschaft, wenn es auch gleich ihre Sache
 „nicht wäre, Ihre öffentlichen Vertreter zu machen,
 „Sie sich doch in jedem Falle keineswegs zu schämen
 „haben - unter den ersten Kennern und Erforschern
 „des teutschen Rechts und seiner allmählichen Bildung
 „einen Pütter, einen Georgisch, einen Achenwall,
 „einen Fischer und Moser! unter den jetztlebenden
 „teutschen Geschicht-, Literatur- und Alterthumsforschern
 „einen Reinhold Forster, einen Anton, einen
 „Spittler, einen Meusel und Johannes Müller!
 „und endlich unter den ersten Ergründern der Regel-
 „gerechtigkeit der jetzigen teutschen Sprech- und Schrift-
 „sprache einen Rüdiger, der mit wenigen, aber
 „gehaltvollen Sähen dem allgebietenden Adelsung
 „surchlos, nur nicht unter den glücklichsten Umstän-
 „den, entgegengeht, und einen Sulda, den Sie als
 „Ihren nächsten Landsmann kennen sollten, aber nicht
 „zu kennen scheinen, einen Mann, der weit tiefer,
 „wie mich dünkt, als Adelsung se, in das Wesen
 „der hochteutschen, und in das geheime Räthsel der
 „Entstehung und Bildung der Menschensprache einge-
 „drungen ist, dessen Forschungen aber, da sie um des
 „Reichthums willen so gedrängt, so blos schlusgerecht
 „und morisparfam vorgetragen sind, einen eigenen
 „Mann zu ihrer Durchforschung und Darstellung er-
 „fordern, und deren hoher Werth vielleicht erst in
 „einem folgenden Jahrhundert wird anerkannt werden.

„Doch ich gebe mir das Ansehen, als ob ich Ihnen,
 „von dem ich Belehrung erwarten sollte, selbst über
 „diesen Gegenstand eine Vorlesung halten wollte. Ich
 „gebe mir das Ansehen, als ob ich Sie blos zum Pro-
 „fessyten meiner Meynung, anstatt zum Professyten der
 „Wahrheit machen wollte. Wahrlich aber, das will
 „ich nicht, beydes nicht.

„Aber eines von beyden verlange und fordere ich
 „von Ihnen. Entweder daß Sie in einem der nächsten
 „Bände Ihres Tragurs andere und reifigere Grün-
 „de als Adelsung für die meißnische Sprech- und
 „Schreibart Deutsch Ihrem teutschen Vaterlande in
 „ihrer ganzen Ausdehnung vorlegen, oder daß Sie mit
 „allen obigen würdigen Männern und vielen andern
 „den Muth haben, in einem der teutschen Ehre und
 „der Vaterlandsliebe gefeßigten Magazin nicht als

„ein Slave der nicht unfeßbaren Mode, sondern als
 „ein Freyer, der - allen freyen Teutschen heiligen -
 „Wahrheit zu huldigen.

„Und damit für diesmal mein Lebemohl!“

„Ihr getreuer, aber freymüthiger teutscher Freund
 B.

Man sieht leicht ohne meine Erinnerung, daß eine Herr-
 ausforderung dieser Art eine Ehrensache war, die keinen
 Winkelnug und kein Zurücktreten gestattete. Es half mich
 das Berufen auf Adelsung nicht mehr, ich mußte beweisen,
 daß er recht habe.

(Der Beschluß folgt.)

Gr.

H. D r e y f ß n i g s l i e d . W o l k e n l i e d .

Wir treten daher ohn' allen Spott,
 Ein'n guten Tag, den geb' euch Gott,
 Ein'n guten Tag, eine feßliche Zeit,
 Die uns der Herr allen hat bereit.
 Wir Kaspar, Melcher, Balthasar
 Sind kommen hieher durch manche Gefahr.
 Wir zogen übers Gebirg herauf;
 Ein Stern wohl führte unsern Lauf.
 Wir kamen vor Herodes Haus,
 Herodes guckte zum Fenster heraus;
 Herodes sprach in falschem Sinn:
 Wo seyd ihr gewesen, wo wollt ihr hin?
 „Nach Bethlehem in Davids Stadt,
 „Die uns ein Stern gezeiget hat;
 „Denn Jesus dort geboren ward
 „Von einer Jungfrau (rein und zart)
 (— bewart)

Herodes sprach: „Bleibt heut bey mir,
 „Ich will euch geben gut Quartier.
 „Ich will euch geben Heu und Streu,
 „Ihr sollt auch haben die Zehrung frey.“
 Ach nein! ach nein! wir müssen fort,
 Um anzubeten das Kindlein dort,
 Das Kindlein so zart und fein
 Muß unsre Freud und Wonne seyn.
 Wenn ihr das Kindlein sehen thut,
 So sagt mirs wieder wohlgenuth,
 Daß ich auch reisen kann dazu
 Und dort das Kindlein anbeten thn.
 Als wir gegangen zum Thyr hinaus,
 Stand schon der Stern dort überm Haus,
 Wo Joseph vor der Krippe saß,
 Da fangen wir das Gratias.

S t i u ß .

Ihr habt mir eine Verehrung gegeben:
 Gott lasse euch noch lange leben!
 Wir können hier nicht lang verweilen,
 Wir haben noch zu reisen hundert Meilen.

M. A. S. S. S.

Edunna und Hermode

Eine Alterthums = Zeitung auf das Jahr 1816.

Nr. 47.

Inhalt: Abschied. Ueber einige deutsche Ortsnamen noch einige Bemerkungen. Auszüge aus Briefen an den Herausgeber. Lehren.

Abschied.

Frey, nach Graf Friedrich von Leiningen.

Er.

Von der Schänke muß ich scheiden.
Ohne süßer Liebe Wort? -
O dann lebet wohl, ihr Freuden!
Eure Blumen sind verborrt!
Küdest du nicht meine Leiden,
Weh dann meiner Trauerfahrt?
Armuthreiche, nicht so hart!
Heile meines Herzens Wunde!
Send' aus deinem Engelmunde
Die fünf Himmelsworte mir:
„Fahre hin zu guter Stunde!“ -
Christus, Holbe, lohn' es dir!

Sie.

So vernimm's aus Herzensgrunde:
Fahre hin zu guter Stunde! -
Dir erhalte mein Gebet
Leib und Seele, Glück und Ehren!
Gott nur, dem ich zugehehrt,
Kennt mein Leiden, meine Jähren,
Seit nach kurzer Urlaubfrist
Scheiden unabwendbar ist.
Ach! Zwey treue Herzen, Deines
Nimmst du mit, und wahrlich! - meines!
Fahre wohl und liebe mich!
Christus, Freund, geleite dich!

Saug.

Ueber einige deutsche Ortsnamen noch einige Bemerkungen.

2.

Heilbrunn.

Ich meyne, schon irgendwo bemerkt zu haben, daß der Name der Stadt Heilbrunn keineswegs ursprünglich die Bedeutung eines heilenden, heilsamen Brunnens, oder eines Borns des Heils, sondern vielmehr eines heiligen Brunnens hatte, und daß diese Stadt auf der ostteutschen Ebene in dem Chronicon Gottwicensis auch wirklich Heilicobrunno heißt.

Es frage sich aber nun, ob die dortigen Chroniken oder die Geschichte überhaupt Spuren hat, daß der berühmte Brunnen dieser Stadt entweder noch in der Heidenzeit zur Abwaschung irgend einer Gotttheit (wie wir es von der Göttin Herttha wissen) oder sonst zu einem heiligen Gebrauche — oder zweytens, ob er nicht etwa späterhin, zur Zeit der Karolinger, nach der Ritual-Vorschrift Karls des Großen zum Bade für die Taufklinge bestimmt war, die damals noch nicht aus der Hand gekauft wurden, sondern in die Quellen selbst hinabsteigen mußten?

3.

Heidenheim.

Daß die Römer bis Heidenheim drangen, ist fast keinem Zweifel unterworfen, indem sich daselbst noch Römische Denksteine mit Inschriften befinden. Es ist nicht nur ein solcher Stein an der Kirche, welchen Sattler beschrieben hat, sondern auch ein zweyter an einem Haus in der sogenannten mittlern Vorstadt, worauf steht: TE. IDIO ET SEX. und ein dritter an der Oberamtey, dessen Inschrift anfängt: MERCVRIO SAC. (Mercurio Sacrum

etc.) und die vielleicht nicht mehr vollständig ist, wie ein junger Freund des Alterthums von dorther bemerkt. Mein ob der Name Heidenheim und das Heidenloch, welches sich auf dem Schloßberge befindet, sich auf Römer beziehen, daran ist meines Erachtens sehr zu zweifeln. Schwerlich war das Christenthum schon bis Heidenheim gedrungen, zu der Zeit, als die Römer dahin kamen. Und so weit unsre heidnischen Denkmale im Norden und Süden reichen, war in der ältesten Zeit der Name Heiden keine Bezeichnung für solche Völker, die nicht einerley Glauben mit uns haben. Dieß kam erst mit dem Christenthum auf; da pflegten unsre ersten christlichen Voreltern diejenigen, welche sich noch nicht bekehrt hatten, mit dem Namen der Heiden zu bezeichnen, die heidnische man, die heidnische diet - namentlich die Hunnen, die Normänner, und selbst die Sachsen, wo ich nicht irre, als sie noch nicht bekehrt waren. Daß aber die Normänner einmal in dieser Gegend gewesen seyn müssen, und vielleicht in Heidenheim einen Wohnsitz aufgeschlagen hatten, gibt schon der sonderbare Umstand, daß die Heidenheimer uns statt wir sagen, welches in Teutschland ganz einzig in seiner Art ist, und selbst in allen Nordischen Mundarten bloß in dem Dänisch - Angelfächsischen oder Normännischen Dialect gefunden wird, beynabe allein zu glauben hinlänglichen Grund. Auch kommen die Normänner bey andern, schon zum Christenthum bekehrten Völkern unter dem Namen der Heiden vor. So heißt es z. B. gleich in dem Eingang von dem Leben des heil. Findanus (s. Goldasti Scr. Rer. Alamannic. T. 1. 2. p. 204.) „Prædicti ergo viri sororem gentiles, qui Nordmanni vocantur, plurima Scottiæ insulæ, quæ et Hibernia dicitur, loca vastantes, inter alias foeminas adduxere captivam.“ Bauten die Römer in Teutschland Städte, so blieben sie entweder, und damit auch ihr Name, wie Colonia Cöln, Moguntia Mainz, Augusta Augsburg etc. oder sie wurden zerstört, und auf ihrer Stätte andere mit anderen Namen aufgebaut, wie z. B. Aræ Flaviæ, an deren Nähe dann die teutsche Stadt Dhringen erbaut, und von dem Flusse Dhr mit einem teutschen Namen benannt wurde.

Auch gingen die Bekehrungen in Teutschland, und namentlich im südlichen, nie so allgemein vor sich, daß keine Trennungen zwischen den Bekehrten und Nichtbekehrten entstanden wären. Es konnten daher selbst die letztern von den erstern Heiden genannt, ja wohl auch die Ueberreste des Götterdiensts von ihren Voreltern mit dem Namen des heidnischen bezeichnet werden, gerade so wie die Gräber und Grabhügel der Nichtbekehrten Heidengräber, Heidenhügel, Heidenbüchel, Heidenbucke

genannt wurden; ja ich erinnere mich, sogar einem Heidenkirchhof gelesen zu haben. So ist auch das Heidenloch auf dem Schloßberge entweder ein Begräbniß heidnischer Leichen (vielleicht auch der Normänner) oder eine Höhle, die zum Götterdienst, zu den Opfern diente, und mit dem Heidenloch bey Gese von gleicher Bedeutung war. Möchte man doch nähere Untersuchungen über alles dieses einmüthige Gewisheit kommen!

4.

Die Assenburg.

„In dem Herzogthum Braunschweig, einige Meilen von Wolfenbüttel, (sagt Herr Rath Wolfenbüttel) erhebt sich ein waldiges Gebirge, die Assenberge, auf dessen vorderen Gipfel noch einzelne Reste jener alten berühmten Feste hervorragen, von diesem waldigen Gebirge ihren Namen führen. Die Gegend ist erhaben und romantisch. Wanderschaften und Wallfahrten werden, von den Bewohnern Braunschweigs etc. dahin gemacht.“

„Noch jetzt gehen mannichfaltige Sagen von den Räubereyen der ehemaligen edlen Bewohner der Feste, wie von jähigem Spuck der Geister, von geraubten, und in den verschütteten Gemächern vergrabenen Schätze bewachen, und deren Verwahrung die scheue Habsucht nur noch fürchterlicher. Dieß abgerechnet, darf man demnach kein Anstand nehmen, die Assenburg unter die würdigsten Festen Teutschlands zu zählen u. s. w.“

„Die Gegend, wozu die Assen, und die derselben erbaute Burg gehörte, wurde im Mittelalter mit der Benennung: Denctimark bezeichnet. Sie war von dem Herzog Ludolf von Sachsen, Kirche und dem Stift Gandersheim, als eine Schenkung, zum Eigenthum überlassen. Nach damaligen Sitte hatte Gandersheim seine Ortschaften, und Ländereyen wieder verschiedenen adelichen Familien zu Lehn übertragen. Auf diese Weise ist die Assen an die Familie der Herren von Wolfenbüttel gekommen.“

„Zu dieser Zeit war schon auf der Assen eine Feste nicht nur längst erbaut, sondern auch wieder zerstört.“

„Als erster Erbauer derselben wird (allem Zusammenhang nach nicht urkundlich, sondern bloß als Sage) Herzog Otto der Erste von Sachsen angegeben, und mithin die Zeit der Erbauung in das 10te oder 11te Jahr des 10ten Jahrhunderts, (d. h. auf 910 oder 911.) gesetzt.“

*) In einer Zeitschrift: Der Kosmopolit, Halle, Erster Band, S. 346. n. fg.

Nordischen Dichtung und Mythologie in Pragur bekannt. Ich theile Ihnen sein Urtheil hierüber aus seinen vorjährigen Vorlesungen, und mit seiner Genehmigung mit.

„Mit freyem Voratz, sagte er, hatte ich die Erklärungen ausländiger Gelehrten über die Nordische Mythologie nicht nachgesehen, bis ich sie mir selbst, bloß durch Untersuchung der Quellen, gebildet hatte. Jetzt erst, nachdem ich das ganze System auf solche Art durchgegangen und nach meinen eigenen Ideen geordnet hatte, fing ich an, auch andere Erklärungen zu lesen, und machte vor kurzem den Anfang mit den mythologischen Abhandlungen in Gräters Nordischen Blumen. Ich finde da, daß dieser sinnreiche Gelehrte, der erste, welcher in Teutschland unsere Alterthümer recht kannte und achtete, zum Theil durch eigene Forschung auf die nämlichen Resultate gekommen ist, wie ich, und ihm gebührt nach meiner Meynung die Ehre, unsere Mythologie zuerst umständlich nach richtigen Principien erklärt zu haben. Den Grund zu seiner Verfäbrungsart stellt er selbst folgendermaßen vor: (Nord. Blum. S. 47.) Die alten Nordischen Dichter, wie die Dichter aller rohen Nationen zc. — Mit Gräters Erklärung über Yggdrasil bin ich vollkommen einverstanden, in so fern er den ganzen südlichen Himmel, meiner Meynung nach den überirdischen Theil des Baums, damit im Auge hat. Folgende schöne Stellen desselben drücken zum Theil meine eignen Gedanken aus zc. — Hier will ich einen Augenblick Gräters herrliche Erklärung abbrechen zc. — In Hinsicht der Gottheiten dieses eddischen Weltsystems, der himmlischen Jungfrau, der Nornen, und der übrigen Wesen überhaupt, die mit diesem Namen beehrt werden, berufe mich auf das obige, und auf Gräters vorzügliche Abhandlung über diesen Gegenstand zc.“

Die Zeit mangelt mir, Ihnen diese ganze Vorlesung abzuschreiben; aber ich werde sie Ihnen baldmöglichst senden, und vielleicht gibt sie Herr Prof. Magnussen selbst als eine zweyte Probe seiner Vorlesungen in dänischer Sprache nächstens besonders heraus.

Kopenhagen, den 5 Febr. 1817.

So eben geht an Sie ein Paket mit folgendem Inhalt ab:

1) des Herrn Prof. D. Birger Thorlacius Populäre Aufsätze, das Griechische, Römische und Nordische Alterthum betreffend, 1812, 8. Hierin werden die zwey Abhandlungen von den Scandinavischen Högeln und von den Nordischen Zwerkkämpfen für die Auerthumsforscher ohne Zweifel eini'es Interesse haben.

2) Antiquarische Annalen, 2 B. 1. u. 2. Heft in 6 Kpf. 1813 u. 1815. Die Abhandlung des vereinigten großen Altershundertsche: 8. Skule Thorlacius über die Schleswigischen Runensteine, so wie die Berichte über das Monument auf Gulland, und über die Siensburgischen Merkwürdigkeiten, verdienen von Kennern beherzigt zu werden.

3) Ein isländisches Anecdoton de rebus Færdensium (hatt af Leif Vessuraryne.) Es ist eine Fortsetzung der Saga von Brand oc Sigmund Bresteson, die in Olaf Tryggvasons-Saga angeführt ist.

4) das wichtige Anecdoton ad historiam Suerreri, s. was Herr Prof. Werlauff als Mitglied der Arna-Magnanischen Commission und in ihrem Namen ausgegeben hat. Er hat schöne Aufklärungen über die kirchliche Verfassung und das Kirchenrecht in Norwegen in Suorres Zeiten.

5) Eine sehr wohlgeschriebene Dissertation zum philosophischen Doctorgrade, von einem vortrefflichen jungen Mann, Hector Friedrich Jansen Estrup, Idea Hierarchie in Scandinavia Sec. XIII. legatione Guillelmi Sabini illustrata. Sie werden solche mit Vergnügen lesen.

6) Gunnars-Slagr, das merkwürdige Lied, was Arnas Magnaus für Eddisli hielt, gedruckt im zweyten Theil der poetischen Edda. Er wird aber nun aus kritischen Gründen von dem Text der Edda ausgeschloffen, und nur als Appendix und als Probe einer sehr glücklichen Nachahmung uns gedruckt.

Wey dieser Gelegenheit habe ich zugleich zu bemerken, daß jetzt von dem zweyten Theil der poetischen Edda 100 Bogen gedruckt sind. Es sind noch etwa 20 zurück, aber gewiß wird sie noch in dem Jahr 1817 vollendet werden. Die Ursachen der Verzögerung sind wohllich nicht die Arna-Magnanische Commission, und die Herausgeber und Bearbeiter, sondern ganz andere. Norwegen hat durch Errichtung mehrerer Druckereyen aus manchen Arbeitern aus unsern Officinen genommen, daher alles langsamere geht. Leider sind die Zeiten für das gelehrte Dänemarek für immer verschlimmert. Die Zahl der Leser ist bey uns zur Hälfte vermindert, und darum kann jetzt selten ein gründliches Werk herauskommen. Die öffentlichen Fonds haben sehr gelitten.

Vom fünften Band des Snorroischn Werks sind über 66 Bogen fertig, und wir hoffen, daß er im J. 1817 noch erscheint. Auch wird Magni Lagabettirs Gulethingslag, was Herr Statsrath Thoreum für die Arna-Magnanische Commission ausarbeitete, noch in diesem Jahre herauskommen. Es stehen nur noch 20 Bogen zurück. Von Sturlunga-Saga, welche die Isländische Literaturgesellschaft herausgibt, sind schon mehr als 20 Bogen in 4. gedruckt.

Das Specimen eines Runenkalenders habe ich in Ihrer Junna mit großem Vergnügen gelesen. Wir haben in unsrer Antiquitäten-Sammlung über 10 verschiedene solche, die mit der Zeit in den Annalen werden beschrieben werden.

L e h r e n

aus Flugschriften vom J. 1620.

Mauern und Thüren machens nit, aus,
Gott muß sey und seyn zum voraus.
Ein veste Burg der Nam des Herrn,
Draus kann man sich des Feinds erwehrt'n.
Er weiß die recht Baumeisterkunst:
Dn' ihn baut man und wacht umbsonst.
Darumb vertrat du seiner Macht!
Darneben Mittel nit veracht!
Plaz nicht alsbad zu mit der That
Sendern zuvor ach mit in Rath,
Aber sieh zu, es ist nicht gut,
Wenn dich betraugt dein hoher Mutz,
Menschlicher Wahn, zweckloser Trug,
Und steht nicht um des Herren Schuß.